Princeton University Library
32101 074689314
Digitized by Google

792,
26.–
60.–

Library of

Dei Sub Numine Viget

Princeton University.

Presented by

Harry C. Black

CLASS OF 1909

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die magyarische Revolution

im Jahre 1848 und 1849.

Schilderung der damaligen Zeitereignisse

in

Ungarn und Siebenbürgen,

nebst

Szenen und Bildern

aus dem

ungar. Revolutionskriege.

Von einem Augenzeugen.

Dritte vermehrte Auflage.

Pesth, 1852.

Verlag von Gustav Heckenast.

Digitized by Google

1658
.60975

Digitized by Google

Vorwort.

Es geht dem Schreiber dieser Zeilen fast wie Hormayr, als er den Verlauf der französischen Schreckenszeit zu schildern unternahm. Die großen Ereignisse in Ungarn seit dem 15. März jetzt schon darstellen zu wollen, und zwar vom pragmatischen Standpunkt aus, wäre bei den vielen antiken Thaten und überschäumenden Kräften eben so gewiß vor der Zeit als vermessen. Aber eben so nützlich als nothwendig bleibt ein treues und lebenswarmes Gemälde innerhalb der Gränzen, die sich dieses Buch zum Ziele gesetzt hat.

Was darüber bisher im Auslande vernommen wurde, floß aus der Feder erkaufter oder vorurtheilsvoller Publicisten und Zeitungsschreiber, die mit dem großen Börne nichts gemein hatten als dessen einseitige Kenntniß der österreichischen Zustände. Magyarische Emissäre und später die Pamphletschmiede der europäischen Propaganda warfen um die schmählichsten Attentate den weiten und bequemen Mantel der Liebe zur sogenannten Freiheit, und so galten Hochverrath, Treubruch, Meuchelmord und Lynchjustiz bald als eben so viele Tugenden in Deutschland. Der Krebsschaden der, Gott Lob! vorübergegangenen Zeit war arg. Hilfe für die vergifteten Gemüther im Volke, das überall nur *eine*

Digitized by Google

Stimme, die des Feindes hörte, scheint dringend, und zwar Hilfe nicht bloß des gelehrten und systematischen, nein des ausübenden Arztes.

Durch eine kurzgefaßte Schilderung der nackten Thatsachen den Mantel der erwähnten Propaganda zu lüften, den Schleier zu zerreißen, in den sich die politischen Todsünden bargen, zu zeigen, wie Laune des Zufalls und Ergebnisse des Glückes als Funken des Genies und Thaten der Begeisterung ausgeschrieen wurden, ruhig das Gewebe zahlloser Wechselwirkungen zu entwirren, und so die unglaublichen Begebenheiten des ungarischen Revotluionskrieges einigermaßen zu erklären: das sind das Wollen und gleichzeitig die Gränzen dieses Buches, das ist die Aufgabe, welche sich der Autor stellte, nicht läugnend, daß er stets unter der Fahne der Legitimität focht.

Er verhehlt sich nicht, daß sein Unternehmen schwierig sei, daß er sich den Haß aller jener schlechten oder schwachen und darum leicht bethörten Seelen zuziehen werde, welche „jene zweischneidigen chamäleontischen Namen von Freiheit und Gleichheit und unverjährbaren Menschenrechten als ein gebieterisches Signal betrachten das wirklich Gute einem idealisch Bessern aufzuopfern und alles noch lebenskräftige Alte mit dem wahrhaften Veralteten hinzuschlachten.“ Doch der Ruf: „Wahrheit und nicht mehr!“ war immer das Feldgeschrei eines ehrlichen und unerschrockenen Mannes, er sei auch die Losung dieses Buches.

Pesth, am 27. August 1849.

Digitized by Google

Die magyarische Revolution.

Kurzgefaßte Schilderung der jüngsten Zeitereignisse in Ungarn.

Erstes Kapitel.

Zustand Ungarns vor den Märztagen. — Kossuth, Führer der Opposition am Reichstag 1848—1849. — Der 15. März in Pesth. — Forderungen der Nation. — Befreiung des Demokraten Stancsies. — Sturmdeputation der Reichtagsjugend — Bewilligung des ersten verantwortlichen ungarischen Ministeriums Louis Batthyány. — Rundschreiben des Letztern. — Erledigung der unaufschiebbaren Landesangelegenheiten auf dem Reichstag. — Deputation desselben an den Sicherheitsausschuß in Pesth. — Bildung des Ministeriums. — Schwierigkeiten rücksichtlich des Portefeuille des Krieges wie der Finanzen. — Permanenz des st. Ausschusses in Pesth. — Denkwürdiger Aufruf. — Steigerung des Unwillens. — Neue Proklamation. — Bewilligung der bestrittenen Punkte. — Ungarn, faktisch bis auf das Vinkulum der Dynastie von Oesterreich losgerissen. — Adresse an die Kroaten. — Feindliche Stimmung derselben wie der Sachsen und Wallachen in Siebenbürgen. — Schluß des Reichstages.

Es bedurfte eben keiner großen Sehergabe, um im Februar des Jahres 1848 mit Bestimmtheit zu prophezeihen, daß sich die revolutionäre Schilderhebung vor dem Hotel Guizot in Paris über halb Europa fortpflanzen werde. Zündstoff lag fast in allen Landen aufgehäuft, ein verderblicher Funke und die Explosion mußte erfolgen! Namentlich galt dies von Ungarn. Die magyarische Partei lebte seit der Krönung Ferdinand des Ersten fortwährend in offener oder heimlicher Fehde mit dem erlauchten Kaiserhause, und nur unter der Regierung der klugen Landes=

mutter Maria Theresia schien das deutsche Element und mit ihm der Friede in Pannonien heimisch werden zu wollen. Die Opposition gewann aber bald neue Kräfte und eroberte seit den dreißiger Jahren unter dem Feldgeschrei „Magyarisirung Ungarn's" mit jedem Tag neues und weiteres Terrain. Es fehlte nur ein gewandter Führer, um die schlummernden Leidenschaften zu erwecken und die leichtbethörte Menge zu fanatisiren. Auch dieser war bald gefunden. Kossuth war ganz der Mann, wie ihn die magyarische Partei brauchte; seine unläugbar hohe, wenn gleich etwas schwulstige Beredsamkeit, seine tiefe Kenntniß der Triebfedern, mittelst welcher das ungarische Volk zu dem äussersten Schritte getrieben werden könne, endlich eine starke Dosis Selbstüberschätzung befähigten ihn vollkommen, den Leitmann und Bannerträger einer revolutionären Bewegung abzugeben. Seine Wahl zum Reichstagdeputirten für das Pesther Komitat, welche im Jahre 1848 durch alle Künste der Bestechung und Agiotage durchgesetzt wurde, erfüllte alle Loyalgesinnten mit ahnungsvoller Bangigkeit und die nächste Zukunft strafte Letztere nicht Lügen. Kossuth riß nach den ersten Sitzungen die Zügel der Opposition an sich, und wenn er auch Anfangs den Gemäßigten spielte, so durchsah doch jeder denkende Beobachter die Maske, und wußte, was Regierung und Land von dem vielkundigen, also um so gefährlichern Agitator zu erwarten habe. Die Larve fiel noch früher, als man vermuthete. Jene berühmte Philippika, welche er nach der Kunde von der Pariser Revolte und der Verbannung der Bourbons vom französischen Boden gegen die Politik und Staatswirthschaft des Fürsten Metternich richtete, war ein offener Fehdebrief, den die Magyaren dem Hause Oesterreich schrieben; Kossuth's kühne Worte hinsichtlich des Beinhausgeruches, welcher durch das Wiener Kabinet wehe, ließen ahnen, daß der Gräberduft bald auch über die Fluren Ungarns ziehen werde.

Die Mine war, wie bereits gesagt, auch bei uns geladen. Den zündenden Funken schleuderten die Bürger Wien's, als sie

am 13. März 1848 dem Beispiele der Pariser folgten und den Fürsten Metternich zur Abdikation und Flucht nöthigten. Zwei Tage später begann in Pesth der erste Akt des beklagenswerthen Völkerzwistes, am 15. März erhob die Hydra der Revolution ihr Haupt und zischte das häßliche und traurige Lied, das erst im Kanonendonner vor Temesvár verhallen sollte. Am Morgen jenes verhängnißvollen Tages begab sich eine Schaar Studierender in die Buchdruckerei der Herren Landerer und Heckenast in der Hatvanergasse, bemächtigten sich einer Presse und ließen zwölf Punkte, in welchen sie die Wünsche der Nation aussprachen, drucken und durch Maueranschlag veröffentlichen. Diese Wünsche lauteten: „1. Wir verlangen Preßfreiheit mit Vernichtung der Censur. 2. Ein verantwortliches Ministerium. 3. Jährlichen Landtag in Pesth. 4. Gleichheit vor dem Gesetze in religiöser und bürgerlicher Hinsicht. 5. Nationalgarde. 6. Gleiche Betheiligung an den Lasten, wir steuern Alle gleich. 7. Die Aufhebung der Urbarialgesetze. 8. Geschwornen-Gerichte, Volksvertretung auf dem Princip der Gleichheit. 9. Eine Nationalbank. 10. Das Militär beschwöre die Konstitution, unsere Soldaten schleppe man nicht mehr ins Ausland, die ausländischen, fremden schaffe man weg. 11. Die politischen Staatsgefangenen sollen freigelassen werden. 12. Union, Verbindung Siebenbürgens mit Ungarn".

Nachmittag um drei Uhr verfügten sich die kühnen Jungen in das Museum und beauftragten den Direktor Kubinyi, das ohne Censur gedruckte Blatt der 12 Punkte zum ewigen Andenken an den ersten Sieg für Preßfreiheit in's Archiv des Museums zu hinterlegen. Hierauf ging es nach dem städtischen Rathhause, in welchem Vizegespan Nyáry mit den Komitatsbeamten und dem Magistrat wie der Bürgerschaft Pesth's Sitzung hielt. Die Beschlüsse der Versammlung waren bald gefaßt. Eine Kommission sollte dem König das allgemeine Verlangen der Stadt unterbreiten und die Bitte beifügen, den stehenden Landtag je eher nach Pesth zu übersetzen. Ferner wurde eine Sicherheitsdeputation zur Aufrechthaltung der

Ordnung und Wahrung des Eigenthumrechtes erwählt, welche aus den Herren Nyáry, Rottenbiller, Klauzál, Szekrényessy, Irányi, Vasváry, Gyurkovics, Molnár, Staffenberger, Irinyi, Petöfy, Kacskovics, Egressy und Engel bestand und bis zum Eintreffen des ersten verantwortlichen ungarischen Ministeriums in der Hauptstadt fungirte. Endlich beschloß man die Pesther Bürgermiliz auf 1500 Mitglieder zu vermehren, welche als Nationalgarde die nationalen Farben tragen sollte. Ein Bataillon Grenadiere hätte die Emeute in der Geburt erstickt, aber weder der königl. Kommissär Graf Almásy noch der kommandirende General in Ungarn Baron Lederer wollten die Verantwortlichkeit eines so wichtigen Schrittes auf sich nehmen. Beide gesinnungsvolle Männer hatten, wenn man die Wiener Ereignisse in Erwägung zieht, vollkommen Recht, jedem Gedanken an bewaffnete Intervention zu entsagen. Es wurde daher auch der Befreiung des ultra-radikalen Schriftstellers Stancsics, der als Staatsgefangener in Ofen in Haft saß, nicht das geringste Hinderniß in den Weg gelegt, und dieser ungestüme und überspannte Demokrat, für den sich Nyáry verbürgte, trotz eines heftigen Regengußes im Triumph nach Pesth herübergebracht. Tags darauf wurden mit Schlag sieben Uhr Abends beide Schwesterstädte erleuchtet. Obgleich die Illumination fast improvisirt worden, so leistete doch jeder frohen oder gepreßten Herzens, was die Umstände erlaubten, und Pesth und Ofen standen mit Anbruch der Dämmerung in wahrhaft festlichem Glanze. Die ungarische Nationalfahne wehte von so manchem Erker und Giebel und an vielen Orten warfen festlich gekleidete Damen Kokarden, Bänder oder Blumen aus. Im Nationaltheater wurde eine von dem Dichter Petöfy verfaßte Nationalhymne, ein Stück Marseilleise gesungen. Mehrere Plätze und Gässen in Pesth-Ofen erhielten neue Namen. So wurde die Hatvanergasse Preßfreiheitsgasse getauft und der Rathhausplatz Freiheitsplatz genannt.

Am 19. März kam die offizielle Kunde, daß Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Stephan zum Vizekönig von Ungarn ernannt worden sei

und ein Handbillet an den Grafen Louis Batthyány erlassen habe, des Inhaltes: „Hiermit benachrichtige ich Sie, daß Se. Majestät, überzeugt, wie die obschwebenden Umstände dringend erheischen, daß jenes verantwortliche ungarische Ministerium, in dessen Bildung Se. Majestät in einem heute erflossenen Allerhöchsten k. Rescripte eingewilligt hat, unverzüglich organisirt werde und in Aktivität trete, mir aufzutragen geruhte, daß Sie im Sinne der Gesetze zum Präses eines unabhängigen ungarischen Ministeriums ernannt, Ihre Minister nach Ihrer Einsicht in der Weise und solcher Anzahl behufs der k. Bestätigung in Vorschlag bringen sollen, in welcher Sie dies der Aufgabe des Ministeriums, der im Wege der Gesetze zu bestimmenden Wirkungssphäre der Mitminister und ihrer eigenen Verantwortlichkeit gemäß für nöthig erachten." Der unparteiische Geschichtsschreiber muß aber nicht anzuführen vergessen, daß besagtes Handbillet durch eine Art Sturmdeputation erbeten wurde. Es hatte sich nämlich außer der Reichstagsdeputation auch die heißblütige Reichstagjugend im Nationalkostüme, den Säbel an der Seite nach Wien begeben und war dort von den freudetrunkenen Wienern freundschaftlichst empfangen worden. Die Ankunft erfolgte am frühen Morgen des 18. März. Hierauf kam es zu den üblichen Festzügen, Reden und Toasten. Das allgemeine Entzücken dauerte aber nicht lange, da sich plötzlich die Nachricht verbreitete, das Ministerium für Ungarn werde nicht sobald gebildet werden. Fruchtlos bestürmten der Palatin, Fürst Eßterházy, die Grafen L. Batthyány, St. Széchenyi und J. Cziráky wie Kossuth den gütigen aber zu diesem wichtigen Schritt noch nicht entschlossenen Monarchen. Erst nach langen Bemühungen und nachdem sich die ungarische Jugend bereits in höchster Aufregung darüber berieth, ob sie bei Nichterfüllung ihrer Wünsche im Verein mit der Wiener Aula eine Demonstration wagen, oder sich dieselbe für Preßburg vorbehalten solle, gelang es endlich dem Erzherzog Stephan das fragliche Handbillet von Sr. Majestät zu erwirken, kurz die Genehmigung der Preßburger Forderungen zu

erhalten. Auf diesen Umstand nahm man später leider keine Rücksicht, als sich die letzte Frage um Kriegswehre und Finanzen drehte, und der weitsehende Zsedényi als Feind Ungarns betrachtet wurde. Besagte Bildung des ersten ungarischen Ministeriums unterlag aber, wie wir weiter unten sehen werden, noch immer einigen nicht unbedeutenden Schwierigkeiten. Im Lande hatte die Nachricht von den Vorgängen in der Hauptstadt ungeheuere Sensation erregt, die Magyaren wußten die aufgeregten Gemüther nach Kräften zu bearbeiten, und so wurden jene 12 Punkte als sogenannte Wünsche der Nation fast an allen Orten einstimmig mit großem Jubel angenommen. Gleichen Beifall erhielt das am 17. März von dem Ministerpräsidenten abgesendete Rundschreiben, darin er die Jurisdiktionen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und energisches Vorgehen gegen Volksaufwiegler und Prediger der rothen Republik aufforderte. Der Landtag erließ während dieser Tage eine Erklärung der versammelten Stände, darin er unter Anderm nachstehende Landesangelegenheiten und bezüglichen Gesetze als unaufschiebbar bezeichnete, als: „1. Die gesetzliche Begränzung und Fortsetzung der neuen Regierungsform des verantwortlichen Ministeriums. 2. Die auf das Repräsentativsystem begründete Art der Zusammensetzung des nächstens in Pesth abzuhaltenden Reichstages. 3. Die Ausdehnung und In'slebenberufung der gemeinschaftlichen Besteuerung auf alle Einwohner des Landes. 4. Das Aufhören der Urbarialverhältnisse mit Entschädigung der Privatbesitzer von Seiten des Staates. 5. Die alsobaldige Errichtung der Nationalgarde zur Aufrechthaltung des innern Friedens und der Freiheit im Lande. 6. Bei Abschaffung der Censur Sicherung der Preßfreiheit durch Geschwornengerichte." Die Reichsstände sandten ferner eine Deputation nach der Hauptstadt, welche am 18. März Morgens mit dem Dampfschiffe in Pesth anlangte, und Tags darauf im Rathhaussaale unter Vortritt des Grafen Keglevich die erwähnte Erklärung unter donnerndem Éljen abgab. Daß bei den obwal-

tenden Umständen alle noch zu erledigenden Arbeiten des Landtages mit großer, überstürzender Hast vorgenommen und fast alle Vorschläge und Gesetzartikel „ohne Phrase" angenommen wurden, ließ sich erwarten. Derlei Artikel waren die gemeinsame Lastentragung, das Stimmrecht der Landtagsdeputirten, die Aufhebung der geistlichen Zehenten u. s. w. In der Sitzung vom 23. März erschien der Ministerpräsident Gr. L. Batthyány und verkündete den Ständen die Namen derjenigen Männer, welche er Seiner Majestät als Minister vorzuschlagen gedenke, nämlich als Premierminister ohne Portefeuille, sich selbst, Inneres, Bartholomäus Szemere, Aeußeres, Fürst Paul Eßterházy, Finanzen, Ludwig Kossuth, Kommunikation, Graf Stephan Széchenyi, Kultus und Unterricht, Baron Joseph Eötvös, Ackerbau und Handel, Gabriel Klauzál, Krieg, Lazar Méßáros Obrist, Justiz, Franz Deák. Jeder der vorgelesenen Namen wurde mit lebhaftem Jubel begrüßt, worauf sich der Premier entfernte. Der Vorschlag war gemacht, aber noch nicht sanktionirt. Es handelte sich um die Lebensfrage der österreichischen Gesammtmonarchie. Ein selbstständiges, in Ofen domizilirendes Kriegs- und Finanzministerium gefährdete den Jahrhunderte alten Bau des Kaiserthumes. Diese wenn auch friedliche Lostrennung Ungarns und seiner Kronländer von den übrigen Erbprovinzen machte Oesterreich aus der Reihe der europäischen Großmächte schwinden, wagte damals auch noch kein Exaltados das Vinkulum durch die Dynastie anzutasten. Daß man auch in Ungarn die Wichtigkeit dieser Frage erkannte, eine Antwort zu eigenen Gunsten dringend forderte, und schon damals halb entschlossen war, im Falle einer Verneinung die pragmatische Sanktion mit bewaffneter Hand zu zerreißen, dürfte am Klarsten ein den 27. März erlassener Aufruf des mit der Aufrechthaltung der Ruhe betrauten permanenten städtischen Ausschusses beweisen, und wir theilen dies denkwürdige Aktenstück deßhalb wörtlich mit, weil der entschiedene Ton, in dem es geschrieben, deutlich darthut, daß man nöthigen Falles die Feder mit dem Bajonett zu vertau-

schen bereit war. Es lautete: „Patrioten! der größte Theil von Europa hat in der jüngsten Zeit für die Grundsätze der Freiheit und Rechtsgleichheit gekämpft. Auch Ungarn hat sich für diese heilige Sache begeistert. Durch die zwölf Pesther Punkte und theils auch durch den Reichstag wurden jene Schranken zertrümmert, welche die Kinder des Landes von einander schieden. Die Urbarialverhältnisse haben aufgehört, die allgemeine Besteuerung ist beschlossen, der Grundsatz der Volksvertretung und der Nationalgarde ist ausgesprochen, die Presse ist entfesselt; frei ist der Boden, frei der Mensch, der ihn bewohnt, frei der Geist; es gibt fürder keine Adeligen und Nichtadeligen, Bürger und Nichtbürger, Alle sind wir gleichberechtigte Kinder Ungarns, und nehmen Theil an allen seinen Rechten und Lasten; die Freiheit und Rechtsgleichheit ist durch die in den Augenblicken der Gefahr in eins verschmolzene öffentliche Meinung der Nation und durch den Landtag einmüthig angenommen und ausgesprochen; zur Sicherstellung dieser Errungenschaften fehlte nichts, als daß die gesammten Angelegenheiten der Nation durch eine selbstständige ungarische Regierung, durch ein verantwortliches ungarisches Ministerium verwaltet werden. Auch dies ist versprochen worden. Seine Majestät, Ungarns König hat den Grafen Ludwig Batthyány ermächtigt, eine selbstständige ungarische Regierung zu bilden. Wir sind berechtigt, ja verpflichtet es zu glauben, und diesem Glauben vor dem Lande Haltung zu verschaffen, daß das, was Se. Majestät Ferdinand V. mit eigenhändiger Unterschrift bekräftigte, heilig und unwiderruflich sei; wir sind berechtigt zu fordern, daß alle Angelegenheiten der Nation durch den Ausdruck des Nationalwillens, durch das verantwortliche Ministerium gehandhabt werden. Dies wäre die Krone und Garantie unserer Freiheit und Unabhängigkeit, und dies, geehrte Patrioten, ist jetzt gefährdet. Die Freunde des alten schwer auf dem Lande lastenden Regierungssystems wollen unsern erhabenen König bewegen, die Kriegs- und Finanz-Angelegenheiten, mithin Nerv und Blut der Nation den Händen der unga-

rischen National-Regierung zu entwenden, und so sein heiliges Königswort durch falsche Auslegungen zu vereiteln. Wir verwahren uns ausdrücklich gegen dies Beginnen, welches nichts anders wäre, als eine Täuschung und offenbare Hintergehung der Nation und ihrer gerechten Forderungen; die pragmatische Sanktion, durch welche die Rechte der Nation und des regierenden Hauses gleichmäßig gesichert sind, ist ein gegenseitiger Vertrag; bisher hatte nur ein Theil desselben Lebenskraft, jener nämlich, welcher das Wohl des regierenden Hauses betrifft; jetzt ist es nöthig, daß unter Sicherstellung der Unabhängigkeit unserer Regierung auch der andere Theil derselben in Erfüllung gehe, daß auch die Rechte der Nation gesichert werden. Die Nation vergoß ihr Blut für den einen Theil der pragmatischen Sanktion, sie wird dasselbe thun, wenn es nöthig, auch für den andern Theil derselben. Jene Rathgeber, welche unserm guten König Widerstand gegen die Wünsche der Nation einflüstern, sind — wir sprechen es offen aus — nicht nur Feinde der Nation, sondern auch der Dynastie, denn sie spielen mit den Interessen der Dynastie. So fühlen wir, so sprechen wir und auf gleiche Gefühle rechnen wir im gesammten Vaterlande. Es lebe der König, es lebe die Freiheit, es lebe die ungarische unabhängige verantwortliche Regierung!"

Das war, wie gesagt, deutlich und bündig gesprochen und kundige Diplomaten ahnten, daß dieser störrische Ton auch bald im Parlamente werde angeschlagen werden. Die Aufregung in Preßburg wie in der Hauptstadt war fürchterlich, und jetzt und jetzt, sagte man, werde ein Schuß, verderblich wie jener vor dem Hotel Guizot, fallen. In Pesth ging der Geist der Gewaltthätigkeit durch die Klubbs, und man schien entschlossen, im Falle einer königlichen Verweigerung, die Garnison zu überfallen und zu entwaffnen — ein Konflikt, der zweifelsohne blutige Folgen gehabt und manchen heißen Kopf kühl gemacht hätte. Das königliche Reskript in Betreff der Gründung eines verantwortlichen unabhängigen Ministeriums, das am 18. März in Wien erlassen

wurde und manche Aenderung des Vorschlages der Reichsstände enthielt, steigerte die allgemeine Sensation. Als die Kunde davon mit dem Dampfschiffe in der Nacht vom 30. auf den 31. März nach der Hauptstadt kam, wurde noch kurz vor Mitternacht eine Volksversammlung auf dem Rathhause abgehalten, in deren Mitte das dirigirende Komité erschien. Von einem Tische herab wurde das die k. Resolutionen, die Reichstagbeschlüsse und den ganzen Gang der Ereignisse bekannt gebende Schreiben des Ministerpräsidenten bei Fackelschein verlesen. Mehrere Redner sprachen hierauf zu der einige tausend Köpfe starken Versammlung. Die ganze Nacht hindurch dauerte die Aufregung fort. Man hörte drohende Exklamationen, Reiter sprengten durch die Straßen, wie es hieß, um in die nächsten Ortschaften zu eilen und sich des Beistandes der dortigen Bevölkerung zu versichern. Am nächsten Tage war das Komité in permanenter Berathung, um fünf Uhr Nachmittags fand eine Volksversammlung auf dem Museumplatze statt, bei welcher eine neue energische Proklamation des Sicherheits-Ausschusses veröffentlicht wurde. Diese Proklamation sollte in 10,000 Exemplaren gedruckt und in alle Landestheile versendet werden. Am 1. April um drei Uhr Morgens endlich traf Baron Eötvös mit dem Dampfboot Greifenstein in Pesth ein und überbrachte die Kunde, daß in Folge eines Allerhöchsten Handschreibens Seiner Majestät an Se. k. k. Hoheit den Erzherzog Stephan, durch welches den gerechten Wünschen der Nation willfahrt worden, die Minister ihre Portefeuilles übernommen hätten. Die Bedingung, daß der Minister des Aeußern in Wien zu verweilen habe, gab zwar einigen Anstoß, doch beruhigte man sich hierüber, als ja der in der Kaiserstadt residirende Minister, falls er seine Stellung behaupten wollte, stets nur im Einklang mit dem Gesammt-Ministerium handeln konnte, und eine Verständigung mit dem Letztern im Zeitalter der Erfindung des elektro-magnetischen Telegraphen in ungemein kurzer Zeitfrist möglich erschien. Was endlich die vorbehaltene Ernennung der Reichsbarone, die Verleihung des

Adels, von Titeln und Orden anbelangte, so tröstete man sich mit der bereits ausgesprochenen „Egalité.“

So war denn der entscheidende Würfel gefallen, und nur die gutmüthigen Wiener lebten noch immer in behaglicher Selbsttäuschung und meinten: „Auch ohne Italien und Polen bleiben wir ein mächtiger Gesammtstaat, denn wir haben noch immer das starke Ungarn!“ Es hieß aber die damalige Bewegung in Pannonien ganz und rein verkennen, wenn man nicht einsehen wollte, daß Ungarn schon faktisch durch die jüngsten bereits sanktionirten Errungenschaften von der übrigen Monarchie losgerissen war. Nur die Person des Königs blieb das lose und bloß scheinbare Band, welches die Bewohner der Erbprovinzen an die Magyaren knüpfte, und dieses Band konnte gleichfalls als zerrissen betrachtet werden, wenn einmal Ungarns König in der Burg zu Buda-Pesth thronen sollte. Wien blieb bei seiner Kurzsichtigkeit und seine Bürger arbeiteten noch mehr als ein halbes Jahr an dem selbstmörderischen Vorhaben, die Metropole einer Monarchie ersten Ranges zu einer Provinzstadt zu erniedern.

In Pesth fing in Folge des gewonnenen Spieles die hochgehende Fluth der letzten Märztage an, allmälig in das Bett eines normalen ruhigen Laufes zurückzukehren, und der Geschäfts- und Gewerbsmann eilte wieder heiterer und sorgloser Dinge an seine alte Beschäftigung. Der Landtag setzte einstweilen seine Arbeiten mit unermüdlicher Thätigkeit fort. Um diese Zeit ward auch eine Adresse an die Bewohner der ungarischen Nebenländer, als Kroatien und Slavonien erlassen, welche Eintracht und Brüderlichkeit predigte und mit dem denkwürdigen Passus schloß: „In den Tagen der Knechtschaft hat man uns getrennt und zum Haß gegen einander gehetzt; in den Tagen der Freiheit verbinde uns Liebe miteinander.“ Die Kroaten hatten aber die magyarische etwas unduldsame Liebe bereits kennen und würdigen gelernt, und darum ward als Antwort auf die fragliche Adresse an der Save das Gemurmel hör-

bar: „Lieber die russische Knute, als den magyarischen Uebermuth!" Kossuth sollte in Bälde erfahren, daß er auf dem letzten Reichstag mit der hochmüthigen Bitte: „man möge ihm doch gefälligst auf der Landkarte weisen, wo denn eigentlich Kroatien liege" seinen geheimen liebsten und ehrgeizigsten Plänen das Todesurtheil gesprochen habe. Nicht viel glänzendern Erfolg hatten die magyarischen Bewerbungen in Siebenbürgen. Sachse wie Wallache hielten gleichfalls ihre Nationalität für gefährdet, und nur der magyarische Adel und die Szekler jubelten über die Märzereignisse und eiferten für die Union mit Ungarn. Am 11. April fand endlich die letzte gemischte Reichstagssitzung statt. Die Sanktion der Gesetzartikel erfolgte, Seine Majestät der Kaiser König war persönlich in Preßburg erschienen und mit stürmischem, nicht enden wollenden Éljen aus hundert und abermal hundert Kehlen empfangen worden. Der gütige Monarch sprach vom Throne herab folgende ungarische Worte: „Vom Herzen wünsche ich meiner treuen ungarischen Nation die Glückseligkeit, denn in dieser finde ich auch die meinige." — — Hier brach ein solcher Beifallssturm los, daß der Monarch inne halten mußte, er sprach später weiter: — „Was Sie also zur Erreichung derselben von mir gewünscht, habe ich nicht nur erfüllt, sondern durch mein königliches Wort bekräftigt, übergebe es auch hiemit Dir, lieber Vetter Stephan, und durch Dich der ganzen Nation, in deren Treue nämlich mein Herz die erhebendste Beruhigung und seinen Reichthum findet." — — Wie bitter sollte Ferdinand der Gütige in Bälde enttäuscht werden!

Mit der Auflösung des Reichstages schloß das Vorspiel zu dem großen ungarischen Trauerspiel, das fast anderthalb Jahre währen und Ungarn an den Rand des Verderbens führen sollte. Mit dem Eintreffen des Vizekönigs und des Ministeriums in Pesth-Ofen begann der erste Akt. Eine Scene desselben sollte bereits mit hochrother Tinte geschrieben werden. Doch wir wollen dem Lauf der Begebenheiten nicht vorgreifen.

Zweites Kapitel.

Eintreffen des Ministeriums wie des Erzherzogs Stephan in Budapesth. — Auflösung des Sicherheitsausschusses. — Handbillet hinsichtlich der österreichischen Staatsschuld. — Judenkrawall. — Wiener Deputation. — Jellachich, Ban von Kroatien. — Rüstungen. — Kroatische Bewegung und illirische Deputation in Wien. — Katzenmusiken — Exceß in Ofen. — Improvisirtes judicium delegatum militare mixtum. — Hrabovsky, k. Kommissär. — Pázmándy in Frankfurt. — Ungarische Emissäre. — Folgen der Wiener Ereignisse am 15 Mai. — Einberufung des Landtages. — Spenden und Schazkammerscheine. — Der Horizont in Südungarn und Siebenbürgen noch mehr umwölkt. — Rüstungen des Ban. — Siebenbürgische Union. — Patriarch Rajachich und die Woiwodina. — Jellachich's Reise nach Innsbruck. — Der erste Schuß. — Stratimirovich und die Seinen.

Schon das Eintreffen der Minister war nach dem Köhlerglauben des gemeinen Mannes von üblen Vorbedeutungen begleitet. Die Ankunft erfolgte an einem Freitag, den 14. April nämlich, also gerade ein Jahr vor der schmählich zu Wasser gewordenen Unabhängigkeits-Erklärung Ungarns. Man hatte zwar Alles aufgeboten, den Empfang so feierlich und glänzend als möglich zu gestalten, Kanonendonner verkündigte die Ankunft, die Nationalgarde paradirte am Donaukai, die Beleuchtung war fast großartig, Raketen stiegen prasselnd in die Lüfte, ein Korps von Amazonen begrüßte die Mitglieder der Regierung, aber Wind und Regen bekämpften ihren alten Erbfeind das strahlende Feuer so emsig und nachdrücklich, daß die meisten Lampen erloschen und der Himmel gleichsam ein Veto gegen den vollen Glanz eines großartigen Empfangfestes einlegte. Tags darauf verzichtete der bisherige provisorische Sicherheitsausschuß auf das Scepter der

Herrschaft und erklärte sich für aufgelöst. Eine authentische Abschrift des über die Ausschußsitzungen geführten Protokolls wurde im Nationalmuseum als historische Denkwürdigkeit aufbewahrt. Am 18. April langte der Erzherzog Vizekönig in der Hauptstadt an. Das herrlichste Wetter begünstigte das Schauspiel der Empfangs-Feierlichkeiten; doch waren die Gemüther damals bereits bedeutend verdüstert, da ein Allerhöchstes, vom 7. April datirtes Handschreiben die Frage hinsichtlich der österreichischen Staatsschuld in Anregung brachte und zur persönlichen Kenntniß des Erzherzogs Stephan beifügte, daß Er, falls über das Maß der Theilnahme an der Staatsschuld eine Erörterung unvermeidlich wäre, von dem Gesichtspunkt ausgehen könne und solle, das Verhältniß des Königreiches Ungarn zur Gesammtmonarchie würde im billigen Maße durch die Zuweisung einer ungefähr das Viertheil der Gesammtschuld erreichenden Quote von jährlichen zehn Millionen Renten beachtet sein.

Damals hätte die magyarische Partei noch erfolgreich manövriren und den großen fast unverzeihlichen Fehler, keinen Sohn Kroatiens in das Ministerium genommen zu haben, einigermaßen gutmachen können. Rasch einen Theil der Staatsschuld übernommen und die Würfel wären zweifelsohne ganz anders gefallen, als es in der nächsten Zukunft wirklich stattfand. Besagte Partei war jedoch zu hochmüthig und siegessicher, als daß sie auch nur einen öffentlichen Vorschlag hierzu in irgend einem politischen Journale geduldet hätte, und die freie Presse war daher schon damals durch die sogenannte öffentliche Meinung mehr geknebelt als in den Tagen der ängstlichsten Censur.

In Pesth wurde mittlerweile auf Befehl der Ministerial-Kommission zur fernern Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit eine Art Wohlfahrtsausschuß gebildet, der Anfangs ziemlich harten Stand hatte, da die Phase einer mehr lokalen und sozialen Bewegung eintrat, und die Interessen einzelner Stände und Klassen miteinander in Konflikt geriethen Es schienen die

Tage der mittelalterlichen Judenverfolgung zurückgekehrt zu sein. Man drang auf die Entwaffnuug der in die Nationalgarde aufgenommenen Israeliten, und kam es bereits am 19. April Vormittags zu Thätlichkeiten. Nachmittags stieg die Aufregung gegen die Juden immer höher. Man mißhandelte einige Israeliten und warf die Fenster an vielen Häusern auf der Waitznerstraße und dem Kohlmarkt ein. Bei dieser Gelegenheit ward auch mancher gute Christ durchgebläut und selbst ein Offizier der Nationalgarde, welcher Ordnung und Ruhe herstellen wollte, hart mitgenommen. Abends verbreitete sich das falsche Gerücht, die Juden hätten ein Bombardement mit Steinen und Holzstücken aus den Fenstern der Königsgasse eröffnet, ja sogar Vitriolöhl auf die Vorübergehenden gegossen. So wuchs der Krawall immer heftiger und stand gegen acht Uhr in der vollsten Blüthe. Es gelang jedoch aller Orten den vereinten Bemühungen der Nationalgarde und des Militärs die tobende Menge zu zerstreuen. Die ungarischen Grenadiere waren nämlich bereits nach vier Uhr Nachmittags mit Sack und Pack von Ofen herüber beordert, desgleichen war beinahe die ganze hier garnisonirende Division des Kavallerie-Regimentes Sachsen Kürassier requirirt worden. Die Bärenmützen schwenkten bei Einbruch der Nacht auf dem Kohlmarkt auf, die Kürassiere ritten mitten in der Gegend des Museums en fronte auf. Sämmtliche Korps der Nationalgarde ließen die ganze Nacht über starke Patrouillen durch die Stadt wie durch die Vorstädte streifen. Ein ähnlicher ärgerlicher Auftritt fand in Preßburg wie in Neustadl an der Waag statt.

Eine Gesandtschaft aus der Kaiserstadt — nach Einigen über 200, nach Andern gar über 300 Köpfe stark, theils in Wien wohnende Ungarn, theils Abgeordnete aller Korps der Nationalgarde, jedenfalls eine stattliche zahlreiche Schaar — verweilte die ziemlich heitern Osterfeiertage über in den Mauern Pesth's. Die klügern Mitglieder derselben ließen sich durch die Festlichkeiten nicht bestechen, und sahen klar, daß Oesterreich und Ungarn fortan verschiedene Wege gehen solle. Die Mehrzahl blieb aber in der alten

Täuschung befangen und fabelten nach der Rückkehr hochgemüthlich von der nunmehr zur vollen Reife erwachsenen Stärke der Monarchie.

Uibrigens stiegen bereits drohende Wolken am politischen Horizont empor, welche die siebenbürgische aus den ersten Familien des Landes gewählte Deputation mit ihrer großen wallenden Unionsfahne nicht verscheuchen konnte. Seine Majestät hatten den Freiherrn von Jellachich zum Ban von Kroatien ernannt und dieser die Zügel der Regierung mit fester Hand ergriffen, fest entschlossen die kroatische Nationalität bis auf den letzten Tropfen Herzblut zu vertheidigen, gegen alle jene, die gegen den König und das Vaterland sich auflehnen sollten, das Standrecht publizirend. Dadurch ward den Umtrieben der magyarischen Wühler ein fester Damm vorgeschoben, der sich im Laufe des Spätsommers öffnen und eine Fluth von Bajonetten zur Vertheidigung des geliebten Kaiserhauses freigeben sollte. Kossuth und seine Fraktion ahnten das drohende Ungewitter, gedachten sich zu rüsten, und so wurde schon gegen Ende April mit der Pesther Maschinenbau- und Eisengießerei-Gesellschaft ein Vertrag abgeschlossen, laut dessen dieser Aktien-Verein 100.000 Stück Feuergewehre, angeblich für die Nationalgarde bestimmt, liefern sollte. Die kroatische Bewegung wurde immer lebhafter. Der k. Rath Doktor Gay hielt in der Dvorana, dem Sammelplatz der Illirer eine donnernde Rede gegen die Magyaren und schloß sie mit den zürnenden Worten, man müsse diese asiatischen Aristokraten aus dem Lande treiben. Die Presse Kroatiens beeilte sich die von Gay verkündete Lehre zu verbreiten, und es regnete gedruckte Fehdebriefe gegen das ungarische Ministerium. Den Worten sollte die That folgen. Eine Deputation, von Gay geführt begab sich in illirischem Kostume nach Wien, um dem Kaiser im Namen der Nation eine aus 31 Punkten bestehende Petition zu unterbreiten. Sie ward beifällig aufgenommen, und Jellachich, der treue legitime Haudegen, der auch mittlerweile Kommandant der ganzen Militärgränze geworden, erklärte nun-

mehr offen, es gelte die Rettung der Dynastie, Ungarn habe den schönsten Demant aus der österreichischen Kaiserkrone geraubt, und er erkenne daher weder den ungarischen Vizekönig noch das magyarische Ministerium als seine Vorgesetzten. Auch die Raitzen begannen sich zu erheben. Am Ostermontag Nachmittag brach in Groß-Kikinda der erste Tumult los, und nachdem das dort liegende, zu schwache Militär der Uebermacht gewichen, hausten die Raitzen von Nationalhaß und Wein erhitzt auf eben nicht glimpfliche Weise. Es sollte die Zeit kommen, wo den Magyaren all die langjährige stolze Verhöhnung und Beschimpfung fremder Nationalität mit wucherischen Zinsen zurückbezahlt werden sollte.

Der bösen Vorzeichen wurden immer mehr. Am 10. Mai Abends floß in Ofen das erste Bürgerblut. Die Sache kam so. Man hatte in Pesth die Wiener nachgeäfft und Katzenmusiken waren an der Tages- oder vielmehr Abendordnung. Auch hier hatten die Magyaren die Hand im Spiel. Es galt jene Magistratspersonen in der Hauptstadt, welche für das deutsche Element fochten und daher als schwarzgelb gesinnt verlästert wurden, für die nächste städtische Restauration unmöglich machen. Die armen Leute hatten weder Schwert und Schild, und mußten sich daher jede Demüthigung gefallen lassen. Man wagte sich zuletzt in seinem Uebermuth an hochgestellte und daher mächtigere Personen. So ward für den 10. Mai Abends eine Katzenserenade vor den Fenstern des Kommandirenden in Ungarn, Baron Lederer, in Ofen verabredet. Es wurde kein Geheimniß aus der Sache gemacht und die Betreffenden sollen sogar von Seiten des Militärs die Warnung erhalten haben, von diesem Vorhaben abzustehen, es würde sonst übel ablaufen. Diese Warnung war leider in den Wind gesprochen. Als nun gegen 10 Uhr Abend die Truppe der Katzenmusiker, etwa 400 Köpfe stark, doch von einer Masse müssiger Zuschauer gefolgt, sich dem Hause des Kommandirenden näherte und ihre dissonirenden Instrumente erklingen ließ, öffnete sich auf ein Trompetensignal das Thor des Zeughauses und eine Abtheilung Sachsenkürassiere

sprengte unter die Volksmenge, während die hinter den Planken der im Bau begriffenen k. Stallungen aufgestellten Grenadiere hervorbrachen und beide, Kavallerie und Infanterie, von ihren Säbeln und Bajonetten Gebrauch machten, so daß mehre Personen niedergeritten, viele verletzt und 3—4 lebensgefährlich verwundet wurden. Katzenmusiker und Zuschauer stürmten versprengt nach Pesth herüber, in allen Gassen erscholl der Ruf nach Waffen, im Franziskanerhofe wollte man die Thore sprengen, um Sturm zu läuten, welchem Vorhaben jedoch die geängstigten Patres selbst zuvorkamen. Die Aufregung, der Lärm in den Straßen dauerte bis spät in die Nacht hinein, doch wurden zum Glück weitere Thätlichkeiten verhindert, da bekannt geworden, daß der Ministerialrath sogleich bei dem k. Statthalter zusammengetreten sei und noch in derselben Nacht eine aus Civil- und Militärpersonen zusammengesetzte Untersuchungs-Kommission niedergesetzt habe. Den Vorsitz führte Staatssekretär Zoltan, vom Civil präsidirte Vizegespan Nyáry, vom Militär Generalmajor Ottinger. Die Untersuchung führte zu keinem erheblichen Resultat, doch wurde die Abneigung der kaiserlichen Soldaten gegen die Ungarn durch den ärgerlichen Prozeß noch mehr gesteigert.

Die Wirren mit Kroatien wurden immer bedenklicher. Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky war zwar durch den Palatin mit der Kontrasignatur Szemere's am 11. Mai zum königlichen Commissär für Kroatien und Slavonien ernannt worden, glich aber in Wahrheit einem Plenipotentiär in partibus infidelium und konnte — wollte vielleicht auch — seinen Befehlen und Verordnungen nirgends Gehorsam verschaffen. Dasselbe galt von dem Kroaten Josipovich, den die Ungarn nur auf dem Papiere zum Obergespan des Agramer Komitates ernannten. Daß das ungarische Ministerium, das noch obendrein von einem Theil der Journalistik wegen seiner Unthätigkeit derb angegriffen wurde, die Schwierigkeit seiner Lage erkannte und nach jedem Strohhalm griff, sich über den Wellen der Kontrarevolution zu erhalten, beweist auch die soge-

nannte Volksgesandtschaft an den Frankfurter Reichstag, zu welcher der bekannte Pázmándy und der Publicist Szalay erlesen wurden. Dies war der Anfang zu dem später von Kossuth in den Tagen seiner Herrschaft mit ziemlichem Glück ausgebeuteten Manöver, fast an jedem Hoflager, in jeder bedeutenden Stadt geheime oder öffentlich agirende Emissäre zu besolden, um dem Hause Oesterreich fortwährend äußere oder innere Feinde zu erwecken. Uebrigens dachte man schon damals an bewaffneten Widerstand gegen die Gegner der magyarischen Zwingherrschaft und wurde als Embryo der später so berühmt gewordenen Honvéd die Werbung einer 10,000 Mann starken regulären Nationalgarde ausgeschrieben. Die eintretenden Nationalgarden mußten sich zu einer dreijährigen Dienstleistung verpflichten. Auch sandte man am 16. Mai zwei Bataillone vom venetianischen Infanterie-Regiment Zanini nach den bedrohten Gegenden. Zwei Divisionen desselben mußten Groß-Kikinda besetzen.

Am 15. Mai machten die verblendeten Wiener abermals eine Diversion zu Gunsten der Ungarn. Es war der alberne Tag der sogenannten Sturmpetition, durch welche die deutschen Bewohner der Monarchie den freilich besonnenern und getreuern Slaven die Suprematie — ohne es freilich selbst zu wissen — einräumten. Drei Tage später hoffte man in Pesth, der König werde sich nach der Ofener Burg begeben, der Schutzgeist Oesterreichs schrieb aber eine andere Reiseroute und die kaiserliche Familie eilte nach Innsbruck. Dieser Strich durch die bereits fertige Rechnung bewog die magyarische Partei zu noch lebhaftern Rüstungen, und damals begann die später so erfolgreiche Verlockung, mit der man das kaiserliche Militär zum Bruch seines Fahnenschwures zu bewegen wußte. Aktive, pensionirte oder einfach ausgetretene und ausgediente Offiziere und Unteroffiziere wurden aufgefordert in die Reihen der regulären Nationalgarde einzutreten und ihnen Gage und Solderhöhung wie Avancement um einen Rang angeboten.

Gleichzeitig wurde der Landtag auf den ersten Juli einberufen.

Das Drückendste bei den kriegerischen Aussichten war der Mangel an Geld, obgleich dies nach dem Ausspruche des Generals Montecuccoli erstens, zweitens und drittens zur Kriegsführung unumgänglich nothwendig ist. Es wurde daher von dem Ministerium eine Sammlung patriotischer Spenden zur Ausrüstung der mobilen Nationalgarde angeordnet. Zu diesem Behufe fand auch am 24. Mai eine Volksversammlung statt, bei welcher nicht unbedeutende Opfer, wie man sagte, auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt wurden. So spendete das National-Kasino an 20,000 fl. und die Gabe des Grafen Stephan Széchenyi bestand in Silber-Geräth im Gewichte über einen Zentner. Um die freiwillige Beisteuerung zu erleichtern und die Geber feuriger zu stimmen, beschloß man 5 % Schatzkammer-Anweisungen bis zu dem Belauf von 2,000,000 fl. C. M. auszugeben, deren Betrag seiner Zeit zurückerstattet werden sollte. Endlich ward von dem gesammten Ministerrath mit Genehmigung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Palatin die Ausgabe von ein- und zweiguldigen ungarischen Banknoten bewilligt, und sollte deren Inkurssetzung binnen sechs Wochen bewerkstelligt werden. So hoffte man eine Achtung gebietende bewaffnete Macht auf die Beine zu bringen, und zwar um so mehr, als der ungarische Kriegsminister Mészáros, aus Italien kommend, am 23. Mai in Pesth eingetroffen war, von dessen Thätigkeit und Sachkenntniß die Magyaren goldene Früchte erwarteten. Man vergaß, daß Mészáros — wenigstens damals noch — im tiefen Herzen österreichischer Offizier war, obgleich er rege Sympathie für seine Heimath hegte.

Der Horizont umzog sich indessen immer mehr. In Werschetz pflanzten die Illirer ihre Nationalfahne auf und hielten ein Auto-da-fé, dessen Opfer die ungarisch geschriebenen Kirchen-Matrikeln wurden. Noch bedenklicher gestalteten sich die Dinge in Siebenbürgen. Zu Blasendorf fand eine riesenhafte Volksversammlung der Wallachen statt, zu welcher sich an 10,000 Kinder der romanischen Race einfanden. Die Berathung ging zwar in

aller Ordnung und Ruhe vor sich, so daß all' das zur Vorsorge aufgestellte Militär unnütz geworden; doch war das Ergebniß ein neuer Donnerschlag für die neue Organisation Ungarns und ihrer Freunde. Innigster Anschluß an Oesterreich, Gelobung der unverbrüchlichsten Treue gegen das Allerhöchste Kaiserhaus, keine Union mit Ungarn, Erhebung zur vierten politisch berechtigten Nation und zur fünften Religion, Erhebung aller drei Landessprachen, der deutschen, wallachischen und ungarischen zu den diplomatischen der Gesetzgebung und der landtäglichen Debatten: dies waren ungefähr die Resultate dieser großartigen Versammlung, ferner sollte eine Deputation wegen Unterstützung dieser Schlußfassungen nach Wien und eine andere nach Klausenburg wegen Freigebung einiger politischen Gefangenen abgesendet werden.

Auch der Ban setzte seine Rüstungen mit großer Thätigkeit fort, bildete ein verantwortliches kroatisches Ministerium, und ließ die öffentlichen Kassen der Salzämter zu Neusatz, Mitrowitz u. s. w., in welchen sich an 40,000 fl. C.M. befanden in Beschlag nehmen. Der gesammte Süden der ungarischen Kronländer schien sohin die Waffen gegen die Magyaren ergreifen zu wollen, nur die Deutschen im Banat machten in der bekannten germanischen politischen Unmündigkeit eine Ausnahme. Der einzige Sonnenschein bei so vielem trüben Wetter war die Depesche eines am 3. Juni in der Hauptstadt eintreffenden Kouriers, welche die Nachricht von der bewerkstelligten Union Siebenbürgen's mit Ungarn enthielt. Leider vergaß man im allgemeinen Freudenrausche über diese rosige Kunde, daß die Mehrzahl der Bevölkerung von Transsylvanien bei dieser Lebensfrage gar nicht mitgestimmt hatte. Ferner kam aus Südwesten die Hiobspost, daß der Ban am 31. Mai bei einem Rendezvous mit dem Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky den letztern überzeugte, daß er seine Vollmachten als Alter Ego Sr. Majestät in Kroatien nun und nimmer werde gelten machen können. Gleich entschiedene Sprache zu Gunsten

der Dynastie, zum Nachtheile der Magyaren führte der ehrwürdige Patriarch und Erzbischof von Karlowitz Rajachich, welcher am 2. Juni unter Glockengeläute in Agram einzog. Das Schutz- und Trutzbündniß zwischen Kroatien und der spätern Woiwodina war also schon damals so zu sagen öffentlich so gut als geschlossen. Auch der frühere serbische Hospodar Milosch Obrenovitsch kam nach der kroatischen Hauptstadt und scheint seine Verhaftung daselbst nur eine Vorsichtsmaßregel zu sicherm mündlichen Verkehr gewesen zu sein. Unterdessen langte in Agram ein vom 19. Mai datirtes Allerhöchstes Handschreiben an, welches Seine Excellenz den Ban an das kaiserliche Hoflager beschied. Die Aufregung in Agram war fürchterlich. Man wollte den geliebten Freiherrn nicht ziehen lassen und sah bereits sein Leben gefährdet. Jellachich, der aber sein Terrain besser kannte, beruhigte die aufgestachelten Gemüther und entschloß sich zur Abreise, befahl jedoch während seiner Abwesenheit die Rüstungen fleißig zu betreiben und keine Vorsichtsmaßregel zu vernachlässigen. Die feindseligen Demonstrationen gegen das drohende Ungarn wurden daher eifrigst fortgesetzt und die Draubrücke durch starke Haufen Soldaten, Nationalgarde und Seressaner (Rothmäntler) bewacht. Das offizielle Organ des Ban, die Agramer Zeitung hatte fürder kein Hehl und sprach es wie die General-Kongregation offen aus, daß sich der Streit nicht mehr um die Sprache drehe, sondern um das heilige Recht des Monarchen und des kroatischen Landes. Auch die Militärgränze theilte vollkommen diese Ansicht und beschloß sich für den Kaiser bis auf den letzten Mann zu raufen.

Der erste Schuß fiel jedoch, einen Getreidefrevel in Siebenbürgen ausgenommen, in der Woiwodina. Schon am 7. Juni vernahm man in Zenta durch einige aus Becse rückkehrende Einwohner, daß unterhalb des ganzen Altbecser Bezirkes heftiger Kanonendonner laut wurde. Es war auch am 8. Juni Nachts ein an 1000 Mann starker Haufen tapferer Raitzen aus Syrmien in Titel eingebrochen, das Csaikisten-Bataillon fraternisirte mit den

beherzten Waffengenossen und die verbrüderte Streitmacht schlug unter dem Kommando eines Offizieres Namens Joannovics mit acht Kanonen die Marschroute nach Alt-Becse ein. Abends bezogen die Raitzen, deren Heerschaar bereits auf 7000 Mann angewachsen war, ein Bivouak in Großkodnicza zwischen den sogenannten Römerschanzen. Der Kommandant der Kikindaer ungarischen Streitkräfte Obrist Kiss wurde zur Bekämpfung der Raitzen beordert. Ihre Truppen waren aber viel zu schwach, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Einige Tage später und zwar am 11. Juli goß Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky, der seine Stellung und die Lage der österreichischen Monarchie total verkannte, noch Oel in das ohnehin bereits lustig lodernde Feuer, indem er unter diesem Datum eine mobile Kolonne gegen Karlowitz entsendete, um den daselbst bereits im Monat Mai gebildeten serbischen Central-Ausschuß mit dem Bajonett auseinander zu jagen. Die detaschirte Kolonne, welche gleich bei ihrem Erscheinen mit einem Kugelregen begrüßt wurde, hatte ein heißes und siegloses Treffen zu bestehen, das von sechs Uhr Morgens bis spät Abend dauerte. Die Raitzen, etwa 6000 Mann stark, deren größerer Theil mit Waffen versehen, aus der Bevölkerung der Militärgränze und der untern Provinz bestand, fochten wie die Löwen und warfen den Feind, der in der gebirgigen Gegend keinen Gebrauch von seiner Reiterei machen konnte und im Unmuth über den sieghaften Widerstand einen Theil der Stadt Karlowitz mit Granaten in Brand gesteckt hatte, mit Verlust zurück. Ihr Heer zählte in wenigen Tagen über 15,000 Mann und bemächtigte sich acht dreipfündiger Kanonen, welche nebst drei Booten von Titel mit bewaffneter Faust herüber geschleppt wurden. Vergebens erließ FML. Hrabovsky am 16. Juni einen Aufruf an die bei Karlowitz wie in den römischen Schanzen befindlichen Militärgränzer, darin er ihre Schilderhebung als bloß aus Anhänglichkeit gegen den König unternommen betrachtete — und daher offiziell erklärte, es werde Niemand wegen dieser bewaffneten

Zusammenkunft einer Verantwortung oder Strafe unterzogen werden. Der vierzehntägige Waffenstillstand, den man hierauf mit den Raitzen schloß, diente nur, ihre Heerhaufen zu vergrößern. Die Schiffskanonen, die Munition u. s. w., die aus dem k. k. Arsenal in Titel weggenommen wurden, kamen den Kämpfern für legitimes Recht wohl zu Nutzen, auch hatte der jugendliche raizische Held Stratimirovich, welcher am 15. Juni mit einem Gefolge von 200 bewaffneten Seressanern auf dem gleichfalls erbeuteten Dampfschiff Duna in Titel eintraf, augenblicklich einen Sicherheitskordon ziehen und alle sonstigen nöthigen militärischen Vorsichts-Maßregeln treffen lassen. Stratimirovich entwickelte überhaupt eine ungemeine Thätigkeit.

Am 22. sandte er von Vrascegujacz eine aus 12 Köpfen bestehende Deputation nach dem Stabsort Weißkirchen und ließ den Obristlieutenant Dreihann auffordern, ihm die dort befindlichen drei Kaanonen, 215 Gewehre und die unter seinem Kommando stehende Reservcompagnie herauszugeben. Der tapfere Obristlieutenant, dem es gewiß nicht an persönlicher Bravour fehlte, der überdies 1200 Nationalgardisten kommandirte, während die Raitzen kaum 700 Mann zählten, kannte zum Glück die wahre Quelle der raitzischen Schilderhebung besser als sein verblendeter Vorgesetzter und willfahrte daher der geschehenen Aufforderung. Die Ungarn versäumten jedoch gleichfalls nicht, ihre Streitkräfte zu sammeln. Die eine Kompagnie Infanterie und zwei Schwadronen Hußaren, die in Werschetz lagen, erhielten Marschordre, aus Temesvár wurde eine Division Rukavina-Infanterie gezogen, von Pesth eilten zwei Bataillons Freischärler oder mobiler Nationalgarde nach den bedrohten Punkten, endlich brach General Ottinger mit bedeutenden Kavalleriemassen nach der südlichen Gegend auf. Die ungarischen Lager wurden bei Zombor und Szegedin aufgeschlagen.

Drittes Kapitel.

Aufnahme und Rückkehr des Ban. — Beginn des Reichstages. — Der 11. Juli. — Tod des Grafen d'Orsay. — Werschetz. — Szent-Tamás und die übrigen Raitzenlager. — Conferenz mit dem Ban in Wien. — Ungarisches Papiergeld. — Raitzischer Kriegsschauplatz. — Aufruf des Ban. — Parlaments-Debatten. — Neuer Angriff auf Szent-Tamás. — Weißkirchen. — Blomberg und Mayerhoffer. — Neue Kämpfe. — Deputation an den Wiener Reichstag. — Abdikation der Minister. — Kossuth und Szemere. — Widerruf des Manifestes vom 10. Juni. — Batthyány. — Reprise einer Pariser Scene. — Rüstungen und Verführungen zum Bruch des Fahnenschwures. — Marsch des Ban nach Ungarn. — Königliches Reskript. — Neue Ministerliste. — Kriegsschauplatz. — Am Plattensee. — Der Ban in Stuhlweißenburg.

Mittlerweile hatte der Ban eine sehr freundliche Aufnahme am kaiserlichen Hoflager gefunden, und wenn die raitzische Deputation auch keine befriedigende Antwort erhielt, und die kroatisch-ungarische Frage nach Bescheid Sr. Majestät vom 19. Juni unter Vermittlung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzog Johann gelöst werden sollte, so konnte auch ein schwacher Politiker klar erkennen: daß die Wahl zwischen dem treuergebenen, ritterlichen Ban und den für ihre separatistischen Gelüste blindlings eingenommenen Magyaren nicht schwer fallen konnte. So standen die Angelegenheiten mit Ablauf des ersten Semester 1848.

Am 4. Juli kam der Reichstag, der erste, welcher in Pesth stattfand, zusammen, und es fand am selben Tage die vorbereitende Sitzung, sowohl im Unterhause als bei der Magnatentafel statt. Die Eröffnung der Nationalversammlung geschah am 5. d. M., und zwar durch den Erzherzog-Palatin, da der König sei-

ner leidenden Gesundheit halber persönlich zu erscheinen verhindert war. Die Thronrede wurde mit großem Beifall aufgenommen. Weit größerer Jubel aber herrschte eine Woche früher in Agram, als der Ban am 29. Juni von seiner Reise an das österreichische Hoflager zurückkehrte, denn es hatte sich in der kroatischen Hauptstadt das Gerücht verbreitet, er sei seines Amtes entsetzt worden, und es hatten sich bereits Tausende bewaffnet, um an die Gränze Ungarns zu ziehen. Dreihundert Damen des Adels und der ersten Familien des Landes eilten ihm mit den kroatischen Fahnen, mit Bändern geschmückt entgegen, und die Nationalgarde zog, Blumen werfend, seinen Wagen durch die Straßen. Dort herrschte also die größte Einigkeit, während die ungarischen Ablegaten sich gleich bei Beginn des Reichstages einige Vorpostengefechte lieferten. Namentlich trat die äußerste Linke unter dem Kommando Nyári's, der es nicht verzeihen wollte, daß er kein Portefeuille erhalten, entschieden gegen das Ministerium in die Schranken, wurde aber gleich in den ersten Sitzungen aus dem Felde geschlagen. Der 11. Juli war ein denkwürdiger Tag in der ungarischen Geschichte, und die Magyaren stellten ihn noch weit über jene Scene zu Preßburg, als Maria Theresia mit ihrem Kinde im Arme in die Reichsversammlung trat, und die Ablegaten begeisternd die Klingen entblößten, und stürmisch jubelten: „Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!“ Der Finanzminister Kossuth bestieg nämlich die Tribune, und schilderte mit großer Beredsamkeit die ungarischen Zustände. Seine Rede dauerte anderthalb Stunden. Mit Schärfe und Erkenntniß durchging er die verschiedenen Verhältnisse der damaligen staatlichen Zustände, Verbindungen und Gefahren. Zuletzt stellte er den Antrag: die Volks-Repräsentanten möchten zur Rettung des Vaterlandes 200,000 Mann Soldaten und 42 Millionen Gulden bewilligen. Allgemeine Begeisterung war die Frucht seiner wirklich schönen Rede, und selbst Nyári war einer der Ersten, die da riefen: „Wir geben sie!“ Die Opposition, eine Bergpartei im Taschenformat,

war zwar nicht sonderlich mit diesem Antrage einverstanden, aber nur weil sie die arrière pensée des Redners nicht gleich durchblickte. Kossuth wollte zwar dem tapfern Marschall Radetzky ein Kontingent ungarischer Hilfsvölker stellen, aber nur wenn sie im Inlande nicht mehr benöthigt werden sollten. Er gedachte schon damals eine magyarische Armee in's Leben zu rufen, und es dann, also gerüstet, nöthigen Falles auf einen Bürgerkrieg ankommen zu lassen.

In den untern Gegenden loderte bereits die Fackel der Contrerevolution. Während des Waffenstillstandes verhielten sich die Raitzen zwar ruhig in ihren Positionen, aber schon am 30. Juni kam es unten zu einem neuen Konflikt, bei welchem das Dorf Szent-Mihály in Flammen aufging, und der Uhlanen-Seconde-Rittmeister Graf d'Orsay auf dem Kampfplatze blieb. Natürlich, daß auf diese Kunde die Rüstungen noch eifriger betrieben wurden. Baron Lopresti errichtete nach dem Beispiele Lützow's ein berittenes Freikorps, und von allen Seiten rückte die Nationalgarde in's Feld, um sich die kriegerischen Spornen zu verdienen. Es war hohe Zeit, denn auch bei Werschetz war es zu einem heißen Treffen gekommen. Die Serben hatten aus ihrem Lager zu Alibunar die ungarischen Truppen angegriffen, wurden aber von dem Uhlanen-Obristen Blomberg, der die eigentliche Sachlage noch nicht begriffen, zurückgeworfen. Die Serben verloren bei dieser Affaire ein Paar Fahnen, darunter eine mit der Aufschrift: „Kommt Brüder in dem Namen Gottes, nur Eintracht soll herrschen! Es lebe die serbische Freiheit!" Dagegen drangen die Serben in das Bergwerk Moldova und in die Dörfer Turczky und Szent-Tamás. Letzteres sollte bald ein unüberwindliches Bollwerk für Oesterreich und die Dynastie werden. Auch die Ungarn hatten unvermuthet Verstärkung erhalten, indem eine Schwadron des in Galizien liegenden Husarenregimentes Würtemberg, ihren Fahneneid brechend, ohne Marschordre nach Ungarn aufbrach und daselbst angelangt, nach Szegedin beordert wurde.

Vom 13 auf den 14. Juli erfolgte der erste Sturm auf Szent=Tamás, der aber nach einem sechsstündigen Kugelregen abgeschlagen wurde, obgleich die Garnison in den Schanzen damals nicht mehr als etwa 3000 gediente Gränzer und 2000 bewaffnete Serben zählte. Eben so wenig Erfolg hatte der am 18. Juli unternommene Angriff auf Turia, Szent=Tamás und Földvár. Die Stürmenden wurden überall mit Verlust zurückgetrieben; namentlich fochten die Serben wie eingefleischte Teufel, und mancher spaltete, schon das Bajonet im Leib, seinem Gegner mit dem Handschar den Schädel. Dagegen fand bei und in dem Dorfe Neufutak eine hitzige Aktion mit den aus Cserevits vorbrechenden Serben statt, bei welcher sich beide Theile den Sieg zuschrieben. Indessen verstärkten sich die Serben und Raitzen mit jedem Tage. Ihre Streitmacht in den Römerschanzen, bei Perlaß und Alibunar mochte sich auf 18 bis 20,000 Mann mit 100 Kanonen belaufen. Auch hatte der wackere Metropolit von Karlowitz 2000 berittene Lanciers ausgerüstet.

Das ungarische Parlament hatte sich im Laufe dieses Monats mit eitlen Wortgefechten über die Adresse, den Krieg in Italien u. s. w. abgemüht, und nur das tüchtige Rekrutirungsgesetz konnte als ein erheblicher Gewinn der Debatten in der Reichsversammlung betrachtet werden. Jellachich, der mittlerweile eine Rundreise durch Kroatien zurückgelegt, langte am 26. Juli in Wien an, und als Zeichen, welch' ein verständiger Geist im österreichischen Heere herrschte, mag der Umstand dienen, daß sich am zweiten Tage nach seiner Ankunft das Offizierkorps der in der Kaiserstadt garnisonirenden deutschen, slavischen und italienischen Truppen aus eigenem Antrieb zu dem Ban begab, um ihm die gebührende Hochachtung zu bezeigen. Seine k. k. Hoheit der Erzherzog Stephan und der Premierminister hatten sich gleichfalls nach Wien begeben, kehrten aber bereits am letzten Juli nach Pesth=Ofen zurück. Die Konferenzen zu einem friedlichen Ausgleich der kroatisch-ungarischen Frage erzielten kein befriedigendes Resultat, und der

Ban soll sich bei'm Scheiden geäußert haben: „Wenn ihr nicht pacifiziren wollt, so möge der Säbel zwischen uns und euch entscheiden!" Der 5. August war der unheilvolle Tag, an dem das erste ungarische Papiergeld (die zweiguldigen Noten) in Umlauf gesetzt wurde. Niemand dachte, daß es im Verlaufe von einem Jahr zu einer Staatsschuld von nahe an 90 Millionen Gulden Conv.-Münze anwachsen werde. Das Publikum griff freudig nach diesem Scheingeld, wie Kinder nach einem glänzenden scharf geschliffenen Werkzeug, und keine Sterbensseele erkannte, daß es nur ein Wechsel sei, den man auf sich selbst ausstelle. Bald aber sollten die Tage der französischen Assignatenwirthschaft zurückkehren, und werthlose Papiere in der Anhoffnung auf Deckung durch das Kriegsglück das unglückliche Land überschwemmen.

Die kaiserliche Sache in den untern Gegenden erlitt um diese Zeit einen empfindlichen Schlag, dessen schmerzhafte Folgen bis zum Ende der magyarischen Revolution fühlbar blieben. General Blagoevich erhielt nämlich das Kommando in der gewaltigen Festung Peterwardein. Obgleich ein Jugendfreund des Karlowitzer Patriarchen und ein tüchtiger, gut kaiserlich gesinnter Soldat, vermochte er jedoch wenig auf dem Felde der Politik und Diplomatie, blieb taub gegen die Vorstellungen des Ban, und erkannte die wahre Sachlage erst dann, als auch in Peterwardein die bekannte französische Phrase „trop tard" volle Geltung gewonnen. Um Szent-Tamás und vor den Römerschanzen wüthete der Krieg mit aller Heftigkeit fort. Es kam zwar zu keiner entscheidenden Schlacht, dagegen wußten die Raitzen den kleinen Krieg mit schönem Erfolg zu führen, und ihre Razzia's oder Streifzüge waren eben so kühn nnd blutig, als die Partisangefechte in Algerien. Die Ungarn hatten die Szekler zu Hilfe gerufen, aber Szent-Tamás blieb fortwährend ein uneinnehmbares Schreckuri für die Belagerer. Dagegen warf der Major Schiffner von Schwarzenberg-Uhlanen die am 2. August in Neusina und Boba eingedrungenen Serben am 4. August mit blutigen Köpfen

zurück und steckte die Häuser der illyrischen Bewohner des erstgenannten Ortes in Brand. Auch der Obrist Lenkey griff am 2. August eine Schaar Raitzen, welche Weißkirchen bedrohte, in dem benachbarten Lobkawalde lebhaft an, und trieb sie in die Flucht, zog sich jedoch am 4. August mit seiner Mannschaft abermals nach Werschetz zurück. Am 8. August traf der Kriegsminister, der sich persönlich nach dem Kriegsschauplatze begab, in Szegedin ein, erschien aber, scheinbar mit dem Resultat seiner Rekognoscirungsreise zufrieden, bereits am 16. August wieder im Parlament. Am 10. August schlug Obrist Castiglione bei Jarek die aus den Römerschanzen vorbrechenden Raitzen zurück, auch ihr Angriff auf Verbaß am 13. mißglückte. Jellachich erließ bald nach seiner Rückkehr nach Agram und zwar am 6. August einen Aufruf des Inhaltes: er habe sich zum dritten Male, weder die persönliche Gefahr noch die tiefe Schmach scheuend, welche ihm durch das Fortbestehen des ihn als Feind der Krone bezeichnenden Manifestes vom 10. Juni bedrohte, an den Sitz der Regierung der Gesammtmonarchie begeben, als Grundlage einer Vermittlung nach den Beschlüssen des letzten Landtages die Vereinigung der Ministerien des Krieges, der Finanzen und der auswärtigen Geschäfte mit der Verwaltung der Gesammtmonarchie aufgestellt, jedoch nicht einmal die Aussicht einer gütlichen Beilegung erhalten. „Uns, den Kroaten, bleibt hiernach nur noch übrig, die Beschlüsse des jetzt in Pesth versammelten Landtages über unser letztes Friedenswort abzuwarten, und dann unserer Kraft und Einigkeit die Durchführung unserer gerechten Sache anzuvertrauen, welcher weder die entschiedenen Sympathien der freien Völker Oesterreichs und Europa's, noch die Billigung Seiner Majestät unseres Kaisers und Königs, noch der Beistand des Allmächtigen fehlen wird." Diese offene und männliche Erklärung, die Stimmung des ungarischen Reichstages, wie die gegenseitigen Rüstungen, ließen auch den Sorglosesten ahnen, daß der Donner der Kanonen auch bald im Südwesten von Ungarn erschallen werde und müsse.

Im Parlament kam es in Mitte des Monates August zu hitzigen Debatten über das Rekrutirungsgesetz und die Organisirung einer magyarischen Armee. Die Mehrzahl der Ablegaten drang auf ungarisches Kommando und ungarische Uniformirung. Kriegsminister Mészáros hatte einen schweren Stand und vermochte nicht die von allen Seiten geführten Hiebe zu pariren. Uebrigens konnte man es den Ständen nicht verargen, wenn sie dem Willenseifer des bisher gegen die Raitzen kämpfenden Militärs nicht gänzlich vertrauten. Viele Offiziere und Soldaten murrten laut, daß sie gegen ihre Waffenbrüder, die Gränzer, fechten sollten, die doch in Italien an der Seite der übrigen k. k. Truppen die piemontesischen Soldaten über den Haufen werfen und den Sardenkönig zu einem schmachvollen Waffenstillstand zwingen halfen. Auch war ein siebenbürgisches Bataillon, aus Wallachen bestehend, das auf einem Dampfer nach Alt-Beese transportirt werden sollte, am 11. August um 2 Uhr Morgens aus Szegedin ohne Ordre abmarschirt und hatte den Weg nach Kraßo eingeschlagen. Dies war der erste Versuch eines Abfalles von der magyarischen Partei. Ferner war das Gerücht einer Niederlage vor den Schanzen in Umlauf gekommen, und nicht rein aus der Luft gegriffen. Die ungarische Operations-Armee hatte nämlich am 19. August um 3 Uhr Morgens einen Angriff auf die Positionen von Turia und Szent-Tamás unternommen. Das hitzige Gefecht währte von 5 bis 10 Uhr Morgens, ja die Abtheilung, welche der tapfere Obrist Bakonyi befehligte, stand bis 1 Uhr Nachmittags im Feuer. Die Ungarn mußten aber zuletzt der Bravour der Gränzer und Serben weichen, und zogen sich mit namhaftem Verlust an Todten und Verwundeten in ihre frühere Stellung zurück. Unter den Gefallenen befanden sich auch 2 Offiziere. Ferner war Weißkirchen ohne militärische Besatzung geblieben, da sich Obrist Lenkey, wie früher erwähnt, nach Werschetz zurückgezogen hatte, und die Bewohner des Ortes mußten sich allein gegen die mit den Gränzern vereinigten Serben schlagen. Schon waren Letztere in Weißkirchen

eingedrungen, schon brannte die Stadt an mehreren Punkten, als endlich ein Paar Kompagnien Linienmilitär erschienen und mit den Bürgern vereint den Feind in die Flucht trieben. Auch ein zweiter Angriff auf Weißkirchen ward abgeschlagen, dagegen nahmen die Serben, denen sich die Wallachen anschlossen, Moldova, und verwandelten es in einen Schutthaufen. Viel böses Blut erregte auch eine Aeußerung des österreichischen Kriegsministers Latour im Wiener Repräsentantenhause, in der hinsichtlich der raizischen Gränzer die Worte „unsere Waffenbrüder" vorkamen. Es war daher keineswegs zu wundern, daß man im ungarischen Parlamente allen Ernstes die Magyarisirung der Armee forderte und den Kriegsminister dermaßen in die Enge trieb, daß er sich zuletzt das Dementi gab, von gewissen Versprechungen zu plaudern, welche er aber dem Wunsche und Willen des Hauses zum Opfer bringe. Sein Glück war, daß er sich, der immer steigenden Wirren in den untern Gegenden halber, zur Besichtigung der Befestigungen nach Peterwardein begab. Doch wäre er bald aus dem Regen in die Traufe gekommen und von den Raitzen aufgehoben worden. Nur die Tapferkeit seiner aus zwölf Husaren bestehenden Eskorte befreite ihn von dem bittern Loose der Gefangenschaft.

Während dieser Debatten wurde der Kampf mit den Raitzen immer bedenklicher, denn obgleich der Obrist von Schwarzenberg-Uhlanen Blomberg in seiner Konferenz mit dem Grafen Nugent und dem österreichischen Konsul in Belgrad Mayerhoffer fest an der Subordination gegen das ungarische Kriegsministerium zu halten schien, so gingen doch ihm so gut wie vielen Stabs-Offizieren endlich die Augen auf, und sie sahen ein, daß General Neustädter den Nagel auf den Kopf getroffen, als er die denkwürdigen Worte sprach: es gebe Momente im Staatsleben, wo man im Herzen des Regenten und nicht in seinen Worten lesen müsse. Zudem mehrten sich die ungünstigen Rapporte aus dem Lager der ungarischen Operations-Armee. Der Jubel im Kossuth-Hirlapja, daß Se. k. k. Hoheit der deutsche Reichsverweser Erzherzog Johann

den Abgesandten Szalai als Ambassadeur de l'Hongrie offiziell bei sich empfangen habe, verstummte, als die offizielle Nachricht kam, Temerin und Jarek seien nicht mehr. Die Raitzen täuschten die in Temerin und Jarek aufgestellten Truppen, bedrohten beide Orte mit Scheinangriffen, krochen später auf dem Bauche bis an die Vorposten, und drangen mit ihnen unaufhaltsam in das bald lichterloh brennende Temerin ein. Jarek hatte bald darauf ein ähnliches Schicksal und die Ungarn zogen sich nach O-Ker zurück. Der Sturm, welcher Tags darauf, am 30. August, von Nugent auf Weißkirchen unternommen wurde, mißlang zwar, das neunte Honvédbataillon und eine Abtheilung von Rukavina-Infanterie trieben den Feind mit gefälltem Bajonet zurück, aber die glühenden Kugeln, mit welchen die Stadt beschossen wurde, verursachten große Verwüstung, und die nach dem Sturme anlangenden Uhlanen waren zu ermüdet, um an den weichenden Serben Revange nehmen zu können. Glücklicher war Obrist Ernst Kiss am 2. September. Sein Angriff auf das Perlaßer Lager gelang vollkommen und sieben Kanonen und viele Munitionswagen waren die Beute des Sieges.

Unterdessen hatte der energische Ban seine Rüstung vollendet, und es war mehr als wahrscheinlich, daß er noch in der ersten Hälfte des Septembers losschlagen werde. Das Parlament hoffte das kroatische Bajonett noch immer mit der Feder oder mit Worten bekämpfen zu können. Zu ersterem Behufe sollte ein Manifest an die europäischen Völker abgefaßt werden, zu letzterem Zwecke begab sich eine aus zwölf Ablegaten bestehende Deputation an den Wiener Reichstag. Beides mißglückte. Europa blieb ruhig und die Deputation kehrte, nicht einmal offiziell empfangen, nach Anhörung der bittersten Wahrheiten hinsichtlich der ungarischen Separationsgelüste am 10. September unverrichteter Dinge zurück. In Pesth war die Bestürzung und Aufregung ungeheuer. Der Gleichheitsklubb bildete eine Art Wohlfahrtsausschuß, und schien die französischen Jakobiner nachahmen zu wollen. Der proviso-

rische Landespolizei-Chef Paul Hajnik hob jedoch diesen Ausschuß am 10. September Abends auf. Die Verwirrung wurde noch größer als das Ministerium abdankte. Das Reskript des Palatins, daß er einstweilen die Zügel der Regierung ergreifen wolle, wurde von der Nationalversammlung in der Sitzung vom 11. September heftig angegriffen, und Kossuth und Szemere ersucht und ermächtigt, als Minister fort zu fungiren. Die Agramer Zeitung brachte endlich die Auflösung des kroatischen Räthsels, indem sie in ihren Spalten ein kaiserliches Handbillet mittheilte, welches das bekannte Manifest vom 10. Juni widerrief und den Ban für einen getreuen und loyalen Ritter der Krone erklärte. Nun war Alles klar. Schon Ende August waren an 7000 Gränzer im Verőczer Komitat eingerückt und hatten einen Kordon gezogen, und obgleich der Festungskommandant von Essegg kund gab, er werde die Gränzer mit Kanonenfeuer begrüßen, falls sie sich über Stundenweite der Festung nahen sollten, so ließ doch die Erklärung seines Offizierkorps, daß es die Kroaten als Waffenbrüder betrachte und sich neutral halten wolle, keinen energischen Widerstand hoffen. Zudem wirkten die Kommandanten in den Festungen Brood und Alt-Gradiska im Sinne Jellachich's. Demungeachtet gab es noch immer einige Kurzsichtige in Pesth, welche noch immer von einer gütlichen Beilegung fabelten, zumal die Ministerkrisis, welche die kritische Lage Ungarns verdoppelte, unverhofft eine rasche und erfreuliche Lösung gefunden. Graf Louis Batthyány zeigte nämlich in der Abendsitzung vom 12. September dem Unterhause an, daß er von Sr. k. k. Hoheit dem Palatin beauftragt worden, ein neues Ministerium zu bilden. Dies war aber geradezu ein Donnerschlag für die ungarische Bergpartei, die Vormittags mit so großem Eklat manövrirt hatte. Es war in der That ein großes Schauspiel gewesen, und da wir einmal von der Geschichte gelesen, wie Jemand dem unglücklichen König Louis XVI. vor dem Pariser Gemeindehause die rothe Mütze aufsetzte, so glaubten wir an die Wiedergeburt jenes Momentes, als Madaráß an jenem

Vormittag dem zum Volke sprechenden Kossuth seinen Hut mit der großen rothen Feder auf das Haupt drückte. Gleichzeitig traf an dem verhängnißvollen Abend die Nachricht ein: daß laut einer Depesche des königl. Kommissärs Csányi vom 11. September die Vorhut Jellachich's in Ó-Legrad eingerückt sei. Die erste ungarische Kampagne, der bald eine zweite und dritte folgen sollte, hatte also begonnen.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die ungarische Regierung nunmehr, da der Krieg erklärt war, Alles aufbot, um der drohenden Gefahr mannhaft zu begegnen. Am 14. September glich Pesth bereits einem kleinen Lager. Nachmittags zogen 1200 Borsoder Nationalgardisten ein, wahres Kernvolk; einige Stunden später brachte das Wiener Dampfboot Freiwillige aus der Kaiserstadt, 400 an der Zahl. Andere 400 und ein sogenanntes Tiroler Scharfschützenkorps folgten in den nächsten Tagen. Vier Batterien der Honvéd-Artillerie wurden nebst der Hunyadischaar nach dem bedrohten Punkte gesendet. Letztere wie das später von Moriz Perczel gebildete Zrinyikorps bestand größtentheils aus den in Ofen garnisonirenden ungarischen Grenadieren, die man in Branntweinschanken und Weinhäusern betrunken gemacht hatte, und im Rausche zum Bruch ihres Fahnenschwures zu verleiten wußte. Gleiches Schicksal theilte ein Paar Wochen später ein Bataillon vom Infanterieregiment Prinz von Preußen. Die Leute rissen im Trunke die schwarzgelben Schnüre von den Hosen und schwuren zur Trikolore. Selbst viele Offiziere wußten sich nicht zu rathen, noch zu helfen. Ausnahmen gab es freilich. So schiffte sich der Kommandant jenes Bataillons Prinz von Preußen, Major Baron Koudelka mit seinem ganzen Offizierkorps, zwei geborne Ungarn ausgenommen, auf einem Dampfschiffe ein und brachte die kaiserliche Fahne nach Wien. In den südöstlichen Gegenden resignirten die Generäle Bechtold und Wollenhofer; Blomberg zog sich mit seinen Uhlanen zurück. Der tapfere General Ottinger begab sich geradezu zu dem Ban. Durch den Mangel an geschickten Führern

im ungarischen Lager schöpften die Serben frischen Athem, konzentrirten sich und marschirten unter dem Kommando Csorich's mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele in Perlaß abermals ein. Am 6. September erkämpften sie einen neuen Sieg, behaupteten sich in Futak, Kér u. s. w., und machten sogar auf Verbaß einen hartnäckigen Angriff. Das Hauptaugenmerk der Ungarn war aber auf den Ban gerichtet. Am 11. September um halb fünf Uhr früh ging ein Theil seiner Armee, und zwar die Division Karger, über die Drau und wurde von der jenseitigen Bevölkerung mit Zivio empfangen. Das Manifest an die österreichischen Völker und die Proklamation an die Ungarn, welche der Ban erlassen, trugen schöne Früchte. Undelic, wohin am 12. das Hauptquartier verlegt wurde, und Czakathurn fielen ohne Schwertstreich in seine Hände. Das 3. Bataillon vom Infanterieregiment Ernst schloß sich den Kroaten an. Am 14. waren die k. k. Truppen bereits bis Kanischa vorgerückt. Während des Marsches hatte sich das Kürassierregiment Hardegg, eine Division von den im spätern ungarischen Feldzuge so berühmt gewordenen Kreß-Chevauxlegers und eine Division Wrbna mit dem Heere des Ban vereinigt. Das Dragonerregiment Erzherzog Johann war im raschen Anmarsch.

In Pesth stieg die Verwirrung immer höher, zumal sich das Gerücht verbreitet hatte, Graf Teleki und das Offizierkorps wollten nicht gegen die Kroaten kämpfen. Es stellte sich aber aus einem Berichte des königl. Kommissärs Csányi heraus, daß das Offizierkorps in Keßthely blos einen Brief an den Ban geschrieben und denselben am 16. September durch den Major Grafen Bubna und den Rittmeister Bárczay in's kroatische Hauptquartier gesendet habe. In diesem Briefe stand die Aufforderung: Seine Excellenz der Ban wolle den diesfälligen Befehl mit der Unterschrift Seiner Majestät vorzeigen, darin der Angriff auf Ungarn deutlich und bestimmt anbefohlen wird, widrigenfalls die Truppen und ihre Offiziere die Ehre ihrer Waffen mit fester Entschlossenheit

wahren würden. Man schöpfte also neuen Muth, bis das königl. Reskript erschien, worin sich Seine Majestät über die Beschlüsse vom 11. September ungehalten äußerte, die Schlichtung der kroatischen Angelegenheiten dem Wiener Reichstag übertrug und die Liste der Ministerkollegen verlangte, ehe eine bestimmte Aeußerung erfolgen könne.

Konseilspräsident Batthyány erklärte nun in der Abendsitzung vom 16. September: daß er, da der Ban keinen Befehl, im Marsche gegen Ungarn inne zu halten, erhielt, sohin seinen Bedingungen von Oben nicht entsprochen worden sei, er zudem das Vertrauen des Hauses nicht besitze, aufgehört habe, Minister zu sein. Kossuth, Nyári und Madaráß forderten den Grafen nunmehr im Namen des Vaterlandes auf, seine Stellung wieder einzunehmen, und da auch das Haus ihm in Masse ein Vertrauungsvotum gab, so wich Batthyány dem Wunsche der Versammlung unter der Bedingung, daß man seine Politik, dem Ban jeden Schritt Boden streitig zu machen und Pesth bis auf das Aeußerste zu vertheidigen, billige, was denn auch unter rauschendem Beifall geschah. Tags darauf theilte er die Ministerliste mit, nämlich Ghyczy, Szentkirályi, Graf Alexander Erdödy, Baron N. Vay, Baron D. Kemény, Baron Eötvös und Mészáros, doch wurden die Portefeuilles nicht vertheilt. Kossuth war auch nicht müßig und veröffentlichte in seiner Zeitung vom 19. September einen wirklich ergreifenden Aufruf zur Vertheidigung des Vaterlandes. Am selben Tage gab es eine heftige Debatte im Parlamente, als der Präsident Pázmándy die Anzeige erstattete, daß sechs sächsische Deputirte schriftlich ihre Entlassung eingereicht hätten, weil das Haus von dem Pfade der Gesetzlichkeit abgewichen sei. Schon früher hatte man den Erzherzog-Palatin ersucht, den Oberbefehl über die Drau-Armee zu übernehmen, was dieser auch versprach, zugleich ließ er eine Einladung an den Ban zu einer mündlichen Konferenz ergehen, worüber weiter Unten ein Mehreres.

Die Serben hatten mittlerweile Becskerek genommen und

nicht unglücklich gegen Kikinda operirt. Auch erlitten die Ungarn, als sie am 11. September Szent-Tamás angriffen, nach blutigem Kampfe und furchtbarer Kanonade eine derbe Schlappe. Obrist Kiss schlug zwar die Raitzen bei Aradács und nahm ihnen ein Paar Kanonen ab, dagegen überfiel ein anderer Haufe Ellemér, den Hauptort der Herrschaften des Obristen und steckten sein prachtvolles Palais in Brand. Gleichzeitig kam die traurige Kunde: daß eine Schaar von 200 Slaven von Wien auf der Nordbahn in das Trentschiner und Neutraer Komitat abgegangen sei, um unter Leitung des evangelischen Predigers Hurban die slavische Bevölkerung der obern Gegend gegen die Magyaren aufzuwiegeln. Der Ban hatte mittlerweile in Folge der Deputatio einer Husaren-Offiziere des Grafen Teleki den Rittmeister Baron Jellachich als Kourier an Se. Majestät den Kaiser gesendet, und sein Hauptquartier nach Kility am Plattensee verlegt. Am 21. September sollte die Konferenz mit Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Stephan stattfinden. Der Palatin erschien mit seinen Kommissären am Borde eines Dampfbootes im selben Momente, als die kroatischen Truppen das Lager am Plattensee bezogen. Der Ban schickte sich eben an, versprochener Maßen zu dem etwa einen Büchsenschuß vom Ufer entfernten Dampfer zu schiffen, als er von den Seinigen umrungen und gebeten wurde, dies nicht zu thun — warum? — weil sich die Magyaren durch ihr jüngstes Treiben gänzlich um ihr altes Renommée der Loyalität gebracht hatten. Nach einigem Hin- und Herschicken von Parlamentärs und der Aufforderung an den Palatin sich an das Ufer zu begeben, wo er in der Mitte kaiserlicher Soldaten am sichersten sei, kam endlich der Husaren-Offizier Graf Zichy als Abgesandter und war Zeuge des donnernden „Nein," welches aus tausend Kehlen aller Waffengattungen erscholl, als der Ban fragte: ob er gehen dürfe. Vorzüglich waren es die Kürassiere, welche sich widersetzten.

Am 24. Sept. war in Folge der Sendung des Rittmeisters Jellachich der Graf Mensdorf als Kourier des Kaisers mit einem

Handbillet an den Ban eingetroffen, worin Se. Maj. die bisherigen Schritte des Letzteren billigte und zugleich bekannt machte, daß allen in Ungarn stationirten Regimentern gegen die kroatische Armee zu kämpfen verboten wurde, nachdem letztere nicht gegen die ungarische Nation in dies Land gezogen sei, sondern gegen jene Partei, welche die Wirren, wodurch der Bestand der Monarchie gefährdet wurde, verursachte; daher Se. Majestät Diejenigen, welche sich der kroatischen Armee mit bewaffneter Hand entgegen stellten, als Verräther und Rebellen erklärte. Das Handbillet kam zu spät und that nicht die erwünschte Wirkung, denn bei dem am 26. September erfolgten, freilich nicht bedeutenden Zusammenstoß der Divisionen Kempen und Schmidl mit den etwa 17,000 Mann starken Magyaren fochten die k. k. Regimenter Nikolaus und Alexander-Husaren, dann die Infanterieregimenter Ernst und Wasa in den Reihen der Letzteren. Am 24. befand sich das Hauptquartier des Ban in Sio-Fok. General Roth hatte bereits Fünfkirchen mit den slavonischen Truppen passirt, um den rechten Flügel zu bilden. Oberst Gramont von den Gradiskanern gab mit diesen, dann den Szluinern, Oguliner und Ottochanern die Avantgarde. Die Ottochaner bestanden aus den tapfern zwei Feldbataillons, welche nach der Kapitulation von Peschiera auf sardinischen Schiffen nach Zengg transportirt worden waren. General Neustädter kommandirte den linken Flügel, General Kempen die Arrièregarde und FML. Hartlieb die Reserve. Am 27. rückte die kroatische Armee in Stuhlweißenburg ein. Es war die Division Kempen, welche durch ein Umgehungsmanöver den Feind, ihn von der Stadt abschneidend, zu einer anderen Richtung zwang und dann zuerst in Stuhlweißenburg einzog.

Viertes Kapitel.

Parlamentswirren. — Schanzenbau. — Kossuths Werbezug. — Vorgänge in der Slowakei. — Aufgefangene Briefe des Ban. — Zwei neue Manifeste des Königs. — Landesvertheidigungs-Ausschuß. — Wallachische Schilderhebung. — Ermordung Lamberg's. — Treffen bei Pakozd. — Waffenstillstand und Flankenmarsch des Ban. — Pesth-Ofner Landsturm. — Graf Ödön Zichy's Ende. — Görgei. — Kaiserliches Manifest vom 3. Oktober. — Reichstagsbeschluß vom 7. Oktober. — Roth und Perczel. — Kossuth, Präsident. — Die Deputirten im Felde. — Der Ban auf österreichischem Boden. — Die ungarischen Festungen. — Zug Simunich's.

Doch es ist Zeit, daß wir nach Pesth zurückkehren. Die Portefeuilles waren wie gesagt nicht vertheilt worden, es herrschte große Verwirrung, und der einzige Mann, welcher damals viel zum Bessern hätte leiten können, Graf Stephan Széchenyi, war wegen eines Anfalles von Irrsinn in die Heilanstalt in Döbling nächst der alten Kaiserstadt transportirt worden. Graf L. Batthyány befand sich trotz seiner spartanischen Rede in bedeutender Verlegenheit, auch war ihm Kossuth und die Bergpartei bereits über den Kopf gewachsen. Beide Fraktionen ahnten und brüteten Verrath, namentlich verdächtigte Kossuth den Kriegsminister Mészáros. Es zeigte sich aber später, daß er nur, um einem Klingenmessen mit dem Ban auszuweichen, zur Südost-Armee abgegangen war, ja man behauptete, daß er bei der Schlappe vor Szent-Tamás den Tod gesucht, jedoch nicht gefunden habe. Darin waren jedoch sämmtliche Ablegaten einig, daß man einen Landsturm en gros zur Rettung der Hauptstadt aufbieten müsse. Die Schanzarbeiten am Blocksberg wurden mit Energie betrieben. Die Bevölkerung beider Schwesterstädte, jung und alt, arm wie reich war

wetteifernd mit Haue, Spaten oder Erdschwinge beschäftigt. Das milde Herbstwetter begünstigte die Arbeit und namentlich Sonntag den 24. September waren Tausende hinausgeströmt, die dann Abends unter Trommelschlag mit Fahnen und grünen Reisern in bunten Zügen heimkehrten. Kossuth verließ Budapesth mit der Aeußerung: entweder nie mehr oder mit 150,000 Mann Landsturm aus den unteren friedlichen Gegenden zurückzukehren. Viele wollten dies für einen Moreau'schen Rückzug halten, es war aber nicht der Fall, denn seine Predigten in Czegléd u. s. w. schienen wirklich Landstürmler in Masse aus der Erde zu sprechen. Im Norden hatten mittlerweile Hurban, Stur und Hodza im slavischen Sinne gewirkt, an 2000 Bauern angeworben und bei Miava, zwei Stunden von Freistadl ein Lager bezogen; doch wurde der slavische Landsturm vom General Knöhr am 29. September mit leichter Mühe auseinander gesprengt. Aufgefangene Briefe des Ban an den österreichischen Kriegsminister Latour lüfteten den letzten Schleier. Zudem kam die Nachricht, daß der Palatin nach Wien eilend seine Würde niedergelegt, daß der König den Baron Nikolaus Vay statt des Grafen L. Batthyány mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt habe. Letzterer begab sich in das kroatische Hauptquartier in Stuhlweißenburg, um einen Waffenstillstand zu vermitteln. Endlich wurden im Parlament zwei Manifeste des Königs verlesen. In dem einen wurde General Graf Lamberg von Preßburg zum königlichen Kommissär — es war das Todesurtheil des edlen Mannes — und Oberkommandanten der sämmtlichen in Ungarn befindlichen Armeen und Landwehrmänner ernannt und ihm anbefohlen, sogleich in's Lager zu eilen, die Zwistigkeiten der k. k. Truppen zu schlichten, und dem Königreich Ungarn, welches zu Oesterreich gehöre, wie auch seinen Nebenländern Ruhe zu verschaffen. Es wurde auch darin angezeigt, daß an alle Behörden der strenge Befehl ergangen sei, sich diesem königlichen Willen zu fügen. Endlich sagte das Manifest, daß zur Unterdrückung der in den oberen Komitaten aus-

gebrochenen Unruhen mährische Truppen beordert worden. Im zweiten Manifest wurde dem Militär befohlen, der Fahne, zu welcher es geschworen, ohne Verzug wieder zu folgen und sich von gegenseitigen Feindseligkeiten zu enthalten, weil es unnatürlich sei, daß sie, nachdem sie zu einer und derselben Fahne den Eid geleistet, sich einander angreifen sollten.

Madaráß nannte dies in der Nachtsitzung vom 27. September eine Verletzung der Konstitution, Kossuth, der mit dem Säbel an der Seite in die Versammlung trat, war derselben Meinung und so wurde denn eine Proklamation des Hauses erlassen, beiläufig des Inhaltes: jene angeblichen Verordnungen seien, da sie von keinem sich hier aufhaltenden verantwortlichen Minister kontrasignirt worden, laut dem Grundgesetzartikel III: 1848, ganz und gar ungiltig, Graf Lamberg verfalle, falls er seine Mission verfolgen wolle, dem Verbrechen des Umsturzes der nationalen Freiheit, und man habe im gesammten Ungarlande Niemand als dem Ministerpräsidenten und dem neukreirten Landesvertheidigungs-Ausschuß, der bald eine große Rolle spielen sollte, Gehorsam zu leisten. Der 28. September war der entsetzliche Tag, an dem die erste revolutionäre Todsünde in Pannonien begangen wurde. Die Bevölkerung der Hauptstadt war furchtbar aufgeregt und tüchtig haranguirt worden. Es hatte sich das Gerücht verbreitet: daß die Krone Sankt Stephans heimlich weggeführt worden sei, was jedoch der Kronhüter Ürményi später verneinte; auch war die Nachricht eingelangt, daß der Obristlieutenant Urban vom zweiten wallachischen Gränz-Infanterieregimente die Wallachen gegen die Ungarn und die Märzerrungenschaften aufwiegle. Man brachte damit den bewaffneten Aufstand der Gränzer in Naßód, die Scenen in Orlat, den blutigen Tag bei Lova, endlich die bewaffneten Zuzüge der Wallachen zu der riesenhaften Volksversammlung in Blasendorf in bedenkliche Verbindung. Endlich erzählte die Stadtfama, daß die Thore in Ofen geschlossen und Kanonen auf die Wälle geführt würden.

Gegen zwei Uhr sah man Nationalgarden mit aufgepflanztem Bajonett, Honvéds, Militär und Sensenmänner nach Ofen eilen, denn der Repräsentant Johann Balogh hatte, obgleich er dies später in Abrede stellte, nach Beendigung der ersten geheimen Parlamentssitzung vom Balkon aus das Volk aufgefordert, den in Ofen angekommenen General Lamberg gefangen zu nehmen. Nun kam es zu einer Gräuelscene, welche ein würdiges Seitenstück zu dem Treiben des Pariser Pöbels lieferte, als er Ende des vorigen Jahrhunderts die zerfetzten Stücke gemordeter Gardes du corps und den Kopf der schönen Prinzessin Lamballe auf Piken im Triumph auf den Straßen herumtrug. Auf der Schiffbrücke erkannte man in einem Fiaker den Grafen Lamberg, der sich in die Reichsversammlung begeben wollte. Der Unglückliche zeigte mehre Briefe vor, um sich zu rechtfertigen, allein die blinde, künstlich angefachte Volkswuth war nicht mehr zu dämpfen. Lamberg, ein politischer Märtyrer, ward aus dem Wagen gerissen, auf der Mitte der Brücke durchstoßen, und sein verstümmelter Leichnam auf Sensen aufgespießt in das Invalidenpalais getragen, später bei den Patres Serviten im Stillen beigesetzt. Unmenschen rissen sich um die blutigen Stücke seines Hemdes. Die Revolution war durch diesen Gewaltstreich ein fait accompli geworden.

Natürlich, daß der Reichstag den grausamen Akt schändlicher Lynchjustiz desavouirte; die Behörde der Stadt Pesth erhielt sogar den Auftrag, eine strenge Untersuchung zu veranlassen. Dies scheint aber nicht stattgefunden zu haben, wenigstens wurden keine bezüglichen Aktenstücke veröffentlicht. Mittlerweile hatten die kroatische Armee zwei Unglücksfälle betroffen. Ein bedeutender Transport Munition, welcher dem Korps des General Roth nachgesendet worden war, wurde von dem Major und Kommandanten der Mohácser Nationalgarde Anton Perczel gekapert. Endlich gerieth der GM. Fligelli, der sich zu Lamberg nach Ofen begeben wollte, in ungarische Kriegsgefangenschaft. Der Ban wollte sein Haupt=

quartier am 29. September demungeachtet von Stuhlweißenburg nach Velencze verlegen, traf aber auf dem halben Wege das ungarische, nunmehr unter dem Kommando des General Moga stehende Heer in einer beinahe uneinnehmbaren Stellung bei Pakozd. Die Kroaten würden diese Position demungeachtet genommen haben, wäre die Division Kempen am rechten Flügel nicht zu sehr beschäftigt gewesen. Auch folgte die Division Hartlieb zu spät nach. Die Truppen hielten sich tapfer, besonders die Seressaner. Diese Rothmäntler litten am meisten, pardonirten aber auch nichts, was in ihre Nähe gerieth. Die Kavallerie kam gar nicht in's Feuer. Der Kampf begann bei der Division Kempen schon um 9 Uhr Morgens, bei der Division Schmidl gegen 11 Uhr und währte bis 6 Uhr Abends, worauf das Feuer von beiden Seiten eingestellt wurde. Die Kroaten hatten 25 Todte und zählten über 60 Blessirte, machten dagegen 50 Gefangene, darunter den Major der Nationalgarde Ivanka, den der Ban jedoch frei gab und als Parlamentär benützte. Der Verlust der Ungarn ist nie der Wahrheit gemäß angegeben worden. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu, die Ungarn, weil sie am Tage des Treffens ihre Position behauptet hatten, die Kroaten, weil General Moga eine Umgebung seines rechten Flügels befürchtend, sich am nächsten Tage bis nach Mártonvásár, eine Post herwärts von Velencze und etwa vier Meilen von Pest entfernt, zurückzog. Am selben Datum kamen Zapary, Kiss und Mühlbach in's kroatische Hauptquartier und schlossen einen dreitägigen Waffenstillstand mit dem Ban ab. Letzterer, den die steigenden Wirrnisse und das tolle Treiben der Wiener Jakobiner nach der Kaiserstadt riefen, benützte diese Zeitfrist zu einem raschen Marsch aus der linken Flanke; sein Hauptquartier war am 1. Oktober bereits in Moor, am 2. in Kisbér, am 3. in Raab, am 4. in Hochstraß und am 5. in Ungarisch-Altenburg.

Während der letzten Septembertage herrschte ungemeine Aufregung und Besorgniß in Pesth-Ofen. Die Nationalgarde war

seit der Ermordung des Grafen Lamberg konsignirt und stand am Tage der Affaire bei Pakozd bis zur sinkenden Nacht unter dem Gewehre. Ein Theil derselben wurde auch mobil gemacht und nach den Ofner Gebirgen beordert. Die angesehensten und reichsten Familien ergriffen die Flucht, so daß sich das Parlament, um dies kleine Seitenstück zu dem Auszug aus Egypten zu beenden, gezwungen sah, die Fahrten der Dampfschiffe nach Preßburg zu verbieten. Am 1. Oktober war große Volksversammlung. Am 2. wurde der Landsturm in den Schwesterstädten organisirt und in Marsch gesetzt, kehrte aber der Mehrzahl nach in wenigen Tagen, ohne einen Feind gesehen zu haben, nach Pesth-Ofen zurück.

Moga, den die Ungarn zum Feldmarschall-Lieutenant avancirt hatten, folgte dem kroatischen Heere, es war aber vorauszusehen, daß er den Ban, falls dieser, was man noch nicht wußte, die Marschroute nach Wien eingeschlagen, nicht mehr auf ungarischem Boden erreichen werde. Der panische Schrecken in der Hauptstadt legte sich aber trotz des Abmarsches der Kroaten nicht sobald, und wurde durch das Sonntag den 1. Oktober durch Maueranschlag veröffentlichte Plakat: „So büßen Landesverräther! — Graf Ödön Zichy, gewesener Administrator des Stuhlweißenburger Komitates, ist den 30. September auf der Insel Csepel durch das Kriegsgericht standrechtlich als ein mit den Feinden des Landes verbündeter Landesverräther mit dem Strick um halb 9 Uhr hingerichtet worden," noch erhöht. Der Justizmord, als solcher stellte er sich später heraus, wurde unter Kommando des Majors Arthur Görgei verübt. Damals ward der Name Görgei zum ersten Mal genannt. Die eiserne Strenge des Majors machte Kossuth auf ihn aufmerksam. Er wurde der Liebling des Agitators, der freilich nicht ahnte, daß ihm sein Schooßkind binnen neun Monaten ein gewaltiger Stein des Anstoßes, ja zuletzt, wenn gleich auf kurze Zeit, sein Nachfolger werden sollte.

Kossuth, der in die Theißgegenden gereis't war, kehrte mit der Aeußerung zurück: das Volk erhebe sich allüberall in Massen, der

ungarische Löwe habe nur geschlafen, jetzt aber sei er aufgewacht. Er fand den Reichstag in ungeheurer Aufregung. Es war nämlich ein von Sr. Majestät dem Kaiser erlassenes Manifest verlesen worden, des Inhaltes: „Wir Ferdinand der Erste u. s. w. Ungarns, des Großfürstenthums Siebenbürgen, so wie aller Nachbarländer Reichsbaronen, kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, Magnaten und Repräsentanten, die auf dem von Uns in der königl. Freistadt Pesth zusammenberufenen Landtag versammelt sind, Unsern Gruß und Unser Wohlwollen. Zu Unserm tiefen Schmerz und Entrüstung hat das Repräsentantenhaus sich durch Ludwig Kossuth und seine Anhänger zu großen Ungesetzlichkeiten verleiten lassen, sogar mehrere ungesetzliche Beschlüsse gegen Unsern königlichen Willen zum Vollzug gebracht, und neuerlich gegen die Sendung des von Uns zur Herstellung des Friedens abgeordneten königl. Kommissär, Unsern FML. Grafen Lamberg, bevor derselbe nur Unsere Vollmachten zeigen konnte, am 27. September einen Beschluß gefaßt, in Folge dessen dieser Unser königl. Kommissär von einem wilden Haufen auf öffentlicher Straße angegriffen und auf die grauenvollste Weise ermordet wurde. Unter diesen Umständen sehen wir Uns, Unserer königl. Pflicht zur Aufrechthaltung der Sicherheit und der Gesetze gemäß, genöthigt, folgende Anordnungen zu treffen und deren Vollziehung zu befehlen: 1. Lösen wir hiermit den Reichstag auf, so daß nach Veröffentlichung Unseres gegenwärtigen Allerhöchsten Reskriptes derselbe sogleich seine Sitzungen zu schließen hat. 2. Alle von Uns nicht sanktionirten Beschlüsse und Verordnungen des gegenwärtigen Reichstages erklären Wir für ungesetzlich, ungiltig und ohne alle Kraft. 3. Unterordnen Wir dem Oberbefehl Unseres Banus von Kroatien, Slavonien und Dalmatien, FML. Baron Jellachich, hiermit alle in Ungarn und seinen Nebenländern, so wie in Siebenbürgen liegenden Truppen und bewaffneten Körper, von welch immer Gattung, gleichviel, ob diese aus Nationalgarden oder Freiwilligen bestehen. 4. Bis dahin, wo der gestörte Friede

und die Ordnung im Lande hergestellt sind, wird das Königreich Ungarn den Kriegsgesetzen unterworfen, daher den betreffenden Behörden die Abhaltung von Komitats-, städtischen oder Distrikts-Kongregationen einstweilen eingestellt wird. 5. Unser Banus von Kroatien, Slavonien und Dalmatien, Baron Jellachich, wird hiermit als bevollmächtigter Kommissär Unserer königlichen Majestät abgesendet, und ertheilen Wir ihm volle Macht und Wirksamkeit, damit er im Kreise der vollziehenden Gewalt die Befugnisse ausübe, mit welchen er in gegenwärtigen außerordentlichen Umständen als Stellvertreter Unserer königlichen Majestät begleitet ist. In Folge dieser Unserer Allerhöchsten Bevollmächtigung erklären Wir, daß all' dasjenige, was der Banus von Kroatien verordnen, verfügen, beschließen und befehlen wird, als mit Unserer Allerhöchsten königlichen Macht verordnet, verfügt, beschlossen und befohlen anzusehen ist; daher Wir auch allen kirchlichen, Civil- und Militärbehörden, Beamten, Würdenträgern und Bewohnern, weß immer Standes und Ranges Unseres Königreiches Ungarn, Siebenbürgens und aller Nebenländer hiermit Allergnädigst befehlen, daß sie den durch Baron Jellachich, als Unsern bevollmächtigten königl. Kommissär, unterschriebenen Befehlen in Allem eben so nachkommen und gehorchen, als sie Unserer königl. Majestät zu gehorchen verpflichtet sind. 6. Insbesondere tragen Wir Unserem königl. Kommissär auf, darüber zu wachen, daß gegen die Angreifer und Mörder Unseres königl. Kommissärs Grafen Lamberg, so wie gegen alle Urheber und Theilnehmer an dieser empörenden Schandthat nach der vollen Strenge der Gesetze verfahren werde. 7. Die übrigen laufenden Geschäfte der Civilverwaltung werden einstweilen von den, den einzelnen Ministerien zugewiesenen Beamten nach Vorschrift der Gesetze geführt werden. Wie sofort die Einheit der Wahrung und Leitung der gemeinsamen Interessen der Gesammtmonarchie auf bleibende Weise hergestellt, die gleiche Berechtigung aller Nationalitäten für immer gewährleistet, und auf dieser Grundlage die Wechselbeziehungen

aller unter Unserer Krone vereinigten Länder und Völker geordnet werden sollen, wird das Geeignete mit Zuziehung von Vertretern aller Theile berathen und im gesetzlichen Wege festgestellt werden. Gegeben zu Schönbrunn am 3. Oktober 1848.

Ferdinand m. p. Adam Récsey m. p., Ministerpräsident."

Das Haus der Vertreter faßte am 7. Oktober einen von dem Präsidenten Dionys Pázmándy und dem Sekretär Johann Ludwig unterschriebenen und veröffentlichten Beschluß, kraft dessen der Ban Jellachich — er hatte an FML. Hrabovßky als Kommandirenden in Ungarn ein Schreiben gesendet, darin er ihm seine Ernennung zum Alter Ego des Kaisers mittheilte und Gehorsam heischte — falls er wie früher seiner Mission nachkommen wolle, und Jeder, der ihm Folge leiste, als Vaterlandsverräther erklärt und Adam Récsey als Usurpator des Ministertitels und in besonderem Anbetracht, daß der am vorigen Landtag verfaßte 32. §. des 3. Artikels selbst die gesetzlich ernannten Minister für jede Handlung oder Verordnung verantwortlich mache, in den gesetzlichen Anklagestand versetzt wurde. Die Unterschrift jenes Manifestes, hieß es ferner in diesem Beschlusse, könne nicht echt sein, falls aber dennoch, was kaum vorauszusetzen sei, sich die erwähnte Anordnung als echt erweise und dem Reichstag im Original zugeschickt werden sollte: so werde das Haus demungeachtet seine Funktionen fortsetzen und zwar in Anbetracht daß 1. Wie im 3. §. des 3. Artikels der durch den königl. Eid sanktionirten Gesetze des verflossenen Reichstages verordnet wird, daß welche immer Anordnung, Befehl, Beschluß oder Ernennung nur dann giltig sei, wenn sie durch einen in Ofenpesth residirenden Minister gegengezeichnet ist, und auf diese Art auch die Ernennung eines neuen Ministerpräsidenten nur unter solcher Gegenzeichnung giltig sein kann, Adam Récsey aber weder in Ofenpesth residirt noch überhaupt Minister ist, und der Reichstag überhaupt von seinem ministeriellen Wirken keine Kenntniß hat, folglich die angeführte Verordnung jedenfalls ungiltig sein muß. In Anbetracht 2., daß

der im 6. §. des 4. Artikels vom Jahre 1848 offenbaren Verfügung gemäß der Reichstag, ehe er einen Beschluß über das Budget des abgelaufenen und künftigen Rechnungsjahres gefaßt, weder geschlossen noch aufgelöst werden kann, daher vor Fassung eines solchen Beschlusses der König den Reichstag selbst neben ordnungsmäßiger ministerieller Gegenzeichnung nicht aufzulösen vermag. In Anbetracht 3., daß der König kein Recht haben könne, das Land dem Feinde als Beute in die Hände zu spielen, die Konstitution und alle konstitutionellen Garantieen abzuschaffen und das Land unter solche Kriegsgesetze zu stellen, wodurch Leben und Tod eines jeden Mitgliedes der Nation, das Niemanden angegriffen, und nur sich, das Gesetz und die Existenz des Landes seiner Pflicht gemäß vertheidigt, in die Hand des bewaffneten Feindes geliefert werde, und in Anbetracht 4., daß es dem Krönungseide des Königs und ebenso dem 10. Artikel von 1790, als auch den am letzten Reichstage verfaßten Fundamentalgesetzen schnurstracks entgegen ist, die durch die eigenen Gesetze Ungarns bestimmte Landesregierung aufzuheben, diese mit jenen der übrigen Staaten des Gesammtreiches zu verschmelzen, und die gesetzgebende Gewalt unseres Vaterlandes auf irgend eine Körperschaft zu übertragen, welche auch aus Vertretern fremder Nationen gebildet würde."

Der Würfel war gefallen. Fortan mußte das Schwert entscheiden. Uebrigens hatte sich auch der bisher stark umwölkte politische und militärische Horizont Ungarns bedeutend gelichtet, und so ließ sich die entschiedene Sprache des langen ungarischen Parlamentes leichter erklären. Es war nämlich verläßliche Kunde von einer in Wien seit geraumer Zeit von Emissären vorbereiteten und zum Ausbruch reifen Revolution nach Pest gekommen. Am 8. verkündigte bereits ein Plakat des Ministerpräsidenten die Ereignisse in der Kaiserstadt, des irre geführten Wiener Volkes erneuten Versuch zum politischen Selbstmord, und die schändliche Ermordung des österreichischen Kriegsministers Grafen Latour.

Man hatte also von Oben Luft bekommen, und es war das Schreckbild, die Wiener Garnison auf Dampfschiffen am Pesther Kai landen zu sehen, somit verblichen. Gleichzeitig sandte Moriz Perczel den Rapport über die Kapitulation des Roth'schen Armeekorps. Der genannte Parteigänger besaß zwar kein Feldherrntalent, wie die spätere Affaire bei Moor zur Genüge bewies, wurde aber von der launenhaften Siegesgöttin bei mehren Gelegenheiten als ein Schooßkind begünstigt. So auch im Oktober vergangenen Jahres. General Roth, der sich auf seinem Marsche über Fünfkirchen verspätet hatte, suchte nun Stuhlweißenburg zu erreichen, um sich mit der Nachhut des Ban zu vereinigen. Er theilte daher in Kálaz seine etwa 10,000 Mann starke Heermacht und führte die eine Abtheilung selbst nach Aba, während der linke Flügel seiner Division unter General Philippovich den Weg über Tácz nahm. Seine Truppen wurden durch Perczel und den hierauf zum Obristen avancirenden Görgei an beiden Orten geschlagen, und mit Verlust ihres 1500 Mann gediente Gränzer zählenden Kernes an die Tolnaer Gränze zurückgedrängt. Roth vereinigte sich nun mit Philippovich und suchte den Uebergang über die Sió bei Ozora zu forciren, wurde aber durch die Uebermacht der Tolnaer und Somogyer Nationalgarden 19 Stunden lang aufgehalten, und hierdurch von dem nachsetzenden Heere Perczel's ereilt, sah er sich endlich am 6. Oktober zur Kapitulation genöthigt, so daß eine Beute von 12 Kanonen, einer Menge Packwagen und Munition und sämmtlichen Waffen in die Hände der Ungarn fiel. Beide Generäle nebst 57 Offizieren wurden nun als Kriegsgefangene nach Ofen gebracht, die noch an 7500 Mann zählende Mannschaft aber ward, nachdem sie eidlich nie mehr gegen Ungarn zu fechten gelobte, nach Slavonien zurück eskortirt. Nun konnte man schon mit offenen Karten spielen. In der Sitzung vom 8. Oktober Vormittags geschah der entscheidende Schritt. Kossuth wurde nämlich auf Zákó's Vorschlag zum Präsidenten des Landesvertheidigungs-Ausschusses erwählt, und regierte seit jenem

Tage bis zu seiner Abdankung in Arad mit einer Macht, wie sie außer König Mathias wohl noch kein ungarischer Monarch besessen. Seit dieser Stunde sank das Repräsentantenhaus zu einer willenlosen Maschine herab. Es überschritt sein Mandat, es wurde gewählt, um die Rechte der Nation zu wahren, um Gesetze zu geben, nicht aber um fortwährend blindes Vertrauen zu votiren. Man mußte unwillkürlich an den Reiterstiefel denken, den Karl der Zwölfte auf den schwedischen Reichstag schickte.

Die erst gewählten Mitglieder des bereits am 11. September kreirten, im Kriegswesen berathend zur Seite stehenden Landesvertheidiguns-Ausschusses waren Kossuth, Nyáry, Pataÿ, Pálffy und Madaráß. Das Oberhaus, die ehemalige Magnatentafel, spielte fortwährend eine passive Rolle. Der hohe Adel hielt sich überhaupt mit wenigen Ausnahmen in den Gränzen einer stillen Neutralität. Er war nicht in der Kaiserstadt zu sehen, er lebte auch nicht auf seinen Gütern, kurz es ging ihm nach dem Ausspruche eines Witzkopfes wie den Silberzwanzigern, die man auch nicht zu Gesicht bekam, und die doch irgendwo existiren mußten. Kossuth riß daher mit um so größerer Leichtigkeit die Zügel unumschränkter Herrschaft an sich, und äußerte bereits in jener Sitzung: daß er den Ausschuß selbst organisiren und jedem Mitgliede seinen Wirkungskreis anweisen werde. Der Mann war also schon damals allmächtig. Der Präsident des Reichstages Pázmándy räumte rasch das Feld und begab sich mit dem von dem Repräsentantenhause gebildeten Jägerkorps und einiger Heermacht zur Hauptarmee. Die weitern Leistungen des Parlamentes waren eine Erklärung an die österreichischen Völker und ihren Reichstag, die man denn doch nicht im Stich lassen konnte, da sie das — es galt aber nur von den Wienern — drohende Ungewitter, das über Ungarn schwebte, auf ihr eigenes Haupt herab beschworen. Es war nämlich die Nachricht gekommen, daß Jellachich den eigentlichen kroatischen Landsturm über Steiermark nach Haus gesendet habe, mit der Hauptmacht aber im raschen Marsche gegen die österrei-

chische Gränze ziehe. Am 10. Oktober wußte man bereits ämtlich, daß der Ban, von Moga nicht mehr ereilt, das ungarische Gebiet verlassen habe.

In den raizischen Gegenden währte der Kampf mit großer Erbitterung fort, man schenkte aber den bezüglichen Rapporten nur geringe Aufmerksamkeit, da alle Blicke nach der Kaiserstadt gerichtet waren. Wichtiger war es, daß man die Festungen Komorn, Essegg, Peterwardein, Munkács und Leopoldstadt durch verläßliche Garnisonen zu sichern wußte. Nur General Berger in Arad und FML. Rukavina in Temesvár, diese zwei heldenmüthigen Vertheidiger der letzten österreichischen Bollwerke in Ungarn, blieben ihrem Eide getreu und beantworteten den Befehl des Landesvertheidigungs-Ausschusses mit bloßem Achselzucken. Desto beredsamer war die Erklärung der Garnison, darin sie für die Dynastie zu kämpfen und zu sterben gelobte. So war es später möglich, in letztgenannter Festung ein Sicherheitskomité für das Banat und die Bacska, kurz für die projektirte serbische Woiwodina zu bilden. Rücksichtlich der Operationen Moga's herrschte unter den fanatisirten Magyaren nur eine Stimme der Mißbilligung. Man konnte es ihm nicht verzeihen, daß er den Ban nicht bis unter die Wälle von Wien verfolgt habe. Kossuth selbst äußerte: er würde das Wagniß unternommen haben, sah aber später ein, daß man die ungarische Armee zurückziehen müsse, da der österreichische Reichstag keine Antwort gab, auch keinen Sukkurs begehrte. Es war dabei auch der Umstand zu beherzigen, daß, den österreichischen Boden betreten, gleichzeitig ein Marsch nach deutschem, also unverletzlichem Gebiete sei.

Am 16. Oktober wurde dem Parlamente mitgetheilt, daß FML. Simunich mit einem Heerhaufen aus Galizien in Ungarn eingebrochen sei, wie es nach dem nunmehr bekannten Plane Latour's, Ungarn von allen Seiten anzugreifen, schon länger zu erwarten stand. Dieser Zug Simunich's war eine der gewandtesten Waffenthaten im ungarischen Kriege. Seine Truppen waren nach einem

von Dukla in Galizien vom 13. Oktober an, ohne Rast, meist bei schlechter Witterung, öfterem Mangel an Lebensmitteln, in 20 Tagen zurückgelegten Marsch von 61 deutschen Meilen nach dem Gefechte bei Kostolna (am 28. Okt.) am 1. November bei Tyrnau angekommen. Am 2. November war Rasttag. Bei dem am 3. November zeitlich Morgens unter fortwährend starkem Regen und gegen sehr kalten Wind auf äußerst kothigen Straßen bewirkten Rückzug auf Nadas, ereilte ein Detachement Hußaren der von Preßburg bis Sarfö vorgedrungenen bedeutenden ungarischen Truppenmacht die Arrièregarde, wurde aber mit leichter Mühe zurückgeschlagen. Am 4. November hatte der FML. Simunich noch vor Tagesanbruch die Bagage unter einer starken Bedeckung, so wie alle Pioniere gegen Jablonitz vorausgesendet und ließ dann bald auch die Truppen aus dem Lager aufbrechen; doch ehe dies ganz bewerkstelligt werden konnte, erschienen die Insurgenten bereits mit vieler Kavallerie und überlegener Anzahl an Geschützen, die k. k. Truppen heftig drängend. Bei Erreichung einer lichtbewaldeten Höhe fandeu Letztere indessen während ihres Rückzuges gute Haltpunkte zur ablösungsweisen Vertheidigung gegen die vorzugsweise spielende feindliche zwölfpfündige Batterie. Mittlerweile stieß die Bedeckung der Bagage auf die mit der Zerstörung der Brücke über die Miava bei Jablonitz seit 3 Stunden beschäftigte ungarische Nationalgarde, vertrieb sie sogleich, stellte die Brücke nothdürftig her und ermöglichte so für die Bagage so wie für die Haupttruppe die Passage durch das namhafte Defilée. Es gelang ihr auch Holitsch zur rechten Zeit zu erreichen, bevor der Befehl der ungarischen Behörde, die Brücke über die March zu zerstören und so den Rückzug der k. k. Truppen nach Mähren zu hindern, in Ausführung gebracht werden konnte. So gelang es dem FML. Simunich mit seinen Truppen nach einem achtzehnstündigen Marsch mit geringem Verlust Göding um Mitternacht zu erreichen.

Fünftes Kapitel.

Aufforderung des Wiener Reichstages. — Perczel's Operationen. — Bürgerkrieg in Siebenbürgen. — Handbillet an Windischgrätz. — Dessen lakonische Antwort. — Marsch über die Laitha. — Treffen bei Schwechat. — Die Geistlichkeit — Das Komité in Temesvár. — Vorfälle in Siebenbürgen. — Attentat gegen Bem. — Kriegsschauplätze. — Aufruf des Feldmarschall's. — Antwort Görgei's. — Drei neue kaiserliche Proklamationen. — Abdikation und Thronbesteigung. — Neuer Reichstagbeschluß. — Kossuth's Ministerium. — Aufruf des Landsturmes. — Manifest des neuen Kaisers vom 2. Dezember.

Mittlerweile hatte der Wiener Reichstag den FML. Moga aufgefordert in Oesterreich einzumarschiren und die ungarische Armee überschritt daher die Laitha. Am 18. Oktober schiffte sich Kossuth am Pesther Kai ein, Nationalgarde mitführend und überall den Landsturm aufrufend, um sich in das ungarische Hauptquartier an der Tête einer bedeutenden Streitkraft zu begeben. Moriz Perczel war unterdessen bis Csakathurn vorgedrungen, wagte es jedoch nicht sich gegen Kroatien zu wenden und die Draubrücke zu passiren. Er operirte jenseits der Mur und hatte vor dem Zug nach erstgenannten Ort bei Letenye und Kottori zwei Scharmützel mit den Kaiserlichen zu bestehen, welche die Muraköz in seine Hände lieferten. In Siebenbürgen war der Bürgerkrieg gleichfalls ausgebrochen, die Szekler erhoben sich für die Trikolore, Wallachen und Sachsen standen für die kaiserliche Fahne auf und FML. Puchner rüstete sich, die Ruhe und Gesetzlichkeit im Lande mit bewaffneter Hand herzustellen. Natürlich daß er von den Magyaren als Landesverräther bezeichnet wurde. Doch alle diese Ergebnisse wurden, noch einmal gesagt, als wie nicht geschehen betrachtet,

denn vor Wien sollte der entscheidende Würfel fallen. Kossuth sandte aus dem Hauptquartier zu Pahrendorf durch den Parlamentär Ivánka, der aber auf dem Rückweg im kroatischen Lager verblieb, eine Aufforderung an den Fürsten Windischgrätz, von der Berennung Wiens abzustehen und friedlich abzuziehen. Seine Durchlaucht, seit 17. Oktober Feldmarschall antwortete trocken: „Mit Rebellen unterhandle ich nicht." Seine Majestät Kaiser Ferdinand hatten dem Fürsten, gleichzeitig mit einer Erklärung an die Völker Oesterreichs nachstehendes Handbillet zugesendet:

„Lieber Fürst Windischgrätz! In Anbetracht der gegenwärtigen Zeitumstände, wo in der Hauptstadt der offene Aufruhr an die Stelle der gesetzlichen Ordnung getreten ist, und aus mehren Theilen des Reiches bewaffnete Hilfe den Feinden des Gesetzes zuzieht, wo der konstitutionelle Reichstag aus Mangel an Sicherheit seine Aufgabe nicht zu lösen vermag, und sämmtliche Regierungs- und Verwaltungsbehörden meiner Residenz in der Ausübung ihrer Pflichten gehemmt sind, bleibt mir zu meinem innigen, tiefgefühlten Bedauern kein anderes Mittel übrig, als durch die Gewalt der Waffen der Auflehnung gegen das Gesetz und den Uebergriffen einer schrankenlosen Anarchie entgegenzutreten. Um die möglich größte Einheit in die Leitung der zu treffenden Verfügungen zu bringen, und im vollen Vertrauen in Ihre ächte Vaterlandsliebe und lange treue bewährte Anhänglichkeit an meine Dynastie ernenne ich Sie zum Oberbefehlshaber über sämmtliche Truppen meines Heeres, mit Ausschluß der unter dem Feldmarschall Grafen Radetzky stehenden Armee, und ermächtige und beauftrage Sie hiermit, alle jene militärischen Maßregeln zu treffen, welche Ihnen geeignet erscheinen werden, in der kürzesten Frist die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, ohne welche das Gesetz wirkungslos und die geregelte Entwickelung der konstitutionellen Freiheit unmöglich bleiben muß. Ich rechne auf die so oft erprobte Treue meines Heeres und die bewährte Einsicht ihres Führers, um das Reich aus einer drohenden Gefahr zu retten, so wie den meinem väter-

lichen Herzen theuern Völkern Oesterreichs die Aussicht auf eine bessere Zukunft zu eröffnen. Ollmütz den 16. Oktober 1848. Ferdinand m. p., Wessenberg m. p."

Nach der lakonischen Antwort des Marschalls blieb Kossuth kein anderer Weg, als dem Schlusse seiner Aufforderung gemäß, seine Drohung zu verwirklichen und den Entsatz mit bewaffneter Hand versuchen zu lassen. Am 28. Oktober wurde der eigentliche Marsch über die Laitha angetreten. Die österreichischen Vorposten zogen sich jenseits Schwadorf und Fischament zurück, welche Retirade am nächsten Tage dem Armeebefehl gemäß fechtend in geschlossener Ordnung bis zu dem kaiserlichen Gros in der Stellung hinter der Schwechat fortgesetzt wurde. Am 30. Oktober kam es zur Schlacht. Kossuth wußte die Niederlage der Ungarn zwar in seiner bekannten Schönredemanier in einen halben Sieg umzuwandeln; es glaubte aber selbst in Pesth-Ofen kein vernünftiger Mensch an die magyarischen Lorbeern. Der eigentliche Hergang war folgender. Am genannten Tage erfolgten die von Sr. Durchlaucht dem FM. Fürsten Windischgrätz angeordneten Offensivbewegungen der Kavallerie vom rechten Flügel aus. Mittlerweile griff der Feind, Mannswörth, das er in Brand steckte, Schwechat, Rannersdorf und Kaiser-Ebersdorf mit Nachdruck an. Die Infanterie ging daher, um sich dem feindlichen Feuer zu entziehen, über die Schwechat an das linke Ufer. Als aber bis Nachmittags 2 Uhr wegen Terrainhindernissen die Umgehung des linken feindlichen Flügels durch die kaiserliche Kavallerie nicht erfolgt war, so ergriff der Chef des Generalstabes General Zeisberg bei Schwechat die Offensive, und rückte mit dem Regimente Wallmoden-Cürassier und zwei Bataillons von Khevenhüller Infanterie, einer 12pfündigen und einer 6pfündigen Batterie vor. Diese Batterien placirte er so vortheilhaft auf einer Höhe rechts von Schwechat, daß er nach einer sehr lebhaften Beschießung von nur zehn Minuten das Geschütz des feindlichen Centrums zum Schweigen und zum Rückzuge brachte. Hierauf rückten die obenbenannten Truppen rasch

vor. Die Batterien hatten einige Leute und Pferde verloren, ingleichen das Kürassier-Regiment, das sich schon damals durch seine feste und ruhige Haltung während des heftigen feindlichen Feuers auszeichnete. Auch General Kempen brach nun hastig mit dem linken Flügel auf, während Fürst Liechtenstein eine gleichzeitige Vorrückung mit der ganzen Kavallerie vornahm. Da der Feind alle Terrainvortheile, nämlich die Anhöhen, auf welchen sein zahlreiches Geschütz sehr zweckmäßig aufgefahren war, für sich hatte, die Kaiserlichen aber aus dem Schwechaterthal emporsteigen mußten, so rettete dies und das Eintreten der Nacht den Feind vor einer gänzlichen Niederlage. Er benützte die einbrechende Dunkelheit zu einer eiligen Flucht, namentlich liefen die Sensenmänner in voller Deroute über die Gränze. Die Insurgenten wurden bis eine Stunde von Schwadorf verfolgt. Am 31. Oktober früh Morgens war starker Nebel, die Oesterreicher koncentrirten sich, allein als das Weichen des Nebels gegen 10 Uhr die Uebersicht gestattete, sah man keine feindliche Armee mehr, ihre Reiterei hatte eine schwache Vorpostenkette gebildet, und auch diese zog sich nunmehr in großer Hast zurück. Görgei, der wegen Erkrankung Moga's den Oberbefehl von Kossuth erhalten, nahm seine frühere Stellung bei Pahrendorf hinter der Laitha ein. Der Verlust der Ungarn bestand in einigen demontirten Kanonen, einigen hundert Todten und 54 Gefangenen, darunter vier Offiziere. Die Kaiserlichen zählten 40—50 Todte und Verwundete. Ihre Vortruppen besetzten die Posten Elend, Arbesthal, Stirneusiedl, Milfleinsdorf, Trautmannsdorf und Sommerein, und die Vedettenkette ward bis an die Laitha vorgeschoben, während das Gros der k. k. Armee mit dem linken Flügel an der Donau bei Fischament gestützt in der vortheilhaften Stellung bei Schwadorf verblieb. Dies ist der ungeschminkte Bericht über die Affaire, welche den Fall von Wien unmittelbar nach sich zog, Kossuth's Gaskognade sohin Lügen strafend und den kroatisch-ungarischen Feldzug beschließend.

Die Vermittelung der ungarischen Geistlichkeit durch eine

Deputation unter Bischof Lonovics schlug gleichfalls fehl. In Pesth wurde bald darauf durch Nyáry ein Achtspruch gegen das Komité in Temesvár geschleudert, bei dem der frühere Administrator des Temeser Komitates Baron Ambrózy präsidirte und Bischof Zsivkovich, Kämmerer Osztoich, Stadthauptmann Veszelinovich und Stuhlrichter Dézsán beisaßen. Damals begann bereits die unheilvolle Ausgabe der ungarischen Banknoten zu hundert Gulden. In Siebenbürgen waren die Wallachen am 22. Oktober geschlagen worden. Das reguläre Militär, welches in Enyed stand, zog sich auf Ordre des General Puchner nach Karlsburg zurück. Unter dem Schutz der Kanonen dieser Festung bezog Janku der Alpen-König mit 15,000 Mann Landsturm ein festes Lager. In Kronstadt und Herrmannstadt wehte die kaiserliche Fahne. Im Lande aber hausten die Szekler wie der leidige Gott sei bei uns. Die Stadt Arad wurde von der Festung Arad aus mehrmals beschossen, doch sammelte sich bereits ein starkes ungarisches Belagerungskorps. Das Blatt sollte sich aber bald wenden. Die vereinigte Nordarmee unter dem GM. Baron Wardener und Obristlieutenant Urban nahmen das Oppid um Dées ein, und auch Thorda sandte seine Unterwerfungsakte ein. In Klausenburg, welchem sohin die Gefahr immer näher rückte, nahm Bestürzung und Muthlosigkeit immer mehr überhand, und war die Straße nach Großwardein mit Flüchtlingen und Pferden bedeckt. Die Hauptmacht der Szekler war schon früher von der koncentrirten Militärmacht Puchner's bei Maros-Vásárhely zersprengt worden, und General Gedeon Herr dieser Stadt. Auch Lippa wurde am 12. November von den Wallachen berannt und am nächsten Tage durch Beihilfe herbeigeeilten regulären Militärs genommen. Am 13. schlug Urban den ungarischen Heerführer Baldacci bei Szamos-Ujvár auf das Haupt, und am 21. November wußte man bereits in Pesth, daß auch Klausenburg erobert, sohin ganz Siebenbürgen, den Marktflecken Hunyady ausgenommen, in die Hände der Kaiserlichen gefallen sei. Gleichzeitig kam die Nachricht, daß ein neuer Feind, nämlich General

Legedics mit einem Heerhaufen über Dukla aus Galizien nach Ungarn vorrücke. Von diesen Hiobsposten wie betäubt that man in Pesth den ersten Schritt, sich in die Arme der europäischen Propaganda zu werfen. Die sich rasch bildende polnische Legion wurde mit aller Aufmerksamkeit aufgenommen und General Bem, der alte Rebeller sollte das Oberkommando der nach Siebenbürgen bestimmten Truppen übernehmen. Bem war nach der verunglückten Vertheidigung Wien's nach Preßburg entkommen und begab sich von dort nach Pesth, wo er im Hotel zum Erzherzog Stephan abstieg. Am 7. November Morgens drang ein junger Mann, ein Pole, welcher den General für einen Verräther an der polnischen Sache hielt, in sein Gemach und schoß mit einer Pistole nach dem alten Haudegen. Der böse Geist Siebenbürgens rettete den General und die Kugel streifte sein Gesicht, ohne ihn schwer zu verletzen, Der junge Mann wurde, da er seiner Unmündigkeit wegen nicht unter das Statarium fiel, dem Civilgerichte übergeben. Ueber sein weiteres Schicksal ward nichts Offizielles bekannt. Bem wußte sich in öffentlichen Blättern von dem gehegten Verdachte weiß zu brennen.

In den südlichen Gegenden Ungarns wollte es auch nicht recht vorwärts gehen. Obristlieutenant Damjanics schlug zwar am 9. November die bei Lagerdorf im Banat liegenden Truppen und nahm diesen Ort, verrichtete aber im Verlaufe dieses Monates keine weitere sonderliche Waffenthat. Bei letzterer Affaire zeichnete sich der ehemalige Räuberhauptmann Rózsa Sándor aus, der früher die Umgebungen Szegedin's so lange unsicher machte, und später amnestirt mitsammt seiner Bande in die Reihen der Landesvertheidiger aufgenommen wurde. Auch Moriz Perczel ward von der Glücksgöttin verlassen. In der Gefahr von drei kaiserlichen Korps angegriffen zu werden, wollte er wenigstens eines zurückdrängen und brach daher in der Nacht vom 8. auf den 9. November mit seinem Heere und 12 Kanonen nach Steiermark auf, wo es an der Gränze in und bei Friedau zu einem hartnäckigen Treffen

mit den k. k. Truppen unter General Burich kam. Nur ein unglaublich forcirter Marsch rettete Perczel und sein Korps vor gänzlicher Umzingelung, obgleich er in seinem prahlerischen Bulletin von einem gänzlichen Siege sprach. Graf Kasimir Batthyány operirte an der Draumündung und kaperte den Dampfer Friedrich, schrieb sich in dem Treffen bei Szarvas am 15. November den Sieg zu, gewann aber keinen Zoll Terrain. An der ungarisch-österreichischen Gränze kam es im November bloß zu einzelnen Vorpostengefechten. Görgei's Heer wurde jedoch durch die wirklich energischen Rüstungen des Landesvertheidigungs-Ausschusses bedeutend verstärkt.

Seine Durchlaucht der Feldmarschall Fürst Windischgrätz erließ aus dem Hauptquartiere Schönbrunn am 12. November einen Aufruf an den FML. Moga und sämmtliche in Ungarn befindliche k. k. Generäle, Stabs- und Oberoffiziere, welche mit den Worten schloß: „Nach dem Vorbesagten finde ich mich daher bewogen, die Frist, welche ich Ihnen Herr FML., den übrigen Generälen, Offizieren und den unter Ihnen stehenden k. k. Truppen zur Rückkehr zu Ihrer Pflicht und zu der Fahne, welcher sie ewige Treue geschworen, eingeräumt habe, noch auf 14 Tage, nämlich bis zum 26. November zu verlängern, bis wohin dieser Befehl die allgemeine Verlautbarung erlangt haben kann, welche zu veranlassen ich Ihnen wiederholt strengstens auftrage. Diejenigen aber, welche diese Frist unbenützt verstreichen lassen, geschehe es aus Muthlosigkeit oder verdorbener Gesinnung, solche, die noch weiterhin gegen die getreuen Truppen Seiner k. k. Majestät die Waffen führen werden, muß ich sodann als Verräther und Rebellen betrachten und im Betretungsfalle als Solche nach der Strenge der Kriegsgesetze behandeln lassen."

Görgei antwortete als Obergeneral der Insurgenten durch eine Proklamation der k. ungarischen Armee an der obern Donau ddto. Preßburg den 26. November, welche die Ausflucht enthält: „Wir erklären den Landesvertheidigungs-Ausschuß als das Organ

der Repräsentanten des Volkes für unsere vollkommen gesetzmäßige Regieruug, und seine Anordnungen für den Ausspruch der Majorität der Nation." So kam der Dezember heran.

Auch die letzten drei Proklamationen des Kaisers an Ungarn, Kroatien, Slavonien und Siebenbürgen, alle aus Olmütz und von 20. Oktober, 6. und 7. November datirt, wodurch alle durch das jetzige Regime in Ungarn, nebst allen vom trotz der raschen Abdikation Récsey's „gesetzlich aufgelösten Reichstag" getroffenen Verfügungen für null und nichtig, Kossuth und Genossen für Landesverräther erklärt und alle Obrigkeiten und Unterthanen aufgefordert wurden „den Anordnungen und Maßregeln des zur Wiederherstellung der Ordnung und Bewältigung des Aufruhres mit allen Unsern Vollmachten versehenen und entsendeten FM. Fürsten zu Windischgrätz unbedingten Gehorsam zu leisten": alle diese Proklamationen thaten nicht die erwünschte Wirkung, vergebens ward jeder Nationalität gleicher Schutz und gleiches Recht verheißen, auf der Grundlage der konstitutionellen Gesetze und Freiheiten, die so wenig angetastet und beeinträchtigt werden sollten als die bäuerlichen Verhältnisse, ja umsonst wurde in Bezug auf letztere eine besondere Ansprache und kaiserliche Zusicherung an die Landesbewohner erlassen. Unbeachtet blieb die Proklamation des Fürsten Windischgrätz, er betrete an der Spitze einer tapfern und treuen Armee das Land, nur um ihm den Frieden wiederzugeben, er wende sich an den ritterlichen stets bewährten Sinn seiner Bewohner, und Schutz den Getreuen, Verzeihung den Bereuenden, Verderben den Aufrührern sei sein Wahlspruch. Alles beharrte in seiner Verblendung, ja Kossuth und die magyarische Gewalthaberschaft erklärten sich gegen jeden Gedanken eines Zugeständnisses, verwarfen selbst den von Borrosch vorgeschlagenen und von dem Wiener Reichstag angenommenen Kongreß der Völker Ungarns entschieden und stellten dem Kaiserhause nichts in Aussicht als höchstens und vielleicht die Personalunion. Von einem gütlichen Ausgleich schien schon nicht mehr die Rede zu sein.

Am 6. Dezember erfuhr man in Pesth, daß Se. Majestät der Kaiser Ferdinand I. wie weiland Karl der Fünfte die Krone am 2. Dez. niedergelegt, Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Franz Karl dem Throne zu Gunsten seines ältesten Sohnes entsagt, letzterer am 1. Dec. volljährig erklärt worden und dieser am erstgenannten Tage Kraft der pragmatischen Sanktion dazu berufen die Kaiserkrone auf sein jugendliches Haupt gesetzt habe.

„Wir verkündigen hiemit feierlichst allen Völkern der Monarchie Unsere Thronbesteigung unter dem Namen Franz Joseph der Erste."

Also hieß es in dem ersten Manifeste des neuen Monarchen. Die ungarischen Repräsentanten faßten nach erhaltener Kunde einen Reichstagsbeschluß, aus dem wir seiner Länge wegen nur nachstehende Punkte herausheben: „Der Königsthron Ungarns kann ohne vorausgegangene Einwilligung der Nation nach einem der ganzen Welt gemeinsamen Gesetze nur durch den Tod des gekrönten Königs erledigt werden. Stirbt der gesetzlich gekrönte König, so ist derjenige, den die Erbfolge unmittelbar trifft, verpflichtet, mit der Nation einen Krönungsbrief abzufassen, die Landesgesetze und die Verfassung zu beschwören und sich mit der Krone des heiligen Stephan krönen zu lassen, und kann zwar auch vor seiner Krönung gewisse Gesetze ausüben, aber nur im Sinne der Gesetze. Dies kann jedoch nur im Falle des Ablebens des gekrönten Königs geschehen und diesen einzigen Fall ausgenommen, kann ohne den Willen der Nation und die vorausgegangene Zustimmung des die Nation vertretenden Reichstages in dem Besitze des ungarischen Königsthrones keine Veränderung erfolgen." — — Ferner hieß es: „Noch mehr wird also zu einem Thronwechsel die vorläufige Vernehmung und Einwilligung der Nation erheischt, wenn der noch nicht im Besitz des Thrones gewesene, also auch darüber zu disponiren nicht befugte unmittelbare präsumtive Thronerbe des Nebenzweiges mit Beseitigung der Kinder, welche dem am Leben befindlichen König etwa noch geboren

werden könnten, den Herrscherthron auf einen entfernten Familiensprossen zu übertragen beabsichtigt." — — Später besagte der Beschluß noch: „Nachdem auch in dem Falle, wenn der regierende gekrönte König sich den Herrschersorgen nicht gewachsen fühlt, es zu den Rechten der Nation gehört, eine provisorische Landesregierung anzuordnen." — — Aus all diesem zog man die Folgerung: „Demgemäß also, da die willkührliche Entsagung auf den österreichischen Kaiserthron an der Selbstständigkeit, an der Verfassung und den Fundamentalrechten des auch sonst nicht zur österreichischen Monarchie gehörigen Königreiches Ungarn und der mit ihm verbundenen Theile und Länder nicht das Geringste ändern kann: erklärt hiemit der Reichstag als das gesetzliche Organ Ungarns und der damit verbundenen Theile und Länder, daß ohne Benachrichtigung, Wissen und Einwilligung des Reichstages über den Besitz des ungarischen Königsthrones Niemand einseitig verfügen könne." — — Wer diese Ansicht nicht theile: „verfalle dawiderhandelnd der gesetzlichen Bestrafung des Landesverrathes." — — Hierauf kamen die Schlußworte: „Indem die Mittheilung dieses Beschlusses an alle Jurisdiktionen und Kriegstruppen des Landes hiemit angeordnet wird, wird der Landesvertheidigungs-Ausschuß, als welcher unter den jetzigen Verhältnissen des Landes mit der zeitweiligen Regierung durch den Reichstag betraut ist, zur Bewirkung dessen, daß jedermann zur Bewirkung dieses Beschlusses angehalten werde, hiemit beschlußmäßig angewiesen." Kossuth setzte hierauf für die Armee eine Eidformel und für die Offiziere eine Erklärungsformel fest, darin man „dem ungarischen Reichstag und der durch denselben beauftragten oder beauftragt werdenden Regierung" unbedingten Gehorsam gelobte. Nunmehr wurden die Portefeuilles vertheilt. Kossuth behielt die Leitung der Finanzen, Mészáros blieb Herr im Kriegswesen, Graf Kasimir Batthyány fungirte später als Minister des Auswärtigen, das Innere übernahm Nyáry, mit dem Polizeilichen ward Ladislaus Madaráß betheilt, Pulßky erhielt die Handelsangelegenheiten und Szemere ward Chef

der Justiz, doch nahm keiner den Titel Minister an. Das Portefeuille des Unterrichts und Kultus ward noch Niemanden definitiv übertragen. Am 10. Dezember erfolgte die Erklärung der k. ungarischen Armee an der obern Donau im Sinne des oben zitirten Beschlusses. Mészáros ging das Kommando der Truppen bei Kaschau übernehmen, und äußerte irrthümlich bei'm Scheiden vom Reichstage, er hoffe, der eingedrungene Graf Schlick werde ihn nicht schlicken.

Da mittlerweile Görgei immer weiter, wie wir später sehen werden, zurückgedrängt wurde, so erließ Kossuth, um den Landsturm zu organisiren und einen Vernichtungskrieg zu entflammen, unterm 22. Dezember einen Befehl, demgemäß alle Geistlichen des Vaterlandes a dato des Empfanges dieser Verordnung bis inkl. 8. Jänner 1849 an jedem gottesdienstlichen Tage für das Andenken der im Freiheitskampfe für das Vaterland gefallenen begeisterten treuen Patrioten bei den Katholiken und den Bekennern der griechischen Kirche eine heilige Messe lesen, bei den übrigen Konfessionen aber einen Gottesdienst abzuhalten nicht versäumen, und bei dieser Gelegenheit eben so oft eine von Kossuth in schrecklich aufgeregtem Tone und schwulstigem Style abgefaßte Proklamation verlesen sollten. Diese Proklamation an die Völker Ungarns begann mit den Worten: „Im Namen des allmächtigen Gottes, im Namen des Gottes der Freiheit und der Völker. Amen!", enthielt die lockende Verheißung „und wen vielleicht mitten im Gefecht ein Unglück treffen, und wer durch den Verlust eines Armes oder Fußes, zur fernern Dienstleistung oder zum Broderwerb untauglich gemacht werden sollte, dem bietet das Land folgende Wahl: entweder lebenslängliche Versorgung, oder 10 Joch Acker zum ewigen Besitz, oder 1000 fl. CM.", und schloß mit dem Aufrufe: „Auf! im Namen Gottes ihr Millionen des Volkes! Mit uns ist die Gerechtigkeit der guten Sache, mit uns ist Gott." Die Proklamation enthielt zugleich einen förmlichen Leitfaden zum Guerillaskrieg. Im ähnlichen Sinn schrieb der Reichstag an alle ungarischen Jurisdiktionen. Alle diese Nothschreie der Angst halfen jedoch blutwenig.

Seine Majestät der Kaiser Franz Joseph I. hatten nachstehendes Manifest erlassen: „Wir Franz Joseph der Erste von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Hungarn u. s. w. Nachdem es unserm Allerdurchlauchtigsten Herrn Oheim Se. Majestät dem Kaiser Ferdinand dem I., dem Fünften König von Ungarn und Böhmen aus den im Allerhöchsten Manifest vom heutigen Tage ausgesprochenen Beweggründen gefallen hat, dem Throne der österreichischen Gesammtmonarchie und somit auch der mit dieser unauflöslich verbundenen Krone des Königreiches Ungarn zu entsagen, und Unser, gemäß der durch die pragmatische Sanktion geregelten und die Landesgesetze bestimmten Thronfolge zur Regierung berufene Durchlauchtigste Herr Vater Erzherzog Franz Karl k.k. Hoheit auf sein Recht zur Krone unter Einem feierlich Verzicht geleistet hat — haben Wir kraft Unseres natürlichen und gesetzlichen Erbfolgerechtes nebst der Regierung unserer übrigen Staaten auch jene des Königreiches Ungarn und des Großfürstenthumes Siebenbürgen angetreten.

Im Augenblick, wo es, könnten wir dem Zuge unseres Herzens folgen, Unsere erste und liebste Regentenpflicht wäre, Unser ganzes Streben der friedlichen Förderung des Glückes und der Wohlfahrt Unserer ungarischen Völker zu widmen, wird uns die Erfüllung dieses Vorsatzes, der das Wirken Unserer künftigen Regierung bezeichnen soll, — leider zur Unmöglichkeit.

Das Treiben einer verbrecherischen Faktion, die alle väterlichen Mahnungen und ernsten Gebote Unsers Erlauchten Vorgängers verhöhnend, nachdem sie durch die verwerflichsten Mittel den offenen Aufruhr hervorgerufen, und im Bunde mit Empörern unsere getreuen Truppen anzugreifen gewagt — in ihrer hochverrätherischen Widersetzlichkeit — den geheiligten Namen des Königs und Vaterlandes frech mißbrauchend — fortan beharrt — gibt Uns die schmerzliche Uiberzeugung, daß die große Mehrzahl der wohlgesinnten Bewohner Ungarns und Siebenbürgens die ererbte Treue und Anhänglichkeit an ihrem König nicht zu bethätigen

vermag, bevor sie von dem tyrannischen Druck der Empörer mit der Gewalt der Waffen befreit wird.

Tief betrübt über dies Gebot der Nothwendigkeit, das Uns die schwerste der königlichen Pflichten auferlegt, schreiten Wir dennoch mit ruhigem Gewissen zur Ausübung derselben, denn nur auf diesem Weg zeigt sich Uns — nach den beklagenswerthen Ergebnissen der letzten Zeit — die Hoffnung, den Uns von Gott anvertrauten Völkern Ungarns die Segnungen des Friedens, die volle Anerkennung und Gewährleistung aller Nationalitäten und das Aufblühen ihrer Wohlfahrt sichern zu können.

Zu diesem Zwecke finden Wir Uns vor Allem bewogen, die von Unserm Erlauchten Vorgänger gefaßten Beschlüsse und Verfügungen vom 6. und 7. November l. J. in ihrem ganzen Umfange aufrecht zu erhalten, und alle Behörden für die unerläßliche Befolgung derselben der strengsten Verantwortung zu unterziehen. Wir bestätigen demnach den zur Bewältigung des Aufruhres von Unserm Erlauchten Vorgänger zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen ernannten und mit allen Vollmachten ausgerüsteten Feldmarschall Fürsten zu Windischgrätz in dieser Stellung, bekräftigen die ihm in dem Allerhöchsten Manifeste vom 6. November l. J. ertheilten Vollmachten und beauftragen ihn neuerdings mit der Anwendung aller zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung erforderlichen Mittel.

Wir befehlen Unsern in Ungarn und Siebenbürgen stehenden irregeführten Truppen, sich dem Oberkommando Unseres genannten Feldmarschalls unterzuordnen, und sich den Fahnen anzuschließen, die bis in die neueste Zeit das Sinnbild der Treue, Ehre und Tapferkeit waren, und von welchen sie nur Lug und Trug abwendig machen konnten.

Wir zählen mit voller Zuversicht auf die rechtliche Gesinnung, auf die angestammte Treue der friedliebenden Bewohner Ungarns und Siebenbürgens, daß sie den verbrecherischen Verleitungen selbstsüchtiger Empörer kräftigst widerstehen, in dem Kreise ihrer

Thätigkeit Unsere nur auf ihr Wohl gerichteten Absichten unterstützen und die Herbeiführung des von Uns heiß ersehnten Augenblickes fördern werden, wo es Uns unter dem Schutze Gottes vergönnt sein wird, Worte des Friedens, der Einigkeit und des Vertrauens an sie zu richten."

Gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz, den zweiten Dezember im Jahre des Heiles Eintausend Achthundert und Acht und Vierzig. (L. S.) Franz Joseph.

Sechstes Kapitel.

Erste ungarische Kampagne. — Görgei räumt Preßburg und Raab. — Nugent. — Entsatz von Arad. — Bem's Erfolg. — Aus dem Banat — Weitere Operationen des Feldmarschalls. — Babolna. — Moor. — Deputation des Reichstages. — Einmarsch in Budapesth. — Zug des Grafen Schlick und des General Götz. — Tod des Woiwoden. — Affaire bei Pancsowa. — Bem's fortwährendes Glück. — Flucht des Reichstages nach Debreczin. — Gerüchte. — Abmarsch der Insurgenten.

Das ungarische Parlament verbot zwar die Verbreitung dieses Manifestes, falls sie in der Absicht geschehen sollte, Oesterreichs Interesse zu fördern, aber Fürst Windischgrätz war der Mann dieser allerhöchsten Proklamation raschen Eingang in Ungarn zu verschaffen. Am 16. Dezember Vormittags unternahm er mit dem ersten Armee- und dem Reservekorps eine allgemeine Rekognoscirung in der Absicht, aus derselben in das Gefecht wirklich überzugehen; die Ungarn nahmen den Kampf jedoch nicht an und wichen nach geringem Widerstand an allen Punkten, nur Pahrendorf und Neuendorf wurden erst nach einer ziemlich lebhaften Kanonade besetzt. Die Malkontenten räumten selbst Baumern, zogen eilig gegen Altenburg zurück und gaben Nachmittags auch Kittsee preis. FML. Simunich griff bereits am 14. die feindliche Paßstellung oberhalb Jablonitz an und drängte seinen Gegner nach Wegnahme derselben bis Tyrnau zurück. Obristlieutenant Frischeisen hatte noch früher und zwar am 11. ein siegreiches Treffen gegen die weit überlegenen, hinter Verhaue unweit Budetin vortheilhaft postirten Ungarn bestanden und sie gegen Sillein zurückgeworfen, wo sie die Waagbrücke abbrachen und so die wei-

tere Verfolgung hinderten. FML. Schlick rückte am 10. ohne besondern feindlichen Widerstand in Eperies ein und besetzte auch das Salzwerk und die Stadt Sóvár. Das Armeekorps des Fürsten Windischgrätz unternahm eigentlich schon am 15. Dezember seine Vorrückung gegen Ungarn. Obrist Horváth mit beiläufig 3000 Mann und dem Befehle, die äußerste rechte Flanke bildend auf der Straße nach Oedenburg vorzugehen, begann an diesem Tage seine Aufgabe, indem er den Major Schafgotsch mit Oguliner Gränzern und Wrbna-Cheveauxlegers über Höflein entsandte, um seine linke Flanke zu decken. Diese Kolonne stieß den 16. frühe in Volka-Brodersdorf auf eine feindliche Abtheilung, welche mehrere Häuser besetzt hatte und heftig daraus feuerte. Der Major ließ den Ort mit Sturm nehmen und vereinigte sich mit der Hauptkolonne in Klingenbach. Obrist Horváth, der auf der Wiener-Neustädter Straße gegen Oedenburg vorrückte und den in Pötsching abgegrabenen Weg herstellen ließ, traf erst in Siklós ein feindliches Detachement, konnte es aber wegen seiner schnellen Flucht nicht erreichen. Um 11 Uhr Vormittags wurde Oedenburg ohne Widerstand besetzt. Das Hauptquartier des Banus befand sich den 16. Nachts im Kasimir'schen Meierhofe nächst Altenburg. Er hatte die linke Flanke der Rebellen über Zorndorf gegen den Neusiedler See gedrängt. Die Insurgenten flohen in der Richtung nach Wieselburg.

Am 18. Dezember Nachmittags drei Uhr besetzte der Fürst an der Spitze des zweiten Armeekorps, über Stampfen vorrückend, Preßburg. Die Ungarn hatten diese Stadt Tags vorher vollständig geräumt und die Schiffsbrücke abgefahren. Görgei befürchtete mit Recht, von Pesth-Ofen abgeschnitten zu werden und verließ darum seine kostspieligen Verschanzungen, wie er es später mit den noch theuern Bollwerken bei Raab halten mußte. Das kaiserliche Hauptquartier wurde noch am selben Tag nach Karlsburg verlegt. Am 23. schien Tyrnau gänzlich von den Oesterreichern umzingelt zu sein, als plötzlich Oberst Guyon, ein Engländer, früher in kaiser-

lichen, nunmehr in ungarischen Diensten mit einem Heerhaufen einmarschirte und Vorbereitungen zu einem Straßenkampfe traf. Die Stadt ist ganz offen. Es wurden demnach Barrikaden errichtet und das einzige noch vorhandene Thor verrammelt. Bald aber verkündigte Trommelschlag von allen Seiten das Hereinbrechen des General Simunich. Der Kampf war mörderisch und nur die zunehmende Dunkelheit begünstigte die Flucht Guyon's mit einem Drittheil seines Heervolkes. Bei dieser Affaire geriethen auch drei abtrünnige Kompagnieen des Infanterieregimentes Ernst in Gefangenschaft, welche sich, ohne einen Schuß zu thun, bei der Annäherung der k. k. Truppen sogleich ergaben. Diese Leute hatten die kaiserlichen Farben trotz allen Bemühungen Kossuth's nicht abgelegt und ihre Fahne um keinen Preis mit der Trikolore vertauscht. Demungeachtet trieb man die Komödie in Pesth so weit, daß man sie als Märtyrer für Ungarn erklärte, sie feierlich und öffentlich bei der Todtenfeier für die Gefallenen betrauerte und dem Ueberrest eine neue, gestickte Fahne zusprach.

Der Fürst ließ in wenigen Tagen sein Hauptquartier nach Altenburg verlegen und das erste und zweite Armeekorps zwischen Hochstraß und Raab schlagfertig aufstellen. Die Avantgarde rückte über die Rabnitz vor, ohne auf einen Feind zu stoßen. Vor Leopoldstadt stand die Division des FML. Simunich, um Preßburg jene des FML. Kempen. Das Korps des Obristen Horváth brach gegen Güns auf, um den Insurgenten unter M. Perczel's Kommando, die sich gedrängt von der untern Mur über Körmend, Steinamanger und Pápa mit Görgei bei Raab zu vereinigen suchte in die Flanke zu fallen. Während des Verweilens der Armee in ihrer letzten Stellung war auf der ganzen Strecke, welche die Truppen auf beiden Donauufern besetzten, d. h. im Preßburger, Wieselburger und Oedenburger Komitat die gesetzliche Ordnung hergestellt worden und die Einsetzung der k. Regierungskommissäre geschehen. Am 26. befand sich das k. k. Hauptquartier in St.-Miklós bei Hochstraß, die Vorposten waren eine halbe Stunde

von Raab entfernt. Allenthalben wurden die k. k. Truppen von den Bewohnern auf das freundlichste empfangen, so daß selbe in voller Sicherheit in der rauhen Jahreszeit in den Ortschaften kantoniren konnten und außer den Vorposten und Bereitschaften die übrige Mannschaft nie über Nacht im Bivouak stand.

Windischgrätz nahm am 27. Dezember um halb 2 Uhr Nachmittag von der Stadt Raab Besitz, nachdem das erste Armeekorps oberhalb, das zweite unterhalb derselben, dort, wo die Raab in die Donau mündet, diesen Fluß passirt, um dem Feind den Rückzug abzuschneiden. Der Marschall selbst rückte mit dem Reservekorps an die Rabnitz, wo er sogleich eine Bockbrücke schlagen ließ. Dort empfing er die Meldung, daß der Feind die Stadt und seine Verschanzungen geräumt und sich mit dem Gros der Armee gegen Komorn, mit einem kleinern Theile aber gegen Ofen zurückgezogen habe. Eine Deputation überreichte die Schlüssel der Stadt, Abends ward Raab beleuchtet. Der Feind hatte sich so schnell zurückgezogen, daß er nicht eingeholt werden konnte. Nur auf der kleinen Schütt kam es zu einigen Gefechten, wobei eine Abtheilung Kreß-Chevauxlegers die bekannte Bravour dieses Regiments entfaltete und einen Offizier und neun Husaren gefangen nahm. Auch die Jäger, welche den gefrorenen Donaukanal überschritten, brachten Gefangene ein. Viele Offiziere ungarischer Regimenter und Militärbeamte benützten den Rückzug Görgei's, um zur legitimen Fahne zurückzukehren. FZM. Nugent hatte bereits am 25. mit seinem Armeekorps, 12,000 Mann stark, Körmönd besetzt und die fliehenden Rebellen unter Perczel bis Jánosháza verfolgt. Durch diese Vorrückung ward die Verbindung jenes Korps mit dem Streifkorps des Obristlieutenant Grafen Althann und durch dieses mit der großen Armee hergestellt.

In Siebenbürgen hatte in der Mitte Dezember Obristlieutenant Urban den Feind bis an die ungarische Gränze gegen Nagy-Bánya verfolgt. Unterwegs fand er alle wallachischen Ortschaften bis auf den Grund verbrannt und 32 Romanen an Galgen auf-

gehängt. Der Verlust der Ungarn betrug 150 Todte, an Gefangenen wurden 60 Mann eingebracht. Die feindlichen Infanterieklumpen, größtentheils Wiener Freiwillige in Honvédmontour wurden von Max Ferdinand-Chevaurlegers in engen Gassen attaquirt und niedergehauen. Bem befand sich damals in Feketetó. Aus dem Banat wurden nun unter General Graf Leiningen und aus Siebenbürgen unter Obristlieutenant Berger Kolonnen detaschirt, welche sich bei Aljas vereinten und dann zum Entsatz der Festung Arad vorrückten. Die Vereinigung geschah am 14. Dezember bei Engelsbrunn. Nach mehrstündigem Angriff dieser braven Truppen unter dem heftigsten Kanonendonner auf die Flächen von St.-Miklós, wobei sich besonders die Bataillone Bianchi und Leiningen durch Tapferkeit hervorthaten, gelang es durch Umgehung des linken Flügels den Feind, der 15,000 Mann stark die Festung cernirt hatte, in wilder Flucht zum Weichen zu bringen. Um das linke Marosufer zu säubern hatte ein lebhaftes Tirailleurfeuer fast den ganzen Tag gewährt, und es mußten die von den Ungarn besetzten Mühlen durch Granaten in Brand gesteckt werden. Die Oesterreicher zählten 15 Todte und 40 Verwundete. Der Verlust des Feindes bestand in vielen Todten und Verwundeten, 200 Gefangenen, 4 Haubitzen und einer zwölfpfündigen Kanone. Arad ward entsetzt, auf ein halbes Jahr mit Proviant und Munition versehen, zudem wurden noch mehrere dreißig- und sechzigpfündige Mörser in die Festung geschafft. Leider wandte sich das Kriegsglück. Am 19. fiel Major Graf St. Quintin bei einem Vorpostengefecht. Bem rückte mit dem Gros seiner den Oesterreichern numerisch weit überlegenen Armee bis Szamos-Ujvár vor, nahm Dézs, daraus Urban den ungarischen Führer Katona geworfen, gewann das Treffen bei Apahida und rückte so schnell auf Klausenburg vor, daß General Wardener sein ganzes Gepäck verlor. Am 27. bewirkte der alte Pole seine Vereinigung mit dem Lager des Obristen Ritzko in Csucsa. Auch in Südungarn stand es schlecht. Am 21. Dezember Morgens nahm das abtrünnige

ungarische Infanterieregiment Don Miguel Kamenitz, das verbrannt und geplündert wurde. Dagegen schlug der GM. Baron Trebersburg am 19. in Csepin auf der Hauptstraße von Essegg eine feindliche Heersäule, die ihn mit 2500 Mann Infanterie — durchaus reguläre Truppen, als Wasa, Alexander und Zanini — der Hunyadyschaar, 200 Husaren, einer sechspfündigen Fußbatterie und einer Haubitze angriff, nach einem hitzigen mehrstündigen Gefecht auf das Haupt. Der Sieg wurde hauptsächlich durch einen kühnen von Hauptmann Rosenzweig geleiteten Bajonettangriff nach einem lebhaften Kartätschenfeuer entschieden. Mangel an Kavallerie hinderte die Verfolgung des Feindes.

Nach der Besitznahme von Raab mußte es des Feldmarschalls vorzügliche Sorge sein, sich mit gesammter Kraft auf den Herd der Revolution, nämlich auf Budapesth zu werfen, und zugleich den Marsch seiner Kolonnen dahin dergestalt einzuleiten, damit selbe bei der vollkommensten Bewegungsfreiheit und einer möglichst erleichterten Verpflegung, auch nach Maß ihres Vorrückens einen namhaften Landstrich in ihrer Gewalt behielten, und die Unterdrückung jeden fernern Aufstandversuches in demselben erzielen konnten. Demgemäß disponirte der Oberbefehlshaber seine gesammten Streitkräfte in den letzten Tagen des Jahres 1848 von der Raab nach Ofen. Das 2. Armeekorps, welches nach der Umgehung der Stellung bei Raab durch die kleine Schütt sich auf der längst dem rechten Donauufer nach Ofen ziehenden Poststraße befand, wurde angewiesen, auf derselben vorzugehen, die Nachhut des Feindes bis vor Komorn zu verfolgen, die Festung zur Uebergabe aufzufordern, im Fall der Weigerung aber nach Zurücklassung eines Beobachtungskorps schnell die direkt nach Ofen führende Fleischhauerstraße als die kürzeste über Köcs, Obergalla, Bicske und Bia leitende Marschlinie zu gewinnen, auf welcher mittlerweile das Reservekorps vorgerückt war.

Das 1. Armeekorps schlug die Straße von Raab gegen Stuhlweißenburg ein. Das Heervolk unter den Befehlen des Baron

Horváth aber wurde beordert, die rechte Flanke des gegen Budapesth operirenden kaiserlichen Heeres durch seine Bewegung auf Weßprim zu sichern, und überdies mit den Truppen des FZM. Grafen Nugent in Verbindung zu bleiben, welcher, wie bereits erwähnt, aus Steiermark gegen Körmönd operirte. Die linke Flanke der Armee war durch die Donau selbst und gegen Komorn durch das vor dieser Festung zurückbleibende Beobachtungskorps am rechten Ufer hinreichend gedeckt, eben so auch die Schütt durch die Brigade Neustädter gesichert, die bis nahe vor die Palatinallinie vor Komorn vorgedrungen war. FML. Simunich beschirmte aus seiner Centralstellung bei Tyrnau die Linie der Waag.

Noch in den ersten Stunden seines Eintreffens in Raab hatte der Feldmarschall Fürst Windischgrätz erfahren, daß die Nachhut des auf der Fleischhauerstraße zurückweichenden Feindes, welche das Eintreffen Perczel's bei Raab vergeblich erwartet hatte, bei Babolna lagern werde. Er beschloß selbe zu überfallen und dirigirte am 27. noch in der Nacht die Kavalleriebrigade Ottinger dahin, welche auch trotz dem Umstande, daß die Pferde durch einen langen Marsch ermüdet waren, in demselben Moment eintraf, wo sich um 5 Uhr Morgens die letzten Abtheilungen des Feindes zum Abzug anschickten. GM. Ottinger fiel mit seiner braven von wahrem Pappenheimergeist beseelten Reiterbrigade über die Rebellen her und brachte ihnen eine vollständige Niederlage bei. Ein Bataillon des Infanterieregimentes Prinz von Preußen, welches die Nachhut bildete und etwa 600 Mann stark war, wurde von zwei Divisionen Wallmoden-Kürassier in gerechter Vergeltung seines Meineides größtentheils zusammengehauen und der Rest gefangen eingebracht. Außerdem wurden noch einzelne Husaren und Infanteristen (Honvéds), zusammen 7 Offiziere und 700 Mann gefangen und ein Munitionskarren und eine Trikolore erbeutet. Das 2. Armeekorps hatte, wie bereits erwähnt, die Festung Komorn zur Uebergabe aufgefordert und auf die ent-

schiedene Weigerung Majthényi's, sich den Befehlen seines Herrn und Kaisers zu unterwerfen, mit Zurücklassung eines Beobachtungskorps bei Szöny unter dem Kommando des FML. Ramberg seinen Marsch über Nagy-Igmánd fortgesetzt, wo es auf die direkt nach Ofen führende Fleischhauerstraße debouchirte und auf derselben verblieb, während das Terrain zur Linken gegen die Poststraße längst der Donau von einer angemessenen Truppenabtheilung eklairirt und eben dadurch die linke Flanke der vorgehenden Armee gesichert wurde.

Das 1. Armeekorps unter dem Banus, welches die Straße von Raab auf Stuhlweißenburg eingeschlagen hatte, erfuhr in Kis-Bér, daß das ungefähr 8—10,000 Mann starke unter M. Perczel stehende, ursprünglich nach Raab bestimmte Korps durch die Bewegungen des FZM. Grafen Nugent und des Obristen Horváth gezwungen worden sei, sich in die Schluchten von Alcsuth und überhaupt in den Bakonyerwald zu wenden, und daß es so eben bei Moor auf die Straße von Stuhlweißenburg debouchire, um von dort weiter gegen Ofen zu retiriren und sich mit den von Raab zurückweichenden Truppen Görgei's wieder zu verbinden. Auf diesen Rapport wurde GM. Ottinger am 29. zum Vorgehen beordert und stieß eine Stunde vor Moor auf den Feind. Die Regimenter Wallmoden und Hardegg Kürassiere griffen von der Infanteriebrigade Grammont unterstützt, obwohl die Division Hartlieb noch zurück war, so ungestüm an, daß in Zeit von einer halben Stunde das feindliche Centrum gesprengt war und sechs Kanonen nebst einer Haubitze erobert, zudem an tausend Gefangene, darunter viele Offiziere, gemacht wurden. Das Schlachtfeld war mit Todten bedeckt und die Trümmer des Perczel'schen Korps suchten in zügelloser Flucht ihr Heil.

Die Bewegungen des Gesammtheeres waren trefflich kombinirt und der Feldmarschall ward hiebei durch den unvergleichlichen Geist der Armee kräftig unterstützt. Im Rücken des Heeres, über dessen Disziplin nur eine Stimme herrschte, gewahrte man auch

nicht einen Nachzügler. Endlich hatte es auch die väterliche Sorgfalt des Feldherrn bei manchen schwierigen Verhältnissen zu erlangen gewußt, daß der Soldat an Brod, Fleisch, Wein und Holz niemals Mangel litt und überhaupt die Verpflegung in jener Weise gehandhabt wurde, wie solches nur bei geregelten Heeren möglich ist. Das 1. Armeecorps, welches bei der Vorrückung den ersten Echellon bildete, stieß am 3. Jänner 1849 unweit Márton-Vásár abermals auf den Feind, der diesmal einige Zeit Stand halten zu wollen schien, jedoch zufolge der ebenso klugen als energischen Dispositionen des Korpskommandanten zur Umgehung des feindlichen rechten Flügels, wozu noch von Bia aus — das Hauptquartier des Fürsten war am 3. nach Bicske und am 4. nach letztgenanntem Ort, vier Stunden von Ofen verlegt worden — durch den Oberfeldherrn eine Kavalleriebrigade als vorderster Staffel vorgeschoben worden war, nach einer ziemlich lebhaften Kanonade abermals den Rückzug antrat. Die übrigen Kolonnen der Armee waren in ihrem Vormarsch zwar häufig auf die feindliche Nachhut gestoßen, diese hatte sich jedoch in der Regel rasch oder nach einigen gewechselten Kanonenschüssen zurückgezogen. Der Vormarsch gegen die Hauptstadt erfolgte in Mitte einer sehr strengen Jahrszeit und einer Kälte von beinahe 20 Graden auf allen den verschiedenen Marschlinien mit einer solchen Präzision, daß am 4. Jänner die ganze Armee bei Buda-Örs, Tétény und Groß-Torbágy, also nur zwei Stunden von den Mauern von Ofen vereinigt stand. In dem Hauptquartier zu Bicske war mittlerweile eine Deputation des ungarischen Reichstages, bestehend aus dem ehemaligen Konseilspräsidenten Grafen Louis Batthyány, dem Bischof Lonovics, dem Grafen Mailáth und dem frühern Minister Deák, erschienen, um angeblich noch einen Versuch zum Ausgleich zu wagen. Die Deputation wurde als solche nicht angenommen und ihr lakonisch bedeutet, daß nur von unbedingter Unterwerfung die Rede sein könne. Graf L. Batthyány ward gar nicht vorgelassen. Er hatte sich zwar nach seiner Unterredung mit

Jellachich in Stuhlweißenburg nach Wien begeben und dort abermals für Pazifikation gesprochen, wurde damals von den Magyaren als Landesverräther betrachtet, kehrte aber bald wieder nach Ungarn zurück, thätig an der Organisation des Landsturmes theilnehmend.

Die k. k. Armee erwartete, und dies wohl mit Recht, unter den Kanonen von Ofen eine Schlacht geben zu müssen, allein Görgei, der klug genug war einzusehen, daß er mit seiner schlecht disziplinirten und entmuthigten Streitmacht nicht Stand halten könne und durch eine erlittene Niederlage das ganze Land opfere, gab Budapesth ohne Schwertstreich preis und zog in ziemlicher Unordnung ab, nach mancherlei Zerstörungen fortschleppend, was noch mitzunehmen war. Am 5. Jänner Vormittag marschirten die Truppen des 2. österreichischen Armeekorps in der Hauptstadt ein. Ihnen folgte um Mittag der erlauchte Feldherr an der Spitze des 1. Armeekorps, dem dann auch das Reservekorps nachrückte. Er nahm sein Quartier in jenem uralten Königsschlosse, welches in den letzten sturmvollen Zeiten so manches betrübende Ereigniß sah und wenige Monate später in Flammen stehen sollte. Man fand in Pesth-Ofen noch viel von den Rebellen nicht weggeschaffte ärarische Vorräthe jeder Art, auch viel Getreide und Mehl, ferner eine Privatstückgießerei mit mehren Geschützen und den von den Ungarn mit Kanonen armirten und zu Streifzügen auf der Donau verwendeten Kriegsdampfer Mészáros, der in Folge des am 4. Jänner über den ungarischen Kriegsminister von dem FML. Grafen Schlick bei Kaschau erfochtenen Sieges — siehe weiter unten — nunmehr den Namen des letztern, im heftigsten Feuer wie Cavaignac ruhig Cigarren rauchenden, ritterlichen Generals erhielt. Sogar in den bekannten Verschanzungen, welche Niemand zu vertheidigen Lust gehabt hatte, standen noch die Kanonen, jedoch vernagelt. Ungefähr 70 Offiziere und 400 Mann gingen freiwillig zu der kaiserlichen Armee über. Andere 670 Mann wurden gefangen genommen. Unter den Erstern befand sich eine ganze

Abtheilung Alexander-Husaren mit der Handkasse von einigen 1000 Gulden.

Ueber die prachtvolle, kaum nothdürftig fahrbar gewordene Kettenbrücke waren seit mehren Tagen die angeblichen Sieger von Schwechat, Pahrendorf, Wieselburg, Raab und Moor in endlosen Zügen mit ihrer ganzen Habe defilirt, um vor jenen geschlagenen Oesterreichern zurück zu weichen, deren Gebeine nach den lügenhaften Bulletins der Pesther Blätter längst auf den Schlachtfeldern bleichten. Dieselbe Kettenbrücke ward auch benützt, um den fliehenden Rebellen augenblicklich eine starke Kavallerieabtheilung folgen zu lassen, die jedoch bei dem übereilten Rückzug des Feindes nur noch die Nachzügler einzuholen im Stande war, bei dieser Gelegenheit aber auch unweit Gödöllö sämmtliche am 28. Dezember v. J. bei dem Abzuge von Babolna vom Feinde mitgeführten Zuchthengste jenes k. k. Gestütes erbeutete. FM. Fürst Windischgrätz hatte kaum von Budapesth Besitz genommen und seinem Herrn und Kaiser hievon die dienstliche Meldung erstattet, als er auch schon die geeigneten weitern Vorkehrungen traf, um die Punkte Szolnok und Waitzen — Görgei war sein Heer theilend über letztere Stadt abmarschirt, während Perczel nach Szolnok ging — fest zu halten und sich dadurch in den Stand zu setzen, die fliehenden Gegner weiter zu verfolgen. Somit wäre ein strategisches Bild der Operationen von Raab bis Pesth in allgemeinen Umrissen geliefert.

Bevor wir jedoch zur Schilderung der Ereignisse in Pesth-Ofen während der letzten Woche des alten und in den ersten Tagen des neuen Jahres schreiten, müssen wir noch die Vorfälle auf den übrigen Kriegsbühnen in Ungarn erwähnen. FZM. Graf Nugent in Vereinigung mit FML. Dahlen hatte sich am 4. Jänner über Szala-Egerßeg in der Richtung gegen Kanischa in Marsch gesetzt. Zur Verbindung mit Warasdin blieb eine starke Besatzung in Lendva, zum Band mit Steiermark eine Besatzung in Körmönd zurück und das Oedenburger und Eisenburger Komitat wurde

durch die mobile Kolonne des Obristlieutenant Althann durchzogen, wodurch die Kommunikation mit der Hauptarmee erhalten ward. Die von letzterer einlaufenden günstigen Rapporte bestimmten den FML. Grafen Schlick, um in Uebereinstimmung mit diesen offensiven Operationen zu handeln, gegen Miskolcz vorzurücken. Am 28. Dezember v. J. wurde die Vorrückung gegen diesen Markt, da der Feind in der Position von Forró das Gefecht nicht annahm, derart kombinirt, daß die Brigade Perger durch eine Umgehung der feindlichen Stellung bei Szikső deren linke Flanke und Rücken bedrohte, während die Brigade Deym die Fronte derselben an der Hauptstraße anzugreifen beordert war, der Plan gelang. Die Brigade Perger, geführt von Major Gablenz vom Generalstab, griff Szikső im Rücken an, wobei eine halbe Kompagnie Honvéd gefangen genommen wurde. Eine andere Landwehrabtheilung fiel in die Hände der Chevauxlegers bei der Avantgarde. Die an der Straße vorgerückte Brigade Deym konnte sofort den Ort ungehindert und mit klingendem Spiele passiren. Da die Insurgenten nunmehr eine vortheilhafte Position an den Höhen von Szikső bezogen, so rückte auf Schlick's Ordre sämmtliche Kavallerie mit einer sechspfündigen Batterie an der Straße gegen Miskolcz in der Ebene vor, und es entspann sich beiderseits ein lebhaftes, von den Kaiserlichen so wirksam unterhaltenes Artilleriefeuer, daß die in Uebermacht aufgestellte ungarische Kavallerie die Flucht ergriff. Große feindliche Infanteriemassen mit Artillerie und einer Husarenabtheilung hielten sich noch auf dem Höhenzuge westlich der Straße, der Brigade Perger mit der Raketenbatterie gelang es jedoch diese Höhe mit Sturm zu nehmen und nur die einbrechende Nacht rettete den Feind vor einer gänzlichen Niederlage. Er zählte viele Todte und verlor über 80 Gefangene. Schlick's Verlust war unbedeutend. Eine Woche später entfaltete sich das eminente Feldherrntalent des Grafen noch glänzender. Er schlug am 4. Jänner das unter dem Kommando des GM. Meßáros zum Ueberfall gegen Kaschau anrückende Malkontentenheer in der

Stärke von 18 Honvéd- und Nationalgardebataillons mit 33 Kanonen und 800 Husaren auf das Haupt. Diese hochwichtige Affaire fand zwischen Kaschau und den Höhen von Bárcza statt. Es wurden den Insurgenten auf dem Schlachtfelde 10 Kanonen, 6 Munitionskarren, eine Fahne, über 200 Gewehre und 40 Pferde abgenommen, auch 500 Gefangene gemacht. Die Chevaurlegers verfolgten den fliehenden Feind und überfielen dessen Arriergarde, wobei noch 6 Mörser, 1000 Gewehre, viele Pferde erbeutet und mehre Gefangene gemacht wurden. Das Regiment Parma zeichnete sich bei dieser Gelegenheit rühmlich aus, schlug die polnische Legion und nahm ihr eine Kassa mit 10,000 Stück Dukaten in Gold nebst einer Mészáros gehörigen und Aktenstücke, die polnischen Angelegenheiten betreffend, enthaltende Schreibkiste ab. Ungeachtet des heftigen Kampfes zählten die Kaiserlichen nur wenig Todte und Verwundete. Die braven Truppen griffen den gut uniformirten und mit den besten Lütticher Gewehren versehenen Feind bei einer furchtbaren Kälte unter Hurrahgeschrei mit den Bajonetten an, und warfen ihn mit Ungestüm zurück. Mészáros entging dem Tode nur dadurch, daß eine Pistole, welche ein k. k. Offizier abdrückte, versagte.

In den Karpathen setzte General Götz, um im Einklang mit dem Grafen Schlick zu operiren, nach der Einnahme von Sillein seinen Marsch gegen die Bergstädte Schemnitz und Kremnitz fort. Die Einnahme und Besetzung von Sillein fand am 2. Jänner statt. Der Brodner Paß war von 3 Bataillons Honvéd, einigen 1000 Natignalgarden, 14 Kanonen und einem Detachement Honvédkavallerie besetzt. Nach einem lebhaften Gefechte, wobei dem Feinde 2 Kanonen demontirt und einige Gefangene abgenommen wurden, flohen die Ungarn aus ihrer festen Stellung geworfen in wilder Hast nach dem Turóczer Komitat. Nun zu den untern Gegenden. In den letzten Tagen des alten Jahres näherten sich feindliche Truppen den Dörfern in der Umgebung von Pancsova, wahrscheinlich dreist gemacht durch den am 27.

Dezember erfolgten Tod des noch im vorigen Jahre von Sr. Majestät dem Kaiser zum Woiwoden ernannten Suplikatz von Vitez, und in dem Wahne die zu hoffende Verwirrung zu benützen. Es herrschte eine strenge Kälte. Die Gränzer und die tapfern serbischen Hilfsvölker unter Knicanin, die Stärke des Feindes nicht kennend, zogen sich Vorsichtshalber in die Stadt Pancsova zurück. Am 2. Jänner griff der Insurgentenführer mit 5 Bataillons Infanterie und 24 Kanonen nebst einer Abtheilung Reiterei die Stadt wirklich an. Die Attaque war heftig und Oberst und Konsul Mayerhofer, der im Auftrage des Patriarchen Rajachich den Oberbefehl provisorisch an der Stelle des verstorbenen Woiwoden übernommen, beorderte deßhalb 2 Bataillons aus dem Centrum in die von den Truppen Knicanin's und einem Bataillon Deutsch-Banater besetzte aber von Uebermacht bedrohte Fronte. Dies entschied. Einige Häuser am Ende der Stadt wurden zwar durch die ungarischen Granaten angezündet, aber das wohlangebrachte Geschützfeuer zwang die Malkontenten, welche General Ernst Kiß befehligte, vom Angriffe abzustehen und den Rückzug anzutreten. Der Held des Tages, Oberst Knicanin verfolgte den Feind bis Jabuka und Crepaj. Der Verlust war von beiden Seiten nicht bedeutend, doch fielen 6 Kanonen in die Hände der Serben und das Gebiet des Deutsch-Banater Regimentes ward von den Rebellen verlassen. Am 4. Jänner um 1 Uhr Nachmittag marschirten 4 Kompagnien des 1. Bataillon Zanini unter dem Kommando des Hauptmanns Baron Maßburg aus Neusatz, wo sie in Garnison lagen, ab und trafen in den österreichischen Dienst zurückkehrend, um 3 Uhr Nachmittags mit Fahne, Waffen und Munition bei den k. k. Vorposten auf den Römerschanzen von Kaacs ein.

Ueberall war der Sieg mit der kaiserlichen Fahne, nur in Siebenbürgen kehrte er ihr treulos den Rücken. Bem hatte den Obristen Urban bis Kinpolung zurückgedrängt. Zu schwach um einen ernsten Widerstand zu leisten, zog sich dieser in die Bukowina

zurück, wurde jedoch bald von den Streitkräften, welche FML. Malchovsky um Czernovitz gesammelt, verstärkt und so in den Stand gesetzt, wieder offensiv vorzugehen und den Feind bis Watra-Dorna zurück zu werfen. Bei Stry wurden neue Truppen, die Brigade Fischer, aufgestellt und die Pässe an der Gränze stark besetzt. Der Landsturm erhob sich in Masse. Leider brachen die Szekler zum zweiten Mal ihren Unterthaneneid und zogen schaarenweise in Bem's Lager.

Kehren wir jetzt nach Pesth-Ofen zurück. Schon um die Weihnachtszeit wußten wohl Unterrichtete, daß die Kriegsoperationen eine ungünstige Wendung genommen und die Kaiserlichen bald vor den Schanzen der Ofner Festung stehen würden. Lügenhafte Bulletins über einen Sieg bei Wieselburg, Anekdotisches über die unglaubliche Bravour der Husaren, von Kossuth herausgegeben und eigenhändig mit Randglossen versehen, fanden nur bei der Hefe des Volkes und den Exaltados Glauben. Bald darauf wurde die Niederlage Perczels bekannt und noch mehr übertrieben. Kurz allgemeine Bangigkeit folgte dem frühern Siegeswahne. Niemand traute mehr der Faktion, welche bisher unzählige Mal geschworen, sie werde sich unter den Mauern von Ofen begraben lassen, gleichwie sie schon früher im prahlenden Uebermuth sich äußerte: „bei Raab werde ihr Friedhof sein.“ In der gemischten Abendsitzung vom 31. Dezember, an dem düstern Sylvestertage ward im Reichstag auf Antrag Kossuth's jene Deputation ernannt, welche sich, wie erwähnt, in das Hauptquartier des Fürsten Windischgrätz begeben sollte. Seine zweite Motion, die Regierung solle sich an einen sichern Ort begeben, wurde von L. Batthyány unterstützt, von L. Madaráß bekämpft und endlich durch Stimmenmehrheit angenommen. Der Reichstag und der Landesvertheidigungs-Ausschuß begaben sich am Morgen des Neujahrstages auf der Eisenbahn nach Szolnok und von dort nach Debreczin. Die Banknotenpressen wurden abgebrochen und gleichfalls nach jener k. Freistadt gebracht. L. Csányi wurde als Plenipotentiär zurück-

gelassen und zeigte dies noch am 1. Jänner den Bewohnern der Schwesterstädte an. GM. Répásy verordnete gleichzeitig, daß Pesth und Ofen bei Tag und Nacht in Bereitschaft zu bleiben habe, den Allarm oder die Vergatterung der daselbst liegenden Truppen durch drei Kanonenschüsse zu signalisiren. Am 4. Jänner sollte demungeachtet die Prüfung der in die neuerrichtete Militärakademie im Ludoviceum aufzunehmenden Zöglinge stattfinden. Die allgemeine Bestürzung wurde aber mit jedem Tage größer. Die widersprechendsten Gerüchte wurden in Umlauf gesetzt, als: in Wien ist ein furchtbarer Aufstand ausgebrochen. — Hammerstein fiel mit seinem Armeekorps aus der Bukowina in Siebenbürgen ein. — Schlick marschirt auf Debreczin. — Görgei hat die Deputation des Reichstages nicht durchgelassen. — Der rechte österreichische Flügel ging bei der Insel Csepely über die Donau — und alle Plakate Csányi's konnten die unheimlichen Gefühle der Bevölkerung nicht dämpfen. Die wahnsinnige Proklamation des frühern k. k. Oberfeuerwerkers, nunmehrigen ungarischen Artilleriemajors Mak, wie die Erklärung M. Perczels, er habe laut Beschluß des am 2. Jänner abgehaltenen Kriegsrathes den Oberbefehl über die mobile Streitkraft in Budapesth übernommen, und werde jeden Verkehr, jede Verhandlung mit dem Feinde mit dem Tod bestrafen, steigerte die allgemeine Angst bis auf das Aeußerste und man flüsterte bereits von Straßenkampf, Mord und Plünderung. Wer aber die Lage Pesths gegen Ofen ruhig prüfte, mußte über diese ungeräumten Besorgnisse lächeln. Es lief auch sehr friedlich ab. In der Nacht vom 4. auf den 5. Jänner erfolgte gegen halb 12 Uhr ein Signalschuß, worauf Görgei mit seinem Generalstab aus seinem Hauptquartier, das er im Hotel zur Königin von England aufgeschlagen, aufbrach und die Nachhut rasch das rechte Donauufer und endlich auch die Hauptstadt verließ. Die Ofner Stadtbehörde schickte noch in der Nacht eine Deputation an den FML. Wrbna nach Buda-Oers, um ihn von dem Abzug der Ungarn zu verständigen und zum Einmarsch in die

Festung einzuladen. Der Pesther Magistrat folgte am nächsten Morgen diesem Beispiele. Am 5. in der Frühe wußte man bereits, daß ein Detachement Civallart-Uhlanen bei dem Mauthhause in Ofen stehe und gegen Mittag erfolgte der Einmarsch der k. k. Armee in schönster Ordnung.

Siebentes Kapitel.

Publikation k. k. Manifeste. — Belagerungszustand. — Verordnungen. — Amnestie. — Geheimer Verkehr zwischen Pesth und Debreczin. — Gefecht bei Aßód. — Kriegsoperationen. — Sturm auf Windschacht. — Perczel's Vorrückung. — Wrbna's Proklamation. — Rückzug der Ungarn über die Theiß. — Ein Braver. — Nugent in Fünfkirchen. — Treffen bei Werschetz. — Affaire bei Tarczal. — Abgeschlagener Sturm auf Hermannstadt. — Vor Essegg. — Verurtheilungen. — Lamberg's Begräbniß. — Unruhen im Pesther Komitat. — Neue Verordnungen. — Vorgänge in Debreczin. — Kapitulation von Leopoldstadt. — Zug Simunich's. — Märsche Görgei's. — Scharmüzel mit Nemegyi. — Affaire bei Czibakháza. — Ausfall aus Szegedin. — Zweiter Entsatz von Arad. — Schöner Rückzug des Grafen Schlick. — Kapitulation von Essegg. — Erster Einmarsch der Russen in Siebenbürgen. — Schlacht bei Salzburg. — Hinterlist bei Piski. — Schlacht bei Kapolna. — Vorgänge bei Komorn.

Am nächsten Tage wurden die mehrerwähnten Manifeste Ihrer Majestäten des Kaisers Ferdinand wie des Kaisers Franz Joseph, ingleichen die Proklamation des Feldmarschalls an das Landvolk in Ungarn und Siebenbürgen veröffentlicht. Am selben Tage erfolgte die Bekanntmachung, daß das Pesther Komitat, die Städte Pesth und Ofen, dann der Jazyger und Kumaner Distrikt in Belagerungszustand erklärt seien. Ferner wurde eine Proklamation aus dem Hauptquartier in Ofen erlassen, und alle Bewohner, alle verführten Streiter Ungarns darin aufgefordert, sich unbedingt zu unterwerfen. Der königl. Kommissär für die Städte Pesth, Ofen und Altofen, Joseph Havas, veröffentlichte die Ordre, die Waffen abzuliefern, widrigenfalls man sich die gesetzliche strenge Strafe selbst zuzuschreiben habe. Zur Untersuchung poli-

tischer Vergehen und Verbrechen trat eine k. k. militärisch-politische Centralkommission zusammen. Gegen Mitte Jänner begann die große Lügenfabrikation in Pesth-Ofen, welche durch mehr als sieben Monate in Thätigkeit blieb, erst im August durch die Bülletins von Temesvár und Világos in's Stocken gerieth und noch zeitweise fabelhafte Gerüchte über magyarische Siege, Ueberfälle, zauberhafte Märsche, Landsturm in Masse in Umlauf setzte. Am 12. Jänner erschien die Proklamation des Fürsten an die unter dem Kommando der ungarischen Rebellenführer gegenwärtig noch stehenden k. k. Truppen, darin der Mannschaft vom Wachtmeister und Feldwebel abwärts bei augenblicklicher Rückkehr zur kaiserlichen Fahne Generalpardon zugesichert, ferner die Erklärung gegeben wurde, daß es sich der Feldmarschall vorbehalte, für die gleichfalls schleunig übertretenden k. k. Oberoffiziere, sobald sich selbe vor einer diesfälligen Untersuchungskommission verantwortet haben würden, die Allerhöchste Milde Seiner Majestät des Kaisers anzusprechen.

Leider that diese Proklamation nicht die erwünschte Wirkung. Das Parlament in Debreczin hatte sich von seinem ersten Schrecken erholt, wußte die Banknotenpressen daselbst und die Waffenfabrik in Großwardein geborgen, bezog auf geheimen Schleichwegen fortwährend Gewehre, errichtete Pulvermühlen, hatte seine Spione wie Emissäre in allen Komitaten, rekrutirte fleißig in den von den k. k. Truppen nicht besetzten Gespanschaften, erhielt aus Polen fortwährend Verstärkungen, erfahrne Generäle wie Dembinßki, berühmt durch seinen herrlichen Rückmarsch in Lithauen, Wysozki u. s. w., tüchtige Ober- und Unteroffiziere als Exerziermeister für seine Reserve, und war vorzüglich durch seine Verbindung mit der Hauptstadt gefährlich, durch welche es über alle projektirten Operationen auf den verschiedenen Kriegsbühnen die genauesten und verläßlichsten Berichte bekam. In Folge dieser Verbindung, der man denn doch hie und da auf die Spur kam, fielen in Ofen fortwährende Verhaftungen vor.

So verlief der Monat Jänner. Auf den Kriegsbühnen hatten sich mittlerweile nachstehende blutige Scenen ergeben. Am 13. Mittags bestand die Brigade Neustädter in der Gegend von Aßód ein siegreiches Gefecht mit einem beträchtlichen Heerhaufen der Rebellen. Leider starb dabei der Obristlieutenant Baron Geramb den Heldentod. FML. Csorich, der mit 8 Bataillonen, 6 Eskadronen und 36 Geschützen die Ordre erhielt, die retirirende Kolonne unter Görgei von Ipolysagh über Leva zu verfolgen und gegen Schemnitz zu drängen, war bereits am 15. in dieser Richtung vorgegangen, während das Korps des GM. Götz gegen Neusohl und Kremnitz vorrückte. Die Brigade des GM. Ottinger hatte schon am 13. den fliehenden Feind bis Szolnok verfolgt, diese Stadt besetzt, die Eisenbahn herstellen lassen und 98,000 Metzen Waizen erbeutet. Die Kolonne unter Obrist Horváth besetzte Weßprim und Stuhlweißenburg, während das Hauptquartier des FZM. Nugent nach Kanischa verlegt wurde. Am 15. um 2 Uhr Morgens überfiel und zersprengte Althann's fliegendes Korps eine feindliche Abtheilung von 300 Mann, die sich im Bakonyer Wald herumgetrieben und im Kloster Bakony-Bél konzentrirt hatte. Am 21. griff FML. Csorich die starke Stellung Görgei's auf dem Plateau vor Schemnitz durch die Brigade Wyß in Front und Flanke an, nahm das Dorf Windschacht mit Sturm, warf den Feind auf allen Punkten und rückte am andern Tage nach einem kurzen Gefecht mit der Arrièregarde des auf der Sohler Straße retirirenden Görgei's in Schemnitz ein. Bei diesen Gefechten wurden von den Kaiserlichen 12 Kanonen, 10 Mörser, mehrere Munitionskarren und Waffen, sehr viel Gepäck erobert. Das 33. Honvédbataillon ward total zersprengt. Der Feind zählte 60 Todte, 120 Verwundete und verlor 500 Gefangene, darunter 1 Offizier und 145 Mann von Alexander-Infanterie, endlich den Chef des ungarischen Generalstabes, den ehemaligen Oberlieutenant Pustelnik. Obrist Collery schlug fast gleichzeitig die Rebellen bei Hodritz und nahm ihnen 5 Kanonen, 2 Munitionswägen,

1 beladenen Rüstwagen, dann sehr viele Mannschaft, Pferde und Waffen ab.

GM. Götz behauptete einstweilen Mosócz, um das Thuroczer Komitat vor den durch Csorich geschlagenen und zerstreuten Rebellen zu schützen. Bei Szolnok benützten die an der Theiß sich sammelnden Truppen Perczel's die starke Kälte, um die Avantgarde des GM. Ottinger, welcher die Brücke besetzt hatte, zu umgehen. Da nun eine längere Besetzung dieser Brücke bei dem Umstande, daß der fest zugefrorne Fluß allenthalben zu passiren war, unnöthig und zwecklos geworden, so ließ Ottinger seine nur aus Kavallerie bestehende Vorhut nach Czegléd abrücken. Da der Feind, 15—16,000 Mann stark, der Brigade rasch folgte und sie bei letztgenanntem Orte lebhaft mit zahlreicher Artillerie, mit 42 Kanonen nämlich, angriff und nach Alberti zurückdrängte, so brach die österreichische Reserve nach Zurücklassung einer schwachen Garnison in Ofen theils zu Lande, theils auf der Eisenbahn am 25. und 26. zum Sukkurse auf. FML. Wrbna erließ eine energische Proklamation an die Bewohner beider Schwesterstädte, um die Ruhe und Ordnung gegen meuterische Attentate einzelner Sprudelköpfe zu schirmen. Der Feldmarschall selbst verfügte sich am 26. Abends nach Uellö und am 27. nach Czegléd. Die Rebellen hatten jedoch auf die erste Nachricht von dem Anmarsch der Reserve das Feld geräumt und sich, von der Brigade Grammont verfolgt, hinter die Theiß zurückgezogen. Am 28. Mittags war Szolnok bereits zum zweiten Male von den Kaiserlichen besetzt.

Im Treffen bei Czegléd zeichnete sich der Fuhrwesensgemeine Scheder durch unglaublichen Heroismus aus. Er war bei der Kavalleriebrigade Nr. 5 eingetheilt und hielt bis zu dem Momente aus, da das Feuer eingestellt wurde. Dann rief er mit fester Stimme: „Nun ist's genug! Nun hebt mich vom Pferde.“ Eine Kugel hatte seinen rechten Fuß unter dem Knie zerschmettert. Der Brave wurde nach Pesth in das Spital gebracht und erhielt auf dem Sterbebette auf Befehl des Fürsten die goldene Medaille.

Der Ban und viele Offiziere gingen mit seiner Leiche. FZM. Nugent trieb mittlerweile ein 4000 Mann und 10 Geschütze starkes Korps unter Damjanich vor sich her und verlegte am 29. sein Hauptquartier nach Fünfkirchen, welche Stadt der Feind am 26. in der Richtung nach Essegg verließ. FML. Dahlen organisirte die im Lande entbehrlichen Gränztruppen, um am rechten Donauufer gegen letztgenannte Festung vorzurücken. Am 19. Jänner nahm General Theodorovich mit den österreichisch-serbischen Truppen Werschetz ein, warf den geschlagenen Feind weit zurück und erbeutete 20 Wägen mit Munition, Kupfer und Blei. Nicht so glücklich war FML. Schlick. Seine Avantgarde drängte zwar die Ungarn am 19. von Szántó nach Talya, sein Gros konnte aber am 22. die Position des Feindes bei Tokai, Tarczal und Kereßtur nicht forciren. Der FML. Graf Schlick, dessen Truppen die Fahne des zweiten meineidigen Bataillons Prinz von Preußen-Infanterie nahmen, und nur durch schmähliche Kriegslist dieses Bataillons — es rief: „schießt nicht, wir kommen zu euch!" — und der Polen — ein polnischer Offizier sprach zu General Fiedler: „mon général, nous sommes bons amis, je veux être un des votres,"— in zwei Feuer geriethen, sah sich daher gezwungen, sein Hauptquartier am 25. nach Boldogkö-Váralya zu verlegen. Bem hatte sich mittlerweile in Siebenbürgen, von den meuterischen Szeklern verstärkt, über Klausenburg nach Hermannstadt gewendet, und traf mit seinem Heere am 21. Jänner vor Anbruch des Tages bei dieser Stadt ein. Um 7 Uhr Morgens begann das Artilleriefeuer der Kaiserlichen auf die Angriffskolonnen, welches sogleich aus sechs- und zwölfpfündigen Batterien auf die k. k. vor dem Retranchement aufgestellten Truppen und die seitwärts derselben plazirten Geschütze so lebhaft erwiedert wurde, daß FML. Puchner den Angriff mit dem Bajonett befahl. Eine Sturmkolonne nebst einer Schwadron Savoyen-Dragoner rückte, von den diesseitigen Kanonen protegirt, vor und warf den Feind aus seiner ersten Position. Hierauf entspann sich der Kampf auf der

ganzen Linie. Durch Kavallerieattaquen und wiederholten Bajonetangriff wurde Bem nach einem siebenstündigen mörderischen Gefecht an allen Punkten zur Retirade gezwungen und von der Brigade Losenau bis gegen Stolzenberg verfolgt. Fünf eroberte Kanonen schweren Kalibers, 4 Munitionskarren, Waffen aller Art, Proviant und mehrere Gefangene waren die Trophäen des Sieges. Am 22. vereinigte sich GM. Gedeon mit dem Korps Puchner's, und nun wurde die Stellung Stolzenberg angegriffen, aber nicht genommen. Am 26. ward die Festung Arad von dem ungarischen Cernirungskorps jedoch ohne Erfolg beschossen. Am 30. Jänner früh um 5 Uhr endlich griff GM. Freiherr v. Trebersburg die Vorstädte von Essegg in 5 Kolonnen mit Sturm an. Um 6 Uhr waren die Kaiserlichen bereits im Besitze dreier Vorstädte; der Feind, welcher über 100 Gefangene verloren, ließ nun die untere Stadt aus der Festung eine Stunde lang beschießen. General Trebersburg sandte hierauf einen Parlamentär und ließ den Festungskommandanten, wiewohl fruchtlos, zur Uebergabe auffordern. FZM. Nugent unternahm mittlerweile eine Detaschirung nach Mohács, um diesen Ort zu besetzen, um sich hierdurch mit den am linken Donauufer operirenden Serben in Verbindung zu setzen.

Die militärisch-politische Untersuchungskommission in Pesth hatte im Laufe Jänner und Anfangs Februar mehrere Prozesse und Untersuchungen erledigt. Der Steiermärker Vitalis Söll, Kommandant des Honvéd-Tiroler-Jägerbataillons, der mit den Waffen in der Hand ergriffen worden, wurde erschossen. Gleiches Schicksal ereilte den Komorner Müller Csömy. Der gefeierte magyarische Dichter Czuczor, ein Benediktinerpriester, ward wegen seines zum bewaffneten Aufstand entflammenden Gedichtes „Riadó,“ d. i. „zum Ausbruche“ zu sechsjährigem Festungsarrest in Eisen verurtheilt. Gegen den ungarischen General Grafen Lázár, Schwiegersohn des FML. Moga, und den böhmischen Baron und qua Brigadier Wiedersperg ward zwar vom Kriegsgerichte der

Tod ausgesprochen, weil sie früher k. k. Hauptleute, an der Spitze bewaffneter Truppen die Laitha übersetzten; doch milderte der Feldmarschall die Strafe dahin, daß jeder seiner Offizierscharge ehrlos entsetzt werden und zehnjährigen Festungsarrest in Eisen erhalten solle. Die übrigen verurtheilten politischen Sünder zählten nicht viel in der bürgerlichen Gesellschaft, weßhalb wir sie mit Stillschweigen übergehen. Viel Aufsehen erregte die Verhaftung des ehemaligen Konseilspräsidenten Grafen Louis Batthyány. Gleiches Loos theilte später Graf Stephan Károlyi und Moriz Szentkirályi. Letzterer wurde jedoch bald entlassen. Am letzten Jänner wurden die irdischen Ueberreste des auf der Schiffbrücke gemordeten FML. Grafen Lamberg aus der Servitengruft in Pesth unter militärischer und geistlicher Eskorte nach der Festung übertragen. Am 1. Februar Mittags fand dann das solenne militärische Leichenbegängniß im Beisein des Fürsten Windischgrätz und einer glänzenden Suite statt, worauf die Kanonen die üblichen Ehrensalven gaben. Im Laufe Februar liefen viele Huldigungsakte ein, und zwar aus Steinamanger, Oedenburg und Fünfkirchen, aus dem Tolnaer (wurde von dem Marschall verworfen und mußte neu verfaßt werden) und Barscher Komitat, aus den Bergstädten Kremnitz und Königsberg, aus der königl. Freistadt Trentschin wie aus der gleichnamigen Gespanschaft, endlich aus dem Baranyer und Honter Komitat. Es waren leider nur Formalitäten, die Huldigungsakte hatte keine Geltung mehr, sobald magyarische Truppen anrückten, und selbst der von sämmtlichen Bischöfen Ungarns — mit Ausnahme der von den Insurgenten besetzten Bisthümer — noch am 20. Jänner erlassene Hirtenbrief, darin sie die Seelsorger ermahnten, Unterwerfung und Ruhe zu predigen, hatte wenig Einfluß auf das meuterische Landvolk, das durch Emissäre fortwährend im Sinne Kossuth's bearbeitet und fanatisirt wurde. Namentlich war Moriz Perczel, nachdem er sein Kommando an Dembinßki übergeben, als Agitator im Tolnaer Komitat wie im Solter Bezirk der Pesther Gespan=

schaft thätig. Ein Versuch, diesen Volkswiegler aufzuheben, wäre fast gelungen, doch entkam Perczel, noch zur rechten Zeit gewarnt, dem anrückenden Militär, und nur seine Equipage fiel den Kaiserlichen in die Hände.

Am letzten Jänner erließ FML. Graf Wrbna als Distrikts-Militärkommandant im Namen des Fürsten einen Befehl, darin zur Bestrafung des kriegerischen Gelüstes, das sich während der kurzen Abwesenheit der k. k. Reserve durch das Tragen von Kappen und andern Kleidungsstücken der Nationalgarde — sie war gleich nach dem Einrücken der österreichischen Armee interimistisch aufgelöst worden — von rothen Federn, von rothen oder roth eingefaßten Bändern an den Hüten auf Plätzen und Straßen kund gab, verkündigt wurde, daß alle Individuen mit solchen Abzeichen ohne Unterschied, ohne Rücksicht auf Alter und Stand festgenommen und unter das Militär gesteckt werden sollten. Noch wichtiger war die fürstliche Proklamation vom 11. Februar, des Inhaltes, Jeder, der mit der Debrecziner Umsturzpartei verkehre, verfalle der Strafe des Hochverrathes. Mit dem Strange sollten ferner bestraft werden Gehorsam gegen die Befehle der Junta, Aufwiegelung der Gemeinden, Verbreitung Kossuth'scher Manifeste, rebellischer Schriften, Briefe, Zeitungen u. s. w. Gleiches Loos ward Postmeistern oder Postbeamten angedroht, welche derlei übernehmen oder gar weiter befördern sollten. Demungeachtet blieb die Verbindung mit Debreczin bestehen, und der Közlöny zum Beispiele ward in vielen Häusern gelesen. Am schlimmsten kamen die Juden weg, da sie sich vorzugsweise zu Spionen und Lieferanten des Reichstages u. s. w. gebrauchen ließen. Das Mandat schloß mit den Worten: „daher wird für jeden Israeliten, welcher oben angedeuteter Vergehen wegen kriegsrechtlich oder standrechtlich gerichtet wird, jene Judengemeinde, zu der er gehört, 20,000 Gulden als Strafe bezahlen." Doch schreckte auch diese strenge Maßregel, wie wir im Verlaufe der Geschichte des nächsten Monates sehen werden, die Gewinnsucht nicht ab, besonders als das

Banknotenverbot erschienen. Ferner wurde den Juden in Pesth befohlen, die fälligen letzten zwei Raten der schuldigen Toleranzsteuer im Betrage von 480,000 Gulden abzutragen.

Durch Reisende, welche Anfangs Februar Debreczin verlassen, erfuhr man, daß all das Schauspiel, das wir vor der Flucht des Parlamentes mit eigenen Augen in Pesth schauten, nun in der Hauptstadt des Alföld eine neue mise en scene erlebte. Volksversammlungen waren an der Tagesordnung. Dem polnischen Insurgentenchef Dembinßki wie dem FML. Vetter, der damals als Bureauchef des improvisirten Generalstabes fungirte, wurden Fackelserenaden gebracht. Im Degenfeld'schen Palais ließ Kossuth, der seinen Wohnsitz im Stadthause aufgeschlagen, einen Saal für die Sitzungen der Magnatentafel herrichten. Es waren aber nur eilf Mitglieder des Oberhauses anwesend, und so konnte dieser Theil des legislativen Schreckendrama's nicht fortgespielt werden. Die Krone des heiligen Stephan war unter militärischer Bedeckung nach Großwardein gebracht worden. Panische Angst ergriff die Junta, wie Vizegespan Nyári später im Pesther Kasino erzählte, als der Rapport von dem siegreichen Marsch des FML. Grafen Schlick nach Debreczin gelangte. Ihre Mitglieder erholten sich etwas von dem ausgestandenen Schrecken, als der Bericht über die Affaire bei Tarczal eintraf, wagten aber erst nach der Schlacht bei Kapolna frei Athem zu schöpfen. Nach einer weiteren Aeußerung Nyári's soll die Abberufung der Divisiion Csorich bei Perczel's Anmarsch auf Szolnok und Czegléd der Kolonne Görgei's Luft gemacht haben, die schon damals, fast gänzlich umzingelt, Gefahr lief, die Waffen auf Gnade und Ungnade strecken zu müssen. Dies war jedoch nicht der Fall, sondern Görgei entkam durch einen Nachtmarsch über steiles Gebirge.

Da an kleinen Tauschmitteln Mangel herrschte, so wurden ungarische Konventionskreuzer geprägt, und da die österreichischen Viertelnoten fast gar keinen Kurs in den unteren Gegenden hatten, Ende Jänner Dreißig- und später Fünfzehn-

Kreuzernoten ausgegeben. Da dies letztere Papiergeld vorzugsweise in die Hände der ärmeren, durch beinahe gänzlich mangelnden Erwerb ohnehin schwer bedrängten Klasse der Handwerker und Landbewohner kam, so erklärte der Feldmarschall in seinem Erlasse vom 23. Februar diese ganz ungesetzlichen Scheine zu 30 und 15 Kreuzer für ungiltig und werthlos, und verbot deren Annahme sowohl bei öffentlichen Kassen als im Privatverkehr. Von Zeitungen erschienen: der „Közlöny“, das „Alföldi Hirlap“, das „Esti lap“ und der gleichfalls magyarisch geschriebene „fünfzehnte März.“ Auswärtige wie die Pesther Blätter waren natürlich mit Interdikt belegt und kamen nicht in das große Publikum. Die Preise von Lebensmitteln, namentlich von Kolonialwaaren stiegen mit jedem Tage. Auch die Miethzinse zogen an und ein kleines Monatzimmer kostete 50—60 fl. Die kriegerischen Rüstungen wurden mittlerweile eifrigst fortgesetzt, und alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die ungarische Heermacht auf einen imposanten Fuß zu bringen. Gediente Polen dienten als Einfassungsrotten mancher Korps und wurden in Plänkler hinter dem Rücken gänzlich neurekrutirter und daher kriegsunkundiger Honvédbataillons als Reserve und Schreckgebilde aufgestellt. Nähere Detail's wollen wir nach der Schilderung der Schlacht bei Kapolna einschalten, da mit dieser Zeit sich das Kriegsglück zu wenden und der ungarischen Trikolore zu lächeln begann.

Der Monat Februar war, wie gesagt, noch eine günstige Zeit für die Erfolge der kaiserlichen Waffen. Unruhen in Gran und dem gleichnamigen Komitat wurden durch die Rückkehr bewaffneter Macht gedämpft. Am 2. Februar schritt FML. Simunich nach vergeblicher Aufforderung zur Kapitulation zur Beschießung der Festung Leopoldstadt. Kaum eine Stunde nach Eröffnung des Bombardements steckte die Garnison die weiße Fahne auf und der Kommandant Ordody sandte die schriftliche Erklärung, daß sich die Besatzung der Gnade Sr. Majestät des Kaisers unterwerfe. Nach den Uebergabe-Bestimmungen zog Letztere, bestehend aus

dem Kommandanten, 2 Stabs-, 38 Oberoffizieren und 1272 Mann, um 3 Uhr Nachmittags, nach Ablegung der Waffen, aus der Festung aus und wurde unter Bedeckung nach Preßburg abgeführt. Im Platze wurden 38 Kanonen verschiedenen Kalibers, bedeutende Vorräthe an Munition und Lebensmitteln vorgefunden. Leopoldstadt erhielt eine angemessene Garnison. FML. Simunich rückte nun ungesäumt in zwei Kolonnen über Groß-Tapolcsán und über Neutra und Verebély zur Besetzung der Bergstädte vor, während GM. Götz mit der Brigade Jablonovsky vereint, nach der Besetzung von Neusohl sowohl das Heer Görgei's als auch die bei Rosenberg unter Balogh sich sammelnden Insurgenten auf dem Fuße verfolgte. Simunich wurde jedoch bald zur engeren Cernirung von Komorn zurückbeordert. Bei der Vorrückung längst der Waag kam es am 8. unweit Neuhäusel zu einem sieghaften Gefecht mit einer etwa 1200 Mann starken Insurgentenabtheilung, welche von Komorn aus ober Naßrad die Neutra zu einem Streifzug passirte, um vorzüglich Salz, an welchem es mangelte, in die Festung zu bringen. Die Magyaren zählten viele Todte und Blessirte, auch wurden 98 Honvéds, 1 Offizier und der Kommandant des Streifkorps gefangen genommen. Da sich Görgei mittlerweile nach der Zips gewendet und daselbst am 3. und 4. ein Bataillon Nugent bei Kirchdorf und Korotnok zurückgedrängt hatte, so beeilten die Generäle Götz, Deym und Jablonovsky ihre Märsche, während FML. Vogel alle Straßen längst der galizischen Gränze besetzte und den Landsturm aufbot. Görgei entkam demungeachtet durch schnellbeinige Bewegungen der beabsichtigten Umzingelung. Bei Mohács gingen die Insurgenten unter Nemegyi über die Donau, fielen aber in dem Defilée zwischen Bezdány und Zombor den am linken Ufer von den Römerschanzen her vorrückenden Serben in die Hände und erlitten eine namhafte Züchtigung. Anfangs des Monates kam es zu der Affaire bei Czibakháza, es erschien jedoch kein Bulletin darüber; nach magyarischen Berichten siegten die Ungarn. Am 4.

löste GM. Ottinger seine weitere Aufgabe, und ließ die Brücke über die Theiß bei jenem Orte, etwa 4 Stunden von Szolnok entfernt, durch Raketen zerstören, um dadurch den Plan der Insurgenten, welche den Kaiserlichen in den Rücken zu kommen gedachten, zu verhindern. Hierauf kehrte seine Brigade nach Abony zurück, die Division Hartlieb stand in Czegléd. Die Serben hatten Ende des vorigen Monates bei Szenta, dann bei Kola und Topola gesiegt und Kikinda genommen. Auch der Ausfall, den die Szegediner Garnison Hälfte Februar auf Szöreg unternahm, mißlang, obgleich ein Theil des Dorfes in Flammen aufging. Der Kampf währte von früh Morgens bis spät Abends. Knicanin mittlerweile zum GM. der Nationaltruppen avancirt, war der Held des Tages, und die Ungarn wurden mit großem Verlust zurückgeworfen.

FML. Rukavina detaschirte Anfangs April die Division FML. Gläser, dann GM. Mengen, aus Abtheilungen des Theodorovich'schen Korps zusammengesetzt, und zwar mit der Ordre, in dem Thale der Maros gegen Siebenbürgen zu operiren und Großwardein zu bedrohen. Dieses Korps rückte bis Neu-Arad vor. Am 8. Februar 10 Uhr Morgens versuchte der Feind mit einer 3000 Mann starken Kolonne nebst einer sechspfündigen Fußbatterie bei Szarderlak über die Maros zu setzen, die linke Flanke Gläser's bedrohend. In Folge der Dispositionen des Letzteren entspann sich dort ein lebhaftes Gefecht. Durch dieses Manöver schwächte sich jedoch die magyarische Streitmacht in Alt-Arad, welches mittlerweile von den Kaiserlichen angegriffen wurde. Zwei Bataillons Peterwardeiner Gränzer nahmen die ersten Häuser, worauf noch ein Bataillon Leiningen und ein Bataillon Illyrisch-Banater zum Sturm vorrückten. Die Stadt ward genommen und zur Strafe derBöswilligkeit der Einwohner in Brand gesteckt. Nach einem siebenstündigen Gefecht ward der Feind auch auf allen übrigen Punkten geworfen. Die Sieger erbeuteten 15 Kanonen verschiedenen Kalibers, wovon 12 mit großer Anstren-

gung über das Eis gebracht wurden. Auch fielen 40 Gefangene in die Hände der Oesterreicher, welche gleichfalls einigen Verlust erlitten, namentlich das Bataillon Leiningen, das den ersten Anprall der ganzen feindlichen Streitkraft auszuhalten hatte. Nach dem Eintritt der Dunkelheit bezog FML. Gläser eine feste Stellung am linken Marosufer.

FML. Schlick mußte nach der Aktion bei Tarczal seine frühere Aufstellung bei Kaschau einnehmen, um das sich in zwei Kolonnen zurückziehende Armeekorps des glücklich entkommenen Görgei zu empfangen. Mittlerweile erfuhr er das Anrücken starker feindlicher Abtheilungen über die Theiß bei Polgár und Tißa-Füred, und bezog daher am 10. auf dem günstigen Terrain bei Torna eine vortheilhafte Stellung. Da Graf Schlick weiter in Erfahrung brachte, daß eine neue feindliche Kolonne über Putnok gegen Rima-Szombath vorgehe, so suchte er diesen strategisch wichtigen Punkt noch vor dem Feind zu erreichen, was ihm auch noch in dem Augenblicke gelang, als die Tête des Insurgentenkorps in Tornalja eintraf. Schlick warf sie mit ansehnlichem Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen zurück, besetzte Rima-Szombath und bewirkte seine Vereinigung mit der Brigade Götz und Jablonovsky, welche nach einem sieghaften Gefechte mit einem feindlichen Streifkorps bei Margithfalva über Einsiedl und Schmöllnitz anrückten. FML. Schultzig marschirte mit einer starken Abtheilung gegen Miskolcz und wäre eines Morgens bald überfallen worden, wurde jedoch durch das rasche Vorrücken eines jener zwei aus Peschiera rückgekehrten Ottochaner Bataillons gerettet. Am 14. Februar streckte die 4500 Mann starke Garnison von Essegg auf dem Glacis die Waffen. Die Festung nebst allen Vorwerken wurde sofort von den k. k. Truppen unter GM. Trebersburg besetzt. In Essegg befanden sich eine namhafte Anzahl Geschütze von verschiedenem Kaliber, 2000 Zentner Pulver, 74 Bespannungspferde, 400 Schlachtochsen nebst sonstigen bedeutenden Vorräthen an Lebensmitteln und 34,000 fl. C.-M. in

den verschiedenen Kassen. FML. Nugent hatte sohin den ersten Theil seiner Aufgabe glücklich gelöst, und wendete sich nunmehr gegen den noch wichtigeren Waffenplatz Peterwardein.

In Siebenbürgen ergaben sich hochwichtige Dinge. Da Bem nach dem vergeblichen Angriff der Kaiserlichen auf die Stolzenburger Höhen bedeutende Verstärkungen an sich gezogen hatte, und zudem 15,000 bewaffnete Szekler über die Gränzen ihres Stuhles zogen, so wurde auf Ansuchen der Stadtbehörde wie der Bürgerschaft von Hermannstadt in einem Kriegsrath beschlossen, russischen Sukkurs anzusprechen, und es rückten daher am 1. Februar 6000 Mann russischer Truppen in Kronstadt, wie am 4. Februar 4000 Mann in Hermannstadt für die Tage der Gefahr ein. Bem hatte sich mittlerweile von Stolzenburg nach Salzburg begeben, um später mit einer vierfachen Uebermacht von Mannschaft und Geschützen Hermannstadt von drei Seiten anzugreifen. Puchner beschloß daher den Polen aus seiner festen Position vor seiner Vereinigung mit den erwarteten neuen Verstärkungskolonnen zu werfen. Am 4. Februar um 3 Uhr Morgens brach seine kleine tapfere Schaar von Hermannstadt auf, und um halb 8 Uhr erfolgte der Angriff auf die feindliche durch 28 gedeckt aufgestellte Kanonen vertheidigte Stellung. Mörderisch war der Kampf, eine kurze Zeit stand die Schlacht zweifelhaft, aber das nur selten besiegte österreichische Bajonett gab auch hier den Ausschlag, der Feind wurde geworfen und entfloh in wilder Flucht. 13 Kanonen, 10 Pulverwägen, Bagage aller Art, die Equipage Bem's mit interessanten Briefschaften und dem Dienstsiegel des Rebellenführers (den polnischen Adler im ungarischen Wappen darstellend und so das Ziel der magyarisch-sarmatischen Bewegung auch dem blödesten Auge enthüllend) waren die Trophäen dieses entscheidenden Sieges. Der Feind nahm seinen Rückzug mit der Hauptmacht nach Mühlenbach und ward unablässig verfolgt. An 700 Todte bedeckten feindlicher Seits das Schlachtfeld und 140 Mann wurden gefangen genommen. Die Oesterreicher hatten 70 Todte

und 160 Verwundete. Bem hatte zwar die Stadt Mühlenbach, die mit starken Ringmauern umschlossen ist und eine befestigte Kirche hat, verbarrikadirt, wartete jedoch den Angriff der Kaiserlichen nicht ab, als sie am 6. auf den Höhen von Mühlenbach Stellung nahmen und eine Kolonne nach Petersdorf disponirten, um ihn auf seinem weiteren Rückzuge zu beunruhigen. Die Insurgenten verloren auf der Retirade abermals 700 Gefangene und 2 Kanonen. Viel zum Siege trug auch ein gleichzeitiger Ausfall der k. k. Besatzung in Karlsburg, zur Beunruhigung Mühlenbachs unternommen, bei, welche bei dieser Gelegenheit eine feindliche Fahne eroberte. Bem retirirte nach Szás-Város und ließ in der Nacht abermals Barrikaden bauen. Puchner entsendete hierauf zwei Umgehungskolonnen und griff den Ort am 7. um 9 Uhr Morgens an. Der Sturm gelang. Der Feind zog sich mit Verlust von 2 Kanonen gegen Deva zurück, brach die Brücke über den Fluß Strelia bei dem Dorfe Piski ab und besetzte das jenseitige Terrain. Am 8. war Rasttag. Auf die Nachricht, daß der Feind bedeutende Verstärkung an Mannschaft und Geschütz von Arad her erwarte, beschloß Puchner einen neuen Angriff, welcher auch am 9. Punkt 8 Uhr Morgens begann. Der Kampf wurde von beiden Seiten mit vieler Hartnäckigkeit geführt. Schon waren einige feindliche Geschütze demontirt und die Brücke schien genommen, als eine eben nicht ehrenhafte List das Blatt wendete. Als nämlich die k. k. Sturmkolonnen im Vorrücken über die Brücke begriffen waren, nahm ein feindliches Bataillon seine Fahne übergebend bei Fuß und seine Offiziere riefen: es wolle sich ergeben. Dies veranlaßte die Kaiserlichen, das Feuern auf diesem Punkt einzustellen, um die sich ergebende Truppe zu entwaffnen, als diese plötzlich eine Decharge gab, durch Ausschwenken einiger Züge 3 Geschütze demarkirt wurden, und ein mörderischer Kartätschenregen die Kaiserlichen niederschmetterte. Der Sieg neigte sich auf Seite des Feindes, doch wurde die Ordnung in deu kaiserlichen Reihen hergestellt, die Brücke wieder genommen, der Feind ge-

worfen und der Kampf erst eingestellt, als fast die letzte Patrone, was bei einem Kampf von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags nicht anders der Fall sein konnte, verschossen war. Der Verlust war beiderseits bedeutend. Aus diesem Mangel an Munition zog sich Puchner in die Position zwischen Szäßpian und Alvintz zurück. Dort wurde der rechte Flügel in der Nacht vom 10. auf den 11. Februar zurückgedrängt, zog sich aber ohne Verlust nach Karlsburg, wie überhaupt im Verlaufe dieser und der weiteren Operationen nicht ein kaiserliches Geschütz in die Hände des Feindes fiel. Durch die Nachricht von dem neuen Eid- und Treubruch der Szekler, welche der russische General Engelhardt am 4. Februar von den Höhen bei Petersberg geworfen und über den Altfluß zurückgejagt hatte, fand sich FML. Puchner bewogen, in die Umgebung von Hermannstadt zurückzukehren, wohin ihm Bem jedoch nicht folgte, sondern erst nach einem Marsch die Maros aufwärts nach Mediasch zog und seine Vorposten bis Frauendorf vorschob. Am 16. überfiel das treulose Volk der Szekler in einer Kolonne von 7000 Mann Schäßburg, das die schwache Garnison in guter Ordnung räumte. Dagegen schlug Obrist Urban, der schon früher einen brillanten Ueberfall bei Tichutza ausgeführt, bei Bayersdorf den Insurgentenobristen Ritzko, nahm ihn schwer verwundet nebst 2 Offizieren und 200 Mann gefangen und erbeutete eine k. k. Estandarte, eine Trikolore, 3 Kanonen, 2 Munitionskarren, viele Waffen, Bagage und Proviant. So standen die Dinge in Siebenbürgen gegen Ende des Februar.

Der Feldmarschall begab sich um diese Zeit mit der Reserve in's Feld, verlegte am 26. sein Hauptquartier nach Gyöngyös und gab dem FML. Schlick, welcher am selben Tage in Petervására eintraf, den Befehl, sich am 26. über Verpeléth mit der Hauptarmee zu vereinigen, um die Insurgenten mit vereinten Kräften anzugreifen. Am 26. rückten die Kolonnen Wrbna und Schwarzenberg gegen Kápolna und Kál vor und stießen um 2 Uhr eine Stunde Weges vor Kápolna auf den Feind, welcher mit sei-

nem linken Flügel vor Kál stand, den Wald zwischen Kál und Kompolt besetzt hielt, und seine Aufstellung bis über die Hauptstraße, welche von Gyönyös nach Kápolna führt, ausgedehnt hatte. Als die ersten Kanonenschüsse bei der Kolonne Schwarzenberg gehört wurden, griff auch FML. Wrbna seinerseits den Feind an, der bedeutende Streitkräfte entwickelte. Die Ungarn zeigten Anfangs die Absicht, die österreichische linke Flanke zu bedrohen, indem sie eine waldige Höhe nahmen und mit 2 Bataillons besetzten. Eine Kompagnie vom 6. Feldjägerbataillon und 2 Kompagnien Erzherzog Stephan warfen sie jedoch durch einen kühnen Bajonettangriff und besetzten diesen wichtigen Punkt. Hierauf versuchte Dembinski, der die Ungarn kommandirte, das kaiserliche Centrum zu durchbrechen, indem er seine Kavallerie zwischen beide Kolonnen disponirte. Zwei Divisionen Civallart-Uhlanen kamen, nachdem sie eben erst ein feindliches in Masse stehendes Infanteriebataillon auseinander gesprengt hatten, diesem Angriff mit seltener Entschlossenheit zuvor, und warfen, unterstützt von einer Abtheilung Kreß-Chevaurlegers, den Feind mit Verlust zurück. Dieser zog sich nun auf allen Punkten zurück und wurde bis Kápolna und Kál verfolgt, wo die einbrechende Dunkelheit dem Gefechte ein Ende machte. FML. Schlick konnte an diesem Tage seiner Ordre, sich über Verpeléth mit dem Gros der Armee zu vereinigen, nicht nachkommen, da er das enge Defilée bei Strok vom Feinde besetzt fand und es erst des ungünstigen Terrains wegen nach einem langwierigen Gefechte nehmen konnte. Der Anbruch der Nacht zwang dann sein Korps in dieser Stellung zu bivouakiren. Am 27. Früh ließ der Feldmarschall den Angriff fortsetzen, nachdem er durch das in seiner linken Flanke lebhaft unterhaltene Geschützfeuer von dem Herannahen Schlick's unterrichtet worden. Letzterer trieb die Ungarn bis Verpeléth vor sich her, wo sie sich hartnäckig hielten. Das Dorf wurde jedoch von der Brigade Kriegern genommen. Der Feind floh in Eile nach den Höhen. Eine Abtheilung ward in die Gebirgsschluchten in der

Richtung gegen Erlau geworfen, der größere Theil aber wandte sich seinem Centrum zu, welches, von der Brigade Wyß aus Kápolna geworfen, sich auf der Miskolczer Hauptstraße zurückzog. Zwei Versuche Kápolna, den Schlüssel der Position, wieder zu nehmen mißlangen. Nachdem es dem Feind nicht gelang, die Brigade Wyß durch seine zahlreichen Geschütze daraus zu vertreiben, die Brigade Colloredo aber indessen durch das in gleicher Höhe liegende Dorf Döbrö vorgedrungen war und die rechte Flanke seiner Angriffskolonnen bedrohte, so beeilte er sich die Höhen zu verlassen. Auf dem rechten Flügel rückte FML. Schwarzenberg bis zu dem Dorfe Kál vor, das mit Sturm genommen wurde. Die weichenden ungarischen mit zahlreicher Artillerie versehenen Streitkräfte bezogen dann eine Stellung bei Maklár. Nach einer Stunde Verfolgung machte der einbrechende Abend und die Ermüdung der Truppen den Lärm der Schlacht verstummen. Bei der Einnahme von Kápolna wurde das in Essegg von der k. k. Fahne abgefallene Bataillon Zanini, welches die Kirche besetzt hatte, gefangen. Außerdem zählten die Ungarn an 2—300 Todte und verloren 900—1000 Gefangene, 15 Offiziere und eine Fahne. Der österreichische Verlust war weit geringer.

Der Feind verließ auch seine letzte Position, da FML. Schlick, welcher gegen Erlau zog, seine Rückzugslinie gegen Miskolcz und Tokai bedrohte. Der Marschall rückte am 28. auf der ganzen Linie vor und verlegte am selben Tag sein Hauptquartier nach Maklár, nachdem der Feind es eben verlassen, und sich in der Richtung gegen Mezökövesd auf seine dort zusammengedrängte Arrièregarde zurückgezogen, wobei es zu einem heftigen Artillerie- und Reitergefechte kam, indem das Kürassierregiment Preußen, welches auf seinem raschen Marsch auf die ganze ungarische Kavallerie stieß, auf die Brigaden Wyß und Montenuovo replirte und von diesen aufgenommen wurde. Am 1. März unternahm der Fürst eine große Rekognoscirung längst der ganzen Ebene, die sich von Mezökövesd über István bis an die Theiß zieht,

welche jedoch wegen des großen Nebels und Schnee's nicht die nöthigen Resultate gab. Einstweilen manövrirte das Korps des FML. Schlick immer in der rechten Flanke der Ungarn, welche dadurch genöthigt waren, noch im Laufe des Tages Mezőkövesd zu räumen und sich gegen Poroßló zurückzuziehen. Die Brigade Deym besetzte den geräumten Ort. Gegen Mittag, als sich der Nebel etwas verzogen, meldeten die Avantgarden den Abmarsch des Feindes in der Richtung gegen die Theiß und seinen Uebergangspunkt bei Tißa-Füred. Der Marschall disponirte sogleich 3 Brigaden auf die Rückzugslinie der Insurgenten, deren Nachhut auch bei Szemere ereilt wurde. Bei Eger-Farmas versuchte der Feind den letzten Widerstand, ward aber geworfen und dieser Ort noch am Abend von den Oesterreichern besetzt. Eine Brigade des 1. Armeekorps unter Zeisberg ward von Besenyö auf der Straße nach Poroßló entsendet und am 2. Morgens war die ganze Armee im Vorrücken gegen die Theiß, doch schien es nicht gerathen, den Uebergang über diesen Fluß zu forciren, obgleich die Division Ramberg Kaschau erreicht hatte und rasch nachrückte. In Tißa-Füred wurde Dembinski im Namen der ungarischen Armee wegen seinen schlechten Dispositionen arretirt. Kossuth brachte ihn nach Debreczin und Vetter erhielt das Oberkommando.

Bei Komorn war es auf dem rechten Donauufer schon zu mehren Gefechten zwischen der Besatzung und der Brigade Lederer gekommen. Die Garnison machte nämlich am 17. und 24. Februar Ausfälle, die aber kräftig zurückgeschlagen wurden. Endlich traf die Division Simunich am linken Donauufer ein. Die hierzu gehörige Brigade Veigl hielt am linken Ufer der Waag, die Brigade Sossay besetzte die Insel Schütt, hierauf ging es an den Bau einer Schiffbrücke bei Gönyö zur Verbindung beider Donauufer, und mit dem Eintreffen des Belagerungstrains von Leopoldstadt sollte die Beschießung der Festung beginnen. Am 5. März war Fürst Windischgrätz bereits wieder in Ofen eingetroffen.

Achtes Kapitel.

Neue strenge Verordnungen. — Befestigungen. — Streifzug gegen die Csikós. — Unterthänigkeitsakte. — Strafurtheile. — Rückzug der Kaiserlichen. — Welden, Oberbefehlshaber. — Allgemeine Betrachtungen. — Unfälle in Siebenbürgen. — Bem in Hermannstadt. — Puchner's Korps in der Wallachei. — Unfälle im Banat. — Ueberfall bei Szolnok — Schlacht bei Hatvan. — Treffen bei Taplo=Bicske. — Affaire bei Waitzen. — Treffen bei Nagy=Sarló. — Belagerung und Entsatz von Komorn.

Auf Handel und Wandel hatte die am 2. März erlassene Kundmachung des Generalkommando belebend und beruhigend eingewirkt, daß eine Außerkurssetzung oder Konfiskation der ungarischen Noten im Privatverkehr für Ungarn keine Anwendung habe. Um desto erschütterndern Eindruck machte die fürstliche Proklamation vom 8. März, kraft welcher direkter oder indirekter Verkehr mit den Rebellen, Handelsverbindung, ungiltige, d. h. vom Militärkommando nicht visirte Pässe, Waarensendungen, Zufuhr von Lebensmitteln, Rohstoffen und Kunsterzeugnissen, Verzollungen, Bolleten, Erlaubnißscheine der Dreißigstämter der standrechtlichen Behandlung unterzogen, die Waaren konfiscirt und zu Gunsten des Aerars verkauft, und die k. k. Truppen mit der Aufrechthaltung dieses Erlasses beauftragt wurden. In der allgemeinen Bestürzung über diese Maßregel erregte die von Seiner Majestät dem Kaiser Franz Joseph I. am 4. März bewilligte oder oktroirte Reichsverfassung für die Gesammtmonarchie und die Auflösung des Kremsierer Reichstages nicht die Sensation, welche sie zu andern Zeiten ganz gewiß erweckt haben würde. Die Spannung ward bei dem Erscheinen der Verordnung vom 10. März noch

peinlicher. Es hieß darin: alle Requisitionen haben von jetzt an die an dem Aufruhr betheiligten Bürger, Edelleute, Städte und Gemeinden zu leisten, alle bei dem Anmarsch der k. k. Truppen sich entfernenden Komitats-, Distrikts-, Stadt- und Gemeindevorsteher, Grundherren und öffentlichen Beamten seien mit der augenblicklichen Konfiskation ihres beweglichen wie unbeweglichen Vermögens zu bestrafen, sonstige Requisitionen bei loyalen Unterthanen sollen gegen Quittung und Ersatz aus der konfiscirten Habe vorgenommen werden, den treuverbliebenen Landesbewohnern verbleibe der Anspruch auf Entschädigung des erlittenen Schadens, das betreffende Komitat, ja selbst das Land müsse das Plus ergänzen, falls die vorgenommenen Konfiskationen zu dem vollen Ersatz der verschiedenen Entschädigungen nicht ausreichen würden. Ein völlig vernichtender Donnerschlag, der schon früher und zwar am 8. März fiel, war die Verordnung des Fürsten: daß die ungarischen Banknoten zu 1 und 2 Gulden, die einen Metallstock besaßen, bis zu dem Betrage von vier Millionen Gulden bis zu einem bestimmten Termine in k. k. österreichisches Papiergeld von gleichem Nennwerth umzuwechseln seien, daß jedoch vom obigen Tage angefangen in keiner öffentlichen, Aerarial- und Landeskasse die ungarischen Noten zu 5 und 100 fl. (später auch die Zehner), als ein Haupthilfsmittel der Rebellion, mehr angenommen werden dürften, dagegen sollten alle Zahlungen aus diesen Kassen in österreichischem Papier- und Silbergeld geleistet werden. Nun fing die wucherische Agiotage mit den Kossuthnoten erst recht zu blühen an und Tausende von Gulden gingen Privatleuten verloren, wurden von Mäklern gewonnen; denn die Letzteren wußten sich trotz aller Strenge und Wachsamkeit in ununterbrochener Verbindung mit den von ungarischen Truppen besetzten Landestheilen Ungarns zu erhalten. Wenig Beruhigung gewährte der Erlaß: daß die von reicheren Landleuten eingegangenen Verbindlichkeiten gegen die Stellvertreter ihrer als Rekruten ausgehobenen Söhne null und nichtig, und demgemäß nicht einzuhalten

seien. Die Agiotage mit den ungarischen Banknoten wurde nur durch den Umstand herabgedrückt, daß man an der Kettenbrücke am Pesther Kai ein gemauertes Blockhaus aufführte, den Brückenbauplatz bis zu den Trancheen applanirte, welche das gleichfalls in ein Fort umgestaltete Neugebäude mit jener Brücke verbanden, und den zunächst wohnenden Hausherren und Parteien den Befehl ertheilte, sich bei erster Ordre binnen wenigen Stunden aus ihren Quartieren zu entfernen. Natürlich daß die dreifärbige Bevölkerung daraus günstige Erfolge der ungarischen Waffen folgerte, keine Entwerthung der ungarischen Papiere fürchtete, und sich wohl nicht in der ersten Folgerung, aber doch in dem zweiten Glauben betrog. Zudem spukte es auch an der unteren Donau. Roßhirten mit Bleiknopfpeitschen bewaffnet, die unter dem Hauptaufwiegler Fülöp Streif- und Raubzüge unternahmen, bei Dunavecse ihr Unwesen trieben, doch von einem k. k. Detachement auseinander gesprengt wurden, posaunte die lügenhafte Stadtfama als ein anrückendes Insurgentenheer aus.

Im Laufe des Monates März lief die Unterthänigkeitsakte des Komitates Liptau wie mehrerer Städte und Marktflecken ein. Die militärisch-politische Untersuchungskommission veröffentlichte einige Urtheile, darunter jenes der Israeliten Kohn, Grünecke und Spitzer, dann des christlichen Pesther Kaufmannes F. Brunner, welche bei Schmuggelei von Monturs- und Ausrüstungssorten für das ungarische Militär ertappt wurden, deßhalb das meiste Aufsehen erregte, weil bei diesem Falle nach der Proklamation des Fürsten die betreffenden Judengemeinden zur Leistung des Strafquantums von 20,000 fl. verhalten wurden. Die Pesther Gemeinde zahlte für die beiden ersten Inquisiten die Aßoder Juden aber — Spitzer war ihr Dorfgenosse — machten sich eines schönen Morgens aus dem Staube.

So kam der April heran und mit ihm eine rasche Wendung der Dinge. Die österreichische Armee zog sich allmählich bis in die Ebenen der Hauptstadt zurück, und Alles deutete darauf hin, daß

der Sieg die ungarische Trikolore begünstigt habe und es daher aus strategischen Gründen nothwendig geworden sei, die österreichischen Korps vor Pesthofen so zu vereinigen, daß diese Stadt in einem großen Bogen, der sich von Palota, Kereßtur bis Soroksár ausdehnte, umschlossen bleibe. Das allgemeine Interesse konzentrirte sich natürlich auf diesen Punkt, die Neugierigen strömten in das kaiserliche Heerlager vor dem Stadtwäldchen, tausende von Gaffern drängten sich auf den Straßen, um die über die Donaubrücke abfahrenden Bagagewägen zu mustern oder die Befrachtung der Dampfschiffe zu beobachten, so daß sich der königl. Kommissär Havas bewogen fand, die Züge nach dem Lager zu verbieten und das Generalkommando die Zusammenrottungen auf der Straße bei schwerer Strafe untersagte. Natürlich, daß bei dieser Sachlage in der unmittelbaren Nachbarschaft, wie bei den Hiobsposten aus Siebenbürgen und dem Süden Ungarns, die mittelst Kundmachung vom 10. April in Umlauf gesetzten Anweisungen auf die Landeseinkünfte Ungarns mit Zwangskurs und in Kategorien von 5, 10, 100 und 1000 fl. C.-M. nur mit Mißtrauen im Handel und Wandel angenommen wurden.

Am 12. d. M. wurde Se. Excellenz der FZM. Welden mittelst allerhöchsten Handschreibens mit dem Oberkommando der in Ungarn und Siebenbürgen operirenden k. k. Armee beauftragt, und der FM. Fürst Windischgrätz nach Olmütz an das kaiserliche Hoflager berufen. Welden überzeugte sich bei seiner Ankunft bei dem Heere, daß die ungarische Kampagne auf's Neue begonnen und die Armee in einer konzentrirten Position in Nordwestungarn aufgestellt werden müsse. Sein erster Armeebefehl deutete klar auf ein derlei Vorhaben hin, da er das nothwendige Zersplittern der Armee bei jeder Vorrückung als die Ursache der in letzterer Zeit sich so ungünstig gestalteten Operationen bezeichnete. Es wurden demnach alle Anstalten zu einem strategischen Rückzug in zwei Kolonnen nach Norden und Süden angeordnet, die bevorstehende Räumung von Pesth durch Maueranschlag angezeigt, in der Nacht

vom 23. auf den 24. April der Uebergang über die Donau bewerkstelligt und die Schiffbrücke angezündet.

Damals war die Phase, in welcher die magyarische Schilderhebung die merkwürdigste Familienähnlichkeit mit der ersten französischen Revolution hatte. Geschichtschreiber Hermayr antizipirte in seiner dem Fürsten Metternich gewidmeten Fortsetzung der Millot'schen Weltgeschichte mit der Schilderung der Letzteren die Historie der Ersteren. Bei allem verworrenen Handeln im Innern, bei der planlosen Geldgebahrung, bei den verschiedenen Zwistigkeiten zwischen den polnischen und ungarischen Generälen, bei der Komödie der Ordensverleihungen in Debreczin, bei der schmachvollen Geschichte mit Graf Ödön Zichy's Diamanten, wodurch sich L. Madaráß als Polizeiminister unmöglich machte, blieb in Ungarn wie in Frankreich der folgerechte Gang staunenswerth, welcher in der Fehde mit der trefflichen Hausmacht Oesterreich's den Sieg nach und nach immer überraschender, immer ununterbrochener an die Fahnen der Revolution fesselte. Kossuth dekretirte wie Barrere das Aufgebot der Nation in Masse durch den Landsturm, wenn er auch nur die von dem Reichstag bewilligte Anzahl Rekruten auszuheben schien, und setzte unermeßliche Anstrengungen zu ihrer Ausrüstung in's Werk. Alle Männer sollten Waffen schmieden, oder diese und Lebensmittel den Armeen nachführen, Weiber und Kinder sich der Pflege der Verwundeten widmen, alle öffentlichen Gebäude in Kasernen verwandelt, alle Glocken in Kanonen, alles Blei in Kugeln umgegossen, in allen Kellern Salpeter gegraben, alle zum Ackerbau nicht unumgänglich nöthigen Pferde vor die Kanonen gespannt werden u. s. w. Vetter, Dembinski und Bem ersetzten theilweise den berühmten Carnot, wenn sie auch nicht dessen Talent besaßen. Die ersten Auftritte bei Mons und Tournay in Frankreich im vorigen Jahrhundert, wo einige Schüsse der Oesterreicher solch panischen Schrecken hervorbrachten, daß Dillon von den eigenen Soldaten ermordet, und bei'm Heerhaufen Biron's „rette sich, wer kann!“ die einzige

Losung ward, wo ein preußisches Husarenregiment bei St. Menechauld bewirkte, daß Dumouriez sein kleines Heer mehrere Tage hindurch gar nicht mehr zum Stehen bringen konnte, hatten die gebieterische Nothwendigkeit anschaulich gemacht, neue Hilfsquellen zu öffnen und in einem neuen Gange aller Dinge ein ganz neues Kriegssystem zu befolgen. Derlei Scenen panischen Schreckens fanden auch in Ungarn bei Babolna, Moor, wie auf der gesammten Sporenretirade von Preßburg bis nach Budapesth in den Insurgentenreihen statt. Wenige einfache Blicke zeigten auch hier den wahren Weg. Es mußte durchaus ein Kriegssystem sein, dessen erste Grundlage Uebermacht war. Ueberall auf der kürzesten Linie gegen den weit ausgesponnenen und daher nirgends starken österreichischen Kordon vorbrechen war die Basis der magyarischen Operationen. In der Möglichkeit eigener beständiger Ablösung und Erneuerung, in der Möglichkeit rastloser unaufhörlicher Beschäftigung des Gegners, eben durch die momentane Uebermacht stets in der Möglichkeit zu überflügeln, in der Wahrscheinlichkeit mit Opfern, die man nicht zu scheuen brauchte, durchzubrechen, in dem glücklichen Umstande fast in jedem Stadt- oder Landbewohner einen verläßlichen Spion zu besitzen, hatte ein ungarischer Obergeneral wie weiland die französischen Heerführer ein Uebergewicht über weit erfahrnere, ja über die gelehrtesten Feldherren.

Die Ueberzahl sichert in der Regel auch unfehlbar den ungeheuern Vortheil der Offensive. Da die Heere Oesterreichs in Waffenübung und Kriegserfahrung vor den zusammengelaufenen und zusammengetriebenen Korps der Insurgenten so Vieles voraus hatten, war das Erste eher einzelne Komitate zu überschwemmen als Schlachtfelder zu gewinnen, und durch große strategische Wagnisse die Künste und Kombinationen der fehlenden Taktik entbehrlich zu machen. Ein zweiter Grundsatz war den großen Krieg — eigentlich ist wohl nur der kleine Krieg der große — die bataille rangée ganz zu vermeiden und in lauter einzelne Gefechte

und Ueberfälle, in einen wahren Postenkrieg aufzulösen. Hierin hatte Kossuth's Heermacht in den geübten polnischen Führern die besten Lehrmeister im sogenannten Partisankriege. Leichtfüßig und gut beritten waren die Ungarn von jeher, sie waren aber auch viel leichter als die Kaiserlichen, da sie fast keine Bagage mit sich führten und das Verpflegungsdepartement Anfangs zu einer terra incognita gehörte, sie besaßen zudem mehr Kanonen und zahlreichere Reiterei, Vortheile, welche auf den unübersehbaren Pußten Pannoniens unermeßlich blieben. Die Armeen des Kaisers schwächten sich zudem, je weiter sie vordrangen, da sie alle festen oder wichtigen Punkte besetzen mußten, während die Insurgenten desto stärker wurden, je weiter und kühner sie ihre Kreuzfahrten ausdehnten. Dies erhöhte ihre Beweglichkeit in's Unglaubliche, und Görgei konnte wie der Marschall von Sachsen sagen: er habe mehr Treffen durch die Füße als durch die Arme seiner Soldaten gewonnen. Zu der Ueberzahl, zu der größeren Beweglichkeit und Leichtigkeit fügte nun der Freiheitsschwindel wie das neue, dem Ehrgeiz und dem Jugendfeuer so günstige Beförderungssystem, die maßlose Verschwendung an Gagen, Löhnungen und klingenden Belohnungen einen fürchterlichen und unermüdbaren Nachdruck hinzu. Republikanische Hymnen, fanatisirende Reden, einzelne Beispiele todverhöhnender Kühnheit im Uebersetzen von Flüssen, Ersteigen schwindelndhoher Positionen, endlich auch berauschende Getränke: diese ganze Verkettung zahlloser Wechselwirkungen muß man parteilos überblicken, wenn man sich die Begebenheiten des französischen wie des magyarischen Revolutionskrieges einigermaßen enträthseln will. Wir haben die Worte Hormayr's fast buchstäblich zitirt, weil sie den Glückswechsel bei Csibakháza, den Ueberfall von Szolnok, wo die Karger'sche Brigade am 5. März durch siebenfache Uebermacht theilweise aufgerieben wurde, endlich den Marsch der Insurgenten von Tißa-Füred bis Pesth und Komorn erklären helfen.

In Siebenbürgen hatte das Kriegsglück bereits im ersten

Drittheil des März umgeschlagen. Nach dem am 2. März mit vieler Umsicht von dem Obristen van der Nüll geleiteten Avantgardegefecht bei Klein-Kapus wurde am 3. das Heer der Insurgenten aus drei festen Stellungen geworfen und zum Rückzug nach Medias gezwungen. Bem kommandirte in Person und zählte 100 Todte, 360 Verwundete und 100 Gefangene, auch wurden ihm 6 Geschütze demontirt und 2 Pulverkarren in die Luft gesprengt. Am 4. wurde bei Tagesanbruch der Angriff auf Medias beschlossen, der Feind verließ es aber in der Nacht und zog vom rechten Kokelufer nach Schäßburg. Leider begann nun eine Reihe von Unfällen. Bem ließ damals das Gerücht verbreiten, die Straße von Medias nach Schäßbnrg sei unwegsam gemacht und alle Brücken abgebrochen, ließ auch Schäßburg drei Tage und Nächte hindurch durch die ganze Armee verschanzen. FML. Puchner ging leider in die Falle. Er brach von Hermannstadt auf, darin die Russen und ein schwaches österreichisches Korps als Besatzung verblieben, und rückte auf sehr beschwerlichen Wegen gegen Schäßburg, die kürzere Straße nach Hermannstadt preisgebend. Bem wartete die Annäherung Puchner's ruhig ab, dann marschirte er in der Nacht ab, ließ aber zur Täuschung die Wachfeuer brennen. Unaufhaltsam ging es nun auf Medias los, dort gönnte er seinen Leuten kurze Rast, ein forcirter Marsch und sein Heer stand am 11. vor Hermannstadt. Gegen 3 Uhr Nachmittags begann der Angriff gegen die vor der Stadt aufgestellten numerisch zu schwachen Russen, die sich langsam in die Stadt zogen, und als diese Abends umgangen wurde, nach dem Rothenthurmpaß wendeten. Auch dieser wurde am 16. geräumt. Puchner traf, aller seiner Kriegsvorräthe beraubt, erst am 13. in der Nähe von Hermannstadt ein, und begab sich, das Kommando dem GM. Kaliany anvertrauend, mit dem siebenbürgischen Generalkommando und einem kleinen Korps nach Rimnik. Kaliany eilte nun gegen Kronstadt und die Russen verschanzten sich in der k. k. Kontumaz an der äußersten Gränze. Bem folgte mit seinem Heere. Mittlerweile

hatte der russische General Lüders Befehl zur Räumung Kronstadts ertheilt. Dies und der Mangel an Proviant und Munition bewogen den GM. Kaliany, sich am 20. März mit seinen Truppen in die Wallachei zurückzuziehen. Die k. k. Streitkräfte mochten im Ganzen nicht mehr als 12,000 Mann zählen, die später über Crajova und Orsova den Marsch nach dem Banate antreten sollten. Somit war ganz Siebenbürgen verloren, die Festung Karlsburg ausgenommen, die sich aber trotz des Witzwortes des großen Kaisers Joseph: „Schade, daß sie nicht auf Rädern steht, man könnte sie wo anders hinrollen," als das siebenbürgische Gibraltar erwies, und bis zum späten Tage des Entsatzes als ein uneinnehmbares Bollwerk aushielt.

Auch in Südungarn begünstigte der Kriegsgott plötzlich die ungarische Trikolore. Leider waren die serbischen Hilfstruppen abmarschirt. Am 22. März ergriffen die Magyaren wieder die Offensive gegen die Serben. Perczel begann abermals einen vom Glück geleiteten Zug. Sein Zusammenstoß mit den Kaiserlichen bei Zombor, Sirig und Horgos war sieghaft. Nun drangen die Insurgenten auf mehren Punkten der Bacska ungestüm vor. Perczel und Graf Kasimir Batthyány marschirten auf Peterwardein, die Garnison verstärkend und mit frischen Lebensmitteln versehend. Gleichzeitig unternahm die Garnison der hartbedrängten Festung einen Ausfall (am 29. März), wurde jedoch mit Verlust von 150 Todten nebst 3—400 Verwundeten zurückgeschlagen, auch flog ein Munitionskarren in der obern Festung in die Luft. In Folge dieser Diversion wurden alle Kaiserlichgesinnten für vogelfrei erklärt, und ihnen blos ein Termin von 24 Stunden zum Abmarsch bewilligt. Das Generalkommando mit FML. Blagoevich, FML. Zahn und allen pensionirten Offizieren verließen die Festung und begaben sich zu dem k. k. Cernirungskorps. Mittlerweile hatte Graf Nugent Zombor geräumt. Perczel wandte sich nun wieder nach der Bacska und erstürmte am 2. April das bis jetzt unbezwungene Szent-Tamás und die Römerschanzen. Der

Ort ging in Flammen auf und blutige Gräuel sollten die zahlreichen Niederlagen rächen, welche die Ungarn bisher vor diesem Bollwerk und Sitze serbischen Heldenmuthes erlitten hatten. Die Vergeltung blieb nicht aus. Perczel wagte sich in das Herz des Gränzbataillons und zeigte sich vor Bilovo, wo sich der tapfere Raitze Stratimirovich, als Coeur de lion schon voriges Jahr in Szent-Tamás bewährt, verschanzt hatte. In einer finstern Nacht verließ nun Letzterer seine Schanzen und ergriff, wiewohl er dem Plane gemäß vor der Hand nur die Defensive beobachten sollte, unvermuthet die Offensive. Die überraschten Magyaren wurden geworfen und zogen sich nach Kacs zurück. Am 19. gelang es Perczel die letztere Schlappe auszuwetzen und das von den Raitzen wieder besetzte Alt-Becse nach einem kurzen Gefecht auf's Neue zu nehmen. Auch am 24. April und zwar bei Kikinda fielen die Würfel günstig für die Insurgenten, und die Kaiserlichen traten den Rückmarsch nach Melencze an. Am 25. fiel Török-Becse den Magyaren in die Hände. Bem hatte indessen Siebenbürgen zu seinem Unstern verlassen — die Wallachen schritten nämlich bald zu einer neuen Schilderhebung — um den unter Puchner wieder nach österreichischem Gebiet zurückgekehrten k. k. Truppen zu begegnen. Der gewandte Pole besetzte Karansebes und war bereits am 19. April in Lugos, während sich die Oesterreicher in der Richtung nach Temesvár zurückzogen. Am 29. April behauptete M. Perczel zwischen Jankahid und Ulemér abermals das Feld und besetzte Tags darauf Groß-Becskerek. Der Vereinigung der Korps Bem's, Perczel's und Vécsey's stand nun nichts mehr im Wege. Also standen die Dinge auf dem Kriegsschauplatze in Südungarn.

Bei den beiden Hauptarmeen war im Monat März bis auf den gelungenen Ueberfall bei Szolnok kein entscheidender Schlag gefallen. Die Kaiserlichen konzentrirten sich während des garstigen langen Regenwetters in der Nähe von Pesthofen. Ueber den erwähnten vor dem später vor Ofen gefallenen Generalstäbler

Kleinheinz entworfenen und von Damjanich ausgeführten Handstreich bei Szolnok wurde seiner Zeit so viel gesprochen und derselbe von der siegenden Partei so übertrieben, daß einige nähere Details von Interesse sein dürften. Die Ueberrumplung geschah am 5. März. Die Brigade Karger bestand aus 2 Brooder, 3 Bataillons des 3. Banalregimentes, 1 Bataillon Erzherzog Karl = Infanterie, 2 Eskadronen Kaiser = Dragoner, 1 Division Banderialhusaren und zählte nur 9 Geschütze. Die Uebermacht des Feindes gab 7—8 Mann auf Einen und 48 Kanonen spieen auf die in der Ebene ohne Deckung aufgestellten Oesterreicher einen Hagel von Kugeln und Granaten. Von allen Seiten in ein fürchterliches Kreuzfeuer genommen, stand die Brigade wie ein Fels im Meere. Das Brooderbataillon warf drei stürmende Honvédbataillons mit dem Bajonett, die Banderialhusaren zerstäubten ein viertes, das die Broder in der Flanke fassen wollte. Mittlerweile erlag die Dragonerdivision den wiederholten Angriffen der Husaren, um später bei Kaacs vollgiltige Revange zu nehmen. Die k. k. Artillerie, welche drei volle Stunden den feindlichen 48 Geschützen Schuß für Schüß erwiederte, mußte nun hinter die Infanterie flüchten, um nicht genommen zu werden, und jetzt stürzten 16 Schwadronen Husaren auf die schon stark gelichteten Bataillone, um sie zu durchbrechen. Dreimal suchten die Dollmáns vergeblich in die Quarrée's zu dringen, welche nach jedem abgeschlagenen Schok ruhig den Rückmarsch fortsetzten. Von der feindlichen Artillerie mit Kugeln und Granaten beworfen, von der Reiterei unermüdlich umschwärmt, ward die erschöpfte Infanterie nach zwei mörderischen Marschstunden endlich von der Brigade des GM. Ottinger aufgenommen, dessen Kavallerie nun ihrerseits die Husaren in die Arbeit nahm. Der Verlust der Karger'schen Brigade war namhaft. Die Kanonen, welche in dem Brückenkopfe über der Theiß standen, so wie die meisten Munitionskarren und der größte Theil der Bagage fiel dem Feinde in die Hände. Nach Aussage des k. k. Militärs blieben 8—10 Of-

Digitized by Google

fiziere und 4—500 Mann todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde. Anrückende Verstärkungen bewogen zwar die Ungarn abermals über die Theiß zu gehen und sich dort zu verschanzen, doch wurde Szolnok nicht förmlich mehr von den Oesterreichern besetzt. Streifpatrouillen beider Heere rekognoscirten zeitweise besagten Flecken.

Gegen Ende März begannen die entscheidenden Operationen en gros. Da die Details in den Bulletin's des Fürsten nicht angegeben wurden, so sind wir gezwungen die magyarischen Armeeberichte zu benützen, ohne deren Gewissenhaftigkeit und Treue verbürgen zu wollen. Da Vetter, der zum Oberbefehlshaber der magyarischen Armee ernannt worden, und im Vereine mit Dembinski die Operationspläne entworfen, in Tißa-Füred in Folge einer Verkühlung schwer erkrankte, so übertrug Kossuth, der sich persönlich im Hauptquartier befand, das Oberkommando des vereinigten Heeres, das aus den Korps Görgei, Damjanich, Klapka und Aulich bestand, seinem Rivalen Görgei, als dem im Rang Aeltesten der anwesenden Generäle. Die Ungarn standen den Kaiserlichen im Galyathale von Mácsa bis Femszaru in einer starken befestigten Stellung gegenüber. Die Operationen nahmen in zwei Direktionen ihren Fortgang. Eine Heersäule rückte auf der Straße von Gyöngyös vor, die übrigen Kolonnen umgingen Jáßberény, vereinigten sich dort und setzten dann auf Brücken über die Zagyva und Tarna. Hierdurch manövrirten sie Hatvan gegenüber in der Flanke des Feindes. Görgei, nunmehr Obergeneral, übertrug das Kommando seines Korps dem Obristen Gáspár, der nach der Affaire bei Hatvan zum General avancirte. Dieser Ort wurde am 2. April von den Ungarn mit Sturm genommen. FML. Schlick gab nunmehr, um bei der großen Uebermacht der Insurgenten den Rückmarsch seines Korps nach Gödöllö zu decken, dem Hauptmann v. Kalchberg von Prohaska-Infanterie den Befehl, die Brücke hinter Hatvan zu zerstören. Kalchberg, obwohl an einer Halsentzündung leidend, benützte das günstige Terrain, verthei-

8 *

digte mit seiner kleinen Schaar ohne andern Sukkurs diesen gefährlichen Punkt von 4 bis 6 Uhr Abends mitten unter dem heftigsten Geschütz- und Kleingewehrfeuer, bis die Zerstörung der Brücke bewirkt war, hielt so die Stürmenden vom weitern Vormarsch ab, und brachte seine ganze Kompagnie mit allen Blessirten bis auf sieben Todte zurück. Hatvan lag in Asche. Die übrigen Kolonnen zogen sich wie gesagt gegen Jäßberény. Am 4. stieß Klapka's Armeekorps bei Tapio-Bicske auf die kroatische Brigade GM. Rastich. Dieser tapfere General ergriff sogleich die Offensive und warf die Ungarn mit gefälltem Bajonett zurück, bei welcher Gelegenheit von 12 erbeuteten ungarischen Kanonen 4, die bespannt waren, sogleich in Sicherheit gebracht, 8 aber vernagelt wurden. Klapka sah sich genöthigt zur Retraite zu kommandiren; bei Nagy-Káta sammelte sich jedoch sein Korps und vereinigte sich dann mit den Streitkräften, welche Damjanich herbeiführte. Die numerische Ueberlegenheit entschied nun den Stand der Schlacht, und das Armeekorps des Ban trat den Rückzug über Kóka an, um sich an Windischgrätz und Schlick anzuschließen. Der rechte ungarische Flügel nahm Nachmittags Aßód und Bag. Nun kam es zu dem Blutbade bei Issaßeg. Dieser Ort ward von den Insurgenten besetzt, wurde aber bald geräumt, und mehre ungarische Bataillons mußten en deroute zurückweichen. Der eigentliche Schauplatz des Kampfes waren drei steile, mit dichtem aber dünnstämmigen Walde bewachsene Höhen. Dreimal wurden die Magyaren zurückgeworfen, der vierte Sturm aber gelang und die Schlacht stand nicht länger, da Gáspár auf der Hatvaner Straße voreilte, und der Feldmarschall sich daher aus strategischen Rücksichten bewogen fand, sein Hauptquartier Gödöllö ohne weiteren Kampf zu räumen. Die Ungarn besetzten nunmehr Kerepes und Czinkota, eine andere Division, die auf der Eisenbahn vorbrach, drang bis Monor und Uellö, während sich der rechte Flügel bis gegen Waitzen ausdehnte. Görgei, der keinen Handstreich auf Pesth beabsichtigte, sondern fortwährend seine Hauptaufgabe, den

Entsatz der hart bedrängten Komorner Festung im Auge behielt, beschäftigte die österreichischen Truppen mit heftigen Scheinangriffen, indessen das Korps des General Damjanich direkte auf Waitzen marschirte. Das dort befindliche Filialspital war bereits nach Pesth transportirt worden, und Damjanich traf daselbst auf die Brigaden Götz und Jablonovsky. Der tapfere Götz focht wie ein Gemeiner in den ersten Reihen und fiel, von den Kugeln der polnischen Schützen durchbohrt, tödtlich verwundet — sein Tod erfolgte in Bälde — in die Hände der Feinde. Görgei ließ ihn mit allen militärischen Ehren beerdigen. Damjanich behauptete die Stadt nach einem hartnäckigen Kampfe, und die Kaiserlichen zogen sich nach Parkany zurück, wo sie auf der Schiffbrücke nach Gran übersetzten.

Da über den eigentlichen Plan der Ungarn nunmehr kein Zweifel oblag, so entschloß sich FZM. Welden, der das Oberkommando übernommen, die Hauptstadt zu räumen, doch wurde in Ofen eine Garnison unter dem eisernen General Hentzi zurückgelassen, eine Falle, der Görgei wirklich, wie wir später sehen werden, nicht entging. Das Hauptquartier wurde nach Babolna verlegt, während der Ban rückwärts aus der rechten Flanke abmarschirte und für seine Person bereits Anfangs Mai unter Glockengeläute in Agram eintraf. Er übernahm bekanntlich das Kommando der Südarmee in Ungarn. Görgei, der sich durch die erwähnten Scheinangriffe überzeugt hatte, daß das Gros der Oesterreicher noch vor Pesth stehe, ging in zwei starken Kolonnen, am linken Granufer, wie über Ipolyságh direkte auf Leva vor. Hier waren am 18. etwa 30,000 Mann seiner besten Truppen zusammengezogen, mit denen er bei Kálna, Bars und St. Benedek in drei Heersäulen den Granfluß passirte. FML. Wohlgemuth, Kommandant von fünf Brigaden, etwa 15,000 Mann, die aus Mähren und Oesterreich als Reserve hinter die Gran beordert worden waren, von dieser Bewegung in Kenntniß gesetzt, marschirte am 18. auf den 19. von Kemend ab, um zwischen

Malas und Bese dem Feind entgegen zu rücken. Dieser war indessen mit seiner ganzen Macht — der österreichischen um das Doppelte überlegen — zwischen Verebély und Nagy-Sarló in Schlachtordnung aufgestellt. Ein sieghafter Angriff der Brigade Jablonovsky auf Nagy-Sarló mißlang, da der Ort in Brand gerieth. Der Feind suchte indessen den rechten österreichischen Flügel zwischen der Gran und Nagy-Sarló zu umgehen, während er von Verebély herab dasselbe Manöver gegen den linken Flügel auszuführen gedachte. Das hartnäckige Gefecht hatte bereits von Morgen bis Mittag gewährt, und FML. Wohlgemuth beschloß daher, seiner Ordre gemäß, seinen Rückzug hinter die Neutra und selbst bis hinter die Waag fortzusetzen, um, das Waagthal und Preßburg deckend, durch die Insel Schütt seine Verbindung mit dem Komorner Belagerungskorps zu erhalten. Am 20. rückte eine andere ungarische Kolonne, die bisher bei Paßlo am Ipolyfluß en reserve gestanden, auf dem rechten Granufer gegen Kemend und Gran herab und griff die dort aufgestellte Reservedivision Csorich an, die sich, da FML. Wohlgemuth an diesem Tage bereits Neuhäusel passirte, fechtend gegen Gran zurückzog und die dortige Schiffbrücke abbrach.

Die Festung Komorn, das österreichische nie eroberte jungfräuliche Gibraltar, war nach dem Rückzuge Görgei's auf Pesth cernirt worden, die eigentliche Belagerung konnte aber erst gegen den 10. März beginnen. Schlechte Witterung, grundlose Wege verzögerten fortwährend den Transport des schweren Geschützes u. s. w., und so ward erst am 19. März der Batterienbau beendet. Am 31. März wurde die engere Cernirung bewerkstelligt, und am 1. April kamen noch 12 schwere Kanonen und 2 sechzigpfündige Mörser. Trotz der heftigen Beschießung aus Kanonen, weit treibenden Mörsern, aus Raketen- und Kesselbatterien wurde die Besatzung jedoch keineswegs zur Kapitulation bewogen, selbst das spätere Einverständniß Mak's trug keine Früchte, ja auch Welden's energische Proklamation hatte keine Wirkung, und das

Bombardement währte auch den halben April über fruchtlos fort. Die Kanonen der Belagerten donnerten bis um Mitternacht des 25. dieses Monates, um diese Zeit überschritten die ungarische Avantgarde Knézics und die Korps Klapka und Damjanich in halbstündigen Zwischenräumen die Donau. Um 2 Uhr Morgens begann der Sturm. Die Abtheilung Knézics und die Brigade Dipold drangen zuerst ein, mit Anbruch des Tages nahm Klapka Ó-Szöny mit dem Bajonett und um 8 Uhr Morgens waren alle Schanzen in den Händen der Insurgenten. Das österreichische Belagerungsheer stellte sich nun auf dem Wege gegen Ács vor dem Walde auf, willens einen konzentrirten Angriff gegen die Ungarn zu unternehmen. Beide ungarische Armeekorps, welche die Donau passirt hatten, geriethen nun in ein hitziges Gefecht, und wurden dabei von einem Theile der Komorner Garnison — 4 Bataillone unter dem Kommando Guyon's, der sich schon früher und zwar am 20. April mit Verstärkung in die Festung geworfen — kräftig unterstützt. Der Entsatz war geschehen, die Kaiserlichen brachen daher um 2 Uhr Nachmittags den Kampf ab, und traten nun, nur von einer kleinen Abtheilung Kavallerie verfolgt, einen wohlgeordneten Rückzug an. Görgei's eigener Schlachtbericht vom 27. und 29. April meldet nichts von erbeutetem Belagerungsgeschütz, doch wurden viel Munition und Proviant, Schieß- und Schanzgeräth, Laffeten u. s. w. aufgefunden. Am 28. stürzte Damjanich mit seiner Kalesche und brach sich einen Fuß hart am Knöchel. Mit jener Waffenthat und diesem Unfall schloß auch hier der Monat April. Gleichzeitig erhielt Görgei von der Junta in Debreczin den unsinnigen Befehl, Ofen um jeden Preis zu nehmen.

Neuntes Kapitel.

Einmarsch der Insurgenten in Pesth. — Der 14. April in Debreczin. — Eidformel. — Verschiedene Erläße. — Belagerung und Erstürmung von Ofen. — Pesth bombardirt. — Ministerium der Republik. — Verordnungen. — Zweite Schilderhebung der Wallachen. — Bem sieghaft im Banat. — Temesvár und Arad berannt. — Perczel's Zug. — Proklamation des Ban. — Seine Majestät der Kaiser übernehmen das Oberkommando. — Neues Manifest. — Kriegsereignisse bei der Hauptarmee. — Welden tritt ab. — Letzte Sitzungen in Debreczin. — Rückkehr der Junta nach Pesth-Ofen. — Erläße, Aufruf zum Kreuzzug, Manifest der Junta. — Angriffe gegen das Ministerium. — Zerwürfniß mit Görgei. — Flucht nach Szegedin.

Es läßt sich leicht denken, daß die Anhänger der Trikolore in Pesth am 24. April einen Jubeltag feierten. Von den Giebeln, aus den Fenstern flatterte die dreifärbige Fahne, eine Deputation des Magistrates eilte die ungarischen Truppen zu begrüßen, einzelne Honvéds und Husaren wurden im Triumphe herumgeführt und mit Bändern und Blumen geschmückt; Nachmittags ging es zu Fuß und zu Roß, in Wagen und Tilbury's nach dem Lager des 2. Armeekorps unter Aulich in Czinkota, Lebensmittel und Getränke wurden hinausgeführt, und der Freudenrausch erreichte den Gipfel, als spät Abends eines der abtrünnigen Bataillone vom Infanterieregimente Don Miguel in Pesth als Garnison einrückte. Schon Tags darauf wurde die bekannte Proklamation „Kossuths Stimme aus Gödöllö" überall verbreitet, der frühere Magistrat hatte schon früher seine alten Funktionen übernommen, viele Journale tauchten zu neuem Leben auf, die Straßenliteratur stand in voller Blüthe, Kossuths Gattin ließ durch einen Aufruf Budapesth's Frauen zur Pflege der kranken und verwundeten

Krieger auffordern, und nur die Mündungen auf den Wällen von Ofen blickten außer dieser prophetischen Bitte als ein warnendes Memento mori auf das jubelnde Treiben und Lärmen herunter. Am 26. April wußte man bereits, daß Kossuth seine letzte verdeckte Karte abgespielt und das Parlament durch eine donnernde Rede bewogen habe, seinen revolutionären Uebergriffen die Krone aufzusetzen und die Unabhängigkeit Ungarns zu proklamiren, wie das letzte heilige Band, das die Magyaren mit dem erlauchten Kaiserhaus verband, zu zerreißen. Trübe, tiefe Beklommenheit ergriff jeden Loyalen wie Weitersehenden bei dieser unerhörten, so unheilvollen Kunde.

Leider schloß sich auch das spärlich vertretene Oberhaus diesen und den nun folgenden Beschlüssen an. Allen übrigen Staaten wurde Frieden und Freundschaft, den türkischen und italienischen Völkern ein Schutz und Trutzbündniß verblümt angetragen, das zukünftige Regierungssystem sollte in allen seinen Einzelnheiten durch die Nationalversammlung festgestellt werden, mittlerweile aber ein Präsident mit sich beizugesellenden Ministern unter seiner und ihrer Verantwortlichkeit das Land regieren, die Fassung der in diesen Beschließungen enthaltenen Grundsätze in einem Manifest ward einem Ausschuß von drei Mitgliedern übertragen (man wählte hiezu die Repräsentanten Kossuth, Emerich Szacsvay und Stephan Gorove) endlich ernannte das Haus mit Stimmeneinheit Ludwig Kossuth zum Präsidenten und beauftragte ihn mit der Bildung eines verantwortlichen Ministeriums. Der Gesetzvorschlag in Betreff des Gouverneur- und Ministereides ward aber erst am 5. Mai erledigt. Der Eid lautete: Eidesformel des Gouverneur-Präsidenten. Ich N. N. durch die Nationalversammlung erwählter Gouverneur-Präsident schwöre beim lebendigen Gotte — daß ich die Pflichten des mir auferlegten Amtes, unter meiner persönlichen Verantwortlichkeit, so erfüllen werde, daß die Unabhängigkeit, Freiheit und Territorial-Integrität Ungarns aufrecht erhalten, und den durch die Nationalversammlung gebrachten Gesetzen und Beschlüssen Erfolg verschafft werde; so

wahr mir Gott helfe. — Eidesformel der Minister. Ich N. N. Präsident des Ministerrathes und Minister des Innern u. s. w. Repräsentant G. Kazinczy — wünscht eine Modifikation dieses Vorschlags, basirt auf die eigenen Worte des Gouverneur-Präsidenten in seinem an das Repräsentantenhaus gerichteten Schreiben vom 2. Mai, welche, wie folgt, lautet: „Ich N. N. Gouverneur-Präsident von Ungarn, schwöre beim lebendigen Gotte, daß ich die Unabhängigkeitserklärung der Nation in allen ihren Konsequenzen aufrecht erhalte, und den Verordnungen und Beschlüssen der Nationalversammlung Gehorsam leiste.“ — Repräsentant L. Kovács wünscht noch hinzu zu setzen: „und Erfolg verschaffe.“ Dieser Beisatz wurde rücksichtlich des Präsidenten nicht beliebt, doch die Anhängung desselben an den Eid der Minister angeordnet. — Die Sitzung wurde um 12 Uhr aufgelöst.

In der Sitzung vom 15. April legte Mészáros sein Portefeuille als Kriegsminister ab und bat das Haus ihn als einfachen Deputirten von Baja in seine Mitte aufzunehmen. Auf Ladislaus Palóczy's Antrag ward hierauf der alte Haudegen einstimmig zum FML. avancirt. Die erste in Pesth bekannt gewordene Maßregel Kossuth's war die Ernennung Daniel Irányi's zu seinem Kommissär in den beiden Schwesterstädten, der sich auch als solcher in seinem Erlasse Pesth den 27. April girirte, übrigens mit vieler Milde die Zügel der Herrschaft handhabte. Am 29. April ward Görgei's Sendschreiben an den kommandirenden General der k. k. österreichischen Armee in Ungarn publicirt, ein anmessend gehaltener Aufruf, der mit blutigen Repressalien drohte, falls die ungarischen Gefangenen nicht nach dem Kriegsgebrauch behandelt würden. Kurz die Republik war zu Stande gekommen, wenn gleich nicht direkte proklamirt. Die Unabhängigkeitserklärung der ungarischen Nation, ein weitläufiges Aktenstück wurde noch de dato Debreczin am 15. April 1849 im Namen der gesetzlich vereinigten Magnaten und Repräsentanten der ungarischen Nation ausgegeben. Merkwürdig klang Görgei's Armeebefehl, aus

Komorn am 19. April erlassen, da er mit den Worten begann: „Kaum ist ein Monat verflossen, da wir noch hinter der Theiß standen, zweifelnde Blicke auf unsere zweifelhafte Zukunft werfend." Das hieß seinen ganzen Ruhm der blinden Glücksgöttin zu Füssen legen. In Pesth regnete es nun Plakate, Aufrufe und Verordnungen, als: alle Behörden und Beamten, die vor dem 5. Jänner 1849 bestanden und fungirten, bestehen und fungiren provisorisch aufs Neue, alle noch vorfindlichen Waffen sind bei dem Platzkommando abzuliefern, die Nationalgarde tritt aufs Neue ins Leben, die Losung der neu zu bildenden deutschen Legion für Ungarn heißt „Siegen oder Sterben", die in Pesth sich aufhaltenden Oberoffiziere der deutschen Armee haben sich bei den Feldpolizei-Chef zu melden, dasselbe gilt für solche, die auf Staatsfrüchte bezügliche Ansprüche oder Verrechnungen haben, Hehler und Unterschleif damit treibende Individuen sind dem Regierungskommissär Janko anzuzeigen, jeder solle die Verpflegung und Bekleidung der in Czinkota lagernden Truppen fördern, die Nationalgarde beziehe die Wache in der Hauptstadt, zum Angedenken des Georgitages wolle das Publikum eine Husaren-, Honvéd- und Artilleriestiftung gründen, ungarische Banknoten sind bei strenger Strafe zu dem vollen Nennwerth anzunehmen, alle in Budapesth und der Umgebung vorfindlichen Tücher, Linnen, Leder, Eisen, sonstige zur Adjustirung der ungarischen Armee erforderlichen Stoffe u. s. w. sind durch den Regierungskommissär A. Lukács zu angemessenen Preisen anzukaufen, derselbe hat als solcher auch für die Stadt Raab und das gleichnahmige Komitat zu fungiren, laut Beschluß der städtischen Behörden sollen Spenden für das vor den Mauern Pesths lagernde Insurgentenkorps gesammelt werden, am 1. Mai beginnt aufs Neue die Pferde-Remontirung für die ungarische Armee, die Jugend Pesths wolle in die Artillerie eintreten, in Folge Reichstagsbeschlusses vom 25. April wird eine Vermehrung der Armee um 50,000 Mann bei vierjähriger Dienstzeit angeordnet, in Pesth ward eine standrecht-

lich urtheilende, gemischte Militär- und Civilgerichtsbarkeit unter dem Vorsitze Alexius Fényes eingesetzt, Verhaftungen in Pesth dürfen nur auf Anordnung und Zustimmung Irányi's statthaben, die Nationalfarben sind überall wieder anzubringen, eine Deputation begibt sich zu dem Landesgouverneur nach Debreczin; endlich, die Anweisungen auf die Landeseinkünfte Ungarns werden für ungesetzlich erklärt. So kam der 4. Mai und mit ihm begann die Belagerung Ofen's.

Die kaiserliche Besatzung dieser Festung bestand aus 1 Bataillon Ceccopieri, 2 Bataillons Gränzer und 1 Bataillon EH. Wilhelm Infanterie, ferner aus einer Abtheilung Johann Dragoner und einer Schaar Pioniers. Von der Artillerie verblieb eine achtzehn- und eine sechspfündige Batterie, die 2. Kompagnie des 5. Artillerieregimentes, dann das gesammte Personale des Ofener Garnisonsdistriktes. Kommandant des ganzen Artilleriekorps war der Major Scherp. GM. Hentzi, der den Oberbefehl führte, besaß trotz seines Alters den Muth eines Löwen und die Thätigkeit eines Jünglings. Bereits am 4. April wurde die Kettenbrücke mit einer Flattermine versehen, nicht, wie man irrig glaubte, um die Pfeiler zu sprengen, sondern um das Hängewerk zu zerreißen. An der Aufführung der Geschütze und Herstellung der Brustwehren wurde Tag und Nacht gearbeitet. Der schwächste Punkt war die Strecke vom Stuhlweißenburger bis zum Wienerthor, da sie von den nahen Gebirgen nicht nur ganz beherrscht ist, sondern auch dem feindlichen Feuer von dieser Höhe wie aus den Häusern, welche den Wällen zunächst liegen, ausgesetzt und auch am leichtesten zu erstürmen. Hauptmann Burger, der an diesem Punkte kommandirte, ließ daher die Brustwehr durch Säcke, die mit Sand und Erde gefüllt waren, erhöhen, ergänzte auch seine Geschütze auf 25 Stücke des schwersten Kalibers. Als sich am 4. Mai gegen 11 Uhr Vormittag eine feindliche Kolonne in der Gegend des Stadtmeierhofes blicken ließ, eröffnete die Batterie Nr. 4. ein wirksames Feuer, die Kolonne retirirte und detaschirte

gleichzeitig ihre beihabende Batterie von Zwölfpfündern auf den Schwabenberg, von wo sie später ein mörderisches Feuer aus Projektilen aller Art unterhielt. Gleichzeitig begann das Feuer gegen alle Objekte oder Linien. Am selben Tage ließ Görgei, der gezwungen in die Falle gegangen war und, statt die erschöpften österreichischen Truppen unablässig zu verfolgen, seine besten Streitkräfte in den Ofener Gebirgen koncentrirte, den GM. Hentzi zur Kapitulation gegen ehrenhafte Kriegsgefangenschaft — die Offiziere mit, die Mannschaft ohne Gewehr und Rüstung — auffordern. Ofen, hieß es in dieser Aufforderung, sei gar keine Festung, also auch gar nicht zu halten, von Ersatz keine Rede; auch gab Görgei darin sein Ehrenwort, daß er im Vertheidigungsfalle nach der Einnahme die ganze Garnison über die Klinge werde springen lassen.

Hentzi antwortete lakonisch: daß Ofen im verflossenen Jänner keine Festung war, habe die Flucht der ungarischen Armee en Debandade zu Genüge bewiesen, seit der Zeit sei es zu einem haltbaren Platz umgeschaffen worden, Görgei möge also das Beschießen einstellen, sonst würde er an Pesth Repressalien üben. Die kräftige Antwort schloß: „Ich werde den Platz nach Pflicht und Ehre bis auf den letzten Mann vertheidigen, mögen Sie es verantworten, daß hiebei die zwei schönen Schwesterstädte geopfert werden.“ Somit nahm die Belagerung ihren Fortgang. Die erwähnten Batterien des Hauptmann Burger wurden vom 4.—21. Mai, also durch volle 17 Tage und Nächte mit Geschossen aller Art überschüttet, und zwar vom Schwabenberg aus den oben erwähnten 6 Zwölfpfündern, vom Blocksberg aus 8 und von den Weingärten aus 20 schweren Geschützen. Von einem vielfach überlegenen Feind von allen Seiten durch 21 Tage hart gedrängt, war die wackere heldenmüthige Besatzung schon so erschöpft, daß, wäre der letzte feindliche Sturm auch nicht gelungen, sich dennoch diese todverachtenden Krieger nicht länger als höchstens drei Tage hätten halten können. An eine Kapitulation dachte Niemand.

Jeder für sich ein Held war fest entschlossen, ruhmvoll unterzugehen, nie aber sich zu ergeben. Hentzi war der rechte Mann dazu; mit seinem eisernen Willen, seiner kalten Entschlossenheit schickte er jeden Parlamentär ungehört zurück. Im Ganzen stürmten die Insurgenten, theils auf die Festung, theils auf das stark palissadirte Wasserretranchement bei der Kettenbrücke gewiß zwanzig Mal; man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß dies mit einem Muthe und einer Ausdauer geschah, der einer bessern Sache würdig gewesen wäre.

Am 21. Mai begann das Feuer aus der Breschebatterie der Magyaren gegen die kaiserliche Batterie Nr. 1., deren Brustwehr schon ganz zerschossen, zum Theil schon eingestürzt war, und dauerte bis 3 Uhr Morgens. Hierauf erfolgte der Sturm. Die Oesterreicher fochten wie Löwen, allein das kleine Häuflein erlag der Uebermacht. Von 25 Geschützen auf der Stuhlweißenburg-Wiener Vertheidigungslinie war nur ein Achtzehnpfünder noch undemontirt. Feuerwerker Quosdetzky hielt sich dennoch und sandte aus einem von der Hauptwache herbeigezogenen Dreipfünder, dessen aus Rekruten bestehende Bedienung sich zerstreute, mit Hilfe des Privatdieners Klopser dem Feinde noch an 20 Kartätschenschüsse zu. An dieser Stelle standen nun mehr 4 Züge Infanterie. Der heldenmüthige General Hentzi beschloß alles daran zu setzen, diesen Punkt zu behaupten, es handelte sich um die Entscheidung, das Schicksal des Tages. Mit hochgeschwungenem Säbel stellte er sich mit Offizieren fast aller Waffen an die Spitze des todesmuthigen Häufleins, selbst nun stürmend den bereits zahlreich eingedrungenen Feind aus der Bresche zu werfen; allein nach wenigen Schritten sank er tödtlich getroffen und wurde, noch schwach athmend, zürückgetragen. Die verlassene Schaar schmolz immer mehr, wurde aber, weil überall gleiche Noth herrschte, von keiner Seite unterstützt, daher umzingelt und gefangen. Auf dieser Stelle allein blieben 8 Offiziere, im Ganzen 36, darunter der tapfere Obrist Alnoch, der, als Alles die Besonnenheit verloren,

jene Flattermine an der Kettenbrücke mit eigener Hand entzündete und dabei den Tod fand. Nach Andern führte Major Bogdanovich die Lunte. Damals war es, wo der Kommissär Kossuth's den Obergeneral frug, ob er nicht einen Kourier mit der Siegeskunde nach Debreczin senden wolle und Görgei lakonisch erwiederte: „Denken Sie an Marengo." Der Sturm gelang aber auf allen Punkten und das Gemetzel ward nun allgemein. Einige Offiziere, die sich ergaben, wurden zwar von den Honvéds niedergestochen, doch war Görgei ehrenhaft genug, sein Ehrenwort zu brechen, und den Rest der tapfern Garnison nicht über die Klinge springen zu lassen. Seine Majestät der Kaiser Franz Joseph erließen am 29. Mai ein Handbillet des Inhaltes: „Es ist mein Wille, daß für die hinterbliebenen Witwen und Waisen Aller, welche bei der Vertheidigung Ofens den Tod für die gerechte Sache erlitten, gesorgt werde." Hentzi und Alnoch wurden darin namentlich erwähnt. Pesth wurde am 4. Abends von halb 10—12 Uhr, am 9. Mai von 5—7 Uhr Früh, endlich am 13. Mai von 7 Uhr Abends bis Mitternacht bombardirt, entging aber seiner gänzlichen Vernichtung nur durch Fürsprache des bei dem letzten Sturm gefallenen Ingenieurhauptmannes Pollini, welcher im Kriegsrathe das Unnütze einer fernern Beschießung hervorhob, nachdem schon halb und halb beschlossen war, es noch durch volle 12 Stunden zu beschießen. Die Verwüstung war gräulich, fast alles flüchtete nach Neupesth, dem Bahnhof, dem Stadtwäldchen, den nahen Pußten, der Franzstadt, kurz möglichst aus der Schußweite, die Donauzeile, wie die Leopoldstadt überhaupt, litten am Meisten. Am 13. Mai allein brannten 32 Gebäude ganz ab oder wurden schlimm mitgenommen als zwei Ürményische Häuser, das Balla, Schlechta, Derra, Rosenfeld, Burgmann, Fröhlich'sche Haus, die Leopoldikirche, das Waaghaus, das Kern'sche Haus, daneben noch drei und an der andern Ecke zwei Gebäude, das Brunswik, Wieser, Emmerling, Boor, Rudolph Wodjaner'sche Haus, das Donaubad, die Redoute, das Gasthaus zur Königin

von England, das Pollak, Birli, Kolb'sche Haus, das Kasino, das Almay'sche Haus, in der Schiffgasse zwei, in der Königsgasse die Rott- und Seefeldner'schen Häuser und das deutsche Interimstheater auf dem neuen Marktplatze. Auch Ofen ward beschädigt und zählte viele übel zugerichtete Gebäude, darunter die königliche Burg.

Kossuth hatte mittlerweile sein Ministerium ernannt, nämlich für das Innere: B. Szemere, zugleich Konseilspräsident, der die Regierung in seiner Rede im Parlamente als eine revolutionaire erklärte, für das Auswärtige: Graf Kasimir Batthyány, der provisorisch auch die Leitung des Handelsministeriums übernahm, für die Finanzen: F. Duschek, für die Kommunikation: L. Csányi, für Kultur und öffentlichen Unterricht den Csanáder Bischof M. Horváth, für die Justiz: S. Vukovics. Das Kriegsministerium blieb unbesetzt, später erhielt Görgei dies Portefeuille und Klapka übernahm interimistisch die Leitung. Von Seite vieler Komitate und Städte erfolgte die Huldigungserklärung. Am 17. Mai brachte der magyarische Moniteur, der Közlöny einen Artikel über die russische Intervention, welche die Wiener Zeitung bereits Anfangs dieses Monates anzeigte. Panischer Schrecken ergriff die besonnenern Dreifärbigen, nur die Exaltados fabelten noch immer von neuen noch größern Triumphen. Gleichzeitig wurden mehrere Konfiskationen der liegenden Güter loyal gesinnter Magnaten, geistlicher Würdenträger, reicher Edelleute und Bürger angeordnet. Am 23. Mai erklärte Kossuth, von Görgei vergeblich gewarnt, es nicht zu thun, der Sitz der Regierung werde in Bälde nach Budapesth verlegt werden. Seltsam kontrastirte dies zuversichtliche Manifest mit der durch den Landesgouverneur zur Gültigkeit erhobenen Verordnung eines Kreuzzuges gegen die Truppen des Czaaren und der feierlichen Verwahrung der ungarischen Nation gegen eine russische Intervention. Dasselbe galt von der fast lächerlich klingenden Anordnung eines allgemeinen Fasttages im ganzen Lande. — 6. Juni — zur Abwendung oder Beseitigung

der riesigen Gefahr. Die allgemeine Bestürzung wurde noch mehr durch die strengen Maßregeln zu Rüstungen aller Art, durch das förmliche Pressen aller Professionisten zur Arbeit für das Militär der Republik erhöht. Ende des Monates fanden in Ofen mehre Erschießungen laut Spruch des Statuargerichtes statt. So endigte für Budapesth der Mai des laufenden Jahres. Nachträglich erwähnen wir auch, daß die Festungswerke von Ofen geschleift wurden.

In Siebenbürgen erhoben sich, wie bereits gesagt die Wallachen und ihr kühner Chef, der schon erwähnte Janku, der König der Alpen machte den magyarischen Heerführern die Hände vollauf zu schaffen, so wie der unermüdliche Obrist Urban den Feind fortwährend durch den Partisankrieg außer Athem erhielt. Dies und die Kunde von der russischen Intervention bewogen später den polnischen General Bem eiligst auf den Schauplatz seiner frühern Thaten heimzukehren. Am 31. Mai ergab sich das Schloß Déva an die Ungarn. In Südungarn hatte sich aber die Lage der Dinge für Oesterreich nicht gebessert. Bem's Truppen besetzten bereits am 8. Mai nach einem kurzen Gefecht den Stabsort Weißkirchen, er selbst warf am 11. bei Petrilova eine kaiserliche Kolonne, und wäre weit über Szäßka vorgedrungen, hätten die Oesterreicher nicht zeitlich genug einen Theil der dortigen Brücke abgebrochen. Die k. k. Streitkräfte, die aus Puchners ältern Truppen, einem Theil der Garnison von Temesvár und 2 Bataillons Gränzern bestanden, concentrirten sich zwar bei Mehadia, räumten aber später der Uebermacht weichend Altorsova und zogen sich am 16. Mai in der Nacht abermals auf wallachischen Boden zurück. Bem, der zuerst die Bäder von Mehadia besuchte und dem türkischen Pascha in Neuorsova einen Besuch abstattete, gedachte dann Temesvár zu erstürmen, was ihm jedoch so wenig als dem Kommandanten des magyarischen Cernirungskorps Vécsey gelingen wollte. Die Besatzung in dieser Festung und die Garnison in dem blokirten Bollwerk Arad — später die Details — hielten sich wie die Löwen und unternahmen zeitweise glückliche Ausfälle.

Auch Moritz Perczel wußte die weisen Lehren, die ihm Bem bei ihrer Zusammenkunft ertheilte, in Anwendung zu bringen, ging nach einer heftigen Kanonade bei Tomasovacz über die Temes, drängte die Kaiserlichen bei Uzdin zurück und stand bereits am 10. Mai in Pancsova, dem Stabsort des Deutschbanater Gränzregimentes. Die tapfern Degen Stratimirovics, der später das Kommando an Puffer übergab, und der National-General Knicanin, der mit dem serbischen Sukkurs aufs Neue in das Gebiet des Csaikistenbataillons zurückeilte, hemmten aber seinen Siegeslauf und bereits Hälfte Mai schien es Perczel bereits nicht mehr zu gelüsten, eine Diversion auf Semlin und überhaupt auf Sirmien zu versuchen. Zu der starken Truppenmacht des Obersten Mamula bei Kamenicza kamen noch 2 Bataillone tapfere Kikindaer Distriktsbewohner, so daß die dortigen Streitkräfte Oesterreichs stark genug waren, im höchsten Nothfall die Offensive zu ergreifen. Leider konnten sie nicht verhindern, daß die Magyaren aus Peterwardein alle werthvolle Habe wegführten und Neusatz ausplünderten. Ende Mai stand Perczel noch immer in seinem Hauptquartier zu Titel. Am 15. Mai erließ der tapfere Banus Se. Excellenz der Baron Jellachich, welcher bekanntlich das Oberkommando der Südarmee übernommen hatte, aus Essegg eine energische Proklamation an die serbischen Brüder. Das Gros der genannten Armee bewegte sich Mitte Mai über die Save nach Slavonien und Syrmien, die Operetionen wurden aber erst später eröffnet. FML. Ottinger bändigte die aufs Neue abtrünnigen Fünfkirchner und bestrafte sie durch eine hohe Geldbuße, die von dem Ban auf 1700 fl. CM. gemildert und als Etappen unter die betreffenden Truppen vertheilt wurde. In der Stadt blieb nur ein Bataillon, dessen Kommandant das jus gladii erhielt, nebst einer Batterie als Besatzung zurück. Der Landsturm, der sich in der Nähe erhoben hatte, wurde durch drei Kartätschenschüsse zerstäubt.

Se. Majestät der Kaiser übernahmen Anfangs Mai laut

eines Allerhöchsten Handbillets den Oberbefehl über sämmtliche österreichische Heere und begaben sich persönlich zur Nordarmee, mit stürmischem Jubel empfangen, freudig begrüßt von seinen todesmuthigen Kriegern. Se. Majestät erließen auch eine neue Proklamation an die irregeführten Bewohner von Ungarn und Siebenbürgen, sie zur Rückkehr zu ihrer Pflicht ermahnend, auf daß Sie nicht gezwungen seien, die volle Strafe des Hochverrathes auf die bethörten Opfer weniger Uebelgesinnten auszudehnen. Diese Proklamation lautete: „Eine verbrecherische Partei, von gewissenlosen Umsturzmännern geführt, — nachdem sie Frevel auf Frevel gehäuft, und alle Mittel der Lüge und Bethörung erschöpft hat, um Euch zum hochverrätherischen Treubruch zu verleiten und das Land zu zerreißen, das seit langer Reihe von Jahren Unsere Völker in friedlicher Eintracht umschlungen hielt, — führt offenen Krieg gegen Euren König, um Ihn seiner angestammten Rechte zu berauben und sich selbst die Herrschaft über Euch und das Eigenthum Anderer anzueignen. — Unter dem trügerischen Vorwande, als schwebte Eure Nationalität oder Eure Freiheit in Gefahr, opfert sie das Blut Eurer Brüder und Söhne, die Habe des ruhigen Bürgers, die Wohlfahrt Eures blühenden Landes, und ruft Euch zu den Waffen gegen Uns — gegen Euren König, der allen seinen Völkern — auch jenen, die früher keine solche besaßen — eine freie Verfassung gegeben, alle Nationalitäten seines großen Reiches gewährleistet, jeder eine gleiche Berechtigung zugesichert hat. — Und nicht allein auf ihr verruchtes Beginnen beschränkt sich diese Partei. — Unsere ernsten Mahnungen mißachtend, sucht sie nun ihre Hauptstütze unter dem Auswurfe fremder Länder. Tausende von Ruhestörern und Abenteurern — Menschen ohne Vermögen und Gesittung, nur durch die Gemeinsamkeit verbrecherischer Absichten verbündet, stehen in ihrem Solde; schon sind sie zu Leitern des Aufruhres geworden, auf Eure Kosten, mit Eurem Blute sollen ihre schändlichen Pläne durchgeführt, — Ihr selbst als blinde Werkzeuge fremder Umtriebe

zum Umsturze jeder wahren Freiheit, jeder gesetzlichen Ordnung, auch in andern Ländern mißbraucht werden. — Solchem frevelhaften Treiben ein Ziel zu setzen, Euch von Euren Bedrückern zu befreien und Unserer Monarchie den von der großen Mehrzahl heiß ersehnten Frieden zu sichern, ist daher nicht allein Unsere Pflicht und Unser unerschütterlicher Vorsatz, sondern auch die Aufgabe jeder Regierung, die die Ruhe und Wohlfahrt der von der Vorsehung ihr anvertrauten Völker gegen diese allgemeinen Feinde des Friedens und der Ordnung zu wahren hat. — Von diesen Gesinnungen erfüllt, hat Unser erlauchter Bundesgenosse, Se. Majestät der Kaiser von Rußland, sich mit Uns vereinigt, um den gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen.— Auf Unseren Wunsch und im vollsten Einverständnisse mit Uns erscheinen seine Heere in Ungarn, um im Bunde mit aller Uns zu Gebote stehenden Macht dem Eure Fluren verheerenden Kriege schnell ein Ende zu machen. Betrachtet sie nicht als Feinde Eures Vaterlandes, sie sind die Freunde Eures Königs die Ihn in seinem festen Vorhaben: Ungarn von dem drückenden Joche einheimischer und fremder Bösewichter zu befreien, kräftigst unterstützen. — Mit derselben Mannszucht, wie meine Truppen, werden sie jedem treuen Staatsbürger den verdienten Schutz angedeihen lassen, mit derselben Strenge in der Bewältigung des Aufruhrs vorgehen — bis Gottes Segen der gerechten Sache den Sieg verleiht. — Gegeben in Unserem kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn am 12. Mai 1849. — Franz Joseph m. p. F. Schwarzenberg m. p."

Die österreichische Nordarmee hatte durch Besetzung des so wichtigen Punktes Preßburg à cheval, der Donau wieder eine Manövrir=Fähigkeit erhalten, die sie, seit sie genöthigt war Pesth aufzugeben, durch den Strom und Komorn getrennt, nicht haben konnte. Am 5. Mai geschah von kaiserl. Seite eine Vorrückung gegen Raab, um den Feind, dessen Pivot noch immer Komorn blieb, zu einer Ausrückung zu bewegen und so seine Stärke zu demaskiren. Dies gelang zwar und die Ungarn wichen auf allen

Orten vor den kaiserlichen Truppen zurück, detaschirten aber eine starke Abtheilung nach Kapuvár und nöthigten das schwache Streifkorps des Major Grobois durch Uebermacht zum Rückzuge, das jedoch von den alsogleich vordisponirten Streitkräften des Obristlieutenants Zaitsek aufgenommen wurde. General Wyß marschirte hierauf mit seinem Korps nach Oedenburg, besetzte die dortige Gegend und warf den Feind nach Raab zurück. Seine Brigade bestand am 11. bei Enese ein sehr hartnäckiges Gefecht, da der Feind daselbst in großer Ueberzahl gegen Csorna vorgehen wollte und hiebei 3 Batterien in der Flanke entwickelte. General Wyß bezog nun mit großer Gewandtheit und geringem Verlust die Stellung bei Kony und blieb so mit dem Korps des FML. Schlick in ungestörter Verbindung. Da sich der Feind in der Insel Schütt immer mehr ausbreitete, brach die Division Burich am 12. Mai auf, warf in zwei Kolonnen getheilt die Ungarn aus Luipersdorf und Sommerein, und drückte dann die gesammte magyarische Brigade Koßtolány, die eine Fahne und eine Estandarte verlor, auf ihre Reserve in Szerdahely zurück. Die Truppen gingen überall jubelnd ins Feuer, von der Nähe des Kaisers belebt, der bereits seit zwei Tagen mit Besichtigung der Truppenaufstellung beschäftigt war und überall bis zu den äußersten Vorposten ritt. Seit dieser Vorrückung auf der großen Insel Schütt ward der Feind immer mehr in die Linie zwischen Bös und Vásárut zurückgedrängt, zog sich auch zwischen der Waag und dem Neuhäusler Arm gegen Guta zurück. In Raab hielten sich die Ungarn bis zur Abdabrücke und am Eingang der kleinen Schütt. An der Waag von Sellye gegen Freistadtl, an der Neutra vor dieser Stadt, Nagy-Tapolcsán und Zsámbokrét war ein großes Schwanken in den feindlichen Bewegungen sichtbar. FZM. Baron Welden ließ daher in der Nacht vom 18. auf den 19. durch einen Uebergang auf Kähnen, das von dem Feind sogleich geräumte Freistadtl durch die Brigade Perin besetzen, und die dortige Brücke herstellen. Kavallerie folgte dem Feind auf der Straße gegen

Tapolcsán. Schon seit mehreren Tagen hatte sich der linke k. k. Flügel gegen Trentschin ausgedehnt, um mit dem Korps des FML. Vogel in Verbindung zu kommen, welches bereits am 14. zwischen Silein und Prußka eingetroffen war. Die Spitzen der feindlichen Kolonnen standen in Rosenberg, Turanyi, Raje, und selbst in Trentschin, ohne einen Angriff zu wagen. Es kam überhaupt bis 13. Juni zu keinem bedeutenden Gefecht. Mit Ende Mai ging das Wirken des FML. Baron Welden auf dem Kriegsschauplatze zu Ende. Dem auf geschwächte Gesundheit basirten Begehren um Enthebung von der Last der Oberbefehlshaberstelle wurde mittelst Allerhöchsten Handschreibens Sr. Majestät aus Schönbrunn unterm 30. Mai willfahrt, und schloß dasselbe mit den Worten: „Das bisher geführte Oberkommando der Armee in Ungarn und Siebenbürgen hingegen haben Sie an den FML. Baron Haynau zu übergeben, den ich gleichzeitig zum Feldzeugmeister ernenne und zur Uebernahme dieses Oberkommando anweise."

Die letzten Erlasse der Junta aus Debreczin war eine Reorganisation der obersten Gerichtsstühle, Verhandlungen über die Personalsteuer, die Einverleibung des Postwesens in das Finanzportefeuille, endlich die Gesetzartikel in Betreff der für die Monate November und Dezember 1848, so wie für das ganze Jahr 1849 zu leistenden Landessteuer. Am 31. Mai schloß das Repräsentantenhaus seine Sitzungen in Debreczin, um allmälig nach der Hauptstadt überzusiedeln. Ende dieses Monates wurde noch Baron Sigmund Perényi zum Präsidenten bei der Septemviral-Tafel und Karl Nagy zum Präses der Landes-Gerichtstafel ernannt. Die Sitzungen beider Tafeln sollten zu Pesth am 20. Juni beginnen.

Das Pesther Komitat erklärte in seiner zu Czegléd gehaltenen Sitzung, alle jene Intabulationen von Schuldbriefen, die nicht in den durch das Gesetz bestimmten Komitats-General-Kongregationen bewerkstelligt wurden, für ungiltig. Am 2. Juni übernahm Csányi als Minister der Kommunikation von Staatswegen

die Verwaltung der Central-Eisenbahn, ohne jedoch damit, hieß es, die Rechte der Aktionäre beschränken zu wollen. Ein noch größerer Gewaltstreich ward später gegen die Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft ausgeführt, doch bald von dem Ministerium desavouirt und zurückgenommen. Am 5. Juni kehrte Kossuth mit seiner Gemahlin und Schwester nach Pesth zurück. Er kam auf der Eisenbahn und fuhr in einem offenen vierspännigen Wagen des Grafen Georg Károlyi, ein rückkehrender Triumphator, Diktator, wie es die Leser zu taufen belieben, durch die Straßen von Pesth. Spalier der deutschen Legion, Eskorte von berittener Nationalgarde, Suite von Offizieren, Éljenruf, Kränzewerfen, Blumenstreuen, Hüteschwenken, und doch keine vom Herzen kommende Lust bei dem Anblick der verstümmelten Hauptstadt, damit begann der Einzug Nachmittag und endete Abends mit einer mitunter glänzenden, größtentheils spärlichen Beleuchtung. Um Mitternacht warfen gedungene Gamins, von thörichtem Pöbel unterstützt, einigen Loyalgesinnten die Fensterscheiben und Jalousien ein und wurde die Menge nur mit Mühe durch höfliche Redensarten des endlich zu Wagen herbeieilenden Kommissärs von weitern Excessen abgehalten. Die st. Behörde mußte die Beleuchtung anordnen, aber es war von Kossuth nicht klug, daß er sich die Ehre der Illumination nicht geradezu verboth. Viele seiner eigenen Partei nahmen es in Berücksichtigung der Wunden Budapesths hoch übel. Warnungsstimmen und böse Omina genug, aber ein taubes Ohr und ein geschlossenes Auge! Schon am 2. Juni übertrug Arthur Görgei dem zum Staatssekretär im Innern ernannten Obristen Emerich Szabó das Militärreferat während seiner Abwesenheit, und der neue Militärreferent machte sich bald und zwar am 20. Juni durch seinen den Schlachtendurst der Honvédoffiziere eben nicht rühmenden Befehl verhaßt, kraft dessen jeder, der nicht bis zu einem bestimmten Termin auf seinen Dienstposten zurückkehre, arretirt und unter Eskorte zur Armee abgeführt werden sollte. Durchwegs bedenkliche Zeichen der Zeit! Duschek löste mittlerweile auch das

Direktorat der k. Angelegenheiten in Civilprozessen auf, es gleichfalls seinem Portefeuille einverleibend. Der Minister des Kultus M. Horváth entsetzte ein Paar loyale Bischöfe ihrer Würde und vergab die erledigten Bisthümer an sogenannte Patrioten. Da unterdessen der Banknotenwucher immer höher stieg, wurde Mitte Juni ein neues Vorbot dieser sträflichen Agiotage erlassen, die ungarischen Banknoten kamen aber demungeachtet nie auf ihren vollen Nennwerth. Görgei gab um diese Zeit eine neue Eintheilung der Armee — in Korps zu 10,000 Mann, zu 5 Bataillon Infanterie und 8 Divisionen Kavallerie nebst der nöthigen Artillerie — heraus.

Am 18. Juni zwang das Ministerium der Finanzen das einen Fond der Wiener Nationalbank verwaltende zweiprozentige Leihamt in Pesth, bei allen Rückzahlungen jede Gattung ungarischer Banknoten anzunehmen. Kossuth unternahm im Juni eine Reise nach Großwardein, um sich mit Bem über die weitern Operationen zu berathen und die Rathschläge dieses allerdings erfahrenen Generals einzuholen, kehrte jedoch am 21. Juni Abends ziemlich kleinlaut nach Pesth zurück. Die Cholera wüthete im Laufe dieses Monates auf bedrohliche Weise und zwar im Preßburger, Oedenburger, Eisenburger, Komorner, Pesther, Borsoder, Weißenburger, Bácser, Heveser und Tolnaer Komitate. In Budapesth trat sie fast furchtbarer als im Jahre 1831 auf, aber die Einwohnerschaft hatte vor politischem Kummer und militärischen Besorgnissen keine Zeit, viel auf das unheimliche Treiben der einst so gefürchteten asiatischen Gottesgeißel zu achten, und so fielen die zahlreichen Opfer dieses Würgengels des Herrn, ohne sonderliche Bestürzung unter den Ueberlebenden hervorzubringen. Wußte man ja doch, daß es auf dem untern wie obern Kriegsschauplatz gefährlich spucke und die Russen wirklich einmarschirt seien, schenkten doch die Besonnenern den Armeebulletins voll Siegesstolz wenig Glauben, sah man sich doch von Frankreich und England aufgegeben, obgleich Kossuth in den letzten Tagen der Noth den dama-

ligen Redakteur der Pesther Zeitung B. Mauksch befahl, die Intervention Frankreichs mit durchschossenen Lettern am Kopfe des Blattes anzuzeigen. Diese Anzeige vom 1. Juli lautete: Authentisch: 8 Uhr Abends. Frankreich hat Oesterreich den Krieg erklärt. Man lächelte daher fast ironisch und gleichzeitig beklommen, als die am 23. Juni erlassene Verordnung in Betreff der neuen Wahlen der mit Regierungsämtern bekleideten Volksrepräsentanten erschien, und blieb gleichgiltig, als Minister Szemere den Tag darauf die Vereinigung der Behörden von Ofen, Pesth und Altofen zu einem Magistrat der einzigen ungarischen Budapesth getauften Hauptstadt anbefahl.

Die Bestürzung der Dreifärbigen erreichte den Höhepunkt, als am 29. Juni ein stürmisches Manifest der Nationalregierung an das Volk von Kossuth, Szemere, Csányi, Görgei, Vukovich, Batthyány, Horváth und Duschek unterschrieben abgefaßt wurde. Es war ein würdiges Seitenstück zu dem Aufrufe bei dem Herannahen des Fürsten Windischgrätz, eine neue Predigt zum Kreuzzug gegen die Russen, die mit den Worten: „Das Vaterland ist in Gefahr! Bürger des Vaterlandes! Zu den Waffen! Zu den Waffen!" begann und also schloß: „Jeder Landesbürger! Zu den Waffen! Zu den Waffen! So ist der Sieg gewiß, aber auch nur so. Und darum verordnen wir und befehlen einen allgemeinen Landsturm für die Freiheit im Namen Gottes und des Vaterlandes." — — Szemere erließ als Minister des Innern eine ähnliche Ordre an die weltlichen Behörden, M. Horváth einen Aufruf gleichen Inhaltes an die Geistlichen aller Konfessionen in Ungarn. Alle drei Erlasse thaten nicht die erwünschte Wirkung, der erste thatsächliche Beweis des allgemeinen Mißtrauens erfolgte. Die Pesth-Ofener, wenige Exaltados ausgenommen, wollten von dem Landsturme und dem rothen Kreuze nichts wissen.

Wenig Trost gewährten daher der magyarischen Partei die am 29. Juni publicirten Nachrichten vom Kriegsschauplatz des Inhaltes, daß die Festung Arad kapitulirte, und die Russen sich bei

Bistritz zurückgezogen hätten; wurde doch gleichzeitig zum ersten Mal ehrlich und offen eingestanden: „Dagegen haben wir bei Raab eine Schlacht verloren." Mittlerweile hatte ein Theil der Journalistik, Hazay mit seinem deutschen „14. April" an der Spitze, Pálffy, seit der Abdankung des Polizeiministers Madaráß mit der Regierung überworfen, mit seinem ungarischen „15. März" sein treuer Kampfgenosse, einen heftigen kleinen Krieg mit dem neuen Regime begonnen und fast jedes Blatt gab ein hübsches Tirailleurfeuer zu lesen. Die Hauptvorwürfe waren: wenn ihr die Monarchie abgeschafft, warum habt ihr die Republik nicht geradezu proklamirt? — warum werden keine hinreichenden Sanitätsmaßregeln getroffen, der asiatischen Seuche zu begegnen? — unsere Volksrepräsentanten sind chinesische Pagodenköpfe und nicken zu Allem ein behagliches Ja. — Die Predigt zum Kreuzzug gegen die Russen im 19. Jahrhundert ist abgeschmackt und selbst jener in grauer Zeit unter Dózsa schlug zum Ruin der Malkontenten um — warum martert uns die Regierung mit ihren unsterblichen Banknoten zu 100 fl., gebt Kleinpapiere und wieder Kleinpapiere und abermals Kleinpapiere! — warum ein Provisorium, warum nicht eine auf 3 oder 4 Jahre festgesetzte Präsidentschaft, und weßhalb ernennt der Präsident und nicht der Landtag die Minister? — was sollen fromme Prozessionen und ein allgemeiner Fasttag im Lande? — der sich vertagende, aber auf den Juli einberufene Landtag, dieses Rumpfparlament ist inkompetent zur Berathung der neuen Verfassung, da ein nicht vom ganzen Volk und unter der Monarchie gewähltes Parlament nicht befugt ist, die Konstitution einer Republik abzufassen. — Die Besoldungen vom Landesgouverneur angefangen sind viel zu hoch angesetzt und daher Keime des Sturzes. — Schweigen ist der Gott der Glücklichen aber nicht republikanischer Regierungen. — Das Ministerium Batthyány ist eigentlich schon gestorben, obgleich es keinen Geist aufzugeben hatte. — Die Regierung hält nicht ihre Versprechungen — es ist gefährlich das Portefeuille des Kriegs-

ministers und den Kommandostab des Generalissimus in einer Hand zu belassen u. s. w.

Dieser kleine Krieg ward nachgerade so hitzig und gefährlich, daß man endlich, zwar nur für die Tage der Gefahr, immer jedoch mit groben Formverstößen eine Art Censur einführte, ja am 7. Juli das Erscheinen des „15. März" verboth, seinen Redakteur unter polizeiliche Aufsicht stellte und seinen Kollegen mit Töpfer zurief: „Nehmt euch ein Exempel!" Das war nur kleiner Krieg, der politische Kanonendonner brüllte bei Komorn. Görgei's Zerwürfnisse mit der ungarischen Junta, seine Aeußerung, selbst das Gewehr zu strecken, wenn es das wahre Wohl des Vaterlandes erheischte, ließen die Moderados hoffen, daß er die Rolle des General Monk zu spielen gedenke, der bekanntlich das lange Parlament aufhob und seinen legitimen Herrn Karl II. als König von England proklamirte. Auch Cromwell-Kossuth schien ein böses Ende seines Protektorates gefürchtet zu haben; da er aber den Liekling der ungarischen Kerntruppen nicht geradezu abzusetzen wagte, so mußte eine zweite Hand die Kastanie aus dem Feuer holen, kurz es wurde eine Puppe vorgeschoben, welche den Unwillen der Armee auf sich nehmen sollte, wie weiland die englischen Prinzen Spielgenossen hatten, welche Schläge bekamen, wenn erstere nicht lernen wollten. Mészáros bequemte sich zu diesem verdeckten Spiel und unterschrieb, obwohl er das Portefeuille als Kriegsminister bereits in Debreczin niedergelegt und daher keine Sterbenssylbe mehr im Heerwesen zu kommandiren hatte, jenen so viel Aufsehen erregenden Erlaß vom 2. Juli, darin er erklärte den Oberbefehl der gesammten ungarischen Heere übernommen zu haben, und den Polen Dembinski, der schon früher gleichfalls abdicirt hatte, zu seinem Stellvertreter ernannte. Görgei, der mittlerweile einen echtmagyarischen Aufruf an die Armee erließ, schien Anfangs nicht geneigt, zu gehorchen, gab aber später nach, und bat seine bei Szöny erhaltene Wunde vorschützend am 6. Juli um Enthebung von den Pflichten eines Kriegsministers, sich nach

seiner Genesung nur das Kommando der Nordarmee vorbehalten. Die letzten Veröffentlichungen des Landesgouverneurs und seiner Minister waren ein Manifest an die Völker Europas, ein neuer Bannstrahl gegen den Banknotenwucher am 2. Juli, der Rapport über die Kapitulation Arads vom selben Dato, eine neue Aufforderung die noch vorfindlichen Waffen abzuliefern, ein unrichtiges Bulletin über die Szönyer Affaire, die Ankündigung einer bevorstehenden Veränderung des Regierungssitzes, eine Beauftragung der Behörde der Stadt Pesth, Scheidenoten von 1, 2, 3 und 6 Kreuzern bis auf die Summe von 500,000 fl. CM. zu emittiren, vom 4. Juli und die Eröffnung eines öffentlichen Getreidemagazins für den Hausbedarf, der Metzen Waizen zu 5 fl. CM. im Valero- und Kunewalder'schen Kornmagazin am 5. Juli. Am 9. Juli begab sich Kossuth und die Regierung nach Szegedin. Ersterer war schon Ende Juni nach Czegléd abgereiset, aber Anfangs Juli wieder zurückgekehrt. Die Banknotenpressen, die Ministerial-Kanzleien, die Depots, die öffentlichen Kassen u. s. w. wurden schon früher in Sicherheit gebracht, endlich am 8. Juli Sonntag Vormittags die Fahrten der Dampfschiffe zwischen den Schwesterstädten eingestellt und besagte Boote nach Baja geschafft.

Zehntes Kapitel.

Ausfall aus den Römerschanzen. — Scharmützel bei Perlaß. — Treffen bei Ó=Becse. — Temesvar hält sich. — Kapitulation von Arad. — Zweiter Einmarsch der Russen in Siebenbürgen. — Aufruf des russischen General en Chef. — Bewegungen der russischen Hauptarmee. — Kosaken in Pesth. — Armeebefehl des neuen Oberbefehlshabers Haynau. — Affaire bei Csorna. — Kampf bei Bözs. — Gefechte bei Zsigard, Pered und Farkasd. — Beginn der zweiten Kampagne in Ungarn. — Die Erstürmung von Raab. — Retirade Görgei's in die Komorner Verschanzungen. — Schlacht vor Komorn. — Besetzung von Ofen und Pesth. — Panischer Schrecken in Folge der Aktion bei Waitzen. — Das Hauptquartier in Pesth. — Proklamation, Requisition, Verordnungen und Ernennungen. — Neuer Aufruf. — Armeebefehl. — Postverbindung mit Wien. — Kaiserliche Verordnung. — Resignation Ham's, Ernennung eines neuen Primas. — Haynau in Szegedin. — Siegesberichte. — Landtag in Szegedin. — Nothlügen. — Flucht nach Arad. — Geldmangel.

Feldzeugmeister Baron Jellachich hatte bereits am 25. Mai die Offensive ergriffen und eine von der Garnison Peterwardeins aufgeführte Batterie mit Sturm nehmen lassen; dagegen wagte gedachte Garnison und Perczel's Korps in der Nacht von dem 4. Juni einen Ausfall und nahm zwei Schanzen der Belagerer, ward jedoch durch die rasch anlangende Infanterie=Reserve des General Rastich mit großem Verlust zurückgeworfen. Tags darauf war der FZM. Ban Jellachich mit einem Marsche 4 Infanterie= und 2 Kavallerie=Brigaden stark aus seinem Lager bei Titel, daraus sich Perczel zurückgezogen, bis an die Römerschanzen vorgerückt. Am 7. Morgens griffen die Ungarn an und suchten den kaiserlichen rechten Flügel zu umgehen, die österreichische Artillerie räumte aber furchtbar in den Reihen der Insurgenten auf und

eine glänzende Kavallerie-Attaque des FML. Ottinger warf sie vollends über den Haufen und in allgemeine Flucht. Ein Bataillon Tursky und das 8. Honvédbataillon ward fast ganz in die Pfanne gehauen. Der Verlust des Feindes betrug im Ganzen an 1,500 Mann.

Die kroatisch-serbische Armee marschirte nun nach Soove, Kis-Kér und Ó-Kér vor und der Ban schlug am 15. in letzterm Ort sein Hauptquartier auf. Am 20. wurden die Ungarn durch Knicanin bei Perlaß abermals auf das Haupt geschlagen und über den Begakanal, den sie bereits überschritten, zurückgeworfen. Am 25. kam es bei Ó-Becse zu einem neuen Treffen, in Folge dessen das feindliche Heer gänzlich über die Theiß zurückgeworfen und seine dortige Schiffsbrücke zerstört wurde. Auch Neusatz war bereits erstürmt worden. Der Ban entsendete mittlerweile ein Streifkorps nach Sombor, welche die unbesetzten Distrikte vollends vom Feinde säubern sollte. Die Insurgenten waren leider bereits abgezogen, dafür erbeuteten die Kaiserlichen 24 Schiffe mit mehr als 150,000 Metzen Hafer, welche von sechs Dampfern in zwei Fahrten nach Essegg remorquirt wurden. Die Bácska war sohin in österreichischen Händen und Moriz Perczel hatte zum zweiten Mal seine Unfähigkeit eine größere Armee zu führen, glänzend dargethan.

Temesvár ward auch im Juni vergeblich berannt, Arad mußte aber leider kapituliren. Graf Leiningen hatte zwar bei dem ersten Versuche zum Entsatze die Festung auf drei Monate verproviantirt und Verstärkung hineingeworfen, das Belagerungskorps wuchs aber zu 30,000 Mann mit 100 Geschützen an. Das vierzehntägige Bombardement aus 18 Batterien, wobei 10,000 Schüsse fielen, wie der Bau der ersten Prallele endete zwar, als FML. Gläser anrückte, allein nach dessen Abzug beschloß Vécsey die Festung zu blokiren und ein drei Klafter breiter von Batterien bestrichener Graben, der die Marosarme, welche Arad auf drei Seiten umwogen, verband, gestaltete den Boden des Bollwerks

zu einer Insel. Vom Hunger fast zum Aeußersten getrieben, durch Krankheiten und Todesfälle mehr als dezimirt sah sich die tapfere Garnison und ihr heldenmüthiger Kommandant General Berger gezwungen, nachdem mehre Parlamentäre abgewiesen worden waren, im Juni Offiziere zu entsenden, die nach einer vierzehntägigen Rundreise die Unmöglichkeit eines Entsatzes zur rechten Zeit mit betrübten Herzen meldeten. So ward denn die Festung am 29. Juni gegen freien Abzug übergeben. Die Offiziere behielten ihre Säbel, die Mannschaft mußte jedoch die Gewehre strecken. FML. Graf Clam-Gallas hatte mittlerweile das Kommando des auf wallachischem Boden stehenden Puchner'schen Korps übernommen und wartete daselbst auf weitere Ordre zur gemeinsamen Operation mit den Russen. Die russischen Generäle Lüders und Grotenhjelm erhielten auch im Juni Befehl zum Einmarsch in Siebenbürgen. Der tapfere Lüders trat seinen Marsch am 17. Juni an, schlug die Ungarn am 19. nach einem mehr als achtstündigen Kampfe bei dem Kloster Predialo, nahm Tags darauf nach einem zweiten mörderischen Treffen den Bergpaß von Tömösch und rückte um 1 Uhr Mittags in Kronstadt ein. Auch die Citadelle ergab sich am nächsten Morgen. Seine Vorhut unter GM. Engelhardt erreichte am 21. Rosenau und wurde bis nach dem Dorfe Zeiden vorgeschoben. GL. Grotenhjelm traf trotz feindlicher Angriffe am selben Tage vor Tihia ein, das verschanzt war, mußte aber in Folge des heftigen feindlichen Feuers bis Borgogrund zurückweichen. Am 22. Juni alten Styles (5. Juli) ward aber der Feind aus diesem Ort bis Aldorf geworfen.

Am 23. Mai (4. Juni) erließ der russische General en Chef Marschall Paskievitsch von Warschau aus einen Aufruf an die Bewohner Ungarns, des Inhaltes, das russische Heer betrete ihr Land nicht als Feind, sondern auf den Ruf ihres Königs und Herrn. Mangel an Raum erlaubt uns nicht die vielen Gefechte zu schildern, in welchen die russischen Truppen ihre bekannte Bravour und Waffenkunde aufs Neue glänzend bethätigten, wir

führen nur an, daß die Ungarn überall geschlagen in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni ihre Stellung bei Eperies aufgaben und sich auf Kaschau zurückzogen. Später ward auch diese Stadt verlassen. Die Rebellen hatten bei 20,000 Mann zusammengezogen, um die Gebirgsübergänge über die Karpathen zu decken. Zu Miskolcz, wo sich die Russen bereits am 29. Juni befanden, erfuhr man jedoch, daß der Feind bei allgemeiner Zerstreuung seiner Leute nur mehr 10,000 Mann zähle. Gleichzeitig wurden die Insurgenten, welche die Theißlinie bei Tokai vertheidigten, geschlagen — die Kosaken warfen sich trotz des heftigsten Artilleriefeuers zu Pferde in den Fluß und umgingen so die feindliche Stellung. — Am 29. Juni war die Brücke wieder hergestellt und der Marsch nach Debreczin angetreten. General Tscheodajeff befand sich schon am 8. Juli in diesem frühern Sitz der revolutionären Regierung und diktirte, als er die Gräuel, welche an den nach Pesth zu eskortirenden österreichischen Offizieren verübt worden waren, erfuhr, allgemeine Entwaffnung und Auslieferung aller österreichischen Gefangenen und der bei der Ermordung k. k. Waffenbrüder betheiligten Individuen, was denn natürlich augenblicklich geschah. General Grabbe stand mit seinem Korps schon am 7. Juli über Kremnitz in Szent-Kereßt am Granfluß. Am 12. Juli Nachmittag gegen 2 Uhr zog bereits ein Pulk Kosaken in Pesth ein.

Se. Excellenz FZM. Baron Haynau erließ am 26. Juni in Altenburg, wohin er in Folge früherer Ereignisse, die wir sogleich erzählen werden, sein Hauptquartier verlegt hatte, einen herrlichen Aufruf des Inhaltes: „Soldaten! Die Armee ist zum Wiederbeginne der Operationen versammelt. Aus diesem Anlaß ist auch unser gütiger, für das Wohl seines Heeres unablässig besorgter Monarch in unsere Mitte gekommen. Soldaten Oesterreichs! Euer hochherziger und ritterlicher Kaiser und Herr, und ihr russischen Krieger! der Freund eures erlauchten Czaars will Zeuge sein unseres gemeinschaftlichen Wettstreites im Kampfe. Dies soll, dies wird unsern

Muth zur Begeisterung entflammen, unsere Kraft verdoppeln, deren Streiche das Heer der magyarischen Rebellen und ihren verworfenen Genossen erschüttern und vernichten werden. Es ist nicht Ungarns, nicht Oesterreichs Friede allein, den zu erringen wir gemeinschaftlich berufen sind. In ganz Europa werden Millionen das Glück der Staaten in Ruhe und Ordnung, in gesetzlicher Entwickelung suchend, unsern Siegen zujubeln, unsere Erfolge segnen. Darum seid muthig und ausdauernd in der Gefahr des Kampfes, seid aber auch edel und menschlich gegen die wehrlosen und bedrängten Landesbewohner, übt diese Tugenden im Vereine mit Tapferkeit zur Ehre unseres Standes und unseres Sieges. Soldaten! Ich vertraue auf Euch, so wie auch Ihr überzeugt sein möget, daß ich euern Anstrengungen die verdiente Anerkennung Eures geliebten Kaisers und Herrn zu verschaffen mir zur angenehmsten Pflicht machen werde."

Der neue Feldzug wurde von den Ungarn bereits am 13. Juni eröffnet. Görgei ließ von Raab den später zum General avancirten Obristen Pöltenberg eine Scheinbewegung gegen Ötevény vornehmen, während General Kmeti und Obrist Zambelli die Brigade Wyß in der Stellung bei Csorna mit Uebermacht überfielen und dieses Dorf nahmen. Leider blieb der tapfere Wyß bei dieser Affaire, doch erlitten auch die Ungarn nahmhaften Verlust und räumten noch obendrein Abends das Dorf Csorna, indem sie in der Richtung gegen Pápa abzogen. Auch die Brigade Reischach hatte am 16. einen heftigen Angriff bei Bös auf der großen Schütt zu bestehen, warf jedoch den Feind in ziemlich unordentliche Flucht.

Die Ungarn ließen hierauf am 4. die Brücke von Negyed und Sereg-Akol herstellen und entsendeten starke Truppenabtheilungen auf das rechte Marchufer. Am 16. kam es zu der Affaire bei Pered und Zsigard, in welcher die k. k. Brigaden Pott und Herzinger das Feld behaupteten. Der Feind warf im Laufe der nächsten Tage neue Verstärkungen auf das genannte Ufer und zwang

nun seinerseits am 20. die erstere Brigade zum Rückzug von Zsigard nach Pered, während Herzinger bis nach Taksany und Vißkelet zurückwich. Da Freistadtl und Schintau wie die Waaggegend zwischen diese beiden Punkte um jeden Preis gehalten werden mußten, so wurde die ganze russische Division Paniutine in die Linie gezogen und am 25. begann die allgemeine links echellonirte Vorrückung. Der Feind wurde nach einem hartnäckigen Kampf geworfen und zerstörte in der Nacht über die Waag setzend, seine erst kürzlich hergestellten Brücken. Nun begann die zweite Campagne in Ungarn. Am 28. Juni begann der Angriff der Kaiserlichen auf Raab. Der im Rücken bedrohte Feind brannte die Abdabrücke ab und sah sich gezwungen, seine Geschütze aus den Verschanzungen zurückzuziehen, so daß der Brückenschlag über die Rabnitz und die Wegnahme der jenseitigen Bollwerke erfolgen konnte. Die Truppen stürmten nun die Raaberschanzen, wohin sich die Ungarn geworfen hatten und hartnäckigen Widerstand leisteten. Der Sturm geschah unter den Augen Sr. Majestät des Kaisers, der ruhig im dichtesten Kugelregen standhielt, und wurde mit glänzender Bravour und bewundernswerther Ruhe ausgeführt. Der Feind auch bei Csunak geworfen und vom 3. Armeekorps in der linken Flanke gefaßt, zog sich flüchtig nach Acs zurück. Raab ward genommen, und später das Hauptquartier nach Nagy-Igmánd verlegt. Am 2. Juli erfolgte eine rasche Vorrückung mit allen Armeekorps, das dritte, das bei Nagy-Igmánd stand, ausgenommen, gegen Komorn, um sich von der Stärke der daselbst befindlichen feindlichen Streitkräfte zu überzeugen und das ungarische Heer in seine Verschanzungen zurückzuwerfen. Das Resultat der Affaire entsprach vollkommen dieser doppelten Absicht. Der Feind manövrirte mit etwa 20 Eskadrons und 50 Geschützen, die ungarische Infanterie wagte sich jedoch nicht aus den Verschanzungen. Eine Batterie versuchte zwar aus dem Bereich des Geschützfeuers der Verschanzungen, das acht Stunden währte, vorzubrechen, wurde jedoch von einer Division Liechtenstein Chevauxlegers augenblick-

lich genommen. Am 11. Vormittags debouschirten die Ungarn — den Zweck dieser Debouschirung werden wir später beleuchten — von Regenwetter und Nebel begünstigt, in starken Kolonnen mit zahlreicher Artillerie aus Komorn. Görgei's Kavallerie ward in der Richtung auf Mocsa dirigirt, während beträchtliche Infanteriemassen das erste k. k. Armeekorps im Acser Wald angriffen. Letzteres warf sie aber, unterstützt von einem glänzenden Kavallerieangriff, welchen FML. Fürst Liechtenstein persönlich leitete, mit großem Verlust zurück. Mit diesem heftigen Angriff verband der Feind eine gleichzeitige Vorrückung gegen Pußta-Herkaly und bedrohte bereits den rechten Flügel des österreichischen Reservkorps, als die russische Division durch ihr geschlossenes und imposantes Auftreten seine linke Flanke nahm und seine Schaaren in Verein mit den Truppen des FML. Wohlgemuth zum Rückzug zwang. Die Kavalleriedivision wies nun die von Ó-Szöny gegen Mocsa vorrückenden Kavalleriemassen sieghaft zurück und um 5 Uhr Nachmittag zog sich Görgei auf allen Punkten geschlagen mit seinem Heer in die Festung zurück.

Das dritte Armeekorps unter FML. Ramberg war nicht in der letzten Schlacht thätig, sondern im Marsch auf die Hauptstadt begriffen. Major Wussin durchzog nämlich mit seinem Streifkommando, das aus ein Paar Divisionen Kaiser Uhlanen und Liechtenstein Chevaurlegers nebst einer Kavalleriebatterie bestand, den Bakonyerwald und besetzte bereits am 11. Juli das alte Ofen. Die Kosaken rückten, wie bereits erzählt, Tags darauf in der Hauptstadt ein und so war Budapesth abermals in kaiserlichen Händen. Am 12. Juli gelangte das 3. Armeekorps nach Ofen. Beide Schwesterstädte wurden in Belagerungszustand erklärt, die Nationalgarde bis zur erforderlichen Reorganisirung aufgelöst, und das Tragen ihrer Uniform verpönt, die Waffen binnen 48 Stunden bei Strafe augenblicklichen Erschießens abgefordert, das Anschlagen von Plakaten verboten, alle Congregationen, Versammlungen, Klubbs, Kasino- oder Lesegesellschaften untersagt,

und die Visirung der Reisepässe durch das Platzkommando angeordnet. Die Obrigkeiten mußten mit ihrem Kopfe für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, die Hauseigenthümer für ihre Einwohner haften. Zusammenrottungen auf den Straßen, die Straßenliteratur wie die Ausstellung von Büsten oder Portraits der Rebellen unterlagen kriegsrechtlicher Ahndung, Gast- und Kaffeehäuser sollten um 10 Uhr Nachts, gemeinere Schanklokalitäten schon um 9 Uhr geschlossen sein. Sonntag den 15. Juli hatten die politischen Kannegießer der Hauptstadt viel zu schwäzen. Es hieß nämlich: die Ungarn stünden in Waitzen, und diesmal hatte die Stadtfama nicht gelogen, wie wir in dem spätern Kriegsberichte lesen werden. Hier erwies sich aufs Neue die Schnelligkeit der Kosakenpferde. Nach Waitzen detaschirte Kosaken brachten in unglaublicher kurzer Zeit die Nachricht, die Russen seien bei jener Stadt wirklich von Görgei angegriffen worden, und FML. Ramberg brach mit seinen Truppen rasch nach dem Kampfplatze auf. Montag frühe erreichte der panische Schrecken den Höhepunkt. Lumpe oder Feiglinge hatten nämlich die schändliche Fabel ausposaunt, die Oesterreicher zögen sich plündernd zurück. Bald erfuhr man jedoch die Falschheit der ehrlosen Sage wie die Niederlage der Insurgenten. Pesth glich in den nächsten Tagen dem Friedländischen Lager vor Pilsen und geschah die Anhäufung so gewaltiger Truppenmassen auf folgende Weise. Nach dem Korps des FML. Ramberg war noch eine Kavallerie-Brigade eingerückt, welche auf dem Rákos lagerte. Donnerstag den 19. Juli traf Se. E. der FZM. und General en Chef Haynau in Pesth ein und hielt Nachmittags Revüe über die einziehende Kavallerie-Division Bechtold. Am nächsten Morgen folgte die österreichische Infanterie und die russische Division Paniutine nach, nächster Tage langte die Artillerie-Reserve unter Major Schmidt und endlich das erste Armeekorps unter FML. Graf Schlick an. Am 19. Juli erließ der FZM. nachstehende Prokamation an die Bewohner von Budapesth: „Nach unsern Siegen, welche die für die gerechte Sache geführten

k. k. Waffen über jene der Verräther errungen haben, sind wir wieder in eurer Mitte, die alten Fahnen Oesterreichs wieder auf eure Thürme gepflanzt. Unsere Gefühle gegen euch sind aber anders, als sie es waren, da wir euch vor Kurzem verließen. Zu jener Zeit hätten wir durch euer Benehmen gegen uns dazu bewogen, Euch trotz der frühern Verirrungen Vertrauen geschenkt und es für unmöglich gehalten, daß ihr je wieder treulos in feindseliger Weise gegen uns auftreten werdet. Ihr mit Ausnahme Weniger habt uns bitter getäuscht. Wir können daher auch den Versicherungen eurer friedlichen Gesinnungen nicht unbedingt Glauben schenken. Ihr, größtentheils Deutsche an Sprache und Sitte, habt wieder Theil genommen an dem Bestreben im Gefolge eines ruchlosen Worthelden an dem chimärischen Gebäude einer magyarischen Republik zu arbeiten. Ein Theil des Blutes des edlen Hentzi und seiner tapfern Waffengefährten fällt auf eure Häupter, ihr halft den Brand fanatischer Wuth schüren, der ihn in der Treue für seinen Kaiser verzehrte. Ihr habt die Wohlgesinnten unter euch verfolgt, mehre von ihnen und wehrlos in eure Hände gefallene Soldaten des Kaisers hingeschlachtet. Ich könnte sie mit eurem Verderben, mit jenem eurer Städte rächen, doch ich folge der Großmuth meines Kaisers und Herrn, vernehmt aber die Warnungsstimme eines alten Kriegers, der bewiesen hat, wie er sein Wort hält. „Dem Tod wird verfallen" ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes, in kürzester Frist und zwar an der Stätte seines Verbrechens: ein Jeder, der durch Wort, That oder durch Tragen revolutionärer Abzeichen die Sache der Rebellen zu unterstützen wagt; derjenige, welcher sich erkühnt, einen meiner oder unserer alliirten braven Soldaten mit Worten oder thätlich zu beleidigen; jener, der sich in verrätherische Verbindung mit den Feinden der Krone einläßt, oder durch böswillig ausgestreute Gerüchte den Funken der Rebellion anzufachen versucht; und der sich unterfangen sollte, wie es früher leider geschehen ist, Waffen zu verheimlichen und sie nicht in der durch meine Kundmachung

bekannt gegebene Frist abzuliefern. Dagegen verspreche ich dem wohlgesinnten, seine redliche Denkungsart offen an den Tag legenden Bürger, dem ruhigen Landmanne und ihrem Eigenthum meinen Schutz, und unser gütige Kaiser und Herr wird die schwere Last erleichtern, welche die verhängnißvolle Zeit ihnen aufgebürdet hat."

Am selben Tage wurden die beiden Judengemeinden in Pesth und Altofen ihres gesetzwidrigen Benehmens und bekannten Hinneigung zur Trikolore wegen mit einer nahmhaften Requisition an Monturs- und sonstigen Ausrüstungsstücken bestraft. Der Oberlandeskommissär hatte schon früher die ungarischen Guerillasbanden für Räuber erklärt. In einem Erlaß vom 18. Juli wurde bekannt gegeben, die Anweisungen auf die Landeseinkünfte Ungarns würden bei allen öffentlichen Kassen angenommen und seien daher bei Strafe des Landesverrathes auch von jedermann im Privatverkehr anzunehmen. Am 23. Juli ward Haynau's bereits in Nagy-Igmánd erlassene Proklamation an die Landes-Bevölkerung Ungarns auch im Pesther Komitat veröffentlicht. Der k. k. Kämmerer V. Szent-Iványi übernahm die Stelle eines k.k. Distriktual-Oberkommissärs für dies Komitat, beide Donaustädte und die Distrikte der Jazygier und Kumanier. Am 23. Juli theilte die Pesther Zeitung die Instruktion für die der k. k. Armee und den k. russischen Hilfstruppen in Ungarn beigegebenen Kommissäre mit.

Energisch lautete der Aufruf des General en Chef an die Bewohner von Budapesth, als er am 24. Juli zu neuem Kampfe aufbrach. Hier ihr Inhalt. „Kaum in euern Mauern angelangt verlasse ich sie mit dem größern Theil der Armee wieder, um die siegreichen k. k. Waffen zur Verfolgung und Vernichtung des rebellischen Feindes weiter vorwärts zu führen. Ich entferne mich aber nicht, ohne jene Erwartungen auszusprechen, die ich in Bezug eures Benehmens mit Bestimmtheit hege und deren Nichterfüllung für euch unfehlbar von den traurigsten Folgen sein müßte. Ich erwarte, daß ihr die Ruhe und gesetzliche Ordnung in den Schwe-

sterstädten zu erhalten, eifrigst und gemeinsam bestrebt sein werdet. Ich erwarte ferner, daß alle Punkte meiner Proklamationen vom 19. und 20. d. M. von euch so betrachtet werden, als würdet ihr unaufhörlich dazu angehalten. Ich erwarte endlich, daß keinem meiner zurückbleibenden Offiziere oder Soldaten, so wenig als jenen des tapfern Heeres, das sich mit uns zu dem heiligen Zwecke der Wiederherstellung der Ordnung verbündet hat, auch nur ein Haar gekrümmt werde. Wenn ihr diese meine Warnungen nicht beachten solltet, wenn auch nur ein Theil von euch im frechen Hohne sie zu übertreten wagen sollte, so wäre Vernichtung euer Loos. — Ich würde euch dann, Alle für Einen und Einer für Alle haftend, eure Leben und Eigenthum als zur Sühne ruchloser Thaten verfallen betrachten, Eure schöne Stadt, ihr Pesther, die jetzt nur theilweise Spuren gerechter Strafe an sich trägt, würde bald darnach nur mehr ein Schutthaufen sein, als Denkmal eures Verrathes, als Denkmal seiner Ahndung. Glaubt mir, daß ich mein Wort halte, sei es um Ruchlosigkeit zu strafen, sei es um Verdienst zu lohnen. Brescia's treulose Bewohner, die so wie ihr, wiederholt durch die Häupter der Rebellion getäuscht, neuen Verrath begingen, mögen euch zum Beispiele dienen, ob ich gegen Empörer Nachsicht kenne. Seht hin auf die Züchtigung, die dort stattfand, und hütet euch, mich durch freche Hintansetzung meiner Warnungen zu zwingen, eine gleiche über euch zu verhängen."

Am selben Tage ward ein Armeebefehl erlassen des Inhaltes: „Soldaten! Wir treten in eine neue Epoche unseres gerechten Krieges. Es erwarten uns neue Kämpfe, die ihr so wie die frühern mit Ruhm bestehen werdet. Es erwarten euch aber auch empfindliche Entbehrungen, wir kommen in Gegenden und Steppen, die einem marschirenden Heere große Hindernisse in den Weg legen. Ihr habt in dem Feldzug dieses Winters gezeigt, daß ihr Mühseligkeiten zu ertragen wißt, durch den Gedanken gestärkt, es geschehe dieses für die Befestigung des Thrones unseres geliebten Kaisers, für die Sicherung der Ruhe des Vaterlandes. Ich rechne

daher auf euch, Soldaten! daß ihr mit Muth und Entschlossenheit den Kämpfen, mit männlicher Ergebung und Ausdauer den Beschwerden, die uns erwarten, entgegensehen werdet. Ich habe diese trefflichen Eigenschaften an euch kennen und euch deßhalb schätzen gelernt; ihr werdet durch sie den Feind schlagen, den Krieg seinem baldigen Ende zuführen und euch dadurch den Dank unsres Kaisers und Herrn und den des Vaterlandes verdienen."

Bereits am 15. ging die erste Personen- und Briefpost von Pesth nach Wien ab, leider ward jedoch die Postverbindung — schon einmal Ende Juli abgebrochen — in Bälde durch einen Ausfall der Komorner Besatzung, über den wir später berichten werden, auf längere Zeit abermals eingestellt. Gegen Ende des Monates wurde in Pesth die kaiserliche Verordnung vom 7. Juli bekannt, kraft der es bei der Aufhebung sämmtlicher Urbarialschuldigkeiten zu verbleiben hatte, dagegen eine Entschädigung solcher, welche durch diese Aufhebung in ihrem Vermögen einen Verlust erlitten, baldigst ausgemittelt und flüssig gemacht werden sollte. Auch erlaubte sie, schon jetzt Vorschüsse auf Abschlag auszuzahlen. Hochverräther blieben natürlich ausgenommen. Auch für den aufgehobenen geistlichen Zehent sollte durch Verbesserung der sonstigen Bezüge, ein Ausgleich geleistet werden. Das Nähere ward dem General en Chef zur Verkündigung mitgetheilt. Gleichzeitig traf der bevollmächtigte k. k. Hofkommissär Freiherr von Geringer in Pesth ein. Laut allerhöchster Entschließung vom 21. Juli ward die Resignation des Primas von Ungarn und Erzbischofs Hám angenommen und der Fünfkirchner Bischof Scitovßky zu seinem Nachfolger ernannt. Am 6. August wußte man bereits offiziell, daß die österreichische Armee am 2. d. M. Szegedin ohne Schwertstreich besetzt habe. Nun folgte Siegesbericht auf Siegesbericht und die Loyalen sahen mit Freuden ihre kühnsten Hoffnungen noch weit übertroffen.

Die Herrlichkeit der revolutionären Regierung in Szegedin war also von keiner langen Dauer und kam nie in volle Blüthe,

obgleich Kossuth und die Seinen Alles aufbothen, um die dortige Bevölkerung zu täuschen. Der in Eile zusammenberufene Landtag traute gleichfalls nicht mehr recht, und so entschloß sich Szemere in der Sitzung vom 21. Juli zu einer Nothlüge des Inhaltes: „Wenn Sie mich darüber befragen, ob denn gewisse Aussicht dazu sei, daß wir den Kampf mit der vereinigten österreichisch-russischen Armee sieghaft bestehen werden, so antworten wir, die Regierung, entschieden: Ja! Und zwar nicht darum, weil wir hoffen, sondern weil wir berechnen." Nun folgte eine übertriebene Schilderung des für Ungarn günstigen Verhältnisses in Betracht des okkupirten Terrains, wie in Betracht der eigenen bewaffneten Kriegsmacht zum Feinde. Die besonnenern Ablegaten schüttelten demungeachtet bedenklich und zweifelhaft die Köpfe. Kossuth ging noch weiter und ließ durch Maueranschlag verkünden, das Vaterland sei gerettet. Das verdarb die Sache noch mehr und schreckte viele Landstürmler von dem beabsichtigten Kreuzzug ab. Das Vaterland war außer Gefahr und Kossuth wollte in und um Szegedin den Landsturm aufbieten. „Warum das? Miesoda? frugen sich die graubärtigen emberek. Da kamen Flüchtlinge aus Pesth und erzählten, daß die Donaustädte in kaiserlichen Händen und Oesterreicher und Russen im vollen Marsch auf Szegedin seien. Das gab dem Kreuzzug vollends den Gnadenstoß. Auch hielt sich Junta und Reichstag bald selbst nicht mehr in Szegedin für sicher und so kam es dann zur letzten Retirade nach Arad. Das Schlimmste dabei war der Umstand, daß der fortwährende Transport der Pressen lähmend auf die Banknotenfabrikation einwirkte. Es fehlte an Geld, und dies braucht man nach Montecuccoli erstens, zweitens und drittens zum Kriegführen.

Eilftes Kapitel.

Die Operationen der verbündeten Heere in Ungarn.

Es ist Zeit, daß wir auf den Kriegsschauplatz zurückkehren. Mangel an Raum erlaubt uns nicht die Unzahl einzelner Kämpfe und Gefechte in Ungarn, die strategischen Combinationen des Fürsten von Warschau, die glänzenden Waffenthaten Baron Haynau's, den eisernen Widerstand des ritterlichen Ban gegen überlegene Streitkräfte, den Zug des FZM. Nugent, die Vorfälle bei Komorn und Peterwardein, Görgei's vergebliche forcirte Märsche, Bem's „Glück und Ende" in Siebenbürgen en Detail zu schildern, wir begnügen uns daher mit einer brillanten Beleuchtung der Operationen der verbündeten Heere in Ungarn, welche dem trefflich redigirten Journale „Der österreichische Soldatenfreund" aus einer tüchtigen militärischen Feder zufloß, und mit einem Male das lange Dunkel aufhellte, das über den eigentlichen Gang der letzten Szenen auf den ungarischen Kriegsschauplätzen herrschte. Doch wollen wir später die vorzuglichsten Schlachtmomente hervorheben.

Fassen wir die Hauptmomente der Operationen in kurzen Umrissen zusammen. Die regulären ungarischen Streitkräfte, den Landsturm und die Szekler nicht mitgerechnet, betrugen beiläufig 170,000 Mann. Davon waren 25,000 Mann in Siebenbürgen verwendet, und 20,000 Mann zum Schutz der Karpathenabhänge zwischen Leutschau und Bartfeld aufgestellt. Die übrigen Heeresabtheilungen nahmen eine von der Waag über Komorn nach Temesvár die Donau und die Theiß quer

durchschneidende Linie ein, welche als vorläufige Operationsbasis der Ungarn angenommen werden kann.

Die Aufstellung war ungefähr folgende:

Am Waagausfluß 40,000 Mann unter Görgei.

In Raab 25,000 Mann unter Klapka.

Am Plattensee und gegen Földvár Aulich mit 15,000 Mann.

Um Szegedin und Theresiopel 35,000 Mann unter Perczel und Guyon.

Bei Temesvár und Arad 18,000 Mann unter Vécsey.

Diesen gegenüber standen zwei kaiserliche Hauptarmeen, nämlich:

Die österreichische mit der russischen Division Panjutine unter FZM. Baron Haynau um Preßburg.

Die russische unter Feldmarschall Fürst von Warschau in Dukla in Galizien.

Die österreichische Armee mit der Division Paniutine koncentrirte sich rasch auf dem rechten Donauufer und drang dann gegen Raab vor. Klapka versuchte vergebens zu widerstehen. Er zog sich eilig unter dem Schutze des Donaubrückenkopfes vor Komorn in ein verschanztes Lager, welches FZM. Haynau, dem Feind auf dem Fuß folgend, alsogleich cernirte. Die russische Armee war zu gleicher Zeit von Dukla über die Karpathen gegangen, hatte die zur Vertheidigung der Bergpässe ihr gegenüberstehenden Insurgenten, 20,000 an der Zahl, zerstreut und Kaschau besetzt. Ein Blick auf die Karte wird genügen, um zu zeigen, daß, wenn Görgei durch das österreichische Heer beschäftigt, bei Komorn zu verbleiben bestand, die russische Hauptmacht von Kaschau aus, über Erlau und Hatvan senkrecht auf das Zentrum der feindlichen Operationsbasis operirend, dieselbe durchbrechen, Pesth und Ofen in die Hände der kaiserlichen Armee liefern, die zerstückelten Streitkräfte der Insurgenten theilweise in Komorn isoliren oder hinter die Theiß in divergirender Richtung sich zurückzuziehen zwingen würde.

Durch die Diversion eines Korps des russischen Heeres gegen Debreczin und den momentanen Aufenthalt des übrigen Theiles desselben in Miskolcz wurden die Rebellenchefs über die wahren Absichten des russischen Feldherrn getäuscht. Dembinski stellte die durch das russische Heer von den Karpatenabhängen zurückgedrängten Insurgentenabtheilungen zwischen Alberti, Czegléd und Szolnok im Zentrum der angenommenen Operationsbasis auf. Görgei gefiel sich in seinem verschanzten Lager um den Donaubrückenkopf bei Komorn. Er trachtete durch diese Stellung und durch mehrmalige, besonders am 2. Juli unternommene Ausfälle die ihr gegenüberstehende österreichische Armee aufzuhalten, nicht bedenkend, daß er durch eigenes Zögern die Ausführung des vom Fürsten Paskiewitsch beabsichtigten Planes förderte. Erst als der russische Feldmarschall über den Sajó gegen Mezö-Kövesd vorrückte, gewahrten die Insurgentenführer ihren Fehler. Sie beschloßen durch eine kombinirte Operation aus Komorn und Szolnok ihre Vereinigung in Waitzen zu bewerkstelligen.

Der österreichischen Armee seine wahren Absichten zu verheimlichen, unternahm Görgei am 11. Juli (Vide weiter vorn) vom verschanzten Lager am Donaubrückenkopf einen Ausfall, ließ aber zugleich seinen Train gegen Gran rücken und folgte in der Nacht mit seiner Armee, die Straße gegen Waitzen einschlagend, um daselbst wo möglich vor Ankunft der russischen Truppen einzutreffen und sich mit Dembinski zu vereinigen, der zu gleichem Zweck von Szolnok gegen Jäß-Berény, und Alberti vordrang. Der Feldmarschall Paskiewitsch hatte sein Hauptquartier in Gyöngyös mit dem 2. Korps, das 4. weiter zurück in Kápolna, das 3. vorwärts in Hatvan, als er durch seine über Waitzen bis Szobb vorgeschobene Patrouillen vom Marsche des Feindes am 14. Abends unterrichtet wurde. Alsogleich erhielt General Saß Befehl, mit einer Brigade Kavallerie gegen Waitzen vorzurücken; die übrige Kavallerie sollte nach Möglichkeit folgen und ihn unterstützen. Die Infanteriekorps wurden folgendermaßen disponirt:

Das 3. mußte raschen Schrittes über Aßód nach Waitzen dem Görgei'schen Korps entgegenrücken. Das 4. Korps mußte aus Kápolna nach Gyöngyös vorrücken und gegen Dembinski Front machen. Das 2. Korps vorläufig in Hatvan sich aufstellen, um je nach Umständen dem 3. oder 4. Korps als Reserve zu dienen. Durch diese raschen und umsichtigen Dispositionen ward der Plan der Insurgenten vereitelt und allen möglichen Eventualitäten vorgebeugt. Die zwei feindlichen Heere Görgei's und Dembinski's durch seine Masse getrennt haltend konnte der russische Feldherr demjenigen derselben, der sich vorwagen würde, mit Uebermacht entgegentreten.

Aber Görgei's Bemühungen am 15. Juli aus Waitzen zu debouchiren, obgleich er nach und nach 30,000 Mann und 70 Geschütze ins Feuer führte, zerschellten schon an dem Widerstand der schwachen, nur drei Regimenter Kavallerie mit 18 Geschützen zählenden russischen Avantgarde unter Saß. Er eilte daher, auf seinen Plan verzichtend, in der Nacht vom 16. auf den 17. auf die offene Straße über Balassa-Gyarmath, um Lossonz zum Rückzug zu benützen. Die Einnahme Waitzen's durch eine Infanteriekolonne des 3. russischen Korps und die rasche Verfolgung der ungarischen Arrièregarde bis Balassa-Gyarmath, wobei dieselbe 2000 Gefangene einbüßte beschleunigte diesen Rückzug. Der General Grabbe, der aus Altsohl nach Lossonz beordert ward, hinderte die Insurgenten, sich in die Bergstädte zu werfen. Ueber Rima-Szombath, das am 19. Juli schon erreicht und wieder verlassen ward, ging Görgei hastig und in steigender Unordnung nach Rima-Secz und Putnok der Theiß zu. Das Dembinskische Korps hatte kein besseres Loos. Es war schüchtern von Szolnok, getheilt nach Jáß-Berény und Alberti vorgerückt. Die Avantgarde der erstern Kolonne, 6000 Mann Kavallerie, näherte sich Hatvan, wurde bei Tura vom Grafen Tolstoi erreicht, mit Verlust in die Flucht geschlagen und über Nagy-Káta verfolgt. Da zu gleicher Zeit die ersten Kolonnen der österreichischen Armee aus Ofen

debouchirten, wandte sich Dembinski eilig nach Szegedin, um sich mit den in Südungarn operirenden Rebellen zu vereinigen.

So war der Zweck der Operationen glänzend erreicht. Pesth und Ofen war gefallen, das ganze Land bis an die Theiß wieder erobert. Die Streitkräfte der Republik in zwei Theile getheilt, mußten jeder isolirt, in divergirender Richtung gegen Norden und Süden in eiligem Rückzug hinter diesem Fluß ihr Heil suchen. Die beiden kaiserlichen Heere hatten in Buda-Pesth eine neue gemeinsame Operationsbasis gewonnen. Bei ihrem Vordringen konnten sie jetzt in immerwährender Verbindung mit einanderstehend, die zwei gegen Tokai und Szegedin zurückgeworfenen Heerestheile der Insurgenten immer von einander getrennt halten, ihre Vereinigung unmöglich machen, und bei guter Gelegenheit mit Uebermacht angreifen und vernichten.

Dies blieb der leitende Gedanke bei den fernern Operationen der beiden kaiserlichen Heerführer. Ihre Bewegungen waren folgende: FZM. Baron Haynau überließ einem Korps die Cernirung des nun isolirt stehenden Komorn (ein glücklicher Ausfall blieb sohin eine vereinzelte, nutzlose Waffenthat), entsendete den General Schlick gegen Szolnok, er selbst bewegte sich über Kecskemét und Theresiopel gegen Szegedin. Fürst Paskiewitsch überließ die Verfolgung des Görgei'schen Korps über Szolnok und Rima-Szombath dem Generalen Grabbe, der bald durch das von Eperies und Kaschau heranrückende Korps des General Saken verstärkt werden mußte.

Seine Hauptmacht disponirte der russische Feldherr folgender Massen:

Das 4. Korps rückte nach Mezö-Kövesd, von wo aus, wenn es die Umstände erheischen sollen, es zur Unterstützung Grabbe's nach Miskolcz eilen oder aber über Csege nach Debreczin dem Görgei zuvorkommen konnte.

Das 2. und 3. Korps von Gyöngyös raschen Schrittes auf

Poroßló beordert, erzwang hier den Theißübergang und besetzte Tißa-Füred in der Fassung, entweder auf das Görgei'sche Korps, wenn es von Tokai nahen sollte, oder auch auf die durch die Armee des FZM. Baron Haynau von Szegedin verdrängte Insurgentenmacht sich zu werfen.

Die in zwei Theile zerstückelte Insurgentenmacht, jeden Stützpunktes entbehrend, unschlüssig über die weitern Operationen suchte nur vergebens einen Vereinigungspunkt zu gewinnen. Indem Görgei mit einem Theil seiner Armee hinter dem Sajó verweilte und eine Kolonne unter Nagy Sándor nach Debreczin entsendete, vermeinte er die russische Hauptmacht an sich zu ziehen, wenn sie aber herangerückt, schnell über die Theiß zu gehen und über die durch Nagy Sándor offen gehaltene Straße nach Süden zu eilen.

Nun kam der zweite Hauptmoment der russischen Operationen: die Bedeutung ihrer konzentrirten Aufstellung. Zwischen Gyöngyös, Mezö-Kövesd und Tißa-Füred konzentrirt beherrschte der Fürst von Warschau die Straßen nach Kaschau, Lossoncz, Waitzen und Pesth, und durch die Erzwingung des Ueberganges über die Theiß diejenige von Debreczin und Groswardein. Durch geschickte Echelonirung seiner Truppen gelang es ihm, das Görgei'sche Korps derart über die Theiß gelangen zu lassen, daß es wieder in das Netz seiner Operationen gerieth, ohne deßhalb die Vortheile seiner imposanten Stellung aufzugeben, welche der aus Pesth hervorbrechenden österreichischen Hauptarmee ihr kühnes Unternehmen gegen die um Szegedin konzentrirte zweite Insurgentenmacht erleichtern sollte.

Diese zweite von Dembinski und Mészáros kommandirte Macht, vom FZM. Haynau aus Szegedin herausgeschlagen, versuchte umsonst die Stellung bei Szöreg zu behaupten. Mit bedeutendem Verlust in die Flucht geschlagen ward sie durch das wohlkombinirte Vorrücken des General Schlick nach Makó und längst des rechten Ufers der Maros gezwungen in südlicher, also

nach divergirender Richtung sich eilig zurückzuziehen und Temesvár aufzugeben, einen Vereinigungspunkt an der siebenbürgischen Gränze suchend.

In Siebenbürgen aber hatte Bem nach der bei Segesvár erlittenen Niederlage Maros-Vásárhely, das Depot seines Kriegsmateriales aufgeben müssen und General Lüders besetzte diesen Ort und vereinigte sich dort mit der aus Bistritz vorbrechenden Kolonne des General Grotenhjelm. Durch die Besetzung von Maros-Vásárhely ward aber die russisch-österreichische Armee in Siebenbürgen auf der einen Seite Herr des Marosthales, auf der andern dominirte sie über das gleichfalls genommene Klausenburg die Straße nach Großwardein. Durch das Erstere konnte sie sich mit dem FZM. Baron Haynau über Karlsburg, auf der zweiten Straße mit Paskiewitsch in Verbindung setzen.

Während nunmehr die österreichische Hauptarmee vom 2. bis zum 10. August unaufhaltsam von Szegedin nach Temesvár vordrang und so in gleiche parallele Linie mit dem russischen Hauptheere kam, vollführte seinerseits der Feldmarschall Paskiewitsch seine dritte Hauptbewegung. Tokai durch das Saken'sche Korps besetzt haltend und das russische Dragonerkorps aus der Bukowina auf der Straße gegen Munkács vorschiebend führte der Fürst selbst am 2. August seine Hauptmacht nach Debreczin. Görgei, dessen Vordertreffen hier geschlagen wurde, durch diese kombinirten Bewegungen in die Enge getrieben, eilte in der Richtung nach Arad zu. Ihm auf der Ferse folgend besetzte das Rüdiger'sche Korps am 8. Großwardein und die Straße nach Klausenburg, während acht Regimenter Kavallerie eilig nach Remete und K.-Jenö auf der Arader Straße vordrangen.

Demnach war am 8., 9. und 10. August die Aufstellung der Kriegführenden Parteien folgende:

In Großwardein die russische Hauptmacht.

In Remete und K.-Jenö die russische Avantgarde.

Gegen Neu-Arad das österreichische Korps des FML. Schlick.

In Temesvár die österreichische Hauptarmee unter FZM. Baron Haynau.

Die zwei feindlichen Armeen standen:

Die eine unter Görgei am Körös.

Die andere unter Bem im vollen Rückzug gegen Lugos.

Wollten sie sich vereinigen, um den letzten entscheidenden Kampf zu wagen, blieb ihnen, wenn anders die Vereinigung durch große Opfer gelang, als Kriegsschauplatz nur das Marosthal übrig. Hier aber von Großwardein durch die russische Hauptmacht, von Temesvár durch das österreichische Gros, endlich von Siebenbürgen von Karlsburg aus durch General Lüders gedrängt würden sie einer unvermeidlichen kompleten Niederlage entgegengegangen sein.

In dieser kritischen Lage versuchte die revolutionäre Regierung den Weg der Unterhandlungen bei Feldmarschall Paskiewitsch einzuschlagen, wurde aber von diesem kurz abgefertigt und auf eine unbedingte Unterwerfung hingewiesen. Dadurch jeder Hoffnung beraubt trat die Junta ab und selbst Kossuth erklärte in seiner Abdikation seine Sache für verloren, was Görgei, zum Diktator ernannt, in seiner Proklamation bestätigte. Mit der darauf folgenden Unterwerfung des Letztern und seinem Befehle zur Beendigung des Kampfes schloßen die großen strategischen Operationen. Nun zu den Details.

Zwölftes Kapitel.

Treffen bei Hegyes. — Die Cernirung von Peterwardein noch einmal unterbrochen. — Die Ungarn abermals in der Bacska. — Treffen bei Mosorin. — Rückzug der Ungarn. — Der Ban ergreift die Offensive. — FML. Clam in Kronstadt. — Besitznahme von Hermannstadt und dem Rothenthurmpaß. — Einfall in die Moldau. — Treffen bei Szaßregen. — Affaire bei Schäßburg. — Bem zum letzten Mal in Hermannstadt. — Seine Niederlage daselbst. — Sieg des FML. Clam über Gal Sándor. — Entsatz von Karlsburg. — Schluß der siebenbürgischen Campagne. — Ausfälle aus Komorn. — Neue Cernirung. — Nugent's Zug. — Treffen bei Waitzen. — Affaire bei Turia. — Schlacht bei Debreczin.

Der ritterliche Ban hatte im Juli einen schweren Stand und sollte die zwölf Meilen lange Linie des Kanales in der Bácska gegen einen vierfach überlegenen Feind vertheidigen. Das war unmöglich, denn Umgehung war nicht zu vermeiden; es hieß also die Offensive ergreifen und den Feind durch einen kühnen Schlag für einige Zeit unschädlich zu machen. So kam der Tag bei Hegyes, einer der blutigsten im ganzen Kriege. Unabweislich geboten von Gesetzen innerer Nothwendigkeit sollte das Treffen am 14. Juli entscheiden, ob es im Bereich der Möglichkeit liege, die Bácska noch so lange zu behaupten, bis die seit Wochen mit Sehnsucht aber fruchtlos aus Norden erwartete Armee herabgelangt sein würde. Am 13. Juli Abends 6 Uhr setzten sich von Kis-Kér die Reserven in Bewegung; in Verbäß schloß sich an sie Alles, was nach Besetzung der drei Kanalsübergangspunkte an Truppen zur Verfügung stand und in lautloser Stille rückten die Kolonnen vorwärts, keine Patrouille, kein Schuß, kein Zeichen eines Feindes! Es war 3 Uhr Morgen und die Oesterreicher waren, über die

Höhe von Feketehegy hinaus, bereits auf jener in Szeghegy angelangt; da plötzlich flammten aus drei Dörfern Feuerzeichen empor, und ein heftiges Tirailleurfeuer auf der ganzen Linie, fast 1½ Stunde lang, bewies, daß der Angriff verrathen war. — — Immer noch lag die Entscheidung in Hegyes; dessen Wegnahme mußte den linken feindlichen Flügel um seinen Rückzug besorgt machen, gewährte den Kaiserlichen dagegen einen festen in der Front unangreifbaren Stützpunkt.

Rasch ließ der Ban die zwei vordersten Bataillone zum Sturm vorrücken. Sie stürzten sich durch den Hohlweg hinab und hatten bald einen Theil des Ortes genommen, indessen die Kürassierbrigade diesseits auf der Höhe hielt. Da entwickelte der Feind allmälig seine verdeckt gehaltenen, weit überlegenen Batterien; die feindliche Infanterie, in bedeutender Stärke gegen Szeghegy sich wendend, bedrohte die rechte kaiserlichr Flanke und eine ganze Batterie zehnpfündiger Haubitzen schleuderte Tod und Verderben in die österreichischen Reihen. Ruhig war die vorderste Linie bisher im Feuer gestanden, dieser Moment brachte sie zum Schwanken. Aber der Ban, wie immer, erschien, wo die Gefahr am größten. Mit gezücktem Säbel vor die Front sprengend führte er die Bataillone, die ihm mit lautem Zsivio in den dichten Kugelregen folgten, stürmend in den Feind und warf ihn bis in die erste Aufstellung zurück. Leider konnten die auf dem linken feindlichen Flügel erfochtenen Vortheile nicht benützt werden, den die Ungarn waren mittlerweile mit überlegenen Streitkräften aus Feketehegy hervorgebrochen, die österreichische Rückzugslinie und die Verbindung mit Verbäß bedrohend. Der Moment war noch kritischer. Zwei zwölfpfündige Batterien, welche die Majore Philippovich und St. Quentin unter dem Schutze einiger Eskadronen Kaiserdragoner und Sachsenkürassiere dem Feinde kühn und entschlossen entgegenführten, brachen die Gewalt seines Angriffes; ihre verheerenden Salven nöthigten die feindlichen Infanteriekolonnen trotz der weit

überlegenen Anzahl Geschütze ihre Absicht aufzugeben und das Feld zu räumen.

Unter dem Schutze dieser Batterien zogen sich nach und nach alle österreichischen Truppen, jedoch fortwährend im Gefecht, nach Verbaß und über den Kanal zurück, keine Trophäen in feindlichen Händen zurücklassend und sieben eigene Munitionskarren, deren Bespannungen theils erschossen waren, theils zur Aushilfe bei den Geschützen verwendet wurden, und einen eroberten Feindlichen mit den Händen in Sicherheit schleppend. Am Kanal hielt eine Brigade die Verschanzungen jenseits der Brücke so lange, bis alle Truppen diesseits angelangt und geordnet waren, worauf die Vertheidigung des Kanals aufgegeben und der Marsch nach Kis-Kér angetreten wurde, den die Armee in der nächsten Nacht bis Kacs fortsetzte, um am 15. noch bei Zeiten die Zernirungslinie von Peterwardein auf dem Umweg über Tittel zu verstärken. Leider schlug dies durch Guyon's Uebermacht nicht nach Wunsche aus und die Festung ward abermals verproviantirt und ihre Besatzung mit frischen Streitkräften versehen. Man kann demungeachtet bei dem Namen Hegyes fortan nicht anders als mit Bewunderung der österreichischen Krieger gedenken, die hier das Außerordentlichste geleistet. Das Korps des Ban zählte 600 Todte und Verwundete, durchgehends durch Kugeln, so daß die Truppen, die am längsten im Gefechte standen, buchstäblich dezimirt worden waren. Die Bácska war verloren. Der Ban hielt demungeachtet das Plateau von Tittel bis Ende Juli fest. Es blieb bei fortwährenden nichts entscheidenden feindlichen Angriffen auf das Zernirungskorps vor der Festung Peterwardein wie auf die von kaiserlicher Seite stark besetzten Ausgänge des genannten Plateau zu Vilova und Mosorin und auf den Brückenkopf von Perlaß. Am 24. kam es zu zwei Stürmen auf Mosorin, das jedoch Held Knicanin mit den Serben unerschütterlich vertheidigte. Das Feuer seiner Zwölfpfünder und ein Chok einer Eskadrone Kaiserdragoner entschied den Sieg. Der Feind floh in wilder Hast. Am 25. war

man auf einen neuen Angriff gefaßt, doch plötzlich brach der Feind sein Lager ab und zog sich gegen Ó-Becse. Guyon hatte Marschordre nach Szegedin erhalten, die er befolgen mußte. Der Ban ergriff nun aufs Neue die Offensive.

Es ist Zeit, einen Blick nach Siebenbürgen zu werfen. Die Verbindung des russischen Korps mit jenem des FML. Grafen Clam erfolgte am 12. bis 15. Juli zu Kronstadt. Bisher hatten Lüders und Grotenhjelm nach früher erhaltenen Befehlen, abzuwarten, bis die Operationen in Ungarn vorrückten, sich in der Defensive gehalten und nur einige Angriffe glänzend abgewiesen. Nun kam es zur Offensive. Nachdem eine starke Avantgarde des Erstern mehre Tage vorangegangen war, rückte das Gros der Armee am 16. vor. General Lüders brachte in Erfahrung, daß Hermannstadt und die Defileen vom Feinde besetzt seien, und richtete vorerst seine Streitkräfte gegen letztere. Der Angriff geschah am 20. von rückwärts und brachte Stellung um Stellung in kaiserliche Hände. Der Feind mußte sich nach einem sehr hartnäckigen Gefecht auf das türkische Gebiet zurückziehen, wo 900 Mann die Waffen streckten. Nun wurde der Rothethurmpaß besetzt, und am 21. zog Lüders in Hermannstadt ein.

Am 23. Juli wagte ein ungarisches Insurgentenkorps über den Cilospaß einen Einfall in die Moldau. General Müller konzentrirte alle in Jassi und an der Gränze stehenden Truppen des Czaaren und rückte den Eindringlingen entgegen. Da aber der Zweck der Invasion, die Bevölkerung der Moldau zu einer Schilderhebung zu bewegen, nicht gelang, zogen sich die Ungarn in großer Eile über die Gränze zurück. GL. Grotenhjelm, der sein Hauptquartier nach einigen Gefechten bis nach Bistritz verlegte, hatte mittlerweile die Meldung erhalten, daß sich die Ungarn bedeutend verstärkten und den Szekler Landsturm in Massa aufboten. Er brach daher am 21. von Bistritz auf und rückte am Morgen nach einem Bivouak bei Dobra gegen die Ungarn vor, die sich unter Obrist Damaskin auf den Anhöhen bei Szászrégen konzentrirt

hatten. Das Gefecht dauerte nur eine Stunde, die Ungarn wurden auf allen Seiten geworfen und flohen nach Maros-Vásárhely. Die Züchtigung der Szekler ward nunmehr nach Gebühr vollzogen.

Am 26. marschirte General Lüders über Stolzenburg nach Schäßburg und wurde daselbst am 31. Juli von den Ungarn unter Bem's persönlichem Kommando angegriffen. Die erste feindliche Kanonenkugel traf leider den Chef des Generalquartiermeister-Stabes Skariatin. Er starb nach einer Stunde. Die Schlacht stand einige Zeit. Endlich rückten zwei Divisionen Nassau-Uhlanen gegen die vor Weißkirchen aufgestellte Infanterie vor und griffen dieselbe mit der Lanze so erfolgreich an, daß über tausend Todte den Wahlplatz bedeckten. Nun begann die zügellose Flucht der Ungarn gegen Kereßtur, von den Kosaken verfolgt. Sieben Kanonen, zwei Fahnen, eine Menge Munition, viele Bagagewägen, darunter Bem's Reisekalesche mit wichtigen Schriften, sein werthvoller Ehrensäbel, ein Geschenk der Klausenburger Bürger und 5,000 Gefangene waren die Beute der Russen. Bem entkam mit Mühe den Händen der Kosaken. Mittlerweile schlug General Dik die Ungarn bei Reps und setzte sich — wie Grotenhjelm über Nyaralö — mit dem russischen Gros in Verbindung.

Bem wollte nun aus Klausenburg ein Hilfskorps von 4,000 Mann Infanterie, 800 Reiter und 12 Kanonen unter Kemény Farkas's Kommando in Gálfalva an sich ziehen und Lüders marschirte daher nach dieser Station, um die beabsichtigte Vereinigung zu hindern. Hier erhielt Letzterer die Nachricht, der Feind habe sich am 2. August in der Nacht von Maros-Vásárhely in der Richtung von Mediasch mit 7—8,000 Mann und 17 Kanonen zurückgezogen, Mediasch am 3. erreicht, seine Verbindung mit Kemény's Korps hergestellt und den Weg nach Hermannstadt eingeschlagen. Bem hatte einen großen Vorsprung, doch gelang ihm sein altes Stratagem nur theilweise. Er drängte zwar den russischen Generalen Haßfort, der zur Deckung Hermannstadts zurückblieb und mittlerweile den Insurgentenführer Stein zwischen

Reißmarkt und Mühlenbach schlug, am 5. Nachmittags nach einem mörderischen Straßenkampf aus seiner Stellung, aber am nächsten Morgen um 7 Uhr stand Lüders Vorhut bereits auf den Höhen von Großscheuern und das Gros der Russen war schon um $7\frac{1}{2}$ Uhr nach einem unglaublich marschirten Marsch auf Treffendistanz angerückt. Während einer zweistündigen heftigen Kanonade suchte Bem zuerst den linken, dann mit Infanterie und Kavallerie den rechten russischen Flügel zu umgehen. Ersteres vereitelte ein zur Verstärkung disponirtes Bataillon vom Regiment Praga, das Andere hemmten die Schwarmangriffe der Kosaken. Nun begannen die Ungarn, von den russischen Geschützen mörderisch beschossen, zu schwanken. Rasch wurden hierauf zwei im Zentrum stehende Uhlanendivisionen mit zwei Kavallerie-Geschützen unter dem Schutz einer Anhöhe auf den rechten Flügel beordert, um mit der dortigen Kavallerie und Artillerie plötzlich vorzubrechen und den feindlichen linken Flügel zu werfen. Dies geschah mit dem Ungestüm eines Sommerwetters, nun wurde das Zentrum in seiner schutzlosen Flanke gefaßt, ein Infanteriebataillon niedergeritten und 4 Geschütze erbeutet, worauf auch der rechte Flügel Reißaus nahm. Bem verlor auf seiner Flucht nach Reißmarkt 1,200 Gefangene und noch 10 Kanonen. Er zählte überdies 600 Todte und 500 Verwundete. General Haßfort, der sich nach Talmatsch zurückgezogen, warf gleichzeitig das ihm gegenüberstehende Korps über den Haufen. Hermannstadt war frei, seine Bevölkerung hatte aber leider wieder einen Tag in Angst und Zagen verlebt. Es war das Ende ihrer Leiden.

FML. Graf Clam-Gallas, welcher mit dem k. k. siebenbürgischen Armeekorps den Insurgentenhäuptling Gál Sándor bei Szentgyörgy, Tasnád, Kaßon und in Nyerges-Dajilé geschlagen, ihm 11 Kanonen abgenommen, ihn dann über die Gyergo verfolgt, und so in die Enge getrieben, daß ihm nur die gefährliche Retraite nach Klausenburg überblieb, erhielt nun den Auftrag Maros-Vásárhely zu okkupiren, von dort aus das Szekler Land

im Zaum zu halten und den gegen Klausenburg — Grotenhjelm war über Thorda auf dem Marsch dahin begriffen — vorrückenden Kolonnen als Reserve zu dienen. Als unmittelbarer Soutien Grotenhjelms war General Dik von Mediasch aus beordert, während Obergeneral Lüders am 11. August zum Entsatze von Karlsburg aufbrach. Am 12. Früh 6½ Uhr standen sich die Gegner gegenüber. Der Feind hatte die Höhen von Mühlbach mit beiläufig 7 Bataillons, 600 Mann Kavallerie und 18 Kanonen besetzt. Während einer kurzen Kanonade wurde Nassau-Uhlanen an Petersdorf vorüber in die feindliche rechte Flanke beordert. Die Uhlanen demaskirten gegen die Widerstand leistende ungarische Infanterie und Kavallerieabtheilung ihre Geschütze und warfen sie nach einer wirksamen Decharge über den Haufen. Die Verfolgung geschah hierauf so rasch und mit solchem Ungestüm, daß der Feind auch seine zweite treffliche Position auf den ersten Höhen zwischen Alvincz und Szászpian zu räumen begann, als plötzlich 500 Kosaken, welche Lüders noch in der Nacht mit Umgehung der feindlichen rechten Flanke nach Szászpian beordert hatte, hervorbrachen und nun der bisher geordnete Rückzug zur förmlichen Flucht ausartete. Die Ungarn hatten 600 Todte und Verwundete und verloren 10 Kanonen, mehre Wägen mit Munition und Raketen und 1,500 Gefangene. Die brave Garnison von Karlsburg nahm außerdem bei einem gleichzeitigen Ausfall über 300 Mann des bis Sziboth geworfenen Observations-Detachement gefangen. Karlsburg war entsetzt, nachdem diese unbedeutende Festung unter ihrem löwenherzigen Kommandanten Obristen Augustin eine Belagerung von 4 Monaten ausgehalten hatte und häufig gewagte Ausfälle machen mußte, um sich zu verproviantiren. Ein neues Lorberblatt in der österreichischen Kriegsgeschichte! Am 14. stand Lüders Vorhut an der Strehlbrücke bei Piski, sein Gros bei Szászváros. Die Insurgenten lagerten in Déva. Den Schluß der siebenbürgischen Campagne liefert ein später folgender Rapport Sr. Excellenz des k. k. General en Chef Baron Haynau.

Der Festungskommandant von Komorn, Klapka, hatte in der letzten Hälfte des Monates Juli all die versprengten und abgeschnittenen Korps und Detachements, welche Görgei von den Russen forcirt zurücklassen mußte, an sich gezogen und die Besatzung von Komorn war daher viel stärker, als das Cernirungskorps vermuthete. Klapka benützte diesen Umstand zu zwei glänzenden, wenn gleich für den Verlauf des Feldzuges nichts entscheidenden Waffenthaten. So griff er am 30. Juli um halb 5 Uhr die Brigade Pott in der Zernirungsstelle bei Hetény an und drängte sie trotz des hartnäckigsten Widerstandes bis nach Neuhäusel zurück. Noch gefährlicher war der Ausfall, der am 3. August um 1 Uhr Nachmittags unternommen wurde. Die Brigade Barco hatte mit 5 schwachen Bataillons zwischen Mocsa und Pußta-Herkaly Posto gefaßt und hielt sich mit ungemeiner Bravour. Allein der Feind benutzte seine Uebermacht, um ihre rechte Flanke zu umgehen und die Stellung im Rücken zu bedrohen. Die Kaiserlichen waren daher gezwungen, den Rückzug auf das linke Ufer der Donau anzutreten, welcher trotz dem ungünstigen Terrain, namentlich Dank der Tapferkeit von Civalart-Uhlanen, glücklich und in Ordnung vollbracht wurde. Die weitere Verfolgung ward für den Moment durch das Abbrennen von ein Paar Brückengliedern gehemmt, da die Abtragung der ganzen Brücke durch die vortheilhafte Placirung der feindlichen Batterien mißlang. Der Verlust der Oesterreicher bestand in 23 Offizieren und 730 Mann an Todten, Blessirten, Gefangenen und Vermißten. In der weitern Verfolgung fielen dem Feinde große Vorräthe an Proviant u. s. w. in die Hände, eine schwere Fracht Munition wurde nur durch die Geistesgegenwart des Kapitäns, der das bezügliche Dampfschiff kommandirte, gerettet. Später mußte auch Raab geräumt werden. So wurde die Postverbindung zwischen Wien und Pesth abermals unterbrochen, und feindliche Streifpatrouillen durchzogen auf der Schütt wie auf dem rechten Donauufer viele Meilen weit das Land. Es wurden nunmehr von allen Seiten

Verstärkungen nach den bedrohten Gegenden beordert, Se. Excellenz der Kriegsminister Graf Gyulay eilte persönlich hinab und so wurde bereits Mitte August die Offensive ergriffen und Raab aufs Neue von kaiserlichen Truppen besetzt. Da gleichzeitig die Brigade Jablonovsky über Ofen nach Komorn rückte und 20,000 Mann Russen unter General Grabbe Altsohl passirten, so wurde die engere Zernirung der Festung und der Postverkehr mit der Kaiserstadt in Bälde aufs Neue wieder hergestellt. FZM. Nugent säuberte unterdessen die Gefilde des rechten Donauufers unter Pesth, wobei es unter andern bei Mohács durch Täuschung des numerisch weit überlegenen Feindes zu einer höchst sinnreichen Waffenthat kam.

Am 15. Juli traf die Hauptarmee der Russen zum ersten Mal mit Görgei's Heere zusammen, Görgei wendete sich nämlich wie bekannt um diese Zeit nach Waitzen, welches damals nur von dem Regimente Muselmänner besetzt war. Die Moslim's zogen sich fechtend zurück, wie ihre bereits früher ertheilte Ordre für einen solchen Fall lautete. Gegen Abend nahm Görgei eine feste Stellung vor dieser Stadt ein. Er hatte 44,000 Mann und 120 Geschütze zusammengezogen. Die russische Vorhut unter General Saß zögerte nicht den Feind anzugreifen, welcher jedoch durch seine zahlreiche Artillerie gedeckt seine Stellung behauptete. Es entspann sich nun ein heftiges Artilleriegefecht, während welchem alle von den Rebellen unternommenen Angriffe von der russischen Kavallerie allein siegreich zurückgeschlagen wurden. Den folgenden Tag, wo sich russische und österreichische Truppen in Eilmärschen konzentrirten, fanden nur mehr unbedeutende Scharmützel statt. Der Feind wurde auf allen Punkten verhindert seine Streitkräfte zu entfalten. Am 17. begann der Angriff auf Waitzen. Die Ungarn wurden trotz ihrer verzweifelten Gegenwehr in die Flucht geschlagen und verloren 2 Fahnen, 2 Geschütze und 500 Mann. Bei der Verfolgung ergab es sich, daß der Kampf nur mit einer starken Nachhut des Feindes stattfand — Vide 11. Kapitel — während sich seine

Hauptstärke in der Nacht gegen Norden gezogen hatte. General Rüdiger folgte den Flüchtenden auf dem Fuße.

Nach dieser Affaire rückte GL. Graf Tolstoi mit einer Infanterie- wie Kavalleriebrigade, dem muselmännischen Regimente und entsprechender Artillerie nach Aßód. Er hatte den Befehl unausgesetzt für die Sicherheit der Straße von Pesth nach Hatvan zu wachen, da sich das Gepäck auf derselben bewegte. Die erste Brigade der 5. Infanteriedivision zog in Czyfalu ein. Das Hauptquartier und die 4. Infanteriedivision befanden sich in Waitzen. Ersteres wurde am 19. nach Ujfalu und am 20. in das Dorf Aßód verlegt. Noch an diesem Tage Morgens befahl der russische Feldmarschall, in Folge der vom Grafen Tolstoi erhaltenen Meldung, daß sich der Feind am rechten Flügel gezeigt habe, eine Rekognoszirung vorzunehmen. Um 3 Uhr wurde in dem in Aßód anlangenden Hauptquartier von dorther Kanonendonner vernommen. Der Fürst von Warschau begab sich alsogleich nach dieser Seite, und überzeugte sich nach einem Ritt von 10 Wersten, daß die Brigade der 5. Infanteriedivision und das muselmännische Regiment dem Befehle vom vorigen Tage gemäß schon nach Hatvan aufgebrochen waren, und Graf Tolstoi mit der regulären Kavallerie dem Feinde gegenüberstehe. Die erste Brigade der 5. Infanteriedivision unter dem Kommando des Divisionärs General Firut Lubinzow rückte aus Aßód zur Unterstützung des Grafen Tolstoi eiligst heran. Gestützt auf diese Nachricht befahl der Oberkommandant der 4. Infanteriedivision auf das Schlachtfeld vorzurücken. Die Insurgenten kamen von Szolnok nach Dembinski's Plane — vide das vorige Kapitel — an 20,000 Mann stark, unter Vysocky's und Perczel's Kommando. Ihre Avantgarde unter Dessewffy, wenigstens 7000 Mann zählend, rückte, von den russischen Patrouillen erspäht und gemeldet, gegen das Dorf Sombok, wo eine Division des Charkow'schen Uhlanenregimentes stand. Diese zog sich in vollkommener Ordnung zurück und wich bis zu dem Dorfe Turia zurück, wo Graf Tolstoi mit dem Reste der Kavallerie

der Vorhut sich befand. Es wurde nunmehr das Husarenregiment der Großfürstin Olga vorgeschickt, allein während sich die russische Artillerie aufstellte, begannen die Insurgenten mit 32 Schwadronen Kavallerie und 14 Kanonen den Angriff, das Kavalleriegefecht war ungemein hitzig, bis endlich die Fußartillerie des GL. Lubinzow im Trab herbeieilte, und ihr Feuer mit den Donnern der Kavalleriebatterie vereinigend den Feind mit großem Verlust an Todten zurückwarf. Die russischen Husaren führten nunmehr eine glänzende Attaque aus, gleichzeitig nöthigte das Erscheinen des General Lubinzow mit der Infanterie den Feind zur eiligen Retraite. Die Dunkelheit der herangebrochenen Nacht hinderte die weitere Verfolgung. Was nun erfolgte — der Rückzug Dembinski's nach Szegedin — ist den Lesern aus der früheren Beleuchtung der Operationen in Ungarn bekannt.

Am 2. August (21. Juli) wurde Debreczin von den Russen besetzt, nachdem der Feind in die Flucht geschlagen worden, der mit 16,000 Mann und 14 Geschützen unter Nagy Sándor das russische Heer bis zur Ankunft des von Tokai her retirirenden Görgei aufzuhalten versuchte. Die Schlacht fand also statt:

Nachdem der Feldmarschall nach einem ermüdenden Marsche auf einem sumpfigen und morastigen Wege, durch Regen und Hagel noch mehr verdorben, in Ujváros angelangt war, suchte er Nachrichten über die Malkontenten einzuziehen. Kein Spion war jedoch unter der dreifärbigen Bevölkerung aufzutreiben. Es war daher bis zur Schlacht nicht auszumitteln, ob der Feind nur einige Schwadronen, ob 18,000 Mann bei Debreczin konzentrirt habe, ob nicht Görgei selbst mit seiner ganzen Streitkraft dort stehe. In der Möglichkeit, daß Görgei auf seiner Retirade dort anlangen könne, wurde GM. Bebutow mit 200 Muselmännern und Bergkosaken und der Ordre, sich in kein Treffen einzulassen, in der Nacht auf Kundschaft ausgesendet. Am Morgen rückte die Armee in größter Ordnung von Ujváros ab, allwo die Bagage wie das ganze Lager zurückblieb; das 2. Infanteriekorps ging zur rechten

und das dritte zur linken Seite, die Reserve bildete die 12. Infanteriedivision mit der Brigade der 4. Division der leichten Kavallerie.

In der Nähe von Debreczin mußte der Marsch in Schlachtordnung aufgegeben werden, da weite mit hohen und dichten Mais bewachsene Felder jede Bewegung en gros hemmten. Vier Werste vor der Stadt wurde daher Halt kommandirt, um die Truppen von neuem zu rangiren. Weiter vorn standen die Vorposten der Muselmänner und Bergkosaken. Nagy Sándor hatte seine Streitkräfte gedeckt von den Anhöhen in Gärten, Furchen und Gräben so geschickt aufgestellt, daß man nicht mehr als vier Schwadronen nebst 4 Geschützen gewahren konnte. Man beschloß dieselben von der Stadt abzuschneiden. Die hiezu beorderte Kavallerie war jedoch kaum eine kleine Strecke vorgeprellt, als ihr ein Hagel von Kugeln und Granaten aus wenigstens 36 Geschützen von der feindlichen Position entgegengeschleudert wurde. Die reitenden Batterien Nro. 3, 4, 5. und 6. blieben die Antwort nicht schuldig, während eine österreichische Raketenbatterie, welche dem ungarischen linken Flügel gegenüber stand, Raketen zu werfen begann. Die Kavallerie hielt an und die 5. Infanteriedivision deployrte hinter ihr in Schlachtordnung, während die reitenden Batterien dem fürchterlichen Feuer der feindlichen Artillerie ruhig die Spitze boten. Die Aufständischen feuerten aus ihrer verdeckten Position hinter Bergen mit Geschützen von schwerem Kaliber mit ziemlicher Genauigkeit. Doch fielen die meisten Kugeln, namentlich Rikochetschüsse hinter der 2. russischen Linie nieder. Nach dem Aufmarsche der 5. Infanteriedivision, wurden die reitenden Batterien, welche viele verwundete Kanoniere und todte Pferde zählte, zurück beordert, worauf die Positionsbatterie Nro. 3. der 5. Artillerie-Brigade zu spielen begann. Nach ihren ersten Schüssen hielt sich die Kanonade bald das Gleichgewicht. Hinter der feindlichen Artillerie konnte man nun starke Kolonnen Reiterei und Infanterie wahrnehmen, und war ein Theil derselben in den Gärten

und Kanälen wie hinter den ersten Anbauten der Stadt aufmarschirt.

Fürst Paskiewitsch sah, daß der linke Flügel der Rebellen zu umgehen sei, und ließ daher auf seinem äußersten Ende, etwas links von der 5. Division, die Infanteriedivisionen 5. und 8. aufschwenken. Gleichzeitig eilte der General der Artillerie Gillenschmidt mit 4 Positionsbatterien und dem Befehl vorzugehen nach dem bezeichneten Punkte. Sobald diese Batterie die feindliche Artillerie von der Seite nahm und ihre ersten Geschütze zwang ihre Stellung zu verlassen, befahl der russische Marschall einer Brigade der 7. wie einer Brigade der 8. Infanteriedivision in Reserve-Schlachtordnung unter Trommelschlag gerade auf die Stadt los zu marschiren, den andern beiden Brigaden dieser Division diese Bewegung zu unterstützen und der 3. Division der leichten Kavallerie, das muselmännische Regiment an der Tête, so wie den Divisionen Bergkosaken, der Infanterie zur Linken voran zu eilen, und den Feind, der noch vor Debreczin standhielt, anzugreifen. Die feindliche Reiterei warf sich nun im Trabe nach hinten und fing an sich über die Felder zurückzuziehen, während die Infanterie in den Gärten und Gräben der Stadt zurückblieb. Die Muselmänner und Bergkosaken unter GM. Bebutow fielen jetzt über die verlassene Infanterie her, warfen sie über den Haufen und rückten ihr im Nacken in Debreczin ein. Nun ging es an die Verfolgung der fliehenden Magyaren. Ohne den Rebellen Zeit zum Besinnen zu lassen, jagten die Muselmänner und Bergkosaken die Flüchtlinge durch die Straßen der Stadt und weiter, mit so großer Heftigkeit, daß sie 4 Geschütze mit der ganzen Bespannung, 2 Wagen mit Munition und den größern Theil des Lagers mit Lebensmitteln und Privatgepäck erbeuteten. Der Weg der Flucht war mit zusammengehauenen Leichen des Feindes bedeckt. Die Müdigkeit der russischen Infanterie, welche an diesem Tage 23 Werste ohne Abzukochen, ohne Trunk Wasser zurückgelegt hatte, wie die hereinbrechende Nacht, hemmte die Verfolgung in Massen.

Die Kavallerie indessen trieb die Rebellen bis weit hinter Debreczin, namentlich gelangte vom linken Flügel die 3. Division der leichten Reiterei bis 10 Werste hinter die Stadt, auf dem rechten Flügel die 2. Division der leichten Kavallerie an 7 Werste hinter Debreczin, Muselmänner und Kosaken auf beiden Seiten noch 5 Werste weiter. Der Feind floh aber in so desperater Hast, daß er sich um Mitternacht bereits 15 Werste von seiner Aufstellung befand. Die Ungarn verloren an anderthalbtausend Gefangene und vielleicht 2—3000 Vermißte, da die ungarischen Soldaten, namentlich das Fußvolk schon damals gern jede Gelegenheit zum Desertiren wahrnahmen. Es wurden auf der Verfolgung an 500 weggeworfene Gewehre aufgelesen. Der russische Verlust war unbedeutend, doch erhielt GM. Müller eine starke Kortusion und GL. Kaprianow, von einer Granate am linken Bein verwundet, mußte sich den Fuß unterm Knie abnehmen lassen. Se. k. Hoheit der Großfürst Konstantin Nikolajewich, welcher der Schlacht persönlich beiwohnte, hielt mit der Kaltblütigkeit eines ergrauten Soldaten mitten im heftigsten feindlichen Feuer.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Szegedin ohne Schwertstreich geräumt. — Einnahme von Uj-Szegedin. — Schlacht bei Szöreg. — Schlacht bei Temesvár. — Entsatz dieser Festung. — Verfolgung. — Vereinigung mit dem Ban. — Armeebefehl. — Görgei's Halbheit. — Kossuth und seine Minister treten ab. — Görgei, Diktator. — Bestürzung in Arad. — Kossuth's Brief an Bem. — Görgei kapitulirt. — Uebergabe von Arad. — Görgei's Brief an Klapka. — Schlußscenen des Krieges. — Kossuth und die Seinen in Widdin. — Generalpardon. — Kapitulation von Peterwardein und Munkács. — Komorn ergibt sich. — Haynau's Rückkehr nach Pesth. — Feier derselben. — Schlußbetrachtungen.

Seine Excellenz FZM. und General en Chef Baron Haynau brachen in nachstehender Marschordnung auf: Rechter Flügel, 1. Armeekorps FML. Schlick, über Czegled (bei Alpar über die Theiß) und Szentes nach Makó — das Centrum, die Kavalleriedivision Bechtold, die russische Division Panjutine und die Artilleriereserve unter FZM. Haynau über Ketskemet und Kis-Telek — linker Flügel, FML. Ramberg über Theresiopel nach Magyar-Kanisa — das Korps des Grafen Althan den linken Flügel kotoyirend nach Baja — Streifkommanden nach Zombor und Szenta. Man erwartete bei Szegedin ernsthaften Widerstand, der Feind wartete aber den Angriff nicht ab, sondern räumte Szegedin in der Nacht vom 1. auf den 2. August ohne einen Schuß zu thun. Die Kavalleriebrigade Simbschen besetzte am 2. Früh die Stadt und wurde von einer Deputation empfangen. Am 2. Nachmittags folgte die später gegen Komorn gesendete Brigade Jablonovsky, und am 3. rückte das Gros der Armee ein. Im dortigen Spital wurden 379 kranke Militärs, darunter 22 theils k. k.

Offiziere, theils k. k. Beamte und 100 Mann vom Feldwebel abwärts übernommen. Im Kastell fand sich ein Vorrath an Pulver und schwerer Munition. Die Theißlinie war gesichert. Der Feind hielt am 3. August noch das linke Theißufer bei Uj-Szegedin mit seiner Arrièregarde. Er wurde daher um 4 Nachmittags durch die Brigade Jablonovsky, einen Theil der Brigade Benedek und einem Bataillon der Division Paniutine en reserve angegriffen. FML. Liechtenstein leitete den Angriff. Nach kurzem Geschützfeuer, wobei Uj-Szegedin in Brand gerieth, wurde der Feind delogirt, die Brücke über die Theiß geschlagen, eine Kanone erbeutet, eine bedeutende Schaar zu Gefangenen gemacht, und der Brückenkopf am linken Theißufer, welchen die Insurgenten im vorigen Jahre gegen die Raitzen erbaut hatten, in Besitz genommen. Außerdem zählten die Ungarn viele Todte. Der Verlust von österreichischer Seite war unbedeutend, doch wurde GM. Benedek durch einen Prellschuß leicht verwundet.

Die feindliche Armee, etwa 30,000 Mann unter Dembinski, Mészáros, Dessewffy und Guyon, den Landsturm nicht mitgerechnet, nebst 40—50 Geschützen bezog mittlerweile eine feste Stellung bei Szöreg und Ó-Szent-Iván, und verschanzte sich auf dem von der Maros gegen letzteren Ort hinziehenden Damm, um das Debouchiren der Kaiserlichen aus dem genommenen Brückenkopf bei Uj-Szegedin zu hindern. Am 5. August Nachmittags um 4 Uhr debouchirten demungeachtet das k. k. Armee-Reservekorps die Kavalleriedivision Bechtold, die Hauptgeschützreserve und die russische Division Paniutine aus diesem Brückenkopf, um die feindliche Position zu forciren. Während die Kavalleriedivision zur Umgehung des feindlichen Flügels vorrückte, fuhr die gesammte Geschützreserve gegen die feindlichen hinter dem Damm stehenden Batterien auf. Gleichzeitig drang das Reservekorps längst der Maros auf Szöreg vor. Die Entwicklung einer imposanten Geschützzahl, die ausgezeichnete Haltung der Artillerie und ganz besonders die eben so kühne als entschlossene Vorrückung des

Digitized by Google

Reservekorps, unterstützt durch eine Brigade von der Division Paniutine, entschieden in wenigen Stunden den Kampf. Bei Sonnenuntergang waren alle Schanzen wie der Damm genommen, Szöreg erstürmt uud die Insurgenten im vollen Rückzuge. Der Einbruch der Nacht schützte den Feind vor kräftiger Verfolgung, doch war sein Verlust sehr beträchtlich und das Schlachtfeld mit Todten und Verwundeten bedeckt. Es wurden ihm 5 Kanonen und über 2000 Gefangene abgenommen, darunter der bekannte Fürst Woroniezky, Obrist eines Uhlanenregimentes. Der Verlust der Kaiserlichen war abermals unbedeutend, doch wurde GM. Benedek, der trotz seiner am 3. erhaltenen leichten Wunde wieder in den Kampf ging, auf's Neue am rechten Fuß durch einen Granatsplitter, jedoch nicht schwer getroffen. Das 1. Armeekorps war schon am 4. in Makó eingetroffen und bedrohte die Rückzugslinie der Malkontenten. Während der Vorgänge bei Szegedin hatte FML. Ramberg mit dem 3. Armeekorps den Theißübergang bei Kanisa im heftigsten Feuer erzwungen, 3 Geschütze erobert und viele Gefangene gemacht, und so war durch diese kombinirten und erfolgreichen Manövers die ganze k. k. Armee wieder konzentrirt. Am 7. August ward das Hauptquartier nach Lovrin verlegt.

Der Feind konzentrirte nunmehr seine sämmtlichen Streitkräfte zu einer bedeutenden mit mehr als 100 Geschützen versehenen Macht, um eine letzte entscheidende Schlacht anzunehmen. Er hatte am 9. bei Kis-Bekskerek eine Arrièregardestellung genommen, aus welcher ihn jedoch das 3. Armeekorps bald delogirte und ihn im Vereine mit der Kavalleriedivision Wallmoden hinter das, durch einen sumpfigen, die Straße quer durchschneidenden Bach gebildete Defilée zurückwarf, wobei die leichte Brigade Simbschen 3 Geschütze erbeutete. Die Insurgenten entwickelten immer mehr Batterien und Kavallerie-Abtheilungen, und leisteten jenseits dieses Baches noch Widerstand, während sie hinter dem Beregßó-Bach, wo dichte Waldungen ihre zahlreichen Streitkräfte verdeckten, bald in die rechte, bald in die linke Flanke

der österreichischen Stellung Umgehungskolonnen einleiteten. Bem, der kurz vorher angekommen, hatte die Schlacht für ein Paar Stunden hergestellt. Es wurde daher die Division Paniutine so wie die Geschützreserve allmählig in die Schlacht gezogen. Noch behauptete sich der Feind, als das Reservekorps unter FML. Fürst Liechtenstein, von Hodony kommend, wo es bereits außer 24 Kanonen mehre Munitions- und viele Bagagewägen und eine große Anzahl Gefangener eingebracht hatte, plötzlich und im entscheidenden Augenblicke bei Szent-András in dessen rechter Flanke erschien und er durch die gleichzeitig unternommene allgemeine Vorrückung zum Rückzuge gezwungen wurde. Sein Rückzug artete bald in eine völlige Flucht aus, die Infanterie löste sich fast ganz auf, Kanonen, Munitionskarren, Bagagewägen, Alles fuhr in Galopp durcheinander. Haufenweise wurden Gefangene eingebracht, die Zahl derselben betrug seit 5. d. M. über 7000 Mann, und noch kamen stündlich neue Transporte in's Hauptquartier. Auf dem Schlachtfeld sah man eine Unzahl weggeworfener Waffen. Vorräthe aller Art, welche die Insurgenten an verschiedenen Orten zurückließen, wurden fortwährend eingebracht. (Am 18. August belief sich die Zahl der Gefangenen und Ueberläufer seit der Schlacht bei Szöreg auf 18,000 Mann, eine gleiche Zahl hatte die Waffen weggeworfen und eilte der Heimath zu.) Die tapfere Garnison von Temesvár hatte ihrerseits auch einen Ausfall gemacht und dem Feinde 2 Geschütze und über 60 Gefangene abgenommen. Das 1. Armeekorps unter FML. Schlick, welcher schon früher durch ein nach Mezöhegyes entsendetes Streifkommando das dortige ärarische Gestüt mit 3000 Pferden gerettet hatte, rückte während der geschilderten Vorgänge bei Temesvár mit seiner Avantgarde gegen Vinga vor, wo es 300 Gefangene machte und ein großes Montursmagazin aufhob.

Se. Excellenz Baron Haynau faßte noch am Tage der Schlacht den Entschluß, die Thore von Temesvár noch am selben Abend zu erreichen, und brach daher persönlich an der Spitze von 2 Ka-

vallericdivisionen dahin auf. Zwar versuchte der Feind diese Vorrückung, welche durch einige Bataillons gedeckt war, zu stören, allein sein Versuch mißlang und so wurde der Entsatz der Festung noch am Abend des 9. August mit beispielloser Schnelligkeit bewerkstelligt. Die Verwüstung, welche Temesvár bei dem letzten durch vierzehn Tage ununterbrochen dauernden Bombardement erlitten, war über alle Vorstellung schrecklich. Es gab kein Haus, ja fast keine Stelle, welche nicht vielfach von den feindlichen Geschossen verletzt wurde. Die Standhaftigkeit und Ausdauer der Garnison, welche seit achtzehn Tagen schon Pferdefleisch verzehrte, unter ihrem tapferen Kommandanten FML. Baron Rukavina ist über jedes Lob erhaben. Sie hatte während der Einschließung über 2000 Mann an bösartigen Fiebern verloren, und noch lagen 2000 Kranke in den Spitälern und bei ihren Kompagnieen. Feindliche Geschosse rafften 300 dahin, und dennoch hatte der kleine, durch Entbehrung und schlaflose Nächte auch physisch geschwächte Rest unter ihren braven Führern muthig und unerschütterlich ausgeharrt in treuer Soldatenpflicht bis zur Stunde ihrer Erlösung.

Gleich nach dem Entsatze von Temesvár wurde das fliehende magyarische Heer von dem 3. Armeekorps, dem Reservekorps und der Kavalleriedivision Wallmoden unablässig verfolgt. Nach einigen schwachen Versuchen des Widerstandes ward Lugos eingenommen, und die Treibjagd der fast aufgelösten feindlichen Haufen in der Richtung über Facset und Karansebes fortgesetzt. Bei dem raschen Vordringen fielen unermeßliche Vorräthe an Monturs- und Ausrüstungsgegenständen, Waffen, Kanonenröhren, (verbrannten Laffeten) im Werthe von Millionen den Kaiserlichen in die Hände. Der Finanzminister der provisorischen Regierung Duschek stellte sich später selbst und überlieferte einen bedeutenden Schatz an ungeprägtem Gold und Silber. Am 16. August vereinigte sich die Südarmee des Ban von Kroatien, FZM. Baron Jellachich, welche mittlerweile im übrigen Banate aufgeräumt

und es von den Insurgenten gesäubert hatte, bei Ujpécs, der ehemaligen Stabsstation des Regimentes Kaiser-Husaren, mit der siegreichen Donau-Armee. Das ungarische Trauerspiel eilte überstürzend seiner unverwarnten Katastrophe zu.

Noch am 10. August erließ der General en Chef einen Armeebefehl, darin er die seltene Bravour und Ausdauer seines Heeres würdigte, dessen glänzenden Waffenthaten anerkannte und ihm das Lob Sr. Majestät des Kaisers wie den Dank der durch seinen Muth geretteten Waffenbrüder in Temesvár als schönsten Lohn anpries, beifügend: „Soldaten! Ich drücke erneuert meine Erwartung aus, daß Ihr die gleiche Ausdauer und Tapferkeit auch in der weitern Folge des Krieges bewähren und denselben seinem baldigen ruhmwürdigen Ende zuführen werdet." Und die Stunde des Endes schlug! Der ungarische Alte Ueberall und Nirgends, der schnellfüßige Görgei hatte endlich seine Meister in kombinirten Märschen und Kontremärschen gefunden, und Világos hieß die Stätte, wo sein entwaffnetes Heer die caudinischen Gabeln passirte. Es war seine eigene Schuld. Warum blieb er im Juli 1849 auf halbem Wege stehen? Seine Zerwürfnisse mit der ungarischen Junta, seine Aeußerung selbst das Gewehr strecken zu wollen, wenn es das wahre Wohl des Vaterlandes erheischte, ließen den Schreiber dieser Zeilen wie so manchen Moderados hoffen, daß er, wie gesagt, die Rolle des General Monk zu spielen gedenke, der weiland bekanntlich das lange Parlament aufhob und seinen legitimen Herrn Karl II. als König von England proklamirte. Dies ward noch mehr durch den Lakonismus wahrscheinlich, mit dem er im Mai das Avancement zum FML. und den Verdienstorden ausschlug. Die Halbheit führt zu keinem Sieg, und Görgei war halb. Er schwankte unentschlossen hin und her, ein Rohr im Winde, und entschloß sich erst der Junta zu gehorchen, als es zu spät war. Trop tard! Er eilte, bei Waitzen zurückgeschlagen, nach seinem alten Schachbrett in Nordungarn, aber die Russen oben, die Oesterreicher unten hatten die Gambit-

parthie bereits glänzend eröffnet, alle ihre Figuren in das Spiel gebracht, und der Graf von Erivan wie Baron Haynau konnten beinahe wie der berühmte Araber Stamma ihrem ungarischen Gegner im Vorhinein bestimmen, auf welchem Felde er Schachmatt gesagt werden würde. Görgei's Heer lief durch ein Monat Spießruthen, und vertrat die Pike des Kosaken und das Bajonett der russischen Infanterie die Rolle der Letzteren. Also zusammengepreßt vermochte der ungarische Heerführer nicht länger seine Meisterschaft im sogenannten Partisankriege erfolgreich zu entfalten, und obgleich es zu keiner mit einem Schlag entscheidenden Bataille rangée kam, schmolz sein Heer in einzelnen Gefechten. Der letzte Rückzug Görgei's hatte viel Aehnlichkeit mit der großen französischen Retirade aus Rußland. Das Ende war noch unrühmlicher. Sir Arthur theilte das Loos des preußischen Generals Fouquet, welchen der geniale Laudon zwang, bei Landshut auf freiem Felde die Waffen zu strecken.

Uebrigens gab ihm das Schicksal die Revange, daß er die Demüthigung Kossuth's erlebte, ihn indirekte zur Abdikation zwang und als sein Nachfolger Diktator von Ungarn wurde. Die Sache machte sich bereits am 10. August und wurden Tags darauf nachstehende zwei Proklamationen durch Maueranschlag in Arad veröffentlicht, als:

„An die Nation! Nach den unglücklichen Kämpfen, mit welchen der Himmel in den letzten Tagen die Nation heimgesucht hat, ist keine Hoffnung mehr vorhanden, daß wir gegen die beiden vereinigten Großmächte Oesterreich und Rußland den Kampf der Selbstvertheidigung mit Aussicht auf Erfolg noch weiter fortsetzen könnten. Da unter solchen Verhältnissen die Rettung des Lebens der Nation und die Garantie ihrer Zukunft nur von dem an der Spitze der Armeen stehenden Feldherrn zu erwarten ist, und nach der reinen Ueberzeugung meiner Seele, daß weiteres Fortbestehen der jetzigen Regierung der Nation nicht nur unnütz, sondern auch schädlich wäre, gebe ich hiermit der Nation bekannt: daß ich, ge-

trieben von jenem reinen patriotischen Gefühle, mit welchem ich alle meine Schritte und mein ganzes Leben meinem Vaterlande geweiht habe, hiermit in meinem und im Namen des Ministeriums von der Regierung abtrete und bis dahin, als die Nation ihrer Befugniß gemäß verfügen wird, mit der höchsten Zivil- und Militär-Regierungsgewalt den Generalen Arthur Görgei bekleide. Ich erwarte von ihm, und mache ihn daher vor Gott, der Nation, der Geschichte dafür verantwortlich, daß er diese Macht nach seiner besten Fähigkeit zur Rettung des nationalstaatlichen Lebens unseres armen Vaterlandes, zu dessen Wohle und zur Sicherung von dessen Zukunft verwenden werde. Möge er sein Vaterland so ohne Selbstsucht lieben, wie ich es geliebt habe, und möge er in der Sicherung der Glückseligkeit der Nation glücklicher als ich sein. Mit der That kann ich meinem Vaterlande nicht mehr dienen; wenn mein Tod ihm irgend nützlich werden kann, werde ich mit Freuden mein Leben als Opfer bringen. Der Gott der Gerechtigkeit und Gnade sei mit der Nation!"

Festung Arad, am 11. August 1849. Ludwig Kossuth, Gouverneur. Sebastian Bukovich, Justizminister. Ladislaus Csányi, Minister der Kommunikation und öffentlichen Arbeiten. Michael Horváth, Kultusminister.

Die zweite Proklamation lautete: „Bürger! Die bisherige provisorische Regierung Ungarns ist nicht mehr. Der Gouverneur und die Minister haben heute ihre Aemter und die Regierung freiwillig niedergelegt. Durch diesen Umstand genöthigt, habe ich neben dem militärischen Oberkommando heute auch die Zivilgewalt provisorisch übernommen. Bürger! Alles was in unserer schwierigen Lage für das Vaterland geschehen kann, werde ich thun, mit den Waffen oder auf friedlichem Wege, so wie es die Nothwendigkeit gebieten wird, jedenfalls so, daß die schon hoch gespannten Opfer erleichtert, den Verfolgungen, Grausamkeiten und dem Morde ein Ende gemacht werde. Bürger! Die Ereignisse sind außerordentlich und des Schicksals Schläge haben uns hart ge-

troffen; in einer solchen Lage ist eine Vorausberechnung unmöglich, mein einziger Rath und mein Wunsch ist, daß ihr, euch friedlich in eure Wohnungen zurückziehend, euch in einen Widerstand oder Kampf auch in jenem Falle nicht einlasset, wenn der Feind eure Städte besetzen sollte; denn nach der größten Wahrscheinlichkeit könnt ihr nur dann Sicherheit der Person und des Eigenthumes erreichen, wenn ihr an eurem häuslichen Herde bei eurer bürgerlichen Beschäftigung ruhig verbleibt. Bürger! Was Gottes unerforschlicher Rathschluß über uns verhängt, werden wir mit männlicher Entschlossenheit erdulden und in jener beglückenden Hoffnung des Selbstbewußtseins, daß die gerechte Sache nicht ewig verloren sein kann. Bürger, Gott mit uns!" Arthur Görgei.

Man kann sich leicht vorstellen, welche Bestürzung in Arad nach Veröffentlichung dieser beiden Proklamationen herrschte. Schon am 10. hatte sich der magyarenfreundlichen Stadt, welche dem Donnerruf des Generals Berger „urbem Arad esse delendam" so viele Monden widerstanden, eine Stimmung bemächtigt, welche über ihre vollständige Entmuthigung keinen Zweifel ließ. Wenig Waarenbuden blieben offen, selbst Fleischhauer versperrten ihre Schlachtbänke, um nicht ungarische Noten annehmen zu müssen, nach denen sie doch Tags vorher mit beiden Händen gegriffen. Da nun endlich die Diktatur Görgei's bekannt wurde und Kossuth am Abend die Stadt geräuschlos verließ, erreichte die Beklommenheit den Höhepunkt. Der Marsch der Görgei'schen Truppen über die Maros dem Schlick'schen Korps entgegen und die angeknüpften Unterhandlungen steigerten zwar den Muth der Exaltados bis zu der heroischen Selbsttäuschung, „der prächtige Held werde sich bis auf den letzten Mann schlagen." Als aber Görgei in seine frühere Stellung zurückkehrte und die Kapitulation mehr als wahrscheinlich wurde, da sah Jeder, daß die Republik zum Anfang vom Ende gekommen sei; denn hat einmal der Kopf das Licht der Welt erblickt, dann folgen auch die andern Glieder bald nach, und daß Görgei der Kopf der ungarischen

Armee sei, das wußte jedes Kind. Von nun an konnte die Revolution nur mehr nach Tagen zählen, eine Woche und ihre Ereignisse gehörten der Geschichte an.

Daß Kossuth gleichfalls alle Hoffnung verloren hatte, bewies sein aufgefangener, aus Tergova, einem auf dem Wege von Karansebes nach Orsova gelegenem Orte, unter'm 14. August in französischer Sprache an Bem gerichteter Brief: „An meiner persönlichen Sicherheit ist mir nichts gelegen. Ich bin des Lebens müde, denn ich sehe, wie der schöne Bau meines Vaterlandes und mit ihm das Heiligthum der europäischen Freiheit, nicht durch unsere Feinde, sondern durch unsere Brüder selbst zusammenstürzte. Es ist daher nicht die feige Liebe zum Leben, die mich bestimmt hat, mich zu entfernen, sondern die Ueberzeugung, daß meine Gegenwart schädlich für mein Vaterland geworden ist. Der General Guyon schreibt uns, daß die bei Temesvár vereinigte Armee in völliger Auflösung begriffen ist. Sie, Herr General, sind kampfunfähig, Görgei an der Spitze der einzigen Armee, die nach diesem Bericht noch bestand, hat erklärt, daß er nicht mehr gehorchen sondern regieren wolle. Ich habe ihn beschworen, Patriot, seinem Vaterlande treu zu sein, und ihm Platz gemacht. Gegenwärtig bin ich ein einfacher Bürger und nichts weiter. Ich bin nach Lugos gegangen, um zu sehen, wie es dort aussieht, und auf welche Streitkräfte man noch zählen könne. Das Korps des General Vecsey fand ich wohlgeordnet und von gutem Geist beseelt; alle übrigen in völliger Auflösung. Dessewffy, Kmety haben mir erklärt, daß sich diese Armee nicht mehr schlagen, sondern bei dem ersten Kanonenschuß auseinander laufen wird. Ich fand einen gänzlichen Mangel an Lebensmitteln und uns auf Requisitionen beschränkt — ein jämmerliches Mittel, welches das ganze Volk zu unserm Feinde macht — die Bank nach Arad transportirt, also in Görgei's Gewalt. Ich gewann daher die Ueberzeugung, daß wenn Görgei sich ergibt, die Armee bei Lugos sich nicht 24 Stunden lang halten wird, da es ihr an Subsistenzmitteln fehlt. Eine

Armee kann sich wohl mit Zwangsrequisitionen und Kontributionen im Feindesland erhalten — aber im eigenen Lande! Ich meines Theiles werde nie die Hand zu gewaltsamen und feindseligen Maßregeln gegen mein Volk bieten. Ich möchte es gern mit Aufopferung meines Lebens retten, aber unterdrücken: nie. Sie sehen also, Herr General, es ist eine Gewissenssache. Ich kann nicht gestern abtreten und heute wieder die Zügel der Regierung ergreifen. Wenn die Nation und die Armee anders entscheiden, dann würde sich bie Sache anders gestalten; aber die Armee Görgei's, die tapferste unter allen, müßte dazu beistimmen. Sonst bin ich ein einfacher Bürger, und als solcher werde ich nie den Beistand meiner, auch nur passiven Gegenwart zu Maßregeln des Terrorismus, der Verheerung, Plünderung, Requisition, Unterdrückung meines Volkes leihen. Wenn mich auch Görgei's Armee auffordert, die Regierung wieder zu übernehmen — wenn es Ihnen gelingen wird, einige Operationen auszuführen, um die Verproviantirung Ihrer Armee ohne Schreckens- und Unterdrückungsmaßregeln gegen das Volk sicher zu stellen — wenn die Bank in die Möglichkeit gesetzt wird zu arbeiten, und wenn sie zu meiner Disposition steht — unter diesen drei Bedingungen würde ich auf den Ruf der Nation die Regierung wieder übernehmen — wo nicht, nein: denn für mich ist der Krieg nicht der Zweck, sondern nur das Mittel, um das Vaterland zu retten. Wenn ich keine Wahrscheinlichkeit habe, mich dem Ziele nähern zu können, so will ich auch meine Hand nicht dazu bieten, den Krieg einzig des Krieges wegen fortzuführen. Ich rathe Ihnen daher als guter Bürger und ehrlicher Mann, ein Komité von Volksrepräsentanten niederzusetzen, denn nur die souveräne Gewalt des Volkes kann über die Regierung entscheiden. Schicken Sie Kouriere nach Komorn und Peterwardein, damit sie sich halten; verschaffen Sie sich Gewißheit der Mitwirkung des Kommandanten der Festung Arad. Dies ist vor Allem nothwendig, nicht meine Gegenwart; denn da Sie jetzt zu Maßregeln der Gewalt gegen

das Volk genöthigt sind, um Ihre Armee zu erhalten, so würde ich durchaus nicht den Beistand meiner Gegenwart für solche Maßregeln leihen. Genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung. Ludwig Kossuth.

Nachschrift (deutsch). Die Herren Zamoiski und Bißoranovski sagen mir, es wäre Ehrenpflicht für uns Ungarn, die Verwendung der polnischen und italienischen Legion so zu disponiren, daß sie dem Lande wichtige Dienste thun, aber im schlimmsten Fall die Möglichkeit habe, nicht nach Sibirien transportirt zu werden. Ich fühle diese Pflicht, und auf meine Bitte disponirte selbe der General Guyon, die Kommunikation mit der Türkei über Orsova zu decken; aber hier erfahre ich, daß der Herr GL. die Garnison von Orsova — nur zwei Kompagnieen, die binnen drei Tagen von den Serben vernichtet sein werden — nach Siebenbürgen beorderten. Sie ist heute in Kornya, machte gegen sechs Meilen und bekam nichts zu essen. So werden auch diese zwei Bataillons zu Grunde gehen, und Orsova binnen wenigen Tagen in des Feindes Händen sein." — — Ein merkwürdiges Schreiben, das den Schleier zur Hälfte lüftet, der über die Vorgänge zu Arad und Világos hängt, weßhalb wir es auch mitgetheilt haben.

Görgei's Schicksal ward auch bald besiegelt. Er war mit seinem Korps, durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen der großen k. russischen Armee über Debreczin — wo seine Arrièregarde in die Flucht geschlagen wurde — entwischend über Großwardein bei Arad angekommen, um sich mit der magyarischen Südarmee zu vereinigen. Schon glaubte er sich der Gefahr entronnen und die Vereinigung forcirt; allein die österreichische Armee hatte bereits Temesvár entsetzt und Arad am linken Marosufer bedroht. Görgei kam zu spät, denn am 10. August Vormittags traf FML. Graf Schlick mit einem Theil seines Armeekorps unweit Arad auf die 8 bis 10,000 Mann starke Vorhut Görgei's, die eben debouchiren wollte, und warf sie mit großem Verlust nach Arad zurück. Görgei schlug hierauf den Weg über Radna an der Maros

ein, wo er eine Brücke schlagen ließ, um über Lippa nach Lugos zu entkommen. Haynau hatte jedoch, dies Manöver voraussehend, bereits eine Kolonne nach Lippa dirigirt, welche die eben anlangende Avantgarde des Feindes sogleich über den Fluß zurückwarf, worauf derselbe die Brücke abbrannte. Diese Manövers entschieden, denn nun blieb Görgei kein Ausweg mehr übrig: von Großwardein her das ihm auf dem Fuße folgende Korps des kaiserl. russischen GdK. Grafen Rüdiger, von Siebenbürgen her die Vorhut der verbündeten Armee bei Déva, wo, wie wir später sehen werden, das Schloß in die Luft flog und 14,000 Insurgenten vernichtet wurden, endlich am linken Marosufer die k. k. Donauarmee. So von allen Seiten umzingelt, entschloß sich Görgei zu der berühmten Kapitulation bei Világos.

Diese erfolgte am 13. August. Um Mittag näherte sich Görgei, umgeben von seinem Stabe, an der Spitze seiner Kolonne den russischen Truppen, die in voller Schlachtordnung standen. Er versicherte den General Rüdiger nochmals, daß er sich unbedingt ergebe; nur bat er denselben, er möge für ihn bei dem Fürsten Paskiewitsch um gnädigen Schutz nachsuchen. Dann ließ Görgei seine Armee in Reih und Glied aufstellen und um 4 Uhr Nachmittags streckten die Magyaren in folgender Art die Waffen: In zwei Gliedern standen sie auf den Feldern bei Szöllös in dichten Kolonnen; die Infanterie in erster Linie, die Artillerie in zweiter Linie, die Kavallerie auf beiden Flügeln. Die Infanterie präsentirte das Gewehr, und legte darauf die Musketen nebst Patrontaschen nieder; die Kavallerie saß ab und hing die Säbel an die Sättel. Das Jeleckische Infanterieregiment übernahm die Waffen, die Artillerie nebst der Aerarialbagage wurde von einem andern russischen Regiment fortgeschafft, worauf das gesammte Armeekorps von drei Regimentern leichter Kavallerie und 200 Kosaken nach Großwardein eskortirt wurde. Es bestand aus 20,000 Mann Infanterie, etwa 2000 Kavalleristen und 140 Kanonen unter 11 Generälen, darunter die bekannten Namen Ernst

Kiss, Pöltenberg, Schweidel, Nagy Sándor, Aulich, Leiningen, Lenkey, Knesich, Vetter u. s. w. Es befanden sich auch viele Ablegaten bei diesem Korps wie in Arad, darunter Paul Nyári. Görgei rief im letzten Moment: „Was könnte man nicht Alles mit solchen Truppen unternehmen und durchführen!" Trop tard! Auch versicherte er nochmals seine Bereitwilligkeit, alle noch übrigen Heeresabtheilungen zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, weßhalb auch Kouriere an alle Festungs- und Korpskommandanten abgesendet wurden.

Kaum hatte das Haupt-Armeekorps die Waffen gestreckt, so erschienen vor dem General Rüdiger zwei Parlamentäre aus der Festung Arad, welche von dem Kommandanten General Damjanich und sämmtlichen Offizieren die Vollmacht hatten, die Festung den Russen zu übergeben. Man fand in Arad, das später von FML. Graf Schlick besetzt und wohin hierauf das österreichische Hauptquartier verlegt wurde, außer den Banknotenpressen, vielen andern werthvollen Fahrnissen der Rebellenhäuptlinge Kossuth und Kiss und den Bestandtheilen der Lokomotive der Zentral-Eisenbahn, auch unermeßliche Vorräthe von Monturs- und Rüstungssorten aller Art, im Werthe von mehren Millionen Gulden.

Denkwürdig ist das Schreiben, das Görgei an Klapka in Komorn richtete. Es lautete: „Die Würfel sind gefallen. Unsere Hoffnungen sind vernichtet. Das Haus Habsburg-Lothringen hat durch seine und Rußlands vereinigte Macht unsere Kraft gebrochen; alle unsere unermeßlichen Anstrengungen und zahllosen Opfer für die Selbstständigkeit unserer großen Nation waren fruchtlos und würden — länger dargebracht — Wahnsinn sein. General! Sie werden die Art meines Handelns bei Világos räthselhaft, ja unglaublich finden. Ich werde Ihnen und der Welt dies Räthsel lösen. Ich bin Ungar, liebe mein Vaterland über Alles, folge daher der Stimme meines Herzens und dem innern Drange, meinem armen, in seinem innersten Marke zerrütteten Vaterlande den heißersehnten Frieden wieder zu geben, und es da-

durch vor gänzlichem Untergange zu retten. General! Dies die Ursache meines Schrittes zu Világos. Die Nachwelt wird über selben das Urtheil fällen. General! Kraft der mir von der Nation durch das abgetretene Parlament übertragenen Würde eines Diktators dieses meines unglücklichen theuren Vaterlandes fordere ich Sie auf, meinem Beispiele zu folgen, und durch unverzügliche Uebergabe der Festung Komorn einen Krieg zu beenden, durch dessen längere Dauer der Glanz der Größe und des Ruhmes der ungarischen Nation für immer erlöschen würde. General! Ich kenne Ihre Gesinnungen und Ihre Liebe zum Vaterlande, bin daher überzeugt, daß Sie meiner Aufforderung Genüge leisten werden, indem Sie mich gewiß verstanden haben. General! Gott sei mit Ihnen und leite Ihre ferneren Schritte." Großwardein, am 14. August 1849. Arthur Görgei.

Was nun folgte, war nur eine Reprise der allgemeinen lähmenden Bestürzung, welche weiland nach der Schlacht bei Jena die preußischen Generäle überkam. Am 19. August streckte der Rest des sogenannten 9. magyarischen Armeekorps unter Lázár, aus 5000 Mann Infanterie und Kavallerie, dann 19 bespannten Geschützen bestehend, bei Karansebes vor den k. k. Truppen die Waffen. An demselben Tage fielen in einem Gebirgsthale, nördlich von Tóth-Várad, 72 Geschütze des Vecsey'schen Korps, welche nicht weiter gebracht werden konnten, den Oesterreichern in die Hände, bei welcher Gelegenheit auch 100 Bagagewägen erbeutet wurden. Nachdem der größte Theil seines Korps sich aufgelöst hatte, entfloh Vecsey und der Rest seiner Truppen, 7000 Mann mit 1000 Pferden und 2 Geschützen ergab sich zu Boros-Jenö an die dort stehende Abtheilung der kaiserl. russischen Armee. Am 18. d. M. wurde bereits Déva von der Avantgarde des 3. Armeekorps besetzt, und da General Lüders mit dem Gros seines Korps bei Piski stand, so blieb auch den unter Bem und Guyon stehenden Insurgenten kein Ausweg, als sich den Russen auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Neue 8000 Mann mit 50

Geschützen streckten hier die Waffen. Noch weitere 24 Geschütze wurden in Déva vom 3. Armeekorps vorgefunden, so wie auch 5000 Insurgenten unter Herteleny und Nedetzky mit einer Eskadron Palatinalhusaren und mehren 100 Bagage- dann vielen Rüstwägen mit Munition demselben in die Hände geriethen. Auch in Dobra wurden noch 2 Geschütze erbeutet. Es wurden demnach in den letzten Tagen zu Facset, Déva, Dobra und Karansebes, das Korps Görgei's nicht mitgerechnet, über 25,000 Mann gefangen genommen und 176 Geschütze erobert. General Dessewffy stellte sich selbst, Kmety entkam in Zivilkleidern. Ungarn, Siebenbürgen und das Banat waren gereinigt. Es gab keine ungarische Armee mehr, was sich nicht ergeben hatte oder gefangen war, warf die Waffen weg und zerstreute sich, um nach der Heimath zu fliehen. Wenige sahen die Stätte ihrer Kindheit wieder. Die mit Füßen getretene wallachische Bevölkerung jener Gegenden erhob sich wie ein Mann, das Läuten der Sturmglocke, Feuerzeichen auf den Höhen riefen alle Gemeinden in die Waffen und ganze Haufen wie einzelne Nachzügler, die letzten Trümmer des bewaffneten Magyarenthumes, verbluteten unter den starken Fäusten der Kinder der romanischen Raçe. Seine Excellenz der k. k. General en Chef hatte daher vollkommen Recht, als er sein neuntes zu Temesvár am 18. August erlassenes Bulletin mit den Worten schloß: „Das blutige ungarische Drama ist zu Ende, und es mag als eine glückliche Vorbedeutung gelten, daß eben heute am Geburtsfeste unseres allergnädigsten Monarchen, die Gewißheit hiervon und die Verheißung des Friedens verkündet werden kann."

Guyon deckte mit der italienischen und polnischen Legion, welcher letzteren vor der Aussicht nach Sibirien graute, die Flucht des gestürzten Landesgouverneur und seiner letzten Anhänger. Nach Briefen aus Kalafat kamen am 21. August Mészáros, Guyon, Dembinski und die beiden Perczel am Landungsplatze der Dampfschiffe an und schifften nach Widdin hinüber. Am 22.

folgte Kossuth, Bem ward am nächsten Tage erwartet. Kossuth und Genossen wurden von dem Pascha bis auf höheren Befehl aus Bukarest oder Ferman aus Stambul, in Gewahrsam genommen, obgleich Kossuth die bekannte Gastlichkeit der Morgenländer ansprach und an Karl den Zwölften in Bender erinnerte. Haynau erließ noch aus Temesvár zwei Armeebefehle; in einem wurde die Bravour und Ausdauer der tapfern österreichischen Krieger gebührend anerkannt, in dem andern ward nunmehr vollkommene Amnestie für die gesammte Mannschaft vom Feldwebel oder Wachtmeister abwärts, ertheilt, welche im Momente des Umsturzes aus den Reihen der k. k. Truppen zu den Rebellen übergegangen. Alle wurden natürlich ohne Rücksicht auf ihre früher bekleidete Charge als Gemeine in die österreichischen Regimenter eingereiht. Dasselbe geschah mit den diensttauglichen Honvéds ohne Unterschied des Porte d'épée. Kadeten, Ex propriis oder Unteroffiziere, welche mittlerweile Oberoffiziere geworden, waren in dem Generalpardon mitbegriffen. Ueber die Führer des Rebellenheeres und sonstige Chefs, besonders bezeichnete Individuen der Revolutionspartei behielt sich der General en Chef die weitere Verfügung vor. Die Amnestie wirkte. Die Festung Peterwardein mit einer Besatzung von 8000 Mann kapitulirte am 5. September und wurde am 7. von den Kaiserlichen besetzt. Die Uebergabe von Munkács an die Russen erfolgte bereits am 27. August. Komorn allein trotzte bis zum 27. September. An diesem Tage wurden die Kapitulationsbedingnisse unterschrieben, und die Festung am 2. Oktober übergeben. Aus allen drei Festungen waren Offiziere ausgesendet worden, um sich mit eigenen Augen von dem Ende der magyarischen Armee und Republik zu überzeugen.

Seine Excellenz der FZM. und Armee-Oberkommandant Baron Haynau kehrte hierauf nach Pesth zurück und langte daselbst mit einem Separattrain auf der Szolnoker Eisenbahn am 30. August gegen 10 Uhr Nachts an. Die hohe Generalität wie das Offizierkorps der Garnison von Budapesth erwartete ihn in

seinem Absteigequartier im Károlyi'schen Palais und begrüßte den glorreichen Sieger und Pazifikator Ungarns mit lautem Jubel. Tags darauf sollte die Stadt beleuchtet werden, was sich der Held des Abends verbat, jedoch mit herzlichem Danke als so gut wie geschehen betrachtete. Abends spielte die deutsche Schauspielergesellschaft im Nationaltheater und zwar zu Ehren des Gefeierten bei Beleuchtung des äußeren Schauplatzes. Man gab Hermann und Dorothea. Als Haynau in seiner Loge erschien, erhob sich Alles von den Sitzen, lautes Vivat und Éljen erschallte, die Damen schwenkten ihre Tücher, die Kavaliere ihre Hüte. Nun flog der Vorhang auf und es zeigte sich das wohlgetroffene Bildniß Seiner Majestät des Kaisers in Oel, und darunter ein lithographirtes kleines Porträt Haynau's in der Mitte des Theaters, auf einer Art Altar ruhend. Das Theaterpersonale reihte sich rechts und links und begann die österreichische Volkshymne, in welche das Publikum, sich abermals erhebend, einstimmte. Hierauf wurde der neue Text dieser Hymne von Schröder und ein Gelegenheitsgedicht zur Feier der Ankunft Haynau's ausgetheilt. Letzteres lautete:

Ein dreifach Fest will sich begeben, —
Es gilt bekränzen jenen Mann,
Der sich den grünsten Lorbeer eben
Am Wall von Temesvár gewann. —

Den Helden, dessen scharfer Degen,
Wie Graf Radetzky's alter Stahl,
Zu hausen pflegt im Kugelregen
Vernichtend wie der Wetterstrahl.

Ein zweiter Kranz sei ihm beschieden,
Den Freude schön aus Rosen wand;
Hat doch erkämpft den gold'nen Frieden
Für Ungarn seine starke Hand.

Auch legt zu seinen Füßen nieder
Ein Palmenreis die deutsche Kunst,
Denn eine Heimath fand sie wieder
Durch seine Huld, durch seine Gunst.

Und wenn mit edlem Wohlgefallen
Er lächelnd annahm Reis und Kranz,
Dann laßt die schöne Hymne schallen,
Das „Gott erhalte Kaiser Franz!"

Und wenn die Töne voll erklingen,
Soll donnernd wie der Wetterstreich,
Der Jubelruf zum Himmel dringen:
„Hoch Haynau und hoch Oesterreich!"

Nach dem Schlusse der Volkshymne erschienen zwei Kinder als Genien gekleidet, die über dem Bildniß des tapfern Heerführers, vor welchem Blumen niederregneten, zu beiden Seiten Lorbeerkränze hielten. Am nächsten Tage war ungarische Oper bei abermaliger Beleuchtung des äußeren Schauplatzes, und ward die Volkshymne in magyarischer Sprache gesungen. Einige Tage darauf begab sich der General en Chef nach der Kaiserstadt.

Somit schließt diese kurzgefaßte Schilderung der magyarischen Revolution, die in Verbindung mit des Italieners eingefleischtem Deutschenhaß wie mit der Wiener selbstmörderischem Gelüste nach einer übelverstandenen Freiheit die Gesammtmonarchie in ihren Grundvesten erschütterte und zugleich zeigte, wie groß und stark Oesterreich früher, wie hart am Rande des Unterganges gewesen sei. Die Apostel und Anhänger dieser Revolution gaben sie für Fortschritte des riesig erwachten magyarischen Selbstbewußtseins Ungarns und seiner sozialen Zustände aus, und als später die polnische Propaganda in Reihe und Glied trat, sprach man von

der Richtung des Zeitalters, von der europäischen Freiheit. Die starren Republikaner Roms und Griechenlands wurden aus den Gräbern gescharrt und mit den verführerischen Lockungen der Neuzeit die begeisternden Erinnerungen des Alterthumes verknüpft. So gewann man nicht blos die gemeinen Seelen, sondern auch die glühenden jugendlichen Herzen für ein Luftgebilde, das, wie Hormayr ahnungsvoll sagte, sich in einen Saaten und Blumen vertilgenden Blutregen auflöste, seine Anhänger über ein Jahr in einem irrseligen Zirkel herumführte, bis die Staatsverbesserer endlich ermüdet, kopfscheu, beschämt, in Allem herunter gekommen, an derselben, nur unterminirten und daher tiefer gesunkenen Stelle wieder anlangten, von wannen der beklagenswerthe Kreislauf begonnen. König Ferdinand's sprichwörtlich gewordene Güte, der Wiener revolutionäre Eitelkeit, des ersten österreichischen Ministeriums Schwäche und Jagd nach Popularität, die Staatsschuld, die Verblendung der Deutschen in Ungarn, des Sardenkönigs Treubruch in Italien, die allmählige Verführung der in Ungarn garnisonirenden Truppen, der Abfall einiger Generäle und Stabsoffiziere, einige kühne Verbrechen, schlaue und rasche Benützung momentaner Fehler der Gouvernements, das zu lange Zaudern Windischgrätz's nach der Einnahme von Budapesth, das Einrücken der Polen, des Magyaren angeborne Kriegs- und Oppositionslust, endlich das verwegene Va-banque-Spiel Kossuth's — an Ehrgeiz ein Katilina, an Schwungsucht ein Guise, ein Demosthenes an Beredsamkeit, wohlgemerkt für magyarische Ohren und nur im letzten Momente, an Kleinmuth ein Vitellius — dies Alles zusammen genommen erklärt den Ursprung, Gang, Sieg und Ende dieser merkwürdigen Weltbegebenheit. Gottlob, daß wir Letzteres erlebten! Die Schlußbetrachtung ergibt sich nun von selbst:

Anderthalb Jahre sind abgelaufen, seit der geschichtlich denkwürdige Schuß vor dem Hôtel Guizot in Paris fiel und eine Lavine von Revolutionen, Emeuten, Schilderhebungen und Gräuel-

scenen durch halb Europa rollen machte. Die Kugel, die aus jener Muskete pfiff, hat manches Volk verwundet, aber ihr eigentliches, wenn gleich unabsichtliches Ziel war Oesterreich; diese Monarchie traf sie mitten in's Herz, und die Bewohner der Kaiserstadt waren albern genug, mit der blutigen Rose an der Brust zu prahlen und zu kokettiren. Das Kaiserthum, das durch Jahrhunderte bestand, lag in letzten Zügen und nur ein rasch angelegter Verband von militärischer Treue rettete den hilflosen Patienten vor gänzlichem Verblute. Viel und am schlimmsten hat Wien gesündigt. Früher entfremdete es sich die Provinzen durch seinen Stolz, indem es nach dem Beispiel der Livree, welche von dem Habe ihrer Kavaliere als von eigenem Besitzthum zu sprechen pflegt, sämmtliche Landesgebiete der großen Monarchie als zinspflichtige eroberte Gaue betrachtete und für Fußschemel seiner eigenen Größe erklärte. Nach den Märztagen wollte es durch scheinbar ritterliche Uneigennützigkeit, die aber in Hemdärmeln umherging, die alte Scharte auswetzen und vergriff sich dabei in gänzlicher politischer Unmündigkeit an seinem eigenen Vermögen. Es glich einem außer Acht gelassenen Kinde, das die Goldstücke seines Vaters hinaus wirft, und zu diesem thörichten Einfall gerade den Moment wählt, wo der Todfeind seines Stammes am Palais seiner Eltern vorübergeht. Es hat zudem, seit die Sonne um die Erde streicht, nie eine gemeinere, spießbürgerlichere Revolution — man nehme die Beiworte „spießbürgerlich und gemein" im geistigen Sinne — gegeben als die Wiener Schilderhebung nach den Märztagen. In der langen Periode eines halben Jahres tauchte auch nicht eine hervorragende Persönlichkeit, kein ausgezeichnetes politisches Talent auf, selbst die republikanische Ehrenhaftigkeit war fast in keinem Bezirke des großen städtischen Weichbildes vertreten. Die Mirabeau's dieser Periode hatten mit diesem liederlichen Genie eben nichts gemein als seine Schulden, die Robespierre's vergossen Gerstensaft statt Blut, und die Camille Desmoulins hatten den Kurs der Beredsamkeit auf der obstreichen

Hochschule am Gestade der Donau und Wien absolvirt. Leute, die ein ehrlicher Mann vor den Märztagen aus Furcht vor einem unmoralischen Kontagium kaum mit einer klafterlangen Stange berührt hätte, führten das große Wort, präsidirten in den Klubbs und figurirten als General des Amazonenkorps, das aus den zahllosen Nichtvestatempeln der Kaiserstadt rekrutirt wurde. Ausgepfiffene Dichterlinge, Journalisten, welche das Wort Honorar früher, wenn sie es verlangten, auf Injurie klagte, und Milchbärte, die kaum der Schule entlaufen, vertraten die Mündlichkeit und Oeffentlichkeit, die Repräsentanten der Volksmeinung. So wurde die Preßfreiheit zur Preßfrechheit, und republikanische Bewegung zur vollendeten Anarchie. Ungarn fehlte nicht minder, aber adeliger. Selbstüberschätzung und Schwabenhaß sind die zwei allezeit sicher wirkenden Sporen, die den Magyaren schon zu so mancher Steeple-chase trieben, bei der er ohne Gottes sichtliche Beihilfe zweifelsohne Hals und Beine gebrochen hätte. Beides wurde in Bewegung gesetzt und als Kirchthurm und Ziel des gefahrvollen Rennens das magische Wort „Selbstständigkeit“ aufgeschrieben. Die Tage des großen Ludwig wie des eisernen Mathias Corvinus, hieß es, kehren wieder, und da auch das ungarische Volk zwar einige parlamentarische aber keine tiefe politische Bildung besaß, war es leicht, den Abfall der ungarischen Niederlande zu erzwingen. Zudem standen unter den Häuptern der Revolte Männer, denen man Talent, ja mitunter selbst Unbescholtenheit nicht absprechen konnte. Sieger in zwanzig parlamentarischen Schlachten versprachen mit glänzender Beredsamkeit gleiche Lorbeern im wirklichen Kriege. Ferner zog man den demokratischen Auswurf aller Nationen an sich und wußte damit die unteren Klassen zu bearbeiten; endlich verschrieb man sich die polnischen Generäle, die in Strategie reisen und, wie die deutschen Hofschauspieler, in Ferien einen Cyklus gewisser Forcerollen auf verschiedenen Bühnen abspielen, zu jedem Blutvergießen en gros auf Gastrollen herbeieilen, um wie jene Mimen Fiasko zu machen,

wenn sie in den Geist einer fremden Rolle eindringen und einen neuen Menschen darstellen sollen. Ueber die Alpen und Lagunen herüber reichte der Wälsche seine mit dem Dolch bewaffnete Hand und ein aufgeblasener meineidiger König sandte seine gedrillten Bataillone in die Fluren der Lombardie, bis die gerühmte Spada d'Italia unter der eisernen Faust Marschall Radetzky's wie Glas in tausend Splitter zersprang.

Die Zeit der Enttäuschung ist gekommen und manche dichte Larve gefallen. Trage nun Jeder energisch nach, was er bisher versäumte! Zeige man wenigstens guten Willen, wenn man noch zu schwach zur That ist. Die übrigen Provinzen benahmen sich im Durchschnitt musterhaft. Böhmen gab sein kurzes Hussitenspiel hastig auf, als es sich um den Fortbestand des Kaiserthumes handelte, durch Tirol ging Andreas Hofer's muthiger Geist und wies auf seine Sterbestätte in Mantua, der galizische Bauer hatte für die Einflüsterungen der Propaganda ein taubes Ohr, Siebenbürgens Wallachen und Sachsen donnerten ein Veto gegen die magyarische Union, und was die ruhmvolle österreichische Vendée, die sich vom Meeresstrande bei Fiume bis tief in das Banat zieht, geleistet und geopfert, hat die Weltgeschichte längst in ihren ewigen Blättern verzeichnet. Der Preis war der gewaltigen Kosten werth. Mochte auch mancher Tropfen edles gesundes Blut aus der großen Wunde geflossen sein, so gingen doch auch viele kranke, verdorbene Säfte ab, und der genesene Staat ersteht kräftiger denn je. Die Monarchie hört auf ein Völkerkonglomerat zu sein — die Mosaik wird ein einziges Stück Marmor. Früher fand eine Mengung statt, welche Magyar und Italiener durch das Sieb des Nationalitätenkampfes sondern wollte; jetzt entstand durch das Amalgam der Gleichberechtigung eine Mischung, die kaum auf dem Scheidungsweg europäischer Diplomatie chemisch zu zerlegen wäre. Ein einiges, starkes, festgefügtes Oesterreich erschien als Resultat des kostspieligen Krankenprozesses, und, wie gesagt, dieser Preis ist der hohen und blutigen Opfer werth, um

die er erkauft, erkämpft und errungen wurde. Der schöne Bau naht bereits seinem Ende, und so möge jeder Bewohner der Monarchie das Schärflein beisteuern, das noch zu entrichten kommt! Doppelter Fluch falle aber auf jedes Haupt, dessen Träger aus persönlichem Ehrgeiz oder aus noch schmählicherem Golddurst dem Baumeister Hindernisse in den Weg wälzt, um seine bereits ausgepochte Rolle noch eine Spanne Zeit fortzuspielen, oder eine Doublone mehr in seinen Säckel zu pferchen!

Vierzehntes Kapitel.

Kapitulation von Munkács und Peterwardein. — Komorner Zustände. — Vierzehntägiger Waffenstillstand. — Weitere Umtriebe der Besatzung. — Rüstungen. — Kapitulations-Bedingnisse. — Uebergabe von Komorn. — Kleiner Krieg. — Transporte. — Kundmachung. — Armeebefehl. — Der Ban in Agram. — Allerhöchstes Reskript. — Kriegsrechtliche Urtheile. — Der 6. Oktober in Arad. — Graf Louis Batthyány's Ende.

Mit der Rückkehr des Gros der k. k. Truppen aus Südungarn und dem allmäligen Abmarsch der Russen schloß die eigentliche ungarische Campagne, die Kriegsbühnen wurden geschlossen, und nur mehr wenige militärische Szenen bleiben uns zu schildern übrig. Noch waren drei Festungen in den Händen der Malkontenten, die Trikolore flatterte noch auf den Wällen von Munkács, Peterwardein und Komorn. Das alte Munkács, weiland Rákóczy's festester Waffenplatz und damals der Haupttumelplatz der Insurgenten ergab sich zuerst. Die Uebergabe auf Gnade und Ungnade erfolgte bereits am 27. August und zwar an die k. russischen Truppen unter dem Kommando des GL. Karlovicz. Die Besatzung bestand aus 32 Offizieren und 329 Soldaten vom 91. Honvédbataillon. In der Festung wurden 21 Kanonen, 520 Gewehre nebst einem bedeutenden Vorrath an Munition und Lebensmitteln vorgefunden. Der Oberst Fürst Wassitchikoff überbrachte dem Kaiser die Schlüssel dieses Platzes. — Das starke Bollwerk Peterwardein hielt sich nur eilf Tage länger. Nachdem nämlich die aus dieser Festung ausgesendeten Offiziere sich nach verschiedenen Richtungen hin die volle Ueberzeugung von der Unterdrückung der Insurrektion verschafft hatten und wieder rückgekehrt waren, ergab sich Peterwar-

dein am 5. September Abends sammt allen Waffen und Kriegsvorräthen an die k. k. Truppen und zwar gleichfalls auf Gnade und Ungnade. Die 8000 Mann starke Garnison streckte hierauf am 7. September die Waffen und leistete Sr. Majestät dem Kaiser den Eid der Treue. Mittags halb 12 Uhr fand dann die Besetzung durch die kaiserlichen Truppen statt. Hartnäckiger waren die Vertheidiger von Komorn gestimmt. Diese Festung, obgleich kein jungfräuliches Gibraltar, wie man fabelte und bereits zweimal erobert. — das erste Mal durch König Karl von Neapel im 14. Jahrhundert und später anno 1527 durch König Ferdinand den Ersten — war bereits im Jahre 1808 zu einem Waffenplatz ersten Ranges umgeschaffen worden. Neun Regimenter arbeiteten an den Schanzwerken, und selbst Altmeister Vauban hätte nicht mehr leisten können; denn schon im nächsten Jahre und zwar im Juni 1809 trotzte diese Veste dem französischen Heere und ihre Wälle waren wie die Bastione von Jean d'Acre, dem alten Ptolemai's zu hoch für Buonoparte's unermüdlichen Adler.

Die hohe Wichtigkeit von Komorn — besagte Festung beherrscht den Hauptstrom Oesterreichs, der das Herz der Monarchie durchschneidet, sichert einer Hauptarmee die Operationen an beiden Donauufern, dominirt die von Wien nach Ofen führende und nur schwer zu umgehende Straße und gewährt bei einem unglücklichen Feldzuge einem geschlagenen Heere Schutz und Schirm, alle weitern Fortschritte des Feindes hemmend und so das alte Sprichwort bestätiget, wer Komorn habe, besitze auch Ungarn — diese hohe Wichtigkeit war Ursache, daß man diese Festung seit dem Jahre 1809 als Palladium des Kaiserstaates, besonders Ungarn's betrachtete und daher auch bei den gegenwärtigen Verhältnissen keine Mittel scheute, dies fast unbezwingliche Zwinguri durch Gewalt oder durch Unterhandlungen wieder in kaiserliche Hände zu bringen. Die Besatzung war sehr stark, hatte noch obendrein die Vorschanzen, die noch vor der Belagerung um jeden Preis genommen werden mußten, in Besitz, und wußte, mit Munition und

Lebensmitteln reichlich versehen, daß sie eine lange Belagerung auszuhalten im Stande. Man schlug daher den friedlichen Weg der Unterhandlung ein.

Diese geschah in folgender Weise. Schon am 18. August langte bei dem Cernirungskorps die Nachricht von der Kapitulation Görgei's bei Világos ein. Es wurde daher ein Parlamentär mit der schriftlichen Aufforderung in die Festung gesendet, die Besatzung möge sich, dem Beispiele Görgei's folgend, ergeben, oder aber Kapitulations-Vorschläge einsenden, welche man der Allerhöchsten Gnade Sr. Majestät anzuempfehlen versprach. Die Erwiederung hierauf war folgende: „Auf die dienstliche Anzeige des Herrn Generalen Liebler erwiedert man, daß von dem Stande der Dinge an der untern Donau und im Banat bisher noch keine offizielle Mittheilung angelangt ist. Ohne den Vorwurf des Verrathes am Vaterland auf uns zu laden, werden der Herr General einsehen, daß man sich bis dahin in keinerlei Unterhandlungen einlassen könne. Vom Kriegsrath der Festung Komorn. In dessen Auftrage: Klapka. Festung Komorn, am 19. August 1849." — Am 20. geschah die Vorrückung am rechten Donauufer, und die weitere Parlamentirung durch einen österreichischen und einen russischen Stabsoffizier, und es wurde in Folge derselben ein vierzehntägiger Waffenstillstand abgeschlossen. Offiziere aus der Festung begaben sich nach Südungarn, um sich mit eigenen Augen von dem Untergang der Republik zu überzeugen. Auch war mittlerweile das offizielle Schreiben Görgei's an Klapka aus Großwardein — vide Anhang — eingetroffen.

Demungeachtet zog sich die Kapitulation in die Länge. Die vielen Kompromittirten, die sich in der Festung aufhielten, pochten auf die Festigkeit Komorns und die Stärke der Garnison und so stellte der unter dem Vorsitze des Festungskommandanten abgehaltene zweite Kriegsrath, an dem auch viele Civilkommissäre theilnahmen, anfangs Bedingungen, welche hart an das Lächerliche gränzten. Klapka bemühte sich lange umsonst vernünftige

Amendements zum Beschluße zu bringen, wäre aber bald für einen Landesverräther erklärt worden. Man versuchte auch noch die Waffen der Intrigue und suchte durch Entlassung der russischen Gefangenen aus der Festung wie durch die Mittheilung des Armeebefehles, darin Se. E. FZM. Baron Haynau seinen Truppen für die Besiegung der Revolution ohne sonderliche Erwähnung der Russen dankte, Mißhelligkeiten zwischen dem österreichischen Cernirungskorps unter FML. Csorich und Nobili — später Nugent — und den russischen Hilfstruppen unter General Grabbe anzufachen. Die Ränke mißglückten, ja der russische General gab dem greisen FZM. Nugent im Laufe September ein glänzendes Festmal. Es wurden daher die Verhandlungen zwar nicht gänzlich abgebrochen, aber die Rüstungen zu einer regelmäßigen Belagerung eifrigst betrieben. Seit 10. September langten täglich Verstärkungen bei dem Cernirungskorps an. Kanonen und Wurfgeschütze des schwersten Kalibers kamen von Ofen und Pesth theils auf der Donau, theils zu Lande gegen Komorn, so daß sich der österreichische General en Chef bald an der Spitze von 80,000 Mann befand, mit dem auserlesensten Kriegsmaterial, in den Händen trefflich geübter Männer, versehen. Dieses Heer sollte mit einer Ablösung von 6 zu 6 Stunden Tag und Nacht an dem Riesenwerk verwendet werden, welches verrichtet werden mußte, um Oesterreichs stärkste Festung nach den Regeln der Kunst zu belagern. Es war in Wahrheit ein Riesenwerk, denn abgesehen von den Erdarbeiten zur Placirung des Artillerieparkes mußten Hunderttausende von Faschinen gebunden und Schanzkörbe von der Mannschaft geflochten werden, um durch Menschenhände zu zerstören, was Menschenhände gebaut hatten. Seine Excellenz der FZM. Baron Haynau begab sich Ende Monats persönlich nach dem k. k. Hauptquartier in Ács.

Am 27. September erfolgte endlich die Kapitulation von Komorn unter folgenden Bedingungen: 1. Freier Abzug der Garnison ohne Waffen; die Säbel der Offiziere bleiben ihr Eigen=

thum. Denjenigen Offizieren, die früher in der k. k. Armee gedient haben, werden Päſſe in das Ausland erfolgt; denjenigen, die ſolche nicht anſprechen, wird die freie Entlaſſung in ihre Heimath geſtattet — mit Ausnahme jener, die ſich freiwillig ſtellen. Den Honvédoffizieren, das heißt, denjenigen, die früher nicht gedient haben, wird der freie Aufenthalt in ihrer Heimath ohne Reſervation ihrer künftigen Verwendung geſtattet. Die Mannſchaft der k. k. Regimenter wird amneſtirt und ſo wie jene Individuen, welche inzwiſchen zu Offizieren befördert wurden, ebenfalls freigelaſſen, und findet für alle hier Betheiligten keine weitere gerichtliche Verfolgung ſtatt. 2. Päſſe in das Ausland werden Allen jenen ertheilt, welche ſolche innerhalb 30 Tage anſprechen. 3. Eine einmonatliche Gage für die Offiziere und eine zehntägige Löhnung für die Mannſchaft der Garniſon wird in öſterreichiſchen National-Banknoten nach der öſterreichiſchen k. k. Kriegsgebühr erfolgt. 4. Zur Ausgleichung der verſchiedenen von der Garniſon, durch Kriegskaſſa-Anweiſungen, eingegangenen Verpflichtungen wird die Summe von 500,000 ſage fünfmalhunderttauſend Gulden in Conv. Münze in öſterreichiſchen Banknoten ausbezahlt. 5. Verſorgung der in Komorn befindlichen verkrüppelten und in den Spitälern kranken Kriegern. 6. Mobiles und immobiles Privatvermögen wird im Allgemeinen beibehalten. 7. Ort, Zeit und Weiſe der Waffenablegung wird nachträglich beſtimmt. 8. Alle Feindſeligkeiten werden beiderſeits ſogleich eingeſtellt. 9. Die Feſtung wird nach Kriegsgebrauch und nach erfolgter beiderſeitiger Ratifikation übergeben. Signirt Pußta-Herkaly am 27. September 1849. Haynau m. p. FZM. Takáts m. p. Hauptmann. Gasparetz Hptm. Mednyánßky Oberſtlieutenant. Johann Pragay Obrſtl. Stephan Rutkay Obrſtl. Graf Otto Zichy Oberſt. Graf Paul Eßterházy Oberſt. Johann Janik Oberſt. Joſeph von Kaßonyi Oberſt. Sigmund Szabó Oberſt-Platzkommandant. Franz Aſſermann Oberſt-Feſtungskommandant. Georg Klapka Feſtungs- und Truppenoberkommandant.

Klapka erließ nunmehr einen Armeebefehl an seine Truppen, darin er sie zur Subordination und Ergebung in das Schicksal ermahnte, endlich am 3. Oktober eine schwungreiche Abschieds-proklamation. Er verlangte und erhielt einen Paß nach Amerika. Am 2. begann der allmälige Einmarsch der Kaiserlichen und der theilweise Abzug der Malkontenten. Drei Tage später wurde eine Kundmachung durch Maueranschlag veröffentlicht, des Inhaltes: „In Gemäßheit des getroffenen Uebereinkommens muß die Stadt und Festung Komorn heute von der frühern Besatzung vollkommen geräumt sein. Alle jene Individuen, welche gegen dieses Uebereinkommen handeln, und sich noch länger als 24 Stunden hier aufhalten, werden aufgegriffen und ohne Rücksicht auf ihre frühere Charge als Gemeine bei dem k. k. Militär eingereiht. Ausgenommen sind bloß die Kranken, die hier Zuständigen, und Jene, welche ihre Pässe zur Reise ins Ausland erwarten, daher sich bei dem k. k. Platzkommando um einen Aufenthaltsschein zu melden haben. Komorn, am 5. Oktober 1849. Graf Nobili k. k. FML. und Interims-Festungskommandant." Seit diesem Tage prangte nunmehr der kaiserliche Adler auf allen Zinnen österreichischer Bollwerke; der Friede, ein gerngesehener Gast, nahte mit schüchternem Schritt und Tritt, und streute seine Aehren und Blumen auf die Schlachtfelder Pannoniens. Könnten wir bald mit Anastasius Grün ausrufen: „Längst sieht vor Rosen man das Schwert nicht mehr!"

Der eigentliche Feldzug war, wie gesagt, mit 18. August zu Ende, doch währte der kleine unbedeutende Krieg mit schwachen zersprengten Abtheilungen der Insurgenten noch einige Zeit fort. Dem Guerillastreiben im Solterbezirk im Pesther Komitat wurde durch die Gefangennahme und die Erschießung des Häuptlinges der Banden, eines sichern Georg Fülöp, Ortsnotär zu Dunavecse, bereits am 30. August ein Ende gemacht. Obrist Urban vernichtete die Ueberreste der magyarischen Heerscharen in Siebenbürgen, General Fischer rieb bei Pojani Stumpi einen Insurgentenhaufen

auf, der sich unter einem polnischen Obristen nach der Gegend von Czernovitz wendete, und der Oberkommandant der slowakischen Freiwilligen Freiherr Lewartowsky zersprengte die um Telegart hausende Räuberhorde. Durch Pesth-Ofen zogen fortwährend starke Transporte ungarischer Kriegsgefangenen, namentlich entwaffneter, doch berittener Husaren unter militärischer Eskorte. Die Honvéds, selbst jene aus Komorn sahen zum Erbarmen aus, Alle zerlumpt, die Meisten unbeschuht, denn gleich nach der Waffenstreckung wurde allenthalben die nur etwas überflüssige Habe um einen Spottpreis losgeschlagen. Die Husarenmannschaft hatte im Verhältniß zwar weniger zu leiden gehabt, desto ärger aber ihre Pferde, die schlimmer als Karrengäule zusammengerackert und fast zu Gerippen zusammen geschrumpft waren. Ueberdies hatten die meisten Pferde ihre Hufeisen verloren und die Hufe so abgenützt und nach außen umgestülpt, daß sie Holzschuhe zu tragen schienen. Ein neuer Beweis, daß Görgei kapituliren mußte.

Am 1. September erließ der General en Chef in Pesth nachstehende Kundmachung: „Die ungarische Revolution hat ihr Ende. Ich fordere nun alle k. k. Offiziere, Militär und Civilbeamte, die zu den Insurgenten übergetreten waren, oder sich sonst an der Revolution betheiligt haben, alle Mitglieder der Deputirtenkammer sowohl, als der Magnatentafel, welche nach der Publikation des Allerhöchsten Manifestes vom 3. Oktober v. J., wodurch der vorige Landtag aufgelöst wurde, an den Verhandlungen und Beschlüssen desselben, und zwar vom 8. Oktober Theil genommen. — Alle Mitglieder des bestandenen, sogenannten Landesvertheidigungs-Ausschusses, sofern sie nach dem 8. Oktober 1848. in demselben fungirt — Alle, die bei den Insurgenten als Regierungskommissäre, Anführer eines Korps oder einer selbstständigen Truppenabtheilung, oder als Vorsteher irgend eines Militär- oder Civilverwaltungszweiges Dienste geleistet — endlich alle, die bei den Revolutionstribunalen in der Eigenschaft eines Anklägers oder Richters mitgewirkt haben, hiemit auf, sich bei dem k. k.

Militärdistriktskommando oder dem k. k. Kriegsgerichte des Distriktes, in welchem sie ansäßig sind oder ansäßig waren, binnen drei Monaten vom heutigen Tage gerechnet, zur Verantwortung zu stellen; widrigens sie die Folgen des nach der Vorschrift der Gesetze gegen sie einzuleitenden Ediktalprozesses, sich selbst zuzuschreiben haben werden.

Ein weiterer Erlaß war der Armeebefehl ddto. Preßburg vom 9. September 1840, des Inhaltes: Se. Excellenz der Herr FM. Graf Radetzky hat sich durch die Kunde von der für die kaiserlichen Waffen so ruhmvollen Beendigung des ungarischen Insurrektionskrieges veranlaßt gefühlt, mir und der „an Muth und Beharrlichkeit gleich unerschütterlichen und ausgezeichneten Armee“ in einem höchst schmeichelhaften eigenhändigen Schreiben hochdessen Glückswünsche auszudrücken. Mit wahrem Vergnügen lasse ich hier die eigenen Worte des von der ganzen Armee so hoch und innig verehrten glorreichen Feldherrn folgen: „Ich verkünde Ihnen der Erste die Freude der ganzen italienischen Armee, die Ihren tapfern Schaaren die Bruderhand aus der Ferne reicht — so wie wir denn Alle zum Schutze der Rechte unsres Herrn und Kaisers, so wie wir zur unantastbaren Einheit unsres großen Vaterlandes — sei es im Süden oder Norden — zu siegen oder zu sterben bereit waren. Ich ersuche Ew. Excellenz, diese meine innigsten Gesinnungen meinen mir so theuern Waffenbrüdern Ihrer tapfern Armee kundgeben, so wie von der unwandelbaren Hochachtung und Anhänglichkeit für Ihre Person, die dem Staate so Großes und Entscheidendes geleistet, überzeugt sein zu wollen. — Indem ich diese für die Armee so ehrenvollen Worte der Anerkennung zur allgemeinen Kenntniß bringe, hege ich die feste Ueberzeugung, daß sie jeden aus unsrer Mitte zu erhöhter Pflichterfüllung begeistern werden. Haynau, Feldzeugmeister und Armeeoberkommandant.“

Am selben Tage langte der Ban in Agram an. Ungeachtet der heftigen Parteireibungen, welche seit einiger Zeit stattgefunden

hatte, ward Jellachich mit anhaltendem Jubel empfangen. Nach einem wahren Triumphzug durch die Gränze traf der Banus in Goricza ein. Um 3 Uhr Nachmittags begann der Zug nach der Stadt. General Knicanin befand sich in seiner Suite. Es regnete Blumen aus den mit „Zsivio" Rufenden dicht besetzten Fenstern. Nachdem der Held des Tages von den Civil- und Militärautoritäten feierlich begrüßt worden war, reichten ihm zarte Mädchenhände einen Lorberkranz auf einem mit Silber gestickten Sammtkissen, bei welchem Anlaß der Domherr Bukovich eine passende Rede hielt, der Ban dankte in kurzen, aber kräftigen Worten. Am selben Tage erschien eine treffliche Proklamation an das kroatische Volk.

In Siebenbürgen war bereits viel früher der FML. Freiherr von Wohlgemuth zum Civil- und Militärgouverneur und der Ministerialrath Baron Gehringer — auch für Ungarn in gleicher Eigenschaft fungirend — zum kaiserlichen bevollmächtigten Kommissär ernannt worden. Das Allerhöchste Reskript war vom 19. Juli 1849 aus Schönbrunn datirt, wurde aber erst im August nach Wiedereroberung Siebenbürgens in Vollzug gesetzt. In Pesth setzte die Untersuchungskommission die Untersuchungen politischer Verbrecher mit großer Energie fort. Wir übergehen die geringern Sünder und führen nur die Namen der Individuen auf, die durch ihren Rang oder ihr Wirken zu den Notabilitäten der Revolution gehörten. So wurden Ladislaus Jelinski k. k. Kämmerer, früher Uhlanenrittmeister wegen Versuch zur Verführung der Mannschaft seines Regimentes zu zehnjähriger Schanzarbeit in Eisen nebst Verlust seiner k. k. Kämmererswürde — Johann von Rudnyánßky, Bischof zu Neutra wegen Theilnahme am bewaffneten Aufruhre zu sechsjährigem Festungsarrest nebst der Entsetzung vom bischöflichen Amte — Christoph Graf Niczky wegen Versuch zur Verführung kaiserlichen Militärs zu fünfjähriger Schanzarbeit in leichten Eisen — Graf Stephan Károlyi k. k. Kämmerer und Administrator der Obergespanswürde im Pesther

Komitat wegen Errichtung, Ausrüstung und Kommando einer seinen Namen führenden Reiterschaar nebst Verlust seiner benannten Würden, Verpflichtung zur Bezahlung eines Pönale von 150,000 fl. CM. und Ersatz der zu obigem ungesetzlichen Zwecke von der Rebellenregierung empfangenen Gelder zu zweijährigem Festungsarrest — Ladislaus Csányi Minister der Kommunikation nach dem 14. April und Baron Johann Jeßenák Kommissär der Republik in der Slovakei wegen Hochverrath zum Tode durch den Strang verurtheilt und sämmtliche Urtheile nach Bestätigung und Kundmachung vollzogen.

Am 6. Oktober, also gerade ein Jahr, daß der österreichische Kriegsminister Graf Latour in Wien als Opfer scheußlicher Volkswuth gefallen, schlug in Arad die Todesstunde für die Blüthe der ungarischen Generalität. Es wurden nämlich nach kriegsrechtlichem Spruche die Generäle der Insurgenten und zwar Ernst Kiss von Ellemér und Ittebe, früher k. k. Oberst und Regimentskommandant des Husarenregimentes König von Hannover, nach Verlust seiner Charge, seiner Orden so wie seines gesammten beweglichen und unbeweglichen, wo immer befindlichen Vermögens — Joseph Schweidel, früher Major im k. k. Husarenregiment Großfürst Alexander von Rußland — Aristides von Dessewffy, Rittmeister und seit 1839 im Pensionsstande — endlich Wilhelm Lázár, ohne Charakter quittirter Lieutenant durch Pulver und Blei hingerichtet. Letztere drei Insurgentenchefs waren von dem Kriegsgerichte zum Tode durch den Strang kondemnirt worden, doch ward die Todesart, wie gesagt, zu Pulver und Blei gemildert. — Durch den Strang starben ferner: Graf Karl Vécsey, k. k. Kämmerer, früher Major im zweiten Husarenregiment König von Hannover, — Ludwig Aulich, früher Obristlieutenant im Infanterieregimente Kaiser Alexander, — Ignatz von Török, früher Obristlieutenant im k. k. Geniekorps und zuletzt Fortifikations-Lokal-Direktor in der Festung Komorn, — Georg Lahner, früher Major im Infanterieregiment Franz

Graf Gyulay, Ernst Pölt von Pöltenberg, früher Rittmeister und Eskadronskommandant im Husarenregiment Großfürst von Rußland, — Joseph von Nagy-Sándor, Rittmeister in Pension — Karl Knezich, früher Hauptmann im 34. Infanterieregimente — Graf Karl Leiningen von Weßterburg, früher Hauptmann im 31. Linien-Infanterieregimente und Johann Damjanich, früher Hauptmann im 61. Infanterieregiment. Sämmtliche Condemnirte bis auf Leiningen und Pöltenberg waren aus Ungarn gebürtig. So endete Görgei's Tafelrunde, der man Bravour und Talent nicht absprechen darf, bei der es nur zu bedauern, daß sie beide nicht so glänzend auf legitimem geraden Pfade entfaltete, als es auf den krummen Irrgängen der Revolution geschehen.

Am selben Tage, an diesem für die Monarchie wie für Tausende ihrer Bewohner so verhängnißvollen 6. Oktober fielen auch die bleiernen Würfel tödtlich für ein aristokratisches, früher stolzes, nunmehr durch Unheil gebeugtes Haupt. Die Pesther Zeitung vom 9. Oktober d. J. Nummer 1093 enthält hierüber nachstehende offizielle Daten, die wir hiemit ohne weiteren Kommentar wörtlich wiedergeben: Am 6. Oktober Abends um 6 Uhr wurde der gewesene Präsident des ungarischen Märzministeriums Graf Ludwig Batthyány erschossen. Sein kriegsrechtliches Urtheil lautete:

„Ludwig Graf Batthyány, aus Preßburg gebürtig, 40 Jahre alt, katholisch, verheirathet, theils geständig, theils rechtlich überwiesen, in seiner frühern Eigenschaft als Premierminister Ungarns solche Beschlüsse gefaßt, vollzogen, oder deren Vollzug gestattet zu haben, durch welche das in den Märzgesetzen gewährte administrative Verhältniß Ungarns bei weitem überschritten, der durch die pragmatische Sanktion festgestellte gesetzliche Verband zwischen Ungarn und den k. k. Erbstaaten gelockert und die bedrohlichsten Gefahren für gewaltsamen Umsturz der Staatsverfassung herbeigeführt wurden — so wie auch nach Resignation seiner Ministerstelle am 3. Oktober v. J. durch seinen Eintritt in die Insur-

gentenreihen — durch seinen öffentlichen Aufruf zum bewaffneten Widerstand und durch Wiedereintritt in den von Sr. Majestät aufgelösten Reichstag die Revolutionspartei gekräftigt und unterstützt zu haben — wurde wegen Hochverrath — bei Verfall seines sämmtlichen Vermögens zur Entschädigung des Staatsschatzes — zum Tod durch den Strang verurtheilt, und diese Sentenz nach erfolgter Bestätigung und Kundmachung heute in Vollzug gesetzt. Pesth, am 6. Oktober 1849. Vom k. k. Kriegsgerichte."

Dieses kriegsrechtliche Urtheil war dem Grafen am 5. Oktober publizirt worden, und dessen unabänderlicher Vollzug für den nächsten Morgen bestimmt, die Kunde hievon, welche sich rasch durch die Stadt verbreitete, hatte nicht verfehlt, eine tiefe erschütternde Wirkung hervorzubringen, welche nie ausbleibt, wenn ein tragisches Geschick, sei es auch selbstverschuldet, Unglück und die Hand der strafenden Nemesis ein Haupt ereilt, das durch Geburt und Rang, Reichthum und Macht hoch über das gewöhnliche Niveau der Gesellschaft hervorragte. Am nächsten Morgen strömten zahlreiche Volksmassen auf den Holzplatz nächst dem Neugebäude hinaus, wo bereits Kavallerie ausgerückt war, und ein Quarré bildete, innerhalb welchem man alle Anstalten zur Aufrichtung eines Hochgerichtes treffen sah, die jedoch plötzlich eingestellt wurden, indem zugleich die Nachricht sich verbreitete, daß die Execution aufgehoben sei. Man erfuhr des Nähern, der Graf habe, bevor er auf den Richtplatz abgeholt werden sollte, mit einem kleinen Dolchmesser, das er sich heimlich zu verschaffen gewußt, sich einen Stich in den Hals versetzt. Die Wunde erwies sich bei schnell herbeigeholter ärztlichen Assistenz zwar keineswegs als lebensgefährlich, hatte jedoch den Grafen in einen Zustand versetzt, daß, aus Rücksichten, welche man dem Publikum und der Menschlichkeit schuldig war, das Urtheil nicht in der ursprünglichen Form, sondern in der hiedurch unvermeidlich gewordenen Aenderung durch Pulver und Blei vollstreckt werden mußte.

Es ward daher Nachmittags ein Kommando Jäger nach dem

Richtplatz beordert, welchen Kavallerieposten absperrten. Gegen 8 Uhr Abends hatte sich der Graf so weit erholt, daß er von dem ihn begleitenden Geistlichen am Arme geführt und die Unterstützung des auf der andern Seite beigehenden Arztes ablehnend die Treppe des Neugebäudes hinabwanken konnte. Er war schwarz gekleidet, sein Haupt bedeckte eine lichtblaue, mit Silber gestickte Mütze. Der üppige Vollbart hing, rasch ergraut, um das bleiche, bewilderte Antlitz. In der Nähe der Mauer des Neugebäudes, welche der Sandstätte zugekehrt ist, wurde angehalten. Man verband dem Verurtheilten die Augen mit einem weißen Tuche, die Jäger schlugen an und zielten so sicher, daß der Graf, kaum daß die Decharge verhallt war, leblos, ohne Zucken am Boden lag. Seine letzten Worte waren eine einfache Bitte um Beschleunigung des Todesschusses, und lauteten: „Allez! Allez! Jäger!"

So endete am dies nefastus des 6. Oktobers der durch Geburt und Glücksgüter hervorragendste Leiter der ungarischen Opposition, welcher er seine reichen Mittel, das Gewicht seines Namens und Ansehens lieh. Der Strom jener weltgeschichtlichen Bewegung, der ihn für kurze Zeit hoch emporhob, hat ihn in seinen Wellen begraben. Jener Mann, dessen überlegenes Talent und dessen Volksthümlichkeit — welche dem schroffen und hochfahrenden Magnaten abging — Batthyány als Werkzeug zu benützen gedacht hatte, war ihm rasch über den Kopf gewachsen, und, da sie im ungemessenen Ehrgeiz sich begegneten, aus dem Protegé zum siegreichen Nebenbuhler geworden; auch darin glücklicher als sein Rivale, daß er sich nach Fortsetzung des blutigen Drama wie ein banquerotter Theaterdirektor mit der Einnahme durch feige Flucht zu retten gewußt, wenn ihn gleich um die Schmach, ein ungewisses Asyl durch die Erniedrigung zum Renegatenthum erkauft zu haben, selbst der unter dem Hochgerichte Stehende nicht beneidet haben mag. Der Standpunkt, von dem aus die Geschichte den Grafen Batthyány richten dürfte, glauben wir auch in der Motivirung der kriegsrechtlichen Sentenz angedeutet zu finden; es

ist der Mißbrauch der hohen Verantwortung, die er als Premier auf sich genommen, in welcher Stellung, wie man voraussetzen muß, er bei redlichem, charakterfesten Wollen mehr denn einmal Gelegenheit, Mittel und Wege gefunden haben würde, Verständigung und friedlichen Ausgleich herbeizuführen, statt die Bewegung in verbrecherischen Bahnen zu leiten, und deren Gang zu fördern.

Eine Politik, die ihre Impulse von Affekten des Stolzes, der Herrschsucht und des Hasses empfängt, eine Politik der Unredlichkeit und der Conspiration wird immer verdammlich bleiben, und konnte nicht anders als verderblich auf ihre Urheber zurückfallen. — — Mit diesen Betrachtungen schließt die Pesther Zeitung ihren Rapport über Batthyány's Ende. Friede seiner Asche!

Anhang.

Briefe Kossuth's an Bem I—VII. — Bem's Proklamation. — Schreiben des Erstern an den Grafen Eßterhazy.—Erinnerungen eines Görgey'schen Husaren. — Brief Görgei's an den russischen Generalen Grafen Rüdiger. — Schreiben Görgei's an Klapka. — Dembinski an Bem. — Eine Stimme aus Pesth.

Zur nähern Aufklärung der Wirren und Zwistigkeiten, welche im letzten Vierteljahre im Feldlager wie im Kabinet der magyarischen Revolution herrschten, und die unvermuthet rasche Katastrophe wenn nicht herbeiführten, doch beschleunigen halfen, theilen wir nachstehend ein Paar Briefe einiger Häuptlinge der Revolution mit, deren Aechtheit die Redaktionen der halboffiziellen Wiener Blätter, welche sie zuerst der Oeffentlichkeit übergaben, verbürgten. Das Raisonement hierüber überlassen wir jedoch den geneigten Lesern. So enthielt der Oesterreichische Lloyd nachstehende sieben Briefe Kossuth's. Sie lauten:

I.

Der Landesgouverneur an FML. Bem.

Herr Feldmarschall-Lieutenant!

Das Görgei'sche Armeekorps, von großer Uebermacht gedrängt, ist ohne Kampf zurück bis nach Miskolcz. — Die Führer besonders aus Furcht von der feindlichen Kavallerie, 18,000 Mann, aufgerieben und zersprengt zu werden, trauen sich nicht in ein Ge-

fecht einzulassen; ihre fixe Idee ist, sich mit unserer Hauptarmee zu vereinigen, und bedenken nicht, daß sie dadurch die russische Uebermacht uns hier auf den Hals laden, wir keine Zeit behalten, einen Hauptschlag gegen Oesterreich auszuführen, und zwischen zwei Feuer gerathen. — Ich melde Ihnen dies, Herr FML., zur nöthigen Kenntniß, mit der festen Ueberzeugung, daß nur eine schnelle Konzentration aller unserer Kräfte (die dann unter Ihr Kommando gestellt würden) uns retten kann. — Ohnedem haben wir die russische Hauptarmee in einer Woche in Pesth, noch schlimmer, wir haben sie im Rücken unserer Hauptarmee. — Wir werden thun, was möglich ist. Ich erwarte mit Sehnsucht Ihre Nachrichten. — Pesth, am 28. Juni 1849.

(Gez.) Kossuth, Gouverneur.

II.

Herr Feldmarschall-Lieutenant!

Pesth, am 28. Juni 1849. Abends.

Diesen Augenblick bekomme ich Ihren Brief, ddo. Klausenburg, 23. — Die Nachrichten, die er über die russische Invasion in Siebenbürgen enthält, waren mir bereits bekannt. Der Tod des Obersten Kiss in Kronstadt hat mich sehr schmerzlich berührt. — Leider sehe ich ein, daß der Herr FML. jetzt nicht aus Siebenbürgen in das Banat hinaus kommen können. — Doch ist auch dort die Gefahr sehr groß, wie überhaupt überall. — Jetzt kommen unsere schwersten Tage. Möge Gott unsern Anstrengungen seinen Segen geben; denn wahrlich, wir bedürfen dessen. — Im Banat sind ewige Zwistigkeiten zwischen den Kommandanten. Und doch muß Ordnung, Zusammenhang und Einigkeit sein, sonst sind wir verloren. — Wir haben für das Bács-Banat folgendermaßen disponirt (da Herr FML. nicht persönlich hinziehen können). —

Es sind dort 3 Armeekorps. 1. Das gewesene Vécsey'sche, jetzt kommandirt von Guyon. 2. Das Bácser (Perczel'sches Korps). Jetziger Kommandant Tóth. 3. Dasjenige, welches Sie, Herr FML., zum Ersatz für das Ihnen nach Déva abgegebene Hilfskorps persönlich herausführen. Korpskommandant Bánffy. Oberkommandant aller in Bács-Banat versammelten Armeekorps und Divisionen: GL. Vetter. — Andere Zwistigkeiten habe ich schon behoben; aber Oberst Bánffy beruft sich auf Ihre Ordre, Niemanden außer Ihnen (der Sie persönlich herauskommen), oder General Perczel zu gehorchen. — Ich habe ihm zwar die nöthige Weisung ertheilt, jedoch bitte ich achtungsvoll den Herrn FML., auch Ihrerseits den im Banat befindlichen, von Ihrer Armee hindetachirten Militärkommandanten die Weisung zu ertheilen, daß, so lange sie von Ihrer Armee abgesondert operiren, sie denjenigen für ihren Oberkommandanten ansehen müssen, den die Regierung hiezu bestimmt; das ist jetzt FML. Vetter, da der Herr FML. jetzt verhindert sind, selbst hinzugehen. — Aber ich muß aufrichtig und offen die Meinung aussprechen, daß, können wir unsere Kräfte s c h n e l l, aber s c h n e l l konzentriren, so ist das Vaterland gerettet — wo nicht, nicht. — Mit blutendem Herzen zwar, doch mit fester Ueberzeugung muß ich sagen, daß ich, wenn es schnell geschieht, ganze Provinzen, ja vier Fünftel des ganzen Landes aufzugeben bereit bin, um unsere Kräfte schnell konzentrirt zu sehen. — Denn so schlagen wir den Feind, und mit dem geschlagenen Feinde fallen die verlorenen Provinzen von selbst uns zurück, und ist die Hauptkraft gesprengt, ging die Nation politisch zu Grunde, helfen uns die Provinzen nichts. — Darum wäre mein Wunsch, daß Sie mit ganzer Kraft herauskommen, sich mit den übrigen Korps vereinigen, das Oberkommando übernehmen; so schlagen wir tour à tour jeden unserer Feinde, und erobern die Freiheit der Welt. — Wenn das nicht geschehen kann, fürchte ich, daß binnen virzehn Tagen eine Katastrophe geschieht. — Indessen ich werde das Land vertheidigen, bis auf den letzten

Mann. — Jetzt rief ich das ganze Volk Ungarns zu den Waffen. — Nach Großwardein erging der Befehl, zwei Batterien, die diese Woche und die künftige ausgerüstet werden, gleich an Sie abgehen zu lassen, so wie ich's versprach. Ob sie reitende oder Fußbatterien sein werden? weiß ich nicht. Ich glaube aber lieber heute eine Fußbatterie, als in zwei Wochen eine reitende — denn, wer weiß wie lange Großwardein noch unser ist. — Ich bitte, das Aviso wegen dem Oberkommando des GL. Vetter an die Banater Truppen abgehen zu lassen — es ist höchst dringend; sonst ist dort Wirrwarr. — Und empfehle mich Ihnen, mit sehr werthen freundschaftlichen Gesinnungen. — Pesth, am 28. Juni Abends.

L. Kossuth m. p., Gouverneur.

III.

Der Landesgouverneur an den Herrn FML. Bem.

Ich gebe Ihnen eilends bekannt, daß die gestern vor Raab stattgehabte Schlacht für uns schlecht ausgefallen ist, unsere Truppen mußten Raab räumen. — Um so dringender tritt nun die Nothwendigkeit ein, daß Sie Herr FML., und Ihre tapfern Truppen sich mit uns hier vereinigen; wird diese Vereinigung genug schnell erzielt, so ist das Vaterland gerettet.

Budapesth. Der Landesgouverneur.

(Gez.) Kossuth.

IV.

General Görgei wurde mit 50,000 Mann und einer ungeheuer starken Artillerie bei Raab angegriffen und geworfen. — In Folge dessen ist der Plan, daß er gegen Oesterreich vorrückt, und die unteren Armeen sich herauf konzentriren, unmöglich geworden.

— Es ist demnach der Beschluß gefaßt, daß mit Zurücklassung einer starken Besatzung in Komorn die ganze übrige Armee sich hinunter konzentrirt, so daß die Siebenbürgische, die Deutschbanater und die obere Armee sammt dem Vysocki'schen Korps sich gegen Szegedin zieht, und sich mit der Bács-Banater Armee vereinigt. — Ich gebe Ihnen dies mit dem Zusatze bekannt, daß die russische Armee über Tokai mit einer starken Abtheilung von acht-, nach Andern von zwanzigtausend Mann, die Theiß übersetzt hat, und heute bereits in Nyiregyháza ist. — Hiedurch scheint der Feind unter Debreczin und Großwardein Ihrer Armee im Rücken kommen, und Sie somit von der obern Armee abschneiden zu wollen. — Dies nun zu hindern, muß unsere Hauptaufgabe sein. und darum ist die obbeschriebene Konzentrirung von Seite der Regierung beschlossen worden. — Es ist Mitternacht; in diesem Augenblicke gehen der Herr Minister Csányi, FML. Kiss und General Aulich ab, um Görgei den entscheidenden Befehl zur Konzentrirung gegen Szegedin zu überbringen. — Ganz konfidentiell sei es gesagt, der Sitz der Regierung wird auch dahin verlegt. — Ausdauer und Hoffnung auf den Sieg unserer Gerechten Sache!

(Gez.) L. Kossuth, Gouvernenr.

V.

Der Landesgouverneur an Herrn FML. Bem.

Pesth, den 4. Juli 1849.

Die Handlungsweise Görgei's in den jüngstverflossenen Tagen spricht dafür, daß er die Absicht hatte, mit der unter seinem Oberkommando gestandenen Hauptarmee von der Landesregierung unabhängig auf eigene Faust zu operiren. — Nach der verlornen Schlacht bei Raab meinte er, daß die Regierung keinen Augenblick zögern sollte, ihren Sitz wieder in die Gegend jenseits der

Theiß zu versetzen, indem er für ihre Sicherheit in Pesth keine 24 Stungen garantiren könne. — Unter solchen Umständen habe ich als Landesgouverneur für meine gebieterische Pflicht erkannt, die beweglichen Staatsgüter überhaupt, insbesondere aber Bank, Munition, Montour, Gewehrfabrik u. a. noch bei Zeiten in Sicherheit zu bringen; den Sitz der Regierung aber so lange als nur immer möglich in Budapesth zu belassen. — Die Berichte über den Anmarsch des Feindes gegen Großwardein scheinen nicht ganz richtig zu sein. Demungeachtet hat Vysocki den Auftrag, am 7. d. M. sich über die Theiß zu werfen, Perczel aber wird mit nahe 10,000 Mann schon morgen die Theiß übersetzen. — Am 2. d. M. war vor Komorn eine blutige Schlacht. Sie dauerte von Früh 9 bis den späten Abend, wo der Feind auf's Haupt geschlagen floh, und von den Unsrigen verfolgt wurde. — Diesemnach ist die Regierung noch immer in Pesth, und hofft auch nicht abgehen zu müssen; ich selbst werde mich übrigens zeitweise in Czegléd aufhalten. — Von der Hauptarmee bleiben in Komorn als Besatzung 20,000 Mann, und während diese den Feind beschäftigen, wird sich der übrige Theil gegen die Russen herabziehen und in Verbindung mit der Bács-Banater Armee als Basis der nächsten Kriegsoperationen die Maros- und Theißlinie behaupten. — General Kmety zieht sich von Stuhlweißenburg nach Paks, übersetzt dort mit Hilfe der von hier hinabgelassenen Schiffbrücke die Donau und verbindet sich mit der Bács-Banater Armee, um Jellachich mit ganzer Kraft angreifen und Peterwardein entsetzen zu können. — Arad ist bereits unser, und daß Temesvár auch bald falle, soll unsere vereinte Sorge sein. Vysocki und Dessewffy haben schlechte Kundschafter. Sie wissen nie, wo der Feind steht. Jetzt heißt es, soll er bei Polgár die Theiß übersetzt haben. — Bestätigt sich dies, wollen wir ihm mit 180,000 Mann in die Flanke fallen. Dies ist eine gedrängte Skizze unserer Operationen. Lassen Sie, Herr FML., mich wissen, was in Siebenbürgen geschieht, und geschehen wird, und gefälligen Sie, mir über Déva,

Bánya, Mező-Tur, Szolnok und Czegléd von Tag zu Tag, wenn auch nur kurze Berichte zukommen zu lassen.

Der Landesgouverneur L. Kossuth.

VI.

An den Herrn FML. Bem.

Czegléd, 9. Juli 1849.

Ich beeile mich den Herrn FML. über die hiesigen Kriegsverhältnisse zu benachrichtigen. — Komorn blieb mit 18—20,000 Mann besetzt, um die österreichische Armee aufzuhalten, oder wenigstens einen großen Theil davon in Schach zu halten. — 20 bis 24,000 Mann sind im Anmarsch von Waitzen gegen Hatvan zu. — General Perczel führt das Oberkommando hier und an der Theiß über zwei Armeekorps, sein eigenes, das wir jetzt neu gebildet, 10,000 Mann, und das Korps Wysocki-Dessewffy (12,000 Mann), das erste steht heute in Abony, das zweite in Törtel. Sie gehen nach Umständen über die Theiß, oder aufwärts neben der Theiß, wenn die Armee von Hatvan anrückt. — Mächtige Landsturmkolonnen bei Nagy-Iván, bei Karczag und bei Püspöki. — Die Russen waren 15,000 Mann stark über die Theiß bis in Debreczin, haben sich aber ganz zurückgezogen in der Richtung gegen Miskolcz, wo ihre Hauptkraft 15,000 Mann stark steht. Die Oesterreicher rücken am rechten Donauufer gegen Ofen, gestern waren ihre Vorposten in Vörösvár. Die Brücke zwischen Ofen und Pesth ist abgebrochen. Die Regierung zieht nach Szegedin.— In Bács-Banat kommandirt FML. Vetter, unter ihm Guyon. — Er bekam den General Kmety mit 6000 Mann Kerntruppen zur Verstärkung, und hat den Befehl, den Jellachich anzugreifen. Peterwardein zu entsetzen, Temesvár zu nehmen. — Oberkommandant aller Armeen ist jetzt GL. Mészáros, an seiner Seite als

GDM. Dembinski. — So stehen die Sachen, Herr FML.. Ich sehe der Zukunft vertrauensvoll entgegen, unter einer Bedingniß, daß eine tüchtige, energische militärische Autorität an der Spitze stehe. — Ich trage Ihnen hiermit, Herr FML., das Oberkommando aller ungarischen Armeen an, und bitte um schnelle Antwort, ob Sie die Gefälligkeit haben wollen, und unter welchen Bedingnissen das Oberkommando anzunehmen? Und ob Sie bei Ihrer Abwesenheit Siebenbürgen hinlänglich gesichert halten? — Die Antwort bitte ich nach Szegedin. — Mit ausgezeichneter Hochachtung:

L. Kossuth, Gouverneur.

VII.

Der Landesgouverneur an den GL. Bem.

Szegedin, am 16. Juli 1849.

Ich habe Ihre werthen Depeschen vom 8. und 9. Juli empfangen, und in höflicher Erwiederung beeile ich mich, vor allererst Sie zu benachrichtigen, daß für jetzt, von Debreczin und Großwardein aus, Siebenbürgen von den Russen nichts zu fürchten hat. — Ich habe das Oberungarn-Armeekorps (IV.) unter das Oberkommando des Generalen Perczel gestellt, und ihm außerdem 12,000 Mann neue Truppen zur Disposition gestellt. So ist er mit 24,000 Mann von Czegléd aus gegen Szolnok gerückt, bereit nach Umständen entweder über die Theiß zu setzen, oder die Russen am rechten Theißufer zu bedrohen. Dabei ließen wir unter Oberst Korponay bei Sz.-Agata ohnweit Kardßag einen massenhaften Volkssturm der braven Kumanier zusammenziehen, wie auch zur Deckung Großwardeins 2 Bataillons Infanterie, 2 Divisionen Husaren und 8 Kanonen mit einem theilweisen Volksaufgebot (in Summa 9600 Mann) im Lager von

Püspöki verstärken. — Die Folge dieser Bewegungen war, daß sich die Russen eiligst von Debreczin zurückgezogen, und die ganze Theißlinie geräumt haben, so daß der ganze Landestheil jenseits der Theiß vom Feinde rein und sammt dem rechten Theißufer in unserer Gewalt ist. — General Perczel steht heute im Lager bei Szolnok und Abony mit der Bestimmung, das rechte Theißufer und den Landesstrich zwischen der Donau und der Theiß sammt Szegedin (dem jetzigen Sitze der Regierung) zu decken, zugleich nach Umständen in der Flanke und dem Rücken der Russen zu operiren, die mit ihrer Hauptkraft gegen Hatvan und von da gegen Pesth und Waitzen streifen. — Nach Ofen war der feindliche General Ramberg mit 6000 Mann am 11. eingezogen, soll aber wieder abgezogen sein; überhaupt, nachdem wir die Festungsmauern Ofens demolirt haben, wird Pesth und Ofen beiderseits nicht als ein haltbarer Posten betrachtet, und wird kein Werth auf dessen Besitz von feindlicher Seite gelegt. — Wohl hätten wir nichts desto weniger uns in Pesth halten können, aber da hätte ich entweder die Theiß- oder die Bácserarmee hinauf konzentriren müssen, aber dadurch solche Gegenden geräumt, aus denen ich selbst nach verlorenen Schlachten Armeen aus der Erde stampfen kann, während Pesth mir keine Ressourcen bieten könnte. — Darum habe ich zum Prinzip genommen, daß ich die Kriegsoperationen nie der Sicherheit des Regierungssitzes unterordnen, sondern die Wahl des Regierungssitzes den Anforderungen der Kriegsoperationen anpassen werde. — Ich weiß, daß es so besser ist. — Heute sind wir in Szegedin, die künftige Woche vielleicht in Arad oder in Großwardein (was mir das Liebste wäre). — Ich aber für meine Person bin im Begriffe von Dorf zu Dorf zu gehen, und Freiwillige zu sammeln, denn ich will eine neue Reserve von 30,000 Mann errichten, und diese Reservearmee persönlich kommandiren. — Ich glaube in einem Monat habe ich die 30,000 Mann. — Der General Vetter hat seine Offensive gegen Jellachich begonnen. Der tapfere Guyon hat den Jellachich geschlagen, der sich

nach Tittel flüchtet — Guyon folgt ihm heute, während General Kmety ebenso heute Peterwardein entsetzt, Oberst Bánffy aber die Kolonnen in Ecska Lukácsfalva, Aradaß im Schnellmarsch aufnehmend, nach Perlaß eilt, und Tittel, bevor noch Jellachich hingelangt, wegzunehmen trachtet; dies dürfte ihm aber kaum gelingen, und Tittel wird wieder eine harte Nuß für uns werden. — Vederemo. Die Truppen und ihre Führer sind brav. — Die obere Armee (ach! über die werde ich Ihnen viel zu sagen haben) ist noch immer bei Komorn. — Am 12. hatte sie eine große Schlacht ohne Erfolg, die Positionen am verschanzten Lager behalten, sehr viel Verlust beiderseits, der Feind weit mehr, besonders an Kavallerie. — Ein einziger Umstand ist für mich und für Sie, und für das ganze Land höchst drückend und unangenehm. — General Görgei schrieb von Komorn am 20. Juli: Das Gefecht bei Raab ist verloren, der Feind hat uns überflügelt gegen Bicske, denn ich kann mich so weit vom Stützpunkt, im Angesicht von 60,000 Mann, nicht ausdehnen, der Feind wird in 48 Stunden in Ofen sein; die Regierung möge an die Sicherung der Vorräthe, Bank ꝛc. denken. — Ich hatte keine Garnison in Pesth, konnte daher die Banknotenfabrik einem feindlichen Ueberfalle und Wegnahme nicht preisgeben, mußte daher die Banknotenfabrik (ein schwerer Pack von wenigstens 6000 Zentner Pressen und Matrikel) abbrechen, und nach Szegedin transportiren lassen, eben damals, wo wegen Herannahen der Russen ich auch die Debrecziner Notenfabrik mußte abbrechen lassen. — Die Errichtung brauchte wenigstens vierzehn Tage, und wir machten vierzehn Tage lang nicht einen Gulden. — Darum bekamen Sie kein Geld, außer 125,000 fl., die ich am 9. von Szolnok schickte. — Ich leiste was ein Mensch leisten kann, aber ich bin kein Gott; schaffen aus nichts, kann ich nicht. — Seit einem Jahre keine Einnahme, leere Kassen übernommen und Krieg!! selbst in diesem Augenblicke habe ich folgende Truppen zu erhalten: Siebenbürgen 40,000 Mann, Obere Armee und Komorn 45,000 Mann, Vetter

(Südarmee) 36,000 Mann, Theißarmee 26,000 Mann, Peterwardein 8,000 Mann, Großwardein, Arad, Szegedin, Baja Zarander Gränzkordon und kleine Detachements 10,000 Mann, Summa 165,000 Mann. — Außerdem die Reserve-Eskadron von 18 Husarenregimentern, 7 Bataillone im Errichten, 20,000 Kranke, 60,000 Mann Landsturm zu erhalten, Pulvermühlen, Gießereien, Gewehr-, Säbelfabrik, Stückbohrerei, Bajonnettfabrik, 24,000 Gefangene, die ganze Ziviladministration u. s. w. Das ist keine Kleinigkeit, Herr General, und die Banknotenfabrik arbeitet seit vierzehn Tage nicht. — Ich bitte um Geduld. Gott bin ich nicht. Sterben kann ich gern für das Vaterland, aber „Kreation vermag ich nicht. In drei Tagen ist die Bank wieder in Ordnung — und so kann und werde ich Ihrem Kassier wöchentlich 200,000 fl. verabfolgen. — Sie verlangen 800,000 fl., und zwar in Dreißig- und Fünfzehnkreuzerstücken — bitte zu berechnen, daß hiezu 9,400,000 Preßdruck nöthig ist, und zwar nur Menschenhände (Dampf ist nicht anwendbar), nur zwanzig Pressen arbeitend, kommt auf jede Presse 470,000 Druck, und jede Minute 10 Druck, ist, Tag und Nacht gearbeitet, bloß für diese Summe nöthig eine Zeit von dreiunddreißig Tagen!! — Und diese Summe ist erst der zehnte Theil unserer monatlichen Auslagen. — Dies zur Aufklärung der Schwierigkeiten. Ich werde thun was Menschen möglich ist. Mehr kann ich nicht. — Jetzt zu etwas sehr Wichtigem, Herr FML.! Die Herren Boleres und Bolliak, Emigranten aus der Wallachei, trugen mir an, eine wallachische Legion zu formiren. Ich nahm es im Prinzip an, und habe wegen der Details sie an den Herrn GL. gewiesen. — Ich empfehle sie. Die Sache ist sehr wichtig. Sollten Sie in der Wallachei einrücken (was mir erwünscht wäre), da sollte dieses Bataillon die Avantgarde bilden. Der Erfolg wäre unberechenbar. — Kömmt die Sache zu dem Marsch in die Wallachei, bitte ich diese Herren in die Konfidence zu ziehen, etliche Tage früher, damit sie vorarbeiten können, denn zu wünschen ist, daß man uns

dort als Freunde ansieht. In den Proklamationen erachte ich für sehr nöthig, daß gesagt werde: wir kommen als Freunde der Türken und Wallachen, nm sie von dem Drucke der Russen zu befreien. — Die Türken befolgen eine zweideutige Politik; il faut les compromettre. — Ich lese in den Zeitungen Ihren Erlaß, wodurch Sie alle Ziviljurisdiktionen aufheben; das ist ein Schritt von unberechenbaren Folgen, und kann ohne meine Zustimmung nur so geschehen, wenn ich vor dem Reichstag anerkenne, daß ich nicht Gouverneur bin. — Das halbe Land ist darüber in Flammen. Warum kompromittiren Sie mich, mein theurer Herr FML.? — Glauben Sie mir, ich habe Sorge genug, meine Freunde sollten sie nicht vernehmen. Das heißt die Konstitution suspendiren; selbst das Ministerium braucht dazu die Ermächtigung des Reichstages — sonst wird es in Anklagestand versetzt. Es kann eine ungeheure Krisis daraus werden. Bieten Sie mir die Hand, um diese Gefahr des Wirrwarrs abzuwenden. — Ich bitte darum, und berufe mich auf die Unterredung in Großwardein. — Uebrigens bin ich in der besten Hoffnung, daß wir unsere Feinde besiegen, wenn wir einig sind. Ich bin leider sehr kränklich. Empfangen Sie die Versicherung meiner besonderen Hochachtung.

L. Kossuth m. p.,
Gouverneur.

Im Oesterreichischen Korrespondenten war folgende in französischer Sprache abgefaßte Proklamation Bem's in nachstehender Uebersetznng zu lesen: „Bewohner der Moldau! Die Russen sind neuerdings ohne vorausgegangene Kriegserklärung in Ungarn und Siebenbürgen eingefallen. Angesichts solcher Verletzung des Völkerrechts schweigt Europa; allein die Ungarn sind stark genug, ihre Feinde zu zermalmen. Indem sie mit den Russen den Kampf auf Leben und Tod annehmen, wollen sie dessen Vortheile zugleich den Nachbarvölkern zuwenden, welche dem russischen Drucke er=

liegen. — Dies ist die Absicht, in welcher ein Theil meines Heeres den moldauischen Boden betreten hat. — Moldauisches Volk! Willst du frei sein und einer konstitutionellen Regierung unter der Lehensherrschaft der hohen Pforte theilhaft werden, so erhebe dich, um jene barbarischen Horden zu vernichten, welche dein Heimatsland verpesten. — Mögen alle Waffenfähigen sich auf den gemeinschaftlichen Feind werfen, sämmtliche Verbindungen unterbrechen, und bald wird, mit Hilfe der ungarischen Armee und der kriegerischen wallachischen Bevölkerung, die gleichzeitig aufstehen wird, die Vernichtung des feindlichen Kriegsheeres nicht mehr schwierig sein. — Der Beistand der hohen Pforte wird nicht auf sich warten lassen, denn diese wird erkennen, daß die Befreiung der Moldau und der Wallachei, welche unter ihrer ausschließlichen Oberherrschaft, so wie es einst der Fall sein wird, bleiben wollen, allein noch ihre politische Existenz fernerhin sichern könne, welche die Czaaren mit jedem Tage mehr untergraben. — Defilé von Oitoz in Siebenbürgen, den 19. Juli 1849.

Der Oberbefehlshaber der ungarischen Armee in Siebenbürgen:
(gez.) Bem."

Die Preßburger Zeitung vom 30. August enthielt in ihrer Nr. 198 nachstehendes Schreiben: So eben erhalten wir von gefälliger Hand die Abschrift eines Briefes Kossuth's an den Grafen Esterházy. Er lautet: „Lieber Graf! Dieses Schreiben erhalten Sie durch den Obersten v. Kálmany, der den Auftrag hat, Ihnen meine Wünsche mündlich zu eröffnen. — Meine Ihnen am 23. Juni zu Szegedin mitgetheilten Ahndungen sind erfüllt; — die Eroberung von Ofen durch Görgei war das letzte Leuchten der untergehenden Sonne der Republik, denn bald darauf wurde Dembinski im Norden, Perczel im Süden geschlagen, später gerieth Görgei in die fatale Lage bei Komorn, und endlich mußte auch Bem den siegreichen Waffen Lüders zurückweichend, unterliegen. — Meine geringen Hoffnungen durch gewaltige Auf-

bietung außerordentlicher Mittel unserer Sache einen günstigeren Umschwung zu verschaffen, scheiterten gänzlich an dem schmachvollen Undank Görgei's, denn die plötzliche Offenbarung und Ausführung seines — von mir längst durchblickten und gefürchteten — Planes war Verrath an der Sache des Vaterlandes, und gaben mir und dadurch der Republik den Todesstoß. 200,000 Kanonenkugeln hat uns unser Unglück gekostet, und ich sehe nun das Grab so vieler herrlichen Siege in der nun schon gefährdeten Flucht. — Unsre Sache ist nun gänzlich verloren; die ungeheuren Anstrengungen der letzten Zeit haben meinen Geist ermattet und meine körperlichen Kräfte zerrüttet. Ich sehne mich nach Ruhe; doch den größten Trost in dieser meiner jetzt unleugbaren sehr kritischen Lage gewährt mir die Ueberzeugurg, daß das mir Höchste und Theuerste nach dem Vaterlande — meine Familie — in Sicherheit ist. Heute Nacht gehe ich mit Csányi und Horváth nach Lugos — wo ich Ihre mündliche Antwort durch Obersten Graf von Kálmány erwarte. Indeß nehmen Sie die Versicherung meiner besondern Hochachtung. Arad, 11. August 1849.

Kossuth m. p."

Dasselbe Blatt schreibt Nr. 210 am 13. September: In der Frankfurter Zeitung finden wir einen Brief „eines bei den Görgei'schen Husaren gestandenen Frankfurters", der sehr interessante Einzelnheiten enthält. Einige Stellen dieses Briefes werfen ein neues Licht auf die Schlußszenen des ungarischen Drama's: Die letzten Ereignisse, schreibt dieser Frankfurter, unserer Uebergabe kennt Ihr im Allgemeinen schon aus den Zeitungen. Wir waren fast gänzlich eingeschlossen, während 4 Tagen rastlos verfolgt, ermüdet, ausgehungert und mehr als dieses Alles, wir waren muthlos, weil wir alle jetzt bestimmt wußten, für was wir kämpften. Görgei hätte uns vielleicht noch einmal zum Kampfe bewegen können, vermöge der Liebe, mit der wir an ihm hingen; aber nur die Verzweiflung hätte dann ihr Spiel getrieben, denn wie

ein Mann ging durch uns alle der sehnlichste Wunsch, mit unsern Brüdern im Lager des Kaisers uns wieder zu versöhnen. Görgei ist ein entschlossener, aber wohlmeinender Mann. Während Kossuth wegen des geringsten Vergehens Alles gehängt haben wollte, hat er durch sein mildes Dazwischentreten Hunderten das Leben gerettet. Ich kann es fast mit Bestimmtheit annehmen, daß Görgei, wie wir beinahe Alle, irregeführt war. Er scheint sehr religiös zu sein, und den Gebräuchen seiner Kirche strenge zu folgen. Die Soldaten sahen ihn oft, wenn irgendwo das Glöcklein einer Kirche das Ave Maria läutete, den Hut abnehmen, und ein kurzes Gebet verrichten. (Ein Irrthum. Görgei ist evangelisch.) Ich selbst fand ihn bei Raab nach geschlagener Schlacht das Feld durchwandern, und bei einer Leiche weinend stehen. Wie ich später hörte, war es die Leiche eines österreichischen Hauptmanns, eines Freundes, mit dem er früher in ein und demselben Regimente stand. In den letzten Monaten ist Görgei auffallend gealtert, die Züge seines Gesichtes zeigten nur zu offenbar die heftigste innere Gemüthsbewegung. Wie könnte es auch anders sein, wo sich täglich zwei Armeen desselben Kaisers, dem sie im Grunde beide mit gleicher Liebe ergeben waren, gegenseitig mordeten oder zu Krüppeln schlugen!

Als man sich vor ungefähr 5 Monaten in dem Görgei'schen Korps leise in die Ohren lispelte, daß die Republik eingeführt worden sei, da bekamen wir Befehl, es bei den Soldaten zu widersprechen. Es ward uns mitgetheilt, daß bei Todesstrafe kein falsches Gerücht ausgesprengt werden dürfe. Was aber falsch war, das wußte keiner von uns, und darum schwiegen Alle. Es war kein Bivouak, wo meine Husaren nicht die Nationalhymne sangen, und der König ihr Gespräch gewesen war. Erst ganz in der letzten Zeit machte sich die Wahrheit Luft. Seit dieser Zeit wurden unsere Soldaten schwierig. Dazu verlor Kossuth täglich mehr an Ansehen in ihren Augen. „Nie, — sagten sie — sieht man ihn in Gefahr, er schwatzt nur.“ Nichts ist geeigneter, in den Augen eines Ungarn, Jemand verächtlicher zu machen, als die Feigheit.

Sehr viel trug das seit einiger Zeit sich immer weiter verbreitende Gerücht, die Preußen wollten unsern Kaiser angreifen, und ihm seine deutschen Provinzen nehmen, dazu bei, uns den ferneren Krieg zu verleiden. Dieselben Ungarn, die vor kaum einer Stunde sich gegen die Oesterreicher geschlagen, oder sich vielleicht in wenigen Minuten schlagen mußten, ballten bei dem Feuer des Bivouak vor Aerger die Fäuste, daß eben diese Oesterreicher von den Preußen geschlagen werden könnten. Es liegt in dem Ungar etwas Räthselhaftes. Er schimpft, macht sich lustig über den Oesterreicher, aber er duldet nicht, daß ein Anderer sich dieses erlaubt, denn er ist sein Bruder, stirbt für ihn; Ungarns König ist Oesterreichs Kaiser! Hierin mag es wohl auch liegen, daß der Ungar bei allen deutschen Kriegen bereitwillig seine Söhne hergab. Sein König ist bei ihm heute noch der Kaiser von Deutschland und Schwaben. Vergeblich hat schon Napoleon die Ungarn gegen Oesterreich aufgefordert, und vergeblich wird dieses jede andere Nation thun. Der Krieg den wir heuer führten, war nur ein Familienzwist, der durch die Einmischung fremder Abenteurer vergiftet wurde. — Wenn ich sonst bedenke, daß wir in Ungarn während einer geraumen Zeit unter einer Republik lebten, so kann ich bei allem Ernste der Sache mich des Lachens nicht erwehren. Kein Volk ist so durch und durch königlich, wie dieses Ungarland. Darin stimmen alle Stämme und Völkerschaften überein, Allen ist der König an's Herz gewachsen. Der ungarische Husar ist nicht stolz, weil er Husar, sondern weil er des Königs Husar, und des Königs Reiter und Ritter ist. Nur durch grellen Betrug konnte die Republik eine Zeit lang durchgeführt werden; mit der Entdeckung derselben fand sie auch ihr Ende. Viele meiner Husaren, wie die meisten Ungarn, trugen während des ganzen Kampfes das Bildniß des Kaisers auf der Brust; oft sah ich, wie sie es beim Wachtfeuer hervorholten, sich es gegenseitig zeigten und küßten.

Was mir besonders auffiel, waren die Spottlieder auf die Preußen, welche man in den letzten Wochen im ungarischen Lager

zu hören bekam. So sangen meine Husaren auf ungarisch und deutsch, je nach ihrer Nationalität, Lieder, von denen ich in Deutschland nie etwas gehört habe, und die ihnen ein alter Wachtmeister, der 45 Jahre im Regiment heute noch rüstig dient, eingelernt hat. — Görgei hatte Gelegenheit diese Stimmung des ungarischen Heeres kennen zu lernen, und das bewog ihn mit, weiteres Blutvergießen zu verhüten.

Die Feierlichkeit der Uebergabe, das erste friedliche Annähern und Begrüßen unserer Leute mit den Oesterreichern vermag wohl keine Feder zu schildern. Offiziere umarmten ihre Soldaten, Soldaten Offiziere, man ließ den König, den Kaiser leben, jubelte laut auf, schluchzte vor Freude, und kein Auge blieb thränenleer. Selbst die russischen Offiziere standen sichtlich in tiefer Erschütterung wie versteinert da. Der kommandirende russische General vermochte dem Akte nicht weiter zuzusehen, und ritt mit feuchtem Auge weg. Der mit einem glänzenden Stabe im Galopp ansprengende österreichische General Fürst Liechtenstein wollte uns anreden, allein er war so sehr ergriffen, daß ihm die Sprache versagte."

Noch interessanter ist die Mittheilung des Oesterreichischen Korrespondenten ddto. 13. September Nr. 228: Wir beeilen uns, unsern Lesern zwei Briefe Görgei's, deren Authentizität wir verbürgen können, mitzutheilen. Der erste, an den russischen Generalen Rüdiger geschrieben, bedarf keines Vorwortes; der zweite an Klapka wird unsere wiederholt ausgesprochene Vermuthung, daß jenes Schreiben, welches von dem konstitutionellen Blatte aus Böhmen zuerst veröffentlicht worden ist, unächt sei, zur Genüge bestätigen.

I.

Herr General! Sie kennen gewiß die traurige Geschichte meines Vaterlandes. Ich verschone Sie demnach mit einer ermüdenden Wiederholung aller jener auf eine unheimliche Weise zusam-

menhängenden Begebenheiten, welche uns immer tiefer in den Verzweiflungskampf erst um unsere legitimen Freiheiten, dann um unsere Existenz verwickelten. — Der bessere und, ich darf es behaupten, auch der größere Theil der Nation hat diesen Kampf nicht leichtsinnig gesucht, wohl aber mit Hilfe vieler Ehrenmänner, welche zwar nicht der Nation angehören, durch ihre Verhältnisse zu derselben jedoch mit darein gezogen wurden, ehrlich, standhaft und siegreich bestanden. — Da gebot es die Politik Europa's, daß Seine Majestät der Kaiser von Rußland mit Oesterreich sich verbinde, um uns zu besiegen und den ferneren Kampf für Ungarns Verfassung unmöglich zu machen. — Es geschah! Viele der ächten, wahren Patrioten Ungarns hatten dieß vorausgesehen und auch warnend vorausgesagt. — Die Geschichte unserer Tage wird es einst enthüllen, was die Majorität der provisorischen Regierung Ungarns dazu bewog, ihr Ohr vor jenen warnenden Stimmen zu verschließen. — Diese provisorische Regierung ist nicht mehr. Die höchste Gefahr hatte sie am schwächsten gefunden. — Ich, der Mann der That, aber nicht der vergeblichen, erkannte ein ferneres Blutvergießen als unnütz, als unheilbringend für Ungarn, wie ich dieß bereits im Beginne der russischen Intervention erkannte; ich habe heute die provisorische Regierung aufgefordert, unbedingt abzudanken, weil ihr Fortbestehen die Zukunft des Vaterlandes nur von Tag zu Tag trüber, bedauernswerther gestalten könne. Die provisorische Regierung erkannte dieß und dankte freiwillig ab, die höchste Gewalt in meine Hände niederlegend. — Ich benütze diesen Umstand nach meiner besten Ueberzeugung, um Menschenblut zu schonen, um meine friedlichen Mitbürger, welche ich ferner zu vertheidigen zu schwach bin, wenigstens von dem Elende des Krieges zu befreien, indem ich unbedingt die Waffen strecke, und dadurch vielleicht den Impuls gebe, daß die Führer aller von mir getrennten Abtheilungen der ungarischen Streitmacht gleich mir erkennend, daß dies gegenwärtig für Ungarn das Beste sei, in Kurzem das Gleiche thun. — Ich vertraue hiebei auf die viel-

gerühmte Großmuth Sr. Majestät des Czaar's, daß er so viele meiner braven Kameraden, welche durch die Macht der Verhältnisse, als frühere österreichische Offiziere, in diesen unglücklichen Kampf gegen Oesterreich verwickelt wurden, nicht einem traurigen ungewissen Schicksale, und die tiefgebeugten Völker Ungarns, welche auf seine Gerechtigkeitsliebe bauen, nicht wehrlos der blinden Rachewuth ihrer Feinde Preis geben werde. Es dürfte ja vielleicht genügen, wenn ich allein als Opfer falle! — Diesen Brief addressire ich an Sie, Herr General! weil Sie es waren, der mir zuerst Beweise jener Achtung gab, welche mein Vertrauen gewannen. — Beeilen Sie sich, wenn Sie fernerem unnützen Blutvergießen Einhalt thun wollen, den traurigen Akt der Waffenstreckung in der kürzesten Zeit, jedoch der Art möglich zu machen, daß er nur vor den Truppen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland stattfinde, denn ich erkläre feierlich, lieber mein ganzes Korps in einer verzweifelten Schlacht gegen welche immer Uebermacht vernichten zu lassen, als die Waffen vor österreichischen Truppen unbedingt zu strecken. — Ich marschire Morgen den 12. August nach Világos, übermorgen den 13. nach Boros-Jenö, den 14. nach Béel, welches ich Ihnen aus dem Grunde mittheile, damit Sie sich mit Ihrer Macht zwischen die österreichischen und meine eigenen Truppen ziehen, um mich einzuschließen, und von jenen zu trennen. — Sollte dieses Manöver nicht gelingen, und die österreichischen Truppen mir auf dem Fuße folgen, so werde ich Ihre Angriffe entschieden zurückweisen und mich gegen Großwardein ziehen, um auf diesem Wege die kais. russische Armee zu erreichen, vor welcher allein meine Truppen sich bereit erklärten, die Waffen freiwillig abzulegen. — Ich erwarte Ihre geehrte Antwort in der kürzesten Zeit, und schließe mit der Versicherung meiner unbegränzten Hochachtung.

Alt-Arad, am 11. August 1849. 9 Uhr Abends.

Arthur Görgei m. p.,
ungarischer General.

II.

Lieber Freund Klapka!

Großwardein am 16. August 1849.

Seit wir uns gesehen, geschahen zwar nicht unerwartete, aber entscheidende Dinge.

Die ewige Eifersucht der Regierung, die gemeine Eifersucht einiger ihrer Mitglieder hatte es glücklich dahin gebracht, wie ich dieß bereits im April vorausgesagt.

Als ich die Theiß bei Tokai, nach manchen ehrlichen Gefechten mit den Russen, passirt hatte, erklärte der Landtag, daß er mich zum Oberkommandanten wünsche.

Kossuth ernannte heimlich Bem.

Das Land glaubte, ich sei es, weil Kossuth auf den Antrag des Landtages eine jesuitische Antwort geben ließ.

Diese Spitzbüberei war die Quelle Alles dessen, was später geschah.

Dembinski wurde bei Szöreg geschlagen.

Bem bei Maros-Vásárhely gesprengt.

Letzterer eilte nach Temesvár, unter dessen Mauern Dembinßki retirirte.

Er kam während der Schlacht bei Temesvár auf dem Wahlplatz an, restituirte das Gefecht auf einige Stunden, dann aber wurde er dermaßen geworfen, daß von 50,000 — nach Kossuth's Berechnung — nur 6000 beisammen blieben. Das andere ward alles gesprengt, wie mir Vécsey meldete. Mittlerweile rückte der Oesterreicher zwischen Temesvár und Arad vor.

Das Kriegsministerium hatte Dembinßki den Befehl ertheilt, sich, wie natürlich, auf die freundliche Festung Arad, und nicht auf die feindliche Temesvár zurückzuziehen.

Dembinßki aber hatte diesem Befehl entgegen gehandelt.

Weßhalb? kann ich nicht bestimmen. Allein es sind zu viel

Daten vorhanden, zu vermuthen, daß es aus Eifersucht gegen mich so geschehen ist.

Die Folge von allem diesem war, daß ich mit dem Korps, womit ich Komorn nach Abschlag der bedeutenden Verluste, welche ich bei Waitzen, Retsag, Görömböly, Isolica, Geßthely, Debreczin erlitt — verließ, allein dastand, von Süden durch die Oesterreicher, von Norden durch die Hauptmacht der Russen zugleich bedroht.

Ich hatte zwar noch einen Rückzug von Arad über Radna nach Siebenbürgen. Allein die Rücksicht für mein Vaterland, dem ich um jeden Preis den Frieden geben wollte, bewog mich die Waffen zu strecken.

Erst hatte ich die provisorische Regierung aufgefordert, einzusehen, daß sie dem Vaterlande nichts mehr helfen, dasselbe nur noch tiefer ins Unglück stürzen könne, und daher abdanken solle.

Sie that es und legte alle Zivil- und Militärgewalt in meine Hände nieder, worauf ich, da die Zeit drängte, den raschen zwar, aber dennoch wohl überlegten Entschluß faßte, vor der Armee Sr. Majestät des Kaisers von Rußland die Waffen unbedingt zu strecken.

Die Tapfersten und Bravsten meiner Armer stimmten mir bei; alle Truppenabtheilungen aus der nächsten Umgebung Arads schloßen sich mir freiwillig an. Die Festung Arad unter Damjanich hat erklärt, ein Gleiches thun zu wollen.

Bis jetzt werden wir so behandelt, wie es der brave Soldat vom braven Soldaten erwarten mußte.

Erwäge, was Du thun kannst und thun sollst.

(Gez.) Arthur Görgei.

Einer Korrespondenz des Konstitutionellen Blattes aus Böhmen — Bukarest, 21. August — entnehmen wir, daß die von mehren Blättern gemeldete Gefangennehmung Bem's sich nicht bestätige; dafür sind aber dessen Adjutant und Sekretär, nebst mehren Stabs- und Oberoffizieren und an 1500 Gemeine in Gefangenschaft gerathen. Sie befinden sich in Gewahrsam, wo

sie täglich 12 Piaster (circa 5 Stück Silberzwanziger) zu ihrer Beköstigung empfangen und recht wohlgemuth sind. — Bei dem obenerwähnten Adjutanten Bem's wurde folgendes Schreiben Dembinski's an Bem gefunden: „Hauptquartier Facset, am 16. August 1849. Nachts 11 Uhr. Herr General! Ihre Depesche, datirt Hauptqartier Karansebes, vom 15. d. M., wurde mir vor 3 Stunden durch Dero Adjutanten Obristlieutenant von M... zugestellt, die ich anmit trotz meiner großen körperlichen Erschöpfung nach einem forcirten einundzwanzigstündigen Marsche folgendermaßen zu beantworten die Ehre habe: Ich erkläre, daß ich der in erwähnter Depesche enthaltenen Ordre nicht beistimmen kann, dieselbe daher auch nicht in Vollzug setzen werde. Sie befehligen mich, Herr General, meine Dispositionen derart zu treffen, um mein Armeekorps so schnell als möglich mit jenen Guyon's und Vécsey's zu vereinen, und sodann nochmals bei Lugos gegen die feindlichen Armeen Front zu machen und denselben Schach zu bieten. Mein am 7. und 8. August in der Nähe von Temesvár konzentrirtes Armeekorps in der Stärke von 16,000 Mann und 38 Kanonen ist nach dem Verluste der Schlacht durch den natürlichen Abgang an Todten und Blessirten, dann durch die massenhaften Ausreißer, Marodeurs und Ueberläufer während des Rückzuges bis hieher auf 7000 Mann und 16 Geschütze herabgesunken. Meiner Beurtheilung nach sind die beiden Korps der Generale Guyon und Vécsey keine 8000 Mann stark. Wie können Sie, Herr General, bei dieser so geringen numerischen Streitkraft, gesetzt auch bei einer glücklich hergestellten Vereinigung dieser Korps, noch auf ein günstiges Resultat hoffen, um so mehr bei dem Umstande, als nur auf die polnische und italienische Legion zu rechnen ist, da sich die Honvédbataillone stündlich selbst reduziren und die Husaren bereits gänzlich demoralisirt sind? Ein Eingehen in Ihren Plan und eine versuchte Durchführung desselben von meiner Seite würde, mit Erlaubniß, Herr General, nur die Folge haben, daß der Kaiser von Rußland einen Menschen mehr

im Tollhause ernähren müßte. Mein Entschluß ist gefaßt. So lange die Reste meines Korps nicht gänzlich aufgelöst sind, werde ich fechten, dann aber das Weitere dem Schicksale und meinem Sterne überlassen. Ich habe die Ehre u. s. w.

Dembinski."

Die Wirren Kossuth's mit Görgei verdienen gleichfalls eine nähere Beleuchtung, die vielleicht um so interessanter, als sie zugleich ihr Licht auf die ungarischen Schlachtfelder und Kriegsbühnen wirft. Görgei hatte die Ernennung zum General en Chef nebst der Ordre, den FML. Moga abzusetzen, falls er Verrath bemerke, noch vor der Affaire bei Schwechat im Sacke, war aber von jeher gegen den Zug nach Wien, der nach seiner Ansicht mit einer kaum geworbenen Armee mit der pleine deroute derselben enden müsse. Kossuth antwortete, er komme mit Tausenden kampflustiger Krieger, und frug, ob denn Görgei die Begeisterung für nichts zähle, die seine blumige Beredsamkeit auzufachen wisse. Arthur meinte trocken: „Bei vollem Magen und im Lager glaube ich an diese Begeisterung, vor dem Feinde gilt sie keinen Groschen, und ich vertraue, daß wir nicht vernichtet werden, einzig den flinken Beinen unserer Rekruten." Görgei war überhaupt stark in beißenden Sarkasmen, wie unter anderm seine Antwort in Gödöllö beweist, als ihn Kossuth im Namen des Vaterlandes à tout prix belohnen wollte. Sie lautete: „Man mache mich zum Professor der Chemie an der Pesther Hochschule." Chemie ist bekanntlich sein Lieblingsstudium gewesen.

Görgei donnerte auch gegen den Kordon an der Gränze. Man müsse sich, behauptete er, wie die Russen Anno dreizehn in das Innere des Landes zurückziehen und die Honvéd im Feuer stehen lernen. Als Marschall Windischgrätz angriff, dachte sich Arthur in den Schanzen bei Raab zu halten. Bittre Enttäuschung! Diese Verschanzungen waren auf 48,000 Mann und eine Unzahl schweren Geschützes berechnet. Görgei zählte damals nicht 20,000

Mann und viel zu wenig Kanonen. Er gab daher, zudem Moriz Perczel, allen Feldherrntalentes bar, bei Moor fast in die Pfanne gehauen worden, auch Budapesth preis, sein Heer in zwei Kolonnen theilend. Perczel, nach Szolnok dispomirt, stahl ihm noch obendrein bei dem Abmarsche ein Paar gedrillte Haufen, wie zum Beispiel jenes abtrünnige Bataillon vom italienischen Infanterie-Regimente Zanini, das später bei Kápolna gefangen wurde. Görgei, über Waitzen nach den Bergstädten eilend, erließ in ersterer Stadt eine Proklamation, darin er für Se. Majestät den König Ferdinand V. und die Sanktion der Märzerrungenschaften zu fechten vorgab. Bei Windschacht geworfen, begann er das Seitenstück zu Morrau's rühmlicher Retirade und entkam der gänzlichen Umzingelung nur durch den verwegenen nächtlichen Marsch über den Berg Sturecz, wobei Generäle, Stabs- und Oberoffiziere wetteifernd Fackeln trugen und die Kanonen ziehen halfen. In Rosenberg kam ein Abgesandter des Fürsten zu ihm, wie schon der „Oesterreichische Lloyd" berichtete, doch wurden die friedlichen Unterhandlungen zu Wasser, da Görgei bei seiner Proklamation von Waitzen beharrte.

Mitte Februar ging ein finsterer Geist durch sein Heer. Es war nämlich die Kunde gekommen, daß Dembinski, bekannt durch seinen Feldzug in Litthauen, den Oberbefehl erhalten habe. Offiziere und Soldaten murrten laut und behandelten seit dieser Stunde den Präsidenten des Landesvertheidigungs-Ausschusses und die Ablegaten, wenn sie ins Lager kamen, mit schnöder Kälte. Görgei erließ aber am 14. Februar aus Kaschau einen Armeebefehl, der mit den Worten schloß: „Er hoffe, das Heer werde sich mit gleicher Demuth wie Er den Befehlen des polnischen General-Lieutenants unterordnen." Die Armee blieb aber auf gespanntem Fuße mit der Debrecziner Junta und immer königlich gesinnt, weßhalb auch der spätere Beschluß vom 14. April mit allgemeiner Indignation aufgenommen wurde.

Es ist hier der Ort flüchtige Croquis über die Heerführer der

Malkontenten einzuschalten. Dembinski, bei ruhiger Muße begabt, einen großartigen Feldzugsplan zu kombiniren, verstand sich wenig auf die taktische Ausführung, ein Seitenstück zu dem Prinzen Eugen in der Rheinkampagne, zu dem Preußenkönige Friedrich im baier'schen Erbfolgekriege, senetus ipsa morbus, unbekümmert um die Verpflegung, zu schroff, um sich die Liebe der Soldaten zu erwerben, die Natur des ungarischen Militärs nicht erfassend, ein deutscher Hofschauspieler, während der Ferien auf strategische Forcerollen reisend, Fiasko machend, wenn er in den Geist einer neuen Rolle eingehen, einen neuen Menschen anziehen sollte, Liebhaber von altem Rothwein — von dem er nie einem Offizier einen Tropfen anbot — sehr besorgt um bequeme Nachtquartiere. Bem, vortrefflicher Artilleriegeneral, rascher, verwegner Parteigänger, klein im Großen, groß im Kleinen, wie jener französische General, nach Napoleons Aeußerung, unbezahlbar an der Spitze eines kleinen Haufens, aber zu schwach talentirt, galt es mehr, als 10,000 Mann zu kommandiren. Görgei, Meister in kombinirten Märschen und Contremärschen, großer Stratege und Taktiker, Coeur de Lion, Abgott der Soldaten, abgehärtet gegen alle Strapazen, eiserne Willenskraft und Körperkonstitution, rastlose Energie. Mészáros, eine gute Klinge, fleißiger Avancementschreiber, Offizierspatente ausstellen sein haut gout. Klapka, allerdings mit Feldherrntalent begabt, aber zu weich auftretend, nicht allüberall und zu jeder Zeit imponirend. Damjanich, riesiger Haudegen, ein zweiter Kleber, Untergeneral comme il faut, nicht mehr, aber das Talent seiner Vorgesetzten genau zu würdigen wissend, nur einem reichern Geist, aber dann gerne gehorchend, zähe Natur, einmal fassend nicht so leicht auslassend, ein militärischer Bullenbeißer. Vetter, eitler Soldat, passabler Theoretiker, dünngeistig, im Felde unpraktisch. Aulich, sans pareil als Kommandant der Reserve, den rechten Moment erfassend, blitzschnell auf das Schlachtfeld vorrückend, dreinschlagend wo es am Nöthigsten. Perczel Moriz, schlechter

Heerführer, zweifelhafte Bravour, selten ins Feuer gehend, grausam ohne Noth. Nagy Sándor wie Pöltenberg, guter Reitergeneral. Guyon wie Damjanich prächtig, wenn er fremde Dispositionen erhalten u. s. w.

Dembinski beging gleich nach der Uebernahme des Kommando den groben strategischen Verstoß, Klapka, den Görgei nach Torna beordert hatte, nach Miskolcz zu disponiren. Dadurch gelang es Sr. Exc. dem FML. Schlick seinen meisterhaften Rückzug nach Rima-Szombath zu bewerkstelligen. Merkwürdig war das erste Zusammentreffen Görgei's mit Dembinski in Miskolcz. Letzterer spielte sich auf einen jungen Fähndrich, der einen Unteroffizier Raisoneur herabkanzelt. Görgei blieb gelassen und antwortete, als der Pole schließlich meinte, er solle sich mehr um seine Rathschläge bekümmern, ironisch: „Ich habe von dem Herrn Generallieutenant nur Befehle, keine Rathschläge zu verlangen." Als Windischgrätz bei Kápolna früher angriff, als es Dembinski vermuthete, verlor dieser völlig den Kopf und die Disposition für die Bataille bestand in nichts weiterm als in dem Befehl zum allgemeinen Vorrücken. Trotzdem erhielt Görgei, als er an der Spitze der 7. Armeedivision auf dem Schlachtfeld erschien, um den linken Flügel bildend vorzugehen, die Ordre, um ihn von seinen treu ergebenen Truppen zu trennen, das Kommando des rechten Flügels an der Stelle Klapka's zu übernehmen. Dieser war aber bereits geschlagen und sein Armeekorps en pleine debandade. General Schulz, ein tapferer Degen aber harthörig, verließ noch obendrein, den Befehl zum Vorrücken, welchen der Flügeladjutant Görgei's Baron Kempelen überbrachte, total mißverstehend, mit den Worten: „Weiß Alles, thue Alles! Habt Acht!" mit der Reserve das Schlachtfeld. Die Ungarn retirirten nun nach Mezö-Kövesd, wo Dembinski eine zweite Schlacht annehmen wollte, sich aber Abends eines Andern besann und für seine Rückzugslinie besorgt, hastig nach Tißa-Füred aufbrach.

Görgei sollte nun den von undurchwatbaren Sümpfen umge-

benen, von Batterien mörderisch bestrichenen Damm bei Poroszló decken und erhielt den rein verrückten Befehl sich vor diesem Damm aufzustellen. Sir Arthur durchblickte jedoch den Plan des arglistigen Polen, ihn aufreiben zu lassen, und bezog daher die Position hinter dem Damme, wie es jeder Abcschütz in der Strategie eingesehen hätte. Dembinski meldete dieses Subordinationsvergehen augenblicklich nach Debreczin und Kossuth brach hastig auf, um Görgei vor ein Kriegsgericht zu stellen. Als er nach Tisza-Füred gelangte, hatte der Chef des Generalquartiermeisterstabes Bayer den GL. Dembinski an der Spitze einer Grenadierkompagnie im Namen der Armee arretirt, zwei Bärenmützen vor die Thüre des Arrestanten aufgestellt und Görgei als Obergeneral proklamirt. Kossuth kleinlaut und eingeschüchtert durch die barsche Art, mit der ihn das Offizierkorps empfing, wagte keine Sterbenssylbe einzuwenden und begab sich mit Dembinski eilig auf den Heimweg, bei dem Abschiede bestürzt fragend, was denn Dembinski, als man seinen Befehlen den Gehorsam versagte, eigentlich hätte beginnen sollen. Görgei antwortete bitter lächelnd: „Wenn ich Dembinski gewesen wäre, so hätte ich den Görgei aufhängen lassen."

Kossuth wußte es aber mit Hilfe des Reichstages durchzusetzen, daß FML. Vetter den Marschallsstab erhielt. Damjanich hatte mittlerweile am 5. März bei Czibakháza über die Theiß setzend den Ueberfall bei Szolnok ausgeführt. Den Plan hiezu entwarf der talentvolle Generalstäbler Kleinheinz, der später bei der Belagerung von Ofen blieb. Damjanich lag sich mit Vetter fortwährend in den Haaren, ihm die gröbsten Sottisen sagend, unter Andern äußernd, ein Mensch mit einem so ledernen Gesichte könne kein Feldherr par excellence sein. — Vetter's erster Plan, die Offensive bei Szolnok zu ergreifen, mißglückte, und so entschloß man sich endlich nach Görgei's frühern Rath, auf's Neue bei Tisza-Füred zu debouschiren. Originell war das Zusammentreffen des Letztern mit Damjanich in jenem Orte. Görgei kam

spät in der Nacht nach Tißa-Füred, frug um Damjanich's Quartier, hörte, daß er mit Klapka in einem Zimmer schlafe, trat in die Stube, traf beide im tiefen Schlafe und begab sich daher, einen Stuhl zum Kopfkissen nach seiner gewohnten Manier umstülpend, auf den bloßen Boden gleichfalls zur Ruhe. Damjanich erwacht am Morgen, sieht einen fremden Mann in der Stube, der sich, die Augen nach zurückgeschobenen Brillen reibend, langsam erhebt, durch das Fenster lugt und dann zur geöffneten Thür sans géne hinaus ruft: „He da! habt ihr keinen Schnaps?" — — „Das ist mein Mann", jubelt Damjanich, „Du mußt der Görgei sein", herzt und küßt ihn. „Bruder", fährt er fort, „Du hast den Krieg im kleinen Finger — Du wirst Obergeneral und Kriegsminister — um den Vetter sorge Dich nicht, den ärgere ich Dir zu Tode — dann entsetzest Du Komorn, nimmst die Hauptstadt, versöhnst uns mit dem König — ich aber, ja ich marschire mit meinem Korps rasch nach Debreczin und jage die Plauscher auseinander." Thatsache!

Wirklich erhielt Görgei in Bälde einen Brief des Inhalts: „Bruderherz! des Vetters sind wir ledig, ich habe ihn wirklich in das Bett gebracht, er hat das Gallenfieber." Kossuth mußte nun bonne mine machen, in den sauern Apfel beißen, und Görgei als ältestem Generalen den Marschallsstab übergeben. Nun begann der bekannte Zug von Hatvan nach Gödöllö, von da nach Waitzen, wo General Götz verwundet in Gefangenschaft gerieth und nur mehr die Worte „ich bin General Götz" stammeln konnte — Görgei ließ ihn mit allen militärischen Ehren bestatten — hierauf zur Affaire bei Nagy-Sarló und zum Entsatze von Komorn. Bei dieser Gelegenheit schalten wir ein, daß sich der bekannte Artilleriemajor Mak damals noch immer in dieser Festung in Haft befand. In Komorn erhielt Görgei den ausdrücklichen Befehl der Junta in Debreczin, die Festung Ofen um jeden Preis zu nehmen. Die weibliche Kamarilla, welche durchaus in der Hauptstadt paradiren wollte, die Gattin Kossuth's, seine Mutter, seine Schwestern

Meßlényi und Ruttkay, endlich Dame Guyon hatten diesen Narrenstreich durchgesetzt.

Görgei zerknitterte die Ordre mit grimmigem Lächeln und rief: „Unseliges Kittelregime! Nun ist alles verloren! „Ofen ward nach 18 Tagen des heldenmüthigsten Widerstandes genommen. Der Landesgouverneur sandte dem Sieger das Patent als FML. und den militärischen Orden pour le merite erster Klasse. Görgei lehnte beides trocken ab und meinte mit eisiger Kälte: „Den Orden zweiter Klasse habe ich früher angenommen, denn damals gab es noch keine ungarische Republik. Nun ist derlei Firlefanz reiner Unsinn. Ich habe ein besseres Gedächtniß als der Reichstag. Nach unseren Gesetzen gibt es keinen FML., nur bloße, einfache Generäle, deren Einer das Oberkommando während der Kriegsdauer erhält.“ — Kossuths kolossaler politischer und diplomatischer Verstoß am 14. April war nicht mehr gut zu machen, die Armee blieb verstimmt und Görgei sah das nahe „sauve qu'il peut“ mit jedem Tag drohender und unabwendbar herankommen.

Er äußerte sich daher auch bei einem glänzenden Diner bei Kossuth, wo man ihn mit den alten Römern verglich: „Ich ein Republikaner? Narrenpossen! Ich ein alter Römer? Unsinn! Dazu habe ich viel zu wenig Heroismus. Wäre ich wirklich ein so großer Mann, als ihr aus mir zu machen beliebt, so würde ich und müßte ich mir eine Kugel durch den Kopf jagen, denn, wissen sie es Meine Herren, Ungarn ist — verloren!“

Zum Schlusse ein paar Notizen über das ungarische Heer. Die Ungarn zählten nachstehende alte Husarenregimenter als: 1. Kaiser, 2. Hannover, 3. Ferdinand, 4. Alexander, 5. Reuß-Köstritz neu errichtet, der Stab befand sich in Italien, 6. Würtemberg, 7. Radetzky, nur das Depot, 8. Koburg theilweise, 9. Nikolaus, 10. Wilhelm, 11. Szekler, 12. Palatinalhusaren, Depot und die Deserteurs vom vorigen Sommer. Das neunte Honvédbataillon, die sogenannten Kaschauer Rothkäppler schlugen sich am Tage ingrimmig, in der Nacht und ungesehen sollen sie

jedoch nicht überlöwenmäßig gerauft haben. Die Elite der Honvéd, die Bravsten der Braven im Fußvolk lieferte das 3. Honvédbataillon. Es war aus allen Nationen zusammengesetzt. Kossuth wollte es einmal in magyarischer Sprache beloben und haranguiren, da trat nach der ersten Phrasenbombe ein Mann aus dem Gliede und rief auf deutsch: „Halten zu Gnaden Herr Landesgouverneur und sagen Sie uns dieß im klaren Deutsch, wir verstehen fast keiner ungarisch.“ In der Armee wurden alle Befehle und Dispositionen in deutscher Sprache erlassen, auch herrschte in Görgei's Heerlager ein so legitimer Geist und die Liebe zum König zeigte sich so sichtlich, daß Ablegaten, Offiziere anderer Korps und sonstige Honimänner ganz verzweifelt ausriefen: „Magyarok Istene! micsoda? Ihr seid ja alle durch und durch schwarzgelb!“ „Königlich gesinnt sind wir und nichts weiter“ war die ewige lakonische Antwort.

Anhang:

Szenen und Bilder

aus dem

ungarischen Revolutionskriege.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
1.	Die Belagerung und Kapitulation von Komorn	1
2.	Die Flucht nach Debreczin	16
3.	Die deutsche Legion	20
4.	Die Schilderhebung der Kinder der romanischen Race	27
5.	Ein Sylvesterabend	36
6.	Kossuth's Rückkehr nach Pest-Ofen	38
7.	Die ungarischen Amazonen	42
8.	Die Maitage in Budapest	52
9.	Die Dezimirung der Bocskay-Hußaren	81
10.	Die Kreuzritter in Pest	87
11.	Die Waffenstreckung zu Világos	91
12.	Haynau's 6. Siegeszug	105
13.	Der 14. Mai in Debreczin	115
14.	Die Söhne der Pußta	119
15.	Die Rückkehr der Trikolore nach Pest	125
16.	Der Gleichheitsklubb in Pest	134
17.	Lopreßti's berittene Freischaar	144
18.	Die Freiwilligen der Budapester Nationalgarde im Felde	151
19.	Die polnische Legion	167
20.	Die deutsche Journalistik in Budapest	179

		Seite
21.	Der Banus	190
22.	Arad	210
23.	Gibraltar im Banat	218
24.	Die russische Heeresmacht in Ungarn	227
25.	Ein rasches Avancement	248
26.	Die magyarische Emigration	250
27.	Die Banknotenfabrik	277

---

1. Die Belagerung und Kapitulation von Komorn.

Da sich erst mit der Kapitulation von Komorn und dem Einmarsche der kaiserlichen Truppen die zweite ungarische Campagne beschloß, so dürfte eine skizzirte Geschichte dieser Festung einen geneigten Lesekreis finden. Warum sollte man nicht als Biograph eines berühmten Bollwerkes auftreten. Nekrologe oft ganz unberühmter Leute gibt es in Hülle und Fülle. Doch zur Skizze! Die königliche Freistadt Komorn, Komárom, Komaromium liegt in der Gespannschaft gleichen Namens und zwar auf der Insel Schütt unter dem 47° 45′ 30″ nördlicher Breite und 35° 47′ 30′ östlicher Länge. Die Festung, an 2000 Schritte von der Stadt entfernt, erhebt sich auf der südlichsten Spitze der Schütt an der Mündung der Waag-Donau in den sogenannten alten Ister. Sie ist fast wie die Lagunenstadt Venedig aus den Gewässern aufgetaucht, als hätte sie der Fuß des ehernen Kriegsgottes aus dem Flußbette gestampft. Donau, Waag, Nyitra, Raba und Rabza senden nach ihrer Vereinigung ihre Fluthen hart an diesem österreichischen Gibraltar vorüber und gestalten seine Lage zu einem europäischen Festungsplatze allerersten Ranges.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundertes theilte Komorn das Schicksal der meisten Bollwerke, und die gewaltige Mauerjungfrau sah sich von ihrem Herrn und Eigner wie eine gealterte Geliebte vernachläßigt. Alte Liebe rostet nicht. Schon im

Jahre 1808 entwarf man den Plan, Komorn zu einer Groß-Festung zu avanciren, und neun Regimenter arbeiteten rastlos an den weitläufigen Werken. Vauban selbst hätte nicht mehr geleistet, denn schon im nächsten Jahre und zwar im Juni 1809 trotzte diese Festung dem französischen Heere, und ihre Wälle waren wie die Bastions von Jean d' Acre, dem alten Ptolemais zu hoch für Bonaparte's unermüdlichen Adler. Da man irrthümlich behauptete, Komorn sei noch von keinem Feinde erstürmt worden, so ziert es zum Andenken an diesen Umstand die Figur einer Jungfrau, in Stein gehauen. Dieselbe hält in der einen Hand einen Kranz, mit der Andern zeigt sie etwas unhöflich die Feige, als spreche sie in Wahrheit die Devise aus, welche ihr Geschichtsschreiber beilegen, und die da dem Feinde gegenüber lautet: „Komm morgen!" Daher der Name — Komorn.

Mit ihrer Jungfernschaft ist es aber nicht so weit her, wie dies oft auch im Leben der Fall zu sein pflegt. Komorn ward' nämlich nach des Geschichtsforschers Kaltenbäck verläßlichem Nachweise bereits zweimal erobert. Das erste Mal im 14., das zweite Mal im 16. Jahrhunderte. Als nämlich nach Erlöschen des Árpádischen Königsstammes 1301 in Ungarn zwiespältige Königswahl erfolgte und nach achtjährigem Kampfe Karl Robert von Neapel sowohl über den ersten Gegenkönig Wenzel aus Böhmen, wie über den zweiten Kronwerber Otto von Baiern die Oberhand gewonnen und auf dem Rákoscher Landtage 1308 die allgemeine Zustimmung des Landes erhalten hatte, blieb nur der mächtige Graf Matthäus von Trentschin gegen Karl Robert in Waffen. Eine Hauptfeste dieses streitbaren Grafen war Komorn. Karl Robert rückte vor die Stadt und eroberte sie, doch ist das Jahr nicht genau auszumitteln.

Zum zweiten Male erfolgte die Eroberung abermals bei einem Thronstreite. Als in der Mohácser Schlacht 1525 die Blume der ungarischen Bannerschaft mit ihrem Könige gefallen war, wählte ein Theil der Magyaren Johann Zápolya, ein anderer

Theil den Erzherzog Ferdinand, später Kaiser Ferdinand I. zum König. Zápolya wurde noch im selben Jahre in Stuhlweißenburg gekrönt. Ferdinand kam erst im August des nächsten Jahren 1527 nach Ungarn. Er wollte sich über Ofen nach Stuhlweißenburg zur Krönung begeben. Komorn, auf dem Wege nach Ofen liegend, war durch Zápolya's Anhänger besetzt. Ferdinand umlagerte und beschoß die Stadt, sie ergab sich nach kurzem zweitägigen Widerstand. Komisch klingt es in unsern Tagen, so reich an allen Mitteln der Zerstörung, wenn es der Augenzeuge dieser Belagerung Ursinus Velius als unerhörte Geschwindigkeit der deutschen Artillerie rühmt, daß die Kanonen in fünf Stunden dreißigmal — ja manche sogar fünfunddreißigmal — abgefeuert wurden.

Die hohe Wichtigkeit der Festung Komorn, sagt Raffelsberger, leuchtet deutlich ein, wenn man bedenket, daß sie den Hauptstrom Oesterreich's, der das Herz der Monarchie durchschneidet, beherrscht, daß sie einer Hauptarmee die Operationen an beiden Donauufern sichert, daß sie die von Wien nach Ofen führende und nur schwer zu umgehende Straße mit ihren Kanonen dominirt, daß sie endlich bei einer unglücklichen Kampagne einem geschlagenen Heere Schutz gibt und alle Fortschritte des Feindes hemmt, wie wir es während des Feldzuges unter Seiner Durchlaucht dem Feldmarschall Fürsten Alfred zu Windischgrätz selbst erlebten. Daher stammt auch das alte Sprichwort: Wer Komorn hat, hat auch Ungarn. Seit dem Feldzug 1809 ward Komorn gänzlich hergestellt, und als Palladium des Kaiserstaates, namentlich Ungarns bewacht. Schade daß man im vorletzten Jahre die fast unersteiglich gewordene Festung nicht loyaleren Händen anvertraute!

Die Werke Komorns haben eine sehr große Ausdehnung. Die alte minder bedeutende innere Festung wird von der Neuern stark geschirmt, und die ganze Vertheidigungslinie noch durch Redouten und andere Verschanzungen verstärkt. Ueberall gibt es hinlängliche Uebergänge über die Ströme, gleichfalls nicht nur

1*

durch Brückenköpfe, sondern durch ganze Reihen Verschanzungen vertheidigt. Alle diese Werke fordern 10,000 Mann, um sie zu besetzen, während andere 10,000 Mann kasernirt und 10,000 Mann kasematirt werden können. Die Kasernen selbst können bei dringender Gefahr durch bloße Abdachung in feste Citadellen verwandelt werden und dienen durch Anbringung von Schießlöchern als neue Forts zur Vertheidigung. Komorn hat übrigens auch seine Schattenseiten, als das Austreten der Donau, das jedoch nur die obere Festung bedroht; die Erdbeben, denen Komorn ausgesetzt ist; endlich im Sommer die Sippschaft der Fieber und Krankheiten von Mantua, Temesvár und Malghera. Eine der schrecklichsten Erderschütterungen fand im Jahre 1763 statt. Beinahe ebenso fürchterlich wirthschaftete das Erdbeben, das anno 1822 am 18. Februar um 6 Uhr Abends begann.

Zu den historischen Merkwürdigkeiten Komorn's gehört die Thatsache, daß am 22. Hornung im Jahre 1446 die Königin Elisabeth, Wittwe Albrechts von Oesterreich in Gegenwart mehrer Landesherren und namentlich des Reichspalatin Lorenz von Hedervár den Prinzen Thronerben Ladislaus Posthumus gebar. Bei Komorn siegte auch Rudolph II. über Murad III.

Im Herbste des Jahres 1848, wie gesagt, vergaß man Komorn getreuen Händen zu übergeben und die kaiserliche Fahne mußte der Trikolore weichen. Die Festung gerieth im September dieses Jahres in die Gewalt der Magyaren. Sie war erst im vorigen Sommer in Vertheidigungszustand gesetzt worden, zählte 260 Kanonen, besaß alle nöthige Munition und Lebensmittel auf ein Jahr. Majthényi war zuerst Festungskommandant. Neben ihm spielten Artilleriemajor Mak, Obristlieutenant Török vom Geniekorps und Kossuth's Schwager Meßlényi eine Hauptrolle, die Seele der Vertheidigung ward aber später Graf Paul Eßterházy. Die Besatzung bestand aus etwa 10,000 Mann. Am 30. Dezember 1848 marschirte das k. k. zweite Armeekorps unter Sr. Exc. dem FML. Grafen Wrbna in Schlachtordnung vor Komorn auf

und forderte den Festungskommandanten Majthényi — pensionirten Rittmeister — zur unbedingten Unterwerfung auf. Majthényi erwiederte, er stehe auf legalem Boden, und wolle die Festung seinem legalen Herrn und König Ferdinand V. erhalten. Die Brigaden Kolloredo, Jablonowsky und Wyß marschirten noch am selben Tag gegen Ofen; die Brigade Lederer aber blieb vor Komorn und bezog am Neujahrstag die Cernirungslinie.

Der FML. Ramberg übernahm dann das Kommando über diese Cernirungslinie. Die Dislocirung war folgende: in Alt-Szöny stand 1 Bataillon Chevenhüller, 1 Mineur- 1 Sappeurkompagnie, 1 Schwadron Kreß-Chevauxlegers mit einer 12-pfündigen Batterie; in Füssele das 2. Bataillon Chevenhüller; in Móts 4 Kompagnien Heß, 2 Divisionen Fiquelmont-Dragoner, 1 Batterie und in Ács 2 Kompagnien Heß- und 1 Schwadron Fiquelmont-Dragoner. Die große Schütt war durch die Division Kempen und die nördlichen Theile der Festung wurden durch Abtheilungen des Leopoldstadt belagernden Simunich'schen Korps besetzt.

Als jedoch die Flucht des L.-V.-Ausschusses und des Reichstages nach Debreczin in Komorn bekannt wurde, und Mak daselbst ankam, berief Majthényi sogleich einen Kriegsrath zu sich, in dem er sein Kommando und seinen Generalsrang ablegte, und sich fortan als Privatmann betrachtet wissen wollte. Obgleich durch diesen raschen Schritt die Sicherheit und das Wohl der Festung gefährdet war, und von allen Seiten in Majthényi gedrungen wurde, seinen Beschluß aufzugeben, blieb er doch hartnäckig bei seinem Willen, keine Stunde länger das Kommando zu behalten, indem er in einem fort rief: „Ich weiß, woran ich bin, man will mich opfern. Der L.-V.-Ausschuß ist nach Debreczin geflüchtet, oder was weiß ich, sie laufen noch weiter, vielleicht nach Asien, und mich wollen sie hier zurück lassen. Man will mich hier in Komorn opfern. Wenn der Feind heute Komorn angreift, so kann es sich nicht acht Tage lang halten." Seine Abdankung wurde

hierauf angenommen. Als später die ungarischen Angelegenheiten besser standen, wollte Majthényi wieder gern als General angesehen werden und Generals-Gebühren beziehen, ja er erschien sogar in Generalsuniform an öffentlichen Plätzen. Als der Kriegsrath hievon Kunde erhielt, verboth er ihm ein solches Verfahren auf das Strengste und ließ ihm gemäß schon früher erlassenen Verordnung des L.-V.-Ausschußes den Befehl zukommen, im nochmaligen Uebertretungsfalle die Festung Komorn binnen 24 Stunden sammt seinen Angehörigen zu verlassen.

Majthényi gab nicht nach, ja bei Gelegenheit einer später abgehaltenen großen Fahnenweihe, woran auch der Kriegsrath theilnahm, erschien er abermals in Generalsuniform. Dies Erscheinen führte nachstehende tragische Scene herbei. Als er von dem Festungskommandanten Török und Mak aufgefordert wurde, sich zu entfernen, und er hierauf mit Schmähungen umherwarf, ja öffentlich mit groben Worten Mak's militärische Ehre angriff, fiel die Menge über ihn her, riß ihm die Generals-Abzeichen von der Brust und schrie stürmich: „Hängt ihn auf! Nieder mit dem Verräther!" Majthényi gelangte von dem rasenden Haufen verfolgt nur mühsam in sein Quartier.

Mak's Name glänzte nicht viel länger. Bald hieß es in Pest, er sei ein politischer Renegat geworden. Ein Augenzeuge schilderte die Vorgänge wie folgt: Es gibt Mysterien in der Geschichte, welche nie an das Tageslicht gelangen. Festung Komorn, dessen Bevölkerung Mak für dreifärbiger als Kossuth hielt, erfuhr eines Morgens plötzlich, ihr Vertrauensmann befinde sich in Anklagestand und Untersuchung. Die bezügliche Anklage, er habe die Festung an die Kaiserlichen verrathen wollen, wurde in dem mit dem Kriegsrathe verschmolzenen Festungs-Vertheidigungs-Ausschusse vorgebracht. Mak erbath sich eine strenge Untersuchung, und resignirte natürlich provisorisch auf sein Artilleriekommando. Aber diese Untersuchung ward nie begonnen, er selbst nicht einmal verhört. Man versiegelte seine Papiere, nahm ihm

den Säbel ab, stellte eine Wache vor seine Thür und verboth jeden Besuch, ja man confiszirte sogar Dinte und Papier. Mak's weitere Schicksale sind uns unbekannt. Ein Gerücht erzählt, daß er zum Tod durch den Strang verurtheilt worden, und sein Galgen bereits aufgerichtet gewesen sei, Kossuth habe jedoch dies Urtheil auf mehrjährige Festungsstrafe gemildert. *)

Doch nehmen wir nach Einschaltung dieser zwei merkwürdigen Episoden den Faden der Belagerungsgeschichte, wie sie der österreichische Militär-Kalender für das Jahr 1850 theilweise schildert, wieder auf. FML. Simunich stand noch immer vor der kleinen Festung Leopoldstadt. Die sogenannte Zernirung Komorns durch die Brigade Neustädter auf der großen Schütt und Lederer auf dem rechten Donauufer gab der Besatzung Komorns die ganze Gegend zwischen der Donau und Waag, und somit die Verbindung mit den Bergstädten frei. Sie benützte dies und durchzog die nördlichen Komitate im Rücken der kaiserlichen Armee mit größern Streifkommando's. Ein Ausfall den die Besatzung am 13. Januar gegen die eben im Abmarsche von Nyárazd zur Unterstützung des FML. Simunich begriffene Brigade Neustädter machte, zwang dieselbe, nach dreistündigem Gefechte, in welchem der Tod des ausgezeichneten Oberstlieutenants Geramb zu beklagen war, sich bis Szerdahely, und von da wegen der durch das Thauwetter eingetretenen Ueberschwemmung auf der Schütt weiter bis Wartburg zurückzuziehen. Besagte Brigade wurde nach dieser Affaire nach Neuhäusel gezogen, um Komorn von dieser Seite zu beobachten.

Am 3. Februar hatte sich endlich die Festung Leopoldstadt nach einstündiger Beschießung auf Gnade und Ungnade ergeben. Die nun disponible Division des FML. Simunich erhielt von dem Feldmarschall den Befehl längst der Waag gegen Komorn

---

*) Mak blieb Arrestant bis zur Kapitulation von Komorn, worauf er in Freiheit gesetzt wurde.

vorzurücken, um die engere Einschließung dieser Festung zu bewirken. Bei dieser Vorrückung kam es am 8. Februar unweit Neuhäusel zu einem unbedeutenden Gefecht mit einer Abtheilung Insurgenten, welche aus Komorn einen Ausfall gemacht hatten, um zu fouragiren. FML. Simunich übernahm das Kommando über das Cernirungskorps vor Komorn und traf folgende Dispositionen: die Brigaden GM. Lederer (1 Bataillon Chevenhüller, 1 Bat. Nugent, 1 Division Fiquelmont-Dragoner) und GM. Simbschen (1 Bat. Hohenlohe, 1 Bat. Wocher, 1 Bat. Ludwig, 1 Bat. Szluiner, 1 Division Deutschmeister-Grenadiere und 1 Division Fiquelmont-Dragoner) besetzten das rechte Donauufer von Ács bis Almás, die Brigade GM. Sossai (1 Bat. Heß, 1 Bat. Wilhelm, 1 Kompagnie Jäger und 1 Division Karl-Chevaurlegers stand auf der großen Schütt von Nemes-Örß bis Keßegfalva, und die Brigade GM. Veigel (1 Bataillon Welden, 1 Bat. Haynau, 1 Bat. Hartmann, 2 Kompagnien Heß L. W., 1 Kompagnie Jäger, 1 Division Fiquelmont-Dragoner und 1 Division Karl-Chevaurlegers) beobachtete die Festung auf der Linie zwischen der Donau und Neutra bei der Pußta Virth.

Die rauhe Jahreszeit, die frühere Unterbrechung der Cernirungslinie durch den Eisgang auf der Donau, die Ausrüstung der Belagerungs-Artillerie, ja selbst die geringe Anzahl disponibler Truppen verursachte lange Verzögerung, der Batteriebau war zwar am 19. März beendet, aber erst am 31. März war an eine engere Cernirung des ganzen Umfanges von Komorn zu denken. An diesem Tage wurde die Palatinallinie, die Festung und der Donaubrückenkopf aus 42 Geschützen beschossen, und dadurch der Zweck des Angriffes, den Feind in der ganzen Umfassung zu beschäftigen und zu prüfen erreicht. Tags darauf kamen noch 12 schwere Kanonen und zwei 60pfündige Mörser.

Bis zum 18. April verweilte die bange Bevölkerung in den nordöstlichen Theilen der Stadt. Von diesem Tage an wurde die

Stadt nach ihrem ganzen Umfange aus den näher gerückten Feuerschlünden mit Bomben und 24-pfündigen Kugeln beschossen. Das Loos der Einwohner war, ohne Uebertreibung gesprochen, wahrhaft traurig. Auf allen Gesichtern las man Niedergeschlagenheit oder Verzweiflung. Alles verließ seine Häuser. Viele zogen nach dem Dorfe Ißa hinüber. Andere waren in den Festungswerken der Kossuthschanzen zusammengedrängt. Die Meisten aber gingen zu den am Ufer der Waag stehenden Holzbuden und auf die sogenannte Kurie, wo gewöhnlich Markt gehalten zu werden pflegt. Hier errichteten sie wie ihre nomadischen Voreltern Zelte und Hütten, und legten sich zitternd vor den krachenden Bomben, welche durch ganze Nächte wie feurige Meteore stadtüber flogen, wie Soldaten im Feldlager in Kleidern zur Ruhe, um im Falle einer Feuersbrunst sogleich marschfertig zu sein. Da die Kommunikation von allen Seiten abgeschnitten war, stiegen die Preise der Lebensmittel ins Unglaubliche, doch starb Niemand den Hungertod, auch war keiner gezwungen Pferdefleich zu essen, wie man damals in Budapest fabelte.

Die Garnison wollte von keiner Uebergabe hören und selbst die energische Proklamation Seiner Excellenz des FZM. Baron Welden that nicht die erwünschte Wirkung. Erst am 20. April erschien der neue Festungskommandant, der Engländer Guyon, der sich mit etwa vier Dutzend Hußaren durch die österreichischen Vorposten gewagt hatte, und die Kunde von dem anrückenden Sukkurse überbrachte. Das Bombardement währte bis zum 25. April Mitternachts. Um diese Zeit setzten zuerst die Abtheilung Knesics, dann in halbstündigen Zwischenräumen die Armeekorps Klapka's und Damjanich's über die Donau, und begannen um 2 Uhr Morgens den Sturm auf die kaiserlichen Schanzen. Die Brigaden Knesics und Dipold drangen zuerst ein, mit Tagesanbruch ward Ó-Szöny von Klapka mit dem Bajonett genommen, und früh um 8 Uhr waren sämmtliche Schanzwerke in den Händen der Insurgenten. So endete die erste Belagerung von Komorn.

Komorn blieb nach Eröffnung des Sommerfeldzuges der Pivot aller Operationen Görgei's und das mörderische Geschützfeuer aus der Festung und ihren Schanzwerken bewies sich in den heißen Affairen vom 2. und 11. Juli als der gewaltigste Alliirte und Bündner der Ungarn. Als Görgei nach Waitzen aufbrach, ließ er etwa 18—20,000 Mann unter Klapka's Kommando zurück. Die Besatzung von Komorn wuchs zudem durch viele Zersprengte von Görgei's Heere an. Diesem gewaltigen Feinde stand, als Seine Excellenz FZM. Baron Haynau seinen Siegesmarsch über Ofen nach Temesvar begann, nur das schwache 2. Armeekorps unter FML. Csorich gegenüber. Wer Komorn und das ungünstige, größtentheils durchschnittene, besonders sumpfige und waldige Terrain kennt, welches die Festung umgibt, dem mußte es bald klar werden, daß die neue Zernirung nur höchst unvollständig bewerkstelligt werden konnte.

Klapka wußte dies und die Schwäche seines Gegners zu benützen. Durch einen Ausfall, welchen die Besatzung gegen Dotis fingirte, gelang es den Insurgenten die Brigade Barko am rechten Donauufer zu beschäftigen, während sie am 30. Juli die Brigade Pott bis Neuhäusel zurückdrängten. In der Nacht vom 2. auf den 3. August debouchirten die Ungarn beiläufig 8,000 Mann stark, mit 4 Divisionen Hußaren und 24 Geschützen aus der Festung und umgingen in weitem Bogen die Brigade Barko, um selbe in der Flanke bei Mocsu und im Rücken über Pußta, Csem und Harkály anzugreifen. Am 3. Nachmittags begann der wirkliche Angriff concentrisch auf die in die Cernirungsstellung sehr vertheilten Truppenabtheilungen jener Brigade. Der Kampf wurde mit gegenseitiger Erbitterung geführt, doch endlich mußte die Brigade der Uebermacht weichen, sie zog sich zum Theil über die Brücke zurück und brach dieselbe unter dem heftigsten Kartätschenfeuer ab. Der Rückzug gegen Preßburg war leider mit großem Verlust an Todten und Verwundeten verbunden. Ueber 30 Geschütze, fertige Munition und große Vorräthe an Getreide

und Utensilien geriethen in die Hände des Feindes. Die Brigade Barko und Liebler wurden bis gegen Preßburg, wo FML. Csorich sein Hauptquartier aufschlug, zurückgedrängt, die Brigade Pott mußte bis nach Pered zurückweichen. Wieder war die Cernirung Komorn's aufgehoben, die Insurgenten besetzten sogar Raab und machten Streifzüge an beiden Donauufern.

Eintreffende Verstärkung erlaubte endlich den österreichischen Generälen die Offensive aufs neue zu ergreifen, S. E. der Kriegsminister Graf Gyulai erschien persönlich auf dem Kriegsschauplatze, das 2. Armeekorps des FZM. Nugent bewegte sich schleunig von Stuhlweißenburg gegen Komorn, die auf Streifkommando stehende Brigade Lederers ward in gleicher Route disponirt, die Brigade Jablonovßki eilte aus Südungarn herbei, und Klapka ward aufs neue in seine fast uneinnehmbare Löwenhöhle zurückgeworfen. Schon am 18. August langte bei dem Cernirungskorps die Nachricht von der Kapitulation Görgei's bei Világos an. Es wurde daher ein Parlamentär mit der schriftlichen Aufforderung in die Festung gesendet, die Besatzung möge, dem Beispiele Görgei's folgend, sich ergeben oder Kapitulations-Vorschläge einsenden, welche man der Allerhöchsten Gnade Se. Majestät anzuempfehlen versprach. Die Erwiederung hierauf war folgende: „Auf die dienstliche Anzeige des Herrn General Liebler erwiedert man, daß von dem Stand der Dinge an der untern Donau und im Banat bisher noch keine officielle Mittheilung angelangt ist. Ohne den Vorwurf des Verrathes am Vaterlande auf uns zu laden, werden der Herr General einsehen, daß man sich bis dahin in keinerlei Unterhandlungen einlassen könne. Vom Kriegsrathe der Festung Komorn. In dessen Auftrage: Klapka. Festung Komorn am 19. August 1849."

Am 20. August geschah die Vorrückung am rechten Donauufer und die weitere Parlamentirung durch einen österreichischen und russischen Stabsoffizier, und es wurde in Folge derselben ein 14tägiger Waffenstillstand abgeschlossen. Offiziere aus der

Festung begaben sich nach Südungarn, um sich mit eigenen Augen von dem Untergang der Republik zu überzeugen. Auch war mittlerweile das officielle Schreiben Görgei's an Klapka aus Großwardein eingetroffen.

Demungeachtet zog sich die Kapitulation in die Länge. Die vielen Kompromittirten, die sich in der Festung aufhielten, pochten auf die Festigkeit Komorns, und die Stärke der Garnison, und so stellte der unter dem Vorsitze des Festungskommandanten abgehaltene zweite Kriegsrath, an dem auch viele Civilcommissäre theilnahmen, anfangs Bedingungen, welche hart an das Lächerliche gränzten. Man versuchte auch die Waffen der Intrigue und suchte durch Entlassung der russischen Gefangenen aus der Festung, wie durch die Mittheilung des Armeebefehles, darin S. E. FZM. Baron Haynau seinen Truppen für die Besiegung der Revolution ohne sonderliche Erwähnung der Russen dankte, Mißhelligkeiten zwischen dem österreichischen Cernirungskorps unter Csorich und Nobili — später Nugent — und den russischen Hilfstruppen unter General Grabbe anzufachen. Die Ränke mißglückten, ja der russische General gab dem greisen FZM. Nugent im Laufe September ein glänzendes Festmahl.

Es wurden daher die Verhandlungen zwar nicht gänzlich abgebrochen, aber die Rüstungen zu einer regelmäßigen Belagerung eifrigst betrieben. Seit 10. September langten täglich Verstärkungen bei dem Cernirungskorps an. Kanonen und Wurfgeschütze des schwersten Kalibers kamen von Pest-Ofen theils auf der Donau, theils zu Land gegen Komorn, so daß sich der österreichische General en Chef bald an der Spitze von 70,000 Mann befand, mit dem auserlesensten Kriegsmaterial in den Händen trefflich geübter Männer versehen. Dies Heer war zusammengesetzt: I. 2. Armeekorps FML. Csorich; 2. Division: FML. Nobili mit den Brigaden Lederer und Chizzola; 2. Division: FML. Colloredo mit den Brigaden Pott und Liebler. II. 2. Reservekorps: FML. Burits mit den Brigaden Jablonovßki, Montenu-

ovo, Jablonski und Barko. Die Gesammtstärke des Heeres betrug 248 Kompagnien Infanterie, 20 Kompagnien Jäger, 23 Eskadronen Kavallerie, 138 Geschütze oder 51,300 Mann und 1840 Pferde. Die k. russische Division des General Grabbe war über 16,000 Mann stark.

Dieses Heer sollte mit einer Ablösung von 6 zu 6 Stunden Tag und Nacht an dem Riesenwerk verwendet werden, welches verrichtet werden mußte, um Oesterreichs stärkste Festung nach den Regeln der Kunst zu belagern. Es war in der Wahrheit ein Riesenwerk, denn abgesehen von den Erdarbeiten zur Placirung des Artillerieparkes mußten hunderttausende von Faschinen gebunden und von Schanzkörben von der Mannschaft geflochten werden, um durch Menschenhände zu zerstören, was Menschenhände gebaut hatten. Seine Excellenz der F.Z.M. Baron Haynau begab sich Ende Monats persönlich nach dem k. k. Hauptquartier in Acs. Am 27. September v. J. erfolgte endlich die Uebergabe von Komorn.

Am 28. September ging FML. Nobili mit den erforderlichen Individuen der Artillerie, des Ingenieurkorps, der Verpflegungsbranche und einem Feldkriegscommissär nach Komorn, um die ordnungsmäßige Uebergabe der Festung vorzubereiten. Die von Seiner Majestät der Besatzung gewährten Bedingungen waren folgende: 1. Freier Abzug der Garnison ohne Waffen, die Säbel der Offiziere bleiben ihr Eigenthum. Jenen Offizieren, die früher in der k. k. Armee dienten, werden Pässe in das Ausland verabfolgt, denen aber solche nicht entsprechen, wird die freie Entlassung in ihre Heimath gestattet, mit Ausnahme jener, die sich freiwillig stellen. Den Honvédoffizieren d. h. denjenigen, die früher nicht gedient haben, wird der freie Aufenthalt in ihrer Heimath ohne Reservation ihrer künftigen Verwendung gestattet. Die Mannschaft der k. k. Regimenter wird amnestirt und sie so wie Jene, welche inzwischen zu Offizieren vorrückten, werden ebenfalls freigelassen und findet für alle hier Betheiligten keine

weitere gerichtliche Verfolgung statt. 2. Pässe in das Ausland werden allen Jenen ertheilt, welche sie noch innerhalb 30 Tage ansprechen. 3. eine monatliche Gage für die Offiziere und eine zehntägige Löhnung für die Mannschaft der Besatzung wird in österreichischen Nationalbanknoten nach der österreichischen k. k. Kriegsgebühr erfolgt. 4. Zur Ausgleichung der verschiedenen von der Besatzung durch Kriegskassa-Anweisungen eingegangenen Verpflichtungen wird die Summe von 500,000, Sage fünfmalhunderttausend Gulden in Conv.-Münze in österreichischen Banknoten ausbezahlt. 5. Versorgung der in Komorn verkrüppelten, oder in den Spitälern kranken Krieger. 6. Mobiles und inmobiles Privatvermögen wird im Allgemeinen beibehalten. 7. Ort, Zeit und Weise der Waffenablegung wird nachträglich bestimmt. 8. Alle Feindseligkeiten werden beiderseits sogleich eingestellt. 9. Die Festung wird nach Kriegsgebrauch und nach erfolgter beiderseitiger Ratifikation übergeben.

Unterschrieben war dies Document: Signirt Pußta-Harkály am 27. September 1849. Haynau m. p. FZM. Takáts m. p. Hauptmann. Gasparetz Hauptmann. Mednyánßky Obristlieut. Johann Prágay Obristl. Stefan Ruttkay Obristl. Graf Otto Zichy Obrist. Graf Paul Eßterházy Obrist. Johann Janik Obrist. Joseph von Káßonyi Obrist. Sigmund Szabó Obrist, Platzkommandant. Franz Assermann Obrist, Festungskommandant. Georg Klapka, Festungs- und Truppen-Oberkommandant.

Klapka erließ nunmehr einen Armeebefehl an seine Truppen, darin er sie zur Subordination und Ergebung in das Schicksal ermahnte, endlich am 3. Oktober nachstehende Abschiedsproklamation: „Kameraden! Mein Herz schlägt beklommen, denn es ist das letztemal, daß ich zu Euch rede, zu Euch, mit denen mich Freude und Leid, ein durch Ströme patriotischen Blutes erworbener Ruhm und das gemeinsame Gefühl der einen heiligen Pflicht so unzertrennlich verband. Wir betraten unlängst eine schöne, aber von vielen Kämpfen durchwebte Bahn. Mit den erhabensten

Opfern strebten wir dem vorgesteckten Ziele zu. Wir haben gethan, was der Mensch durch eigen'e Kraft zu thun vermag und dürfen ohne Schamröthe auftreten, vor Gott und der Welt. Im Buche des Geschickes stand es jedoch anders geschrieben und nun treten wir ab von der Bahn so vieler verheißenen schönen Hoffnungen, auf der wir fortan nur verbluten aber der Nation nicht mehr nützen können. Wir räumen dies Feld, da es das Vaterland verlangt, das auch ferner seiner treuen Söhne benöthigt. Dies erheischt die Pflicht gegen dies Vaterland, das vielleicht dereinst den Trost seiner Zukunft in uns sehen wird. Verbleibt also auch in Zukunft seine Stützen. Eure Aufgabe habt ihr männlich und consequent bis zu Ende zu lösen versucht. Ihr habt Euch, denn es mußte sein, vor der unbezwinglichen Macht des Geschickes gebeugt. — — Dies und die gerettete Ehre kann Euch alle zufrieden stellen. Empfangt den heißesten Dank des Vaterlandes für Euer männliches und aufopferndes Kämpfen! Nehmt zugleich meinen herzlichsten Abschied! Gott mit Euch! — Georg Klapka, General."

Am 2. begann der allmälige Einmarsch der Kaiserlichen und wurden an diesem Tage der Donaubrückenkopf und der Sandberg, am 3. die alte Festung und die Stadt und am 4. die Palatinallinie und der Waagbrückenkopf in Besitz genommen. Am 3. und 4. zogen starke Honvédabtheilungen von Komorn ab. Später wurde eine Kundmachung durch Maueranschlag veröffentlicht, des Inhaltes: „In Gemäßheit des getroffenen Uebereinkommens, muß die Stadt und Festung Komorn Heute von der früheren Besatzung vollkommen geräumt sein. Alle jene Individuen, welche gegen dieses Uebereinkommen handeln, und sich noch länger als 24 Stunden hier aufhalten, werden aufgegriffen und ohne Rücksicht auf frühere Charge als Gemeine bei dem k. k. Militär eingereiht. Ausgenommen sind bloß die Kranken, die hier Zuständigen und Jene, welche ihre Pässe zur Reise ins Ausland erwarten, daher sich bei dem k. k. Platzkommando um einen Aufenthaltsschein

zu melden haben. Komorn am 5. Oktober 1849. Graf Nobili, k. k. FML. und Interims-Festungskommandant".

Seit diesem Tage prangt nunmehr der kaiserliche Adler auf allen Zinnen österreichischer Bollwerke, und mit ihm ging die blutige Tragödie: „Kossuth's Glück und Ende" betitelt, zur Neige, die mit der Ermordung des Grafen Lamberg auf der Schiffbrücke von Budapest begann und ihre Katastrophe weit von der Hauptstadt Ungarns in der Festung Arad fand.

---

2. Die Flucht nach Debreczin.

Der verhängnißvolle Sylvesterabend des Jahres 1848 dämmerte dunkel und unheimlich herein. Die Gemüther in Pest-Ofen waren furchtbar aufgeregt, und die schwarze Sorge saß nicht bloß hinter den Sätteln der Reiter. Kam doch die hochrothe Kunde, der ritterliche Ban habe als wackerer Zahler General Roth's Schuld von Ozora an Moritz Perczel bei Moor mit wucherischen Zinsen zurückerstattet. Der Schrecken Pan's ging durch die Reichsversammlung und Hauptstadt. Packwagen auf Packwagen rollte über die bloß dem Militär eröffnete Schiffbrücke, Truppen marschirten hinüber und herüber, es war eine Zeit allgemeiner grenzenloser Verwirrung. Kossuth ging selbst mit aufgeregter Miene an der Holzwand am rechten Donauufer auf und ab, Ordnung heischend, ja wohl selbst vorlaute Gaffer, welche sich zu weit vordrängten, mit eigener Hand zurückwinkend. In Budapest herrschte eine gedrückte, gemischte Stimmung, und deutsche Bürger sagten öffentlich, wenn man nicht im Stande sei Krieg zu führen, so müsse man auch keinen anfangen.

Reichstag, L.-V.-Ausschuß und Generalität waren für ei-

ligen Rückzug, nur Moritz Perczel und Csányi wollten die Hauptstadt vertheidigt wissen. Uebrigens war auch Letzterer verblüfft. Nach seiner geringen strategischen Kenntniß war alles so schön vorbereitet gewesen, daß er gar nicht zu begreifen vermochte, wie Perczel bei Moor fast in die Pfanne gehauen werden konnte. Nyáry reiste über Hals und Kopf ab, und selbst L. Madaráß, so tapfer er sich später gab, sandte seine Koffer und Habseligkeiten nach dem Eisenbahnhofe. Die Regierung entschied sich endlich in einer geheimen Konferenz ihres Theiles für die Flucht nach Debreczin. Dieser Beschluß sollte den Magnaten und Deputirten in einer gemischten Reichsversammlung mitgetheilt werden. Die letzte Landtagssitzung in Pest fand am 31. Dezember des oben genannten Jahres um acht Uhr Abends statt.

Kossuth begann unter lebhaftem Éljenrufe: „Ich habe den Antrag gestellt, daß, da die Lage gefährlich und der Ausgang einer jeden Schlacht zweifelhaft ist, die Nationalversammlung sich nach einem sichern Ort begebe und daselbst mit dem L.-V.-Ausschusse vereinigt bleibe. Denn Letzterer ist blos der Ausfluß der Nationalversammlung und seine Ordres wurden aus Vollmacht derselben erlassen, die Nationalversammlung hat folglich für alle Maßnahmen wie der Ausschuß zu haften. Da ich übrigens meinerseits den Krieg als den größten Fluch der Völker betrachte und gleichzeitig den Frieden vom Herzen wünsche, so bin ich nicht dagegen eine Deputation an den kaiserlichen Heerführer abzusenden, und zwar mit der Weisung zu vermitteln, wenn Vermittelung und Ausgleich anders noch möglich ist."

Graf Ludwig Batthyány betrat hierauf die Bühne und meinte, sein Glaubensbekenntniß laute gleichfalls dahin, daß sich der L.-V.-Ausschuß nach einem sichern Orte begeben, und von dort aus das Land im Namen der Nationalversammlung mit Machtvollkommenheit regieren solle, vom Reichstage hingegen erwarte er, daß er auch in den gefährlichsten Augenblicken hier verbleiben werde. Baron Sigmund Perényi, der nach dem Gra-

fen sprach, entgegnete hierauf, er theile die Ansicht seines Freundes durchaus nicht, denn die Trennung des Ausschusses vom Reichstag, dessen Ausfluß er sei, hieße nichts anders, als seine Macht gänzlich vernichten. Perényi's verständige Rede fand lebhaften Beifall.

Nun erhob sich Ladislaus Madaráß, und bekämpfte die Motion mit hartnäckiger Tapferkeit. „Kourage" rief er wie weiland der Riese Danton in der Pariser Nationalversammlung, „abermals Kourage, und nochmals Kourage!" Der magyarische Danton im Taschenformat forderte, das künftige lange Parlament solle sich lieber unter dem Schutte von Budapest begraben lassen, als feig vor dem ersten Schusse davon zulaufen. Seine eigentliche Rede aber lautete: „Alle meine Gedanken und Gefühle waren seit meiner Kindheit für Volksfreiheit entflammt. Mein Leben ist ein offenes Buch. Als das Repräsentantenhaus auf das Terrain des bewaffneten Widerstandes trat, war ich von allen Konsequenzen überzeugt. — Die Geschichte würde unsere Namen besudeln und das Volk uns verfluchen, wenn wir aus Feigheit nicht alles aufbieten und thun, was Menschenkräfte erlauben. Darum fordere ich, daß wir hier bleiben, und, muß es sein, unser Leben opfern, nicht aber aus Furcht, den Kopf zu verlieren, davon eilen und einen Rettungsort aufsuchen."

Der Weßprimer Obergespan Anton Hunkár, im Nachapril Mitverfasser des ungarischen Unabhängigkeitsmanifestes versetzte nunmehr lakonisch: „Ich sehe, die Mehrheit stimmt für den Antrag Kossuth's. Auch ich trete bei. Darum ist Ungarn noch nicht verloren. Ofen seufzte 150 Jahren unter türkischem Joche, und die Nation ist nicht gestorben. In der Theißgegend liegt der Kern unsrer Macht, und selbst in meinem Komitat haben mir 30 Tausend geschworen, für die Trikolore zu siegen oder zu sterben. Ich stimme also bei, daß sich der Reichstag nach Debreczin begebe, und jedes Mitglied, das morgen früh um 7 Uhr im Bahnhof nicht erscheint, soll als Deserteur erschossen werden."

Batthyány bekämpfte die letzte Frase, und meinte, dies hieße, der Reichstag beschließe sich selbst zu brandmarken; Kossuth beschwichtigte jedoch die Besorgniß des Grafen durch die Aeußerung, es sei keine Sanktion dazu nöthig, daß ein Beschluß des Reichstages von dessen Mitgliedern beobachtet werde. Noch manches stürmische Wort fiel an diesem stürmischen Abend, der Präsident Dionys Pázmándy, welcher die Geschichte vermuthlich um jeden Preis beendet wissen wollte, stimmte mit Madaráß, düsterer und düsterer brannten die Kerzen im Pester Redoutengebäude, und es ward immer nächtiger draußen in der Natur wie in den Herzen der tagenden Magyaren.

Endlich drangen die Motionen durch, und der Präsident verkündete: „Die Mehrheit nimmt den Antrag des Regierungspräsidenten an; folglich wird sich der Reichstag und der L.-V.-Ausschuß nach Debreczin begeben. Den zweiten Antrag wegen des Versuches einer Ausgleichung, namentlich eines Waffenstillstandes, anbelangend, werden die Grafen Georg und Anton Majláth, Bischof Lonovics, Graf Louis Batthyány und Franz Deák als Mitglieder der in das kaiserliche Hauptquartier abzusendenden Deputation ernannt." Nun trennte sich Alles in wirrer Hast. Bleich waren die meisten Gesichter, doch blitzte auch aus manchem kühnen, orientalisch geschnittenen Auge der alte Römerspruch: „Impavidum ferient ruinae!"

Die wenigsten Ablegaten erwarteten das Grauen des Morgens. In Equipagen und Miethwagen ging es dem Bahnhof zu, noch in der Nacht ward an alle Würdenträger und Beamte höhern Ranges die Ordre zur Retraite erlassen, doch auch eine Masse junger und älterer Leute, Redakteurs, Journalisten, Juraten, Fiskale, Schauspieler und Sängerinnen vermehrten den Troß der Flucht. Der Staatssekretär im Finanzministerium Franz Duschek erhielt eine dienstfertige Adjutantenseele, die ihn bis zu seiner Abreise am 1. Januar mit der Treue seines eigenen Schattens begleitete, und als noch die Mehrzahl der Bevölkerung von

Budapest im süßen Schlummer lag, waren die Väter des Volkes bereits im vollen Rückzug nach den Gestaden der Theiß. Am andern Tage wurden die Banknotenpressen im Invalidenpalais — der Karlkaserne — in unordentlicher Hast abgebrochen, und die herrlichen Glaskandelaber mit Eisen und Rumpelzeug in dieselben Kisten geworfen; die Krone des heiligen Stephan und die Reichskleinodien waren schon früher weggeschafft worden, ein Loos das die kriegsgefangenen Generäle Roth und Philippovich theilten. Die Landes-Gewehrfabrik ward gleichfalls nach Großwardein transportirt. Gleichzeitig erschienen einige Polizeibeamte auf dem Bahnhofe und ersuchten den Staatssekretär Duschek ungefähr eilf Kisten oder Truhen — darunter auch die Fahrnisse des Grafen Ödön Zichy — zugleich mit der Hauptkassa und den Banknotenpressen nach Szolnok zu befördern, was auch geschah.

Auch Kossuth floh gleich den Uebrigen, doch muß zur Ehre seiner Nerven wie seines Muthes erwähnt worden, daß er sich mit den Worten in seine Bunda hüllte: „Wir sind an der Lajtha wie an der Donau zurückgedrängt worden, versuchen wir es nunmehr an der Theiß, und wenn da nicht, vielleicht schlagen wir den Feind weiter unten, und sei es auch erst jenseits des Királyhágó." Diese historischen Worte waren profetisch.

---

3. Die deutsche Legion.

Die erste Spur einer deutschen Legion im Verlaufe der magyarischen Schilderhebung treffen wir bereits im Jahre 1848 und zwar vor Beginn des Herbstes. Am 14. September dieses Jahres Abends traf nämlich eine Wiener Freischaar mittelst Dampfschiffes in Gönyö ein. Ihr Gruß an die Ungarn lautete:

„Éljenek a' Magyarok."

Mit inniger Sympathie, in dem Kampfe für das Glück der Völker gegen die konstitutionelle Reaktion mitzuwirken, begrüßte die erste Wiener Freiwilligen-Kompagnie die ungarische Nation. Ungarn's politische und nationale Unabhängigkeit ist der Sonnenaufgang der Freiheit. So wie im Osten der Tag erglüht, erglänzt der Freiheit segenvoller Strahl auch dort zuerst. An ihm werden sich die Völker glücklich wärmen. Und wenn gleich am politischen Horizont sich schwarze Gewitterwolken zeigen — ohne Schatten ist kein Licht — so wird der vereinten Kraft einer schon mächtigern Stürmen trotzenden Nation doch der Siegestag der Freiheit hell erglänzen. Auf denn! Wo das Panier der Freiheit wallt, feiert die Menschheit ihren Sieg. Im Namen der Kompagnie. Ernst Breßlern Ritter von Sternau."

Als die Wiener Freischärler mit neuer Verstärkung später in Pest eintrafen, und auf dem Rathhausplatz, der damals noch Freiheitsplatz hieß, von dem Bürgermeister Rottenbiller begrüßt worden waren, hielt ein gewisser Gustav Mathey ein Garde der Wiener akademischen Legion und Mitglied der Szeredyschaar eine feurige aber etwas zu lange Rede an das „edle Magyarenvolk," in der er vorzüglich die Verdienste „des Bravsten der Braven," eben jenes Szeredy hervorhob, der in der Mitte der kaiserlichen Residenz eine Freischaar für Ungarn geworben habe, und schloß nach vielen Invektiven und Ausfällen gegen die angebliche Kamarilla mit der Versicherung, er und seine Brüder seien gekommen, um mit den Ungarn zu siegen, oder mit den Ungarn zu sterben.

Unter den erstern Freischärlern aus der Kaiserstadt gab es allerdings einige hergelaufene Leute, die etwas nach ordinärstem Abenteuerthum rochen, den Kern der spätern Zuzüge bildeten aber Wiener Aulisten. Diese ersten Rudimente einer deutschen Legion in Ungarn zogen zuerst in das ungarische Lager, das der Banus bedrohte, schlugen die Schlacht bei Pakozd mit, und begleiteten Perczel auf seinem ersten Kriegszuge, wo sie sich namentlich bei

der Gefangennahme des Roth'schen Armeekorps auszeichneten. Später wurden sie nach Siebenbürgen beordert und bethätigten dort, wenn gleich auf nicht loyalem Pfade, jene zähe Tapferkeit und kriegerische Ausdauer, welche dem deutschen wie dem brittischen Soldaten vorzugsweise eigen ist.

Es ward daher auch seiner Zeit in dem ungarischen Moniteur, dem offiziellen Közlöny, nachstehendes Bulletin ausgegeben: „Der Verlust Klausenburg's ist bekannt, bekannt auch, daß Michael Katona bei Déés schmählich geschlagen wurde; aber auch bei diesen traurigen Ereignissen haben wir uns mit Achtung vor jenen Tapfern zu beugen, die unerschütterlich für unsere gerechte Sache gekämpft, es sind die — Wiener Aulisten. Dieser aus fünfzig Köpfen bestandenen Schaar haben viele Tausende von Menschen ihre Rettung von der Gefahr zu verdanken."

Die eigentliche deutsche Legion wurde aber mehr als zwei Monate später gebildet. Vorzügliche Meriten um die Bildung derselben erwarben sich der frühere Honvédlieutenant Motesiczky und der bekannte Giron. Stephan Motesiczky zu Ladetz im Trentschiner Komitat anno 1802 geboren, k.k. Kämmerer, wurde, nachdem er die Schwöchater Affaire mitgemacht hatte, zum Regierungskommissär ernannt, und erhielt einige bedeutende Summen Geldes zur Besoldung von Emissären, wie zur Ausrüstung von Freischaaren, wovon er ein Nahmhaftes für die deutschen Legionäre verwendete. Das k. k. Kriegsgericht zu Pest verurtheilte ihn am 10. Dezember v. J. nebst Verlust seiner Kämmererwürde zu fünfjährigem Festungsarrest. Eigentlicher Gründer und späterer Kommandant der Legion war Peter Giron zu Aachen in Rheinpreußen geboren, reformirt, Wittwer, Vater eines hübschen und lebhaften Knaben, seinem Metier nach Parfumeur, und während des Oktoberaufruhres in der Kaiserstadt Hauptmann einer Arbeiterkompagnie. Giron flüchtete später nach Ungarn.

Am 5. Dezember war in den Pester Blättern ein Aufruf an die deutschen Brüder in Ungarn zu lesen. Derselbe begann aufs

Neue mit Verwünschungen gegen die Kamarilla und Trauerklagen über Robert Blum's Hinrichtung, ging dann zu einer Apotheose der Freiheit über, und ermahnte die Deutschen hierlandes, dem Beispiele ihrer Väter zu folgen, welche für Ungarns Befreiung vom Türkenjoche bei der Wiedereroberung Ofens im Jahre 1686 ebenfalls tapfer mitfochten. Der Schluß lautete: „Die ungarische Nation war es, welche durch ihre Vertreter am 3. März d. J. den merkwürdigen Repräsentations-Vorschlag dem kaiserlichen Thron unterbreiten ließ, worin sich dieses freiheitsliebende Volk klar und deutlich aussprach, wie es die Nothwendigkeit gebiethe, daß das Regierungssystem des Herrscherhauses die Freiheiten aller ihr untergebenen Völker in sich fasse, um der einen oder andern Nation eine Gewährleistung für ihre Konstitution bieten zu können; sie war es, welche nach Wiedererlangung ihrer selbstständigen Regierung, um Völkerfreundschaft zu knüpfen, Abgeordnete nach Frankfurt a. M. sendete; die Interessen Deutschlands sind mit den ungarischen eng verflochten, Pannoniens fruchtbarer Boden war dem übervölkerten Germanien stets ein Nordamerika, wohin seine auswandernden Kolonisten sich wandten, um unter den besten Verhältnissen sich anzusiedeln und Antheil an allen Berechtigungen zu nehmen. In Anbetracht dessen erachten es die in Ungarn gastfreundlich aufgenommenen Deutschen im Interesse der heiligen Völkerallianz für ersprießlich dem Magyarenkampfe für Freiheit und Recht beizutreten, und eine deutsche Legion zur Vertheidigung der Rechte Ungarns zu bilden. Zu welchem Zwecke die erste Kompagnie in Oedenburg, wo der Sammelplatz der Legion ist, sich bereits zusammengestellt hat, und die ferner sich bildenden Kompagnieen, aus den in den verschiedenen Städten und Ortschaften des Reiches zerstreut wohnenden Deutschen gebildet werden, wozu die hohe Landesregierung die Erlaubniß und dem in französischen Militärdiensten gestandenen, im Wiener Freiheitskampfe als tüchtig bewährten Divisions-Kommandanten Herrn Peter Giron das Kommando über die Legion

ertheilt hat. Es werden sonach Diejenigen, welche der Legion beitreten wollen, aufgefordert sich unverzüglich zu melden in der Kavallerie-Kaserne zu Oedenburg und bei den betreffenden Werboffizieren, die in den verschiedenen Bezirken ausgesendet werden. In Pest in der Werbungs-Kanzlei (Königin von England Nr. 17). Die deutsche Legion."

Sonderliche Waffenthaten der Legion wurden uns nicht bekannt, doch mußte sie sich sehr tapfer gerauft haben, da sie nach der Aprilcampagne von den verschiedenen Schlachtfeldern fast dezimirt zurückkehrte und deßhalb in Pest gleich nach dem Abmarsch der Kaiserlichen eine neue Werbung nothwendig wurde. Es erschien demnach Anfangs Mai eine neue Aufforderung zum Eintritt in das Infanterieregiment der deutschen Legion für Ungarns Freiheit, des Inhaltes: „Nach den denkwürdigen Oktobertagen fanden die Wiener Freiheitskämpfer nur noch eine Zuflucht hier in Ungarn, um für die Freiheit auch fernerhin kämpfen zu können. Sie sammelten und forderten die mit ihnen gleichgesinnten Deutschen auf — zum Lob sei es gesagt — und sie fanden sich so zahlreich ein, daß sich gegenwärtig schon das zweite Bataillon der Legion kompletirt. Fraget nach wie die Deutschen unter dem Kommando des Generalen Bem in Siebenbürgen kämpften, und ihr werdet nur Lob hören. Darum auf, ihr deutschen Brüder! Säumt keinen Augenblick, bleibt nicht zurück, euch einen unsterblichen Namen in den Jahrbüchern der Geschichte zu erwerben! Auf, kommt in Schaaren herbei! Unser Wahlspruch ist: Siegen oder Sterben für die Freiheit! Welche sich einzureihen gesonnen sind, haben sich zu melden im Gasthof zum Schwan auf der Kerepesserstraße Nr. 14. Im Auftrage des Obristlieutenants und Gründers der deutschen Legion P. Giron, J. Reichart Hauptmann, Werboffizier."

Der gemeine Mann der Legion bekam täglich 16 Kreuzer Conv.-Münze Löhnung. Der Fahneneid der deutschen Freischärler lautete: „Wir schwören zu Gott dem Allmächtigen den feierlichen

Eid, daß wir unsere deutsche Fahne für die Freiheit und Konstitution Ungarns als Siegespanier einhertragen wollen, bei jeder Gelegenheit, wo Ungarns Rechte von bewaffneter Hand angegriffen werden, um die deutsche Fahne uns zu sammeln, dieselbe, in so lange Ungarn bedroht, nicht zu verlassen, für die ungarischen Brüder zu kämpfen, den uns zukommenden Befehlen der Vorgesetzten zu gehorchen, und uns dem ungarischen Kriegsministerium zu unterwerfen, keine Gefahr zu scheuen, Blut und Leben für die bedrängte ungarische Nation zu opfern, und unsere deutschen Brüder, wo wir solche begegnen, für die Sache Ungarns anzueifern, den Feind, wer er auch immer sein mag, mit allen uns zu Gebothe stehenden Mitteln zu bekämpfen, und seinen Händen uns nie lebendig zu überliefern, denn unser Wahlspruch ist: Sieg oder Tod! So wahr uns Gott helfen möge, Amen!"

Das roch, schreibt Levitschnigg in seinen „Silhouetten aus Ungarn" ganz nach dem Fahneneid der preußischen Todtenkopf-Hußaren, der Freischärler Schill's oder der schwarzen Legion des Herzogs von Braunschweig, nur daß man auf ungesetzlichem oder meuterischen Terrain manoeuvrirte. Nach dem Fall von Ofen fiel auch Giron — in Ungnade. Die Ursache derselben war nach einigen Mangel an Bravour während der Berennung jener Festung, nach Andern ein Deficit oder ein Verstoß in den Verpflegslisten; doch wie dem sei, Giron stand so zu sagen auf halbem Solde, und die deutsche Legion hieß es, solle aufgelöst werden. Damals konnte man Giron im Gasthaus zu den drei Aepfeln in der Christinenstadt, einer Vorstadt Ofens, oftmals peroriren hören, fortan werde kein Deutscher mehr für die undankbaren Magyaren bluten. Giron pflegte jenes Gasthaus täglich mit seiner Lebensgefährtin und seinem Knaben zur Mittagszeit zu besuchen, und gefiel sich, nach dem Nachtische den vielkundigen Soldaten zu spielen, gab sich aber meist garstige strategische, mitunter selbst taktische Blößen. So meinte er einmal, er habe sich sehr gewundert, daß die Oesterreicher die Höhen in der Umgebung Ofens

nicht besetzt hielten. Ein anwesender alter pensionirter Militär meinte lächelnd: „Wären die Kaiserlichen so zahlreich gewesen, um die fraglichen Höhen besetzen zu können, lieber Giron, würden Sie heute nicht in dem Gasthause zu den drei Aepfeln diniren."

Der Anmarsch der Verbündeten stimmte das magyarische Kriegsministerium nachgiebig und Giron rückte an der Spitze der deutschen Legion abermals ins Feld. Seine Kommandantenschaft war von kurzer Dauer. Er wurde nach der Einnahme von Szegedin gefangen genommen, und in Pest vor das Kriegsgericht gestellt. Sein Urtheil lautete auf den Tod durch den Strang und wurde am 20. Oktober v. J. an ihm wie an seinen Haftgefährten, dem Fürsten Woroniecki und dem Pohlen Abancourt auf der Holzstätte hinter dem Neugebäude vollzogen. Die Galgen standen in einer Art Dreieck und Giron sollte zuletzt gehenkt werden. Seine Entschlossenheit war staunenswerth, er behielt seine Fassung bis zum letzten Moment, und sah sich, als er bereits den verhängnißvollen Strick um dem Hals fühlte, noch einmal ruhig und freundlich nach seinen in die Ewigkeit vorausgegangenen Gefährten um. Giron wollte sich durchaus nicht entkleiden lassen, da er seine ganze Bagage verloren hatte, und daher ein äußerst schmutziges Hemd am Leibe trug.

Die deutsche Legion machte nach dem Verlust ihres Führers den Schluß der Augustkompagnie mannhaft mit, scheint aber in der entscheidenden Aktion bei Temesvár wie die übrigen Korps der magyarischen Armee nach allen Strichen der Windrose versprengt worden zu sein; wenigstens wurde ihre mit einem Todtenkopfe und dreifärbigen Bändern geschmückte Fahne von einem Gemeinen des löblichen k. k. vierten Uhlanenregimentes Kaiser Franz Joseph in Arad in einer Strohscheuer versteckt aufgefunden.

---

4. Die Schilderhebung der Kinder der romanischen Race.

Als die Kunde von den Revolutionen in Paris, Wien und Berlin nach Siebenbürgen kam, war bei Männiglich großes Erstaunen, da man daselbst von weitem nicht an derlei halsbrecherische politische Sprünge zu denken pflegte. Nichts destoweniger begann ein Geist neuer Zeit durch das Land zu streichen, daher die Magyaren augenblicklich für die Vereinigung des kleinen Vaterlandes mit dem großen Ungarn zu wirken begannen, während die Sachsen, um ein Gegenwicht in die Waagschaale zu werfen, dem romänischen Stamme über Hals und Kopf gleiche Rechte mit den Bürgern der Sachsenstühle einräumten. Dies und die Errungenschaften des Bauernstandes in Ungarn gaben den Romänen Muth, ein paar beherzte Männer stellten sich im Stillen an die Spitze der Massen. Hermannstadt erklärte sich offiziell für Oesterreich, die Romänen aber forderten erst eine gerechte Repräsentation ihres Stammes auf dem eben auszuschreibenden Landtage, und dann erst könne man über die Union berathen.

So verlief der April, am 29. Mai sollte der siebenbürgische Landtag beginnen. Während des Blumenmonathes sprachen sich die Romänen immer offener für den Kaiser von Oesterreich aus, und wollten keine Strebenssylbe von dem König von Ungarn und der magyarischen Bewegung wissen. Mitte Mai hielten sie in Blasendorf unter dem Bilde Trojans eine großartige Versammlung, wo sie sich für die untheilbare Monarchie erklärten, mehre Petitionen abfaßten, Repräsentation im Verhältniß der Volkszahl forderten, und endlich den Namen Romani (Römer), womit sie sich selbst benennen, an der Stelle der ihnen verhaßten Bezeich

nung: Wallachen, Oláhok, Bloch, politisch und literarisch zu setzen verlangten. Trotz der ungeheuren Volksmenge, die sich daselbst eingefunden, fiel nicht die geringste Ruhestörung vor, und das aufgestellte Militär ward keine Secunde bemüßigt mit Waffengewalt einzuschreiten. In der Landtagssitzung vom 30. Mai wurde demungeachtet mit Zustimmung weniger sächsischer Deputirten die Union Siebenbürgens mit Ungarn ohne Zuziehung der Romänen ausgesprochen, und die daher noch mehr erbitterten Kinder der romanischen Race harrten wie die Sachsen nur des rechten Momentes, um loszuschlagen.

Die landtäglich ausgesprochene Union dehnte nun rasch alle sogenannten Errungenschaften Ungarns auf Siebenbürgen aus, und der Palatin und das ungarische Ministerium sollten die Regierung übernehmen. Die Union blieb aber fortwährend unpopulär. Mehre unzufriedene Romänen erlaubten sich im Juni einige ungesetzliche Angriffe auf das Grundeigenthum der Edelleute. Es kam zu Exekutionen, und die von N.-Enyed nach Mihályfalva abgesandten paar Kompagnieen Szekler ließen sich durch den Trotz und einen vorschnellen Angriff der Romänen zu blutigen Schlächtereien hinreißen. Panischer Schrecken, steigende Ergrimmung der Romänen. Bald trat ein aus dem Blasendorfer Volksversammlung hervorgegangenes romanisches Komité unter dem Vorsitz des Professors Barnutz (Barnutin) in Hermannstadt zusammen, um die Rechte des Stammes zu wahren. Das Einverständniß mit der wackern Einwohnerschaft von Hermannstadt und die Annäherung an das loyale Militär ward immer klarer und sichtlicher.

Im Juli begann der Reichstag in Budapest. Es gelang den Romänen einige Deputirte ihres Stammes durchzusetzen und das Land schien friedlich, doch gährte es im Stillen und deßhalb ward auch nach manchem romänischen Patrioten gefahndet, und hie und da Einer festgesetzt. Trotz dieser bedrohlichen Vorzeichen verharrten Sachsen und Romänen treu bei den kaiserlichen Abzeichen.

Der August brachte den Baron Vay als ungarischen Kommissär ins Land, aber Radetzky's Muth und Strategie hatte die Anhänger Oesterreichs mit neuer Zuversicht erfüllt, und mit jedem neuen Siege des tapfern Marschalls ward auch die ungarische Trikolore in Siebenbürgen immer unpopulärer. Die Verfolgung der Romänen nahm zu, die geheime Schilderhebung der Hermannstädter gegen die Union desgleichen. Der serbische und kroatische Schlachtruf fand ein freudiges Echo in jeder romänischen und sächsischen Brust.

Im September erhob sich Coeur de Lion Urbán, damals Obristlieutenant, nunmehr Obrist des zweiten Romänen-Regimentes, an der Spitze der wallachischen Grenzer, offen für die kaiserliche Fahne und rief die österreichische Konstitution aus, weßhalb ihn auch die ungarischen Zeitungsschreiber zornschnaubend Jellachich II. in Siebenbürgen tauften. Hermannstadt folgte dem schönen loyalen Beispiele des unerschrockenen Stabsoffizieres und die Deputirten der sächsischen Hauptstadt verließen den magyarischen Reichstag. Das romanische Grenadierbataillon Urakka erhielt nun von Méßáros den Befehl, Hermannstadt zu verlassen, kehrte aber auf die Ordre Latours bald wieder zurück. Darauf hielten die Romänen in Blasendorf eine neue Volksversammlung in der sie: 1. die österreichische Konstitution ausriefen, 2. das k. k. Generalkommando als provisorische Regierung wünschten, und 3. die Freigebung aller politischen Gefangenen romänischen Stammes verlangten. Baron Vay eilte hastig nach Blasendorf, und drohte dem Volke anfangs mit Bomben und 6000 bewaffneten Szeklern, zeigte sich aber später geneigt, einen Theil der Wünsche der Versammlung zu erfüllen. Gleichzeitig trat das romänische Komité in Hermannstadt, bestehend aus den Professoren Barnutin und Laureani, dem Domherrn Liparia, dann Balaschitschku und Bránu mit immer größerer Energie auf und Janku, genannt der Alpenkönig, sammelte in dem Geburtslande Hora's eine zahlreiche verwegene Schaar, die heimathlichen Berge und

Thäler durchziehend. Die ungarische Regierung aber that verblendet oder eingeschüchtert ganz und gar nichts zur Abwehr des nahenden Sturmes, während sich die Romänen allmählig, aber desto gefährlicher erhoben, General Puchner die Truppen aus den ungarischen Stühlen nach dem Sachsenboden concentrirte, und die Bewohner des Letztern zwar noch immer zögerten, sich gegen die ungarische Tricolore auszusprechen, aber nur mehr des schwächsten Impulses bedurften, um den Handschuh gleichfalls offen hinzuwerfen.

So kam der Oktober. Der Abmarsch des Banus aus Ungarn, die Wiener Revolution vom 6. Oktober zu Gunsten der Magyaren lähmte den Muth der Romänen und Sachsen nur wenig und mit dem Erscheinen des 3. Oktobers gelangte die Schilderhebung beider Stämme zum Ausbruche. Die Romänen in 15 Legionen getheilt, mit deren Organisirung sich die Grenzoffiziere beschäftigten, waffneten sich in staunenswerthen Massen, S. Excell. FML. Puchner ergriff den Zügel der Regierung und die Sachsen fielen von der ungarischen Sache ab, freudig die geliebte kais. Fahne aufpflanzend. In Klausenburg beging man den groben politischen Verstoß, drei Romänen, angeblich als Aufwiegler, aufzuhängen, es war das Signal zu mörderischen Repressalien. Der Romane kündigte dem Magyaren „Krieg, Krieg bis aufs Messer" an, und bald erfolgten die Bluttage — 19.—23. Oktober — an der Marosch. Weiter unten eine Scene daraus.

Am 5. November wurde Maros-Vásárhely erobert, am 17. ergab sich Klausenburg und Tags darauf hielt General Wardener seinen Einzug in diese ungarische Stadt. Was später folgte ist bekannt. Bem begann die erste siebenbürgische Campagne. Sie gehört nicht in den Rahmen unseres Bildes. Wir begnügen uns mit einer Scene aus den Bluttagen an der Marosch, einer der kühnsten Thaten Urbán's und einigen Notizen über den Alpensohn Janku.

Als die Schaaren der Wallachen vom 19. bis 22. Oktober

zwischen Alvincz und Karlsburg lagen, und beide Orte bedrohten, zitterten in der kleinen sächsischen Stadt M., wie uns der verstorbene Romandichter Marlin mittheilte, zwei verschiedenartig geschaffene, durch eine weite Kluft der Intelligenz getrennte weibliche Wesen. In einem eleganten reichen Boudoir zitterte eine junge Frau von 30 Jahren — nicht für sich selbst — sondern für die Trikolore und bethete zürnend zu dem „Gott der Ungarn" er möge eine neue „Gottesgeißel" für ihre Feinde, die Wallachen erschaffen. In der Küche eines Bürgerhauses zitterte ein junges Mädchen von 15 Jahren — nicht für sich selbst — sondern für die armselige Hütte ihrer Eltern in Ulvincz, für das alte morsche Leben ihrer Erzeuger. Das Gebeth der Frau war Rache, die Thränen des Mädchens waren ein einfacher erschütternder Schmerz. Das unglückliche Kind wollte mitten durch die kriegerischen Haufen, wollte zu seinen Eltern in das bedrohte Alvincz, das unglückliche Kind war furchtlos, eine heilige Trauer ging durch seine Seele und man mußte das unglückliche Kind mit Gewalt zurückhalten. Die junge reiche Frau aber ließ ihr Pferd satteln, steckte Pistolen zu sich und hatte die beispiellose Verwegenheit, durch das in Waffen stehende Land nach ihrem Gut zu reiten.

Einige Tage vergingen in schwerer unbeschreiblicher Angst. Alvincz ergab sich und erhielt eine Garnison; jetzt durfte man die bange Dirne nicht mehr zurückhalten. Sie lief nach Alvincz, sah ihre Eltern, wie ihre armselige Hütte unversehrt, und kehrte glücklich mit rothen Augen, aus denen noch immer Freudenthränen rollten, in ihre Küche zurück. Den hellen, rührend natürlichen Jubel des Kindes zu schildern ist unmöglich. Die Hülle einer rohen unvollkommenen Erziehung war durchbrochen, und die gottgeschaffene Seele strahlte aus dem braunen kindlichen Gesichte des Dienstmädchens. Jene kühne Frau ward auf ihrem Ritte angehalten, schmähte die Romänen, bedrohte sie mit der Rache der Szekler und büßte ihren überkühnen Trotz mit einem qualvollen Tode. Die kühne Frau war Josephine Szentpály, deren unglück-

liches Schicksal unter Freund und Feind die tiefste von Mitleid und Entsetzen gemischte Erschütterung weckte. Das Mädchen, die arme ungebildete Rózsi, ist die Tochter eines Handwerkers und noch immer glücklich trotz der blutigen Szenen in ihrem Vaterlande, denn das alte abgemühte Leben ihrer Eltern blieb unversehrt.

Obrist Urbán hatte sich vor Bem's Uebermacht nach der Bukowina zurückgezogen, ergriff aber bereits am 6. Februar 1849 die Offensive und warf sich mit seinem befiederten Streifkorps auf die im Borgothal, namentlich in Moroscheny postirten Insurgenten. Der Feind hatte sich durch Verschanzungen der Straßen und Wege, sowie durch das Aufreißen der Brücken und Uebergänge in den Defileen auf jede nur mögliche Weise zu sichern gesucht, und überdieß noch nach allen Seiten der Téte wie der beiden Flanken seine Vorposten so weit und umsichtig vorgeschoben, daß ein Ueberfall auf der Hauptstraße unmöglich und Obrist Urbán daher gezwungen wurde, eine Umgehung über die höchsten Gebirge zu bewerkstelligen, um den Feind sodann im Rücken angreifen zu können.

Nach einem forcirten nächtlichen Marsch über diese Gebirge eilte Urbán als Gemeiner gekleidet, mit noch einem Mann seines Regimentes voraus, begab sich um 8 Uhr Morgens von rückwärts in das Lager der sorglosen Insurgenten, stieß die einzige aufgestellte Schildwache lautlos nieder, trat, als seine Leute nachgekommen waren, unter die schlafenden Ungarn und rief dann mit einer Donnerstimme: „Meine Herren, ich nehme Sie im Namen des Obristen Urbán gefangen. Auf! Sie haben mir zu folgen.“ Die Bestürzung und Verwirrung der Ungarn war grenzenlos. Der ungarische Major Koffler, ein Sohn des verstorbenen k. k. Generalen dieses Namens wollte einen Versuch zum Widerstand wagen, aber Obrist Urbán öffnete seinen Mantel, und trat ihm mit den Worten vor die Augen: „Kennen Sie mich?“ „Ja, antwortete Koffler kleinlaut, Sie sind Obrist Urbán. Wir sind ver-

loren." So war es auch. Von den umzingelten Truppen entkam nicht ein Mann, gefangen wurden der genannte Stabsoffizier, 11 Offiziere, ein Chefarzt und 500 Mann vom Wachtmeister und Feldwebel abwärts. Erbeutet wurden ferner 2 Geschütze, 2 Munitionskarren, alle Feuergewehre und sonstige Waffen, sowie sämmtliche Rüstungen, Monturs- und Munitionsvorräthe, alle Schriften, 50 Pferde und die Bataillonskasse mit 18,000 fl. Die mobile Colonne Urbán's bestand aus nicht mehr, als aus der 1. Division des 2. Bukowiner Militär-Grenzcordon-Bataillons, dann aus der 7. Division des Baron Sivkovits und aus 2 Kompagnieen des Erzherz. Karl Ferdinand Infanterieregimentes.

Wir haben bereits erzählt, daß es der Alpenkönig Janku war, der die erste bewaffnete Romänenschaar sammelte und bald an der Spitze von 3000 Jünglingen stand, fast sämmtlich Söhne jenes wilden hochgelegenen Gebirgslandes, welches im Westen von Unteralba beginnt, und über Zaránd hinaus bis zum Bihar reicht. Die Bewohner dieser wilden Thäler sind — wie Levitschnigg in seinen ungarischen Silhouetten erzählt von einem kräftigern höhern Schlage, als die übrigen Romänen, und ihre Wildheit ist sprichwörtlich. Ihr allgemeiner Stammnahme ist: Burczesti. Wo Abrudbánya zwischen starren Bergen sich verbirgt, bis weit über Zaránd's Klüfte und Thäler hinüber, dann abwärts Nagyag in das goldreiche Zalathna, reichen die Wohnsitze der Burczesti.

Janku ist selbst diesem Stamme entsprossen. Der Alpenkönig zählt zwanzig und einige Jahren, und sein politisches Wirken begann schon in den Maitagen. Sein Vater in Abrudbánya soll es wärmer mit den Ungarn gemeint haben als der Sohn. Uebrigens behauptet das Volk, die Familie leite sich von dem alten Rebellen Horra her. So viel ist sicher: unter den Burczesten zählte Horra die ersten Anhänger und in jenen Bergen erhob der Aufstand von 1784 sein Haupt. Die Burczesten bildeten den Kern seiner Garde, und man nannte sie oft im engern Sinne Horra's Volk. Ja noch

heute erzählen sächsische Großmütter ihren Enkeln von dem Riesenvolke Horra's und den Thaten, welche der gewaltige Stamm verübte. Es sind hohe trotzige Männer, welche in der Nacht der Berkwerke arbeiten, oder mit der Büchse in der Hand über den waldigen Rücken der Karpathen streichen, den Bären aufstöbern, und den Steinbock mit nie fehlender Kugel von den Felsen holen. Mit Stolz nennen sie sich „Männer des Kaisers" denn der Kaiser ist ihr Grundherr, und das Gold und Silber graben sie für den Kaiser aus der Erde.

Unter diesem Geschlechte, dessen Männer selten unter sechs Schuh zählen, ist der Haß viel grimmiger und ausdauernder, als unter den übrigen Stammgenossen, unter ihnen ist kein Verzeihen; wie in Korsika und Montenegro, und Blutrache muß ganze Familien von erlittener Schmach rein waschen. Uralte patriarchalische Einrichtungen stehen noch fest unter diesem Volke. Die Familienoberhäupter sind die Dynasten der Verwandtschaft, und entscheiden über die Wohlfahrt auch des entferntesten Gliedes, so wie sie die Kränkung des Geringsten unter ihnen durch Menschenalter zu rächen streben. Selten reicht das schöne Gesetz in diese Berge herein und Niemand erzählt in diesen grünen, goldreichen Thälern von der Bildung, von der Freiheit, von der Milde des fernen Westens.

Wenn der Burczeste im tiefen Schoß der Erde den Schacht durchwühlt, da trifft es sich oft, daß von der entgegengesetzten Seite der Fäustel tönt, die Felswand zur Sohle sinkt, und aus der Täufe Schlund erhebt sich im Grubenkittel der Genosse, der Nachbar, der treueste Freund. Aber siehe da, zum Wilden neigt sich die Kluft, adelnd steigt ein Blatt durchs Gestein, und geheimnißvoll schimmert „rother Spat" der Wächter goldhaltigen Erzes. Und die Zwei, wie sie vor Ort stehen, heben einen grimmigen Kampf an, wer den adeligen Gefangenen erlösen soll. Zur Waffe wird der Fäustel, wird das Sprengzeug, wird der nervige Arm — bis einer Allein noch prüfend vor Ort steht,

der Andere aber hinstarb, begraben in taubes Gestein. Der Taufe finsterer Mund schwazt das blutige Geheimniß nicht aus, der Todtschläger aber sprengt stumm den tauben Fels über den gefallenen Freund, und löst freudig das funkelnde Erz aus den steinernen Fesseln der Schöpfung. Und was er gesehen vor Ort — Kain wird es zum Rapport bringen — aber nicht Alles.

Daß ein kühner und gewandter Führer wie Janku mit einem solchen Heervolke dem Feinde gefährlich werden kann, und in seinen Bergen im Guerillaskrieg fast unbesiegbar ist, läßt sich leicht begreifen, und die Ereignisse während des letzten Krieges in Siebenbürgen straften diese Ansicht nicht Lügen. Janku ward der Empecinado Siebenbürgens; zwanzigmal geschlagen, kann er immer wieder zurück, und verwirklichte die alte Sage von dem fabelhaften Alten überall und nirgends. Vorzugsweise zeichneten sich die Mozen oder Burczesten nach dem zweiten Einmarsch der Russen aus. Aus den Gebirgen , in die sie zurückgedrängt worden waren, vorbrechend, überfielen sie die ungarisch gesinnten Dörfer, und machten die Gegend also unsicher, daß Bem, dem sie mehre Kouriere aufgefangen, seine Rapporte auf großen Unwegen schicken mußte. Der Pohle disponirte also eine größere Macht gegen diese kriegerischen Quälgeister. Doch Gebirgskrieg ist der gefährlichste, namentlich für die auf Bergen unbeholfenen, wenn gleich daheim so flinken Kinder der Pußta. Berg auf Berg, Wald auf Wald. Jeder Hügel ist dort eine kleine Festung, jeder Baum ein Bollwerk, jeder Strauch ein Hinterhalt. Der Mann wird niedergeschossen, ohne daß man genau weiß, woher die Kugel geflogen kam. Man rückt vor, und siehe da, dort wo man sie am wenigsten vermuthete, im Rücken, taucht wie aus dem Boden gewachsen, die Hauptmacht auf. In diesen Bergen fielen zwei Gefechte vor, beide zum Nachtheile der revolutionären Trikolore. In der zweiten Aktion blieb der bekannte Volksredner Paul Vasváry auf dem Schachtfelde.

---

5. Ein Sylvesterabend.

Das verhängnißvolle Jahr 1849 ging zu Grabe. Es war ein kalter und unfreundlicher Sylvesterabend. In einem bescheidenen Esteminet in Paris saßen viele ernst und bleich sehende Männer. Ihr Souper war frugal. Der Nachtisch bestand aus nichts weiterm als aus Käse und es war kein Champagner, kein Wein ersten Ranges, was in ihren Gläsern funkelte. Traun, ein ehrenhafter Beweis, daß keine goldene Last ihren traurigen Pilgerzug in die Fremde beschwerte, daß sie sich nicht vergriffen an der Habe ihrer Brüder und Väter. Verbannte aber waren es, das war in jedem Antlitz zu lesen, und daß es Flüchtlinge aus dem „Volke des Ostens" seien, bezeugte eine trübmuthige Melodie, die von mancher bärtigen Lippe rauschte und wie gesungener Tokaier tönte, es waren die Klänge des — Rákóczymarsches.

Ja, es waren die magyarischen Flüchtlinge, die sich nach langer Noth, nach kümmerlicher Wanderfahrt an der Seine zusammengefunden hatten, und den letzten Tag des Jahres in düsterer Erinnerung an ihre schöne, einst so grüne, nun mit Blut überschwemmte Heimath zuzubringen gedachten. Wo mochte der Führer dieser Bannerschaft verweilen? Fern in Schumla, vielleicht bei den blauen Wolken, die aus seinem Csibuk aufstiegen, seiner eigenen blauen verbebenden Hoffnungen gedenkend. Aber auch Er fehlte, der in Paris das Haupt der Emigration abgeben sollte. Thatsache ist es, und alle Pariser Briefe stimmen darin überein, daß Bartholomäus Szemere bei jener düstern Feier des Sylvesterabends nicht zugegen war. Hatte der österreichische Lloyd Recht, als er weiland schrieb, der letzte Konseilspräsident Ungarns werde seinen Gönner wie seine Partei in den Tagen der Noth wie eine

ausgepreßte Citrone weit von sich schleudern? Wir werfen keinen Stein auf Szemere, denn Verbannung und Verdächtigung gehen meist Hand in Hand.

Plötzlich erhob sich ein Greis mit weißen Haaren, und kaum, daß er die ersten Worte gesprochen, scholl es lärmend: „Éljen Beöthy!“ Ja, es war der Biharer Obergespan Eugen Beöthy, von dem es in den „neuen Croquis aus Ungarn“ heißt: „Celui qui parle haut a raison aux yeux de la foule. Dies gilt auch von Beöthy. Seine Fehler und Vorzüge bilden eine gemeinsame Verbindung zwischen Engeln und Dämonen, sie entflammen und stoßen zurück, skandalisiren und gewinnen, sie erheben die Vernunft und ekrasiren sie. Er ist ein kleiner Tyrtäus aus dem Biharer Komitat, der zuweilen eine Schellenmütze auf sein Haupt stülpt.“

Aber an jenem Sylvesterabend schwiegen die Theaterdonner, mit denen Beöthy sonst um sich zu werfen pflegte, kein Geklingel jener Schellen ward hörbar, seine Stimme hatte einen zauberhaft wehmüthigen Klang, er sprach — Zigeunermusik, jene originellen schmerzhaften Weisen, die jetzt um verlornes Glück weinen, dann aber, sich muthig aufraffend, es zurück zu erkämpfen scheinen. Seine Rede währte über eine Stunde. Sie war eine Paraphrase des herrlichen Liedes von Sermage:

In mich gekehrt, mit trübem Blick
Ruf' ich die alte Zeit zurück;
Nichts beut die Gegenwart mir mehr,
Die Zukunft, sie ist hoffnungsleer.

Das Sein ist welk, das Herz schlägt bang,
Das Leben däucht mich gar so lang,
Und was mein Innres glühend spricht,
Die kalte Welt versteht es nicht.

Zurück, zurück die Frühlingszeit,
Zurück aus der Vergangenheit,
Und scheuch' den Frost der Gegenwart,
In dem mein fühlend Herz erstarrt!

Schließ' mir den Himmel nochmals auf,
Hemm' meiner Thränen ew'gen Lauf,
Gib meine Freuden mir zurück,
Und meine Todten, und mein Glück!

In mich gekehrt, mit trübem Blick
Ruf' ich die alte Zeit zurück;
Umsonst sie flieht und kündet mir:
„Das Glück, es fürchtet sich vor dir!"

Beöthy schwieg, aber kein zweiter Redner erhob sich nach ihm, stundenlang verblieben die Flüchtlinge im stillen Estaminet, kein Wort hallte von ihren Lippen, aber dichter stieg der blaue Dampf der Cigarre, hie und da lag es in einem Auge wie eine zerdrückte nasse Perle, und an dem Glase trommelte Einer eine trübmuthige Melodie, die wie gesungener Tokaier klang, es waren die Klänge des — Rákóczymarsches.

---

6. Kossuth's Rückkehr nach Pest-Ofen.

Der 5. Juni des Jahres 1849 war gekommen, und mit diesem Tage fünf Monate verflossen, seit Marschall Fürst Windischgrätz in Budapest eingezogen. Heute sollten die Flüchtlinge aus

Debreczin wiederkehren. Schon um die Mittagszeit wurde der Bevölkerung der Hauptstadt durch einen ämtlichen Maueranschlag von Seite der Stadtbehörde die Ankunft des Reichsgouverneurs in den Nachmittagsstunden als Gewißheit verkündet. Die Nationalgarde, nothdürftig mit Piken bewaffnet, rückte aus, und der erste Kanonenschuß sollte alle anwesenden magyarischen Offiziere auf dem auf's Neue in Freiheitsplatz (Szabadságtér) umgetauften Rathhausplatz versammeln. Der Platz hatte diesen Namen schon in den Märztagen auf Petöfi's Motion erhalten.

Nach der Mittagsstunde stieg zwar ein Gewitter am Himmel auf, der also dem ungarischen Freiheitsapostel nicht sonderlich geneigt schien, doch zerstreuten sich die düstern, bedeutsamen Wolken drohenden Wetter's nach wenigen Stunden, und ein viel schwächerer, viel menschlicherer Donner, jener der Kanonen verkündete das Heranbrausen der Lokomotive auf der Szolnoker Eisenbahn. Und nun kam Kossuth's freudigster und stolzester Moment, wie ihn nicht so leicht unter Millionen, in Jahrhunderten ein zweites Menschenleben aufzuweisen hat. Dichte Massen von Schaulustigen und Neugierigen strömten der Waitznerstraße und dem Bahnhofe zu. Im Beisein dieser Menschenmenge begrüßte der Pester Stadtrichter Gräfl, im Namen des Volkes, der Pester Stadtkommandant G. M. Schweidel — vier Monate und einen Tag später, und zwar am 6. Oktober v. J. in der Festung Arad nach kriegsrechtlichem Spruche erschossen — im Namen des Militärs das absteigende Schoßkind flüchtigen Glückes, das ihre Lebehoch's natürlich geschmeichelt aufnahm, und wie ein Gekrönter mit gebührenden herablassenden Worten dankte. War es doch von Szolnok in jenem Waggon gekommen, der im Vormärz blos bei der Reise allerhöchster und höchster Personen verwendet wurde.

Nun wogte der Zug — voran der Stadthauptmann Lombay, mit Vorkehrungen für Ordnung und Raum beschäftigt; berittene Nationalgarde, die anwesenden ungarischen Generäle, Stabs- und Oberoffiziere, in einer Spalier der deutschen Legion

Ludwig Kossuth in einfacher Honvéduniform mit seiner Gemahlin, seiner Schwester Meßlényi und einem Adjutanten in einem offenen vierspännigen Wagen, dem Grafen Georg Károlyi, der später für seine Kourbetten am Wagenschlage des magyarischen genialen Parvenu zu dreimonatlichem, später jedoch nachgesehenen Profosenarrest und einer Geldbuße von 150,000 verurtheilt wurde, gehörend, von ihm auch freiwillig gestellt, der Graf als Gallopin neben der Kutsche hoch zu Roß stolzirend, endlich wieder eine Abtheilung berittener Nationalgarde und eine lange, fast unabsehbare Reise nachfahrender Equipagen und Miethswagen — über die Waitzner- und Landstraße, durch die Preßfreiheitsgasse — Szabadsajtó-utcza hieß in den Märztagen die alte Hatvanergasse — Herrengasse, über den Theaterplatz, durch die Doratheengasse in die Windgasse unter Éljen, Blumenstreuen, Kränzewerfen, Schwenken der Hüte bis zu Kossuth's früherem Logis zur Stadt Paris, wo die greise, bereits einige Tage früher angekommene Mutter des Diktators den Mann des Tages an der Mündung der Treppenhalle empfing, und seinen Einzug mit gerührter Stimme segnete.

Bei eintretendem Dunkel wurden die meisten Fenster in Pest beleuchtet, dasselbe thaten auch die Bewohner der Schwesterstadt Ofen, und von den zerschossenen Wällen der Festung sowohl wie von den äußersten Hütten Taban's blickte das Feuer einer von jenen tausenden Illuminationen, die man deßhalb freiwillige Beleuchtungen zu nennen scheint, weil zwar nicht die gesammte Einwohnerschaft, aber denn doch die einstimmige städtische Behörde sie freiwillig anordnen zu müssen, sich bemäßigt glaubte. Es war nicht klug, daß sich Kossuth diese Beleuchtung nicht verbath. Die Stadtbehörden mußten sie anbefehlen. Kossuth mußte sie ablehnen. Beide Schwesterstädte glichen noch von dem Maibombardement her zwei schwer verwundeten, schlimm verstümmelten steinernen Riesen, und ivalide oder langsam rekonvalescirende Krieger, und seien es selbst Grenadiere von fabelhaf-

ter Länge, taugen schlecht zur Spalier bei einem angeblichen Freudenfeste. Der Autor der „Silhouetten aus Ungarn's Nachmärz" meinte bei dieser Gelegenheit, der Parfume, der aus den Frauengemächern duftete, und Kossuth's hellen Geist oftmals narkotisch eingelullt haben soll, scheine auch am 5. Juni 1849 von einschläferndem Odeur gewesen zu sein, und er protestire daher gegen den Aberglauben, daß es die göttliche Nymphe Egeria war, aus deren Munde Lajos an jenem Abende seine höhern Eingebungen schöpfte.

Freudenschüsse, Musik, Aufzüge, Hin- und Herwogen der Bevölkerung dauerte demungeachtet bis in die späte Nacht. Gegen 11 Uhr Nachts veranstaltete ein Sängerchor eine Serenade mit Gesangsstücken und Instrumentalmusik. Die Beleuchtung, wozu auch der Himmel das ausgiebigste Kontinent, die Helle einer wolkenlosen Vollmondsnacht geliehen, war als eine improvisirte Illumination betrachtet nicht übermäßig glanzvoll, eine dem Siechthum der Schwesterstädte, nach den magyarischen Zeitungsblättern eine der republikanischen Einfachheit angemessene. Das Stadthaus, das Komitatshaus, das Lokal des Radikalkör in der Herrngasse am Ecke der Trödlergasse, und mehrere Transparente, Portraits Kossuth's u. s. w. waren die Hauptanziehungspunkte der promenirenden Massen. Kossuth, wie gesagt, hätte sich die Illumination verbiethen sollen. Die Hiobspost erfolgte in Bälde. Die Nachwehen blieben nicht aus. Gegen Mitternacht sammelten sich gedungene Gamin's — die böse Welt behauptet, die Bestechung und Bezechung sei in einem Gasthause in der Nähe des Hatvanerthores vor sich gegangen — und zogen, von dem Proletariat der Hauptstadt in Bälde in Massen verstärkt, vor die Häuser und Quartiere als loyal bekannter Bürger und Einwohner. Dort kam es, so wie überall, wo nicht beleuchtet war, was, da die Mitternachtsstunde vorüber auch an den Fenstern ultra dreifärbiger der Fall, zu skandalösen Excessen, und ein mörderischer Steinhagel zertrümmerte die Glas-

scheiben und was sonst noch zu zertrümmern war. Zum Unglück waren auch viele Einwohner von Pest, wie im Sommer alljährlich Brauch und Sitte, auf dem Lande abwesend. Beleuchtung war in den herrenlosen Quartieren absolut unmöglich, demungeachtet tobte der Pöbel vor solchen Wohnungen wie rasend und that sein schlimmstes mit Steinen und Flüchen. Am ärgsten wüthete die blinde Menge vor dem Wurmhofe am Ecke der Dorotheengasse. Die wenigen Mann Nationalgarde, die von der Wache im Dreißigstamte ausrückten, liefen Gefahr mißhandelt, ja wohl gar gesteinigt zu werden. Der Jahnhagel wollte sogar die Thore des Wurmhofes erbrechen. Endlich nach einer Stunde maßloser Frechheit erschien ein Regierungskommissär in einem Tilbury, ganz allein, selbst kutschirend, die Menge beschwichtigend, sie beschwörend, Kossuth den schönsten Abend seines Lebens nicht zu verbittern. Nach einigem Wortwechsel trennte sich endlich der Pöbel und ging sich seiner Heldenthat an zerbrechlichen Fensterscheiben und wehrlosen, wohl gar abwesenden Royalisten freuend nach Hause. Die Szene war rein ekelhaft. Natürlich, daß die Pester Journale am zweiten Tage darauf keine Sterbenssylbe Erwähnung von dem gemeinen Excesse brachten. Nach ihren Berichterstattern hatte das patriotische Fest glanzvoll geendet, und das souveräne Volk sich wie ein geborner Gentleman benommen.

---

7. Die ungarischen Amazonen.

In revolutionären Tagen pflegt die schönere Hälfte des Menschengeschlechtes, die alles zur Kokетterie benützt, also auch den Patriotismus, gewöhnlich dreifärbiger zu sein als die Häup-

ter der Propaganda. Dies war auch in Ungarn der Fall, und die Revolution zählte ihre Jüngerinen in den Boudoirs der Aristokratie, an den Toilettetischchen der Großhändlerinen so gut wie in der Küche der Proletarierin, wie in den Nichtvestatempeln der barmherzigen Schwesterschaft. Namentlich überboth sich die Letztere in Anhänglichkeit an die Honvéd, und Augenzeugen der Kapitulation von Világos behaupteten, fast jeder zehnte magyarische Offizier habe sein Fräulein Liebste auf einem Wagen mit sich geführt, so daß nach der Waffenstreckung ein ganzer Bazar von verkäuflichen Reitzen wie von abgetragenen Kleidern und Chemisetten sichtbar wurde, auf welchem die Söhne Jakobs wie gewöhnlich am meisten profitirten.

Doch gab es auch Damen und Bürgerfrauen makellosen Rufes in Hülle und Fülle, welche der ungarischen Sache glühend zugethan, mitunter nahmhafte und schwere Opfer brachten. Die weißesten Hände entblödeten sich nicht, den Ende April v. J. nach dem Rückzuge der Oesterreicher zuerst in Pest einzeln einreitenden Hußaren Blumen zuzuwerfen, ihre Pferde mit Bändern zu schmücken, und die rauhen Hände der Dolmány's, welche den Pallasch so gut zu handhaben verstanden, inbrünstig zu drücken. Die schönsten adeligsten Lippen bedeckten Kopf und Hals der abgemagerten Hußarenrosse mit Küssen, ja wir sahen selbst eine reizende Dame aus ihrer Equipage steigen und die schwielenvolle Hand eines vorübergehenden Hußaren küssen. So was begeistert freilich am Tage der Schlacht.

Kossuth's Gattin spielte gleichfalls eine bedeutende Rolle. So erließ sie nachstehenden: Aufruf an Budapest's edle Frauen! Der große Tag ist nicht mehr fern, wo die Feinde Ungarns auch aus der Hauptstadt unsres Vaterlandes hinausgeschlagen sein werden; allein die Befestigung der Volksfreiheit erheischt Opfer und der heilige Freiheitskrieg nimmt alle Kräfte in Anspruch. Bürgerinnen! Wir können nicht mitkämpfen in den Reihen der heldenmüthigen Männer; allein wir können verbinden die blu-

tenden Wunden der Landesvertheidiger, und lindern die Schmerzen der leidenden Patrioten. — Vereint Euch also in Willen und That, aber ohne alle vorläufige solenne Rücksprache zu diesem heiligen Zwecke; jede von Euch halte nur so viele Spitalrequisiten in Bereitschaft, als nöthig zur Pflege eines einzelnen Kriegers — damit, wenn der blutige Siegestag gekommen, wir die Pflicht der Dankbarkeit erfüllen können, die wir den Befreiern unseres Vaterlandes schulden. Mitbürgerinnen! Aus den gefahrumringten, aber freien Gefilden der Theiß haben wir die Seufzer der Knechtschaft vernommen — — laßt uns glauben, daß unser Zuruf Wiederhall in euern Herzen findet. Gegeben Debreczin 29. März 1849. Therese Kossuth, Vorsteherin des zur Pflege der verwundeten Krieger gebildeten Frauenvereines.

Auch Kossuth's Schwester Susanna hatte ihre Charge zugetheilt bekommen. Sie erließ gleichfalls einen langen Aufruf, des Inhaltes: Töchter des Vaterlandes, meine Schwestern! Die Leiden des Vaterlandes und seiner Vertheidiger fordern zu anhaltender Wirksamkeit auf. Der Schrei der Nothwendigkeit und meine Pflicht als Tochter des Vaterlandes haben mich aus meinem bescheidenen Kreise gerissen, um der Lösung einer Landesaufgabe nachzukommen. Ich habe den Boden des Wirkens betreten, vergessend meine Geringfügigkeit, vergessend, daß die vereinzelte Kraft, wie ein Atom im Universum, spurlos verschwindet. An Euch wende ich mich daher, Töchter meines Vaterlandes, um Unterstützung auf meiner schweren Laufbahn; die Pflicht wird eure Schritte lenken, das Selbstbewußtsein sie geleiten, hat ja der Herr darum uns Frauen geschaffen, damit wir von den Stirnen jener den Schweiß abtrocknen, die auf den Pfaden des Lebens sich abmühen! Ich rufe Euch daher auf: vereinigt euch in Willen und mit That zur Unterstützung meines treuen Willens und meiner unermüdlichen Bestrebung, um die Leiden unsrer Freiheitskämpfer zu lindern. Wartet nicht erst auf die ämtlich

Beauftragten oder auf die Publicirung des betreffenden Reglements. Es gibt nur eine Gefahr, der Verlust des Vaterlandes; ein Wille begeistert unsre Armee, die Rettung des Vaterlandes. Auch in uns lebe dieser nur eine Wille, das Leiden aufzusuchen und es zu lindern.

Jede Frau, die Kraft in sich fühlt, suche die im Orte oder in der Gegend befindlichen Spitäler auf. Wenn diese im vernachläßigten Zustande ohne alle Bequemlichkeitsmittel wären, fordere sie die nächste bürgerliche Behörde, wo entweder ein Regierungs-Kommissär fungirt oder wo eine Komitats- oder Stadtbehörde ist, auf, den nothwendigen Bedarf für das Spital, wenn es auch sein müßte, selbst im Wege der Requisition herbeizuschaffen. Beruft Euch auf diesen meinen Aufruf, in welchem ich hiemit das gemeinsame Zusammenwirken den Betreffenden zur patriotischen Pflicht mache. Wo jemand in seinem geschützten Gemache seinen gesunden Schlummer auf dem Kissen ruhig genießt, ziehe er dieses Kissen von seinem Haupte hervor, und übergebe es Jenen, die nach dem schweren Werke der Rettung des Vaterlandes in Wunden und schweren Leiden schmachten. Und wenn ihr bei den Behörden oder bei dem leitenden Spitalpersonal in dem nöthigen Zusammenwirken hemmende Einflüsse oder Energielosigkeit erfahren solltet, so möge mir hievon sogleich Bericht erstattet werden, damit ich die Ersetzung jener Individuen durch Bessere bewerkstelligen könne.

So wie Ihr aber diese schwere, doch herzerhebende Pflicht beginnt, mögt Ihr nicht wanken, und so lange nicht abtreten, als noch ein einziger Feind existirt, gegen den unsere Vaterlandssöhne kämpfen müssen. Vereinigt Euch nach Städten und Bezirken, theilt unter Euch die Tage der Arbeit ein, und wacht jeden Augenblick mit pflegender Sorge auch über die Träume derjenigen, die für die Freiheit leiden. Ich reise weit und breit im Vaterlande umher, wo nur meine heilige Pflicht mich hinruft: ich werde Euch aufsuchen und die Hand küssen, die in dem

Verbinden der Honvéd mir zuvorgekommen ist. Gegeben Debreczin 7. Mai 1849. Susanna Meßlényi, Oberpflegemutter der Feldspitäler.

Beide Damen erfreuten sich aber keines sonderlichen Dankes für ihre Aufopferung und Theilnahme für die verwundeten oder leidenden Krieger, sie waren bei dem Heere nicht beliebt, ja bei dem Armeekorp's Görgei's war man sogar so ungalant, der Oberpflegemutter der Feldspitäler den Beinamen „Susi die Armeeamme“ zu geben. Nach der chronique skandaleuse in der Hauptstadt, heißt es in den „Silhouetten“ soll Lady Kossuth strenges Regime zwischen ihren vier Pfählen führen. Auch bezichtigte man sie im high life großen Ehrgeizes, starker Eitelkeit. Unsere angeborne Galanterie gegen die Damenwelt erlaubt uns nicht all die abgeschmackten Dinge zu erwähnen, die man ihr aufmutzte. So behauptet man, um nur ein Paar Proben zu geben, daß sie sich mehrmals geäußert habe: „Mein Lajos bringt mir gewiß eines Tages ganz unerwartet eine Krone nach Hause.“ Ein zweiter fabelt, daß sie in Debreczin den geheimen Ministerrath hinter einer spanischen Wand verborgen belauschte.

Ein dritter erzählt, General Görgei hätte nach seiner eigenen Aeußerung die königliche Burg in Ofen nur deßhalb mit glühenden Kugeln in Brand gesteckt, um Dame Kossuth, die er nicht leiden mochte, um dies fürstliche Absteigequartier zu prellen. Gewiß ist es, daß sie im Juli v. J. ein Sommerlogis im Palatinalgarten nächst Ofen beziehen wollte, und daß Tapezierer und sonstige Handwerker bereits mit dem Ameublement und der Herrichtung der dortigen Villa beschäftigt waren, als der Anmarsch des kaiserlichen Heeres den Landesgouverneur und die Seinen zur Retraite nach Szegedin bewog. Alles frühere ist blos Gerücht. Eine Madame Roland, deren Begeisterung und Seelenstärke manchen Leitern ihrer Partei zu wünschen gewesen, war Therese Kossuth jedenfalls nicht, und es geht aus so manchem hervor, daß es für Kossuth und seine Trikolore ein Glück gewe-

sen, wenn er sie verhindert hätte, Kamarilla zu machen. Also steht in den „Silhouetten" zu lesen.

Eigentliche Amazone, die mit der Waffen in der Hand für Ungarn's Sache stritten, sind nicht viele bekannt geworden; es wäre denn, man rechnete die reiche Szentpály hiezu, deren unglückliches Ende wir bereits erwähnt, oder man glaubte den Worten der herrischen Appollonia Jagello, die im Hußarendolmány noch in der Verbannung von ihren Heldenthaten erzählt, deren aber die Belagerungsgeschichte von Komorn mit keiner Sylbe gedenkt. Doch mögen gar manche Ungarinnen ihr Geschlecht verläugnet und sich in Honvéduniform tapfer für die Trikolore geschlagen haben, ohne daß ihr Geheimniß verrathen worden wäre. Die interessanteste und bekannteste Amazone war keine Ungarin, der Jäger Maria Karl in Görgei's Korps.

In dem konstitutionellen Blatte aus Böhmen war am 23. November v. J. nachstehendes über diese moderne Jeanne d'Arc zu erfahren: Es ist unstreitig, daß Insurgentenarmeen ein viel bewegteres Leben führen als legitime Truppenkorps, weßwegen auch die Skizzen aus Ersteren mehr Abwechselung enthalten als der ordnungsmäßige gleichförmige Takt in einer regulären Armee gestatten würde. Wenn bei dem Durchmarsche eines kaiserlichen Kürassierregimentes zwischen den Bagagewägen und der Arrièregarde eine Marketenderin mit gelbem Strohhut und schwarzen Bändern zu Pferde einzog, so waren Aller Augen auf sie gerichtet, und sie Gegenstand vielfacher Bemerkungen; bei den Insurgenten gab es aber außer der Unzahl Marketenderinnen, Krankenwärterinnen, Konkubinen u. s. w. auch mehrere Frauenzimmer, welche in Reihe und Glied als Soldat dienten und zwar bei der Infanterie, Kavallerie und Artillerie.

Eine solche war die Wiener Barrikadenheldin Karoline, welche nach Besiegung der Wiener Oktoberrevolution nach Ungarn flüchtete, und im November 1848 zu Pest in ungarische Dienste tretend, in das zu Preßburg errichtete Tiroler Scharfschützenba-

taillon unter Kommando des am 30. Jänner v. J. zu Pest kriegsrechtlich durch Pulver und Blei hingerichteten Majoren Vitalis Söll eingereiht wurde. Schon bei der Abbrennung der Neudorfer Brücke an der ungarisch-österreichischen Gränze oberhalb Preßburg am 29. November 1848 zeichnete sich der „Jäger Karl", wie sie sowohl im Dienste als auch im gesellschaftlichen Zusammenleben immer genannt würde, durch den kühnen Entschluß aus, mit einem Pechkranz in Händen neben der am diesseitigen Brückenkopf stehenden Schildwache vorbei zu schleichen, und in der Mitte der Brücke angelangt, dieselbe in Flammen zu setzen, worauf die gänzliche Abbrennung derselben mit Erfolg vorgenommen werden konnte.

Zum Unterjäger avancirt lieferte Jäger Karl in der für die Ungarn so schreckensreichen Affaire bei Windschacht abermals rühmliche Tapferkeitsbeweise, und Görgei selbst ernannte den Unterjäger Karl zum Oberjäger. Am Tage der denkwürdigen Kápolnaer Schlacht rückte mit dem Jägerbataillon auch der Oberjäger Karl in die Plänklerkette vor, und bald darauf wurde das ganze Jägerbataillon zum Sturm gegen einen durch die k. k. Truppen mit großer Energie vertheidigten Maierhof kommandirt. Ermüdet durch die schon bestandenen Strapazen des heißen Morgens konnte der Oberjäger Karl seinen Kameraden im raschen Sturmschritt nicht mehr folgen, und blieb einige tausend Schritte zurück, als auf einmal drei kaiserliche Kürassiere von der andern Seite angesprengt kamen. Der ermattete Jäger verlor auch diesmal seine schon so oft erprobte Geistesgegenwart nicht und bestand siegreich die verhängnißvolle Gefahr. Seine weißgrünrothen Federn auf dem Jägerhut flatterten hoch in die Luft, sein glänzendes Haubajonnet schimmerte in den Sonnenstrahlen und seine doppelläufige Büchse fehlte nicht das Ziel — so kam es, daß nach hartnäckigem Kampfe zwei Reiter todt auf dem Schlachtfelde blieben, der dritte aber in Folge herbeigeeilten Sukkurses für den Jäger sich zurückzog.

Die wundervolle Rettung des Oberjägers Karl verbreitete sich mit Blitzschnelle in der Insurgentenarmee, und zwei Tage später stand sein Name in den Auszeichnungslisten des Generalen en Chef, worauf derselbe zum Lieutenant avancirte. Karl blieb nun einige Zeit im Hauptquartier zur Herstellung seiner durch die vielen kriegerischen Strapazen geschwächten Gesundheit, und wurde nach seiner Genesung zu den Hußaren transferirt. Wie es bei derlei Heldinen so oft der Fall ist, daß hinsichtlich ihrer Herkunft widersprechende und dubiöse Gerüchte im Umlaufe sind, so sei noch erwähnt, daß sich die Barrikadenheldin Karoline, später der Jäger Karl, wahrscheinlich um mehr Effekt zu machen, für eine geborne Agramerin ausgab. Soweit das konstitutionelle Blatt.

Laut einer Korrespondenz in der Pester Zeitung de dato Arad 2. Jänner wurde der Hußarenlieutenant Maria Karl, der sich im Laufe des vorjährigen Sommers mit dem Artillerie-Hauptmann Jonak vermählte, und nun seit Monden in rührender Treue in der Nähe des in der obengenannten Festung gefangen liegenden Ehegatten verweilte, von einem gesunden Knaben entbunden. Einem Gerüchte zufolge wäre Jonak aus Rücksicht für diese rührende Treue seiner Gattin auf freien Fuß gesetzt und sein Prozeß niedergeschlagen worden.

Als Gegenstück mögen hier einige Notizen über die Gräfin Dembinski stehen, von der bekanntlich ein lügenhaftes Gerücht behauptete, daß sie Kossuth durch ihre allein seligmachenden Augen seiner alten Herzens-Dame Politik abwendig gemacht, ja bewogen habe, zu ihren Füßen Unterricht im zärtlichen Schmachten zu nehmen. Der junge Graf Dembinski — nach einigen mit dem bekannten polnischen Generalen in Wahrheit, nach andern bloß dem Namen nach verwandt — lag im Vormärz, ein junger kraftvoller, schöner Mann, als Offizier im österreichischen Ingenieurkorps in Temesvár in Garnison. Dort erhielt er Zutritt in das Haus des Kaufmannes Hogel, ward täglicher Gast im selben,

und sah seine nachherige Frau vom Kinde zur Jungfrau heranreifen. Anfängliche freundschaftliche Theilnahme verwandelte sich bald in die zärtlichste Theilnahme und glühendste Liebe. Leider war der Graf nicht übermäßig mit Glücksgütern gesegnet, und das Haus Hogel und König warf um.

Die nicht zu lösende Kautionsfrage, Wirren mit der gräflichen Familie u. s. w. drohten das Liebesbündniß zu lösen, zu trennen, ja es kam so weit, daß der Graf, natürlich gegen seinen Wunsch und Willen, nach Hermannstadt transferirt wurde. Lenau's herrlicher Vers

„Weiter soll sich nicht ins Land
Lieb' von Liebe wagen,
Als sich blühend in der Hand
Läßt die Rose tragen."

hatte aber hier keine Geltung, und Graf Dembinski nahm, so oft es angehen wollte, Urlaub, um seiner Geliebten zu Füßen zu fliegen, und daselbst Lektion in der Glückseligkeit zu nehmen. So kam der Nachmärz heran. Der Graf trat in die Reihen der Malkontenten, ward im Laufe des Krieges einige Zeit von dem Abgott seines Herzens getrennt, und lebten die beiden zärtlichen Seelen einstweilen von ihren beiderseitigen zärtlichen Billetsdoux. Endlich rückte General Vécsey vor Temesvár und der Graf befand sich in seinem Stabe. Bekanntlich verließen viele Temesvárer ihre Vaterstadt, um den Beschwerden und Gefahren einer Belagerung zu entgehen. Auch Fräulein Hogel zählte zu den Auswanderern. Unerwartetes, beglückendes Wiedersehen! Im Krieg geht alles im Doublirschritt, kurz die Hochzeit des Grafen mit seiner Geliebten wurde in Vécsey's Heerlager vollzogen und gefeiert. Ist es also denkbar, daß die Gräfin Dembinski bei einer so glühenden Liebe, so zu sagen noch in den Honigmonden, Behagen an einem abgespielten und abgelebten Manne finden sollte?

Außer dieser psychischen Unwahrscheinlichkeit haben die „Daily News“ in London auch die phisische Unmöglichkeit dargethan. Ihr Reporter schreibt: Madame Dembinska mag eben 18, und ihr Gemahl 25 Jahre alt sein. Sie sind erst seit einigen Monaten verheirathet, und beide waren seit ihrer Hochzeit nicht einen einzigen Tag von einander getrennt. Madame Dembinska ist von beinahe kindlicher Einfalt und hat nie daran gedacht, sich in Politik zu mischen. Graf Dembinski ist der Person Kossuths beigegeben und verbringt seine meiste Zeit unter dem Dache des Ergouverneurs; seitdem der Letztere einen eigenen Tisch führt, präsidirt die Gräfin demselben. Beide Gatten sind übrigens kränklich und leiden an einem Wechselfieber, welches sie sich bei dem Rückzug aus Ungarn zugezogen. Kossuth, welcher alt genug ist, um ihr Vater zu sein, scheint ein väterliches Interesse an dem jungen Paar zu nehmen. Während der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Widdin bewohnte Kossuth das Haus des Polizeichefs, woselbst er mit seinem Adjutanten und Dollmetsch zusammen ein einziges Zimmer inne hatte. Während des letzten Monats seines Dortseins wurde dem aus Konstantinopel eingelaufenen Befehl gemäß das beste Haus in Widdin zu Kossuths Verfügung gestellt; da er aber den Eigenthümer, dessen Harem im obern Stockwerk sich befand, nicht verdrängen wollte, bezog er bloß 4 Gemächer im Erdgeschoße, welche außer ihm und den Dienern noch einem Dutzend von Personen seines Gefolges dienten, das Zimmer, welches er bei Tag und Nacht bewohnte, war in beiden Häusern nach türkischer Sitte immer offen, und konnte bloß durch einen Vorhang geschlossen werden. Man kann also sagen, daß Kossuth während seines ganzen Aufenthaltes in Widdin gleichsam in einem Glashause gewohnt habe. Graf Dembinski und seine Gemalin wohnten nicht in demselben Hause mit Kossuth, mit Ausnahme zweier sehr kalter Nächte, wo in Folge ihres Gesundheitszustandes ihnen ein Zimmer daselbst überlassen wurde, dessen frühere Bewohner für diese Zeit bei Kossuth einquartiert wurden. Aus demselben Grund bot

der Exgouverneur, dem eine bequeme Reisekutsche zu Gebote stand, der Dembinska, die bloß einen Wagen ohne Federn hatte, einen Sitz neben sich an. An dem Tag, wo ich zum letzten Mal den Marsch begleitete, sah ich Kossuth zu Pferd, mit Perczel und Batthyányi an der Seite, Graf Dembinski und seine Frau folgten in Kossuths Wagen.

---

8. Die Maitage in Budapest.

Wir wollen zuerst die Belagerung der Festung und dann die Schicksale Pest's schildern. Die Vertheidigung Ofens, heißt es im Wiener „Pantheon", das unsere Grätzer Correspondenz benützte, und daher zum Ersatz gleichfalls von uns in Anspruch genommen wird, bildet eine der hervorragendsten Episoden im ungarischen Insurrektionskriege. Wenn auch der Erfolg für die österreichischen Waffen leider kein glücklicher war, so wird dadurch das Verdienst jener Heldenschaar nicht im geringsten geschmälert, denn gerade im Kriege darf man Talent und Verdienst am allerwenigsten nach dem Erfolge beurtheilen. Die heldenmüthige Besatzung von Ofen, wenn auch unterlegen, hat sich mit Ruhm bedeckt, und die Wahlstätten auf den Höhen des Predill und des Kalosch bei Malborghetto, jene Thermopylen der karnerischen Alpen haben am Strande der majestätisch wogenden Donau die Dritte im Bunde gefunden. Predill, Malborghetto und Ofen, herrliches Kleeblatt in den österreichischen Landen, Herrmann, Hensel und Hentzi ihre drei ersten Vertheidiger, alle Drei gefallen auf dem Feld der Ehre, alle Drei gestorben den Tod der Helden! Dieses dreifache H wird ewig glänzen in den Annalen der ruhmreichen österreichischen Kriegsgeschichte!

Die unter dem Befehle des tapfern General Hentzi nach dem Abmarsche der Kaiserlichen am 23. April zurückgebliebene Besatzung von Ofen war bei 4000 Mann stark. Sie bestand aus einem Bataillon Erzherzog Wilhelm, bei 800 Mann, einem Bataillon Ceccopieri, bei 570 Mann, einem Bataillon Warasdiner Gränzer, 900 Mann, einer Compagnie Banalisten, 500 Mann, einer Eskadron Erzherzog Johann Dragoner, 120 Mann, ferner 70 Mann Pioniere und 110 Artilleristen. Letztere von der Feldartillerie: zwei Compagnieen des 5. Regiment mit Hauptmann Podhaisky, eine 18-pfündige Batterie mit Hauptmann Nitsche vom Bombardierkorps, und einer 6-pfündigen Batterie mit Lieutenant Leitgeb, ferner aus dem Garnisons-Artillerie-Personale des Ofener Distriktes, welches Hauptmann Burzer befehligte. Die ganze Artillerie kommandirte der Oberstwachtmeister Scherpon Edler von Kronenstern vom 3. Artillerie-Regimente. Behufs der Festungsarbeiten blieben die beiden Ingenieurhauptleute Gorini und Pollini zurück. Außer den erwähnten Feldgeschützen, befanden sich auf den Wällen bei 75 Belagerungsgeschütze, theils Mörser verschiedenen Kalibers, theils aber 12—18- und 24-pfündigen Kanonen.

Die ganze Besatzung war auf sechs Wochen mit Lebensmitteln versehen worden. Bei ihrem Abmarsch hatten die Kaiserlichen die Schiffbrücke durch Pioniere abbrennen lassen. Auch die Kettenbrücke auf der Ofener Seite wurde ungangbar gemacht, indem man die darüber gelegten Balken und Pfosten abnahm. Um dem Feinde jedes Vordringen über diese Brücke von der Pester Seite zu verwehren, wurde der diesseitige Brückenkopf mit einer Flattermine versehen, indem man nur auf die eisernen Querstangen, auf welchen früher die Brückenbalken ruhten, Pfosten legte, und auf diese vier Pulverkästen zu drei Zentner per Stück stellte, wodurch die eisernen Trag- und Querstangen, und vielleicht auch ein Theil der Ketten in der Nähe des Hauptpfeilers zerstört werden konnten. Die Kommunikation zwischen den Schwe-

sterstädten wurde durch kleine Fahrzeuge hergestellt, allein bald ward auch diese Passage mittelst Kähnen unterbrochen. Es erschien folgende Kundmachung:

Aus Rücksicht für jene Personen, welche unbekannt mit dem Gange der Ereignisse ihre Familien in Pest zurückließen, während sie selbst sich in Ofen befunden, und vice versa hat das Festungskommando es bis nun angehen lassen, daß zwischen Ofen und Pest die Kommunikation mittelst Kähnen erhalten worden ist; nachdem aber dieser Verkehr in der Art ausartet, daß bedeutende Partieen auf größeren Fahrzeugen von einem Ufer auf das Andere übersetzen, und solcher Weise mannigfachen Mißbräuchen der Weg offen bliebe; so findet man nothwendig anzuordnen: daß von nun an jede Kommunikation zwischen Ofen und Pest aufzuhören habe, und kein Fahrzeug, welcher Gattung es immer sei, die Donau zwischen beiden Städten befahren dürfe. Indem diese Anordnung zur Wissenschaft und Nachahmung kund gegeben wird, bringt man weiter warnend zur Kenntniß, daß, wenn wider alles Vermuthen Uebertretungen dieses Verbotes stattfinden sollten, auf die Ueberfahrenden von den Donauposten gefeuert und endlich das Festungskommando in die traurige Nothwendigkeit versetzt würde, alle am rechten Ufer befindlichen Fahrzeuge versenken zu lassen. Ofen am 24. April 1849. Hentzi, Generalmajor."

Außer der in der Kundmachung angegebenen Ursache, veranlaßten noch andere Umstände zu dieser Verfügung. Es wurden nämlich von den auf dem Rakos liegenden Insurgenten Versuche gemacht, Kundschafter nach Ofen zu senden, um die Stärke der Festung, so wie deren Zusammenstellung überhaupt zu erfahren. Außerdem suchte man die Proklamationen der Debrecziner Junta zu verbreiten, um die Einwohnerschaft der Festung aufzuwiegeln. Schon am nächsten Tage begann in der Letztern jene Thätigkeit, welche die Vertheidigung jedes Platzes bedingt, besonders eben dann, wenn der Platz, so wie dieser, von den Höhen beherrscht

wird, die den Blick in sein Innerstes dringen lassen, und von denen aus das schwere Geschoß ohne Mühe hineingeschleudert werden kann. Die Hauptthore der Festung wurden entsprechend besetzt, die Seitengänge abgetragen, die Wälle ausgebessert. Man führte neue Brustwehren auf, erhöhte die alten mit Sand- und Getreidesäcken, welche mit Erde gefühlt waren, zog Umpfählungen, erbaute Geschützstände, schnitt Scharten ein, legte Bettungen, und führte Geschütze in die Batterien. In den Straßen wurden Zwerchwälle aufgeführt, Klostergebäude in Citadellen umgeschaffen und Häuser mit Schußscharten versehen.

Behufs der Befestigungsarbeiten wurden Tag für Tag 300 Mann der Besatzung und außerdem noch Maurer und Handlanger vom Civile beschäftigt. Die ganze Vertheidigungslinie war in vier Theile getheilt: die Linie vom Stuhlweißenburger bis zum Wiener Thor, Hauptmann Burger; von da bis zum Wasserthor, Hauptmann Nitsche, von dort bis zum Zeughause, Hauptmann Podhaisky, von hier bis einschließig der Burg, Hauptmann Innemann. Große Sorgfalt verwendete der Kommandant auf die Wasserleitung an der Donau. Die Vertheidigung derselben forderte eine bedeutende Ziffer der Besatzung. Hier so wie bei dem Wasserretranchement an der Kettenbrücke waren starke Verpalissadirungen und Geschütze aufgeführt. In politischer Hinsicht erschien bei dem Auftreten Irányi's nachstehende Kundmachung: Von dem Präsidenten, der nach dem Beschluße vom 14. April l. J. nunmehr polnisch-ungarischen Republik wurde Daniel Irányi zum Regierungs-Komissär für die Schwesterstädte aufgestellt, und allen Behörden aufgetragen, demselben unbedingt Folge zu leisten. Ich sehe mich dadurch als Stadt- und Festungskommandant von Ofen veranlaßt, alle Autoritäten so wie auch sämmtliche Einwohner der Stadt ernstlich zu warnen, den hochverrätherischen Anordnungen des Rebellenchefs keine Folge zu leisten, sich fortan als getreue Bürger unsres erlauchten Kaisers und Königs zu betragen und in keinerlei Verbindung mit der

polnisch=ungarischen Faktion einzulassen. Jene, die es wagen sollten, dieser Mahnung entgegen zu handeln, werde ich unnachsichtlich der standrechtlichen Behandlung unterziehen, wornach sie ihren Frevel mit dem Tod büßen werden. Ofen am 30. April 1849. Vom k. k. Stadt= und Festungskommando. Hentzi, General=Major.

Das Gewitter, welches sich über Ofen entladen sollte, war unterdessen herangezogen. Die Ofen umgebenden Höhen bedeckten sich mit Feinden. Rechts auf dem Blocksberg und hinter demselben lagen die Armeekorps Aulich und Nagy Sándor, links auf dem kleinen Schwabenberg, ferner bei Laßlowsky und rings um das Leopoldfeld die Brigade Kmethy und Knésics, während weithin über den Gebirgen Hußaren=Detachements, Munitionskarren und Vorposten sich befanden. Görgei kommandirte en Chef. Am 4. Mai gegen 11 Uhr Vormittag näherten sich starke feindliche Abtheilungen der Festung von allen Seiten. In der Gegend des Stadtmeierhofes erschien eine feindliche Kolonne, welche von den Festungsgeschützen alsogleich begrüßt wurde. Eine 10=pfündige Granate schlug plötzlich in die Kolonne und bezweckte durch ihr rechtzeitiges Plazen eine bedeutende Niederlage in derselben. Eine 12=pfündige Kugel riß einen Stabsoffizier vom Pferde. Die Kolonne hielt an und zog sich außer Schußweite. Jetzt begann eine 12=pfündige Batterie auf dem Schwabenberg zu spielen an, Voll= und Hohlkugeln schlugen in die Brustwehren, das Feuer wurde mörderisch unterhalten und pflanzte sich nach allen Seiten fort. Gleichzeitig geschah ein heftiger Angriff auf das Wasserretranchement, eine Kolonne stürmte gegen die Verpalissadirungen, wurde jedoch mit Verlust von 60 Todten von den Warasdiner Gränzern zurückgeschlagen.

Gegen ein Uhr Nachmittag erschien am Wienerthor ein Parlamentär mit nachstehender Aufforderung zur Uebergabe: An die Festung Ofen vom General der ungarischen Armee Görgei. General! Ofen ist von den ungarischen Truppen zernirt und

diese warten nur auf meinen Befehl, um die Festung mit jener Energie anzugreifen, welche allein der Nothwehrkampf einer Nation auf Leben und Tod jedem einzelnen Krieger zu geben vermag. *Ihre Aufgabe, Ofen längere Zeit zu halten, ist eine verlorene! Nehmen Sie den Antrag an, den ich Ihnen aus Menschlichkeit stelle: Kapituliren Sie!* Die Bedingnisse sind folgende: Ehrenhafte Kriegsgefangenschaft; die Offiziere *mit*, die Mannschaft *ohne* Gewehr und Rüstung. Die Autorität, welche ich im ungarischen Heere genieße, die Subordination, welche ich mit eiserner Hand handhabe, meine eigene persönliche Ehre, welche bis jetzt niemand, selbst Oesterreich nicht ungestraft antasten durfte, wie Ihnen die Erfolge der „Rebellenhorden" klar beweisen, bürgt Ihnen für strenge Einhaltung der gesetzten Bedingnisse, da ich sie mit meinem Ehrenworte garantire.

Raab, Stuhlweißenburg, Komorn, Neutra, Hansabégh, die Bergstädte, ja die ganze Waaglinie sind in unsern Händen. Ofen aufs Engste zernirt, die sogenannte Festung Ofen ist *keine Festung* und Sie, General, umbegreiflicher Weise von den Oesterreichern auserseben, eine Don Quixotte-Aufgabe zu lösen, deren tragischeste Ausführung Sie kaum vor dem Lächerlichen bewahrt. Und wenn alles dieses Sie nicht erschüttert, so erschüttere Sie der Gedanke, *daß Sie Ungar sind*, daß Sie eine große Schuld an das Vaterland abzutragen haben, und daß die Gelegenheit hiezu Ihnen durch mich geboten wird. Verharren Sie nach reiflicher, männlicher Ueberlegung dennoch bei Ihrem Vorsatze, die sogenannte Festung Ofen auf das Hartnäckigste zu vertheidigen, so kann ich Sie gegen einzelne Ausbrüche der Leidenschaft einer angreifenden, begeisterten Truppe zwar nicht mehr unbedingt sichern, doch werden die eingebrachten Gefangenen auch dann nicht mißhandelt werden, weil dies unserer chevaleresken Art Krieg zu führen und unserm Humanitätsgefühl widersteht; sollten Sie aber mit der äußersten Vertheidigung der sogenannten

Festung Ofen auch noch die Zerstörung der Kettenbrücke, jenes herrlichen Kunstwerkes, und das Bombardiren von Pest, von wo Sie in Folge Uebereinkunft durchaus keinen Angriff zu erwarten haben, verbinden — welche That nun offenbar eine niederträchtige genannt werden kann — so gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß nach geschehener Einnahme von Ofen die ganze Besatzung über die Klinge springt, und ich selbst für die Zukunft ihrer Familie nicht gut stehen kann.

Sie sind Kommandant der sogenannten Festung Ofen, aber Sie sind auch Vater und ein geborner Ungar, bedenken Sie, was Sie thun — im Namen des Vaterlandes, im Namen der Humanität fordere ich Sie dazu auf, und erwarte Ihre Antwort bis längstens heute drei Uhr Nachmittags. Gewarnt durch das bekannte System, nach welchem sogar unsere Parlamentäre als Verbrecher österreichischer Seite festgehalten und behandelt werden, wähle ich zum Ueberbringer dieses Schreibens bloß einen österreichischen Offizier. Hauptquartier Ofen, am 4. Mai 1849. Görgei Arthur, General.

Der Festungskommandant schrieb trocken: Antwort des k. k. Generalmajors und Festungskommandanten in Ofen von Hentzi an den General der ungarischen Armee Görgei. General! Sie belieben mich als Kommandanten der sogenannten Festung Ofen peremtorisch aufzufordern, die Festung zu übergeben und mich sammt der tapfern Garnison als Kriegsgefangene gnädigst abführen zu lassen. Ich erwiedere Ihnen hierauf, daß die Festung bei Ihrem schnellen Abzug am 3. 4. und 5. Jänner l. J. wohl keine Festung war, was die Flucht der ungarischen Armee en debandade genüglich bewiesen hat; seit der Zeit ist aber Ofen zu einem wirklich haltbaren Platze umgeschaffen worden, der die Ehre haben wird, Ihnen den entschiedensten Widerstand entgegen zu setzen. Ich fordere Sie daher auf, Herr General, Ihr ganz unwirksames Feuer auf die Wälle von Ofen sogleich einzustellen, da ich widrigenfalls genöthigt bin, nach einigen Lagen

Pest ebenfalls mit Geschützen anzugreifen, wozu mir so kolossale Mittel zu Gebote stehen, daß der Ruin von Pest die unausbleibliche Folge sein muß, wozu ich jetzt schon gezwungen werde, da ich von Pest her mit Geschütz angegriffen bin. Uebrigens muß ich Ihnen erklären, daß ich kein Ungar, sondern ein Schweizer und naturalisirter Oesterreicher bin, daß ich keine Verpflichtung gegen Ungarn habe, daß meine Familie nicht in Ihrer Gewalt, und wenn sie es auch wäre, dies nicht in die Waagschale käme, darum ist mein letztes Wort: Ich werde diesen Platz nach Pflicht und Ehre vertheidigen; mögen sie es verantworten, daß hiebei die schönen Schwesterstädte geopfert werden. Hentzi, Generalmajor und Festungskommandant.

Bei dem erwähnten ersten Angriff drohte der tapfern Besatzung nebst der Gefahr von Außen auch noch Gefahr von innen. Es soll nämlich aus den Häusern in der Nähe des Wiener- und Stuhlweißenburger Thores mit Schießbaumwollenladungen auf die Kaiserlichen gefeuert worden sein. Da sich dies am nächsten Tage wiederholte, ließ Hauptmann Burger eine Patrouille die Runde durch jene Häuser machen, und die Bewohner bedeuten, daß, im Fall noch ein Schuß auf die Soldaten fallen sollte, er sein ganzes schweres Geschütz — 25 Stücke standen auf dieser Linie — auf die betreffenden Häuser richten werde. Dies wirkte. Der innere Feind ward eingeschüchtert und zeigte sich erst am Tag des Generalsturmes wieder. Am 4. Mai erfolgte das erste Bombardement von Pest. Siehe weiter unten.

Tags darauf erließ Hentzi nachstehende Proklamation an die Pester: „Bei dem gestrigen Angriff auf die Festung fielen zur Unterstützung des Sturmes in der Wasserstadt Kanonenschüsse von Pest gegen die Kettenbrücke, wovon gleich die ersten Kugeln in den Landpfeiler einschlugen; nur um 20 Schritte kürzer hätten diese Schüsse die vier Minenöfen entzündet, und das achte Weltwunder, das herrliche Kunstwerk wäre nicht mehr. Ich habe bis jetzt nur nothgedrungen und schonend mit Geschütz geantwortet,

aber wenn mit dem zwecklosen Angriff zur Zerstörung der Bürgerhäuser in Ofen fortgefahren wird, so hört auch jede Schonung auf, und es mögen den Vandalismus jene verantworten, die mit teuflischer Wuth einer fremden Faktion in ihren eigenen Eingeweiten wühlen; der Fluch der Nachwelt wird ihnen nicht entgehen."

Görgei, den gewaltigen Widerstand würdigend, ließ nunmehr von Komorn Belagerungsgeschütze und vor Allem schweres Geschütz holen. Trotz der Gebirge und der beschwerlichen Straßen ging der Transport doch ruhig von statten, und bald sollte eine Anzahl schwerer Geschütze, darunter besonders Mörser, eine bedeutende Munition, 900 Leitern und andere Kriegsgeräthe eintreffen. Das feindliche Heer war auf 30,000 Mann angewachsen. In der Wasserstadt, in der Niederung des kleinen Schwabenberges, auf dem Kalvarienberg wurden Batterien angelegt. Belagerer und Belagerte waren gleich thätig. Der unermüdliche Feind wendete alle Mittel an, die kleine Besatzung außer Athem zu bringen, seine Kugeln und Granaten flogen nach allen Theilen der Vertheidigungsarbeiten, er unterließ nichts, die Besatzung Tag und Nacht zu beunruhigen, zu beschäftigen, zu ermüden. Während der Feind seine Belagerungstruppen regelmäßig ablöste, mußte die schwache Garnison ohne Unterlaß auf ihren Posten bleiben, ihr war keine Rast gegönnt, sie war immerfort im Dienste. So kam der 14. Mai heran. Pest ward während dieser Zeit noch zweimal verderblich beschossen. Doch auch der Schaden, welcher in der Festung angerichtet wurde, stieg von Stunde zu Stunde, die Vertheidigungsarbeiten litten außerordentlich, die Zerstörung griff immer mehr um sich, vom Blocksberg begannen bald auch Bomben zu zischen und wechselten mit Granaten und glühenden Kugeln.

Unter allen Vertheidigungslinien der Festung war jene zwischen dem Stuhlweißenburger- und Wiener Thore, die gefährdeteste. Während die Linien an der Donauseite fast ganz gedeckt sind, wird die erwähnte Strecke von den umliegenden Höhen so be-

herrscht, daß sie von den feindlichen Stellungen nicht bloß eingesehen, sondern auch bestrichen werden kann. Der Kommandant an dieser Linie hatte alles gethan, um die erwähnten Uebelstände zu vermindern, denn sie zu beseitigen war nicht möglich. Die Brustwehr wurde durch Sand- und Erdsäcke erhöht, die Geschütze vermehrt, so daß auf dieser Linie 25 Piecen in vier Batterieen getheilt, meist 12-, 18- und 24-Pfünder, also vom schwersten Kaliber, in Thätigkeit waren. Diese Linie war es also, die der Feind mit besonderer Vorliebe begrüßte. Sie wurde mit Projektilen aller Art überschüttet. Das Feuer war mörderisch. Sechs 12-Pfünder vom Schwabenberg, acht schwere Geschütze vom Blocksberg, 20 Piecen derselben Gattung von den Weingärten spielten mit seltenen Unterbrechungen auf diese Linie, die Geschoße kreuzten sich nach allen Richtungen, es wurden nicht nur die Festungswerke, sondern auch die dieser Linie zunächst liegenden Bürgerhäuser zerstört, und an mancher Stelle, wo früher ein Haus stand, lag am Ende der verhängnißvollen Katastrophe ein Schutthaufen. In der Nacht vom 12. auf den 13. Mai erbaute der Feind auf dem Spitzberge, welcher von dem Walle kaum 800 Schritte entfernt ist, zwei Batterien, deren Direktion auf den Wall zwischen der Rondelle Nr. 1 nächst dem Stuhlweißenburger Thore und jener Nr. 14 auftraf. Diese Batterien waren es, durch welche später eine Bresche geschossen wurde. Die Insurgenten wagten auch auf das Wasserretranchement mehre Stürme, wurden aber stets zurückgeworfen. Die Besatzung unternahm dagegen drei Ausfälle gegen Altofen, bei welcher besonders das dritte Bataillon Wilhelm mit unerschrockener Bravour kämpfte und das vollste Lob Hentzi's erntete.

Am 16. begannen die eigentlichen Operationen der Insurgenten. Die erwähnten Batterien auf dem Spitzberg hatten trotz des ununterbrochenen Feuers von den Festungswällen in dem Zeitraume von drei Tagen, etwas rechts vom Stuhlweißenburger Thore eine 10—12 Klafter lange Bresche geschossen. Um

dem Feinde das Erklimmen der Bresche zu erschweren, mußte das hinabgerollte Mauerwerk und die aufgelockerte Erde hinweggeräumt werden. Der Festungskommandant sammelte eine Schaar Freiwilliger, welche am 17. um die achte Abendstunde an Gurten von der Festungsmauer hinabgelassen wurden, und die schwierige Arbeit auch vollbrachten. Auch ward das Burgthor verbaut.

Hentzi, ein Soldat jeder Zoll, war sich vom ersten Momente seines Schicksals bewußt. Er sah klar, daß die Besatzung einer Festung letzten Ranges nur eine Falle, nur eine Wolfsgrube für die furia ungarese sein könne; aber moriturus oder sterbensmuthig stürzte er, ein anderer Decius Mus in die weitgähnende Bresche, den zürnenden Kriegsgott zu versöhnen. Ob es menschlich war, das blühende Pest zu beschießen und die Maul-Bayard's dieser Stadt nach dem Stadtwäldchen zu jagen, steht hier nicht zu beantworten. Es gilt hier nur schlicht rapportiren, was Hentzi als Militär geleistet. Unglaubliches! Sein Unglück war das noli me tangere und zugleich die partie honteuse der Ofener Festung; wir meinen die Wasserleitung an der Donauseite. Die Vertheidigung derselben nahm, wie bereits erwähnt, eine bedeutende Ziffer der Garnison in Anspruch, und selbst bei dem Generalsturm am Morgen des entscheidenden 21. Mai durfte die Eskorte der Leitung nicht dezimirt werden, da der stürmische Anprall nur Scheinattaque, die Wegnahme oder Zerstörung des Aquaduktes aber die arrière pensée des allerdings zum Feldherrn gebornen Görgei sein konnte. Man konnte Hentzi diese Wasserleitung stundenlang besichtigen sehen, so emsigen und unverwandten Blickes, wie kaum ein Verliebter die Züge seiner Braut mustert.

Hentzi besaß wundersame Bravour. Ein Hauptmann, welcher später der Gefangenschaft nur durch Verkleidung entging, stand mehr als einmal im dichtesten Kugelregen neben ihm, aber nie zuckten die Wimpern dieses fast gespensterhaften Auges, und

seine Offiziere wußten darum, und starrten daher muthig wie ihr heldenmüthiger Chef in das feindliche Feuer. Hentzi war bekanntlich der einzige österreichische General in der Festung, was den Ungarn natürlich kein Geheimniß blieb. Demungeachtet ging er an jedem Tag in Generaluniform, den wallenden Federhut auf dem Haupte, um die Wälle Ofens zu rekognosziren. Natürlich daß die feindlichen Kanonen zu spielen begannen, sobald er sich zeigte. Die Ofener pflegten bei dieser Gelegenheit zu sagen: „das Donnerwetter wird sogleich beginnen, denn die graue Wolke hat sich bereits gezeigt.“ Ja eine hochgestellte Dame beschwor den tapfern Heermeister einst halb Ernst, halb Scherz, wenigstens nicht so frühe zur Rekognoszirung auszugehen, ihres Morgenschlummers halber. Mehr als einmal richtete Hentzi die Kanonen mit eigener Hand, und die lakonische Antwort, die er in solchen Momenten den besorgt abrathenden Kanonieren ertheilte, war ein Seitenstück zu Napoleon's berühmter Phrase bei Montereau: „Laissez-moi! Le boulet qui me tuera, n'est pas encore fondu!“ Leider daß er irrte!

Sein Diener, der ihm eine Tasse Süßigkeit nachzutragen pflegte — Hentzi litt an Heiserkeit — wurde bei einer dieser Spaziergänge um die Wälle hart hinter ihm schwer verwundet. Hentzi nahm dem Jammernden die Tasse aus der Hand und meinte theilnehmend, wenigstens dürfte der arme Bursche fürder nicht sein Leben riskiren. Am glänzendsten bewährte der eiserne General seinen persönlichen Muth, als er eines schönen Morgens die Palissaden an der Wasserleitung öffnen ließ, von einer einzigen Kavallerieordonanz begleitet bis an das Brückenhotel ritt, und daselbst einen Teller Suppe, die erst bereitet werden mußte, als Frühstück verzehrte. Mürat und jener russische General, die aus nebenbuhlerischer Bravour den Morgenimbiß hart hinter ihrer Plänklerketten einnahmen, leisteten nichts Muthigeres; denn nicht 500 Schritte von jenem Gasthofe entfernt lagen die Honvéd's und an Spionen war damals in Buda kein Mangel. Uebrigens

hatte auch Hentzi seine Schattenseite. So war er der personifizirte Quälgeist des Civile, das der Militär freilich in Kriegszeiten oft über die Achsel anzusehen pflegt. Ein versäumtes Hutziehen wurde mit 24=stündigem Arrest bestraft, ja er soll ein Paar derlei Saumselige mit eigener Hand arretirt haben. Eine weitere schwache Seite war die Vorliebe für weißen Kaffee und wurde ihm das nöthige Obers, oder um im Hochdeutschen zu bleiben, die erforderliche Sahne an jedesmal gewechselter Stelle tagtäglich in einem kleinen Geschirre aus der Stadt in die Festung hinaufgewunden.

Doch was zählen derlei Kleinigkeiten bei einem wahrhaften Helden, zumal wenn er sicher wie Hentzi gewußt, daß seine Tage gezählt seien. Selbst der Ban hatte sich bei seinem letzten Diner im Ofener Kasino geäußert, vor acht Wochen sei keine Wiederaufnahme der Campagne denkbar. Hentzi konnte durchaus nicht auf Entsatz rechnen, und es ist lächerlich zu glauben, daß er Pest das letzte Mal bloß deshalb bombardirte, um dem anrückenden Sukkurse seine bedrängte Situation kund zu geben. Dieser Sukkurs stand damals noch an der Mur oder der Preßburger Brücke, die Unmöglichkeit des Entsatzes lag auf der flachen Hand. Und so kam endlich die verhängnißvolle Stunde heran, wo Hentzi und die kaiserliche Fahne sinken sollte.

Die drei schwersten Tage der Ofener Besatzung rückten heran, es war der 19., 20. u. 21. Mai. Das Feuer der Ungarn dauerte ohne Unterlaß fort. Die Breschbatterieen auf dem Spitzberg spielten mit ungeschwächtem Eifer, und immer weiter öffnete sich der Schlund im Walle, durch welche gestürmt werden sollte. Um die Breschbatterieen mit einem heftigen Feuer begrüßen zu können, ließ der Kommandant die Geschütze einer Mörserbatterie, welche nächst dem Hause des Grafen Sándor standen und früher gegen Pest gewirkt hatten, die Front verkehren und unter einem entsprechenden Winkel über jenes Gebäude, in welchem sich die erzherzogliche Reitschule befindet, hinweg, ihr Feuer gegen die Bresch=

batterieen eröffnen. Trotz der Schwierigkeit, welche ein solches Bombenwerfen darbot, war der Erfolg doch kein unbefriedigender, denn bald nach den gewöhnlichen Probewürfen sah man in den feindlichen Batterieen Staub aufwirbeln und Lafettenstücke umherfliegen, ein Beweis, daß die Batterie getroffen war. Aber nicht lange konnte diese Batterie ungestört wirken; obwohl von der Seite durch das Zeughausgebäude gedeckt, beschoß sie der Feind doch mit solcher Heftigkeit, daß die Bedienungsmannschaft von umherfliegenden Ziegelstücken, Bomben und Granatensplittern wie von Kartätschen beschädigt wurde. Noch am selben Tage, den 19. Abends, mußte das Feuer dieser Batterie eingestellt werden. Die den Tag hindurch beunruhigte Breschbatterie wurde nun am Abend von den Ungarn durch frische Geschütze ergänzt, und das Feuer mit erneuerter Kraft zur Erweiterung der Bresche fortgesetzt.

Ingenieurhauptmann Pollini, welcher in einem frühern Kriegsrath gegen die vierte Beschießung Pest's, das man noch volle 12 Stunden bombardiren wollte, Einsprache gethan, leitete die Verbauung der Bresche. Die Arbeit ging in der Nacht vom feindlichen Kartätschenfeuer unbelästigt vor sich. Da keine Schanzkörbe vorhanden waren, so wurden leere Pulverfässer, welche in der Regel zwei Centner Pulver faßten, angewendet. Leider konnten andere Vertheidigungsarbeiten nicht vorgenommen werden, da die Infanterie ob mehrer Scheinangriffe des Feindes auf ihren Posten verbleiben mußte. Als der Morgen des 20. Mai anbrach, und der Feind die vorgenommene Bresch-Verbauung wahrnahm, entwickelte er auf dieselbe ein so mörderisches Feuer, daß die Arbeiter gezwungen waren, die Bresche zu verlassen. General Hentzi die Gefahr der Lage erkennend, wenn die Verbauung nicht vollkommen ausgeführt würde, befahl die Arbeit wieder aufzunehmen. Hauptmann Pollini eiferte seine Leute mit begeisternden Worten an, und bestieg die Brustwehr, wurde aber von einer 24pfündigen Kugel getroffen, die seinen Oberleib zerriß. Es herrschte

überhaupt ein herrlicher Geist unter der Garnison, und keine Klage ward laut, als in den letztern Tagen dem Mann nur jeden zweitem Tag $1/_3$ Pfund Fleisch und am andern Tage Hülsenfrüchte und Mehl verabfolgt wurden. Nur ein Gemeiner von der 5. Kompagnie des Bataillon Ceccopieri Namens Tamisari führte am Morgen des 20. Mai in einem Wirthshause hochverrätherische Reden und wurde daher am selben Datum Nachmittags um 5 Uhr auf der Josephsbastei standrechtlich erschossen. Uebrigens hielt sich das Bataillon Ceccopieri, das man fälschlich des Verrathes bezichtigte, sehr tapfer und eine Abtheilung davon löste die weichenden Warasdiner Gränzer ab, als der Feind am 20. um acht Uhr Abends eine solche Menge glühender Kugel vom Blocksberg entsendete, daß das Wachthaus nächst dem Burgthor in Brand gerieth. An diesem Tage richteten die Insurgenten ein besonderes Augenmerk auf das untere Bruckenretranchement. Er warf nämlich ununterbrochen Granaten dahin, und Honvédabtheilungen stürmten in den Palatinalgarten, drangen durch die Bäume gedeckt bis an die Mauer und suchten durch ein wohl unterhaltenes Feuer eine dort aufgestellte Abtheilung von Ceccopieri zu vertreiben, was ihnen jedoch nicht gelang.

Mitternacht war vorüber. Die Breschbatterie, die Geschütze vom kleinen Schwabenberg, so wie jene vom Blocksberg spielten ohne Unterlaß, mitten durch die Donner knatterte das Kleingewehrfeuer. Bei zwanzig Stürme hatte die tapfere Besatzung bisher abgeschlagen, hunderte von Feinden hatten bereits den Tod gefunden, denn ihre Angriffe geschahen mit eben so viel Muth als Ausdauer. Da kam der Augenblick, in welchem Görgei den Hauptsturm anordnete. Bei 30,000 Mann setzten sich in Bewegung. Der Morgen des verhängnißvollen 21. Mai brach heran. Es war derselbe Tag, an welchem 40 Jahre früher das österreichische Heer unter Erzherzog Karl die Schlacht bei Aspern schlug. Welch' eine Erinnerung!

Die dritte Morgenstunde war vorüber. Der Sturm begann

mit ganzer Kraft. Der Angriff auf das Wachthaus nächst dem Burgthor wurde trotz seiner Heftigkeit abgeschlagen. Die Mannschaft wie die Offiziere schleuderten eine Menge Handgranaten auf den Feind, welcher sich endlich mit Zurücklassung einer Menge von Sturmleitern gegen die Bresche zurückzog. Auf jener Linie zwischen dem Stuhlweißenburger- und Wienerthore waren von den 25 Geschützen bereits 24 demontirt, die Brustwehr ganz zerschossen, nur ein achtzehn Pfünder war noch in Thätigkeit. Der Feuerwerker Quardetzky von der Garnisons-Artillerie ließ gleichfalls Handgranaten unter die Stürmenden werfen, um sie abzuhalten, Hauptmann Berger schleppte einen Dreipfünder von der Hauptwache herbei, den er mit dem Privatdiener Klopfer selbst bediente, da die Mannschaft, lauter Rekruten, sich zerstreut hatte. Der heldenmüthige Offizier gab auf diese Weise bei 20 Kartätschenschüsse. Indessen stürmten die Insurgenten die Bresche. Fünf reguläre Bataillons derselben wälzten sich auf diesen Punkt heran. Der Kampf war ein mörderischer. An dieser Stelle waren Anfangs leider nur vier Züge Infanterie aufgestellt.

General Hentzi befand sich in dem gleichfalls heftig angegriffenen Brückenretranchement unten. Er beorderte die dortige Reserve-Kompagnie der Warasdiner Gränzer in die Festung, und folgte, als er von dem Vordringen des Feindes Kunde erhielt, an der Spitze einer zweiten Reserve-Kompagnie. Der todesmuthige Kommandant beschloß alles zu wagen, um diesen Punkt, an dessen Behauptung das Schicksal des Tages hing, zu vertheidigen. Die Feinde waren bereits zahlreich eingedrungen. Hentzi von Offizieren aller Waffengattungen umgeben, stellte sich mit hochgeschwungenem Säbel an die Tête seiner Tapfern. „Soldaten!" rief er, „dort in jenem Hause sammeln sich die Feinde, wir müssen das Haus nehmen, und die andringenden Rebellen von der Mauer zurückschlagen. Mir nach!" Und er wand sich gegen den Feind. Der Kampf war fürchterlich, die Uebermacht zu groß. Nur wenige Schritte war der heldenmüthige General vorwärts gedrun-

gen, als ihn eine Flintenkugel in die Lenden traf. Er stürzte vom Pferd, und wurde noch athmend aus dem Gewühle in seine Wohnung zur Fortuna getragen.

Acht Offiziere starben an derselben Stelle, viele wurden verwundet. Das Häuflein schmolz allmälig zusammen und zog sich unter immerwährendem Kampfe zurück. Zwei Offiziere eilten in das untere Brückenretranchement, um dem dortigen kommandirenden Obristen Alnoch den Tod Hentzi's zu melden. Das Gemetzel war indessen allgemein geworden. Alnoch nunmehr Festungskommandant schickte eilends zwei Kompagnieen Wilhelm nach oben, bald darauf befehligte er den Hauptmann Trentinaglia mit den zwei noch übrigen Kompagnieen die Palissaden an der Wasserleitung zu verlassen, die Geschütze zu vernageln und ebenfalls in die Festung zu eilen. Jene Division welche ihren Weg durch den Schloßgarten nahm, ward von den eingedrungenen Insurgenten in Front und Rücken derart gefaßt, daß sie fast ganz aufgerieben wurde. Jene Kompagnie, welche durch das Wasserthor zog, vermochte sich nur mit großem Verlust durchzuschlagen. Straße für Straße wurde vertheidigt. Jedes Thor, jede Treppe, jede Scheidewand kostete Menschenleben. In Zimmern und Höfen wurde Mann gegen Mann gefochten. Todesverachtung hatte sich beider Parteien bemächtigt, keiner der Kämpfenden wußte von Schonung. Auf dem Platze vor der Hauptwache warf sich Ingenieurhauptmann Gorini mit einer kleinen Schaar auf die Ungarn und fiel zum Tode verwundet. Sieben Warasdiner vertheidigten unter stetem Zivioruf die Einfahrt unter dem benachbarten Neuwerth'schen Hause und fielen wie Löwen raufend bis auf den letzten Mann unter den feindlichen Kugeln. Kanonier Hubanek stand auf der Rondelle Nr. 4 nächst der Ferdinandskaserne. Die Bedienungsmannschaft zog sich vor dem Feuer der vorrückenden Honvéd in diese Kaserne, nur Hubanek blieb bei seiner Kanone, lud sie mit Kartätschen und streckte mit einem Schuße 15 Feinde zu Boden. Wüthend schossen die Honvéd's nach dem Unerschro-

ckenen, er aber lud noch einmal schnell sein Geschütz, stellte sich vor die Mündung, feuerte ab, und fiel durch den eigenen Schuß, indem er noch fünf Feinde tödtete. Das bei dem Wienerthor aufgestellte Banalbataillon kämpfte heldenmüthig fort, mußte sich aber von dem eingedrungenen Feind im Rücken angegriffen ergeben.

Die ganze Besatzung in wenige Abtheilungen zusammengeschmolzen zog sich unter dem heftigsten Straßenkampf in die Ferdinandskaserne zurück, wo sie umrungen, theils gefangen genommen, theils niedergehauen wurde. Auch die am Brückenretranchement stehende Schaar verfiel demselben Loose. Obrist Allnoch tödtede einen Honvéd, der mit dem Bajonett auf ihn eindrang, durch einen Pistolenschuß, und entzündete dann mit seiner Cigarre die Mine am Brückenkopf. Eine fürchterliche Explosion! Allnoch war nicht mehr. Es hatte sich jedoch von den 14 Pulverfässern, welche dort aufgestellt waren, nur das eine Pulverfaß entzündet, in das er seine Cigarre warf. Um 10 Uhr Vormittag war Ofen im Besitz der Insurgenten. Der feindliche Verlust bei diesem Sturme betrug bei 700 Mann, die Besatzung verlor zwischen 4—500 Mann. Eine kurze Plünderung erfolgte und als sie vorüber war, both Ofen einen grauenerregenden Anblick dar. Die Häuser theils niedergebrannt, theils zerschossen, bei vielen ganze Fronten eingestürzt, so daß Straßen und Wohnungen keine Grenzen hatten. Die Gassen mit Ziegeln, Schutt, Eisenstücken, Scherben und Glassplitter überdeckt; in den engern Stadttheilen, wie auf den Wällen und Rondellen Schritt vor Schritt erstarrte Leichen, Blutspuren nach allen Seiten, abgerissene Gliedmassen, welche nach dem Körper zu suchen schienen, dem sie jüngst noch angehörten, dazu der dichte Pulverdampf, der wie eine graue Nebeldecke über der unglücklichen Stadt hing, und mit dem Brandmiasmen die Luft fast unathembar machte, wahrhaftig dies Alles machte das Herz im Leibe erbeben!

General Hentzi starb in der Nacht vom 21. auf den 22. Mai.

Sein Leichnam wie jener Alnoch's war noch am 22. in dem Generalkommando-Gebäude. Ersterer befand sich in einem Vorzimmer auf zwei Kisten, umgeben von zerbrochenen Stühlen, Kanzleitischen, Papiere, Fetzen, und da er zu lang war, hing der Kopf mit den greisen Haaren herunter. Obrist Alnoch lag auf einer schief angelehnten zerbrochenen Thür. Beide Leichen wurden wie die übrigen in Ofen gefallenen kaiserlichen Soldaten in dem dortigen Militär-Friedhof begraben. Heinrich Hentzi Edler von Arthurm war 64 Jahre alt und diente bereits 45 Jahre, davon 38 im Ingenieurkorps. Seine militärische Laufbahn gibt nachstehendes Schema: 1804 Kadet, 1805 Oberlieutenant, 1809 Kapitänlieutenant, 1815 wirklicher Hauptmann, 1828 Major, 1834 Obristlieutenant, 1842 Obrist, in letzterer Charge kam er 1843 als Kommandant zum Sappeur- und 1845 in gleicher Eigenschaft zum Mineurkorps. Im Jahre 1848 wurde er General-Major und zugleich Festungskommandant in Peterwardein. Als das Ministerium Batthyány die kaiserlichen Besatzungen der ungarischen Festungen durch Magyaren ablösen lassen wollte, widersetzte sich Hentzi diesem Vorhaben in Peterwardein und wurde in Folge dessen als Gefangener nach Ofen abgeführt, wo er bis zum Einmarsch der kaiserlichen Truppen im Jänner v. J. verblieb.

Seine Majestät unser ritterlicher Kaiser erließen an den frühern Kriegsminister nachstehendes Handbillet: Lieber FML. Freiherr von Cordon! Mit tiefer Betrübniß habe ich das unglückliche Loos so vieler muthvoller Vertheidiger der Festung Ofen, ihres braven heldenmüthigen Kommandanten, einer großen Anzahl pflichtgetreuer Offiziere und Mannschaft der dort verwendet gewesenen Abtheilung Meines Heeres zur Kenntniß genommen — neue zahlreiche Opfer des unseligen Kampfes einer verzweifelten Partei und ihres verführten Anhanges gegen durch Jahrhunderte bestehende Rechte, gegen Gesetz und Ordnung! Es ist mein Wille, daß für die hinterlassenen Wittwen und Waisen Aller, welche dort selbst auf so ehrenhafte Weise den Tod für die

gerechte Sache erlitten, und von denen Mir vorläufig nur der tapfere Kommandant GM. Hentzi, der eben so brave Obrist Alnoch, dann der Major, welcher bei der beabsichtigten Sprengung des Brückenkopfes sein Leben ließ, speziell bekannt sind, in möglichster Weise gesorgt werde, wornach Ich Sie beauftrage, hierwegen ungesäumt die Erhebungen zu pflegen, und mir die geeigneten Anträge in kürzester Zeit vorzulegen. Schönbrunn den 29. Mai 1849. Franz Joseph m. p.

Als historisches Aktenstück lassen wir hier Görgei's Originalbefehl zu dem ersten mißlungenen Generalsturm folgen: Disposition für den heutigen Sturm auf die Festung Ofen. Die Angriffsstunde ist 1 Uhr Nachts. Um diese Stunde hören auch die Batterieen auf zu spielen, wozu sie den Befehl von den Armeekorps-Kommandanten selbst erhalten. Formirung der Sturm-Kolonnen: Diese muß so breit sein als die Angriffsfront lang ist. Das erste Glied greift mit aufgepflanztem Bajonnet und ungeladenem Gewehre an. Das zweite, vierte und fünfte Glied hat die Gewehre geladen. Das erste und zweite Glied trägt die längsten Leitern und muß zur Aufstellung derselben mit Feuerhacken versehen sein; das dritte Glied bilden die Pioniere, das vierte und fünfte Glied trägt die kürzeren Leitern und trachtet selbe auf die Mauern der Festung hinauf zu bringen, weil man solche oben zur Ersteigung der Häuser und Einzäumungsmauern braucht. Die ersten zwei Glieder müssen Freiwillige sein.

Auf einer Leiter dürfen zugleich nie mehr als zwei Mann sich befinden. Wenn der erste über die Mitte ist, beginnt der zweite das Ansteigen, u. s. w. Zweckmäßig ist es, die Sturm-Kolonnen noch vor dem Abmarsche aus dem Lager formiren, und dann in fünffachen Reihen so abmarschiren zu lassen, daß sie beim Herstellen der Front aus dem Reihenmarsche sogleich Front gegen die Festungsmauer machen.

Sind die Mauern erstiegen, so müssen vor Allem die Ge-

schütze zum Schweigen gebracht, folglich die Artillerie-Mannschaft niedergemacht werden.

Die Gassen mit direktem Sturme zu nehmen, ist nicht gut, weil man die Mannschaft zu sehr dem Kartätschenfeuer exponirt, besser ist es, gedeckt vor dem Geschütze die Eckhäuser zu erstürmen, und dann von einem Hausboden in den andern durchzubrechen.

Der erste jeder Sturm-Kolonne auf den Mauern erhält, wenn der Sturm gelingt, und die Festung in unseren Händen bleibt, 200 fl., der zweite 100 fl., die nachfolgenden zehn Mann 20 fl. Der Fahnenträger, der seine Fahne auf die Festungsmauer pflanzt, erhält, wenn sie oben, somit die Festung in unsern Händen bleibt 100 fl. C. M. Für das Oeffnen eines Festungseingangs erhalten die dabei thätig gewesenen Leute 1000 fl. zur Vertheilung unter sich. Diejenigen, denen es gelingt den Festungs-Kommandanten Hentzi lebendig zu fangen und abzuliefern, erhalten eine Belohnung von 5000 fl. C. M. zur Vertheilung unter sich; desgleichen werden jene, welche bedeutende Kriegsvorräthe retten, einer angemessenen reichlichen Belohnung theilhaftig. Ist der zu belohnende ein Offizier, so avancirt er außer seiner Tour um einen Rang.

Das allgemeine Abzeichen ist eine weiße Binde am linken Arme, das allgemeine Losungswort ist: „Éljen a Magyar.“ Das Hauptquartier während des Sturmes ist im Stadtmeierhof, im Gasthause zum Einsiedler (remete). Die Besatzungsmannschaft ist unbedingt nieder zu machen, auch wenn sie um Pardon bittet; das Civil aber bei Todesstrafe in Ruhe zu lassen, indem ohnedies über selbes ein Gericht entscheiden wird, inwiefern es schuldig ist oder nicht; desgleichen ist das Plündern überhaupt unter Todesstrafe verboten, weil dadurch sehr leicht das Gelingen des Sturmes vereitelt werden könnte. Gefangene dürfen gar keine gemacht werden.

Arthur Görgei m. p.
General.

Vorliegender Original-Befehl wird den Herrn Divisionärs des 3. Armeekorps zur eigenen Einsicht gegen Rücksendung mit dem Bemerken mitgetheilt, daß die Bataillone: 3. Honvéd, 9. H., 3. Bataillon Nr. 34 und 62, mittelst eigener Abschriften vollinhaltlich verständigt sind.

Lager bei Ofen, am 17. Mai 1849.

Knezich m. p., General.

Wenden wir uns nunmehr zur Schilderung des traurigen Schicksales Pest's in den heißen Maitagen. Es war 10 Uhr Vormittags am 4. Mai, als man von der Ofner Seite her zwei Schüsse vernahm. Einzelne eilten wohl an das Ufer, da aber die Schüsse nicht fortgesetzt wurden, blieb die Stadt ruhig. Um Mittag begann die Sache ernsthafter zu werden. Schuß fiel auf Schuß. Und einige Augenblicke darauf wogten auch schon die Volksmassen, unter denen selbst das zarte Geschlecht sehr zahlreich vertreten war, am Donaukai. Gegen 1 Uhr Nachmittag erscholl plötzlich donnerndes Éljen. Es waren nämlich von der Tétényer Seite her drei Hußaren auf den Blocksberg geritten und ließen die Trikolore auf der Sternwarte aufhissen. Nun regnete es am Donaugestade Schmähworte und Drohungen gegen die Kaiserlichen am jenseitigen Ufer. Gegen halb drei Uhr blitzte es bei der Wasserleitung auf, und eine Kanonenkugel tanzte über die Donau und versank in die Fluthen. Eine zweite kam fast ans Ufer. Es waren Schreckschüsse. Die Menge jubilirte und jauchzte: „Sie reichen nicht herüber!“ Da kam die dritte Kugel und riß einen an einem Schiffe der Wurmhofgasse gegenüber Wache stehenden Honvéd mitten auseinander. Nun zerstob das Volk erschrocken nach allen Seiten. Zu spät! Eine neue Kugel zerschmetterte eine Frau und verletzte einen Mann, eine andere riß einem Weibe beide Füsse ab und beschädigte einen Knaben. Nun ward es gänzlich leer am Kai.

Bald darauf erschien nachstehende Verordnung: Nachdem ich in Erfahrung gebracht, daß der Feind in seinem Zorne so

weit geht, ohne Ursache auch nach Pest herüberzuschießen, sehe ich mich veranlaßt, zur Abwendung möglicher Unglücksfälle die Einwohnerschaft ernstlich aufzufordern, daß sie es vermeide, an dem Donauufer insbesondere haufenweise herumzugehen und sich zu schaaren. Pest 4. Mai 1849 Daniel Irányi, Regierungskommissär.

Um sieben Uhr begannen die Schüsse aus Ofen nach Pest dichter zu fallen. Da bei der Königin von England viele Staabsoffiziere wohnten, waren die ersten Schüsse dorthin gerichtet, mit den spätern war es auf das Neugebäude und die Waitznerstraße abgesehen. Um acht Uhr begann das erste Bombardement von Pest. Die glühenden Kugeln flogen nach allen Theilen der Hauptstadt, das Bombardement wurde gegen 11 Uhr Nachts immer heftiger, Schuß fiel auf Schuß, ein feuriges Meteor folgte dem Andern, in der Luft hörte man ein Donnern, Brausen, Pfeifen und Krachen, als wäre die wilde Jagd los, und darunter tönte das winselnde Klirren der zerbrochenen Fensterscheiben, das Rollen und Krachen der fallenden Dachziegel. Nun fing die Bevölkerung an ihre Sorglosigkeit aus Unbekanntschaft mit der Gefahr zu verlieren und der Geist des Kleinmuthes ging durch die Gemächer. Bei dem Grauen des Morgens ward endlich das Feuer eingestellt, und die verzagten Pester warfen sich um vier Uhr frühe erschöpft in die Arme des Schlummergottes.

Die meisten Kugeln waren nach der Leopold- und Theresienstadt gefallen. Um ferneren Geschehnissen ruhiger entgegen sehen zu können, brauchte die Mehrzahl der Familienväter die Vorsicht, Gattin und Kinder außer der Schußweite zu bringen. Die zarten Flüchtlinge mietheten theils in der entlegenen Joseph- und Franzstadt, theils im Stadtwäldchen, theils in den benachbarten Orten Neupest, Palota, ja selbst in Waitzen Quartiere. Auf diese Weise geschah schon am 5. Mai die erste Anlage des berühmten „Civillagers," das wir später schildern wollen. Uebrigens wurden an diesem Tage die Kaufläden nicht viel später als gewöhnlich geöffnet.

Am 7. blieb Alles ruhig, nur einzelne Schüsse hörte man fallen, die nicht mehr beachtet wurden; aber am 8. schien es, als ob man der Ruhe nicht recht trauen wollte, man ahnte in ihr die stumme Botin eines lauten Ungewitters, und als vollends ein ämtlicher warnender Aufruf den Vermuthungen und Besorgnissen der Stadt ein größeres Gepräge der Wahrscheinlichkeit verliehen, da begann ein ängstliches Hin- und Hertragen, ein eiliges Treiben in den Gassen, ein Schließen der Kaufläden, das die Seele des tapfersten Mannes erbeben machen mußte. Was aber noch geeigneter war, um die trübe Stimmung zu erregen, war das Einpacken der werthvollern Gegenstände, das Fortschaffen von Bettzeug und Möbeln, was deutlich zeigte, daß man die Hoffnung auf eine baldige günstige Aenderung ziemlich aufgegeben habe. Ein Gerücht, daß bei einem ernsten Angriff auf die trozende Festung einige Batterien auch vom Pester Ufer mitwirken und den bis jetzt unbehelligten, der Hauptstadt gegenüber gelegenen Theil der Festung im Verein mit den übrigen auf den Ofener Gebirgshöhen aufgepflanzten Geschützen angreifen würden, und welches durch den Umstand, daß auf dem Josephsplatz viele Sandsäcke vorbereitet und die Pester Maurer zu einer geheimen Arbeit in den Nachtstunden in Anspruch genommen wurden, Wahrscheinlichkeit erhielt, dies Gerücht rechtfertigte und steigerte die ängstliche Spannung und Besorgniß. Doch muß es zum Lobe der Hauptstadt erwähnt werden, daß die Männer, vorzüglich die Nationalgarden, nachdem sie ihre Lieben und ihre bessere Habe in Sicherheit gebracht hatten, ruhig den kommenden Dingen entgegensahen. Aber der Tag und die Nacht verging ohne Störung. Desto fürchterlicher wurde die Bevölkerung am 9. Mai Morgens um vier Uhr durch einen immer heftiger dröhnenden Kanonendonner von ihren Ruhestätten aufgeschreckt. Die zweite Beschießung hatte schreckensvoll begonnen.

Dieser Morgen war fürchterlicher als die Nacht vom 4. auf den 5. Mai. Der Donner der platzenden Bomben konnte nicht

verhallen, weil ihn Andere übertäubten, und weil ihm das Geroll eingestürzter Mauern und das Fallen durchgerissener Zimmerdecken folgte. Unter das ohrzerreißende Pfeifen der Kugeln mischte sich manchmal der Weheruf laufender Mägde, die zur Bewachung des Hauses zurückgeblieben waren, und es nun in wilder Flucht verließen, jammernd, wenn eine Bombe in ihrer Nähe niederschlug. Da tönte der Ruf „Feuer" durch die Stadt. Glühkugeln, die nach dem Komitatshaus gesendet worden, hatten das Trattner-Károly'sche Haus in der Herrengasse angezündet. Und der wüste Lärm wurde nun durch das blitzschnelle Dahinrollen der Feuerspritzen, durch das Herbeieilen der Nationalgarde und der Arbeitsleute gesteigert, die sich trotz der heftigen Kanonade vom Löschen nicht abschrecken ließen. Plötzlich verstummten die Kanonen und eine öde Stille trat an die Stelle des furchtbaren Lärmes. Das Bombardement hatte 1 ½ Stunde gedauert, aber seine Verwüstungen waren fürchterlich. In der Leopold- und Theresienstadt war kein Haus, das nicht mehr oder weniger heimgesucht worden wäre. Die Gassen waren alle im strengsten Sinne des Wortes voll von Glasscheiben, Dachziegeln, Mauer- und Pflastersteinen.

Von den vorzüglichen Gebäuden hatte vorzüglich das Redoutengebäude gelitten. Die Bomben, welche auf das Stadthaus gerichtet waren, schlugen theils in den Hof des Piaristen-Gebäudes, theils flogen sie darüber hin in die nächsten Gassen. Jene, die dem Nationaltheater bestimmt waren, schlugen theils in die Hatvanergasse, theils in das Kaffeehaus „zum Zrinyi," durchrissen daselbst die Wölbung und zertrümmerten Alles, was darin war. In den Hof des Museums waren 40 Bomben, ohne jedoch Schaden anzurichten, niedergefallen. Der größte Theil der Kaufläden war an diesem Tage geschlossen. Die Auswanderung nahm zu. In den Vorstädten sah man obdachlose Familien herumirren, und zwar in solcher Masse, daß die Eisenbahn-Direktion ganze Reihen von Waggons dem Publikum zur Verfügung stellte, welche

dieses auch sogleich als improvisirte Wohnungen benützte. Außerdem ließ die Stadtbehörde alle Markthütten, die sie auftreiben konnte, im Stadtwäldchen zum Gebrauch des Publikums aufschlagen, auch erboth sich die Eisenbahn-Direktion, die ärmern Familien unentgeldlich in die nächsten Dorfschaften zu befördern. Die Stimmung war fürchterlich gedrückt. Nachmittags ward man jedoch ruhiger, und die Kaltblütigern begannen wieder an ihr Tagesgeschäft zu gehen. Die Leute, welche schon den Morgen über im Stadtwäldchen verweilten, eilten in die Stadt, um Haus und Hof zu besichtigen, und kehrten dann ins Grüne, in das „Civillager" zurück.

Die Entstehungsgeschichte dieses „Civillagers" ist folgende. Noch in der Nacht vom 4—5. Mai flüchteten, wie bereits erzählt, viele Bewohner der von dem Bombardement zumeist bedrohten Stadttheile in das Stadtwäldchen, um wenigstens das nackte Leben außer dem Bereich der Ofener Feuerschlünde zu bringen. Als es dann am Morgen ruhig geworden, begannen vorzüglich die Insassen der Theresien- und Leopoldstadt viele mit wenigem, viele ohne alles Hausgeräthe die Stadt zu verlassen. Ein Theil derselben flüchtete in die benachbarten Dorfschaften, die Mehrzahl aber zog nach dem Stadtwäldchen. Am 6. 7. 8., vorzüglich aber am 9. vermehrte sich die Masse dieser Auswanderer bis zur Unübersehbarkeit. Die Wohlhabenden hatten die Garten- und Sommerhäuser bezogen, die Bemittelten bezahlten das Obdach zu ungeheuern Preisen, die Armen aber, so wie die zu spät gekommenen Reichen mußten die ersten Nächte unter Gottes freiem Himmel zubringen. So verflossen die ersten zwei Tage, als aber auch der dritte Morgen die ersehnte Nachricht von der Eroberung Ofens nicht brachte, da begann man sich geduldig in das Unvermeidliche zu fassen, schlug zwischen den Bäumen Zelte auf, bezog die Markthütten, versah diese mit Bettzeug, Möbeln und Hausgeräth nothdürftig, daß die gewöhnlichen Bedürfnisse gedeckt waren, und harrte auf diese Weise gerüstet

ruhig der kommenden Ereignisse. Die Stimmung in diesem „Civillager," wie man es scherzweise nannte, ward mitunter so heiter, daß man sich bewogen fand, das Lärmen und Singen nach 10 Uhr Nachts durch eine eigene Verordnung zu verbiethen.

So kam der 13. Mai und mit ihm der Brand von Pest heran. Acht Uhr Abends war es an diesem Tage, als die ehernen Schlünde der Festung ihr Feuer wieder auf die schöne Hauptstadt zu schleudern begannen. Kaum hundert Schüsse waren gefallen, als auch schon an drei Punkten riesige Rauchwolken himmelwärts stiegen. Ihnen nachgezischt kam das entfesselte Feuer in greller, gräßlicher Schönheit in die Nacht hineinragend. Mit ungeheurer Schnelligkeit hatten die Flammen um sich gegriffen und siegesstolz schienen sie die Nacht zu verhöhnen. Es war fürchterlich Tag geworden inmitten der Nacht. Es war kein Himmel, es war ein Feuermeer, was über der Stadt sich wölbte. Auf 32 Gebäuden — es waren dies folgende: zwei Ürményische Häuser, das Balla — Schlechta — Derra — Rosenfeld — Burgmann — Friedrich Fröhlich'sche Haus, die Leopoldkirche, das Waaghaus, das Kern'sche Haus, daneben noch drei und an der andern Ecke zwei Gebäude, das Brunsvik — Winter — Emmerling — Boor — Rudolph Wodjaner'sche Haus, das Donaubad, die Redoute, das Hotel zur Königin von England, das Pollak — Birli — Kolb'sche Haus, in der Schiffgasse zwei, in der Königsgasse die Rott- und Seefeldner'schen Häuser, endlich das deutsche Interimstheater auf dem neuen Marktplatze, das gänzlich in Schutt sank — tanzten die Flammen ihren wilden Veitstanz, erschrocken auseinander zischend, wenn eine Bombe in ihre Mitte schlug, ihre Bahn mit hellerer Flamme und dunklerm Rauch bezeichnend. Und durch die tageshellen Gassen sah man Männer und Frauen ihr theuerstes Gut, die Kinder auf den Armen tragend, keuchend dahineilen. Es waren die Muthigsten, die bis jetzt Zurückgebliebenen, die nunmehr auch den letzten Tropfen Kourage in ihren Adern versiegen fühlten. Das Bombardement hatte bis

Mitternacht gedauert, die beiden Schwesterstädte — denn auch auf die Wasserstadt in Ofen waren Raketen geschleudert worden — brannten bis zum hellen Morgen, und noch am 3. Tage sah man Häuser rauchen, in deren Innern die Flamme noch fortwüthete, weil ihr die Bomben den Weg zwei, drei Stockwerke tief gebahnt hatten.

Der Anblick von Pest war entsetzlich geworden. Rauchende Trümmer, halbverbrannte Balken, stierten einem überall, wo man hinsah entgegen; durchgerissene Zimmerdecken gähnten durch die rahmenlosen Fenster, aus denen dann und wann Flammen schlugen, wie Zungen von Tiegern, wenn sie nach dem Fraße die blutige Schnautze lecken. Bleiche Gestalten sah man stumm und ängstlich durch die Gassen eilen und in ihrem Auge lag die Geschichte ihres Unglückes. Hier wurde die letzte noch zurückgelassene Habe aufgepackt und fortgeführt, schweigsam und voll Bangen, als wäre sie gestohlen. Dort wurden die Thüren der Kaufläden mannhoch mit Mist belegt, was den Anblick der sonst so schönen Hauptstadt noch wüster machte. Doch bald verlor sich die Menge. Tiefe Stille begann sich auf die Stadt niederzulassen wie ein Todesschlaf. Kein Kaufladen war geöffnet, fast alle Kaffee- und Gasthäuser blieben geschlossen. Kaum ein Lebenszeichen in der ganzen Stadt. Nur dann und wann zischte ein verspätetes Flämmchen empor, nur dann und wann krachte ein angebrannter, halbverkohlter Balken nieder. Nur dann und wann hörte man Einzelne durch die Gassen gehen, und ihre Schritte wiederhallten am hellen Tage, als wäre es die stillste Mitternacht. So liest man es in Märchen von einer Stadt, die verzaubert wurde.

Desto lebhafter aber war es im Stadtwäldchen. Dort begann man die Hütten in Reihe und Glied zu stellen. Gassen wurden gemacht, Plätze geordnet. Da war Alles zu bekommen, was man zum Leben brauchte. In einer Gasse waren Greißler, in einer andern Wirthshäuser; hier hing an einem Baume die Firma eines Arztes, dort die einer Hebamme; hier sah man eine Apo-

theke, dort eine Rasierstube; hier war eine Spezereihandlung, dort eine „Bandelkrämerei"; hier saßen in langen Reihen unter Zelten, Plachen und Matten Schneider, Schuster, Schnürmacher u. s. w. emsig beschäftigt; in den nächsten Gassen sah man feine Modehändlerinnen, die mit Augen, Mündchen und Händchen vollauf zu thun hatten. Abends schiffte man auf dem Teiche oder ging in dem Schatten der Bäume spazieren.

In der Nacht des folgenden Tages wurde die Festung bis zum Morgengrauen beschossen. Die Kaiserlichen antworteten nicht. Und eben dieses Nichtantworten war den erschrockenen, aufgeregten Gemüthern in Pest fürchterlicher, als es die heftigste Selbstwehr gewesen wäre. Dieses Nichtantworten gab der Fantasie den fürchterlichsten Spielraum, und man sprach auch von nichts als von Pulverminen, mit welchen die Festung umgeben sei, von der Stärke ihrer Schanzwerke, welche so außerordentlich, daß die Garnison alle diese Bombardements der Magyaren nur verlache. Neues Vertrauen erregte jedoch ein „Aufruf" des Regierungskommissärs Irányi, indem er in demselben erklärte „die durch die Beschießung Pest's ihrer Habe Beraubten können von der vaterländischen Regierung hoffen, daß diese für ihre Unterstützung und Hilfe nach Möglichkeit sorgen werde." Mittlerweilen kamen die schweren Tage für Ofen.

Am Abend des 16. Mai steigerten sich die Angriffe auf die Festung. Bald brannte ein der Pester Seite zugewandtes, in der Nachbarschaft des Generalkommando gelegenes Gebäude. In dieser Richtung flogen nun fortwährend Bomben und Kanonenkugeln, die das Löschen verhindern sollten. Gegen zehn Uhr gerieth die königliche Burg in Flammen, und der von Minute zu Minute heller auflodernde Brand verzehrte das erst erwähnte Gebäude und den Dachstuhl des mittlern Traktes sammt dem linken Flügel der Burg. Das Beschießen der Festung währte bis zum Morgen, und auch im Laufe des nächsten Tages erfolgten in gemessenen aber größeren Zeiträumen Bombenwürfe und Kanonenschüsse. In

der Nacht vom 17. auf den 18. Mai ward ein in der Nacht zuvor verschont gebliebener Theil der Burg ein Raub der Flammen; auch in der Wasserstadt und bei dem Wienerthor der Festung geriethen einige Gebäude in Brand. Die Garnison warf einige Raketen nach Pest herüber, die aber nicht zündeten. Man vernahm auch lebhaftes Kleingewehrfeuer. In den nächstfolgenden Nächten und Tagen ein von ungarischer Seite stets gesteigertes Bombardement, welches in dem grabesstillen Pest und seinen ausgeleerten Wohnungen fürchterlich wiederhallte — Feuer in der Festung und Wasserstadt — die Hauptstadt verschont — und wieder Gewehrfeuer.

Am morgen des 21. Mai verbreitete sich die Nachricht, daß die Festung erstürmt sei, wie ein Lauffeuer durch die Stadt und ihre Umgebung. Massen Volkes eilten nach dem Donaukai, doch ward das Ufer bald von vielen Neugierigen eiligst verlassen. Es waren dies solche, welche geflüchtete Verwandte, Bekannte oder Freunde im Stadtwäldchen, Neupest oder sonst wo in der Umgegend hatten, und ihren Lieben die Kunde des großen Ereignisses bringen wollten. So hoch war die allgemeine Beklemmung gestiegen, daß man den Ersten, welche mit dieser Bothschaft in das Stadtwäldchen kamen, keinen Glauben schenken wollte. Am nächsten Tage war Alles in das gewöhnliche Geleise zurückgekehrt.

---

9. Die Dezimirung der Bocskay-Hußaren.

Das konstitutionelle Blatt aus Böhmen enthielt in Nr. 15 vom 17. Januar 1850 unter dem obigen Titel nachstehende interessante Daten: daß der ungarische Soldat einer der tapfersten und muthigsten in der österreichischen Armee sei, hat die Kriegs-

geschichte seit Jahrhunderten verzeichnet. Er hat es auch im Laufe des letzten Jahres zu Genüge bewiesen. Die Tapferkeit und der todesverachtende Muth, welche die junge Insurgentenarmee bei ihrem siegreichen Vordringen von Debreczin bis Raab entfaltete, wäre wahrlich auch einer bessern Sache nicht unwürdig gewesen. Die endliche Einnahme Ofen's, welches Hentzi coeur de lion bis zum letzten Lebenshauche vertheidigte, zeigte, daß der Honvéd auch der gefährlichsten Art des Angriffes, dem Sturmlaufen gewachsen sei.

Allein eben seine aufbrausende Hitze, sein stürmisch wallendes Blut und sein rasches Temperament, die ihn ohne Bedenken in den wildesten Kugelregen stürzen und dadurch im Angriff Wunder der Tapferkeit verrichten machen, machen ihn zu einer andern, aber nicht minder wichtigen Seite des Krieges zum Vertheidigungskampfe weniger geeignet. Der kalte Muth und die ruhige Ausdauer fehlen ihm von Natur ganz. Es hält ihn nicht lange an einem Orte. Seine innere Aufregung treibt ihn stets zum raschen Vordringen oder — zur schnellen Flucht. Besonders ungeschickt wird er durch diese Eigenheit zur längern Vertheidigung einer Festung, wenn er nicht wenigstens in öftern Ausfällen sein Müthchen kühlen kann, sondern rein auf den freilich allerlästigsten Dienst, den Vorpostendienst und das Wachestehen in den Schanzen und auf deren aufmerksame und ruhige Bewachung und Vertheidigung angewiesen ist.

Darum wurde Ofen zweimal ohne den geringsten Widerstandsversuch von dem ungarischen Heere geräumt, während der österreichische Kommandant es mit einem Häuflein von 2300 Mann energisch vertheidigte. Darum wurde Arad ohne eigentliche Aufforderung von Damjanich übergeben, während es General Berger neun Monate gehalten hatte. Darum ergab sich Peterwardein — Ungarn's Gibraltar, wie es Joseph Sekundus nannte — ohne Kapitulationsbedingnisse, während das bedeutend schwächere Temesvár ein ganzes Jahr hindurch von den

kaiserlichen königlichen Truppen defendirt und auch behauptet wurde.

Die bedeutendeste Festung Ungarn's, Komorn war während der ganzen Revolutions-Epoche in ungarischen Händen verblieben. Doch hatte es von Seite der k. k. Truppen keine lange eigentliche Belagerung auszuhalten. Fürst Windischgrätz hatte bei seinem Vordringen nach Pest nur ein schwaches Beobachtungskorps vor Komorn zurückgelassen, und die eigentliche Belagerung, Beschießung und Berennung begann erst Ende März, lange nachdem FML. Simunich Leopoldstadt genommen hatte und vor Komorn gerückt war. Doch bereits am 20. April brachte Guyon Hoffnung auf Sukkurs und sechs Tage später Görgei den wirklichen Entsatz. Auch die zweite Belagerung, welche nach dem zweiten Vordringen der k. k. Truppen am 11. July begann, wurde bei der Schwäche des Zernirungskorps durch Klapka's glücklichen Ausfall am 3. August gänzlich aufgehoben. Somit hatte die Besatzung noch nicht Gelegenheit gefunden, ihren Muth wie ihre Ausdauer im langwierigen Vertheidigungskampf zu beweisen.

Ganz anders sollte es nach der Katastrophe von Világos werden. Die Insurgentenarmee war ganz aufgelöst, sohin auf Entsatz nicht zu hoffen. Der Krieg war beendet, mithin die ganze russisch-österreichische Heeresmacht verwendbar, und es ließ sich voraussehen, daß auch jeder Ausfall zur Unmöglichkeit werden dürfte. Jetzt konnte die wildbrausende sogenannte patriotische Kampfwuth nichts mehr fruchten; es galt den kalten Muth und die besonnene Ausdauer des wohldisziplinirten Soldaten zu zeigen. Letztere aber fehlt dem Magyaren überhaupt, insbesondere aber der improvisirten Insurgentenarmee.

Der 14-tägige Waffenstillstand, welcher nach Görgei's Kapitulation geschlossen wurde, war am 4. September zu Ende gegangen. Die Friedensunterhandlungen waren abgebrochen. Der Kriegsrath hatte beschloßen, die Festung bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Die Besatzung hatte die Aussicht auf eine lange,

thatarme, aber mühsalreiche Zernirung und Belagerung, wo sie nur die Unannehmlichkeiten, nicht auch die Annehmlichkeiten des Soldatenlebens empfinden, und nicht bloß von den feindlichen Kugeln, sondern wohl auch vom Hunger getödtet werden sollte. Das mundete den heißblütigen und thatendurstigen Honvéd's durchaus nicht. Vor kurzem noch freudetrunken von dem sieggekrönten Ausfall begannen sie jetzt allmälig über den Kriegsrath zu klagen, und ihre Unzufriedenheit über ihr bevorstehendes Schicksal laut werden zu lassen. Am entschiedensten traten die Bocskay-Hußaren auf. Sie verlangten offen ihren Abschied. Sie waren im Laufe des frühern Sommers, als man die serbisch-kroatische Schilderhebung in kurzer Frist beendet zu sehen glaubte, auf drei Monate angeworben worden. Sie hatten anstatt dieser 3, bereits 14 Monate gedient. Zum offenen Kampfe wären sie wohl noch lange bereit gewesen. Aber sich in die dumpfe Festung einkerkern zu lassen, dazu, meinten sie, hätten sie weder Lust, noch sei es ihre Pflicht. Man möge sie also unverzüglich entlassen. Ihre Dienstzeit sei fast fünfmal abgelaufen.

Das Beispiel wirkte fast ansteckend. Bereits rüsteten sich mehre Bataillone, mit ähnlichen Forderungen hervorzutreten, so das Verlangen Jener gewährt werden sollte. Der Kriegsrath versuchte alle Mittel, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Vergebens! Kein Bitten, kein Zureden, kein Drohen half, auch nicht die glänzendsten Versprechungen von raschem Avancement reichten aus. Denn die andern Bataillone, welche nur des günstigen Bescheides harrten, um in ähnlicher Weise zu debutiren, stachelten die Hußaren zum hartnäckigen Beharren auf ihrer Forderung auf. Und doch durfte das Festungskommando nicht nachgeben, wollte es nicht bald Komorn von dem größten Theil seiner Truppen verlassen sehen. Es galt ein abschreckendes Exempel zu statuiren, um den Geist der Disziplin und der Ausdauer — wenn nicht anders möglich — durch Strenge und Furcht aufrecht zu erhalten. Mehrmals abgewiesen traten die Bittsteller am 10.

September abermals mit ihrem Verlangen vor und forderten im kathegorischen Tone: man müsse sie entlassen, wo nicht, würden sie ihre Freilassung zu erzwingen wissen.

In Klapka's Wohnung war der Kriegsrath versammelt, um über diese kritische Forderung zu entscheiden. Auf dem großen offenen Platz vor dem Quartier des Generalen en Chef, in dem anstoßenden englischen Garten und auf der großen Wiese bis zum Festungsthore hin wogte eine umgeheuere Menschenmenge, Zivil und Militär, um die gewichtige Entscheidung baldmöglichst zu vernehmen. Denn von dieser hing jetzt das Bleiben oder Nichtbleiben der Besatzung, mithin auch das Schicksal Komorns ab.

Auf ihren kleinen, aber muthigen Rossen, denen es ebenfalls mehr nach dem freien Felde zu gelüsten schien, harrten die Husaren ungeduldig des entscheidenden Spruches. Sie hatten sich im Kriege stets tapfer gehalten, und ihre Reihen waren bedeutend gelichtet. Von dem ganzen stattlichen Geschwader, das im July 1848 siegeszuversichtlich nach dem Süden hinabzog, waren nur noch 98 Mann übrig geblieben. Aus ihren trotzigen Mienen leuchtete klar der gefaßte Entschluß hervor, von ihrem Vorhaben um keinen Preis abstehen zu wollen. Nach zweistündigem Warten trat endlich der Auditor in Begleitung seiner Stabs- und Oberoffiziere aus dem Berathungsaale. Ernst und zum letzten Male richtete er die Frage an sie: ob sie von ihrem Verlangen abstehen wollten? Sie möchten sich im Weigerungsfalle auf einen fürchterlichen Bescheid, den der Kriegrath einstimmig gefaßt, vorbereiten. Oberlieutenant Sz. S. vom Generalstab hielt eine ergreifende Anrede, in welchem er sie ermahnte, ruhmvoll wie ihre vorangegangenen Kameraden zu sterben, und die Sache des Vaterlandes nicht im letzten Augenblick feiglings preis zu geben.

An dem harten Panzer ihres felsenfesten Entschlusses prallte jedoch jede Ermahnung und Drohung wirkungslos ab. Sie blieben unerschütterlich. „Unsere Dienstzeit ist längst abgelaufen. Wir

dienen schon zehn Monate über sie hinaus, aber nur weil wir wollen. Zum fernern Dienst kann uns weder Gott noch König — se isten, se király — zwingen!" Das war ihr einstimmiger Ruf, mit dem sie jedes fernere Zureden kurzweg abzuschneiden suchten.

Es blieb kein Ausweg. Das strenge Urtheil mußte vollzogen werden Der Auditor forderte die Hußaren auf, sich in der Mitte der nahen Wiese in Reihe und Glied aufzustellen. Dort würden sie den Bescheid des Kriegsrathes erhalten. Um diese Wiese herum war schon des Morgens — angeblich zur Beschützung der Generalswohnung gegen einen etwaigen Gewaltstreich — das neugeschaffene Grenadierbataillon aufgestellt worden. Seine hochrothen Hosen gaben ihm etwas Scharfrichterartiges, und ließen unwillkührlich beängstigende Gedanken aufkommen.

Todtenstille herrschte bei Vorlesung des Urtheiles. Es lautete auf — Dezimirung der meuterischen Hußaren. Sie ergaben sich ohne Widerrede in ihr Schicksal, standen aber von ihrem Vorhaben durchaus nicht ab. Mit trotzigherausfordernder Miene, ohne die geringste Furcht oder Reue blicken zu lassen, knieeten die erwählten zehn Schlachtopfer nieder. Eine Decharge streckte ihrer Sechs zu Boden. Sie fielen ohne einen Laut von sich zu geben. Die andern Vier wurden nach ausgestandener Todesangst begnadigt. Die ungeheuere Zuschauermenge verließ ernst und still den Schauplatz des Todes, den sie mit ganz andern Erwartungen betreten hatte. Die Exekution hatte gewirkt. Unter der Besatzung ließ sich kein ähnlicher Wunsch mehr vernehmen. Die übriggebliebenen Bocskay-Hußaren wurden eifriger und thätiger denn früher im Dienste. Lange währte er nicht mehr. Am 2. Oktober wurden auch sie bei der Uebergabe der Festung wie alle andern ungarischen Truppen entlassen.

---

10. Die Kreuzritter in Pest.

Die ungarische Revolution ging zur Neige. Der letzte Premier Szemere schrieb zürnende Manifeste an die Völker Europa's, der Kultusminister schleuderte aus dem Vatikan seines Portefeuille energische Proklamationen als geschriebener Bannstrahl, veranstaltete fromme Prozessionen und gebot am 6. Juny ein allgemeines Fasten. Allein die österreichische und russische Heeresmacht kümmerte sich um das Eine so wenig als um das Andere. Seine Excellenz der FZM. Baron Haynau von der westlichen Seite, Fürst Paskiewitsch aus Osten, nahten im Sturmschritte der Hauptstadt. Die revolutionäre Regierung wollte Budapest nicht zum zweiten Mal ganz ohne Schwertstreich preisgeben, die rastlos spielenden Banknotenpressen nicht abermals in ihrer Thätigkeit lähmen, der Juntasitz, den sie erst am 5. Jun. eingenommen, nicht binnen Monatfrist räumen. Sie wollte durchaus dem Sturme zu trotzen versuchen und Budapest à tout prix vertheidigen. Daß die Armee allein hiezu nicht ausreichte, wußte man wohl. So mußte denn der Landsturm aufgeboten, und das Volk in Massen bewaffnet werden. Horvath ließ sich herbei wie Pater von Amiens, der Einsiedler, wie Johannes Kapistran den Kreuzzug zu predigen.

Am 30. Juni um 6 Uhr Abends wurde daher, da die bereits früher gehaltene Kreuzzugspredigt nichts gefruchtet hatte, eines schönen Abends eine große Volksversammlung abgehalten. Das Wetter war wunderschön. Auch mochte mancher wohl ahnen, daß es die letzte sei. Eine ungeheuere Menschenmenge füllte sohin den großen Hofraum des Museums, lange bevor noch die offiziellen Redner ankamen. Die Proklamationen der Regierungen wurden dann nach dem Erscheinen der Letztern verlesen, die gesammte Einwohnerschaft darin zum Kreuzzug gegen den heranrückenden Feind aufgefordert,

und von mehren Rednern bilderreich Kommentare zu dem blutigen Texte beigefügt. In welchem Styl und Ton die Proklamationen und Reden gehalten waren, läßt sich leicht denken. In der Mitte dieser Redner wallte die Fahne zum Kreuzzuge, auf der ein rothes Kreuz zwischen dem Reichswappen und jenem der Stadt Pest mit der Unterschrift „für Glauben und Freiheit“ prangte.

Am wüthendsten sprach der bekannte hochrothe Volksredner und Deputirte Johann Beße, genannt Donnerlunge. In klaren Worten forderte er in einem Nonplusultra patriotischen Wahnwitzes das Volk auf: jeder möge seinen Nachbar oder Freund, seinen Vater oder Bruder, wenn dieser sich dem allgemeinen Landsturm entziehen wolle, oder sich unter dem Vorwand einer Krankheit im Bett verstecke, auf dem Krankenlager mit dem Kolben seiner Waffe erschlagen. Das Vaterland werde ihm nur Dank wissen, es von diesem unwürdigen Sohne befreit zu haben. Von morgen mögen sich die Bewohner der Hauptstadt bereit halten, zu jeder Stunde zum Landsturm ausziehen zu können. Das Erkennungszeichen der Getreuen sei ein rothes Kreuz. Wer dieses nicht aufhefte sei Verräther und vogelfrei. — Die Redner und Regierungsmänner, welche die Tribüne einnahmen, waren bereits mit diesem Abzeichen geschmückt in die Versammlung gekommen. Eben so närrisch benahm sich ein Andrer, der das ungarische Volk — ein zweiter Johannes — mit seinen Thränen zum Erlöser der Welt taufte.

Es läßt sich denken, mit welchem Schauer jeder Vernünftige diesen aberwitzigen Aufruf vernahm. Bei dem aufgeregten Zustande, in welchem sich Viele aus der untern Volksklasse befanden, wagte doch Niemand die drohenden Worte zu parodiren. Demungeachtet erschienen am andern Morgen nur wenige Exaltados rothbebändert und rothbekreuzt. Und je weniger Lust so mancher von diesen hegte, an dem bevorstehenden Landsturm theil zu nehmen, mit einem desto größern Kreuze überlud er den Hut, die Brust oder den Arm. Ja, man wußte wahrlich nicht, solle

man sich über diesen dekorirten Veitstanz ärgern, oder über die buntfärbige Farce lachen, wenn man mitunter alte, gebrechliche Männer oder emancipirt sein sollende Weiber mit mächtigen Kreuzen als künftige Freischärler herumgehen sah.

Es war ein Samstag. Durch die Königsgasse strömten hunderte von Juden, um im Tempel des Herrn ihre Andacht zu verrichten. Auch manche dieser frommen Wallfahrer trugen unter dem Arm den weißen jüdischen Bethmantel und in dessen nächster Nähe ein großes rothes Kreuz auf der Brust. Diese zwei Glaubensembleme hatten sich einander gewiß nicht so nahe begegnet. Derlei arme Israeliten konnten nicht anders. Sie fürchteten mißhandelt zu werden, falls sie kreuzlos erschienen. Die offiziell gebotene Maskerade währte den ganzen Vormittag hindurch. Sie drohte von Stunde zu Stunde an Umfang zuzunehmen. Man sprach von einigen Insulten, die am Morgen vorgefallen sein sollten. Das Gerede war wahrscheinlich nur Gerücht, aber es bewog doch so manchen Hasenfuß, wider Willen in die Löwenhaut zu fahren. Es braucht zudem wohl nicht erst erwähnt zu werden, daß die Wortführer des Kreuzritterthumes ihre frommen Schaaren für unbesiegbar hielten, und schon damals die Siegesfeste besprachen, welche nach völliger Besiegung des eingedrungenen Feindes gefeiert werden sollten.

Endlich erbarmte sich der Himmel oder der Gott der Magyaren des ansteckend werdenden Wahnwitzes. Er ging bei der Kur ganz homöopatisch zu Werke, denn er verscheuchte Roth durch — Roth. Um zwei Uhr Nachmittags erschienen wie aus den Wolken gefallen an den Straßenecken unter Andern auch zwei mit hochrother Farbe gedruckte Plakate. Durch diese Farbe sollte die Aufmerksamkeit des Publikums in vorzüglichem Grade erregt werden. Die Mittheilungen mußten demnach von außerordentlicher Wichtigkeit sein. „Gewiß neue glänzende Siege! Totale Niederlage der zu ihrem Verderben eingedrungenen Feinde!“ So riefen die sanguinischen Kreuzritter, welche das Volk so eben

mit ihren erst zu verrichtenden Heldenthaten unterhielten. Alles eilte herbei, um sich mit eigenen Augen von dem erfreulichen Inhalt der Plakate zu überzeugen. Himmel, welche bittere Enttäuschung! In dem einen Plakat wurde das Volk „ersucht“, es möge nicht erschrecken, w e n n die Kriegsoperationen eine abermalige Entfernung der Regierung aus der Hauptstadt nöthig machen sollten. Jedermann wußte was dies „Wenn“ zu bedeuten habe, und wirklich hatte Kossuth bereits die Hauptstadt verlassen, und die Regierung sollte ihm in der nächsten Nacht nach Czegléd folgen. Das zweite Plakat gebot allen Lieferanten und Handwerkern, welche Montursgegenstände an die Regierung abzuliefern hätten, dieselben noch heute Nachmittag, in welchem Zustand immer, abzuliefern. Die Regierung werde ihnen hiezu Wagen vor die Thür stellen.

Auch der Blödsinnigste merkte jetzt, wie viel es geschlagen. Schon während des Lesens dieser unheilverkündenden Plakate suchte Mancher das rothe Kreuz vom Hut oder Rock loszubekommen. Nach zwei Stunden war der ganze Mummenschanz zu Ende, und des Abends fast kein einziger Kreuzritter mehr in Budapest zu sehen, das vor wenigen Stunden noch Gefahr lief, von diesen rothen Helden nach und nach überfluthet zu werden. Es zeigte sich zwar am nächsten Morgen, daß der Schreck von gestern doch übertrieben gewesen sei, die Regierung blieb bis zum neunten Juli in Pest. Kossuth kehrte am 3. July Nachmittag von Czegléd zurück, und rief dem Volke, das ihm, da sich gleichzeitig die Nachricht von Görgei's angeblichem Sieg bei Acs verbreitete, vor seinem Hotel bei seiner Ankunft zujubelte, ärgerlich zu, e i n rothes Kreuz sei ihm lieber als hundert Éljens; aber demungeachtet war fürder keine Spur von den Kreuzrittern zu sehen, kein Wort mehr von dem Kreuzzuge zu hören — von den rothen Plakaten waren die rothen Kreuze für immer verscheucht worden. Es war eine homöopatische Kur.

---

11. Die Waffenstreckung zu Világos.

Görgei war mit seiner erschöpften Armee, nach dem dieselbe fast durch einen Monat in forcirten Märschen durch die russischen Armeekorps Spießruthen gelaufen, in Arad angekommen, und hatte Nagy Sándor mit der Avantgarde über Neu-Arad hinaus disponirt. Diese Vorhuth wurde aber von Seiner Excellenz dem FML. Schlick im Debouchiren am rechten Maros Ufer gefaßt und zurückgedrängt. In der Nacht vom 10. auf den 11. August erhielt Sir Arthur die Meldung Guyon's, daß die Armee Dembinski's bei Temeswar total zersprengt worden sei. Die letzte Hoffnung sich mit Erfolg zu schlagen, war vernichtet. Allgemeiner Eckel, schrieb ein Offizier aus dem ungarischen Hauptquartier, bemächtigte sich der biedern Soldatenherzen vor einer Regierung, die so viele Talente, so viele brave Herzen, ihr ganzes Vaterland kleinlichen Intriguen aufgeopfert hatte. Görgei erhielt nämlich noch in Großwardein den gemessenen Befehl der Regierung, am 10. August in Arad, wohin sich auch Dembinski's Heer zurückziehen werde, einzutreffen, um daselbst nach dem Beschluß des Szegediner Reichstages den Oberbefehl über die ganze konzentrirte ungarische Streitmacht zu übernehmen. Sir Arthur eilte, diesem Befehle nachzukommen, weil er das letzte Mittel, die Armee zu retten, in einer großen erfolgreichen Schlacht sah, die er der Einen oder der Andern der zwei Armeen der alliirten Großmächte bieten wollte. Als er aber in Arad anlangte, war von Dembinski's Armee keine Spur zu sehen, dieser hatte sich, statt nach Arad auf eine freundschaftliche Verschanzung, nach Temeswar auf eine feindliche Festung zurückgezogen. Dies war das Ergebniß von Kossuth's letztem Plane, der lieber die letzte Hoffnung, die in der

Konzentration der ungarischen Streitkräfte unter einem fähigen Führer wie Görgei lag, in die Schanze schlug, als daß er die persönliche Furcht vor diesem überwunden hätte.

Wie gesagt, die letzte Hoffnung, sich mit Aussicht auf Erfolg zu schlagen, war durch die Intriguen der Regierung vernichtet worden. Görgei zwang sie durch ein moralisches Muß abzudanken, und übernahm die Gewalt nur, um den letzten traurigen Schritt zu thun, der ihm in jenem Augenblick als der heilsamste für sein bedrängtes Vaterland erschien. Beifolgendes Dokument erzählt den ganzen Hergang.

Die ungarischen Exminister Bukovics und Horvath richteten an die Redaktion der „Köln. Ztg." folgendes Schreiben, das wir vom Standpunkte eines zur Beurtheilung der ungarischen Revolution nicht unerheblichen Dokumentes nicht übergehen zu dürfen glaubten.

An die Redaktion der „Köln. Ztg."

„Ihr geschätztes Blatt vom 27. F. l. J. veröffentlichte eine Erklärung unseres geliebten Freundes Barthol. Szemere, in welcher die durch die prov. Regierung Ungarns an den Gener. Görgei erfolgte Uebertragung der Staatsgewalt als ein im Widerspruche mit dem Beschlusse des letzten Ministerrathes vollzogener Akt bezeichnet wird. Unser geehrter Freund, indem er jeden Antheil an diesem Akte von sich ablehnt, erklärt überdieß, er hätte dessen Gegenzeichnung für ein den Verrath und Verräther legalisirendes Verbrechen gegen das Vaterland gehalten. Es liegt im Interesse der Geschichte unseres unglücklichen Vaterlandes, jenes Ereigniß im vollen Lichte der Wahrheit darzustellen, wozu wir uns durch unsere Theilnahme daran vollkommen befähigt fühlen.

Der Hergang der Begebenheiten am 11. Aug., dem Tage des fraglichen Ereignisses, ist, wie folgt:

In den Morgenstunden wurde in der Festung Arad bei dem Gouverneur Kossuth Ministerrath gehalten. Mit Ausnahme Duschek's, der sich in Lugos befand, und Csanyi's, der sich mit

Kossuth schon früher besprochen hatte, waren alle Minister versammelt. Der Gouverneur theilte des Generals Guyon Brief über den Ausgang der Schlacht bei Temesvar mit, und trug dann vor, wie es nach jener unglücklichen Schlacht unmöglich sei, die Regierung in ihrer bisherigen Gestalt und an einem bestimmten Orte fortzuführen; daß ferner die Vollmacht, die mit den Russen begonnenen Unterhandlungen fortzusetzen und zu beendigen, an den General Görgei übertragen werden müsse, da er, an der Spitze einer unbesiegten Armee, noch allein im Stande sei, mit dem Feinde in Achtung gebietender Stellung zu unterhandeln, oder den Umständen gemäß etwas Anderes vorzunehmen, indem nach der Verwundung Bem's bei Temesvar von einem andern Ober-Feldherrn keine Rede mehr sein könne. Er fügte endlich bei, daß nach der diesfälligen Bevollmächtigung Görgei's der Regierung nichts Anderes übrig bleibe, als sich gänzlich aufzulösen. Die Berathung endigte mit einstimmiger Annahme des Vorschlages. Die Bevollmächtigungs-Akte wurde dann durch Szemere und Horvath sogleich aufgesetzt. Die Auflösung der Regierung aber wurde darin deshalb nicht formell erwähnt, weil es nach der durch Vukovics gemachten Bemerkung möglich schien, daß die Wiederaufnahme der Regierung die Ereignisse noch erheischen könnten. Die Vollmacht ging an Görgei sogleich ab. Die Regierung löste sich thatsächlich auf. Kossuth nahm von den Ministern und diese von einander Abschied, ohne Vorbehalt einer künftigen Zusammenkunft und Wirkungskreises, weshalb auch die Beamten verabschiedet wurden.

In die Sadt Arad zurückgekehrt, ging Vukovics zu Csanyi, der die Vollmachtsakte bei Görgei, mit dem er dasselbe Haus bewohnte, schon gesehen, und darum jenen in einer aufgeregten Stimmung empfing. „Warum ist" — fragte Csanyi rasch den Eintretenden — „die Entsagung der Regierung nicht formell ausgesprochen, da ich mich doch mit dem Gouverneur in diesem Sinne verständigte?" In demselben Augenblicke trat auch Görgei

in das Zimmer und redete, die Vollmachtsakte in der Hand, die Anwesendem mit den Worten an: „Es ist sehr gut, daß ich hier zwei Minister finde. In dieser Form nehme ich den Auftrag nicht an. Die Russen lassen sich mit mir in keine Unterhandlungen ein, so lange sie wähnen, daß hinter mir die prov. Regierung steht. Wenn die Abdankung des Gouverneurs und des Ministeriums nicht formell ausgesprochen und kund gemacht wird, kann ich mich in nichts einlassen." Daß Görgei die Annahme der Vollmacht an diese Bedingniß knüpfen wird, ist bei der Berathschlagung durch Niemanden angedeutet worden. Und da nach der Auflösung des Ministerrathes sowohl der Gouverneur als auch die Minister im Begriffe waren, abzureisen, so mußte die Sache ohne Zeitverlust in's Reine gebracht werden. Csanyi wurde durch die obige Erklärung Görgei's in seinem Vertrauen zu ihm bekräftigt, und wahrlich, es schien unmöglich, zu glauben, daß der General die gestellte Forderung aus einer andern Absicht mache, als um seinen Unterhandlungen dadurch einen für das Vaterland ersprießlichen Erfolg zu sichern. Es wurde daher eilig um die übrigen Minister geschickt. Szemere, Kasimir Graf Batthyanyi und Horvath waren nicht zu Hause, Aulich erschien. Die drei, von dem Drange der Verhältnisse bestimmt, glaubten nicht länger warten zu können, und schrieben an den Gouverneur folgenden Brief:

„General Görgei glaubt sich nicht des ihm ertheilten Auftrages mit Erfolg entledigen zu können, wenn Ihre und des Ministeriums Abtretung und seine Bekleidung mit der gesammten Zivil- und Militärmacht nicht formell ausgesprochen und veröffentlicht wird. Da die gegenwärtigen drängenden Verhältnisse längere Berathschlagungen nicht gestatten, bitten wir Sie, indem wir unsere Entsagung hiermit erklären, dasselbe in Ihrem und des ganzen Ministeriums Namen zu thun, und sowohl dieses als auch die Uebertragung der Staatsgewalt an Görgei zu veröffentlichen. — Ihren Entschluß ohne Verzug erwartend."

Nach Absendung dieses Schreibens, begegnete Bukovics den

Grafen Batthyanyi, und theilte ihm das Vorgefallene mit. Dann suchte er Szemere auf, den er auch unmittelbar vor seiner Abreise zu Hause traf, und erzählte ihm das Geschehene auf gleiche Weise. Szemere äußerte aber ebenso wenig, als Graf Batthyanyi, eine verschiedene Meinung. Hätte er etwas Anderes im Sinne gehabt, so war es noch Zeit dazu, seine Vorschläge zu machen, da die Antwort Kossuth's noch nicht ankam, und die formelle Abdikation verhindert werden konnte. Er gab aber nicht das mindeste Zeichen einer entgegengesetzten oder auch nur abweichenden Ansicht — und reiste ab. Kurz darauf kam bei Csanyi Kossuth's Antwort, die bekannte Abdikations-Akte, an. Er begleitete sie mit einem Schreiben an Vukovics, in welchem er diesen ersuchte, die Akte drucken zu lassen, und zu veranlassen, daß die Regierung Görgei's um acht Uhr Abends in's Leben trete. — Die Akte wurde dann durch Csanyi und Vukovics sogleich gegengezeichnet. In diesem Augenblicke erschien auch Horvath. Unterrichtet von dem Geschehenen, erklärte er sich mit dem Sinne der Abdikation einverstanden und gegenzeichnete gleicher Weise. Aulich, einer der Unterfertiger der an Kossuth erfolgten Aufforderung, befand sich im Augenblicke der Gegenzeichnung nicht in unserer Mitte.

Aus dem Vortrage erhellt es daher: 1) daß B. Szemere die Abdikations-Akte nicht kontrasigniren konnte, weil er zur Zeit der Kontrasignirung von Arad schon abgereist war; 2) daß Szemere von dem Verlangen Görgei's und der in dessen Folge an den Gouverneur gerichteten Aufforderung in Kenntniß gesetzt worden war; 3) daß Szemere gegen die verlangte formelle Abdikation und Uebertragung der gesammten Staatsgewalt an Görgei nichts eingewendet hatte; 4) daß das Wesentliche dieser Akte, nämlich die Auflösung der Regierung und die Bekleidung Görgei's mit der Vollmacht der Unterhandlung gerade der einzige Beschluß des letzten Ministerrathes war, in welchem Szemere zugegen und mit dem Beschluß einverstanden war.

Unser verehrter Freund erklärt, er würde es für ein Verbrechen gegen das Vaterland gehalten haben, die Akte zu unterzeichnen. — Gesetzt, es wäre dieß auch damals schon seine Meinung gewesen, als er von der Abdikation durch Vukovics Kunde erhielt, war es dann nicht zugleich seine unerläßliche Pflicht, diese Ueberzeugung seinen Kollegen mitzutheilen? Ja, vielmehr, da nicht die Form, sondern das Wesentliche der Akte, nämlich die Vollmacht, zu unterhandeln, und die Auflösung der Regierung Wichtigkeit besaß; warum erklärte er sich nicht im Ministerrathe gegen diesen Beschluß, durch welchen die gesammte Macht ohnehin an Görgei, als Oberfeldherrn, faktisch überging? Wir ehren zu sehr seinen Patriotismus und fühlen uns durch eine wahre Freundschaft vielmehr an ihn gebunden, als daß wir einen solchen Mangel an Offenherzigkeit, ja, eine solche Versäumniß bei ihm voraussetzen könnten, wie dieses der Fall wäre, wenn er eine andere Pflicht gehabt und diese doch verschwiegen hätte. Wir glauben vielmehr seine Erklärung beimessen zu müssen einem durch die heillose Katastrophe von Vilagos erzeugten Drange, sich von der ganzen Reihenfolge der Ereignisse loszubinden, welche das Schicksal der Nation zuletzt in die verrätherischen Hände (?) Görgei's fallen ließen. Aber dieser Drang, so ehrenhaft er an sich sein mag, darf durch willkührliche Darstellung der Thatsachen und durch Ungerechtigkeit gegen Gefährten nicht befriedigt werden.

Außer der Pflicht, diese Thatsachen wahrheitsgemäß zu erzählen, bewog uns zu dieser Entgegnung das Andenken unserer unglücklichen Kollegen Csanyi und Aulich, deren erster durch mehr als dreißigjährige Thätigkeit und einen reinen unerschütterlichen Charakter — der zweite aber neben großen militärischen Fähigkeiten durch seine wahrhaft republikanischen Tugenden die Achtung unseres Landes in hohem Grade genossen.

Paris, 17. März 1850.

Michael Horvath, Bischof von Csanad, ungar. Ex-Kultusminister. Sabbas Vukovics, ehemals Justizminister Ungarns.

Mit seiner abgematteten, seit er die untern Komitate betrat trotz den vielen Kämpfen und Fatiquen ohne alle Verpflegung gebliebenen, auf 17,000 Mann zusammengeschmolzenen Armee konnte Görgei weder dem einen, noch dem andern der zwei feindlichen Heere, die ihn umzingelt hatten, die Spitze bieten. Er hätte den Kampf durch sein Talent vielleicht noch etliche Wochen verlängern können, aber er war nie der Mann, der auf langem Wege zu einem traurigen Resultat gelangen mochte. Er für seine Person hätte sich gern bis auf den letzten Mann geschlagen, doch dies war mit einer so erschöpften und entmuthigten Armee in jenem Augenblick nicht möglich. Ein paar hundert wären gefallen, die Andern geflohen, die Armee wäre zersprengt worden — die größte Schande, die einem Heere widerfahren kann — und ihre Trümmer wären von den aufgestandenen Wallachen aufgerieben worden, oder sie hätten ohne Mittel ihr Leben zu fristen als Räuber Ungarn durchzogen, und sich und einen großen Theil des Landes in das tiefste Elend gestürzt.

Da faßte er seinen Entschluß und schrieb an den russischen Generalen Rüdiger nachstehenden Brief, der von seinem edlen Herzen das beste Zeugniß giebt, mit ungetheilter Billigung, ja auf Drängen des ganzen Kriegsrathes, Versorgten doch selbst Offiziere wie Leiningen ihre Säbel und riefen: „Bis hieher und nicht weiter!“

Besagter Brief aber lautete: Herr General! Sie kennen gewiß die traurige Geschichte meines Vaterlandes. Ich verschone sie demnach mit einer ermüdenden Wiederholung aller jener auf eine unheimliche Weise zusammenhängenden Begebenheiten, welche uns immer tiefer in den Verzweiflungskampf, erst um unsere legitime Freiheit, dann um unsere Existenz verwickelten. — Der bessere, und ich darf es auch behaupten, auch der größere Theil der Nation hat diesen Kampf nicht leichtsinnig gesucht, wohl aber mit Hilfe vieler Ehrenmänner, welche zwar nicht der Nation

angehören, durch ihre Verhältnisse zu derselben jedoch mit darein gezogen wurden, ehrlich, standhaft und siegreich bestanden. — Da gebot es die Politik Europa's, daß Seine Majestät der Kaiser von Rußland mit Oesterreich sich verbinde, um uns zu besiegen und den fernern Kampf für Ungarns Verfassung unmöglich zu machen. Es geschah! Viele der echten, wahren Patrioten Ungarns hatten dies vorausgesehen und auch warnend vorhergesagt. — Die Geschichte unserer Tage wird es einst enthüllen, was die Majorität der provisorischen Regierung dazu bewog, ihr Ohr vor jenen warnenden Stimmen zu verschließen.

Die provisorische Regierung ist nicht mehr. Die höchste Gefahr hatte sie am schwächsten befunden. Ich bin der Mann der That, aber nicht der vergeblichen, erkannte ein ferneres Blutvergießen als unnütz, als unheilbringend für Ungarn, wie ich dies bereits im Beginn der russischen Intervention erkannte, ich habe heute die provisorische Regierung aufgefordert, unbedingt abzudanken, weil ihr Fortbestehen die Zukunft des Vaterlandes nur von Tag zu Tag betrübender, bedauernswerther gestalten könne. Die provisorische Regierung erkannte dies und dankte freiwillig ab, die höchste Gewalt in meine Hände niederlegend. — Ich benütze diesen Umstand nach meiner besten Ueberzeugung um Menschenblut zu schonen, um meine friedlichen Mitbürger, welche ich ferner zu vertheidigen zu schwach bin, wenigstens von dem Elende des Krieges zu befreien, indem ich unbedingt die Waffen strecke, und dadurch vielleicht auch den Impuls gebe, daß die Führer aller von mir getrennten Abtheilungen der ungarischen Streitmacht, gleich mir erkennend, daß dies gegenwärtig fü Ungarn das Beste sei, in Kurzem das Gleiche thun.

Ich vertraue hiebei auf die vielgerühmte Großmuth Seiner Majestät des Czaars, daß er so viele meiner braven Kameraden, welche durch die Macht der Verhältnisse als frühere österreichische Offiziere in diesen unglücklichen Kampf gegen Oesterreich verwickelt wurden, nicht einem traurigen ungewissen Schicksal, und die

tiefgebeugten Völker Ungarns, welche auf seine Gerechtigkeitsliebe bauen, nicht wehrlos der blinden Rachewuth ihrer Feinde preisgeben werde. Es dürfte ja vielleicht genügen, wenn ich allein als Opfer falle. — Diesen Brief adressire ich an Sie, Herr General, weil Sie es waren, der mir zuerst Beweise jener Achtung gaben, die mein Vertrauen gewannen. Beeilen Sie sich, wenn Sie fernerm unnützen Blutvergießen Einhalt thun wollen, den traurigen Akt der Waffenstreckung in der kürzesten Zeit, jedoch der Art möglich zu machen, daß er nur vor den Truppen Seiner Majestät des Kaisers von Rußland stattfinde, denn ich erkläre feierlich, lieber mein ganzes Korps in einer verzweifelten Schlacht gegen welche Uebermacht immer vernichten zu lassen, als die Waffen vor österreichischen Truppen unbedingt zu strecken.

Ich marschire morgen den 12. August nach Világos, übermorgen den 13. nach Boros-Jenö, den 14. nach Béel, welches ich Ihnen aus dem Grunde mittheile, damit Sie sich mit ihrer Macht zwischen die österreichischen und meine eigenen Truppen ziehen, um mich einzuschließen und von jenen zu trennen. Sollte dies Manöver nicht gelingen, und die österreichischen Truppen mir auf dem Fuße folgen, so werde ich ihre Angriffe entschieden zurückweisen, und mich gegen Großwardein ziehen, um auf diesem Wege die kaiserlich russische Armee zu erreichen, vor welcher allein meine Truppen sich bereit erklären, die Waffen freiwillig abzulegen. Ich erwarte ihre geehrte Antwort in der kürzesten Zeit, und schließe mit der Versicherung meiner unbegränzten Hochachtung. Alt-Arad am 11. August 1849. Neun Uhr Abends. Arthur Görgei m. p. ungarischer General.

Görgei wollte lieber sich und seinen Ruf opfern, als sein Vaterland noch weiter gräßlichen Verwüstungen preisgeben, ohne den Schein der Hoffnung es retten zu können. Er wußte, daß seine eigenen Landsleute das Gehässige dieses Schrittes, den er mit so vieler Selbstverläugung that, nur auf sein Haupt laden würden, ohne zu bedenken, daß er es allein war, der den ge-

schichtlichen Ruf der ungarischen Tapferkeit erhalten, daß ohne ihn und seine Siege die ungarische Sache zur Komödie herabgesunken wäre. Blicken wir daher etwas tiefer in diese erhabene stolze Seele, und beurtheilen wir, welchen Kampf es ihr gekostet haben mag, bis sie diesen Entschluß faßte, und in der letzten Hoffnung dem Vaterland nützlich zu sein, das „fumigo mundum“ aussprach. Doch wird die Geschichte, die alles läutert, und die kalt und ohne Leidenschaft ihr Urtheil spricht, auch ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen.

In der Nacht von 11. auf den 12. marschirte die ungarische Armee nach Világos, um am 13. August auf der Fläche bei Zerénd die Waffen, die sie so muthig geführt, niederzulegen. Sie bestand aus Görgei's 17,000 Mann starkem Korps und 5,000 Mann noch unbewaffneten Truppen, die sich in Arad angeschlossen, und zählte 126 Kanonen, von denen die meisten gottsjämmerlich ausgeschossen waren, so daß die Sechspfünder zum Beispiele eine fast doppelte Ladung benöthigten, was rasches Ausgehen der ohnehin sehr zusammengeschmolzenen Munition in die nächste Aussicht stellte. Die wenige Kavallerie saß auf Pferden mit unbeschlagenen, vertretenen, umgestülpten, Holzschuhen ähnlichen Hufen, und waren die Gäule also abgemagert und herabgekommen, daß man sie als augenscheinlichen Beweis von der Unvermeidlichkeit der Kapitulation illustriren sollte. Die Mannschaft war dem Verhungern nahe. Erhielten doch in den letztern Tagen des Marsches 17 Mann nur einen Leib Kommißbrod für den Tag, so daß die Honvéds bei dem Eintreffen in Arad um Brod betteln liefen.

Um Mittag näherte sich Görgei umgeben von seinem Stabe den russischen Truppen, die in voller Schlachtordnung standen. Er versicherte den Generalen Rüdiger nochmal, daß er sich unbedingt ergebe; nur bat er denselben, er möge für ihn bei dem Fürsten Paskiewitsch um gnädigen Schutz nachsuchen. Dann ließ Görgei seine Armee in Reihe und Glied aufstellen, und um vier

Uhr Nachmittag streckten die Magyaren in folgender Art die Waffen: In zwei Glieder standen sie auf den Feldern von Szöllös in dichten Kolonnen; die Infanterie in erster Linie, die Artillerie in zweiter Linie, die Kavallerie auf beiden Flügeln, die Infanterie präsentirte die Gewehre und legte darauf die Musketen nebst den Patrontaschen nieder; die Kavallerie saß ab und hing die Säbel an die Sättel. Jetzt als feindliches Fußvolk und Reiterei kam, um die Armee zu übernehmen, da rüttelte der Schmerz diese niedergeschlagenen Soldatenherzen fieberhaft auf, und da hätten sie sich vielleicht bis auf den letzten Mann geschlagen. Hußaren zerbrachen ihre Säbel, oder rannten den Pallasch ihren treuen Gäulen in den müden Leib, Kanoniere umarmten krampfhaft ihre Kanonen, Honvéd's schlugen den Kolben der Musketen ab, graubärtige Krieger weinten wie kleine Kinder.

Doch hätten sie das Geschick ändern können? Wer dies glaubt, urtheilt nur nach seinem Gefühle, und nicht nach der Erkenntniß und Prüfung der Thatsachen, die allerdings in unserer Zeit mit poetischen Anschauungen einen harten vielleicht nutzlosen Kampf bestehen müssen. Görgei's Allmacht war jedoch noch unerschüttert, so daß sich die Kapitulation nicht über die Gebühr verzögerte. Als Beweis mag es dienen, daß er einem lebhaften Wortwechsel, der in Thätlichkeit auszuarten drohte, und zwischen seinem Verwandten und einem andern Honvéd-Offizier wegen einer Frau oder Fräulein Liebsten stattfand, augenblicklich ein Ende machte, indem er dem Honvéd donnernd zurief: „Noch bin ich General en Chef. Augenblicklich versöhnen Sie sich, oder ich lasse Sie in Eisen schlagen und nach kurzem Verhör wegen Insubordination vor dem Feinde standrechtlich erschießen.“ Die Versöhnung erfolgte in der nächsten Sekunde. — Das Jelenkische Infanterieregiment übernahm die Waffen, die Artillerie nebst der Aerarialbagage wurde von einem andern russischen Regiment fortgeschafft, worauf das gesammte Armeekorps von drei Regimentern leichter Kavallerie und 200 Kosaken nach Großwardein

eskortirt wurde. Es befanden sich auch eilf Generäle unter den Gefangenen, darunter die bekannten Namen Kiss, Pöltenberg, Leiningen, Schweidl, Aulich, Knesich u. s. w., ferner viele Ablegaten und andere Kompromittirte vom Civilstand. Görgei rief im letzten Moment: „Was könnte man nicht Alles mit solchen Truppen unternehmen und durchführen!" Trop tard! Auch versicherte er nochmals seine Bereitwilligkeit, alle noch übrigen Heeresabtheilungen zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, weßhalb auch Kouriere an alle Festungs- und Corpskommandanten abgesendet wurden.

Auch schrieb Görgei zu demselben Behufe zwei charakteristische Briefe an Klapka, die vieles Licht auf das Dunkel zwischen dem magyarischen Heerlager und dem Szegediner Kabinet werfen. Der erste lautete: „Die Würfel sind gefallen. Unsere Hoffnungen sind vernichtet. Das Haus Habsburg-Lothringen hat durch seine und Rußlands vereinigte Macht unsere Kraft gebrochen; alle unsere unermeßlichen Anstrengungen und zahllosen Opfer für die Selbstständigkeit unserer großen Nation waren fruchtlos und würden, länger dargebracht, Wahnsinn sein. General! Sie werden die Art meines Handelns bei Világos rätselhaft, ja unglaublich finden. Ich werde Ihnen und der Welt dies Räthsel lösen. Ich bin Ungar, liebe mein Vaterland über Alles, folge daher der Stimme meines Herzens und dem innern Drange, meinem armen, in seinem innersten Marke zerrissenen Vaterland den heißersehnten Frieden wiederzuben, und es dadurch von dem gänzlichen Untergang zu retten. General! Dies die Ursache meines Schrittes zu Világos. Die Nachwelt wird über selben das Urtheil fällen. General! Kraft der mir von der Nation durch das abgetretene Parlament übertragenen Diktatur dieses meines unglücklichen Vaterlandes fordere ich Sie auf, meinem Beispiele zu folgen, und durch unverzügliche Uebergabe der Festung Komorn einen Krieg zu beenden, dessen längere Fortdauer den Glanz der Größe und des Ruhmes der ungarischen Nation für immer erlöschen würde. Ge-

neral! Ich kenne ihre Gesinnungen und ihre Liebe zum Vaterlande, bin daher überzeugt, daß Sie meiner Aufforderung Genüge leisten werden, indem Sie mich gewiß verstanden haben. General! Gott sei mit Ihnen und leite Ihre fernern Schritte. Großwardein am 14. August 1849. Arthur Görgei.

Der Inhalt des zweiten Schreibens ist noch interessanter. Hören wir: Lieber Freund Klapka! Großwardein am 16. August 1849. Seit wir uns gesehen, geschahen zwar nicht unerwartete, aber entscheidende Dinge. Die ewige Eifersucht der Regierung, die gemeine Eifersucht einiger ihrer Mitglieder hatte es glücklich dahin gebracht, wie ich dies bereits im April vorausgesagt.

Als ich die Theiß bei Tokai nach manchem ehrlichen Gefecht mit den Russen passirt hatte, erklärte der Landtag, daß er mich zum Oberkommandanten wünsche.

Kossuth ernannte heimlich Bem.

Das Land glaubte, ich sei es, weil Kossuth auf den Antrag derselben eine jesuitische Antwort geben ließ.

Dembinski wurde bei Szöreg geschlagen.

Bem bei Marosvásárhely zersprengt.

Letzterer eilte nach Temesvár, unter dessen Mauern Dembinski retirirte. Er kam während der Schlacht bei Temesvár auf dem Wahlplatz an, restituirte das Gefecht auf einige Stunden, dann aber wurde er dermaßen geworfen, daß von 50,000 Mann — nach Kossuth's Berechnung — nur 6,000 Mann beisammen blieben. Das andere ward alles gesprengt, wie mir Vécsey meldete. Mittlerweile rückte der Oesterreicher zwischen Temesvár und Arad vor.

Das Kriegsministerium (Aulich) hatte Dembinski den Befehl ertheilt, sich wie natürlich auf die freundliche Festung Arad, und nicht auf die feindliche Festung Temesvár zurückzuziehen.

Dembinski aber hatte diesem Befehl entgegen gehandelt.

Weßhalb? kann ich nicht bestimmen. Allein es sind zu viele Daten vorhanden zu vermuthen, daß es aus Eifersucht gegen mich so geschehen ist.

Die Folgen von allem diesen war, daß ich mit dem Korps, womit ich Komorn nach Abschlag der bedeutenden Verluste, welche ich bei Waitzen, Rétság, Görömböly, Isolica, Geßthely, Debreczin erlitt, verließ, allein dastand, von Süden durch die Oesterreicher, von Norden durch die Hauptmacht der Russen zugleich bedroht.

Ich hatte zwar noch einen Rückzug von Arad über Radna nach Siebenbürgen. Allein die Rücksicht für mein Vaterland, dem ich um jeden Preis den Frieden geben wollte, bewog mich die Waffen zu strecken.

Erst hatte ich die provisorische Regierung aufgefordert, einzusehen, daß sie dem Vaterlande nicht mehr helfe, dasselbe nur noch tiefer ins Unglück stürzen könne, und daher abdanken solle.

Sie that es und legte alle Zivil- und Militärgewalt in meine Hände nieder, worauf ich, da die Zeit drängte, den raschen zwar, aber dennoch wohlüberlegten Entschluß faßte, vor der Armee Seiner Majestät des Kaisers von Rußland die Waffen unbedingt zu strecken.

Die Tapfersten und Bravsten meiner Armee stimmten unbedingt bei, alle Truppenabtheilungen aus der nächsten Umgebung Arad's schlossen sich mir freiwillig an. Die Festung Arad unter Damjanich hat erklärt, ein gleiches thun zu wollen.

Bis jetzt wurden wir so behandelt, wie es der brave Soldat vom braven Soldaten erwarten mußte.

Erwäge, was du thun kannst und sollst.

(Gez.) Arthur Görgei.

Görgei hatte die Wahrheit geschrieben. Kaum hatte das Haupt-Armeekorps die Waffen gestreckt, so erschienen vor dem Generalen Rüdiger zwei Parlamentäre aus der Festung Arad, welche von dem kommandirenden Generalen Damjanich und sämmtlichen Offizieren die Vollmacht hatten, die Festung den Russen zu übergeben. Man fand in Arad, das später von FML. Grafen Schlick besetzt, und wohin hierauf das österreichische Hauptquartier verlegt wurde, außer den Banknotenpressen, vielen andern werthvollen Fahrnissen, Kossuth und Kiss gehörig, und

den Bestandtheilen der Lokomotive der Central-Eisenbahn auch unermeßliche Vorräthe von Montours- und Rüstungssorten aller Art im Werth von mehren Millionen Gulden. Damit schloß die Katastrophe zu Világos.

12. Haynau's 6. Siegeszug.

Als Seine Excellenz der österreichische Armee-Oberkommandant FZM. Baron Haynau Gewißheit von dem Abmarsche des Görgei'schen Korps aus Komorn und dem Vorrücken der russischen Hauptarmee erhalten hatte, überließ er dem FML. Csorich mit dem 2. Armeekorps die Zernirung der ebengenannten Festung. Er selbst brach mit dem 1. Korps, dem Reservekorps, der russischen Division Paniutine, dann dem 3. Korps, welches bereits gegen Ofen disponirt worden war, hastig nach Budapest auf, wo er am 19. Juli eintraf und bereits am 24. seinen Marsch nach Süden fortsetzte, die Verfolgung Görgei's dem Fürsten Paskiewitsch überlassend.

Am Tage des Abmarsches von Pest ward nachstehender Armeebefehl erlassen: „Soldaten! Wir treten in eine neue Epoche unseres gerechten Krieges. Es erwarten uns neue Kämpfe, die Ihr so wie die frühern mit Ruhm bestehen werdet. Es erwarten euch aber empfindliche Entbehrungen, wir kommen in Gegenden und Steppen, die einem marschirenden Heere große Hindernisse in den Weg legen. Ihr habt in dem Feldzug dieses Winters gezeigt, daß ihr Mühseligkeiten zu ertragen wüßt, durch den Gedanken gestärkt, es geschehe dieses für die Befestigung des Thrones unsres geliebten Kaisers, für die Sicherung der Ruhe des Vaterlandes. Ich rechne daher auf Euch, Soldaten! daß ihr mit Muth und Entschlossenheit den Kämpfen, mit männlicher Erge-

bung und Ausdauer den Beschwerden, die uns erwarten, entgegensehen werdet. Ich habe diese trefflichen Eigenschaften an Euch kennen und Euch deßhalb schützen gelernt; Ihr werdet durch sie den Feind schlagen, den Krieg seinem baldigen Ende zuführen, und Euch dadurch den Dank unseres Kaisers und Herrn und den des Vaterlandes verdienen."

Uebrigens ließ der für das Wohl und die Verpflegung seiner Truppen väterlich besorgte Feldherr die großartigsten Anstalten zu Beiden treffen, und die Rüst- und Proviantwägen, welche der Armee nachzogen, bildeten eine fast unabsehbare Wagenreihe. In Pest cirkulirten damals triste Gerüchte, die Insurgenten hätten alle Straßen und Feldwege aufgerissen, die Brücken und Stege abgetragen, die Kanäle und Gräben vertieft, ja sogar die wenigen Brunnen auf den endlosen Pußten verschüttet oder vergiftet. Tausende von Csikoshußaren würden die Kaiserlichen bei Tag und Nacht umkreisen, beunruhigen, quälen, Marode und Kouriere aufheben; die Bevölkerung habe sich in Massen erhoben und ein Krieg bis auf Messerstiche würde in Südungarn wie in Spanien mit allen seinen Gräueln losbrechen. Das gewaltige österreichische Heer lachte hierüber und begann seine Operationen in nachstehender Marschordnung: linker Flügel 1. Armeekorps FML. Schlick in Czegléd (bei Alpár über die Theiß) und Szentes nach Makó — das Centrum die Kavallerie-Division Bechtold, die russische Division Paniutine und die Artilleriereserve unter FZM. Haynau über Kecskemet und Kis-Telek — linker Flügel, FML. Ramberg über Theresiopel nach Magyar-Kanischa — das Korps des Grafen Althan den rechten Flügel kotoyirend nach Baja — Streifkommando's nach Szombor und Szenta.

Durch diese kühne Vorrückung, schrieb eine sachkundige Feder im österreichischen Militär-Kalender für das Jahr 1850, gewann FZM. Baron Haynau einen dreifachen Vortheil. Er gönnte den bereits vereinigten Insurgentenkorps keine Zeit, um was immer für einen neuen Operationsplan zu ersinnen, und Dispositio-

nen zu einem kräftigen Widerstand zu treffen. Er kam zweitens, auf die russische Hauptmacht gestützt und von ihr im Rücken wie in der linken Flanke gedeckt, der Südarmee und dem hart bedrängten Temesvár im Momente der höchsten Gefahr zu Hilfe, und versetzte drittens, wie im Norden der russische Feldherr den Krieg im Süden über die Theiß, die Insurgentenkorps in einen immer engeren Kreis ziehend. Der Marsch, welchen die verbündeten Armeekorps von Pest bis an die südliche Theiß durch die ungeheuern Steppen und Sandflächen dieses Flachlandes in einer versengenden Hitze in der kürzesten Zeit zurücklegten, gehörte zu den außerordentlichsten Leistungen einer Armee, und zeigte die seltene Marschfertigkeit der Truppen, welche nur durch den Geist der Disciplin und Hingebung erzielt werden kann. Der Mangel an gutem Trinkwasser — denn die Brunnen waren von den sich zurückziehenden Insurgenten wirklich theils verschüttet, theils das Wasser derselben ungenießbar gemacht worden — vermehrte die Entbehrungen, welche die Armee muthig und unerschütterlich ertrug.

Am 29. Juli war das Hauptquartier des Feldzeugmeisters in Félegyháza, das 3. Armeekorps stand in Mélykút und das Erste in Szeléd. Der Feldzeugmeister blieb mit dem Gros der Armee bis zum ersten August in dem genannten Hauptquartier; um in gleicher Höhe mit FML. Ramberg zu bleiben und dessen am 30. Juli in Theresiopel einrückenden Streitkräften einen Rasttag zu gönnen. Die Ungarn waren bis nach Szegedin zurückgewichen. Am 2. August unternahm die Brigade Simbschen, welche auf Vorposten vor St. Tamás gestanden, auf Ordre des Generalen en Chef eine Rekognoscirung bis an die feindlichen Verschanzungen, und fand dieselben wie Altßegedin am rechten Theißufer von den Insurgenten verlassen. GM. Simbschen rückte in die Stadt und die Nachmittags gleichfalls eintreffende Brigade Jablonovsky besetzte sodann die wichtigsten Punkte. Im Kastell erbeuteten die Kaiserlichen große Vorräthe an Getreide wie Pulver und Munition. Die feste Position Szegedin war sohin

wie Budapest ohne Schwertstreich in die Hände der Oesterreicher gefallen, und die Verbindung mit der Südarmee nach dem Abmarsch des Guyon'schen Korps hergestellt.

Der Feind hielt am 3. August noch das linke Theißufer mit seiner Nachhuth besetzt. Er wurde daher um ein Uhr Nachmittag durch die Brigade Jablonovsky, von der später zwei Bataillons den Fluß zuerst passirten, einen Theil der Brigade Benedek und ein Bataillon der Division Paniutine, welches als Reserve diente, angegriffen. FML. Fürst Liechtenstein leitete den Angriff mit seiner gewohnten Umsicht. Das überlegene Geschützfeuer der österreichischen Artilleriereserve, durch welches Uj-Szegedin in Brand gesteckt wurde, delogirte den Feind in Bälde, worauf die Brücke über die Theiß geschlagen, eine Kanone erbeutet, eine starke Anzahl Gefangener gemacht und der Brückenkopf am linken Theißufer, welchen die Insurgenten schon im vorigen Jahre erbaut hatten, besetzt wurde. Der Kampfplatz war mit ungarischen Leichen bedeckt. Der Verlust auf österreichischer Seite war unbedeutend, doch wurde GM. Benedeck durch einen Prellschuß leicht verwundet.

Mittlerweile bezog die feindliche Armee, etwa 30,000 Mann unter Dembinsky, Mészáros, Dessewffy und Guyon, den Landsturm nicht mitgezählt, mit 40—50 Geschützen eine feste Position bei Szöreg und O-Szent-Ivány, und verschanzte sich auf dem vor der Maros gegen den letztgenannten Ort hingehenden Damm, um die Kaiserlichen am Debouchiren aus dem eroberten Brückenkopf bei Uj-Szegedin zu hindern. Mészáros commandirte als General en Chef, Dembinsky stand ihm als Generalquartiermeister zur Seite. Am 5. August Nachmittag debouchirten trotz der Hartnäckigkeit der Insurgenten das k. k. Reservekorps, die Kavallerie-Division Bechtold, die Artilleriereserve und die russische Division Paniutine aus dem Brückenkopfe, um die feindliche Meldung zu forciren. Die Kavalleriedivision marschirte zur Umgehung der feindlichen Flügel unaufhaltsam vor. Mittlerweile

fuhr die Geschützreserve gegen die feindlichen Batterieen hinter dem Damm auf, und überschüttete die Malkontenten mit einem mörderischen Hagel von lustig pfeifenden Kugeln. Gleichzeitig drang das Reservekorps, unterstützt durch eine Brigade von der Division Paniutine eben so kühn als entschlossen längst der Maros gegen Szöreg vor. Nun stand die Schlacht keine Minute länger. Sie war in einigen Stunden entschieden. Nach Sonnenuntergang waren alle Schanzen wie der Damm genommen, Szöreg erstürmt, und die Insurgenten, auf das Haupt geschlagen, im vollen ziemlich unordentlichen Rückzuge.

Der Einbruch der Nacht schützte den Feind vor längerer Verfolgung, doch war sein Verlust nahmhaft und die Wahlstätte mit Todten und Verwundeten bedeckt. Es wurden ihm fünf Kanonen abgenommen und 2000 Gefangene gemacht, darunter sich auch der bekannte Fürst Woroniecky, Obrist eines Uhlanenregimentes befand. Der abtrünnige Obrist wurde später mit dem Obristlieutenant Giron und Dembinsky's Adjutanten Abancourt hinter dem Neugebäude in Pest durch den Strang hingerichtet, Der Verlust der Kaiserlichen war abermals unbedeutend, doch wurde der österreichische Bayard sans peur et sans reproche, GM. Benedek, der trotz seiner am 3. August bei Erstürmung von Uj-Szegedin erhaltenen leichten Wunde sich dennoch abermals in den Kampf gestürzt hatte, aufs Neue am rechten Fuß durch einen Granatensplitter, zum Glück jedoch nicht schwer getroffen. Und solche, ihrer Wunden spottende Männer zählte die Armee in Menge.

FML. Schlick war schon am 4. mit dem 1. Armeekorps in Makó eingetroffen und bedrohte sohin die Rückzugslinie der Insurgenten. Der Eilmarsch dieses Korps aus den Schanzen vor Komorn bis nach dem letztgenannten Orte überbot alles, was man bisher an forcirten Märschen geleistet, und glich einem Fluge auf Doktor Faust's Zaubermantel. Während der Vorgänge bei Szegedin blieb FML. Ramberg am rechten Flügel auch kein

müssiger Zuschauer, erzwang mit dem 3. Armeekorps im heftigsten Feuer den Theißübergang bei Kanischa, und eroberte drei Geschütze, nahm auch eine Anzahl Insurgenten gefangen. Die k. k. Armee war durch diese sinnreich combinirten und erfolgreich ausgeführten Manövers abermals conzentrirt. Nunmehr hieß es, den Feind gegen Temesvár verfolgen. Am 8. stand das Hauptquartier in Lovrin und die Armee war in die Linie von Sajtény, Rácz-Sz.-Peter, Péßak und über Csatád bis Hatzfeld vorgerückt. FML. Schlick detaschirte noch von Makó aus ein fliegendes Corps nach Mezöhegyes, das die dortige aerarische Anstalt und 3000 Pferde den Händen des Feindes entriß.

Die Ungarn zogen sich von Szegedin gegen Temesvár, vereinigten sich mit den Korps von Vetter und Vécsey und schienen vor der letztgenannten Festung eine Hauptschlacht annehmen zu wollen, wozu sie ihre bedeutende Streitmacht, 50,000 Mann nach Kossuh's eigener Angabe und die beträchtliche Anzahl von 100 Geschützen bestimmen mochten. Feldzeugmeister Baron Haynau ließ am 3. August das 3. Armeekorps und die Kavalleriedivision Wallmoden — früher Bechtold, nunmehr pensionirt — von Csatád, die russische Division Paniutine und die Artilleriereserve von Lovrin über Billet gegen Kis-Becskerek vorrücken und beorderte das Reservecorps von Peszak nach Hodony und Karany, um den Feind in der rechten Flanke zu fassen. Das 1. Armeecorps ward mit Seitenkol onen auf beiden Ufern der Maros nach Pecska und Fönlak, mit der Hauptruppe von Rácz-Sz.-Peter nach Monostor und Vinga dirigirt.

Als das 3. Armeekorps und die Kavalleriedivision Wallmoden aus Becskerek debouschirte, um in eine vortheilhafte Stellung zu gelangen, entwickelte der Feind eine große Anzahl Batterieen und Massen von Kavallerie. Er wurde demungeachtet hinter das durch einen sumpfigen die Straße quer durchschneidenden Bach gebildete Defilée zurückgeworfen, wobei die Brigade Simbschen drei Geschütze erbeutete. Die Insurgenten warfen immer

neue Batterieen und Reitermassen in das Gefecht, und leisteten jenseis jenes Baches zähen Widerstand, während sie hinter dem Beregßó-Bach, wo dichte Waldungen ihre zahlreichen Streitkräfte verbargen, mächtige Umgehungskolonnen, bald in die rechte, bald in die linke Flanke der österreichischen Stellung einleiteten. Namentlich gelang es ihnen die linke Flanke hart zu bedrängen. Generallieutenant Bem war kurz vorher aus Siebenbürgen angekommen, und stellte, wie wir sahen, die Schlacht auf ein Paar Stunden wieder her. Es war ein kritischer und entscheidender Moment. Die österreichischen Dispositionen wurden so zu sagen aus dem Stegreife, aber mit großer strategischer und taktischer Umsicht getroffen.

Der besonnene Feldzeugmeister ließ zuerst die russische Division Paniutine mit ihren Batterieen, dann die Geschützreserve in die Schlachtlinie einrücken. Der Kommandant der Letztern, Major Schmidt, lieferte damals eine herrliche Reprise zu Bem's bekanntem entschlossenen Vorrücken mit seinen Batterieen im polnischen Insurrektionskriege. Er fuhr hart vor dem Feinde auf, und schmetterte seine Reihen durch einen Platzregen von Kugeln haufenweise nieder. Als durch das heftige Artilleriefeuer und durch die Entwickelung der obigen imposanten Massen die feindlichen Batterieen zum Schweigen gebracht waren, erhielt die ganze Schlachtlinie wie bei Waterloo Befehl zu einer allgemeinen Vorrückung. Die Kavalleriebrigade Lederer deckte die rechte Flanke, die Kavalleriebrigade Simbschen den linken Flügel der Schlachtlinie. Und als sollte die heiße Affaire bei Temesvár noch mehr Gesichtsähnlichkeit mit der Schlacht bei Belle-Alliance erhalten, erschien um vier Uhr Nachmittags das Reservekorps unter FML. Liechtenstein, von Hodony kommend, wo es bereits 24 Kanonen, mehre Munitions- und viele Bagagewägen nebst einer großen Anzahl Gefangener eingebracht hatte, plötzlich und im entscheidenden Augenblick bei Szent-András in der rechten Flanke des noch immer standhaltenden Feindes. Dieser wich nun auf der ganzen Linie

zurück und verließ gegen Abend auch den von ihm früher stark besetzten Wald hinter dem Beregßó-Bach.

FML. Schlick war mit seinem Korps bis Monostor vorgerückt, und seine Vorhuth eilte nach Vinga, wo sie 300 Gefangene machte und ein großes Montoursmagazin aufhob, die k. k. Truppen hatten eine bewundernswerthe Ausdauer an den Tag gelegt, und besonders die Artillerie Vorzügliches geleistet; denn die ganze Schlacht hatte sich, einige gelungene Reiterangriffe abgerechnet, auf eine sieben Stunden dauernde Kanonade beschränkt. Hohes Verdienst erwarb sich sohin der Feldartillerie-Direktor Generalmajor Hauslab, denn er war es, der in diesem Feldzuge, namentlich an den Tagen bei Szegedin, Szöreg, und Temesvár von österreichischer Seite zum ersten Male Artillerie in großen und imposanten Massen entwickelte, und eben dadurch die glorreichsten Erfolge erzielte. Merkwürdig ist es überhaupt, daß in der ungarischen Frühjahr- wie Sommerkampagne fast alles mit Geschützen und Kavallerie abgemacht wurde, und die Infanterie im Vergleich selten ins Handgemenge und zum entscheidenden Bajonettangriff gelangte.

Der Rückzug der Insurgenten artete bald in die unordentlichste Flucht aus, die Infanterie löste sich fast ganz auf, Kanonen, Munitionskarren, Bagagewägen, alles fuhr im Gallopp durcheinander. Haufenweise wurden Gefangene eingebracht. Die Zahl derselben betrug seit dem 5. August über 7000 Mann und noch kamen stündlich neue Transporte in das k. k. Hauptquartier. Auf dem Schlachtfeld sah man eine Anzahl weggeworfener Waffen. Vorräthe aller Art, welche die Insurgenten an verschiedenen Orten zurückließen, wurden fortwährend eingebracht. Am 18. August belief sich die Zahl der Gefangenen und Ueberläufer seit der Schlacht bei Szöreg auf 18000 Mann; eine gleiche Anzahl warf die Waffen weg und eilte in die Heimath.

Feldzeugmeister Baron Haynau faßte noch am Tage der Schlacht den Entschluß die Thore von Temesvár noch am selben

Abend zu erreichen, und brach daher persönlich an der Spitze von zwei Kavalleriedivisionen, gedeckt durch einige Bataillons von der Division Paniutine dahin auf. Zwar versuchte der Feind diese Vorrückung zu stören, allen sein Versuch mißlang, und so wurde der Entsatz der Festung noch am Abend des 9. August mit beispielloser Schnelligkeit unter dem Jubel der hartbedrängten Garnison bewerkstelligt. Gleich nach diesem Entsatze wurde das flüchtige magyarische Heer von dem 3. Armeekorps, dem Reservekorps und der Kavallerie=Division Wallmoden in der Weise des alten Blüchers ohne Rast und Ruhe verlgt. Die Insurgenten trennten sich auf der Flucht, und der eine Theil zog von Lugos über Facset an die Maros gegen Deva, während der andere über Karansebes nach Mehadia eilte.

Nach einigen schwachen Versuchen des Widerstandes ward Lugos von den Oesterreichern eingenommen, und die Treibjagd der fast aufgelösten Haufen in den angegebenen Richtungen über Facset und Karansebes fortgesetzt. Bei diesem raschen Vordringen fielen unermeßliche Vorräthe an Montours= und Ausrüstungs=Gegenstände, Waffen, Kanonenröhren (verbrannten Laffeten) im Werthe von Millionen den Kaiserlichen in die Hände. Der Finanzminister der provisorischen Regierung Duschek stellte sich später selbst und übergab einen bedeutenden Schatz an Gold und Silber. Er befindet sich gegenwärtig unter strenger Aufsicht in der Kaiserstadt. Noch am 10. August erließ Feldzeugmeister Haynau einen Armeebefehl, darin er die seltene Bravour und Ausdauer seines Heeres würdigte, dessen glänzende Waffenthaten anerkannte und ihm das Lob Seiner Majestät des Kaisers wie den Dank der durch seinen Muth geretteten Waffenbrüder als schönsten Lohn anpries, beifügend: „Soldaten! Ich drücke erneuert meine Erwartung aus, daß Ihr die gleiche Ausdauer und Tapferkeit auch in der weitern Folge dieses Krieges bewähren, und denselben seinem baldigen ruhmwürdigen Ende zuführen werdet.“ — — Prophetische Worte! Das ungarische Trauerspiel eilte überstürzend der Katastrophe zu.

Görgei kapitulirte am 13. August bei Világos. Gleich darauf übergab Damjanich die Festung Arad. Am 16. August vereinigte sich die Südarmee unter Seiner Excellenz dem Ban von Kroatien und Feldzeugmeister Baron Jellachich, welche mittlerweile im Banat aufgeräumt und es von den Insurgenten gesäubert hatte, bei Ujbécs, der ehemaligen Stabsstation des Regimentes Kaiser-Hußaren mit der siegreichen Donauarmee. Am 19. August streckte der Rest des sogenannten neunten magyarischen Armeekorps Lazar, aus 5000 Mann Infanteri und Kavallerie mit 19 Geschützen bestehend, bei Karansebes vor der k.k. Brigade GM. Baron Simbschen die Waffen. An demselben Tage fielen in einem Gebirgsthale nördlich bei Tóth-Varad 72 Geschütze des Vécsey'schen Korps, die nicht mehr weiter gebracht werden konnten, den Oesterreichern in die Hände. Am 22. streckte das letztere Korps vor dem russischen Generalen Rüdiger bei Boros-Jenö die Waffen. Es bestand aus 505 Offizieren und 7443 Unteroffizieren und Gemeinen, und hatte noch zwei Geschütze, 8 Fahnen, 7 Standarten und 1064 Kavalleriepferde bei sich. Graf Vécsey selbst ergab sich mit 2000 Mann, den Trümmern seiner Streitmacht, in Großwardein ebenfalls an die russischen Truppen. Der russische General Grotenhjelm hatte unterdessen Klausenburg ohne Schwertstreich besetzt. Ein Theil seiner Truppen rückte der unter dem tapfern und gewandten österreichischen Obristen Urban der Klausenburger Garnison nach und zersprengte sie bei Banfi-Hunyad. Am 18. d. M. wurde Déva bereits von der Vorhuth des 3. Armeekorps besetzt. Da der General Lüders erfahren hatte, daß sich zwischen Dobra und Lesnek ein bedeutendes Korps unter Bem und Guyon sammle, sandte er einen Parlamentär ab, um dasselbe zur Uebergabe aufzufordern. Bem wollte Anfangs von keiner Kapitulation hören, bald aber erschien ein ungarischer Parlamentär mit der Meldung, daß der Pole und Guyon entflohen sei und das Korps nun bereit sei zu kapituliren. Lüders traf ungesäumt die nöthigen Anstalten, und am 18. August Nachmittag

letzten 12 Bataillone Infanterie und acht Schwadronen Kavallerie unter Obrist Becker die Waffen ab. Auch wurden die 50 Geschütze des Korps übernommen.

General Dessewffy stellte sich selbst, Kmethy entkam in Civilkleidern. Ungarn, Siebenbürgen wie das Banat waren gereinigt. Es gab keine ungarische Armee mehr, was sich nicht ergeben hatte oder gefangen genommen war, warf die Waffen weg, und zerstreute sich, um nach der Heimath zu fliehen. Wenige sahen die Stätte ihrer Kindheit wieder. Die wallachische Bevölkerung jener Gegenden erhob sich wie ein Mann, das Läuten der Sturmglocken, Feuerzeichen auf den Höhen riefen alle Gemeinden in die Waffen, und ganze Haufen wie einzelne Nachzügler, die letzten Trümmer des bewaffneten Magyarenthums verbluteten unter den starken Fäusten der Kinder der romanischen Race. Seiner Excellenz der k. k. General en Chef FZM. Baron Haynau hatte daher vollkommen Recht, als er sein neuntes zu Temesvár am 18. August erlassenes Bulletin mit den Worten schloß: „Das blutige ungarische Drama ist zu Ende, und es mag als eine glückliche Vorbedeutung gelten, daß eben heute am Geburtsfeste unsers Allergnädigsten Monarchen die Gewißheit hievon und die Verheißung des Friedens verkündet werden kann.“

---

13. Der 14. Mai in Debreczin.

Einen Monat seit dem Bestehen der am 14. April 1849 gegründeten magyarischen Sommerrepublik und zwar um 11 Uhr Vormittag fand in einer gemischten Sitzung in der großen reformirten Kirche zu Debreczin die Beeidung des Landesgouverneurs Ludwig Kossuth und der von ihm ernannten Minister statt. Eine zahllose Menschenmenge drängte sich bereits am frühen Morgen

zu dem Gotteshause, und wollte jeder bei dem denkwürdigen Akte der Erste sein, um zu sehen und zu hören. Die Passage ward also gesperrt, daß Kossuth und sein Geleite nur mühsam bis zur Kirche gelangen konnte. Der Gouverneur trat von seinen Ministern umgeben unter weithinschallenden Éljen's in die Kirche, und blieb in der Nähe der Tribüne stehen, worauf Paul Almásy als Präses des Hauses nachstehende Rede hielt:

Verehrte Nationalversammlung! Trotz aller Unglücksschläge, die unser armes Vaterland trafen, blieb ein Gefühl übrig, ungebrochen, ja neu geweckt — das Freiheitsgefühl der Nation. Die Nation hat gewollt. Eine Nation braucht nur zu wollen, um frei zu sein, und ist dieser Wille durch jene tapfere Armee bethätigt worden, deren Banner für den Triumph, die Freiheit und den Ruhm der ungarischen Nation sich entfalten. Die Nation hat gewollt, daß an der Stelle fremder Interessen sie selbst die Gewalt und Macht repräsentire, vor der jedermann im Vaterland sich beuge, daß die heilige Herrschaft der Volkssouveränität jene Kuppel sei, unter deren Bogen die Freiheit wohne. — Und ihr Wille wurde durch jenes Manifest vom 19. April zur That, womit eine neue Epoche des europäischen Lebens unseres unabhängigen Vaterlandes beginnt. Die Nationalversammlung hat von der Nation die ihr verliehenen Souveränitätsrechte übernommen, und als Gouverneurpräsidenten an die Spitze der ungarischen Angelegenheiten jenen Mann gestellt, dessen Namen eins ist mit den heiligen Empfindungen unseres Freiheitskampfes, Ludwig Kossuth. Und er wird heute, dem Willen der Nation gemäß, als erster Beamte Ungarns den Schwur der Treue für die Freiheit, Nationalität und Gesetze in die Hände der Nation ablegen. Mir als einem der beiden Präsidenten der souveränen Nationalversammlung ist das Glück zu Theil geworden, daß ich den Herrn Gouverneur zu dieser feierlichen Handlung hiemit auffordere."

Kossuth sprach nun den von Almásy vorgesagten Eid in folgenden Worten nach: „Ich Ludwig Kossuth, durch die Natio-

nalversammlung erwählter Gouverneurpräsident beschwöre die Aufrechthaltung der Unabhängigkeitserklärung der Nation in allen ihrer Konsequenzen und den Gehorsam gegen die Gesetze und Beschlüsse der Nationalversammlung. So wahr mir Gott helfe!" — — Der Landesgouverneur begann nun eine Anrede des Inhaltes :"

Meine Herren! Der Eid, den ich abgelegt habe, hat das Princip der Souveränität der Nation feierlich sanktionirt. Sie haben durch den Eid, den sie mir vorgeschrieben haben, Gott zum Zeugen gerufen, daß in unserm Vaterlande jede Gewalt nur von der Nation ausgehen kann, und daß es keine Gewalt gibt oder geben kann, die der Nation nicht Verantwortlichkeit schuldig wäre. Seien wir für ewige Zeiten einig und einverstanden in der Aufrechthaltung dieses Principes! Bleibe für ewige Zeiten das Unglück von der Nation fern, daß sie entweder aus Furcht, aus Liebe oder Anhänglichkeit auch nur im Allergeringsten dieses Princip aufopfere! Kein sterblicher Mensch, ja selbst der allmächtige Gott nicht kann einer Nation ein Geschenk verleihen, um dessentwillen es sich verlohnte, die Freiheit als Preis hinzugeben. Außerhalb der Grundlage der Volkssouveränität gibt es aber keine Freiheit.

Ich, meine Herren! ich schwöre Ihnen den Gehorsam für jene Gesetze und Beschlüsse, die sie Kraft Ihrer von der Nation erhaltenen Gewalt bringen werden. Doch diesen Gehorsam haben Sie selbst Ihrerseits vor Gott gemäß dem ersten Punkte meines Eides an die Pflicht gekämpft, daß Ihre zu bringenden Gesetze und Beschlüsse nur auf die Sicherung der Unabhängigkeit und Freiheit der Nation hinzielen werden. (Billigung) Ihr Patriotismus dient als Unterpfand, daß die beiden Punkte meines Eides nicht gegeneinander in Zusammenstoß gerathen werden, was für Tage der Gefahr und Versuchung Gott immer über uns verhängen möge. Ihr Patriotismus dient als Unterpfand, daß ich, Ihre Gesetze befolgend, die Unabhängigkeit der Nation aufrecht erhal-

ten und verwirklichen werde. Wenn jemals diese meine beiden Pflichten gegeneinander in Widerspruch gerathen sollten, gelobe ich Ihnen, meine Herren, daß ich freiwillig jene Gewalt in Ihre Hände niederlegen werde, womit Sie mich bekleidet haben, um als bloßer Privatmann an dem Gebäude der Unabhängigkeit der Nation mich mit zu bethätigen. Auf Ihren unerschütterlichen Patriotismus mich stützend gelobe ich, daß, wenn ich bald — entweder weil das Werk der Rettung des Vaterlandes beendet sein wird, oder weil Sie früher es befehlen werden — in die einfache Stille des Privatlebens, wonach ich mich warm sehne, zurückkehren werde, ich ohne den Leidenschaftsreiz des Mißbrauches oder der Gewaltgier in Ihre Hände jene Macht niederlegen werde, deren Verantwortlichkeit Sie auf meine schwachen aber treuen Schultern gelegt haben.“

Éljenruf!

„Meine Herren Minister! Gemäß dem Befehle der Nation legen Sie nun in meine Hände den Eid ab, welchen der Notär der Nationalversammlung Ihnen vorsprechen wird.“

Bartholomäus Szemere Präsident des Ministerraths und Minister des Innern,

Graf Kasimir Batthyányi Minister der auswärtigen Angelegenheiten,

Sabbas Vukovics Justizminister,

Bischof Michael Horváth Kultusminister,

Franz Duschek Finanzminister,

legten hierauf den von dem Notär des Repräsentantenhauses Stephan Gorove ihnen vorgesprochenen Eid mit folgenden Worten gleichzeitig ab: „Ich — jeder Minister sprach hier seinen Namen und den Titel seines Portfeuille aus — beschwöre die Aufrechthaltung der Unabhängigkeitserklärung der Nation in allen ihren Konsequenzen und den Gehorsam für die Gesetze und Beschlüsse der Nationalversammlung, und daß ich denselben Erfolg verschaffen werde. So wahr mir Gott helfe!“

Anhaltendes Éljenrufen.

Gouverneur Ludwig Kossuth: „Es lebe das Vaterland!“ Éljenruf.

„Präsident Almásy: „Die Sitzung ist aufgelöst.“

Trotz allen schönen Reden fehlte, wie selbst das radikale Esti lapok bemerkte, bei dieser Feierlichkeit der Glanz jener stürmisch ausbrechenden Begeisterung, die sonst im Geleite großer und wahrer Volksfeste zu sein pflegt. Der 14. Mai war aber auch kein Volksfest, es war ein Fest der revolutionären — Kamarilla.

---

14. Die Söhne der Pußta.

Wer durch Ungarn reiste, darf getrost sagen, er habe ein Stück Morgenland gesehen. „A' kelet népe,“ also nennen sich mit Stolz die Magyaren, und damit ist alles gesagt; man kann die ungarische Nationalität nicht bündiger bezeichnen. Sie sind wahrhaftig „das Volk des Orients“ die Männer dieses edlen, feuerigen, tapfern, warmblutigen, bis auf die neueste verblendete Zeit so loyal gesinnten Einzelnstammes der großen Völkerfamilie, die sich nach der großen Sprachverwirrung an dem riesigen Thurm zu Babel über die ganze weite Welt zerstreute. Der alte Spruch „muß mich's ewig mahnen“ findet hierlandes an allen Orten neue Geltung; denkt einmal an den Csikós, zu deutsch an den Roßhirten oder richtiger an den Gestüthüther. Ist dieser sonnengebräunte Sohn der Pußta nicht der leibhaftige Zwillingsbruder des Beduinen in der afrikanischen Wüste, nur daß der Csikós meist ein Grasmeer durchbraust, während der Hengst der Saharra über einen See aus Sand fliegt. Wie dieser Beduine lebt und stirbt der Csikós auf seinem Pferde. Man kann nicht sagen,

er gehe, es muß heißen, er reite durch das Leben. Es gibt überhaupt nur vier Menschenracen — die fabelhaften Centauren der klassischen Welt sind ja sogar bereits im Köhlerglauben ausgestorben — die wirklich wissen, was Reiten ist, nämlich der Araber, der Kosak, der Csikós und der Indianer auf den endlosen Grasebenen, Pampas genannt, in Südamerika.

Wenn der Csikós geboren wird, begrüßt und wiegt ihn der Vater so zärtlich und warm wie irgend ein andrer Erzeuger, aber zu — Pferde. Ehe er noch gehen kann, hat er schon reiten gelernt. Wenn er noch Knabe ist, sitzt er schon fester zu Roß als mancher graue Stallmeister. Schön reitet er selten, aber verwegen bis ins Unglaubliche, bis ins blaue Wunder. Wenn der Csikós in Liebe geräth, so ist es sein Sárga, auf dem er seine Träume und Gefühle verreitet, wie ein verliebter Dichter den Pegasus tummelt, um dem Sturm in seinem Herzen Luft zu machen. Sein Pferd trägt ihn zur Verlobung, zur Hochzeit, zum Gevatterbitten, und er hat nur einen Kummer, daß er als Leiche nicht zu Grabe reiten kann. In seiner ganzen rauhen Größe seht ihr ihn aber erst dann, wenn er ein wildes Pferd auf der Pußta einfängt. Die Fangschnur fliegt — der gefangene Renner steigt und zerrt — und schaubt, daß der weiße Schaum ellenweit spritzt — er reißt seinen Peiniger mit sich fort — aber es hilft alles nichts — er muß zu Boden. Dann stellt sich der Csikós mit ausgespreitzten Beinen über ihn, lokert die Fagschnur, der zürnende Hengst erhebt sich, und nun geht es fort, als müßte der Tag von gestern eingeholt werden, bis dem edlen Thiere der Athem stockt — — — dann ist es rittig und der Csikós lenkt auf ihm die Heerde so ruhig und sicher als seien Roß und Mann miteinander zur Welt gekommen. Wie geschminkt und langweilig nimmt sich dagegen jedes englische Wettrennen aus, mit den trainirten magern Pferden, mit den hektisch sehenden Jokei's! Laßt sie statt auf Meilen durch ganze Tage wettreiten, und der Csikós gewinnt sicher, denn:

Blitz und Csikós lieben Eile,
Und ein jeder frägt sich still,
Wer von ihnen gleich dem Pfeile
Schneller fliegt, wohin er will?!

Auch mit der Peitsche weiß der Csikós kurios umzugehen. Diese Peitschen scheinen Geschwister des Lasso oder der Fangschnur der bereits genannten Pampasindianer in Südamerika zu sein, und besitzen einen Knoten, darin eine Kugel, etwa doppelt so groß als eine gewöhnliche Flintenkugel geknüpft wird. In Ermangelung einer so voluminösen Kugel nahmen die während des Revolutionskrieges neu aus den Roßhirten rekrutirten Hußarenregimenter — man hieß sie deßhalb scherzweise Pußtakavallerie — eine gewöhnliche Musketenkugel, und ersetzten den Abgang an Gewicht durch fünf bis sechs Pfosten. Wer, wie gesagt, die Geschicklichkeit kennt, mit der ein Csikós die Peitsche handzuhaben weiß — mit einer gewöhnlichen Geißel einen Kreuzer von einem Pflock herabzuschnalzen gehört zu den Elementarleistungen — kann sich leicht denken, wie gefährlich diese Nomadenwaffe in einem blutigen Kampf Mann gegen Mann für den Feind werden kann, zumal wenn letzterer ein neugeworbener Reiter ist.

Da der Csikós, meist ohne gesunden Begriff von Mein und Dein aufgewachsen und in Verwechselung desselben oft schon in früher Jugend an gewaltsame That gewöhnt, auch kein Neuling im Blutvergießen ist, unbekümmert, sei es eigenes oder fremdes: so ist er zum Reiter angeworben alles Andere nur kein Rekrut, und auf Vorpostendienst, wo ihm seine oft erprobte Wachsamkeit gegen die schlauen Pferdediebe sehr trefflich zu statten kömmt, wie zu Ueberfällen, deren er seit seiner Kindheit wenn auch im Kleinen vielleicht ein halbes, vielleicht gar ein ganzes Duzend mitmachte, nicht mit Gold zu bezahlen. Es läßt sich also leicht denken, welchen ergiebigen Werbetisch jede Pußta für die revolutionäre Regierung abgab, zumal dieselbe mit der angebornen Streitlust des

Magyaren, mit der angeerbten Beutesucht des Csikós auch gewisse unverwüstliche historische Reminiscenzen zu verbinden wußte, die wie Geister der ungarischen Vorzeit auch auf der Pußta spuken gehen, und wenn die Töne des Rákóczymarsches erklingen, oftmals am hellichten Tage sichtbar werden.

Demungeachtet hat die Bleiknopfpeitschenreiterei keine hervorragende Rolle in den Kavalleriegefechten während der Insurrektionszeit gespielt. Bekannt wurden nur der Fra=Diavolo oder Sobri des Szegediner Bezirkes Rósza Sándor, der in der letzten Hälfte des Oktobers 1848 amnestirt, mit seiner Räuberschaar die magyarischen Freischärler und schwarzen Banden verstärken half, mit seinen außer den Feuerwaffen größtentheils mit Fokos bewaffneten Leuten Wunder der Verwegenheit in der Affaire bei Lagerndorf verübte, und damals im Melée fünf Feinde mit eigener Hand erschoß und sieben niederhieb. Er soll jetzt wieder das alte Räuberhandwerk treiben. Einen berüchtigten Namen erwarb sich auch ein gewisser Fülöp, der als Hauptaufwiegler im Süden des Pester Komitats, im Solter Bezirk u. s. w. noch vor der Aprilkampagne figurirte und die Seele der vielen Streifzüge war, von Roßhirten mit Bleiknopfpeitschen bewaffnet unternommen, welche Dunavecse zum Mittelpunkt ihrer flinken Operationen wählend ihr Unwesen also arg trieben, daß sie die Stadtfama von Budapest lügenhaft als ein anrückendes Insurgentenheer ausposaunte, obgleich sie von den zeitweilig ausgesendeten k. k. Detachements jedesmal ohne alle Mühe zersprengt wurden. Thatsache ist es übrigens, daß derlei Csikósen sich Anfangs April bis nach Soroksar wagten. Die Hand der politischen Nemesis erreichte endlich auch Georg Fülöp, den gefährlichen Ortsnotär von Dunavecse, den Guerillasführer im Solterbezirk. Er wurde im Spätsommer ergriffen und am 30. August standrechtlich erschossen.

Die Pußta lieferte, wie bereits gesagt, die tauglichste Ergänzung der durch den Krieg decimirten Hußarenregimenter, und deßhalb paßt auch nachstehendes Loblied auf diese Reitergattung

um so mehr hieher, als es gleichzeitig beweist, wie sehr man die Hußaren bei dem Beginne der Revolte schon des Abstiches gegen die neugeworbene Honvéd wegen schätzte. Diese Panegyrik erschien Anfangs Jänner 1849 in einem Mischkolczer Volksblatt und floß aus der Feder des revolutionären Regierungskommissärs Paul Szemere. Es war eine von dem Geiste orientalischer Poesie durchwehte Schilderung des ungarischen Hußaren, welche lebhaft an die in Lamartine's „Voyage sur l'orient“ mitgetheilten Dichtungen der Araber mahnte. Hoch komisch war es, daß sie gerade am 5. Jänner als dem Tage des ersten Einmarsches der Kaiserlichen in Budapest in einem Pester Blatt zu lesen stand.

„Der Hußar! Wenn ich nur diesen Namen höre, so schwillt meine Brust von Wonne! Der Name Hußar sagt nicht bloß in unserm Vaterlande, nein auch in Europa, so viel wie Held. Die Renommée des Hußaren ist weiter gedrungen in der Welt als die Kunde von unserm Lande, von unserm Volk. Napoleon bewunderte ihn, Türken und Araber lauschen seinem Namen mit gekreuzten Händen. Der Hußar ist der Erbe von unserer Vorväter ritterlichen Tugenden. Einem Hußaren sind zehn Feinde zu wenig, er sprengt zwanzig entgegen; die Furcht kennt er nicht, er lebt von Wein und Ruhm, den Tod betrachtet er wie ein Kissen, worauf er schlummern wird, bis die Posaune der Auferstehung ihn erweckt. Der Hußar streichelt in Friedenszeiten sein Pferd, seinen Schnurbart und sein Liebchen; in Frieden wird er auch alt, und sein Pferd ebenfalls. Wie der Löwe in Wald und Wüste, so lebt der Hußar auch nur im Kampfe, auf dem Schlachtfeld; sein Leiblied ist der Donner der Kanonen, seine Freude das Geklirre der Säbel, und wenn er in der Schule nicht rechnen gelernt hat, so gebraucht er statt der Bohnen abgehauene Köpfe, um die Zahl zu finden, die er wissen möchte. Der Hußar ist ein zierlicher Blumenstengel aufgesprossen aus den Gräbern alter Ungarhelden. Wenn wir wissen wollen, wie der Szythenstamm aussah, so weiden wir unsere Augen an dem stattlichen Hußaren.

Wenn er auch häßlich ist, ist der Hußar doch schön wie die Rose.

Wenn er auch klein ist, ist der Hußar doch so stark wie der Schaft der Eiche. Er ist muthwillig und guter Dinge, er mag spielen, kämpfen, fluchen — so ist er Hußar! Der Wirth reicht dem Hußaren freudiger den Wein, warum? weil er ein Hußar ist. Die Dirne gibt lieber dem Hußaren den Kuß, warum? weil er Hußar ist. Selbst der Krämer mißt ihm das Band länger, weil er ein Hußar ist. Und warum ist der Hußar so stolz? Weil er tapfer ist. Weil er aber tapfer ist, thut er auch gut stolz zu sein, denn der Tapfere ist jetzt ein seltner Mann in Ungarn. O Hußar! Hußar, du bist der Augenstern der Magyaren.

Der Herrgott hat dich an einem Feiertag geschaffen. Die Engel sangen bei deiner Geburt. Schon über deine Wiege schwebte der Lorber. Wenn ihn deine Mutter auch nicht bemerkt hat, er hing doch dort. Die ungarische Freiheit und das ungarische Volk kann schwinden, aber so lange ein Hußar lebt, vertraue ich. Erst wenn der letzte Hußar gestorben ist, dann ist es aus mit uns. Wo ich daher einen Hußaren erblicke, reiche ich ihm herzlich die Hand; sein ist mein letztes Hemd, mein letztes Glas Wein und auch sein der letzte Segen, der sich aus meiner Seele emporringt. Meinem Kinde, meiner Mutter, meinem Bruder gebe ich ihn nicht, aber ich gebe ihn dem Hußaren.

Die alte ungarische Tapferkeit ist im Hußaren neu auferstanden. Der Arm und das Beispiel des Hußaren rettet das Vaterland. Wenn ich könnte, würde ich jedem Hußaren ein Kastell und für sein Pferd ein Schloß kaufen, wo sie nach dem Kampfe beide zusammen in Ueberfluß, Glanz und Frieden leben könnten. Das Leben des Hußaren ist ein ruhmreiches, heldenmüthiges Leben. Ein Gelehrter hat gesagt, daß jeder Hußar nach dem Tode in einen Stern am Himmel sich verwandele. Ach, wie schön ist das Leben des Hußaren, wie schön ist der Tod des Hußaren!

---

15. Die Rückkehr der Trikolore nach Pest.

Der April 1849 kam herbei und mit ihm ein rascher Wechsel der Dinge in Ungarn, sohin auch für Budapest. Die österreichische Armee zog sich allmälig bis in die Ebene vor der Hauptstadt zurück, und Alles deutete darauf hin, daß der Sieg die ungarische Trikolore begünstigt habe, und es daher auch aus strategischen Gründen nothwendig geworden sei, die österreichischen Korp's vor Pest-Ofen also zu vereinigen, daß diese Stadt in einem großen Bogen, der sich von Palota und Kereßtur bis Soroksár ausdehnte, umschlossen bleibe. Es war klar, daß man dem fünffach überlegenen Feinde gegenüber die Offensive mit der Defensive vertauschen müsse. Nach dem österreichischen Militärkalender für das laufende Jahr bildeten sich damals im k. k. Kriegsrathe zwei Parteien, von denen Eine Pest als den Rückzugspunkt verlangte, wo eine vortheilhafte Aufstellung zu nehmen wäre, die Andere aber mit richtigem strategischen Scharfblick Waitzen als den Ort bezeichnete, wo man die Hauptkräfte koncentriren, eine möglich feste Stellung einnehmen solle und so zu operiren habe, daß man entweder von dort aus Görgei Schach biete, oder, wenn man der Uebermacht nicht widerstehen könne, die Granlinie gewinne, und diese so lange halte, bis Verstärkung nachrücke. Die erste Partei setzte ihren Willen durch, wie wir oben gesehen haben, der Halbkreis um Pest wurde gezogen, und Waitzen nebst seiner Umgebung nur schwach von der Division Götz besetzt.

Das allgemeine Interesse koncentrirte sich natürlich in dem Pester Halbkreis, Neugierige strömten rastlos in das kaiserliche Heerlager vor dem Stadtwäldchen, tausende von Gaffern drängten sich auf den Straßen, um die über die Donaubrücke abfah-

renden Bagagewägen zu mustern, oder die Befrachtung der Dampfschiffe zu beobachten, die Anhänger der Trikolore jubelten und die Kaiserlichgesinnten trauerten in tiefster Seele. Zwar erschien nachstehende Kundmachung:

„Eine Brigade von dem Korps Seiner Excellenz des Banus ist gestern auf dem Wege von Jäßberény auf eine feindliche Heeresabtheilung gestoßen. Obwohl der Feind unsern Truppen an Zahl überlegen war, wurde er doch sogleich angegriffen, gesprengt und demselben zwölf Kanonen abgenommen. Dies der Beginn der Operationen, welche mit der Vernichtung der Rebellen enden werden. Ofen den 5. April 1849, Ladislaus Graf Wrbna m. p. Feldmarschallieutenant und Kommandant des 2. Armee-Korps."

Aber diese Kundmachung gewährte den Loyalen wenig Trost, denn man wußte bereits durch Landleute aus der Umgegend, daß der tapfere Generalmajor Rastich, als er mit seiner kroatischen Brigade am 4. April bei Tapio-Bicske auf Klapka's Armeekorps gestoßen, dasselbe mit gefälltem Bajonett geworfen, von 12 erbeuteten feindlichen Kanonen vier, die bespannt waren, sogleich in Sicherheit gebracht, die Andern acht aber vernagelt habe, daß jedoch Klapka's Streitmacht, bei Nagy-Kata gesammelt, durch die Vereinigung mit dem Korps Damjanich's numerisch also überlegen geworden sei, daß sich der Banus veranlaßt fand, nun seinerseits den Rückzug über Koka anzutreten, um sich an Windischgrätz und Schlick anzuschließen. Die Zusammenrottungen auf den Straßen, wie an der Brücke dauerten fort, Neugierige strömten fortwährend zu Tausenden in das Stadtwäldchen, so daß endlich das Generalkommando diese Zusammenläufe untersagte, und gleichzeitig nachstehende Kundmachung erschien:

Da viele Neugierige sich an die Stellungen des Heeres so nahe wagen, daß sie sich selbst in Gefahr stellen, so wird hievon Jedermann ernstlich gewarnt, und wiederholt anbefohlen, sich ru-

hig zu Hause zu halten, da man auf derlei Unbesonnene nicht nur bei Bewegungen keine Rücksicht nehmen, sondern sie als absichtliche Uebertreter gegenwärtiger Anordnung aufgreifen und strenger Bestrafung unterziehen wird. Pest, 12. April 1849. Auf hohen Befehl, Joseph Havas k. Kommissär.

Es war eine Zeit allgemeiner Aufregung. Jeder Tag brachte eine interessante Neuigkeit. Am 16. April reiste Seine Durchlaucht der FM. Fürst Windischgrätz nach Wien ab, um sich an das kaiserliche Hoflager in Olmütz zu begeben, wohin er durch ein allerhöchstes Handbillet berufen worden. Gleichzeitig erfuhr man, Seine Majestät der Kaiser habe bereits am 12. April Seine Exzellenz den k. k. Feldzeugmeister und Civil- und Militärgouverneur der Haupt- und Residenzstadt Wien, Freiherrn von Welden mit dem Oberkommando der in Ungarn und Siebenbürgen operirenden Armee beauftragt. Welden's Proklamation klang männlich und fest, aber der Feldzeugmeister erkannte mit richtigem Scharfblick, daß jedes partielle Gefecht, auf keine solide Operations-Basis gestützt, nur Schwächung und Verluste der eigenen Truppen nach sich ziehen müsse. Er ordnete daher den allgemeinen Rückzug der kaiserlichen Truppen gegen Preßburg an, um hier eine feste Stellung einzunehmen, Preßburg und die Gränzen Oesterreich's zu decken, ruhig die Ankunft der Verstärkung abzuwarten, und später die Offensive mit Erfolg zu ergreifen. Der ritterliche Banus, mittlerweile zum General-Chef der Südarmee ernannt, rückte, um seinen nachherigen Rückzug mit dem ersten Armeekorps nach Essegg zu maskiren, am 19. April nach allen Seiten vor, der Feind aber, der jedes ernstere Gefecht vermeiden wollte, zog sich eilig zurück.

Den Legitimisten war dies kein Geheimniß geblieben, und war von ihnen an der Neugestaltung der Dinge in Ungarn mehr oder minder werkthätig Antheil genommen, rüstete sich zur Abreise, wie die höhern Beamten, wie die wackern Redakteurs Seitz, Rosenthal, Saphir und der Publicist Marlin, der später

in Preßburg von der Cholera dahingerafft wurde. Natürlich daß bei dieser Sachlage in der unmittelbaren Nachbarschaft wie bei den Hiobsposten aus Siebenbürgen und dem Süden Ungarns die mittelst Kundmachung vom 10. April in Umlauf gesetzten Anweisungen auf die Landeseinkünfte Ungarns mit Zwangkurs und in Kategorien von 5, 10, 100 und 1000 fl. C. M. nur mit Mißtrauen im Handel und Wandel angenommen und von gewinnsüchtigen Spekulanten tüchtig zur Agiotage benützt wurden, wie denn der Geldpapierwucher überhaupt in jenem Frühjahr in Budapest zu einer schamlosen Höhe gestiegen war.

Die starken Truppenmärsche, welche in der Mitte der vorletzten Aprilwoche, namentlich am 19. und 20. April aus dem Pester österreichischen Lager nach Ofen stattfanden, verliehen schon am letztgenannten Tage Abends dem immer mehr verbreiteten Gerüchte, daß die in Gran koncentrirte kaiserliche Streitmacht großen Verlust wo nicht schon erl tten, doch zu befürchten habe, große Wahrscheinlichkeit. Und als nun Sonnabends diese Truppenmärsche noch immer fortdauerten und man zudem gleich am Morgen von Seite der in Pest einquartierten österreichischen Offiziere verschiedene Reiseanstalten treffen sah, so wie auch im Innern der Kasernen eine ungewöhnliche Bewegung wahrnahm, gewann die Ansicht immer mehr Glauben, daß das österreichische Militär Pest räumen, und sich in die Festung Ofen zurückziehen wolle. Noch überraschter aber war selbst die dreifärbige Partei der Pester Bevölkerung, als aus den stets zunehmenden Abzugsvorkehrungen, welche sich schon am Vormittag und noch mehr am Nachmittag des 21. April in den vielbewegten Gassen Pest's kundgaben und sicherm Vernehmen nach in Ofen in nicht minderm Grade getroffen wurden, es sich immer klarer herauszustellen schien, daß man nicht blos Pest preiszugeben, sondern auch die Stadt und Festung Ofen zu räumen gedenke.

Denn aus dem Lager sowohl als aus den Kasernen, und insbesondere aus dem in der letztern Zeit noch mehr befestigten

und mit der Ofner Festung durch einen Palissadengang in geschlossene Verbindung gesetzten Neugebäude sah man zahlreiche Geschütze, Munitionskarren und Packwägen nach dem untern Donaukai führen, wohin auch um 4 Uhr Nachmittag aus dem Ofner Zeughaus sämmtliche Gewehrvorräthe transportirt wurden. Auch wurde alle diese auf dem Pester Ufer unterhalb der Schiffsbrücke in langer Wagenreihe und gedrängten Massen aufgeführte Bagage am selben Nachmittag bis spät in die Nacht hinein in die mit geheizten Maschinen bereitliegenden Remorqueurs und Schleppschiffe verladen.

Inmitten dieses geschäftigen Treibens, und während aus dem Neugebäude zugleich einige Munitions-Vorräthe in die Festung hinauf geschafft wurden, so wie auch einzelne Truppenabtheilungen noch immer aus dem Pester Lager anlangten, vermehrte noch der unangenehme Zufall die allgemeine Bestürzung und Verwirrung, daß die Schiffsbrücke durch eines der herabgeschafften Schleppschiffe so beschädigt ward, daß die Passage auf derselben für diesen Sonnabend Nachmittag und Abend rein unmöglich wurde und erst in der Nacht wieder eröffnet werden konnte. Hinsichtlich der Kettenbrücke aber erhielt der Ingenieur Clark den Befehl die nöthigen Anstalten zu treffen, damit die Brücke, sobald die Ordre ertheilt werde, allsogleich unwegsam gemacht werden könne, widrigenfalls ein Theil davon in die Luft gesprengt werden müßte.

Abend ward bereits allgemein, natürlich fälschlich behauptet, daß in einem Nachmittags in Ofen gehaltenen Kriegsrathe die gänzliche Räumung von Pest und Ofen beschlossen worden sei, das Hauptquartier aber nach Stuhlweißenburg, und die Regierungsdikasterien nach Oedenburg verlegt werden sollen. Diese Annahme schien Tags darauf eine neue Bestätigung durch ein Plakat zu erhalten, welches der königliche Kommissär Joseph Havas Sonntags früh vor seiner Abreise durch Maueranschlag veröffentlichen ließ, und worin die Behörde und Einwohnerschaft

der Stadt Pest aufgefordert wurde, selbst auf Wege und Mittel zu sinnen, daß der beabsichtigte Rückzug der österreichischen Truppen von Pest und später von Ofen in solcher Ruhe und Ordnung stattfinden könne, daß man sich nicht genöthigt sehe, die Stadt Pest und die Kettenbrücke dem zerstörenden Feuer der Geschütze preiszugeben.

Uebrigens dauerten Sonntags in beiden Städten die Räumungsanstalten fort, während jedoch in das Pester Lager, wo den Abend vorher zwischen 5—7 Uhr Abends ein Scharmützel mit den Insurgenten stattfand, und eben dadurch das Gerücht, als erfolge der Rückzug der Oesterreicher in Folge einer mit dem ungarischen Armeekommandanten abgeschlossenen Konvention schlagend widerlegt wurde, neue Verstärkungen zogen. Mehr noch als dieser Umstand versetzte Tags darauf d. i. Montag den 23. April den besonnenern Theil des Budapester Publikums ein in Ofen durch das Militärkommando veröffentlichtes und an den Straßenecken angeschlagenes Plakat in Bestürzung, worin jeder Inwohner der Festung aufgefordert wurde, sich entweder auf zwei Monate zu verproviantiren, oder aber aus der Festung Ofen sogleich auszuziehen, während zugleich in der Festung einige neue Befestigungen vorgenommen wurden und Alles darauf hindeutete, daß, wie es auch wirklich der Fall war, mit der Stadt Pest die Festung Ofen nicht unter Einem werde geräumt werden.

Da nun auch die Posten von der jenseitigen Donau regelmäßig eintrafen, und sich verschiedene Gerüchte erhoben, bald als seien bedeutende Verstärkungen von Wien aus im Anzug, bald als seien 30,000 Mann Russen in Galizien bereits eingerückt und im direkten Marsch auf Debreczin begriffen, was Alles die Räumung von Ofen als unwahrscheinlich bezeichnete: so ging der Geist der Weissagung Montag Abends auf's Neue durch die Gemüther der Besonneneren und viele derselben prophezeihten schon damals eine nahe Belagerung Ofens und als natürliche Folge derselben ein Bombardement von Pest. In der Nacht

zog die österreichische Armee aus dem Pester Lager theils über die Kettenbrücke, theils über die Schiffsbrücke an das rechte Donauufer hinüber, worauf die Letztere, auf der bereits Brennmaterial aufgehäuft worden, am Morgen in Brand gesteckt wurde. Der Brand dieser Schiffsbrücke war ein furchtbar schönes Schauspiel, auch währte er ein paar Tage.

Es läßt sich leicht denken, daß die Anhänger der Trikolore in Pest am 24. April einen Jubeltag feierten. Von den Giebeln, aus den Fenstern flatterten die dreifärbigen Fahnen, wobei jedoch nicht zu vergessen, daß viele loyale Bürger dem allgemeinen Beispiele mit gepreßtem Herzen folgen mußten, um die Gefahr einer Lynchjustiz von sich abzuwenden. Am Donaukai standen hunderte von Menschen, um das wildschöne Schauspiel eines Wasserbrandes zu begaffen, noch mehr Neugierige aber drängten sich gegen das Stadtwäldchen zu. Es war sieben Uhr Morgens. Das Volk hielt die Straßen und Hauptgassen besetzt. Da hörte man Pferdegetrab, sieben Hußaren kamen durch die Königsgasse gesprengt. Nun ging der tolle Jubel an. Die Hußaren wie ihre Nachfolger, ob Dolmány's oder Honvéd's wurden mit Blumen und Kränzen beworfen, mit dreifärbigen Bändern und Kokarden geschmückt, mit Kuchen gefüttert, mit Wein bezecht, mit Kleingeld beschenkt. Eine Deputation des Magistrats eilte um ein Uhr Nachmittags in das ungarische Lager, um die Malkontenten zu begrüßen. Der Sprecher derselben hielt eine salbungsreiche Rede, die wir aus Schonung für seine sonstige Unbescholtenheit nicht wiederholen wollen, obgleich sie damals in mehren Blättern im Druck erschien.

Im Laufe des Vormittags erschienen zwei Aufrufe der städtischen Behörde. Der Erste lautete: „Bürger! Brüder! Die ungarische Armee nähert sich und wird sich in kurzer Zeit in unserer Mitte befinden. Das Publikum der Pester Stadt beweise, daß es seine Freude mit jener musterhaften Ordnung und jenem gesetzlichen Betragen zu verbinden versteht, mit welchem es in

seinem Schmerze sich zu beherrschen gewußt hat. Die Behörde hat auf heute Vormittags zehn Uhr eine Generalversammlung berufen, die wegen des weiter zu Geschehenden Sorge tragen wird. Bis dahin aber werden die Offiziere der Nationalgarde gebeten, die Ordnung nach Kräften aufrecht zu erhalten. Das Publikum der Pester Stadt möge an den Tag legen, daß es sich unter allen Verhältnissen des Lebens männlich zu betragen weiß. Pest, 24. April 1849. Durch die Behörde."

In der erwähnten Generalversammlung der Pester Stadtkommunität wurde beschlossen, daß der frühere, aus gesetzlicher und freier Wahl der Bürgerschaft hervorgegangene Magistrat und der Repräsentantenkörper wieder in Wirksamkeit zu treten, und sich eine Deputation in das ungarische Heerlager nach Czinkota, wo bekanntlich das zweite Armeekorps unter Aulich stand, zu begeben habe. Hierauf erschien das zweite jener Plakate des Inhaltes: „Mitbürger! Die gesetzliche Behörde hat ihren gebührenden Sitz eingenommen. Ihre erste Sorge ist die Erhaltung der gesetzlichen Ordnung. Außer dem, was die Behörde in ihrem Wirkungskreise zu vollziehen haben wird, fordert sie hiemit auf, daß Jedermann für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung bedacht sei. Dieser große Festtag der Freiheit soll würdig gefeiert werden. Pest, aus der städtischen Generalversammlung. Alex. Ságody m. p. Vicebürgermeister. Karl Horváth m. p. Obernotär."

Noch weit früher boten Plakathändler das lärmschlagende Manifest feil, das unter dem Titel „Kossuth's Stimme aus Gödöllö" im Publikum cirkulirte, und von dem Präses des Landesvertheidigungs-Ausschusses aus dem genannten Orte am Christi-Auferstehungstag, am 7. April, erlassen worden war. Es war, heißt es hierüber in den „Silhouetten aus Ungarn" begeistert, im Rausche des Sieges geschrieben, das steht fest, aber auf chevaleresquen Styl hatte Kossuth fürder keinen Anspruch. Wir haben uns bisher bemüht, von Kossuth's hohem Talent mit

aller jener Achtung zu sprechen, die es trotz der bedauerlichen Abwege, auf die es gerieth, ewig verdienen wird — aber seinen Gegner im ehrlichen offenen Kampfe einer Uebertretung des siebenden Gebotes zu bezichtigen, einen ganzen hoch ehrenhaften Stand mit dem Ausdruck „Löffeldieb“ zu brandmarken: das ist nicht die Sprache eines Gentleman, derlei Bulletins sind nur eines Schreckensmannes Anacharsis Kloots würdig, der an der Spitze des Abschaumes des Jabnhagels, in der ersten besten Theatergarderobe kostumirt, die Ambassade aller Völkerschaften hinter sich zu haben vermeint. — — Demungeachtet machten die Plakatenhändler gute Geschäfte. Das Manifest ging in vielen tausend Exemplaren ab, das Volk bildete hie und da kleine Haufen deren jeder seinen Vorleser in der Mitte hatte.

Mittlerweile wurde es Mittag. Die Anzahl der Nationalfahnen hatte sich verdreifacht, und auch das Volk schmückte sich mit der alten Kokarde. Auch mancher loyale Mann steckte die Letztere auf, weil er Mißhandlungen fürchtete. General Aulich hatte die Deputation sehr freundlich begrüßt, und versprochen, die Stadt mit seinem Korps schon morgen zu besetzen. Uebrigens rückte bereits Abends ein Bataillon des abtrünnigen Regimentes Don-Miguel ein, und wurde in der Nähe der Kettenbrücke einquartiert, um die Letztere als den einzigen leicht herstellbaren Donauübergang zu bewachen. Die Proklamation aus dem ungarischen Heerlager lautete:

„Bürger!“

Siegreich naht das ungarische Heer sich der Hauptstadt des nun bald befreiten Ungarlandes.

Wir bringen Euch Freiheit, Unabhängigkeit und Frieden. Wir bringen Euch diese höchsten Güter, damit Ihr dieselben für die Zukunft genießen könnt.

Wir fordern Euch daher auf, an Eure Tagesgeschäfte zu gehen und durch nichts die Ruhe und Ordnung der Hauptstadt zu stören.

Wir entbieten Euch unsern brüderlichen Gruß und rufen mit Euch begeistert:

„Es lebe das Vaterland!"

„Es lebe die Freiheit!"

„Es lebe unser Regierungspräsident, der Befreier des Ungarlandes, Ludwig Kossuth!

Feldlager bei Pest, den 24. April 1849.

Aulich,

General und Kommandant des zweiten Armeekorps.

Nachmittag ging es zu Fuß und zu Roß, in Wagen und Tilbury's nach dem ungarischen Heerlager in Czinkota, Lebensmittel und Getränke wurden hinaus geführt, lustig erklangen Fidel und Cymbal, anwesende Wiener glaubten sich in die Brigittenau nächst der Kaiserstadt in der Zeit ihres Glanzes zurückversetzt. Bereits Abends tauchten viele Journale zu neuem Leben auf, die Straßenliteratur stand bald wieder in voller Blüthe, der Himmel hing voll Geigen, und nur die Mündungen der Kanonen auf den Wällen von Ofen blickten als ein warnendes Memento Mori auf das jubelnde Treiben und Lärmen herunter.

---

16. Der Gleichheitsklubb in Pest.

Auch in Pest gab es bald nach der Märzerhebung rothe Republikaner, welche, in Nachahmung der französischen Jakobiner und sonstiger Schreckensmänner der Revolution in den neunziger Jahren, gern das Klubbwesen hierlandes eingebürgert, später die Guillotine eingeführt, und zuletzt die Blutbühne für permanent erklärt hätten. Ernst war es damit jedoch nur Wenigen, die

wirklich etwas Antikes, einen Togafetzen Brutus an sich trugen; die Andern wollten Sansculottes nur — spielen, sie waren von den Erinnerungen des großen Schauerromanes in Frankreich berauscht und dachten an eine wirkliche Nachahmung im Sinne der vielen kleinen deutschen Jungen, welche bald nach dem Erscheinen von Schillers Räubern, diese Tragödie in irgend einem Wäldchen hart an einer volkreichen Stadt, darin gut zu leben war, ein paar Tage über aufführten, jeden Abend aber fein ordentlich nach Hause liefen, um noch ein Vesperbrod zu erhalten, und sich nicht zu verkühlen.

Um also das französische Klubbwesen auch in Budapest einzuführen ward der tragikomische Gleichheitsklubb gestiftet. Sein Organ war ein hochrothes Blatt Népelem d. i. Demokratie, und man schrieb darüber im halboffiziellen Blatte des Premier Louis Graf Batthyány: „Wenn die Herren Madaráß von ihrer Demokratie mit solchen Saucen überschüttet werden, wird sich wohl schwerlich jemand dafür kreuzigen lassen. Eine ekle Demokratie aus den bekanntesten Sentenzen zusammengesetzt, die uns keineswegs Befürchtungen einflößt, weil sie keine Mauern einstürzen machen, den Kaufleuten vielleicht jedoch Gelegenheit geben wird, noch ein paar rothe Federn zu verkaufen. Wir wünschen dem jungen Unternehmen vom Herzen alles Glück, da es zumeist im Stande ist, die Gerüchte zu zerstreuen, nach welchen die Herren Madaráß dem Ministerium gefährlich werden könnten. Es wäre gut und vortheilhaft, es wäre weise und klug, wenn das Blatt ein In- und Ausland hätte."

Der Gleichheitsklubb begann sich bereits in der zweiten Hälfte des Juli zu regen. Seine Bestrebungen wurden damals von den besonnenen Journalisten also commentirt: Ladislaus Madaráß, „das Robespierrechen-Ei" hatte für den 24. Juli eine große außergewöhnliche Versammlung des Gleichheitsklubbs ausgeschrieben. Der Zweck waren einige erhabene Reden über die „Entsittlichung und Gefühllosigkeit" der legislativen Majorität,

welche so barbarisch ist, die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens zu bevorworten und den Karlo Alberto nach Turin zu drängen. Ladislaus Madaráß, der für die Freiheit in seinem Leben noch nichts anderes gethan als geschwätzt, scheint die bekannten Bestrebungen terroristischer Klubbs in den Mauern Pest's in's praktische Leben rufen zu wollen. Die Sache ist nach den jüngsten französischen Minoritätspraktiken in Ungarn gefährlicher als in irgend einem andern Lande. Wir haben nämlich hier von diesem „Jakobinerwesen" viel weniger zu befürchten als von „den Galvaniseurs schlechter Leidenschaften," denen die Erstern als Etiquette honette Namen geben. Allein die Zeit ist ernst und die letzten Beispiele in andern Ländern haben uns einiges gelehrt. Wo man noch mit Kraft und Gesetzlichkeit vorbeugen kann, dort muß es geschehen. Wer in Ungarn die Einheit und das Zusammenwirken für das Vaterland durch metaphysische Gefühlsfragen auf dem Wege der Demagogie zu zerstückeln beabsichtigt, wer eben in dem Augenblicke, wo die Energie und ungetheilte Meinung aller Bewohner des Landes die Heimath retten und beschützen soll, durch Proklamationen gegen dessen bestehende Regierung und gesetzliche Gewalt die Gemüther aufzureizen sucht, gegen den wird man sich nicht zu entschuldigen brauchen, wenn man dem Vaterlande einen Dienst erweist. — — Wenn man slavische oder andere Individuen mit Recht gefährlich findet, weil sie unsere Wirren zu vermehren suchen, so wird man dasselbe eben so zu hintertreiben wissen, wenn Aehnliches „ungarisch" mit einer „rothen Feder" geschieht. Die Gefahr des Landes kennt keine Distinktionen. Wir achten die Freiheit der Meinung, allein wir verachten nicht blos die Demagogie, ja wir finden sie sogar verbrecherisch, wenn sie in einem Augenblick gepflegt wird, wo wir täglich von Schlachten und von Mangel an Kämpfern hören. Daß die übrigen Hauptleiter der Opposition diese strafbare Demonstration getadelt haben, beweist uns blos, daß sie immer noch die nähmlichen theuern und besorgten Kinder

jenes Vaterlandes sind, über dessen einzelne spezielle Fragen sie andrer Meinung sein können, während sie jedoch in der großen Frage „niemals" jenen edlen Patriotismus verläugnen, der ihnen in so hohem Grade eigen ist.

Das Népelem suchte sich nun zu revangiren und trat in der italienischen Frage noch schärfer und piquanter auf, aber das offizielle Blatt blieb ihm auch die zweite Antwort nicht schuldig und stand im selben sub 25. Juli zu lesen: Das sehr radikale Blatt Nép-elem gibt die Namen der für den streitigen Paragraphen Stimmenden mit folgender bezeichnenden Erklärung:

Für Anwendung der Waffengewalt gegen die Italiener haben gestimmt:

Nun folgen die Namen der „Tyrannen," „Volksmeuchler," „Freiheitstödter" u. s. w. Das heißt der Majorität. Es ist eine Prozession von 233 Menschen, die Joseph Madaráß und dies radikale Blatt mit empörtem edlen Humanitätsgefühl vor dem Publikum defiliren läßt, damit die „Volkssünder" vielleicht bei Gelegenheit gesteinigt werden. Es fehlt den 233 nichts als die sehr kurz geschorenen Haare, der leinene Kittel und die Holzmütze mit der Nummer; sie sind nach der Gesinnung unserer Jakobiner für Kufstein oder den Spielberg reife „Sträflinge." Mancher erhielt ein Kreuz, mancher sogar zwei — — es muß unheimlich sein, dieses Zeichen neben seinem Namen zu sehen. Es ist zwar nur von Druckerschwärze gemacht, allein kann es nicht schon ein Urtheil der geheimen Vehme unter der Oberrichterschaft der Geschwister Madaráß sein? Gelten die Kreuze nicht dasselbe wie das Datum auf den in Neuyork herumkriechenden Schildkröten? Es ist schauderhaft! Nach den „Abwesenden" kommen mit großen Buchstaben gedruckt die Namen jener 36 Lafayette's, welche den Tugendpreis Monthyon's verdienten, indem sie nach der speziellen Meinung des Nép-elem dergestalt stimmten, daß die ungarische Nation keine Waffengewalt gegen die

Italiener bewillige. — — Die Ironie war treffend und beißend, aber zu fein für den dickhäutigen Klubb.

Am 15. August Vormittags um 10 Uhr fand im Komitatshause zur neugierigen Verwunderung von ganz Pest, mit welchem Rechte nämlich der Klubb in diesem Gebäude seine Sitzungen halte, eine Generalversammlung des Gleichheitsklubbs — Egyenlőségi társulat — statt. Das Gutachten des in der Kliegel'schen Sache ausgesendeten Komité's ward angenommen, es solle nämlich zur Unterstützung dieses vaterländischen Gewerbe-Künstlers unter den Auspizien des Vereines und unter Redaktion der Herren Öttevényi, Zerffy und Tancsics ein „Egyenlőségi-lapok" — Gleichheits-Zeitung — erscheinen, deren reiner Ertrag besagtem Kliegel zuzuwenden wäre. Als die Angelegenheit wegen Arretirung eines gewissen Kecskés, der auf offener Straße aufrührerische Reden führte, erwähnt wurde, erklärte sich der Klubb für inkompetent, um direkt gegen diese Verhaftung einzuschreiten, doch beschloß er streng über die Sicherheit der Person zu wachen und die ersten Schritte zur Anbahnung einer ungarischen Habeas-corpus-Akte zu versuchen.

Wenn unsre geschichtliche Erinnerung kein bloßer Traum ist, so kommt es uns vor, als ob der Gleichheitsklubb hier ein obskures Mißverständniß mit seiner blaßen Jakobinermütze verdeckte, denn uns scheint, daß die Idee einer ungarischen Habeas-corpus-Akte bereits im 13. Jahrhunderte auf eine sehr positive Weise in die vormärzliche ungarische Verfassung gepflanzt wurde. Sollte jedoch die Habeas-corpus-Akte auch die Wühlereien der Gegenwart decken, dann begreifen wir recht gut, warum der Gleichheitsklubb aus jener Akte einen Felsen gemacht wissen wollte, den Niemand wegzuschieben im Stande. Es war eine umsichtige Fürsorge zum Schutze gewisser Bestrebungen, die sich jedoch schwerlich einer großen Unterstützung am rechten Ort erfreut haben dürften.

Auch die Petition eines gewissen Illiny kam auf's Tapet,

der als Ungarn's Messias das Land auf einmal aus allen Nöthen befreien wollte, und dessen Vorschlag von dem Unterhause mit einem ominösen Deuten nach dem Kopfe von dem Präses Pázmándy abgewiesen worden war. Ein Komité ward beauftragt zu untersuchen, was für ein Bewandniß es mit diesem Individuum habe, und ob man der Vermuthung des Präsidenten des Repräsentantenhauses Raum geben dürfe. Illinyi ließ drei Tage später nachstehende „Vertheidigung" in einem Pester Blatt erscheinen des Inhaltes: „Wer sich von dem vollkommen geistig gesunden Zustand eines angeblich Wahnsinnigen überzeugen will, kaufe um 8 kr. C. M. in der Müller'schen Buchhandlung in Pest oder bei Herrn Schröpfer in Ofen ein von mir verfaßtes, den Unterhauses-Landständen eingereicht gewesenes, einen Bogen starkes Werk, benannt „der Juden-Messias als Finanzminister," und unterscheide, ob meine Arbeit, ob ein ohne Untersuchung erfolgtes Urtheil — Verrücktheit ist. Illinyi Georg." — — Die angezogene Schrift, die zugleich jede „Untersuchung" überflüssig machte, wurde vielseitig als eine sehr unterhaltende Lekture empfohlen.

Als der Hauptgegenstand der General-Versammlung „die Gefahr des Vaterlandes" zur Sprache kam, trat ein gewißer Vichányi mit der dreifachen Motion auf: 1. Abhaltung einer Volksversammlung, 2. Einreichen eines Bittgesuches an die erlauchte Person des k. Statthalters, daß er selbst die Vertheidigung des Vaterlandes in einer energischern Weise als das jetzige Ministerium übernehme, und 3. Koncentrirung der März-Jugend. Nur der erste Punkt ward angenommen, und gab zu verschiedenen, weitläufigen, stark abweichenden, mitunter nicht ungeistreichen Erörterungen Anlaß. Es wurde ausgesprochen, daß Ungarn nicht blos in sich selbst erstarken, sondern auch die Sympathieen anderer Völker gewinnen müsse (trop tard!), daher solle nächstens der Entwurf einer feierlichen Adresse an die Wiener Aula debattirt werden. Horárik, ein abtrünniger Priester betrauerte das Zwitterverhältniß, welches in Ungarn noch immer zwischen der Re-

gierung und dem Volke bestehe und suchte dies durch zahlreich vorgebrachte Argumente ins Licht zu setzen. Ladislaus Madaráß machte viele leere Worte über das Verhältniß zu Wien und die Mitglieder des Klubbs beschlossen auch im Privatverkehr keine Wiener Ein- und Zwei-Gulden Banknoten anzunehmen.

Was speziell die Volksversammlung anbelangte, so ward eine eigene Deputation beauftragt, den Plan zu einem solennen Meeting zu entwerfen, das mit einem großartigen Bankett verbunden werden sollte. Man spielte sohin Paris als Embryo. Schließlich empfahl Madaráß als zweckmäßige Maßregel, daß einige Mitglieder des Klubbs in die Konferenzen der radikalen Deputirten gezogen werden sollten, um durch diesen Zufluß den sozialen Geist, wie er sich in den Massen rege, besser kennen zu lernen. Als derlei Mitglieder wurden bezeichnet: Albert Palffy, Moritz Mérey, Horárik, Zerffy, Nyiri, Gajzagó und Herczeg. Da sich damals angeblich eine Deputation des romanisches Volkes (?) an den Klubb in Pest befand, so wurde für den nächsten Sonntag um 4 Uhr Nachmittag eine Sitzung in dieser Angelegenheit angesagt. Als die Versammlung bereits auseinander ging, stellte sich Horárik auf einen Tisch, und begann ein Gedicht von einem Geistlichen (wahrscheinlich von ihm selbst) vorzulesen, welches trotz seines hohlen Pathos den Jakobinern in Windeln von hohem Schwunge und von tyrtäischer Kraft zu sein schien. Man beschloß enthusiasmirt das Gedicht in Druck legen und in mehren 100 Exemplaren verbreiten zu lassen. Man sieht, daß die Führer des Klubbs die Geschichte der französischen neunziger Jahre gut memorirt hatten, und alle Segel aufspannten, um das ohnehin schwankende Staatsschiff Hungaria in die Sturmbewegung künstlich aufgestachelter Volksmassen zu steuern.

Donnerstag den 31. August um 4 Uhr Nachmittags hielt der Gleichheitsklubb eine Partikularsitzung, zu welcher speziell die deutschsprechenden Mitglieder geladen waren. Der Vorträger (Vorsinger?) des Vereines Zerffy legte vor einem ziemlich zahlreichen

Publikum ausführlich Rechenschaft von den bisherigen Bestrebungen ab, die hier die Geister im Athem hielten, um so auch die deutschen Einwohner über die Tendenzen des Klubbs aufzuklären und zu orientiren. Nach dieser Relation las er ein Wiener Plakat vor, welches schon durch seinen Titel „die Belagerung Pest's oder: nun ist Ungarn verloren" ein homerisches Gelächter erregte. Dieses Lachen machte aber bald meuterischer Bitterkeit Platz, die mehre Redner zu energischen Aeußerungen gegen die Politik Ungarn gegenüber aufstachelte. Man stellte die Motion, eine Adresse an den Ablegaten Löhner oder an die gesammte Wiener Linke zu richten und zwar behufs einer wiederholten Interpellation an den Kriegsminister wegen der in neuester Zeit nach Agram disponirten Kanonen und Raketen, wie nicht minder wegen des von diesem Minister hinsichtlich der Serben gebrauchten Ausdruckes „kaiserliche Waffenbrüder." Mehre Redner stimmten für eine Adresse an die gesammte Linke, Andere wünschten blos eine feierliche Aufforderung an den Deputirten Löhner. Schließlich ward der Mittelweg beliebt, die Adresse an die gesammte Linke zu richten und zu bitten, ein Mitglied aus ihren Reihen zu dieser Interpellation zu wählen. Zerffy ward mit der Formulation der Adresse beauftragt.

Während der Septemberwirren entwickelte der Klubb seine vollste Thätigkeit. In der Generalversammlung desselben, die am 9. September 10 Uhr Vormittags im Gartenlokale „zur goldenen Hand" zusammentrat, verlas L. Madaráß ein Reglement zur raschesten Bildung eines Freiwilligen-Regimentes, welches der Klubb aufstellt und mit Waffen und Montur versieht. Nothwendig sei nur einfache Einschreibung bei dem permanenten Komité im Kordik'schen Kaffeehause im Rako'schen Hause. Dies Komité werde auch unmittelbar die Bewaffnung der sich meldenden Patrioten besorgen. Die Kapitulation dauere nur 3—4 Tage, um in der gefährlichsten Zeit, wo das Ueberſprudeln der Gemüther zu befürchten, nächst der Unabhängigkeit des Vaterlandes die öffent-

liche Ruhe und Sicherheit zu wahren. Namentlich sei an die deutsche Bevölkerung die Bitte zu richten, unerschütterlich und furchtlos ihre Sympathie für die Rechte der Nation und die Unverletzlichkeit der Krone an den Tag zu legen, und die Tendenzen des Klubbs, der nur die Gesinnung des Volkes ausspreche, durch zahlreichen Eintritt in das Freiwilligen-Regiment zu unterstützen. Ferner wurde eine Deputation von fünf Mitgliedern dekretirt, welche sich zu dem Palatin begeben und um Aufschluß über nachstehende vier Punkte bitten sollte: 1. Ist dem permanenten Komité des Gleichheitsklubbs angezeigt worden, daß sich der Graf Stephan Széchenyi nicht auf seiner Herrschaft Zinkendorf, sondern in Wien befindet; was es also mit dessen Portefeuille auf sich habe, und ob die nöthigen Schritte geschahen, um diese Lücke in der verantwortlichen Regierung auszufüllen. 2. Ist in Erfahrung gebracht worden, daß ohne Vorwissen des Ministeriums in der Umgebung Budapest's Eskadronen Kavallerie zusammengezogen wurden: was nun die Bestimmung des kaiserlichen Militärs sei und ob nicht etwa dessen Wirksamkeit gegen die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes gerichtet sein soll. 3. Eben so viele Besorgniß erweckt das plötzliche Uebersiedeln des Pester Platzkommando in die Ofner Festung, die am 8. d. M. Nachmittags um 4 Uhr bewerkstelligt wurde. 4. Soll FML. Hrabowsky, der zum Kommandanten der Ofner Festung ernannt wurde, aber den Eid auf die Konstitution nicht abgelegt hat, diesen Eid ablegen.

Besagtes Komité oder der permanente Wohlfahrtsausschuß, dieses jüngste Kind des Gleichheitsklubbs ward jedoch noch am selben Tage Abends durch den provisorischen Polizeichef Paul Hajnik laut eines Ministerialbeschlusses aufgehoben. Tags darauf und zwar Sonntag den 10. September forderte daher der Ausschuß des Klubbs die Mitglieder desselben frühe durch Maueranschlag auf, in ihren auf Wahrung der Ordnung und Vertheidigung des Vaterlandes gerichteten Bestrebungen in so lange inne zu halten, bis die Gesetzgebung die Staatsbürger zum Schutze

der Freiheit aufrufen werde. Gleichzeitig stellte der Klubb außer den öffentlichen Sitzungen des permanenten Komité's auch die beabsichtigte Werbung eines Freiwilligen Regimentes ein.

In den „Silhouetten" Levitschnigg's heißt es hierüber: „man sieht, Ungarn sollte ein Plagiat der französischen Schreckensherrschaft liefern, das Triumvirat redigirte vielleicht schon ein Verdächtigungsgesetz und einen 31. Mai, die Robespierre, Saint-Just, Couthon, Lebas, ja sogar die doppelsinnige Individualität Barrérés waren wie alle hier genannten, freilich im verkleinerten Maßstab auf ihren Posten, die Repräsentantenversammlung schreckte bereits in einen Konvent zusammen — wir hatten einen Wohlfahrtsausschuß, der für 3 oder 4 Tage, wie die großen Führer dieses interessanten Institutes sich ausdrückten, eine Revolutionsgarde nur zum Schutze des Vaterlandes und der Sicherheit zu errichten gesonnen, kurz, es fehlte nichts als die Guillotine, die wegen Zerrüttung der Finanzen durch das vaterländische Produkt des „Hanfes" ersetzt werden konnte."

Die letzte denkwürdige Sitzung des Klubbs vor Bildung des Landes-Vertheidigungs-Ausschusses fiel auf den 17. September. Es war abermals eine jener wohlfeilen Generalversammlungen. L. Madaráß präsidirte und eröffnete die Sitzung mit einer warmen Schilderung der ungarischen Zustände. Es war eine kurzgefaßte Geschichte der ungarischen Gegenwart, die mit dem 15. März 1848 begann und mit dem angeblichen Verrath des Grafen Adam Teleki endigte. Es läßt sich leicht denken, daß der arme unschuldige Graf mit tausend Schmähworten überschüttet worden. Das Resultat all der bittern Worte war entschlossener Trotz, der selbst vor einem Kampf bis auf Messerstiche nicht zurückzuschaudern gelobte und Ungarn, ein Land, das von der Drau bis zum Pruth und zu den Karpathen reiche zu einem zweiten Spanien zu machen hoffte. Petöfi's bekannte „Proklamation an das Volk" erregte einen Sturm von Beifall; der Klubb identificirte sich

förmlich mit den in diesem Manifeste ausgesprochenen Ansichten. Unter den Rednern befanden sich auch mehre gemeine Soldaten vom Infanterie-Regimente Prinz Preußen, ja selbst Einer ihrer Offiziere bestieg die Tribüne, doch klangen seine Worte viel zu begütigend, als daß sie hier lärmenden Anklang hätten finden können. Vier Tage darauf ward Ladislaus Madaráß Mitglied des neugebackenen Landes-Vertheidigungs-Ausschusses — am 21. September — der Weg zur Ministerbank stand offen, alle Wünsche der Seele des Klubbs waren erreicht, sie entfloh, diese Seele aus dem Körper, die leblose Maschine brach allmälig zusammen, es hieß hier nicht einmal: die Uhr schlägt fort — mehr lehrte sie der große Künstler nicht! Das letzte Lebenszeichen des Klubbs war ein im Saale des Repräsentantenhauses am 25. Dezember zwischen 11 und 1 Uhr veranstaltete Todtenfeier zum Andenken für die bei Tyrnau gefallenen Freiheitskämpfer. Kossuth's Mutter erschien dabei in Trauerkleidern und gelobte dieselben vor der Rettung des Vaterlandes nicht abzulegen. Madaráß kündigte für den Neujahrstag eine Wiederholung der Todtenfeier an, die natürlich in Folge des Anmarsches der Oesterreicher unterblieb.

---

17. Lopreßti's berittene Freischaar.

Baron Ludwig Lopreßti gab in der großen magyarischen Tragödie den ungarischen Lützow, und wollte dessen wilde verwegene Jagd auch im Raitzenlande einführen. Noch vor Eröffnung des Pester Reichstages stand in mehren Blättern der ungarischen Hauptstadt zu lesen: „An den Herrn Baron Ludwig Lopreßti. Die gefahrvollen Ereignisse berücksichtigend, die unser Vaterland mit schweren Schlägen bedrohen, ernenne ich

Sie in Folge Ihres freiwilligen Bittgesuches zum Anführer aller jener Kavallariekorps, die zur Zeit, wenn die das Vaterland bedrohenden Gefahren noch zunehmen werden, auf Ihren Aufruf, freiwillig auf eigene Kosten entweder persönlich oder durch gedungene Männer sich bilden werden, indem ich gleichzeitig die von Ihnen vorgeschlagene Uniform, und die Art der Bewaffnung ebenfalls gutheiße. Zugleich mache ich Sie dafür verantwortlich, daß sie in diesen Freiwilligenkorps die Ordnung und den Gehorsam aufrechterhalten, zu welchem Behufe ich seiner Zeit einen in der Kriegswissenschaft bewanderten, praktisch ausgebildeten Kavallerieoffizier an Ihre Seite ernennen werde. Stephan, Palatin, königlicher Statthalter. Graf Ludwig Batthyány.

Am 16. Juli stand in den Pester Blättern nachstehender Aufruf zu lesen: Tapfere Mitbürger! Jedermann kennt die Gefahren, die sich über unser Vaterland aufthürmen und den tausendjährigen Staatenbestand der ungarischen Nation mit gänzlicher Vernichtung bedrohen. Im Osten steht der russische Koloß hart an unseren Gränzen. Im Süden gelang es, uns das Herz unserer kroatischen Brüder zu entfremden und mit Wuth gegen uns zu erfüllen, jene Kroaten, die seit Jahrhunderten für Ein Vaterland, für Einen Gott, für Einen König mit uns gekämpft, treu anhängend der ungarischen Krone brüderlich jedes Loos mit uns getheilt! Auch im Westen sucht man den Samen des Hasses gegen uns in die Herzen der Deutschen zu streuen. Der Ungar hat, was seinen Staat betrifft, außer seinen kräftigen Armen und muthigen Herzen keinen Verbündeten, auf den er mit Zuversicht rechnen könnte. Betrachten wir den innern aufgeregten Zustand unseres Landes, so bietet auch dieser einen schrecklichen Anblick. Die Vorfälle im Banat wie in der Bacska erheischen immer mehr die Aufmerksamkeit der Nation.

Unser Vaterland ist also in großer Gefahr. Das Ministerium hat zwar alle friedlichen Mittel zur Beseitigung der Gefahr angewendet, aber bis jetzt ohne einen erklecklichen Erfolg. Was

die friedlichen Mittel nicht bewirken konnten, das wird der Kraftanstrengung gelingen. Aber es fordert viel Zeit — und vielleicht könnte es dann auch zu spät sein — bei dem gegenwärtigen Geldmangel auf Landeskosten ein Kavallerieregiment zu errichten. Auf also Ihr Ungarn, die Ihr Euch in der günstigen Lage befindet, dem Vaterland umsonst dienen zu können, erwecket den bisher entschlafenen Heldenmuth der Vorfahren aus seiner Schlaftrunkenheit. Ich werde Euch anführen, unsere Nationalfahne vortragend; unter dieser wollen wir die noch unbefleckte Ehre Ungarns vertheidigen, und sollten wir darüber aus der Reihe der Nationen verschwinden!

Bilden wir eine freiwillige Schaar! Mit unserer Erhaltung, mit unserer Ausrüstung wollen wir dem Staate nicht zur Last fallen. Unterstützen wir unsere unter dem Banner Pannoniens kämpfenden Soldaten — seien wir in den gefahrvollen Tagen die Ersten, eilen wir unsern armen, verlassenen Brüdern zu Hilfe! Tapfer im Kampfe, großmüthig im Siege werden wir für unsere Sache siegen oder sterben. Unsere Losung sei: „Hoch lebe unser freies Vaterland! Hoch lebe unser mit Volkssegen gekrönter König Ferdinand V.!“ Schon stehen auf meinen Aufruf dreißig edelmüthige Helden kampfbereit. Der Gott der Ungarn gebe, daß diese Zahl nicht lange so gering bleibe. Zum Schluß noch das: Will es der Rathschluß der göttlichen Vorsehung, daß die ungarische Nation aufhöre zu sein, so geschehe dies auf eine unserer Geschichte würdige Weise. Baron Ludwig Lopreßti.

Schon früher hatte der Baron nachstehende Aufforderung entworfen, Pester Blätter theilten sie aber erst am 19. Juli mit. Sie lautete: Mitbürger! Auf mein Ersuchen habe ich von unserem königlichen Statthalter folgendes Dokument erhalten: (Folgte die früher angeführte Konzession). Ich bin also ermächtigt, freiwillige Reitergeschwader gegen den Feind zu führen, was auch im kurzen geschehen wird. Dreißig Helden stehen schon

kampfbereit — zwölf stelle ich selbst laut Vertrag. — Ich fordere im Namen des Vaterlandes alle jene auf, welche an dieser glänzenden patriotischen That Theil zu nehmen entschlossen, ihren diesfälligen Entschluß baldmöglichst — in frankirten Briefen — in dem Bureau des Generalkommando für Vaterlandsvertheidigung — a' honvédelmi főparancsnokság hivatalában Pesten — kundgeben zu wollen. Ihren Entschluß belieben Sie derart anzuzeigen: „Ich Endesgefertigter verpflichte mich den 4. August in Pest — oder den 6. August in Arad — persönlich, allein oder mit so vielen angeworbenen Reitern, laut Reglement ausgerüstet zu erscheinen. (Wohnung und Namensunterschrift).

Ich werde den 2. August im Hotel „zum Erzherzog Stephan" sein, um die kampfbereiten Herren zu empfangen und die Anstalten zum Abmarsche zu treffen. Zu demselben Zweck wird auch in Arad im Gasthofe zum weißen Schwan ein Offizier anwesend sein. Für Aufnahme, Bewaffnung und Bekleidung gelten folgende Normen: I. für die Aufnahme: 1) Die Mitglieder dieses freiwilligen Korps armiren, uniformiren und verproviantiren sich während der ganzen Zeit ihres Dienstes auf eigene Kosten. Im Durchschnitt kostet die Erhaltung eines Mannes mit seinem Pferde täglich 40 kr., höchstens 1 fl. CM. 2) So lange sie dem Feinde gegenüberstehen, unterwerfen sie sich den Kriegsgesetzen. 3) Was die Subordination betrifft, so wird das für die mobile Garde von dem Ministerium erlassene Reglement für maßgebend erklärt. 4. Obgleich die Zeit des Dienstes nicht bestimmt ist, steht es doch niemand frei, das Heer nach Willkühr zu verlassen; er kann aber in Folge eines eingereichten Gesuches nach zehn Tagen seine Entlassung erhalten. 5) Ist er verpflichtet am 4. August in Pest, oder — wenn es ihm näher sein sollte — am 6. August in Arad zu erscheinen.

II. In Betreff der Waffen: Jeder muß einen Doppelstutzen, wo möglich mit gezogenem Lauf, ferner zwei Doppelpistolen mit einem Kugelzieher und eine am Säbelgurt befestigte, zum Ziehen

eingerichtete, 60 Patronen fassende Patrontasche haben. Endlich ist ein Säbel auf Hieb und Stich um so nothwendiger, da dieses die tauglichste Waffe der Kavallerie ist. III. Was die Uniform betrifft, wird verordnet: 1) Ein einfacher schwarzer Csákó mit einer geraden Straußfeder und einer Nationalkokarde, oben mit den Buchstaben, „V. F." (Ötödik Ferdinánd), unten mit „M. N." (Magyar Nemzet) bezeichnet. 2) Ein dunkelgrünes Hußarenmente mit dunkelzinober rothen Schnüren, die auf der Brust fünf Reihen machen; unter diesem eine zinoberrothe ungarische weißgeschnürte Weste. 3) Ein dunkelgrünes rothgeschnürtes, in der innern Hälfte mit schwarzem Leder überzogenes ungarisches Beinkleid. Ferner 4) Lange mit rothen Schnüren besetzte Stiefel mit kurzen Eisensporen. Endlich 5) Ein aschgrauer Reitermantel, so wie die Kürassiere haben, mit Aermeln versehen.

Ich finde es für nöthig zu bemerken, daß die etwa bestellten oder bis zu dem festgesetzten Termin nicht fertig gewordenen Uniformen von den Betreffenden entweder nach Pest an die Großhandlung Malvieux et Kompagnie, oder nach Arad in das Gasthaus „zum weißen Schwan" eingeschickt werden mögen, von wo aus sie dann nach den Kriegsstationen befördert werden. Indem viele einen oder mehre Mann auf eigene Kosten ins Feld stellen werden, welche dem Feinde gegenüber dieselben Dienste wie ihre Führer zu leisten haben, ist es natürlich, daß auch die gestellte Mannschaft gut bewaffnet sein muß. Ihre Uniform kann jedoch einfacher sein: ein rothgeschnürter Dolmány und ein Beinkleid aus billigem grünen Zeug. Endlich gut abgerichtete, an das Feuer gewöhnte Pferde nicht über 15¼ und nicht unter 14¼ Faust hoch. Geschirr wie bei dem Linienmilitär; Schabrake roth, mit nationalfarbenem Rande und den Buchstaben V. F. M. N. Geschirre kann man für baare Bezahlung bei der königlichen Montursкommission gegen Anweisung des Herrn Baron Baldacci haben. Pest, 11. Juli 1848. Baron Ludwig Lopreßti.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die Uniform sehr

mahlerisch und die Bewaffnung sehr zweckmäßig war. Lopreßti's Freischärler hielten sich sehr tapfer, und heizten gar manchem Gegner tüchtig ein. Einer ihrer Wakersten war Baron Karl Kempelen, der hiesigen Lesewelt schon im Vormärz durch den berühmten und langwierigen Prozeß bekannt, den er mit dem gräflich-herzoglichen Hause Koburg-Kohary um eine Herrschaft, sein Erbe, zu führen hatte und welcher auch zu seinen Gunsten entschieden wurde. Reich sohin an Glügsgütern trat er als Freiwilliger in Lopreßti's Hußarengeschwader und zeichnete sich vor Szent-Tamás und den Römerschanzen durch Diensteifer und Wachsamkeit auf den Vorposten so rühmlich aus, daß ihm die Offiziere in der Linie scherzweise den ehrenhaften Beinamen „der Vedettenbaron“ gaben. Später kam er in Görgei's Hauptquartier, ward dem Stabe zugetheilt und wurde endlich Sir Arthur's Flügeladjutant. Görgei gewann den kriegslustigen und unerschrockenen jungen Freiherrn bald sehr lieb, pflegte ihn auch außer Dienst und unter vier Augen zu duzen. Durch Kempelens Mittheilung an manche ihm befreundete Journalisten ward auch so mancher Schleier gelüftet, der über den Wirren zwischen Hauptquartier und Kabinet schwebte.

Kempelen machte als Flügeladjutant die ganze als Epos beginnende und als Trauerspiel endende Geschichte, Görgei's „Glück und Ende“ betitelt, von der Preßburger Retirade bis zur Kapitulation von Világos mit. In der Schlacht bei Kápolna erlebte er eine komische und eine tragische Szene. Als er nämlich dem Brigadier Schulz, einem tapfern, aber harthörigen Degen den Befehl Görgei's zum Vorrücken auf einem Halbblutpferd, dem Letztern gehörig, ventre-à-terre überbrachte, verließ dieser, die Ordre total mißverstehend und fortwährend die Worte „Weiß Alles! Thue Alles! Habt Acht!“ wiederholend mit der Reserve das Schlachtfeld. Zurückkehrend wäre Kempelen bald etlichen Cheveaurlegers in die Hände gefallen, aber ein gewagter Sprung über einen eingezäunten Graben, den die schwerfälligern Gäule

der nachsetzenden Reiter dem Halbblutpferd nicht nachzumachen vermochten, brachte ihn glücklich aus der gefährlichen Klemme. Doch stürzte das Pferd, jenseits angelangt, auf dem moorigen Grunde, und riß den Reiter mit, der sich ziemlich schmerzhaft beschädigte. Damals stand er fälschlich in der Liste der bei Kápolna gefallenen ungarischen Offiziere in der Augsburger allgemeinen Zeitung. Nach der Kapitulation von Világos erhielt er seiner leidenden Gesundheit wegen von dem Fürsten Paskiewitsch einen Paß nach Gräfenberg, zog es aber vor sich nach Pest zu begeben, wo er Anfangs Februar dieses Jahres als Gemeiner assentirt, und als nicht vollkommen zum Kriegsdienst geeignet in ein Garnisonsbataillon eingereiht werden sollte. In Folge einer Audienz bei Seiner Durchlaucht dem FML. Fürsten Franz zu Liechtenstein kam er jedoch zu dem neunten Hußarenregiment, dessen Inhaber der Fürst gegenwärtig ist. Früher hieß es „Kaiser Nikolaus."

Am 22. August 1848 war im Kossuth Hirlapja zu lesen: „Nach einem Beschluß des Ministerrathes und in Gemäßheit der Instruktionen des Kriegsministers beschäftigt sich auch der Finanzminister (Kossuth) mit Errichtung eines 300 Köpfe starken Reitergeschwaders und eines Korps leichten Fußvolkes, welches aus 2200 Mann bestehen wird, dem jedoch auch eine verhältnißmässige Anzahl Kavalleristen zugetheilt, und bei welcher jeder 10. Mann ein Scharfschütze sein wird. Das erstere Geschwader wird in Siebenbürgen vorzugsweise unter den Szeklern geworben werden (die spätern Kossuth-Hußaren); zu dieser Werbung hat der Finanzminister den Deputirten des Maroscher Stuhles Ladislaus Berzenczei als k. Kommissär ausgesendet, welchem der Szekleroffizier A. Gál als Adjutant und A. Perényi als Rechnungsführer beigegeben wurden. Dreißig junge Szekler gaben gleich in Pest den Handschlag, wurden uniformirt und begleiteten den Kommissär nach dem Werbeplatz. Die zweite Schaar wird ein im Kriege gestählter Landsmann organisiren und kommandi-

ren, der unter Napoleon in hundert Schlachten als Hauptmann und Chef eines Freikorps mit der Gefahr in jeder Gestalt vertraut geworden. Die Waffen lieferte der Finanzminister, die Uniformen werden in Pest gemacht. Zu jener Schaar gehören auch die 200 Schützen, welche vorgestern am Donauufer vor dem Kriegsminister den Fahnenschwur ablegten und bereits unter dem Kommando des Fürsten Woroniecky den Marsch nach Südungarn antraten. Auch Lopreßti vereinigt seine Hußaren mit diesem Freikorps. Schade, daß der Baron, diese Herkulesgestalt krank darniederliegt.

Somit wären auch wir mit der kurzen Geschichte von Lopreßti's Freischaar zu Pferde zu Ende.

---

18. Die Freiwilligen der Budapester Nationalgarde im Felde.

Anfangs Juli 1848 erließ der Major und Kommandant des ersten Pester und dritten Landes-Bataillons der stabilen Nationalgarde, Ludwig Földváry, der früher als Subalternoffizier gedient hatte, einen Aufruf an die gesammte Pester Nationalgarde, darin er sie aufforderte, aus ihrer Mitte Freiwillige nach dem Schauplatz der Gefahren, welche den Süden Ungarns bedrohen, zu entsenden. Er sei überzeugt, die patriotischen Bewohner der Hauptstadt würden nicht gegen jene schlichten Landleute zurückbleiben, welche zum Theile nur mit Sensen und Heugabeln bewaffnet, gegen die Raitzen ins Feld zogen. Die Erlaubniß der Regierung zum Ausmarsche werde keine Minute auf sich warten lassen, sobald die gehörige Zahl Freiwilliger beisammen, denen hiemit in Erinnerung gebracht werde, daß sie dann, zur Fahne schwörend, sich auch jener streng geregelten Disciplin zu unterwerfen hätten, welche als Grundbedingung erfolgreicher

kriegerischer Operationen betrachtet werden müsse. Diejenigen, welche diesem Rufe auf das Feld der Ehre zu folgen bereit seien, mögen ihre Namen bei den Hauptleuten oder Feldwebeln der betreffenden Kompagnieen abgeben, oder sich bei mehren hiezu beauftragten Nationalgarden melden. Der letzte Termin, schloß Földváry, sei der 14. Juli und er selbst bereit, das Kommando dieser Freischaar zu übernehmen.

Die Werbung ging ziemlich rasch vor sich, und namentlich gefiel nachstehender im Kossuth Hirlapja enthaltene von einem Budapester mobilen Nationalgardisten vom 14. April erlassener Anfruf: Ich fordere hiemit jenes flammenherzige überzählige Häuflein der vorzugsweise sogenannten „Jugend" der Revolutionshalle — so ward in den Märztagen das in der Herrengasse gelegene Juratenkaffeehaus, die bekannte Grafschaft Pillvar getauft — welches dieser Tage, mit der freigegebenen Gallerie in der Nationalversammlung nicht zufrieden, im Namen derselben Freiheit, mit der es in den Märztagen die Zensur vernichtete, die Verordnungen der ungarischen Volksrepräsentanten — sie mochten nützlich oder schädlich sein — zu nivelliren bereit war, feierlich auf, den Aufruf des Majors Földváry auch auf sich zu beziehen und mit uns Budapester Nationalgarden zum Kampf gegen die Feinde unter eine Fahne zu treten. Wenn derlei Feuer, solches Blut in Euren Adern rollt, daß Ihr damit gar nicht mehr auswißt, so ist hier der geeignete Spielraum, mit diesem Feuer, mit diesem Blut jene Nationalwürde zu schützen und zu ehren, der Ihr für Eure gewagten Angriffe auf dieselbe ohnehin Genugthuung schuldig seid."

Die bittere Pille wirkte, zumal man der heißblütigen Jugend von allen Seiten und in allen Zeitungsblättern zurief, ihr ewiger Aufruf, „das Vaterland ist in Gefahr" sei nun keine leere Pillvarphrase mehr, der Kanonendonner und das Kleingewehrfeuer aus den südlichen Gegenden Ungarns habe ihn als Echo geweckt. Gleichzeitig ermahnte man allseitig, es sei daher

Pflicht jedes Landeskindes sein Schärflein zur Ausrüstung und Armirung der Landesvertheidiger beizusteuern, namentlich sollten in Pest, als dem Herzen Ungarns, die patriotischen Gaben reichlicher als in jedem andern Landesstriche einfließen. Es ward daher auch das Beispiel des Agenten N. Jankovits, Nationalgardisten, in der ersten Kompagnie des ersten Pester Bataillons, der sich bereit erklärte einem Individuum der stabilen Nationalgarde, falls es in Földváry's mobiles Korps eintreten würde, eine tägliche Zulage von 20 Kreuzer Conv.-Münze zufließen lassen zu wollen, zum Muster wie zur Nachahmung öffentlich anempfohlen — es fand sich auch sogleich ein Garde, der diesen Antrag annahm und sich zum Ausmarsche rüstete — und männiglich zur Versicherung einer ähnlichen Zulage für einen zum Ausmarsch bereiten Wehrmann mit dem Bedeuten aufgefordert, das Gold und Silber, das man zur Vertheidigung des Vaterlandes in Blut säe, werde wenn nicht reichere, doch schönere Zinsen tragen, als wenn man es in den Schränken verschließe oder auf dem Papiermarkte verwette.

Nach und nach completirte sich das Freikorps, und so las man dann endlich in den Blättern folgenden Aufruf: An die patriotisch gesinnten Damen von Budapest! Vernehmt ihr zartfühlenden Seelen, daß am künftigen Montag d. h. am 31. l. M. ein aus 600 Mann bestehendes Pest-Ofener Freiwilligen-Korps unter Anführung des tapfern Majors Ludwig Földváry in das Lager ziehen wird. Religiöse Begeisterung durchweht die ganze Schaar für die heilige Sache des in Gefahr schwebenden Vaterlandes, und die freiwillig eingetretenen eifrigen Marssöhne sind vom Ersten bis zum Letzten bereit, sich bis zum letzten Blutstropfen für die Freiheit aufzuopfern. Dies wissend, seid eingedenk Ihr Verehrten, daß geschickte und eifrige Aerzte die während der Schlacht erhaltenen Wunden vom Verbluten und Brande zwar zu schützen im Stande sind, doch nicht mit dem bloßen guten Willen, sondern daß dazu Hilfsmittel nöthig sind als Charpie, Leinwandflecken u. s. w. so wie gewisse chirurgische Instrumente,

Messer, Scheeren, Sägen, Zangen u. s. w., nicht minder verschiedene Apparate. Mögt Ihr also nachstehende Artikel nach Euern Kräften nach der unten bestimmten Angabe von Zeit und Ort einsenden:

1. Charpie.
2. Gebrauchte oder nicht gebrauchte Leinwandflecke.
3. Einige Flaschen.
4. Eine wenn auch noch so geringe Geldsumme zur Anschaffung der obenerwähnten Instrumente und Apparate.

Der Einsendungstermin ist am 26. und 27. l. M. (Mittwoch Donnerstag Vormittags von 3—6 Uhr). Der Ablieferungsplatz: das Gebäude der medizinischen Fakultät in der Freiheits- (Hatvaner) Gasse, wo bestellte Kommissionäre die eingesendeten Geschenke übernehmen, so wie die geschickten Gegenstände sammt dem Namen ihres Senders pünktlich aufzeichnen werden. Pest, Montag den 24. Juli 1848.

Schon früher und zwar am 20. July kam in der Generalversammlung der Stadt Pest die von Major Földváry unternommene Werbung aufs Tapet. Damals waren nur 440 Freiwillige einrollirt. Mann stellte den Antrag, die Stadt möge für einen Theil derselben einstweilen, bis sie vom Staate ihre Löhnung erhalten würden, Sorge tragen. Von mehren Seiten wurde beklagt, daß sich nur eine geringe Anzahl eingeborner Pester unter dieser Pester Freiwilligen-Schaar befinde, was den Obernotär Horváth zu der Bemerkung veranlaßte, dies sei die Folge, weil man die städtische Behörde übergangen. Stadthauptmann Lang beschwerte sich bitter, daß eine neue Werbung im Pester Weichbilde unternommen wurde, ohne daß er amtlich davon benachrichtigt worden sei; er sei ein verantwortlicher Beamter, aber die Rolle eines pictus masculus wolle er nicht spielen. Diese Beschwerde fand allgemeine Billigung, doch wurde zuletzt beschlossen, an 100 Individuen durch 10 Tage 12 kr. CM. per Kopf täglich als Löhnung zu verabreichen.

Sonntag den 30. Juli fand die Fahnenweihe der Budapester Nationalgarde statt, wobei letztere auch den Fahneneid ablegte. Die Witterung war der Feierlichkeit günstig, da der Himmel umwölkt blieb, die Sonne nicht so drückend brannte. Bereits um 4 Uhr Morgens ward Generalmarsch geschlagen und um 5 Uhr stand etwa die Hälfte der Garde in Reihe und Glied. Der Rest rückte nicht aus, weil er den Fahnenschwur bei der frühern Beeidigung der Garnison auf die Kapitulation abgelegt hatte. Um 7 Uhr ging der Marsch nach der Ofener Generalwiese hinüber, wo die zwei Ofener Bataillone bereits aufgestellt waren. Die 1. und 4. Kompagnie des 1. Pester- und 3. Landesbataillons nebst einer Abtheilung Hußaren holten schon früher die schönen, herrlich gestickten Fahnen ab. Um 9 Uhr begann die Feierlichkeit. Die Generalität, die Fahnenmütter Karolyi, Almásy, Czekonich, Kossuth u. s. w. versammelten sich in dem großen Zelte, das auf der Generalwiese aufgeschlagen war, die Truppen bildeten Massen, die Feldmesse ward gelesen, die Fahnen wurden geweiht und schließlich die Garden in ungarischer und deutscher Sprache beeidet. Hierauf passirte die Garde die Revue und marschirte dann in Zügen nach Hause. Földváry ließ sein Bataillon auf dem Pester neuen Marktplatze im Viereck aufschwenken und nahm in kurzen Worten, später auch eine Mißhelligkeit schlichtend, Abschied.

Am 1. August trat endlich das Pester Freiwilligenkorps seinen Marsch nach den untern bedrohten Gegenden ab. Leider fiel noch vor dem Abmarsche im Servitenhofe eine ärgerliche Szene vor, die kein besonders günstiges Zeugniß von der zu erwartenden Subordination und dem Gehorsam gegen die Befehle des Bataillonskommandanten abgab. Von allen Seiten liefen übrigens Spenden für die Abziehenden ein. Am werkthätigsten erwies sich die 3. Kompagnie des 1. Pester Gardebataillons. Ein Mitglied derselben, ein Bäcker, veranstaltete nämlich eine Kollekte und Dank seiner unermüdlichen Bemühungen wurde

den Abmarschirenden eine Reisezehrung von 138 fl. CM. überreicht. Der Kompagniekommandant steuerte allein 25 fl. CM. hiezu. Ebenso patriotisch und kameradschaftlich benahm sich ein hiesiger Gastgeber, indem er einer ausrückenden aus Ungarn und Deutschen bestehenden Abtheilung — der riesige Athlet Toldy János mit dem simsonhaften Haarwuchse, der den Zug als Fahnenträger oder Standartführer mitmachte, befand sich darunter — Abends bevor einen fröhlichen Abschiedsschmaus gab. Bei diesem Feste präsidirte eine muthige Oesterreicherin, die seit acht Jahren in Ungarn wohnte und von drei Söhnen zwei mit echt spartanischer Gesinnung in den Kampf, und wenn es sein mußte, in den Tod für ihr neues Vaterland zu gehen befahl.

Földváry's Beispiel schien Nachahmung zu finden. Anfangs August erließ der Conseilspräsident Graf Louis Batthyány ein an den Gemeinderath der Städte Ofen und Pest, wie an den Obristen und Kommandanten der Pest-Ofener Nationalgarde, Georg Kovács, gerichtetes ämtliches Sreiben des Inhaltes: Da mehre Nationalgarden in Budapest dem Ministerium ihren Willen kundgegeben haben, mit dem Major Nikolaus Kiss zu Ofen in einem bloß aus Budapester Nationalgarden bestehenden Bataillone gegen die Altgläubigen im Süden Ungarns auszurücken, so möge für dieses mobil zu machende Nationalgarde-Bataillon die beste Sorge getragen und dasselbe auf jeden Fall mit durchwegs guten Gewehren versehen werden.

Das Beispiel Földváry's schien, wie wir bereits sagten, Nachahmung zu finden. Die Ministerin Szemere hegte lebhafte Theilnahme für diese patriotische Werbung, und sprach dieselbe im nachstehenden, an Kiss, Kommandanten des 1. Ofener Gardebataillons gerichteten Schreiben aus: Geehrter Herr Major! Mit Freuden lese ich in den Zeitungen, daß Sie eine Freiwilligenschaar bilden, welche sich auf den Kriegsschauplatz begeben will, um gegen unsere Feinde zu kämpfen. Bei dem zarten Bande, welches mich an das Bataillon knüpft, dessen Anführer

Sie sind, beeile ich mich Ihnen beiligend 100 fl. CM. als Beisteuer für die Bedürfnisse des Freiwilligenkorps zu übermachen. Sonst vermag eine schwache Frau nichts Anderes, als während die Männer kämpfen, für Ihren Sieg zu beten. Der Himmel geleite Sie auf dem leuchtenden Pfad der Ehre! Budapest den 6. August 1848. Achtungsvoll, Leopoldine Szemere. — Die Dame war nämlich Fahnenmutters des 1. Bataillons der Ofener Nationalgarde. Bei Gelegenheit der früher geschilderten Fahnenweihe war sie persönlich trotz ihrer leidenden Gesundheit erschienen und von den Wehrmännern enthusiastisch begrüßt worden.

Noch patriotischer war der Beschluß der Stadt Ofen und sollten Kraft dessen auch die Angehörigen der auf den Ruf des Major Kiss ins Feld ziehenden Nationalgarden eine Unterstützung zu gewarten haben. Das Verpflegsschema lautete: „Der Nationalgarde selbst erhält außer seiner normalen Löhnung täglich von Seite der Stadt 24 kr. CM. Sollte er im Kampfe für das Vaterland bleiben, so bezieht seine Witwe lebenslänglich oder bis sie sich wieder verheirathet 12 kr. täglich, und die Waisen erhalten per Kopf 8 kr., bis ihr eigener Erwerb gesichert ist. War der ausrückende Garde auf den täglichen Broderwerb angewiesen, so bekömmt seine Familie von dem Angenblicke seines Ausmarsches 12 kr. täglich. Trotz allen diesen Bestrebungen wollte es jedoch mit der projektirten Werbung nicht recht vorwärtsgehen und Major Kiss sah sich unterm 23. August gezwungen zu erklären, daß das Mobilmachen des von ihm bereits gebildeten Freiwilligen-Korps vorderhand eingetretener Hindernisse wegen nicht bewerkstelligt werden könne, daß er aber persönlich mit einigen Freunden ins Feld ziehen und es ihm Freude machen werde, falls sich ihm noch Mehre zu diesem Marsche anschließen wollten.

Doch kehren wir zu den abmarschirten Freischärlern zurück. Ihres Marsches ward zuerst in einer Korrespondenz aus Szegedin de dato 9. August Erwähnung gethan. Es hieß darin: Seit Samstag den 5. dieses Monates sind bei 7900 Mann nebst einem großen

Artilleriekorps hier durch und nach dem Lager bei Ó=Becse und Verbáß gezogen, nämlich das Veßprimer Landwehrbataillon 900 Mann, die Székler 1100 Mann, die Hevescher Nationalgarde 3000 Mann, das Debrecziner Landwehrbataillon 1200 Mann, das wallachische Gränzbataillon 1000 Mann; die Pester Freiwilligen 600 Mann, lauter herrliche Truppen, endlich die famöse Eskadron Würtemberg=Hußaren.

Bald darauf erfolgte die bekannte verunglückte Berennung von Szent=Tamás, die ihrer Zeit zu einem gar hitzigen Wortgemenge im Unterhause Anlaß gab, als Moritz Perczel von „Verrath" zu sprechen wagte. Die Elite des in den unteren Gegenden stehenden Fußvolkes, als die Infanterieregimenter Schwarzenberg und Alexander, wie die Szekler, hieß es, hätten wie die Löwen gerauft, selbst die Honvédek unvergleichlich geschossen, Ferdinand=Hußaren sich glänzend benommen, ebenso jene Schwadron von Würtemberg=Hußaren — in dieser Affaire fiel der Oberlieutenant Fiáth, der einzige Offizier, der unter Rittmeister Lenkey, scheinbar gezwungen, in Wahrheit aber als Rädelsführer an der Spitze jener Eskadron ohne Marschordre aus Galizien nach Ungarn zog; Lenkey machte den ganzen Insurrektionskrieg mit, wurde magyarischer General und starb anfangs Februar l. J., nachdem sich schon weit früher Spuren von Geistesabwesenheit gezeigt hatten, zu Arad — nur die Pester Nationalgardisten hätten den Kampfplatz schimpflich verlassen. Also stand es in einer Korrespondenz „aus dem Lager" zu lesen.

Es war aber eine Verwechselung mit der Nationalgarde des Pester Komitats. Ein Augenzeige, welcher den Sturm auf Szent=Tamás mitmachte, erzählte die Weise, wie blinder panischer Schrecken in die Reihen der Letzteren gefahren sei, wie folgt. Der Artillerie drohte die Munition auszugehen, und die Bespannung jagte daher mit den Munitionskarren, was die Pferde rennen konnten, nach der Pulverkammer in einem

benachbarten Orte. Die zaghaften, weil kriegsunkundigen Dörfler hielten das rasche Fahren für ein Zeichen, daß alles verloren sei, und zerstreuten sich mit dem Schreckensruf „Farkas! Farkas!" — „der Wolf! der Wolf!" das ungarische „sauve qui peut", das magyarische „es rette sich wer kann" — nach allen Seiten. Ihre Angst war so groß, daß sie Gewehre, Säbel, Röcke, ja selbst die Schuhe wegwarfen, um so schell als möglich Reißaus nehmen zu können. Die wackeren Soldaten von dem tapfern Infanterieregimente Alexander fanden, als aus Mangel an Verstärkung zum Rückzug getrommelt wurde, die Gegend mit derlei weggeworfenen Stücken wie besäet, und lasen sie als gute Beute auf, natürlich um sie den Eigenthümern gegen einen Trunk Wein zurückzustellen.

Als die bezüglichen Zeitungsblätter in die untere Gegend kamen, griff auch die mit Unrecht geschwächte Freischaar zur Feder und erließ die nachstehende Erklärung des Budapester provisorischen Freiwilligen-Bataillons: Wir haben weder Zeit noch Lust auf Journalpamphlete zu antworten, auch möchten wir zu diesem Behufe nicht die zur Rettung des Vaterlandes ergriffene Waffe mit der Feder vertauschen. Doch jedes Ding hat seine Zeit und seine Gränze, und wir können diesmal nicht umhin, im Angesicht der Bürger des Vaterlandes jenen niedrigen Verläumdungen und schmählichen Lügen entgegenzutreten, die von Gott weiß was für ordinären Skriblern zur Beeinträchtigung unserer Ehre im Wege der Presse in die Welt geschickt werden.

Um jedoch nicht den geringsten Schatten von Unbescheidenheit auf uns zu werfen, wollen wir von unserem ununterbrochenen Dienst nicht sprechen, die uns so sehr belästigenden Mängel, an denen wir keine Schuld tragen, nicht berühren und von den so zahlreichen Entbehrungen schweigen; wir mögen uns nicht rühmen, denn der Ehrgeiz nimmt überhaupt nur die zweite Stelle neben der Vaterlandsliebe in unserer Brust ein, sondern nur in jenem heißen Gefühl und in jener Thatenlust, die uns, als wir

von Pest ausrückten, allen Hindernissen zum Trotze beseelte, und die bis zu diesem Augenblick noch nicht in uns erloschen ist, legen wir, rein im Interesse unserer Ehre, vor dem großen Publikum, dessen Meinung über uns nicht gleichgiltig sein kann, das hier beigefügte legalisirte Zeugniß unsres Brigade-Kommandanten bei, indem zugleich unser Kriegsminister in gesetzlicher Ahndung jener Verläumder und Lügenausstreuer vorgeht. Im Lager zu Alt-Becse, 3. September 1848. Ludwig Földváry Major und Bataillonskommandant. Alois Degré Hauptmann der 4. Komp. Joh. Burian Hptm. der 2. Komp. Ludwig Hitsch Hptm. der 3. Komp. Joh. Reisch Hptm. der 1. Komp. Dan. Prodanovics Bataillons-Auditor und Hauptmann. (Folgen die Unterschriften mehrer Feldwebel und Korporäle) Joh. Pichler Lieutenant und Bataillonsadjutant.

Zeugniß des Brigade-Kommandanten der mobilen Armee, General-Major Éder.

In Folge ämtlicher Aufforderung erkläre ich es für meine Pflicht dem unter Anführung des Majors Földváry stehenden Budapester provisorischen Freiwilligen-Bataillon, welches seit seiner Ankunft von Pest im Lager zu Alt-Becse ununterbrochen in meiner Armee eingetheilt war, das sehr rühmliche Zeugnß zu geben, daß es in dem am 19. August bei Turia geschehenen Treffen alle meine Befehle pünktlich erfüllte, während einer von Seite des Feindes durch mehre Stunden fortgesetzten Kanonade — bei welchem dies Bataillon 1 Todten und 2 Verwundete zählte — in seiner kampfesmuthigen Stellung mit Tapferkeit und richtiger Einsicht unerschütterlich aushielt; ferner am Abend desselben Tages, als der Rückzug nach Becse kommandirt wurde, bei der Besatzung dieses Ortes und seiner Vertheidigung gegen jeden Angriff stets ein rühmliches, ordentliches und ruhiges Betragen an den Tag gelegt, für ihren bei jeder Gelegenheit mit dem

schönsten Beispiele vorangehenden Major ein volles Vertrauen kund gegeben und den Rückzug trotz der ununterbrochenen feindlichen Kanonade mit musterhafter militärischen Präzision bewerkstelligt hat. Indem ich hiemit diese Erklärung meiner Pflicht gemäß abgebe, bekräftige ich dies Zeugniß mit meiner eigenhändigen Unterschrift und meinem Siegel. Gegeben im Lager zu Alt-Becse, am 2. September 1848. Friedrich Eder m. p. Generalmajor.

Als die Raitzen gegen Ende der ersten Hälfte September den bekannten erfolgreichen Streifzug unternahmen, bei welchem unter Andern auch Ellemér, der Hauptort von den Herrschaften des Obristen Kiss besetzt und dessen glänzendes Palais ein Raub der Flammen wurde, waren die Pester Freiwilligen, die vor einigen Tagen in Becskerek einrückten, in den Schanzen aufgestellt, doch kam es zu keiner Berennung der Stadt, da der Feind bei Aradács von Kiss auf das Haupt geschlagen wurde. Der Anmarsch des Banus konzentrirte alle Blicke nach einem andern Schauplatz. Die Pester Freiwilligen kehrten nach Hause.

So kam der 28. September heran, der Todestag des edlen Grafen Lamberg. Sobald sich die Kunde von der grauenhaften Mordthat auf der Schiffbrücke verbreitete, wurde Generalmarsch geschlagen und die Nationalgarde trat ins Gewehr. Sie blieb auch den nächsten Tag auf ihren Sammelplätzen unter den Waffen, und wurde ein großer Theil der 2. Kompagnie des 1. Pester Bataillon nach den Ofener Gebirgen disponirt. Samstag den 30. September ward eine bis spät in die Nacht währende Volksversammlung abgehalten. Es geschahen in einem fort Unterschriften von Männern, die in das Lager wollten, doch wuchs die Zahl derselben erst nach einer zweiten Volksversammlung am 1. Oktober ins Massenhafte. Unter den Rednern zeichnete sich vorzüglich Vasváry durch zündende Worte aus. Am 2. Oktober schien der Auszug aus Egypten eine Reprise erleben zu wollen. Eine große Anzahl Bürger verließ Haus und Hof, Weib und Kinder, um

mit den Waffen in der Hand gegen die Kroaten zu ziehen. Durch die Straßen zogen Tausende bewaffneter junger Männer aus allen Ständen und Klassen, welche sich als todesmuthige Landstürmler den Nachmittags abmarschirenden Kompagnieen der Nationalgarde anschlossen. Der Aufruf, durch welchen die Behörde den Landsturm in Pest aufbot, lautete, mit Hinweglassung der Einleitung, welche auf einer falschen, bald jedoch widerrufenen Nachricht beruhte:

Mitbürger!

Das geliebte Vaterland, der heimische Herd der st. Bürgerschaft, und alles jenes, was dem Menschen heilig ist, schwebt in Gefahr. Mitbürger! Jetzt ist's Zeit, daß wir unsere von Muth begeisterte und entschlossene Armee aus vollen Kräften unterstützen und die Bekämpfung des Feindes fördern. Der Hauptstadt des Landes werde der Ruhm zum Antheil, daß sie durch massenhaftes und furchtbares Auftreten den Ausschlag zu Gunsten des Vaterlandes in dem zweifelhaften Kampfe gebe, und so zur Rettung der bedrohten Freiheit und des Wohlstandes ihrem großartigen Berufe gemäß ihr Schärflein beitrage. Ursache dessen hat die gefertigte Behörde beschlossen: daß sämmtliche waffenfähige Männer Pest's sich heute ohne Ausnahme in Masse zur Vertheidigung des Vaterlandes begeben sollen. Um dies zu bewerkstelligen und den Landsturm ordnen zu können, ward Folgendes festgesetzt:

1. Aller Handel und jedes Geschäft wird nach Maßgabe der sich entwickelnden Umstände längstens auf acht Tage als bis zur Rückkehr des bewaffneten Volkes eingestellt.

2. Ist jedermann mit allen waffenfähigen Mitgliedern seiner Familie und im Allgemeinen mit seinen sämmtlichen Gehilfen zum Abmarsch in das Lager an den bestimmten Sammelplatz sich zu begeben verpflichtet. Jeder soll mit Lebensmitteln auf zwei Tage, und falls er es im Stande, mit was immer für Waffen versehen erscheinen. Sämmtliche

Hauswirthe haben auch ihre Gehilfen mit Lebensmitteln auf zwei Tage zu bedenken. Für Ausfolgung der Lebensmittel wie für die Bewaffnung der Waffenlosen wird die Behörde besorgt sein.

3. Heute wird zur bestimmten Stunde Reveille geschlagen. Alsdann hat sämmtliches waffenfähiges Volk gerüstet auf folgende Sammelplätze zu eilen, insbesondere aber die Nationalgarde.

Das 3. Bataillon auf den großen Marktplatz.

Das 4. Bataillon auf den Josephsplatz

Das 5. Bataillon nächst dem Museumplatz bei dem Kunewalder'schen Hause.

Das 6. Bataillon rückwärts der Karl- oder großen Kaserne auf der Landstraße.

Diesen werden sich sämmtliche waffenfähige Einwohner der Stadt ohne Ausnahme anschließen, und zwar: die Leopoldstädter dem dritten, die innern Städter dem vierten, die Josephs- und Franzstädter dem fünften, die Theresienstädter aber dem sechsten Bataillon. Wenn der auf diese Weise geordnete Landsturm auf den bestimmten Plätzen zusammengekommen, wird die sämmtliche Einwohnerschaft in Masse alsogleich unter Leitung ihrer Anführer aufbrechen.

Pest am 2. Oktober 1848.

Von der städtischen Behörde.

Ladislaus Madaráß und Barth. Szemere beriefen schon am 1. Oktober alle Arbeiter an der Eisenbahn und Kettenbrücke, alle Büchsenspanner, Schlosser und Fachkundigen im Namen des L.-V.-Ausschusses, um die in dem Ofener Zeughause befindlichen 20,000 fertigen Flintenläufe — es gab nur 4,000 Schäfte — in brauchbaren Zustand zu versetzen. Auch ermahnte die Behörde die Einwohner, Lebensmittel nach dem Lager zu senden, die nach einer Verordnung Hajnik's Behufs leichtern Transportes direkt

an den Landungsplatz der untern Dampfschifffahrt geliefert werden sollten.

Der Landsturm kam jedoch zu keinem Kampfe — obgleich sich einzelne Schaaren der Nationalgarde tapfer in der Affaire betheiligten — und kehrte am 5. Oktober nach dem Abmarsch der Kroaten größtentheiles nach Budapest zurück. Das Parlament votirte der Nationalgarde wie der Einwohnerschaft den Dank des Hauses. Viele Nationalgarden folgten jedoch dem Heere Moga's, bis es an der österreichischen Gränze halt machte. Namentlich waren die Scharfschützen sehr diensteifrig, wie nachstehender Erlaß des Korpskommando beweist: Im Auftrag des Herrn Obristlieutenants Rádossy beeilt man sich, dem freiwilligen Scharfschützenkorps der Pester Nationalgarde dessen Dank für die eifrige Mitwirkung an dem schwierigen Batterietransport von Bicske ins Hauptquartier zu Bánhid hiemit mit dem gleichzeitigen Ersuchen abzustatten, bei erster dringenden Nothwendigkeit sich wieder zu versammeln. Pest 7. Oktober 1848. Dies war der zweite Ausmarsch der Freiwilligen von der Nationalgarde Budapest's.

Es sollte auch zu einem Dritten kommen. Am 18. Oktober schiffte sich der Präses des L.-V.-A. Kossuth am Donaukai ein, um sich in das ungarische Lager zu begeben und die Operationen zum Entsatze von Wien persönlich zu überwachen. Ein ziemlich starkes Bataillon Freiwilliger von der Pester Nationalgarde folgte ihm als Leibwache. Bataillonskommandant war der Edelherr Guido Karácsonyi. Die Freischaar war auf dem neuen Marktplatz aufgestellt, und präsentirte unter lautem Éljen, als Kossuth in einen grauen Militärmantel gehüllt gegen 10 Uhr Morgens vor der Front erschien. Dieser hielt nun eine danksagende Rede, worauf das Bataillon unter klingendem Spiele nach dem Landungsplatz marschirte.

Uebrigens war für den Transport der Freischaar schlecht gesorgt. Sie mußte die lange Fahrt stehend, ohne Schutz gegen

Sonne und Wind, gegen Nachtkälte und Tageshitze zurücklegen. In Raab wurden bei Kossuth's Ankunft alle Glocken geläutet, die Stadt war illuminirt und die ganze Bevölkerung auf den Beinen, aber davon wird man nicht satt und Enthusiasmus ist kein Proviant. Viele murrten. Aus Preßburg schrieb man unterm 24. Oktober: „Gestern und heute zieht die neue Kossuth-Armee heran. Diesen Nachmittag kamen die letzten fünf Schlepper." Das Korps war also bereits bedeutend angewachsen. Die Wenigsten von den Pester Freiwilligen nahmen jedoch an dem Treffen wie an der Retirade von Schwöchat Antheil, da man dem FML. Simunich 10,000 Mann entgegenschicken wollte und daher ein Theil des Heeres, die Budapester Nationalgarde darunter, von Pahrendorf und Kitsee aus nach Preßburg disponirt wurde. Uebrigens kam es schon bei dem Eintreffen in das ungarische Lager zu Mißhelligkeiten, da fast alle Freiwilligen auf die Kriegsartikel nicht schwören wollten, und viele trotz des moralisch abgezwungenen Eides wie manche Preßburger nach Hause kehrten. Namentlich eilten einige Malkotenten aus der Festung Leopoldstadt, wohin sie detaschirt wurden, nach Pest zurück. Es kam hierüber vorzüglich in Bezug einiger Mitglieder der 5. Kompagnie des 6. Bataillons zu Journalergießungen. Allgemein wurde über die Verpflegung geschmält. Man warb die Garden in Pest als Ehrengeleite Kossuth's für sechs Tage, versprach den Unbemittelten Mäntel und Schuhe, ohne sein Wort zu halten, und zwang sie förmlich von Preßburg, wo sie sich zur Heimfahrt einzuschiffen gedachten, in das Trentschiner Komitat zu marschiren. Nach Simunich's meisterhaftem Rückzug schlug auch für die nach und nach mißmuthig gewordenen Freischärler die Stunde der Erlösung.

Ende November ging noch einmal das Gerücht durch die Schwesterstädte, die Nationalgarde werde nochmals ausmarschiren. Man sprach pro und contra darüber. Plötzlich erschien eine Kundmachung des Inhaltes: An den Präsidenten des L.-V.-Ausschußes ist ein anonymes Schreiben gelangt, worin mehre

Budapester Nationalgarden ihre Besorgniß darüber ausdrücken, daß die Regierung die Absicht habe, einen Theil der Nationalgarde gegen den Feind zu detaschiren. Diese Furcht, welche sich übrigens von der begeisterten Budapester Nationalgarde nicht voraussetzen läßt, ist vollkommen grundlos und von einer Mobilmachung eines Theiles der hiesigen Nationalgarde gar keine Rede. Budapest 25. November 1848. Im Auftrag des Präsidenten des L.-V. Ausschusses." Als Antwort erließ ein Theil des Offizierkorps der Pester Nationalgarde nachstehende Erklärung: Das unterzeichnete Offizierkorps der Nationalgarde, aus der in Nr. 169 des Közlöny veröffentlichten, im Auftrage des Präsidenten des L.-V.-Ausschusses erlassenen Kundgebung mit dem bittersten Gefühle der verletzten Vaterlandsliebe wahrnehmend, daß mehre Budapester Nationalgarden wegen der Detaschirung eines Theiles der Nationalgarde gegen den Feind Besorgniß geäußert hätten, kann selbst in der Ueberzeugung, daß die gesammte Budapester Nationalgarde einen so erniedrigenden Beweis brandmarkender Feigheit mit edlem Selbstgefühl von sich weiset, nicht unterlassen hiemit selbst und im Namen den Garde besonders zu erklären, daß so oft das angebetete Vaterland der schützenden Armee bedürfen wird, sie ohne jede Besorgniß bereit sein werden, mit dem heiligen begeisternden Gefühl patriotischer Pflicht sich zum Kampfe gegen den Feind zu erheben; indem das Offizierkorps zugleich erklärt, daß es die Schreiber jenes anonymen Briefes, deren Besorgniß die in Rede stehende Kundmachung veranlaßte, nicht als Nationalgarden betrachten kann, und dieselben demzufolge feierlich aufruft, sich zu nennen, damit das Vaterland jene seiner Söhne kenne, die den ehrenvollen Namen eines Nationalgarden auf schmähliche Weise usurpiren. Pest 27. November 1848."

Hiemit schließt die letzte Nachricht eines Freizuges der Budapester Nationalgarde. Im Dezember vertauschte sie zu Gunsten der zu bewaffnenden unzähligen Honvéd's die Musketen mit

den Sensen, wurde nach dem Einmarsch der k. k. Truppen im Januar v. J. provisorisch aufgehoben und trat Ende April wieder zusammen, um aber nach dritthalb Monden für längere Zeit in die ruhigen Privatquartiere zurückzukehren.

---

19. Die polnische Legion.

Bereits Ende August 1848 ward eines Zuzuges polnischer Freischärler halboffiziell Erwähnung gethan und hieß es hierüber im Kossuth Hirlapja vom 23. jenes Monates: „In den obern Gegenden halten sich ungefähr 200 polnische Refugiés auf, welche zur Widerlegung der Verdächtigung, als ob sie mit panslavistischen Tendenzen kokettirten, und als Dank für die empfangene Gastfreundschaft ihr Leben, ihr Blut der ungarischen Nation angeboten haben. Sie sind bereits auf dem Marsche, und haben gebeten, sie ins größte Feuer zu führen.“ — — En gros trat aber die polnische Propaganda erst in der letzten Hälfte des Oktober auf, als die Magyaren allmälig den loyalen Pfad verließen, der Zwiespalt mit der österreichischen Monarchie immer größer wurde und ein gänzlicher Bruch mit republikanischer arrière pensée in naher Aussicht stand. Um diese Zeit bildete sich in Galizien insgeheim eine Streitmacht polnischer Freiwilliger meist aus bemittelten Häusern, die sich nach und nach auf 1200 Mann belief. Als Vorposten dieser polnischen Legion langten am 28. Oktober, sohin gerade am Tage der scheußlichen Ermordung des k. Kommissärs FML. Grafen Lamberg, also zur Stunde, da jener Bruch zu klaffen begann, 40 junge Galizianer in polnischer Tracht in Pest an, die, als sich hier noch andere 20 Polen zugesellten, bei der Dringlichkeit der Umstände, ohne ihre Brüder und Waffengefährten abzuwarten, in das Trentschiner- und Neutraer Komitat eilten und zu dem gegen FML. Simunich sich organisirenden Heerhau-

fen stoßen wollten. Ihr Kondukteur war der frühere Ablegat und damalige Obernotär Emerich Zsarnay, der sich mit den Häuptlingen der Legion schriftlich ins Einverständniß setzte, den genannten Freischärlern bis an die Zipser Karpathengränze entgegenging, und sie von dort aus über Käsmark, Rosenau, Rima-Szombath, Losoncz und Balassa-Gyarmath nach Pest geleitete, übrigens auf dieser Route von der Gastfreundschaft der vorgenannten Zipser, Neograder und Gömörer Städte kräftigst unterstützt wurde. Der Nationalrath des Neumarker Bezirkes, ein Filialkomité der Propaganda, erließ bereits am 9. Oktober eine deutsche Adresse an die benachbarten Ungarn, die mit den Worten „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" begann, das alte Lied „Noch ist Polen nicht verloren" variirte, und vorzugsweise den Verdacht von panslavistischen Tendenzen abzuwälzen strebte. Unterzeichnet waren Leon Utmayer, Eleuter Krobiczky, Viktor Krobiczky, August Telmayer und Sekretär Joseph Repeczky.

Der Abmarsch verzögerte sich jedoch, die Zahl der Polen wuchs täglich, bekannte Generäle wie Bem und Bysocki trafen ein, kurz die Bildung der Legion ging mit raschen Schritten vorwärts. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, einen kleinen kriegsgeschichtlichen Abstecher zu machen, und die im Közlöny diestlich mitgetheilte Relation des General Bem über die Belagerung und Einnahme Wien's im Oktober 1848 mit Hinweglassung des Schimpfregisters am Schlusse nachzuschreiben, zumal dieselbe im Auslande durchaus nicht bekannt geworden, und Bem trotz allen seinen hochverrätherischen Heerfahrten in militärischen Dingen ein kompetenter Richter ist. Sie lautet:

Als Zeuge der Belagerung von Wien halte ich es für meine Pflicht, die Details derselben mit gewissenhafter Unparteilichkeit bekannt zu geben. Wenige Tage nachdem der Kaiser sich entfernt hatte, traf ich, aus Polen kommend, in Wien ein, und fand dort allgemeine Gereiztheit. Das Militär unter Auersperg's Kommando hielt einen Theil der Stadt in Belagerungszustand und

zwar von der St. Marxer bis zur Nußdorfer Linie, auf diese Weise jede Kommunikation auf dem rechten Donauufer hindernd. Aufgefordert an der Vertheidigung Theil zu nehmen that ich es um so lieber, denn es handelte sich um die Erhaltung der konstitutionellen Freiheit einer Monarchie, von welcher mein Vaterland, Polen, einen Theil bildet. Meine erste Motion war, aus der Nationalgarde, von welcher ein Theil unzweifelhafte Beweise von erhabener Entschlossenheit gegeben hatte, zwei Abtheilungen zu bilden, nämlich die mobile Nationalgarde, welche den Dienst an den Linien und nach Außen zu leisten habe, und die stabile Garde, welche, aus Familienvätern bestehend, die Aufrechthaltung der Ordnung überwachte und zum innern Dienst verwendet wurde. Die Vertheidigung der Stadt war somit der mobilen Garde überlassen. Man konnte annehmen, daß es leicht sein werde, 50,000 Mann zusammenzubringen, welche hinreichend waren die Stadt zu vertheidigen wenn der Feind sie angreifen sollte.

Die Aufstellung der mobilen Garde hatte jedoch keinen Fortgang. Die Nationalgarden jedes Stadtviertels bestanden hartnäckig darauf, den Dienst in ihrem eigenen Viertel versehen zu wollen, und so waren wir trotz aller Bemühungen nicht im Stand mehr als 4000 Mann zu mobilisiren. Am meisten gegen die Vollziehung unserer Anordnungen sträubten sich die Artilleristen der Nationalgarde, welche gegen die Mobilisirung waren, und diejenigen von ihnen, welche auf der Bastei standen und zum Dienst kommandirt waren, verließen häufig ihre Posten, noch bevor sie abgelöst worden. Man mußte also in aller Eile eine Artillerie improvisiren, diesen Hauptfaktor zur Vertheidigung einer belagerten Stadt. Nachdem wir alte Kanoniere eingereiht hatten, waren wir kaum im Stande, 50 sechspfündige Kanonen auszurüsten, welche wir auf den Basteien und an den wichtigern Punkder Barrikaden aufstellten.

Und trotz diesen unzureichenden Mitteln wäre es möglich gewesen, einer Erstürmung durch den Feind vorzubeugen,

denn die Außenlinie war mit so starkem Gemäuer umgeben, daß sie nur mittelst Sturmleitern einzunehmen war, während die Nationalgarden, im Ganzen genommen gute Schützen, durch starkes Feuern den Sturm hätten zurückschlagen können. Mittlerweile wurde die Ankunft der ungarischen Armee jeden Augenblick erwartet. Traf sie um diese Zeit ein, so wäre es möglich gewesen, während eines gleichzeitigen Angriffes einen Ausfall zu machen, Auersperg zu schlagen und gegen Linz hinaufzudrängen, und dann hätte man auf das linke Ufer setzend auch Windischgrätz besiegen können, der von Mähren heranrückte. Zum Unglück machte General Móga, der die bei Parendorf versammelte Armee anführte, keine Bewegung, gegen den Willen sowohl der ungarischen Regierung als auch der Wiener provisorischen Regierung. War es Nachlässigkeit? war es Berechnung? war es übler Wille der deutschen Offiziere, die sich in großer Anzahl in der ungarischen Armee befanden? Thatsache ist es, daß sich Kossuth, der Präsident der provisorischen Regierung genöthigt sah, ins Parendorfer Lager zu kommen und den Oberbefehl an Görgei zu übertragen (insgeheim), ferner die deutschen Offiziere zu entlassen, damit die Armee gegen Wien vorrücken könne.

Aber schon war es zu spät. Windischgrätz war schon unter den Mauern Wien's, setzte über die Donau, und übernahm das Kommando der gesammten Armee, die sich auf 80,000 Mann mit 200 gutmontirten Kanonen belief. Und so war er im Stande der ungarischen Armee Trotz zu bieten, und mittlerweile die Belagerung Wiens in ihrem ganzen Umfang fortzusetzen. Die ungarische Armee langte an, allein nach einer so großen Veränderung der Oberoffiziere vermochte sie nicht mit Erfolg zu operiren, und wurde zurückgedrängt. Zur Erhaltung der Hauptstadt blieb daher keine Hoffnung. Von allen Seiten eingeschlossen, wäre sie, wenn sie sich auch hätte vertheidigen können, durch Hunger genommen worden, man brauchte nur zu warten, und die Stadt hätte sich ergeben müssen.

Am 29. v. M., als schon die halbe Stadt eingenommen war, und nicht nur ein großer Theil unsrer Freunde von der Wiener Einwohnerschaft, sondern Herr Messenhauser selbst zu mir kam, und in mich drang, die Stadt zu verlassen, da ohnehin die weitere Vertheidigung bereits unmöglich sei, begab ich mich, obgleich bei einer Barrikade in der Jägerzeile verwundet, auf die Aula und erklärte hier dem Ausschusse, daß ich, obgleich die Stadt zu verlassen aufgefordert, doch bis zum letzten Augenblicke bleiben würde, wenn sie sich noch vertheidigen wollten. Die Akademiker hielten eine Sitzung und ertheilten mir die Antwort: „Da sie davon benachrichtigt worden, daß ich nach Ungarn eilen müsse, wo ich jetzt nützlichere Dienste leisten könne, und wohin auch sie bald folgen würden, drücken sie mir, obgleich sie nicht an Kapitulation denken, doch weil sie gegenwärtig die Unmöglichkeit der Vertheidigung einsehen, für meine Anhänglichkeit ihren Dank aus."

Hierauf verließ ich Wien und entkam mit einem Paß, den meine Freunde für mich ermittelten, nach Ungarn.

Pest, im November 1848.

General Bem.

Am 10. November Morgens drang ein junger Mann, ein Pole, welcher den Generalen Bem für einen Verräther an der polnischen Sache hielt, in dessen Quartier zum Erzherzog Stephan, und schoß mit einer Pistole nach dem greisen Haudegen. Der Schutzgeist des Sachsenlandes in Siebenbürgen verhüllte damals ahnungsvoll sein Haupt, und die Kugel streifte Bem's Gesicht, ohne ihn schwer zu verletzen. Der Meuchelmörder wurde, da er wegen seiner Unmündigkeit nicht unter das Statarium fiel, dem Zivilgerichte übergeben. Ueber sein weiteres Schicksal ist nichts Offizielles bekannt geworden. Bem wußte sich durch eine voluminöse Denkschrift von dem obigen Verdachte zu reinigen.

Hierauf erschien nachstehende Erklärung: Ein wahrhaft trauriger Fall hat sich gestern den 10. d. M. hier ereignet, über

welchen wir eine Aufklärung dem verehrten Publikum zu geben uns verpflichtet sehen. Ein Jüngling von 18 Jahren aus der sich bildenden polnischen Abtheilung, hingerissen von jugendlichem Feuer und Patriotismus, den General Bem als Gegner unserer gemeinschaftlichen Sache ansehend, ließ sich so weit verleiten, daß er gegen diesen seinen eigenen Landsmann einen Schuß führte. Dieser unerwartete Fall hat, obwohl wir schon den 9. d. M. an den Herrn Präsidenten Kossuth eine feierliche Protestation gegen jegliche Bevormundung des General Bem, der durchaus kein Vertrauen unserer Seits besitzt, dennoch unsere Herzen mit einem Trauerflor umzogen und genöthigt, die Gründe, die diesen für die gerechte Sache beseelten Jüngling verleiten konnten, hiemit bekannt zu geben:

General Bem, der schon in der Emigration im Verdacht stand, daß er mit der aristokratischen sogenannten Czartoriskischen Partei hielt und dem allgemeinen Ziele widerstrebenden und schädlichen Unternehmungen sich weihte, hat schon damals den Haß seiner Landsleute so sehr erweckt, daß schon einmal in Frankreich auf ihn geschossen wurde; da er neuerdings nach den Märztagen einen Antheil an den panslavistischen Ideen nahm, nährte er nur noch mehr das gegen ihn schon bestehende Mißtrauen seiner Landsleute. Hier angelangt wollte er nach seinem eigenen Gutdünken handeln und sich nicht mit der unser allseitiges Vertrauen besitzenden Landesdeputation vereinigen. Es wurden demselben sowohl von Seite der Deputation als auch der hier befindlichen Jugend alle möglichen Vorstellungen gemacht, jedoch half dies Alles nichts: denn General Bem verlangt, es solle sich die Nation nach ihm, und nicht er nach ihr sich richten; er schien zu glauben, daß die Polen wegen ihm und nicht er wegen der Polen da ist.

Endlich wurde von Seite der hier befindlichen Jugend gegen General Bem feierlich protestirt und erklärt: daß man unbedingt in alle von unserer Landesdeputation und Herrn Präsi-

denten Kossuth festgesetzte Bedingungen mit Freuden eingehen würde, nur solle man nicht verlangen, daß unsere sämmtliche Kräfte, die wir Polen noch besitzen, einem Mann anvertraut werden, der bisher immer noch bewiesen hat, daß er seine Persönlichkeit und nicht das allgemeine Wohl vor Augen hat. Außerdem hat General Bem nach der schon eingereichten Protestation fünf von der hier befindlichen Jugend, welche die Verhältnisse nicht so genau kannten, zu bereden und für sich durch Versprechungen zu gewinnen gewußt — worunter sich auch ein naher Verwandter dieses Jünglings befand — in der Absicht eine Gegenprotestation einzureichen, und unsere gemeinschaftliche Sache in ein falsches Licht zu stellen.

Dies Alles scheint den von jugendlichem Feuer beseelten Jüngling so ergriffen zu haben, daß er, ohne irgend jemand, selbst seinem Bruder etwas mitgetheilt zu haben, diesen unbesonnen Schritt unternahm und sich als Märtyrer für die gerechte Sache zu weihen beschloß. Obwohl wir nicht genug unser allgemeines Bedauern über diesen traurigen Fall ausdrücken können, so tröstet uns dennoch dies, daß das Schicksal ihn von einem unglücklichen Erfolg seines Unternehmens bewahrte, und daß seine offene und unverhohlene Handlungsweise hinlänglich Beweis liefert, daß dieser Jüngling, der Sache der Ungarn und Polen dadurch einen Dienst zu erweisen glaubend, sich selbst aufzuopfern bereit war. Pest, 11. November 1848. Von den hier versammelten Polen.

Dies Attentat beweist aufs Neue, daß man in der Verbannung meist gerade die Besten seiner frühern Häuptlinge und Führer zu verdächtigen pflegt. Geht es Görgei besser? Ohne Bem keine Eroberung von Siebenbürgen, und ohne den Letztern das Ende der magyarischen Bewegung nach der Schlacht bei Kápolna! Bem wurde nunmehr in mehren Blättern angegriffen. Dies veranlaßte nachstehende zweite Erklärung: Obwohl wir uns verpflichtet sahen, dem verehrten Publikum einen Aufschluß

über das stattgefundene Attentat auf den General Bem zu geben, und die Gründe im Kurzen auseinander zu setzen, welche den Thäter zu diesem Schritte bewegen konnten, so sehen wir es dennoch für unsere Pflicht an, die lügenhaften Gerüchte, welche Jemand im „Márczius" und durch Uebersetzung in der Opposition Nr. 183 verbreitet, daß General Bem die Polen schon bei Ostrolenka verrathen habe, zu widerlegen, und dies um so mehr, als im Allgemeinen während des ganzen Feldzuges vom Jahre 1831 durchaus dem genannten General nichts vorzuwerfen ist, indem erst seine Handlungsweise nach beendigtem Feldzuge während der Emigration und im Lande selbst das allgemeine Mißtrauen seiner Landsleute erweckte. Indem wir nun unsre offene Handlungsweise und gerechte Sache durch gar keine ungegründete Verläumdung befleckt sehen möchten, so sehen wir uns hiemit genöthigt, diesem in den schon benannten zwei Zeitungen befindlichen Vorwurf zu widersprechen. Pest den 13. November 1848. Von den hier befindlichen Polen.

Die Mißhelligkeiten mit „Vater Bem" waren übrigens von kurzer Dauer, zumal als Letzterer später die Siebenbürger Campagne so brillant durchführte. Am 24. November Abends wurde im Radikalkör ein Fest zu Ehren der Offiziere der polnischen Legion gefeiert. Man trank auf das Erblühen von Ungarn und Polen, auf den Sieg der Demokratie und dazwischen erklangen polnische u. ungarische Lieder, der Rákóczymarsch und die Marseilleise. Der anwesende Führer der Legion Visocky, wohlbekannt aus den polnischen Freiheitskämpfen, ward besonders ausgezeichnet. Unter den Toasten wurde auch vorzugsweise der ungarischen Hußaren gedacht, die wie Zugvögel im Frühling von allen Seiten zum Kampf für das Vaterland herbeieilten. Die meisten Trinksprüche galten jedoch den Polen.

Sonntag den 26. November fand die Fahnenweihe der Legion statt. Von Ofen aus bewegte sich der kriegerische Zug der Sarmaten in weißen Uniformen und rothen Kappen in geschlos-

sener Ordnung über die Schiffbrücke. Eine zahlreiche Menschenmenge begleitete unter öfterm Éljenrufe die Schaar, welche durch ihre militärische feste Haltung günstigen Eindruck machte. Die Feierlichkeit begann um die Mittagsstunde vor dem Museum in Pest. Etwas früher kamen von einer Suite Reiter begleitet die Fahnenmütter Frau Ruttkay, Dame Mérey, und die ungarische Laetitia oder mater castrorum die alte Kossuth an. Hierauf ward die mit den polnischen und ungarischen Farben geschmückte Fahne herbeigebracht und von dem Stadtpfarrer Samuel gesegnet. Den ersten Nagel schlug Frau Ruttkay mit der Phrase ein „Im Namen der polnischen Nation", den zweiten die Mutter Kossuth's mit den Worten „Freiheit und Brüderlichkeit sei zwischen der ungarischen und polnischen Nation in Sieg und Tod", den dritten der Stadtpfarrer Samuel mit dem Ausrufe: „Ewig sei das Bündniß zwischen Ungarn und Polen!" Die Fahne wurde hierauf unter militärischer Musik der Legion zurückgestellt. Samuel hielt nun eine Anrede an das Volk, dann sprach Visocki polnisch und ein anderer Pole deutsch. Refrain war: „Noch ist Polen nicht verloren!" Am andern Tage brach die Legion nach Arad auf.

Die Sarmaten kämpften größtentheiles in Nordungarn, doch befanden sich auch bei Bem's Heervolke viele Polen. Unter den bei dem Siege in der Salzburger Affaire mit dem Wagen Bem's von den Kaiserlichen erbeuteten Gegenständen befand sich auch, das Endziel der sarmatisch-ungarischen Bewegung ziemlich klar andeutend, das Dienstsiegel des alten Rebellen. Man sah in demselben die vereinigten Wappen Ungarns und Polens, über denselben das Emblem der Vorsehung, „das Auge Gottes." Unter dem Wappen stand die Unterschrift „tábornok Bem." Die Randumschrift lautete . „Magyar hadsereg fövezére — 1. legio Polska" (Oberanführer der magyarischen Armee — erste polnische Legion). Uebrigens wurde dieser Legion in Bem's Rapporten nie sonderlich erwähnt.

Desto öfters kam ihr Name in den Berichten aus Nordungarn vor. So gaben Obristlieutenant Pulßky und Regierungskommissär Iranyi der aus etwa 200 Mann bestehenden polnischen Legion übereinstimmend das Zeugniß, daß derselben hauptsächlich die Rettung der ungarischen Kanonen und die Deckung des Rückzuges zu verdanken sei. Um nämlich noch an demselben Abend in Kaschau einzurücken und dem Feinde Anfangs Dezember 1848 die Möglichkeit eines weitern Widerstandes daselbst zu rauben, ließ FML. Schlick unter Kommando des Major Scudier 2 Eskadronen Sunstenau-Kürassiere und 1 Eskadron Kaiser Chevaurlegers nebst einem Bataillon Mazzuchelli eine Furt der Hernath durchwaten. Die Polen benützten diesen mühsamen Marsch, warfen sich in einen Állas und schlossen die Thore, um den Hinterhalt zu maskiren. Als die Kavallerie auf 25 Schritte angerückt war, erfolgte eine mörderische Decharge, dann wohlgezielt Schuß auf Schuß. Major Concorregio von Kaiser-Chevaurlegers und 18 Reiter blieben todt auf dem Platze, Major Scudier wurde gefangen genommen.

Um desto schlimmer erging es der polnischen Legion bei dem verunglückten Ueberfall, den Mészaros am 4. Januar v. J. auf Kaschau unternahm. Mészaros wurde bekanntlich total geschlagen. In diesem Gefechte zeichnete sich das k. k. Infanterieregiment Parma besonders aus. Es warf nämlich die polnische Legion über den Haufen, und nahm ihr die Kasse mit 10,000 Stück Dukaten in Gold nebst einer Mészáros gehörigen Kiste ab, in der sich Schriften, die polnischen Angelegenheiten betreffend, befanden. Die Sarmaten revangirten sich achtzehn Tage später auf eine Art und Weise, die nichts weniger als nach chevaleresquer Sinne schmeckte, wie zwei Momente aus dem Treffen bei Tarczal am 22. Januar zu Genüge beweisen.

Um nämlich des Feindes wirksames Feuer aus gezogenen Stutzen, welchem die österreichischen Plänkler nicht erfolgreich genug begegnen konnten, unschädlich zu machen, versuchte ein Bataillon von Wilhelm-Infanterie zweimal die Höhe vor dem kai-

serlichen linken Flügel zu nehmen. Zwei Stürme wurden abgeschlagen, der Dritte gelang und das Bataillon nahm die Höhe. In diesen Momente kamen zuerst einige, hierauf mehre Hußaren und dann auch viele Infanteristen vom Regimente Prinz Preußen mit dem Ruf „nicht schießen, wir kommen zu euch" auf das Bataillon zugelaufen. Einige warfen auf geschehenen Zuruf die Waffen weg, andere verlangten in ungarischer Sprache eine Beruhigung über ihr künftiges Schicksal. Offenbar lag dabei zuerst keine Finte, sondern der Wille zum Uebergehen zu Grunde.

Generalmajor Fiedler und alle anwesenden Offiziere hatten viele Mühe, ihre Leute vom Schießen abzuhalten, stellten auch wirklich das Feuer ein und standen mit den Uebergehenden zwischen Freund und Feind. Da kamen zwei polnische Offiziere angeritten. Der Aeltere hiel die Säbelklinge flach in der Hand, rief „Mon Géneral nons sommes bons amis, je veux être un des votres" reichte dem GM. die Hand und führte sich als Major Graf D. auf. In diesem Augenblicke schlug einer von den zum Uebergehen bereiten ungarischen Infanteristen sein Gewehr auf den GM. Fiedler an, Oberlieutenant Wocher — Adjutant Se. Excellenz des FML. Schlick — schlug es ihm aber weg und rief: „Hundsfott nicht schießen!" Nun sprach der angebliche Major „Ergeben Sie sich" und in diesem Momente schossen auch schon die Polen auf Fiedler's Leute. Nur durch ein Wunder wurden keiner der kaiserlichen Offiziere erschossen, doch fielen mehre Pferde. Die Truppen, welche wegen des Standpunktes ihrer eigenen Offiziere nicht gleich schießen konnten, wurden verblüfft und wichen einen Augenblick von der Höhe, doch wurde dieselbe durch eine Eskadron Sunstenau-Kürassiere sogleich wieder genommen.

Bei Kereßtur, wo ein Bataillon Erzherzog Stephan mit 4 Kanonen und einer Eskadron Kaiser-Chevauxlegers sich durch 9 Stunden gegen einen viermal überlegenen Feind behauptete, hätte dieselbe Hinterlist bald eine Entscheidung zum Nachtheil der Oesterreicher herbeigeführt. Eine Division Stephan war eben im Er-

stürmen einer Höhe, als sie durch den Ruf „nicht schießen, wir kommen zu euch" von der fernern Attaque abgehalten wurde. Plötzlich aber kamen hinter den um Pardon rufenden Gegnern die Polen herbei und schossen auf die zwei Kompagnieen Stephan, diese aber machten ergrimmt durch einen tüchtigen Bajonettangriff gegen achtzig Feinde auf derselben Stelle nieder wo der Verrath verübt wurde.

Seit dieser Affaire ward in den kaiserlichen Bulletins weder vor, noch während den Aprilcampagne der polnischen Legion fürder Erwähnung gethan, und auch im Közlöny standen keine außergewöhnlichen Waffenthaten derselben verzeichnet. Als Aulich vor Pest lag und später die Hauptstadt besetzte, hatten auch die Einwohner derselben Gelegenheit das neu errichtete Geschwader polnischer Lanciers zu betrachten. Ihr Kostume war malerisch und die Adjustirung geschmackvoll, weniger Lob hörte man über ihre Reitkunst. Am 2. Mai hielt der kürzlich angekommene General Klapka Musterung über dies Geschwader. Es mochten damals an 300 Uhlanen auf dem neuen Marktplatz aufgeritten sein. Auch die ungarischen Armeeberichte nach der Eröffnung des zweiten Feldzuges erwähnten der Polen bei keiner Gelegenheit, doch hielten die Sarmaten unerschütterlich mit ihrer bekannten zähen Tapferkeit bei der ungarischen Trikolore aus, und erst als sie bei Temesvar in den Staub gesunken war, begaben sich nach Kossuth's eigenhändigem Brief an Bem ddto Tergova 14. August v. J. die Herren Zamoiski und Bißoranovski zu dem abgetretenen Landesgouverneur, um ihm zu sagen, es wäre Ehrenpflicht für die Ungarn, die Verwendung der polnischen und italienischen Legion so zu disponiren, daß sie dem Lande wichtige Dienste zu leisten im Stande, aber im schlimmsten Falle die Möglichkeit habe, nicht nach Siberien transportirt zu werden.

Auf Kossuths Bitte disponirte daher Guyon beide, die Kommunikation über Orsova mit der Türkei zu decken. Polen und Italiener bildeten sohin die Eskorte der Emigration. Als die Flücht-

linge von Widdin nach Schumla transportirt wurden, bildeten am 30. Oktober v. J. 400 Mann Polen, meist russische Unterthanen, den Vortrab und wurden, obschon die übrigen Renegaten einen abgesonderten Zug abgaben, von Murat Pascha alias Bem angeführt. Ironie des Schicksals! Revange für die polnische Protestation gegen jegliche Bevormundung Bem's Anfangs November 1848! Tags darauf folgten 102 Italiener, darunter Graf Monti, der Vorhuth. Die Polen wurden Anfangs dieses Frühjahrs nach Malta transportirt.

20. Die deutsche Journalistik in Budapest.

Der deutschen Journalistik ging es im Nachmärz wie jenem Schiffer an der italienischen Küste, der in die Szylla geräth, indem er die Charybdis vermeiden will. Schon in den ersten Tagen der Bewegung mußten sich die besonnenen Journalisten, auch wenn sie sich an der Nationalhymne keinen Rausch angezecht hatten, schön betrunken stellen, denn die Grafschaft Pillvar war damals noch sehr stark und pflegte, ehe sie in die Honvéd aufging, ihre Wünsche mitunter mit gefälltem Juratenthum kundzugeben und durchzusetzen.

Als die Bewegung lavinenartiger wurde, überstürzten sich auch einige Redaktionen, wie dies auf einer so steilen Rutschbahn von der Loyalität in die Revolution, von dem Königsthum in die Republik wohl nicht anders sein konnte. Im Sommer 1848 existirten bereits viele deutsche Zeitungsblätter in Budapest, die bekanntesten waren die Pester Zeitung, der Spiegel, die neue politische Ofner-Pester-Zeitung, die Morgenröthe, die Opposition und der Patriot. Die leitende Seele der Pester Zeitung war damals der bekannte geistvolle Publicist und Verfasser der „Tabletten“ wie der neuen Croquis aus Ungarn Albert Hugo (Schrott),

ein Habitué im Salon Graf Louis Batthyány, weßhalb das von ihm redigirte Blatt als halboffizielles Organ des Conseilspräsidenten betrachtet wurde. Es erwarb sich einen starken Lesekreis und lag vorzugsweise in den Gemächern und den Boudoirs der Aristokratie auf. Albert Hugo zählte nie zu Kossuth's Bannerschaft, wie in den „Silhouetten aus Ungarn" richtig bemerkt wurde, und durchschaute den zukünftigen Landesgouverneur bereits im Vormärz. Er ist ein Journalist nach dem großartigen Schnitt von Paris, ein regulärer Fechter, mit jeder Finte vertraut, und behauptete daher in den publicistischen Treffen fast immer den Kampfplatz, das Terrain erst dann aufgebend, als die Journalistik in Pest theils freiwillig, theils terrorisirt die Uniform auszog, den Degen wegwarf und in Hemdärmeln mit Knitteln in die Oeffentlichkeit drein schlug. Sein Abtritt erfolgte mit der Abreise Batthyány's aus dem kroatischen Hauptquartiere. Die Redaktion des Blattes wurde nun von Eduard Glatz mit möglichster Mäßsigung und Besonnenheit fortgeführt. Glatz wird von Vielen falsch beurtheilt. Es steckt in ihm ein durch und durch gebildeter, geistreicher, piquanter Journalist und Publicist ersten Ranges; seine Bescheidenheit gestattete aber stets und immerdar fremden Federn den Spielraum, den sein Kiel ebenso würdig ausgefüllt hätte.

Auch die neue politische Ofner-Pester Zeitung mit ihren gemeinnützigen Blättern, eine Neubelebung, die zweite Incarnation der alten, anno 1845 in die Pester Zeitung aufgegangenen Ofner Zeitung, wurde von ihrem Herausgeber Janisch mit großer Umsicht redigirt, d. h. auch dieser Mann wußte mit den Wölfen in so lang und so laut zu heulen, als es die absolute Nothwendigkeit und der moralische Zwang nach den Vorgängen auf der Schiffsbrücke in Budapest wie auf der Insel Csepel erheischten, ohne jedoch dies Wolfsgeheul für seine Muttersprache zu erklären. Er lärmte in seinem Blatte nicht mehr, als man eben lärmen mußte, um nicht als Antipatriot geistig gesteinigt zu werden.

Die am wenigsten entschiedene Farbe trug „die Morgenröthe", eine Metamorphose des magyarischen belletristischen Honderü in ein deutsches politisches Journal. Sein Eigenthümer und Haupt-Redakteur Petrichevich-Horváth, ein Salonkind vom reinsten Wasser, verläugnete — zu seiner Ehre sei es gesagt — sein aristokratisches Glaubensbekenntniß nie und zog sich namentlich zur Zeit, als es in Budapest Mode war das Militär zu verunglimpfen, durch eine journalistische Lanze, die er für das k. k. Offizierkorps brach, viele Feinde zu. Sein Blatt hatte aber, wie gesagt, keine entschiedene Farbe, da Horváth seine Mitredacteurs oder Hauptmitarbeiter, die Verfasser der leitenden Artikel, aus politischen und pekuniären Rücksichten zu oft wechseln mußte. Zuerst war Gustav Zerffy, erst Schauspieler bei den vereinigten Theatern des Direktor Karl in Wien, dann Mitarbeiter und Theaterreferent in der Pannonia, endlich in gleicher Eigenschaft bei dem Honderü employirt, die Abglanz gebende Sonne der Freiheit für „diese Morgenröthe", dann ersetzte ihn Gustav Birnbaum, ein wackerer Publicist von gemäßigten Ansichten, dessen Stärke jedoch mehr Aesthetik als Politik sein dürfte; auch der nachherige Mitredakteur von Moritz Mahlers berüchtigtem Wiener „Freimüthigen" Isidor Heller führte kurze Zeit die Redaktion in demokratischem Geschmacke, der sich jedoch an der „crême" des Hauptredakteurs gar bald abstumpfte, endlich trat Adlerstein, später unter Regime Seiner Durchlaucht des Fürsten Windischgrätz halboffizieller Berichterstatter aus dem Hauptquartier, an das Steuerruder, konnte aber der bereits erlöschenden „Morgenröthe" kein neues Licht aufstecken, und zwar ohne sein Verschulden, denn der löschpapiernen Dame ging es wie so vielen ihrer Salonschwestern, sie starb an einem — Wechselfieber.

Auch die schöngeistigen Blätter „der Spiegel" und „der Ungar" sagten im Nachmärz den Musen zwar nicht Lebewohl, schworen aber separatistisch zur Fahne der ernsten Klio, kurz sie wurden politische Journale. Der Redakteur des Spiegels, Sa-

muel Rosenthal, ein loyaler, durch und durch deutschgesinnter Mann, verbarg seine Abneigung gegen die magyarische Trikolore gerade nur so viel, um nicht Gefahr zu laufen, wegen dieses und jenes Zeitungsartikels öffentlich insultirt zu werden, besaß auch Scharfsinn genug, um einzusehen, was das Ende vom Liede sein müsse, und daß der Rákóczymarsch bald in eine Marseilleise umschlagen werde. Er trat daher noch vor dem letzten Viertel des Jahres 1848, wie wir weiter unten sehen werden, von der publicistischen Arena ab und wusch seine Hände in Unschuld.

Auch der Eigenthümer und Redakteur des „Ungar" Herrmann Klein bewies gleichen Takt, und gar manche Leser, welche glaubten, dies Blatt werde das Sturmhorn der Abtrünnigkeit par excellence blasen, fanden sich überhaupt in ihren Erwartungen gewaltig getäuscht. Ihre Erwartungen waren auch irrig. Hermann Klein ist Ungar mit Leib und Seele, aber ein zu verständiger Mann, um nebulösen Gebilden Fleisch und Blut zuzutrauen. Hohle und gewagte Theorie, die sich mehr und mehr in das Reich der Hypothese verlor, konnte nie darauf rechnen, diesen praktischen Journallenker zu ihren gläubigen Anbethern zu zählen. „Der Ungar" bieb zwar bei Zeitfragen mitunter hußarenmäßiger ein als seine vorbenannten Kameraden, hielt sich aber stets in den Schranken der Loyalität. Hohen moralischen Muth bewies Hermann Klein zur Zeit des Judenkrawalles in Pest. Eine gewisse Gattung Sprudelköpfe hatte es auf ihn abgesehen und forderte aus albernem Judenhaß, daß sein Blatt von der Behörde verboten werden solle. Klein brachte zwar seine Lieben bis auf seine Gattin, die ihn mit echt weiblicher Tapferkeit nicht verlassen wollte, in Sicherheit, hielt aber hartnäckig in seiner Wohnung aus und war entschlossen nur der rohen und brutalen Gewalt zu weichen. Als der politische Paroxismus seinen Kulminationspunkt erreichte, verließ auch Klein wie Rosenthal die publicistische Tribüne. Ein neuer Beweis seiner praktischen Klugheit. Siehe hierüber weiter unten.

Eine merkwürdige Zeiterscheinung war die von Julian Chownitz redigirte „Opposition". Dies Blatt zählte gleich bei seinem Beginne zu den Gassenblättern und der Straßenliteratur, war auch verständlich genug für den gemeinen Mann geschrieben. Anfangs wollte es mit dieser „Opposition" nicht recht vorwärts gehen, als Chownitz jedoch nach der schlimm vereitelten Katzenmusik vor dem Hotel Seiner Excellenz des G. d. K. Baron Lederer in Ofen am 10. Mai 1848 die große Trommel zu rühren begann, und aus diesem Straßenexceß ein ganzes mit blutrother Tinte geschriebenes Drama zu dichten wußte, war die Popularität seines Blattes verbrieft und besiegelt, man riß sich mit wahrem Heißhunger nach jeder neuen Nummer und seine Colporteurs machten die brillantesten Geschäfte. Sir Julian war auch, wenn uns unser Gedächtniß nicht täuscht, Beisitzer bei der aus Civil- und Militärpersonen zusammengesetzten Untersuchungs-Kommission bezüglich dieses bedauerlichen Vorfalles, bei welcher der Staatssekretär Zoltán den Vorsitz führte und vom Civil Vicegespan Nyáry, vom Militär Generalmajor Ottinger präsidirte. Der leitende rothe Faden, der fortan die einzelnen Nummern der „Opposition" verband, war die Aufgabe, den Haß und die Abneigung zwischen Militär und Civile mit jedem Tage zu steigern. Diese Aufgabe wurde glänzend gelöst. Sapienti sat! Als die Septemberwirren sich immer bedrohlicher gestalteten, ging Chownitz — angeblich auf einige Tage — nach Wien, kehrte aber nicht mehr nach Pest zurück, die „Opposition" förmlich desavouirend und als Grund seines Rückzuges die geschehenen gesetzwidrigen Schritte angebend. Dies wunderte viele, so wie noch einige erstaunten, als Julian später abermals umschlug und wie gegenwärtig dreifärbig schrieb. Wir hatten es nicht anders erwartet. Irren wir nicht, so ist Chownitz ein journalistisches Seitenstück zu Kempelen's bekannter Schachmaschine; bei Beiden kann niemand mit Bestimmtheit sagen, wer der unsichtbare Spieler sei; der hier die Figuren und dort die Feder in Bewegung setzte.

Denselben Ton, der in der „Opposition" laut geworden, schlug auch das Journal „Der Patriot" an. Es wurde von einem kleinen Unbekannten in der Publicistik, einem gewissen L. Wysber redigirt, der gleichfalls das Schieben an dem Thespiskarren mit dem Dienste bei dem Gespann der Politik vertauschte. Wysber besaß weder Chownitz's publicistische Begabung noch dessen journalistische Routine. Schrieb dieser in einem Erdgeschosse, so diktirte der Redakteur des Patrioten auf öffentlicher Gasse. Das Geschreibe dieses Blattes war ordinär und noch obendrein sehr salzlos. Es erfreute sich daher nie einer sonderlichen Verbreitung, obgleich es an gewissen Tagen, wo es darin stark nach der Atmosphäre in der Terracina roch, lebhaft begehrt wurde. Der Reiz des neuen Geruches verlor sich jedoch sehr bald, „der Patriot" büßte allmälig die Unterstützung der sogenannten Patrioten ein, obgleich es damals in Budapest von dreifärbigen wimmelte, kam nach und nach um seine Lebenskräfte und entschlummerte endlich eines Tages zu dem ewigen Schlafe, aber nicht — der Gerechten.

Mit dem Beginne des letzten Vierteljahres wechselten „der Ungar" und „der Spiegel" ihre Herren. Die Redaktion des Erstern übernahm Gustav Zerffy, letzterer ging in das Eigenthum und unter die Leitung des Doktor Sigismund Saphir über. Zerffy hatte einen merkantilischen Bock geschossen, als er bei seiner ersten Abonnements-Ankündigung den Namen „der Ungar" aufgab. Er veröffentlichte nämlich am 30. August 1848 blos ein Programm der „Allgemeinen Zeitung von und für Ungarn," ohne zu erwähnen, daß es nur eine Metamorphose des Hermann Klein'schen Blattes sei. Saphir, ein gründlich gebildeter, witziger und loyaler Mann, benützte diesen Mangel an praktischem Sinne mit seinem bekannten richtigen Takte, und gab dem „Spiegel," als er ihn von seinem Schwager Rosenthal übernahm, den Titel „der Ungar." Zerffy erkannte gar bald den groben pekuniären Verstoß, den er begangen hatte und erklärte in einer Annonce, daß er den „Ungar" fortführe, daß dieser nicht aufhören werde zu er-

scheinen, kurz der Haupttitel lautete wie früher „der Ungar", dem das „Allgemeine Zeitung von und für Ungarn" nur als Inder nachgesetzt wurde. Um Verwechselungen zu verhindern nannte nun Saphir sein Blatt „der wahre Ungar."

Es dürfte nicht uninteressant sein, dem Leser ein Paar Proben aus Zerffy's Programm mitzutheilen. Dasselbe lautete im Auszuge: „Unser Organ wird ein treuer Dolmetsch der magyarischen Interessen sein und mit eben so großer Offenheit auf die Interessen unserer deutschen Nachbarn und Verbündeten hinweisen. Es wird stets auf die Stichworte der geheimsten und innigsten Wünsche des Volkes lauschen, dieselben laut verkünden und stets auf d a s hinweisen, was das Recht — als unveräußerliches höchstes Eigenthum des Volkes im Bunde mit dem Nutzen — damit die Gesellschaft so eine feste Stütze habe — erfordert. Diese Idee soll den rothen Faden in allen unsern Artikeln bilden. Unser geistiges Gut — die Presse ist noch durch beengende Gesetze eingeschränkt, durch ein hemmendes Kautionswesen in Ketten geschlagen. Die Presse soll und muß ganz frei werden, frei wie in England. Die Rechte sämmtlicher Bürger im Staate müssen nivellirt werden und zwar im weitesten Sinne des Wortes. Gleiche Verpflichtungen, gleiche Lasten, gleiche Rechte. Noch weniger darf zwischen Menschen und Menschen in religiöser Hinsicht ein Unterschied angenommen werden. Preßfreiheit, Schwurgerichte, eine tüchtige, gewissenhafte Justizpflege, Gleichheit vor dem Gesetze in bürgerlicher und religiöser Hinsicht, eine gehörige Ordnung unserer sozialen Verhältnisse, eine Ausgleichung der Mißverständnisse und Differenzen dem Auslande gegenüber — das sind die Hauptpunkte für welche „die Allgemeine Zeitung von und für Ungarn" stets kämpfen wird. Wir wollen unsere Regierung unerschütterlich stark wissen, wir wollen sie aber auch eben so streng kontrolliren. „Die Allgemeine Zeitung von und für Ungarn" wird sich nie einschüchtern lassen, und der obersten Gewalt gegenüber stets die Sprache offener, freier, gesetzlicher Wahrheit führen."

Wir haben diesen Auszug absichtlich mitgetheilt, da er leider nur zu sehr beweist, daß das alte Sprichwort, der Mensch denkt, Gott lenkt, vorzugsweise in sturmbewegten Tagen volle Giltigkeit habe. Das citirte Programm war auch nicht der schwächste Abklatsch der berüchtigten Jakobinerblätter gegen Ende des vorigen Jahrhundertes. Allein Zerffy konnte sich bei dem besten Willen nicht strenge an sein eigenes Reglement halten, die Ereignisse überstürzten sich, die Journalisten mit, das Blatt ward röther, als man beabsichtigt hatte, der Styl gerieth in Negligée und der Ton wurde „patriotisch" d. h. es galt von ihm, was wir über Wysber sagten. Viel trug zu dieser Färbung der Umstand bei, daß Zerffy auf gutem Fuße mit L. Madaráß stand und in den Gleichheitsklubb verwickelt war. Uebrigens war Zerffy alle seine Lebenszeit ein herzensguter Mensch, und wir sind fest überzeugt, daß er kein Todesurtheil zu unterschreiben im Stande gewesen, ja daß er nicht einmal einen Todfeind ohne tiefe Betrübniß hätte in Eisen schlagen sehen können. Er schraubte sich zum Republikanismus der strengsten Sorte gewaltsam hinauf, er war politisch, was man so sagt, — angeschossen. Voila tout!

Doktor Sigismund, ein reichbegabtes Talent trat viel bescheidener auf, und hielt mehr, als er versprach. Er kämpfte in seinem „wahren Ungar" mit lobenswerther Unerschrockenheit für den friedlichen Ausgleich, sprach namentlich zur Zeit des Thronwechsels die schönsten und loyalsten Hoffnungen bezüglich dieses unerwarteten und überraschenden Ereignisses aus, ja er wagte sogar die Proklamation Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph mitzutheilen, obgleich Parlament und Landes-Vertheidigungs-Ausschuß alles aufbothen, um die Publikation derselben durch Androhung schwerer Strafe zu verhindern. Saphir riskirte damals den Verlust seiner persönlichen Freiheit. Die Sache kam so. Sämmtliche besonnenere Journalisten waren schon im November ungemein bestürzt, als sich nämlich die Kunde verbreitete, daß L. Madaráß Polizeiminister geworden; sie bebten vor

despotischen Befehlen und terroristischen Maßregeln, irrten sich auch wenig in ihren schwarzen Ahnungen.

Und doch machte gerade die Journalistik dem strengen Polizeiminister einen unliebsamen Strich durch die Rechnung. Sein Günstling Zerffy, der noch obendrein im Polizei-Departement angestellt worden war, ließ in seinem Blatte die erwähnte verbotene kaiserliche Proklamation, natürlich mit etwas derben Randglossen versehen, abdrucken. Saphir rieb sich mit loyaler Freude die Hände und veröffentlichte das verpönte Aktenstück Tags darauf in seinem Blatte, zwar mit Angabe der Zerffy'schen Quelle, doch mit Hinweglassung der beigefügten Glossen. Madaráß schäumte vor Wuth, citirte Saphir, überhäufte den gelassenen Mann mit Drohungen, wie gesagt, es hätte wenig gefehlt, so wäre der Redakteur des „wahren Ungar" in die Arreststube gewandert. Seit diesem Ereigniß wurde die Presse förmlich terrorisirt, ein freimüthiges Wort erschien als absolute Unmöglichkeit, man mußte moralisch geknebelt in das Lärmhorn der dreifärbigen Partei stoßen.

Mit dem Anmarsch der Kaiserlichen verschwanden die Schreckensmänner wie die allzuscharf terrorisirten Journalisten und Redakteurs. Nur die Pester Zeitung und „der wahre Ungar" fuhren fort zu erscheinen. Die Redaktion der Erstern übernahm am 16. Januar Doktor S. L. Seiz, ein Deutscher jeder Zoll, ein Mann von unerschütterlicher Loyalität. Als halboffzieller Berichterstatter aus dem österreichischen Hauptquartier trat Adlerstein, wie wir bereits erzählt haben, in die journalistischen Schranken dieses Blatt. „Der wahre Ungar," dessen Erscheinen ein paar Wochen eingestellt wurde, nahm seinen frühern Namen „der Spiegel" an und verwandelte sich aufs Neue in ein belletristisches Blatt, ohne jedoch die politische, nunmehr offen loyale Färbung gänzlich zu beseitigen, was den Redakteur wie seine Kollegen Seiz und Rosenthal später bewog, nach dem Siege der Trikolore in der Aprilkampagne Budapest zu verlassen und sich nach Wien zu begeben.

Als Dritter im Bunde erschien „der Pester Kourier“ gleichfalls ein ehrlicher und ausdauernder Kämpe für Thron und Legitimität, der namentlich über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz in Südungarn sehr gut unterrichtet war, und daher namentlich unter dem k. k. Offizierkorps zahlreiche Leser und Freunde gewann.

Die politische Witterung im Monat April veränderte natürlich auch den Stand der Dinge in der journalistischen Welt aufs Neue. Die Redaktion der Pester Zeitung ging zuerst an Edmund Schwarz und am 15. Juni an B. Maukſch, einen tüchtigen, aber etwas einseitigen Publizisten über. Beide Redakteurs waren um so mehr gezwungen, das altrömische jurare in verba magistri als Motto ihres Blattes zu gebrauchen, als man der Pester Zeitung ihre loyale Haltung unter dem Regime Seiner Durchlaucht des Fürsten und Feldmarschalls Windischgrätz hoch übel nahm und namentlich die halboffiziellen mehr erwähnten Artikel beanständigte. Die Tage der Gassenliteratur kehrten wieder. „Die Opposition“ tauchte abermals auf, und auch Zerffy, Hauptmann in der Honvéd und Adjutant bei dem Generalmajor und Pester Stadtkommandanten Schweidel ließ seine „Allgemeine Zeitung von und für Ungarn“ aufs Neue erscheinen, welcher Uebergang von der Klinge zur Feder ihm jedoch von seinen frühern Kameraden nicht günstig ausgelegt wurde. Auch hatte er einmal einen Strauß mit einem gräflichen Porte d' épée zu bestehen. Sein Blatt trug zu dem eine stark ministerielle Färbung, die ihn in einen heftigen Federkrieg mit den echtrepublikanischen Journalen verwickelte.

Das Maibombardement lähmte zwar die Entwickelung der journalistischen Thätigkeit, dagegen war der Juni derlei Unternehmungen weit günstiger, und sollten in Zukunft nachstehende ungarische und deutsche Journale erscheinen, ungarische: 1. Közlöny, 2. Respublika, 3. Futár, 4. Pesti Hirlap, 5. Való, 6. Márczius, 7. Esti-lapok, 8. Divatlap, 9. Nővilág, 10. Nemzeti, 11. Gazdasági-lapok, 12. Nép-Barátja — deutsche:

1. Pester Zeitung, 2. Ungar, 3. der vierzehnte April, 4. Allgemeine Ofner-Pester Zeitung, 5. die Opposition — also im Ganzen 17 Journale, die religiösen christlichen und jüdischen Blätter nicht mit eingerechnet. Von den sonst im Lande erscheinenden Blättern waren uns damals bekannt, ungarische: 1. Alföldi Hirlap, 2. Kolosvári Hiradó, 3. Szegedi Hirlap, 4. Komáromi Értesitő, 5. Brassói lap, 6. Honvéd, 7. Figyelmező (Preßburg) — deutsche: 1. Siebenbürger Bote, 2. Kronstädter Wochenblatt, 3. Preßburger Zeitung. Zusammen 27 Blätter.

Der neue deutsche Zuwachs in Pest, „der 14. April“ war eine merkwürdige Erscheinung der Zeit. Der Titel dieses deutschen Blattes, das Anfang wenig beachtet wurde, sich aber in Bälde einen unglaublich großen Lesekreis erwarb, war eigentlich nur eine Variante des „15. März.“ Der Redakteur desselben hieß Hazay, und das von ihm redigirte Blatt mußte, mit unparteiischen, natürlich jedoch republikanischen Augen betrachtet, als das am tüchtigsten redigirte Organ der öffentlichen Meinung in Budapest betrachtet werden und ward mit eben so vielem Takt und Wissen als Kourage und Hartnäckigkeit geleitet. Das Journal ging von Principien aus und wußte daher von keiner Individualität. Vor seinem Forum ward Kossuth ebenso kaltblütig beurtheilt und gerichtet, als jede andere auf das Staatswohl noch so unbedeutend influeszirende Personalität. Jede Nummer war ein kleiner Feldzug gegen die angeblich republikanische Regierung. Die Minister, namentlich Horvath, der Kreuzzugprediger wurden mitunter wie Schulbuben herabgekanzelt. Auch der Landtag, diese Versammlung von Jaherren bekam Dinge zu lesen, so derb und dabei so wahr, daß gewiß kein Ablegat Hazay's Blatt vor dem Spiegel steckte. Albert Palffy und sein „15. März“ war Hazay's wärmster Alliirter. Letzteres Blatt wurde auch kurz vor der Flucht der Regierung nach Szegedin confiszirt und Palffy unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Die strengen Maßregeln der Minister gegen die zu aufrichtige deutsche und ungarische Presse

mochten auch „den 14. April“ bewogen haben, gegen Ende Juni etwas nachzugeben und in die frommen Predigten gegen die Russen einzustimmen.

Als die k. k. Armee zum zweitenmale einrückte, entflohen die dreifärbigen deutschen Redakteurs nach allen Winden. Hazay soll sich über Wien nach dem Ausland begeben und in der Kaiserstadt noch einen Leitartikel über Ungarn unter falschem Namen für ein dortiges Blatt geschrieben haben. Edmund Schwarz, B. Maukſch (soll sich in London befinden) und G. Zerffy sind noch zur Stunde, als wir diese Zeilen niederschreiben, wie verschollen. Janisch, ein sehr achtbarer Mann der wie früher besonnen schrieb, wußte sich zu verantworten. Zu erwähnen kommt noch der Redakteur der israelitischen Zeitschrift der jüdische Prediger Einhorn, der sich nach Komorn begeben hatte und sohin die goldnen Früchte der Kapitulationsbedingnisse jener gewaltigen Festung theilte. Somit wären wir mit unserer gedrängten Skizze der deutschen Journalistik in Budapest zur Zeit des Bürgerkrieges zu Ende. Werfe keiner, der diese grauenhafte und doppelzüngige Zeit mitmachte, einen Stein auf jene Publicisten, die strauchelten oder von dem rechten Wege abirrten! Es gab Tage des unglaublichsten politischen Rausches wie des strengsten moralischen Zwanges. Hier ist nur jene fromme Bitte am Platze: et dimitte nobis debita nostra, sicuti et nos dimittimus debitoribus nostris!

---

21. Der Banus.

Der Name Jellachich hatte seit geraumer Zeit goldnen Klang in der Karlstädter Militärgränze. Der Vater unsres Helden, des ritterlichen Banus, war es, der die Söhne Kroatiens, als besagte

Gränze französisch wurde, ihres Unterthaneides gegen den Kaiser von Oesterreich entband, und sie anno 1813 für die erlauchte Dynastie Habsburg Este wieder in Gehorsam und Pflicht nahm. Es war also von guter Vorbedeutung, als Seine Majestät Kaiser Ferdinand I. einem Sproßen des Eingangs genannten freiherrlichen Geschlechtes die Würde eines Banus übertrug.

Joseph Freiherr Jellachich von Buzim kam am 16. Oktober 1801 zu Peterwardein zur Welt und war der erstgeborne Sohn des k. k. Feldmarschalllieutenants Franz Baron Jellachich. Er zeichnete sich schon in seiner zartesten Jugend zur Freude seiner Angehörigen durch leichte Fassungskraft, lebhaften, scharfsinnigen Geist, schnellen und richtigen Ueberblick und große Wißbegierde und Arbeitslust vortheilhaft aus. Im achten Jahre trat er behufs der weitern wissenschaftlichen Bildung in die Theresianische Ritterakademie in der Kaiserstadt. Sein offenes herzliches Wesen, so wie ein seltener frühreifer Verstand, den er, verbunden mit eisernem Fleiße bei den jährlichen Prüfungen an den Tag legte, leiteten die Aufmerksamkeit Seiner Majestät des Kaisers Franz auf den hoffnungsvollen jungen Kroaten, so daß ihn Ersterer oft mit wahrhaft väterlicher Huld seinen „lieben kleinen Jellachich" nannte. Am 11. März 1819, nach einem zehnjährigen gewinnreichen Aufenthalt in der erwähnten Akademie, ward der zu einem vielversprechenden Jüngling herangereifte Knabe als supernumerärer Lieutenant in das Dragonerregiment Baron Knesevich eingetheilt, dessen ebengenannter Inhaber sein eigener Großonkel war. Hohe militärische Ausbildung, ritterlicher Sinn, edles, anstandsvolles und doch kameradschaftliches Benehmen erwarben Jellachich bald die Neigung seiner Untergebenen, die Liebe des gesammten Offizierkorps wie die Achtung seiner Vorgesetzten im Regimente.

Bereits am 1. Mai 1823 avancirte der Freiherr zum Oberlieutenant und begab sich nach Wien, wo er Adjutantendienste bei Seiner Exzellenz dem FML. Baron Geramb verrichtete, nach

zwei Jahren aber wieder zum Regiment zurückkehrte. Während dieses Aufenthaltes in der Residenz befaßte er sich eifriger denn je mit den Militär-Wissenschaften, und benützte seine freien Stunden hauptsächlich zum Studium der Geschichte, so wie er gleichzeitig durch eine gewählte fleißige Lekture sein Talent als Dichter und Redner theoretisch und praktisch auszubilden suchte. Im Jahre 1830 wurde Jellachich zum Kapitänlieutenant im Oguliner dritten Gränzinfanterieregiment befördert. Auf dem Hauptmannsposten, dem Kastell Prosichenikamen hing längere Zeit ein von ihm verfaßtes Gedicht, das die Monotonie und Beschwerlichkeit des achttägigen Kordondienstes schilderte. Dichter Levitschnigg, der später als Lieutenant in dasselbe Regiment kam, schrieb im Jahre 1832 ein Seitenstück zu diesem Gedichte und zwar für den Subalternoffiziersposten zu Gavranichunka auf dem rechten Flügel des Regimentes.

Jellachich marschirte jedoch in Bälde mit dem ersten Oguliner Feldbataillon nach Italien, wo er vier Jahre verweilte und während dieses Zeitraumes mehrmals Gelegenheit hatte, die besondere Aufmerksamkeit des Feldmarschalls Grafen Radetzky auf sich zu ziehen. Als wirklicher Hauptmann in die Militärgränze zurückgekehrt zeichnete er sich in dem blutigen Treffen bei Klabusch bei der damaligen Invasion nach Bosnien an der Spitze seines Bataillons durch persönlichen Muth und kaltblütige Tapferkeit rühmlichst aus. Im Jahre 1837 kam er als Major in das Infanterieregiment Erzherzog Ernst, damals Gollner, wurde jedoch dem damaligen Gouverneur von Dalmatien, dem Feldzeugmeister Graf Lilienberg zur Dienstleistung als Adjutant beigegeben. Um diese Zeit wirkte er auch vielseitig durch seine gewandte Feder und entwickelte durch seine Abhandlung über die Zustände und Verhältnisse von Montenegro ein so reiches publicistisches Talent, daß ihm hiefür die beifälligste Anerkennung und vollste Zufriedenheit seines Chef zu Theil wurde. Im Jahre 1841 zum Obristlieutenant, zwölf Monate später zum Obristen befördert, ließ er

als Kommandant des ersten Banalregimentes den türkischen Aufständischen und Eindringlingen mehr als einmal die Schwere seines Armes fühlen und wußte selbst nach dem unglücklichen Gefechte bei Boswit anno 1845 den durch die gewaltige Uebermacht erzwungenen Rückzug durch strategische Umsicht so vorsichtig zu leiten, daß er auf der gefährlichen Retirade, fortwährend von den Verfolgern hart gedrängt, nur 60 Mann auf dem Kampfplatze zurück ließ.

Im März des unheilvollen Jahres 1848 stellte das Vertrauen seines huldvollen Monarchen den Obristen Jellachich durch die Ernennung zum Generalmajor, zum Banus von Kroatien, Slavonien und Dalmatien, zum wirklichen Geheimrath, endlich zum Feldmarschallieutenant und kommandirenden General in Agram auf einen Standpunkt, von dem aus der tapfere und kenntnißvolle nunmehrige Banus, als Retter der Monarchie in ihrem gefährlichsten Stadium auftretend, sich den Beinamen des ritterlichsten und loyalsten Unterthans der österreichischen Kaiserkrone erkämpfte. Bevor wir jedoch weiter schreiten, möge hier eine kleine Schilderung der Persönlichkeit des berühmten Freiherrn eingeschaltet werden.

Baron Jellachich ist von nicht großer Statur, seine hohe Stirn verräth Geist und Energie. Einige frühzeitige Furchen bekunden lebhaftes Temperament, rastlosen geistigen Fleiß. Die schwarzen dichtbeschatteten Augen sind freundlich, doch durchdringend, deuten auf eiserne Entschlossenheit. Der Teint ist bräunlich, die Gesichtszüge edel, scharf gemeißelt. In seinem Gang, in allen seinen Geberden liegt etwas Freies, etwas Kühnes, wie es einem echten Sohn des Südens, einem wahren Soldaten geziemt. Spricht er, so überzeugt man sich, daß seine Worte von zauberhafter Macht sein müssen. Viel trägt dazu bei, daß er sich niemals vorbereitet; es sprudelt vielmehr die Rede rein und rasch, doch ungleich lebhaft, ungleich betont, bald leise, bald wie ein Alpenquell schäumend aus seinem Munde hervor, und jeder,

der ihm zuhört, fühlt sich unwillkürlich erschüttert und überzeugt. Vorzüglich werden die Massen durch dies außerordentliche Talent elektrisirt, und niemand ist gegenwärtig mehr als er im Stande eine entschieden große Wirkung auf das Volk hervorzubringen. Von großer Herzensgüte und Nachsicht gegen seine Untergebenen beseelt, zürnt er ihnen selten, weil er weiß, daß man von den Menschen nichts über ihre Fähigkeiten hinaus hoffen und verlangen kann. Deßhalb bürdet er sich selbst stets die schwierigsten Arbeiten auf.

Unaufhörlich von dem rührenden Wunsche getrieben, jedermann zu helfen und zu dienen, vergißt er gar oft sich selbst, und seine Freunde könnten ihm nur den einzigen Vorwurf machen, daß er viel zu wenig auf seine Gesundheit achtet, an welche sich so gewaltige und große Interessen der Gesammtmonarchie wie seiner Heimath knüpfen. Freundlich mit der ganzen Welt, mit einer unglaublichen Geduld begabt, leiht der Banus trotz seiner lastend aufgehäuften Geschäfte dem ersten besten Gehör, und tröstet, und ermuthigt Alle. Groß und Klein, Männer und Weiber, Soldaten und Kinder lieben und verehren ihn in einem beneidenswerthen Grade, und trotz seiner seltenen Einfachheit und Popularität gibt es kein Beispiel, daß irgend einer jemals den Respekt vergässe, welchen diese große Persönlichkeit allgemein einflößt. Seine Feinde sind Leute, welche ihn nicht kennen und deßhalb doppelt zu bedauern.

Dies war der Mann, der während der bedenklichsten Lage der österreichischen Monarchie die Zügel der Regierung in Kroatien ergriffen, fest entschlossen die kroatische Nationalität bis zu dem letzten Tropfen Herzblut zu vertheidigen, gegen alle, die sich gegen König und Vaterland auflehnen sollten, das Standrecht publizirend und dadurch den Wühlern des magyarischen Stammes einen festen Damm vorschiebend, der im Spätsommer sich öffnen und eine Fluth von Bajonetten zur Vertheidigung des geliebten Vaterlandes frei geben sollte. Kossuth, prophezeihte

man schon damals, sollte in Bälde erfahren, daß er auf dem letzten Preßburger Reichstag mit seiner hochmüthigen Bitte: „man möge ihm doch gefälligst auf der Landkarte nachweisen, wo denn eigentlich Kroatien liege," seinen liebsten und ehrgeizigsten Plänen das Todesurtheil gesprochen habe. Zu dem hatten die Ungarn den diplomatischen Verstoß und politischen Fehler begangen, keinen Kroaten mit einem Portefeuille in dem ersten verantwortlichen Ministerium zu betrauen. Als daher später von Budapest aus eine Adresse an Kroatien und Slavonien erlassen wurde, die rührend Einigkeit und Brüderlichkeit predigte und mit einer denkwürdigen Stelle — sie lautete: in den Tagen der Knechtschaft hat man uns getrennt und zum Haß gegen einander gehetzt, in den Tagen der Freiheit verbinde uns Liebe miteinander! — schloß, ward an der Save, deren Bewohner die Duldsamkeit der magyarischen Liebe zu Genüge kennen gelernt, als Antwort nur das drohende Gemurmel hörbar: „Lieber die russische Knute als den ungarischen Uebermuth!"

Die kroatische Schilderhebung ward immer wahrscheinlicher. Der bekannte k. Rath Dokter Gay hielt bereits im April 1848 in der Dvorana, dem Stelldichein der Illyrier, manche zürnende Philippiken gegen die Magyaren und schloß mit den Donnerworten, man müsse diese asiatischen Satrapen aus dem Lande treiben. Die kroatischen Journale führten dieselbe entschlossene Sprache und fast jede Nummer war ein Kampfkartell gegen das ungarische Ministerium. Den Worten folgte die That. Eine Deputation begab sich unter Gay's Vortritte im Nationalkostüme Illyriens nach Wien, um dem Kaiser im Namen der Nation eine aus 31 Punkten bestehende Petition zu unterbreiten. Diese Petion ward beifällig aufgenommen. Der ritterliche Banus, mittlerweile auch Kommandant der gesammten slavonisch-kroatischen Militärgränze geworden, erklärte unumwunden, es handle sich um die Rettung der Dynastie wie der Monarchie, Ungarn habe den schönsten Edelstein aus der Kaiserkrone gebrochen und weder

der ungarische Vicekönig noch das magyarische Ministerium dürfe daher als legitime Obrigkeit betrachtet werden.

Die Wirren wurden immer bedenklicher. FML. Hrabovsky, durch den Palatin mit Szemere's Kontrasignatur am 11. Mai zum k. Kommissär für Kroatien und Slavonien ernannt, vermochte seinen Befehlen nirgends Gehorsam zu verschaffen, und der Turopolyergraf Jozipovich ward zwar in einem ungarischen Reskripte als Obergespan des Agramer Komitats bezeichnet, seine Gespannschaft blieb aber ein Chateaud' Espagne. Der Ban setzte seine kriegerischen Rüstungen mit unglaublicher Thätigkeit fort, bildete ein verantwortliches ungarisches Ministerium, ließ die öffentlichen Kassen der Salzämter zu Neusatz, Mitrowitz u. s. w., darin sich an 40,000 fl. befanden, in Beschlag nehmen und überzeugte den FML. Hrabovsky in einer am 31. Mai stattfindenden Konferenz, daß er seine Vollmacht als kaiserlicher Stellvertreter nun und nimmer geltend machen werde können. Der Patriarch von Karlowitz, der ehrwürdige Rajachich erhob sich als Alliirter und selbst die jenseitigen Serben waren fest entschlossen, im Nothfalle mannhaften Sukkurs zu schicken.

Unterdessen langte ein vom 19. Mai datirtes Allerhöchstes Handschreiben in Agram an, das den Banus nach dem kaiserlichen Hoflager in Innsbruck beschied. Es gab eine Szene fürchterlicher Aufregung in Agram. Man wollte den geliebten Freiherrn nicht ziehen lassen, dieser aber ein scharfsichtigerer Diplomat beschwichtigte die entflammten Gemüther und schickte sich zur Reihe an, den Befehl hinterlassend, die Kriegsrüstungen energisch fort zu betreiben. Der Banus wurde an dem kaiserlichen Hoflager sehr freundlich empfangen. Die raitzische Deputation erhielt zwar keinen befriedigenden Bescheid und die kroatisch-ungarische Frage sollte laut k. k. Reskript vom 19. Juni durch Vermittelung Seiner k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann geschlichtet werden, aber kundige Politiker fühlten bereits woher der Wind wehe, und daß die kaiserliche Wahl zwischen der Loyalität der Kroaten

und dem Separatismus der Ungarn nur zu Gunsten der Erstern ausfallen könne. Als daher der Banus am 29. Juni nach Agram zurückkehrte, eilten ihm dreihundert Damen des Adels und der ersten Familien des Landes mit den kroatischen Fahnen, mit Bändern geschmückt, entgegen, und die Nationalgarde zog Blumen streuend und „Zsivio" rufend seinen Wagen durch die Straßen der Stadt.

Ende Juli sollte die erwähnte schwierige Frage in Wien gelöst werden. Der Banus, der einstweilen eine Rundreise durch Kroatien gemacht hatte, traf am Annatage in Wien ein. Am zweiten Tage erschien das Offizierkorps der in der Kaiserstadt garnisonirenden deutschen, slavischen und italienischen Truppen aus eigenem Antriebe in seinem Absteigequartier zur pflichtschuldigen dienstlichen Aufwartung. Das Militär hatte sich sohin bereits für die Kroaten entschieden. Die Vermittelung Seiner k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann blieb erfolglos. Die Konferenzen zwischen dem Palatin, Grafen Louis Batthyány und dem Banus führten zu keinem lösenden Resultat, und letzterer schied mit den Worten: „Da ihr nicht pacifiziren wollt, so mag der Säbel zwischen uns und euch entscheiden!" Jellachich erließ bald nach seiner Rückkunft und zwar am 6. August einen Aufruf des Inhaltes: „er habe sich zum dritten Male, weder die persönliche Gefahr noch die tiefe Schmach scheuend, welche ihn durch das Fortbestehen des ihn als Feind der Krone bezeichnenden Manifestes vom 10. Juni bedrohte, an den Sitz der Regierung der Gesammtmonarchie begeben, als Grundlage einer Vermittelung nach den Beschlüssen des letzten Landtages die Vereinigung der Ministerien des Krieges, der Finanzen und der auswärtigen Geschäfte mit der Verwaltung der Gesammtmonarchie aufgestellt, jedoch nicht einmal die Aussicht einer gütlichen Beilegung erhalten. Den Kroaten bleibe sohin nur noch übrig, die Beschlüsse des jetzt in Pest versammelten Landtages über ihre letzten Friedensworte abzuwarten, und dann ihrer Kraft und

Einigkeit die Durchführung ihrer gerechten Sache anzuvertrauen, welcher weder die entschiedenen Sympathieen der freien Völker Oesterreichs und Europa's, noch die Billigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs, noch der Beistand des Allmächtigen fehlen werde."

Die Agramer Zeitung brachte endlich in ihren Spalten ein kaiserliches Handbillet, welches das Manifest vom 10. Juni widerrief. Schon Ende August rückten 7000 Gränzer im Veröczer Komitat ein und zogen einen Kordon. Die Festungskommandanten von Brood und Gradiska erklärten sich für den Ban und der Kommandant in Essegg meinte zwar, er werde die Kroaten, falls sie sich der Festung über Stundenweite nähern sollten, mit Kanonenschüssen begrüßen, dagegen klang die Erklärung seines Offizierskorps nach der Tonart, die alle loyalen und tapfern goldnen Porte d' épée's der k. k. Armee angestimmt hatten. Anfangs September traf die Vorhuth des Banus in Ó-Legrad ein, die erste ungarische Kampagne hatte sohin begonnen. Am 11. September um halb fünf Uhr ging nämlich ein Theil der kroatischen Armee und zwar die Division Karger über die Drau und wurde von der jenseitigen Bevölkerung mit Zivio empfangen. Es waren die ersten schönen Früchte, welche das von dem Ban erlassene Manifest an die österreichischen Völker wie die Proklamation an die Ungarn getragen. Am 12. war das Hauptquartier in Undelik. Dies wie Czakathurn fiel ohne Schwertstreich in die Hände des Banus. Am 14. waren die k. k. Truppen bereits bis Kanischa vorgerückt. Während des Marsches schlossen sich das dritte Bataillon vom Infanterie-Regimente Ernst, das Kürrassierregiment Hardegg, dann eine Division Kreß- endlich eine Division Wrbna-Chevaurlegers dem Banus an.

Graf Teleki und das Offizierkorps der gegenüberstehenden magyarischen Armee sandten mittlerweile durch den Major Grafen Bubna und den Rittmeister Bárczay ein Schreiben an den Banus des Inhaltes: Seine Excellenz wolle den diesfälligen

Befehl mit der Unterschrift Seiner Majestät vorzeigen, darin der Angriff auf Ungarn deutlich und bestimmt anbefohlen wird, widrigenfalls die Truppen und ihre Offiziere die Ehre ihrer Waffen mit fester Entschlossenheit wahren würden. Der Ban sandte in Folge dieser Ambassade den Rittmeister Baron Jellachich als Kourier an Seine Majestät den Kaiser und verlegte sein Hauptquartier nach Kility am Plattensee. Am 21. September sollte eine Konferenz mit Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Stephan Palatin stattfinden. Der Palatin erschien auch im Geleite mehrer Kommissäre am Borde eines Dampfschiffes im Momente, als das kroatische Heer ein Lager am Balaton bezog. Jellachich wollte sich eben auf einem Boote nach dem einen Büchsenschuß vom Ufer entfernt liegenden Dampfer einschiffen, als er von den Seinigen umringt und gebeten wurde, sich nicht als Beute eines allenfallsigen Handstreiches preiszugeben. Nach langem Parlamentiren kam endlich der Hußarenoffizier Graf Zichy als Abgesandter des Prinzen, um Ohrenzeuge des donnernden allgemeinen „Nein" zu sein, das auf die Frage des Banus, ob er gehen dürfe, von Offizieren und Soldaten aller Waffengattungen ausgesprochen und wiederholt wurde.

Am 24. September traf in Folge der Sendung des Rittmeisters Jellachich Graf Mensdorf als Courier des Kaisers in dem kroatischen Hauptquartier mit einem Allerhöchsten Handbillet an den Ban ein, darin alle Schritte desselben gebilligt und jeder, der sich seiner Armee entgegenstellen würde, als Rebell erklärt wurde: Es war zu spät. Bereits am 16. September war ein Zusammenstoß der Division Kempen mit den Magyaren erfolgt, wobei sich auch mehre reguläre ungarische Regimenter betheiligten. Am 24. befand sich das Hauptquartier des Ban in Sio-Fok und am 27. rückte die kroatische Armee in Stuhlweißenburg ein. Bei dem weitern Marsch auf Vellencze kam es am 29. September mit den auf demselben Weg bei Pakozd in einer fast uneinnehmbaren Position haltenden Ungarn unter FML. Móga zu einem

lebhaften Gefechte, nach welchem sich beide Parteien den Sieg zuschrieben, die Ungarn, weil sie ihre Stellung behaupteten, die Kroaten, weil sich General Móga am andern Tage eine Umgehung seines rechten Flügels befürchtend, bis nach Mártonvásár zurückzog. Am selben Tage ward auch ein dreitägiger Waffenstillstand abgeschlossen, welchen der Banus, den das revolutionäre Treiben in Wien nach der Kaiserstadt berief, zu einem raschen Abmarsch aus der linken Flanke benützte. Sein Hauptquartier war am 1. Oktober bereits in Moor, am 2. in Kisbér, am 3. in Raab, am 4. in Hochstraß, am 5. in Ungarisch-Altenburg und am 10. Oktober wußte man bereits in Pest, daß der Banus, von Móga nicht mehr ereilt, die österreichische Gränze überschritten habe.

Jellachich wurde durch das Allerhöchste Handbillet vom 3. Oktober zum Generalkapitän und Alter Ego des Kaisers ernannt, welche Würde jedoch später an Seine Durchlaucht den Feldmarschall Fürsten Windischgrätz überging. Demungeachtet marschirte der Banus direkte auf Wien und vereinigte sich mit der k. k. Armee unter dem FML. Auersperg. Auf die lang ausgesponnene Anfrage des Wiener Reichstages bezüglich seines Anmarsches, antwortete der Freiherr lakonisch, der Donner der Kanonen bestimme seine Marschroute. Welchen rühmlichen Antheil er an der Erstürmung Wien's nahm ist bekannt, wie auch, daß er es war, welcher die anrückenden Ungarn unter Móga am 30. Oktober in der Schwechater Affaire aufs Haupt schlug. Zweckmäßige Placirung der Geschütze und Umgehungsmassen von Kavallerie in die linke feindliche Flanke disponirt, entschieden das Treffen und nur das Einbrechen der Nacht rettete das Insurgentenheer von einer kompleten Niederlage. Jellachich wurde nach der Einnahme von Wien der Liebling der so lang politisch berauscht gewesenen Einwohnerschaft der Residenz.

Am 15. Dezember früh verlegte Jellachich, der das erste Armeekorps kommandirte, sein Hauptquartier nach Bruck und

noch am selben Tage Abends um acht Uhr begann die allgemeine Vorrückung der kaiserlichen Truppen, sohin der zweite Feldzug in Ungarn. Der Banus drängte den linken ungarischen Flügel so rasch zurück, daß auch der rechte Flügel der Insurgenten trotz der Straßenabgrabung gegen Engerau und der Verschanzung von Kitsee sich hastig zurückzog. Der tapfere Freiherr verweilte schon in dieser Nacht im Kasimir'schen Maierhof nächst Altenburg. Am 19. ward eine größere Rekognoscirung durch einen Theil des Kürassierregimentes Sachsen unter persönlicher Leitung des Generalstabs-Chefs GM. Zeisberg gegen Altenburg vorgenommen. Diese Kolonne mußte zweimal heftiges Geschützfeuer passiren, gelangte aber nach unbedeutendem Verlust in das Hauptquartier zurück. Görgei setzte hierauf, nachdem er früher die großen vollen Fruchtspeicher in Wieselburg in Brand gesteckt hatte, seinen Marsch nach Raab fort und das erste Armeekorps besetzte Altenburg und Wieselburg. Am 21. ging ein Theil der Kavalleriebrigade Ottinger bei Halossi über den Donauarm, um die kleine Schütt zu durchstreifen. Am 23. Abends verlegte der Banus sein Hauptquartier nach St.-Miklós, eine halbe Stunde vor Hochstraß, seine Vorposten bis an die Rabnitz vorschiebend.

Bei der Vorrückung gegen Raab wurde das 1. Armeekorps beauftragt, die Rabnitz bei Sövényháza zu übersetzen und nördlich von Sz.-Pál-Nyál die Verschanzungen von Raab zu umgehen. Durch dies Manoeuvre, welches der ritterliche Banus trefflich ausführte, wurde Görgei's Rückzug auf Stuhlweißenburg und seine Vereinigung mit Perczel verhindert. Da man gleichzeitig erfahren, daß die Nachhut des auf der Fleischhauerstraße zurückweichenden Feindes bei Bábolna lagern werde, so disponirte der Feldmarschall den GM. Ottinger mit seiner Kavalleriebrigade, besagte Nachhut zu überfallen. Trotz der Ermüdung der Pferde traf der tapfere Reitergeneral um 5 Uhr Morgens am 28. in Babolna ein, als sich die Arrieregarde eben zum Abmarsche anschickte. Ein abtrünniges Bataillon des ehemaligen Infanterieregimentes

Prinz Preußen, ungefähr 600 Mann stark, ward bei der nunmehr rasch erfolgenden Attaque von zwei Divisionen Wallmoden-Kürassieren größtentheils in die Pfanne gehauen und der Rest gefangen genommen. Im ganzen geriethen 7 Offiziere und 700 Mann von Seite der Malkontenten in Gefangenschaft, auch ward eine Fahne erobert.

Das erste Armeekorps schlug nunmehr die Straße von Raab auf Stuhlweißenburg ein. Am 29. gelangte der Ban nach Kisbér und erfuhr daselbst, daß das etwa 10,000 Mann starke Korps Perczels eben bei Moor auf der Straße von Stuhlweißenburg debouchire, um von da weiter gegen Ofen zu retiriren. Er ließ daher am 30. um 5 Uhr Morgens seine sämmtlichen Truppen zur Verfolgung des Feindes aufbrechen, den er auch eine Stunde vor Moor in einer festen Stellung erreichte. Der Freiherr hielt sich Anfangs in der Defensive, um die 1½ Stunde rückwärts herbeimarschirende Division Hartlieb abzuwarten; da er aber sah, daß sich die Ungarn zurückzogen, griff er sie mit seiner Kavallerie, unterstützt durch die Brigade Grammon an. Der Angriff erfolgte mit glänzender Bravour. Vorzüglich wirkten die Kürassierregimenter Hardegg und Wallmoden — Brigade Ottinger — Wunder der Tapferkeit. Dieses ausgezeichnete Reitergeschwader erhielt auch im Verlaufe der ungarischen Campagne wegen der absoluten Tödtlichkeit seiner Hiebe den ehrenvollen Beinamen „die Fleischerbrigade.“ In kurzer Zeit waren das feindliche Centrum gesprengt, 6 Kanonen erobert und über 1000 Gefangene gemacht. Das Schlachtfeld war mit Leichen besäet. Die Trümmer des Perczel'schen Korps zogen sich — etwa noch 8000 Mann stark — in gräßlicher Unordnung nach der Hauptstadt zurück.

Bei dem Vorrücken des 1. Armeekorps von Mártonvásár gegen Tetény, unweit Hamsabeg, hatte der Banus am 3. Jänner gegen Mittag noch einen Zusammenstoß mit dem Feind, welcher einige Batterieen auf den Höhen postirte und sein Feuer auf große Entfernung eröffnete. Jellachich ließ, das Feuer erwiedernd,

durch die Division Hartlieb die Rückzugslinie des Feindes bedrohen, und da gleichzeitig vom 2. Armeekorps bei Bia eine Kavallerie-Brigade entsendet wurde, um ihn von Ofen abzuschneiden, zogen sich die Insurgenten rasch über Promontor zurück und besetzten die Höhen von Ofen. Am 3. Januar stand das erste Armeekorps in Téteny und Promontor und Tags darauf um die Mittagsstunde erfolgte, da Görgei Budapest ohne Schwertstreich räumte, der Einmarsch in die Hauptstadt. Der Banus stieg zuerst in dem Palais des Grafen Georg Karolyi ab, nahm aber später sein Standquartier im Hotel zum Tiger.

Perczel hatte sich über Szolnok geflüchtet, zog über der Theiß Verstärkungen aus Debreczin und Großwardein an sich, umging am 21. Januar die bei Szolnok aufgestellte Brigade Ottinger und drängte sie durch seine Uebermacht bis nach Czegléd zurück. Als aber die Brigade Grammont zur Unterstützung herbei eilte, und GM. Ottinger nunmehr aufs Neue die Offensive ergriff, räumten die Insurgenten, ohne eine entscheidende Schlacht anzunehmen, abermals das Feld und eilten über die Theiß in ihre frühere Aufstellung. Am 28. Februar flatterte bereits die kaiserliche Fahne abermals in Szolnok.

In der Affaire bei Kapolna hätte das 1. Armeekorps den Krieg mit einem Schlage beenden können. Es stand damals bei Szolnok und der Feldmarschall hatte demselben von Besenyö den Befehl zugesendet, Poroßló mit einer Brigade zu besetzen, und dem Feinde die Rückzugslinie abzuschneiden. Der Befehl langte leider zu spät an, so daß die Insurgenten den Theißübergang bereits bewerkstelligt hatten, als GM. Zeisberg mit einer Brigade gegen Poroßló vorrückte. Der Banus schlug hierauf sein Hauptquartier in Czegléd auf. So kam die April-Campagne heran und das kaiserliche Heer mußte dem fünffach überlegenen Feind gegenüber die Offensive mit der Defensive vertauschen. Als sich das Erstere in die Stellung auf dem Rákos nächst Pest zurückzog, wurde der Banus, nachdem die kroatische Brigade Rastich einen

rühmlichen Kampf gegen 18000 Mann mit 50 Kanonen bei Tapio-Bicske bestanden hatte, bei Isaßeg am 5. April um Mittag von der feindlichen Uebermacht angegriffen. Das Terrain begünstigte die Insurgenten. Das Dorf mußte geräumt werden. Dreimal stürmten die braven Gränzer eine das Schlachtfeld dominirende Anhöhe, und immer wurden sie von dem numerisch weit überlegenen Feind zurückgeworfen. Die Schlacht schwankte. Da erschien ein Freund in der Noth, der chevaleresque Schlick mit einer Kavalleriebrigade in der rechten Flanke des Feindes, der sich nun zurückziehen mußte.

Die Insurgenten in Südungarn hatten mittlerweile auch nicht gefeiert, Verstärkung um Verstärkung an sich gezogen und eine imposante Macht unter Moritz Perczel entwickelt, welcher die durch langwierige Kämpfe und epidemische Krankheiten bedeutend geschwächte kaiserliche Südarmee kaum länger zu widerstehen vermochte. Zudem vermißte man in den Operationen der k. k. Korps die Einheit, den rothen Faden, die leitende Seele. In diesem schwierigen Augenblick erhielt Baron Jellachich, der Liebling der Bevölkerung in den untern Gegenden, der gefeierte kroatische Held, das Kommando der Südarmee und das unter seinem Befehle stehende 1. Armeekorps wurde gleichfalls zur Verstärkung nach jenem Kriegsschauplatze disponirt. Im letzten Kriegsrathe zu Pest setzte der Banus die Vertheidigung der Ofner Festung durch, und legte so dem bisher vom Glück begünstigten Görgei eine strategische Mausfalle, der er auch, von der Debrecziner Kamarilla gedrängt und von dem Reichstag unmittelbar beordert, nicht entging. Doch kehren wir zu dem Banus zurück. Am 19. April rückte Jellachich, um seinen Rückzug zu maskiren aus seiner Aufstellung vor Pest nach allen Seiten vor. Der Feind, der jedes Gefecht vermeiden wollte, zog sich eilig zurück. Der Banus, der seit der Affaire bei Isaßeg seine Wohnung in dem Pester Gasthof zu den drei Löwen genommen hatte, verlegte am 21. sein Hauptquartier nach der k. Burg in Ofen. In

der Nacht vom 23. auf den 24. erfolgte der Abmarsch des 1. Armeekorps, das sich, die in Pest stationirten Dampfer und Remorqueurs zum Transporte der Bagage wie der Proviant- und Munitionsvorräthe benützend, nach Abbrennung der Schiffbrücke längst der Donau nach Essegg zurückzog, während der Banus voreilte, um alle Anstalten zur Reorganisation der Südarmee zu treffen. Der Freiherr gelangte am 26. nach Essegg und zog Anfangs Mai unter Glockengeläute in Agram ein.

Das Hauptquartier verblieb jedoch einstweilen in Essegg. Der Banus fand nach der Angabe des österreichischen Militärkalenders den Stand der Operationen auf dem südlichen Kriegsschauplatz in der trübseligsten Verfassung. General Theodorovich hatte nach seinem Rückzug gegen Pancsova Krankheitshalber das Kommando dem Obristen Puffer übergeben. Im Karlowitzer Lager standen bei 3000 Mann und in Semlin unter GM. Mayerhofer etwa 1200 Mann. Peterwardein mit einer Besatzung von 1500 Mann wurde durch den energischen Obersten Mamula zwar belagert, es standen ihm aber so geringe Mittel zu Gebote, daß man auf keinen Erfolg rechnen konnte. Stratimirovich, dann Obrist Knicanin vertheidigten mit den wieder herbeigerufenen serbischen Hilfstruppen den Tschaikistendistrikt, die übrigen ganz unbedeutenden Heerestheile waren zerstückelt, und schlugen sich, zur Offensive wie zur Defensive viel zu schwach, planlos und ohne bestimmten Operationsplan herum. Temesvar wurde von dem Insurgentenchef Vécsey, Arad von Gaal belagert und jede Kommunikation mit dem Banat war rein abgeschnitten.

Der ritterliche Banus ward durch diese so schwierige Lage der Dinge keineswegs ermuthigt, erkannte im Gegentheile mit der ihm eigenthümlichen Raschheit die bestehenden Mängel, und wußte, wie denselben abzuhelfen sei. Als selbstständiger Armeekommandant, frei von lästigen Hemmnissen, entwickelte er nunmehr eine unermüdliche Thätigkeit. Er bereiste die Militärgränze und Syrmien, ließ in seiner beredten, zum Herzen dringenden Art

Aufrufe an die Südslaven ergehen, und nur seiner Energie konnte es gelingen, in kurzer Zeit die Südarmee zu organisiren, und ihr jenes Selbstvertrauen aufs Neue einzuflössen, welches nöthig war, um sie dem übermüthigen Feind entgegen führen, eine vortheilhafte Stellung zu erkämpfen und in derselben die Defensive so lange erhalten zu können, bis FZM. Baron Haynau durch die Operationen der Donauarmee ihn in die Möglichkeit versetzte, die Offensive mit nachhaltigem Erfolge zu ergreifen. Die Südarmee war in ihren bestimmten Positionen eingetroffen und die Brigade Ottinger nach dem glücklich beendigten Streifzug nach Fünfkirchen zu dem Hauptkorps eingerückt. Das syrmische und serbische Korps wurden in die reguläre Südarmee eingereiht und FML. Hartlieb übernahm das Kommando der Cernirungstruppen vor Peterwardein.

Im Anfang das Monates Juni war demnach die Südarmee in der Verfassung, ihre Bewegungen zu beginnen. Von Iregh über Karlowitz vorrückend hatte die Hauptarmee eine Aufstellung zwischen Kács und Jarek längst der großen Römerschanze. Nach mehren Scharmützeln wagten die Magyaren am 4. Juni einen allgemeinen Angriff, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen.

Am 5. Juni früh um ¼ 5 Uhr griff das in der Nacht von Neusatz aufgebrochene Perczel'sche Korps die Kavallerie-Vorposten vor dem Lager bei Kács mit heftigem Kanonenfeuer an. FML. Ottinger rückte nun ungesäumt mit den vier Kürassierregimentern Sachsen, Auersperg, Wallmoden und Hardegg nebst 4 Batterieen dem Feind entgegen und trieb ihn bis zu den Schanzen zurück. Kaiser-Dragoner stand im Zentrum. Einige Freiwillige dieses Regimentes näherten sich den Schanzen und fanden dieselben verlassen. Das Dragonerregiment sprengte nun durch dieselben und attaquirte hierauf das hinter einer Kirchhofmauer aufgestellte 8. Honvédbataillon so ungestüm, daß dasselbe fast ganz zusammengehauen wurde. Das Perczel'sche Korps erlitt

durch die umsichtige Leitung wie durch die Tapferkeit der tapfern Reiter so schwere Verluste, daß sich Perczel eiligst nach Neusatz zurückzog und einen Theil seines Korps über Zombor und gegen Ó-Becse dirigirte. Es war eine Reprise der Affaire bei Moor gewesen, und Kossuth hatte sie in seinem Brief an Perczel vorhergesagt.

Der Banus rückte nach diesem rühmlichen Gefechte von Karlowitz, Kovilj und Kács gegen Neusatz vor und ließ diese Stadt am 12. Juni trotz des fürchterlichsten Bombardement und Geschützfeuers aus der Festung und Brückenschanze mit Sturm nehmen. Am 15. befand sich das Hauptquartier in Ó-Kér. Am 20. wurden die Ungarn durch Knicanin bei Perlaß abermals auf das Haupt geschlagen und über den Begakanal, den sie bereits überschritten, zurückgeworfen. Der Banus entsendete mittlerweile ein Streifkorps nach Zombor, welches die unbesetzten Distrikte vollends vom Feinde säubern sollte. Die Insurgenten waren leider bereits abgezogen, dafür erbeuteten die Kaiserlichen 24 Schiffe mit mehr als 15,000 Metzen Hafer, welche von sechs Dampfern in zwei Fahrten nach Essegg remorquirt wurden.

Da erhielt der FZM. durch Spione die Nachricht, daß der Rest des Perczel'schen Korps — 6 bis 8 Bataillons mit 16 Geschützen und einigen Schwadronen Hußaren — bei Hegyes stehe, um die Vereinigung mit der Garnison von Szegedin und Theresiopel unter Guyon, dann mit dem ehemaligen Arader Cernirungskorps unter Vetter, der als General en Chef kommandirte, und die 6000 Mann Kerntruppen abzuwarten, an deren Spitze Kmethy über die von Pest herabgelassene Schiffbrücke bei Paks über die Donau gegangen war. Der Ban beschloß am 13. Juli dies kleine Korps zu überfallen und zu vernichten. Gegen Mitternacht sammelten sich die Truppen bei Verbaß und rückten auf der geraden Straße nach Hegyes vor. Man vermuthete die rechts von der Straße liegenden Orte Szeghegy und Feketehegy nur schwach besetzt, und befürchtete von dort keine Beunruhigung, da

sich ein Sumpfwasser zwischeu diesen Orten und der Straße hinzieht.

Die Spitzen der Avantgarde rücken in das Defilee bei Hegyes, da fällt ein Schuß und in der Dämmerung entspinnt sich ein Plänklergefecht. Mit Tagesanbruch beginnt ein fürchterliches Artilleriefeuer aus 80 Geschützen in Front und Flanke der Kolonne. Jetzt erst entdeckte man die ungeheure Uebermacht des Feindes, da die Vereinigung der verschiedenen Korps bereits stattgefunden hatte. Eine feindliche Batterie beschießt die Munitionsreserve mit glühenden Kugeln, und die Hußaren bedrohen dieselben mit einem Chok. In diesem Augenblick der Gefahr erscheint der tapfere Oberstlieutenant Dobrzensky mit 1 Division Kaiser-Dragoner und 1 Division Sachsen-Kürassiere. Er rückt so entschlossen und kühn vor, daß die erwähnte feindliche Batterie sich zum Rückzuge wendet, und die Hußaren von der Attaque abstehen. Mittlerweile bemüht sich der Banus das Gefecht an andern Punkten im Gleichgewicht zu erhalten. Von dem im ersten Treffen stehenden Bataillons werden drei Volontär-Bataillons durch mehre in ihrer Mitte platzenden Granaten zum Wanken gebracht, sie kehren um, und ergreifen die Flucht. Da stürzt der Ban den Fliehenden entgegen, ruft ihnen ein donnerndes Halt zu, und der löwenherzige Jellachich führt sie bis auf 500 Schritt vor die feindliche Aufstellung. Das Gefecht ist auf der ganzen Linie wieder hergestellt. Die feindliche Uebermacht war aber zu groß, aus Szegedin debouschirten immer frische Kolonnen, von Zombor waren 15000 Mann im Anmarsch und die Rückzugslinie des Banus war bedroht. Er ordnete daher den Rückzug an, den die Kavallerie deckte.

Die Stellung am Franzenskanal mußte nun verlassen werden, und in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli überschritt die Südarmee die Römerschanzen und lagerte nach 36stündigem Marsch und Kampfe unweit Kács, wo auch das Hauptquartier bivouakirte. Der Banus hatte zu dieser Zeit nach Abzug der

Garnison von Essegg, Fünfkirchen und anderer Orte wie der 3000 Mann, welche Peterwardein zernirten, nur über 2000 Mann zu gebieten; denn die Armee war durch Seuchen, welche in den Lagern furchtbar wütheten, sehr zusammengeschmolzen. Am 16. zog sich der FZM. gegen Titel und am 18. bei Slankamen über die Donau nach Ruma, wohin er sein Hauptquartier verlegte. Die Zernirungstruppen von Peterwardein wurden verstärkt, um einem Durchbruche der Garnison vorzubeugen. Im Titeler Distrikte blieben unter FML. Dietrich die Brigaden Knicanin, Marsano und Lang für die Vertheidigung der Defiléezugänge bei Moßorin und Vilova, dann des Brückenkopfes bei Titel. Der Feind hatte nach Verstärkung der Peterwardeiner Garnison zwischen Giorgieso und Josephdorf mit etwa 40 Bataillons, 16 Eskadronen und 50 Geschützen ein Lager bezogen. Nach frühern gegenseitigen Nekereien griff der Feind am 23. Morgens gleichzeitig die Dämme bei Moßorin und Vilova an, wurde aber durch Knicanin und Lang trotz seiner Uebermacht mit blutigen Köpfen zurückgeworfen. Tags darauf war man auf einen neuen Angriff gefaßt, doch plötzlich brach der Feind sein Lager ab und zog sich gegen Ó-Becse. Guyon hatte Marschordre nach Szegedin erhalten, die er befolgen mußte.

Dieser Rückzug wie die Operationen Haynau's erlaubten dem Banus die Offensive zu ergreifen. Er ging Ende Juli in drei Kolonen bei Slankamen abermals über die Donau. Perlaß wurde am 8. August besetzt und Pancsova ohne Schwertstreich genommen. Am 16. August erfolgte zu Ujpécs im Banat die Vereinigung der Südarmee mit dem Hauptheer unter Sr. Exc. FZM. Baron Haynau. Die ungarische Tragödie war zu Ende und hiemit schließt auch unser Bericht über die Thaten des ritterlichen Banus.

---

22 Arad.

Stadt und Festung Arad gehört zu den Hauptschauplätzen nicht bloß des Revolutionskrieges, sondern auch der politischen Wirren, welche den letzten Akt des großen Schreckensdrama lieferten. Der Kommandant dieser Festung, der tapfere FML. Berger, ein besserer Diplomat als FML. Blagoevich in Peterwardein, erkannte gar bald die wahre Sachlage in Südungarn, und wer eigentlich unter dem kaiserlichen Banner fechten gehe. Er hielt daher von Arad aus stete Verbindung mit Temesvar, und wollte von dem Aufpflanzen der Trikolore so wenig als der greise Löwe Rukavina, der in der letztern Festung kommandirte, auch nur eine Sterbenssylbe wissen. Seine loyale Gesinnung war den damaligen Gewalthabern in Ungarn kein Geheimniß, und sie versuchten natürlich Alles, um den biedern und unerschrockenen Befehlshaber durch Verheißungen oder Drohungen kirre zu machen. Demungeachtet conzentrirte sich erst im Spätherbst ein größeres ungarisches Armeekorps unter dem Insurgentenführer Gaal mit dem Vorsatze bei Alt-Arad, die trotzende Festung um jeden Preis zu nehmen. Die Garnison der Festung bestand leider nur aus dem 2. Garnisonsbataillon, einer geringen Anzahl Halbinvaliden und etwa 150 Mann von Don Miguel Infanterie, im Ganzen bei 500 Mann. Auf einem Umfang von 900 Klaftern standen auf den Wällen nur 39 Geschütze. Dreihundert Mann blieben zur Vertheidigung, zudem war der Mundvorrath sehr gering und wenig laborirte Munition und gar kein Geld vorhanden. In der Stadt herrschte zudem die feindseligste Stimmung gegen das kaiserliche Militär und eine blinde Hingebung zu Kossuth's verführerischen Plänen.

Unter solchen Verhältnissen begannen am 6. Oktober 1848 die Feindseligkeiten. Bis zum 27. Oktober war das feindliche Blockadekorps auf 20,000 Mann mit 12 Geschützen schweren

Kalibers angewachsen. An diesem Tage begannen die Arbeiten gegen die Festung und die gegenseitige Beschießung derselben Alt-Arads. Nach mondenlanger Blokade versuchte der Feind am 4. December einen Generalsturm, wurde aber auf allen Punkten zurückgeworfen. Der Mangel an Lebensmitteln in der Festung wurde jedoch so fühlbar, daß Pferde geschlachtet werden mußten. Endlich gelang es dem tapfern GM. Leiningen sich mit der aus Siebenbürgen kommenden Kolonne des Obristlieutenant Berger von Bianchi Infanterie am 14. Dezember bei Engelsbrunn zu vereinigen, und nach einem mehrstündigen und sehr heftigen Gefecht bei Szent-Miklós, in denen besonders die Bataillons Leiningen und Bianchi Wunder der Tapferkeit verrichteten, die Ungarn zum Rückzuge auf das rechte Marosufer zu zwingen. Somit war der Hauptzweck des Treffens, die Herstellung der Kommunikation zwischen Arad und Temesvar erreicht, und es konnten der Garnison in der erstern Festung Lebensmittel auf ein halbes Jahr, Munition und mehre 30- und 36pfündige Mörser zugeführt werden. Die Kommunikation blieb bis zum 25. Dezember offen, wo General Leiningen sich wieder gegen Temesvar zurückzog.

Anfangs April setzte der Kommandirende im Banat FML. Rukavina eine Division unter dem FML. Gläser und dem GM. Mengen zusammen, um die Vereinigung einer feindlichen Kolonne, welche aus Siebenbürgen hervorzubrechen drohte, mit den über Alt-Arad gegen Siebenbürgen vorrückenden Insurgenten zu verhindern und das linke Marosufer frei zu erhalten.

Vor der Festung war bereits die erste Parallele eröffnet worden. General Vécsey, im Vormärz Major bei Hanover-Husaren, befehligte das Belagerungsheer, und hatte bei Alt-Arad eine feste Stellung genommen. Am 8. Februar um zehn Uhr Morgens versuchte der Feind mit einer 3000 Mann starken Kolonne bei Szaderlak über die Maros zu gehen und so die linke Flanke der kaiserlichen Division zu bedrohen. In Folge der Dispositionen des

FML. Gläser kam es daselbst zu einem lebhaften Gefechte. Nach einem siebenstündigen hartnäckigen und blutigen Kampfe ward der Feind geworfen, auch wurden alle von ihm am rechten Marosufer erbauten Batterieen zerstört und 32 Geschütze erobert. Durch das obenerwähnte Manöver hatte sich die magyarische Streitmacht in Alt-Arad geschwächt, welche Stadt mittlerweile von den Kaiserlichen angegriffen wurde. Zwei Bataillone Peterwardeiner Gränzer nahmen die ersten Häuser, worauf noch ein Bataillon Leiningen und ein Bataillon Illyrisch Banater zum Sturm vorrückten. Es kam nun zu einem Straßenkampfe, bei welchem auf die Kaiserlichen mörderisch aus den Fenstern geschossen wurde. Zur Strafe ward die Stadt von der Festung aus mit glühenden Kugeln beworfen. Nach dem Eintritte der Dunkelheit bezog FML. Gläser eine feste Position am linken Marosufer, und ging, da ein wirklicher Entsatz bei der numerischen Ueberlegenheit des Feindes nicht möglich, wie früher Leiningen, auf Temesvar zurück.

Das 14-tägige Bombardement aus 18 Batterieen, wobei 10,000 Schüsse fielen, wie der Bau der ersten Parallele hatte zwar mit dem Anmarsche Gläsers geendet, allein nach dessen Abzug beschloß Vécsey die Festung förmlich zu blockiren. Er ließ deßhalb die Marosarme, welche Arad auf drei Seiten umfluthen, durch einen drei Klafter breiten, von Batterieen bestrichenen Graben verbinden und isolirte so die Festung wie auf einer wüsten Insel. Zudem sammelten sich vom 22. März an immer größere feindliche Massen. Am 1. April wagte die Garnison die letzte Expedition nach Neu-Arad, um Lebensmittel zu erbeuten. Die Cernirung ward dann hermetisch und jede Verbindung nach Außen unmöglich. Auch erlitt die Garnison durch das erneute starke Beschießen großen Verlust an Todten und Verwundeten. Während dieser Zeit erschienen mehre feindliche Parlamentäre, um die Festung zur Uebergabe aufzufordern. Ihre Aufforderungen wie ein Ultimatum Kossuth's blieben jedoch unbeantwortet. Die peinvolle Lage der Besatzung läßt sich kaum schildern. Schon

im Monate April mußten abermals Pferde geschlachtet werden, da fast kein Rind- und Schaffleisch mehr vorräthig war. Gemüse, Hülsenfrüchte und sonstige Viktualien waren gänzlich ausgegangen. Das Drückende der Lage wurde noch durch den Umstand erhöht, daß von keiner Seite eine tröstende Nachricht einlief, noch einlaufen konnte. Am 3. Juni wurde der Besatzung abermals eine ehrenhafte Kapitulation angetragen. Da sich FML. Berger durch ausgesendete Offiziere überzeugt hatte, daß Temesvar cernirt, das ganze Banat, Szegedin und Budapest in den Händen der Insurgenten sei, daß also jede Hoffnung auf einen rechtzeitigen Entsatz in das Reich der Träume gehöre, und zudem die Lebensmittel allmälig ausgingen: so knüpfte der Festungskommandant am 24. Juni die Unterhandlungen mit dem Feinde aufs Neue an, und am 27. Juni kam durch Kriegsrathbeschluß eine ehrenvolle Uebergabe gegen freien Abzug zu Stande. Die Offiziere behielten ihre Säbel, die Mannschaft mußte jedoch die Gewehre strecken. Am 1. Juli erfolgte der Abmarsch der Garnison.

Die Trikolore sollte jedoch nicht lange auf den zerschossenen Wällen Arad's prangen. Die Stadt hatte einen Monat später das Vergnügen einen Theil der Junta wie des dritten revolutionären Landtages in ihren Mauern zu sehen. Die Sache kam so. Man fand sich nämlich in einem zu Szegedin am 36. Juli abgehaltenen Kriegsrath zu dem Entschlusse bewogen, aus Besorgniß um die leicht zu gefährdende Rückzugslinie, die letztgenannte Vaterstadt der ungarischen Seife ohne Schwertstreich zu räumen. Am Abend des 1. August begann daher eine Reprise der überstürzten, hastigen Retirade von Pest nach Debreczin im Dezember des unheilvollen Märzjahres. Da man nicht genau wußte, wohin sich die Junta eigentlich zu begeben gedenke, so eilten die Landtagsherren theils nach Großwardein, theils nach Arad, wo man über ihr plötzliches Erscheinen etwas verblüfft wurde. Die starkgelichteten Employé's in den verschiedenen Bureaux der Por-

tefeuilleträger, wie die vielen Journalisten stoben wie Spreu auf divergirenden Routen auseinander. Das „sauve qui peut“ war bereits die Parole einiger Ritter von der Feder geworden. Die Nachwehen blieben nicht aus. So war z. B. die Redaktion und das Druckerpersonale des „Közlöny“ nach Groswardein geflohen, weßhalb von diesem ungarischen Moniteur nur mehr ein Blatt und auch dies im veränderten Format erschien.

Kossuth befand sich in Arad, während Szemere mit den Beschlüssen des Parlamentes eine vergebliche Ambassade nach Görgei's Hauptquartier unternahm. Die Stimmung des Landesgouverneurs und sein bleiches, verkümmertes Gesicht war ein bündiges, wenn auch trauriges Bulletin über den Stand der Dinge. Nach und nach sammelten sich einige Ablegaten. Der also spärlich vertretene Reichstag hielt am 4. August eine geheime Sitzung, es war die letzte parlamentarische Konferenz im Verlaufe des Bürgerkrieges. Sie wurde mit einer Interpellation des Ministeriums über die ungarische Sachlage eröffnet; Paul Hajnik antwortete im Namen Szemere's, der Közlöny werde nächstens einen ausführlichen Rapport bringen. Unzufrieden mit dem Geheimthun und der Schwäche der Regierung harrte Alles der Ankunft Görgei's, der von den Dreifärbigen noch immer als Messias der Magyaren betrachtet wurde. Man hoffte „der prächtige Held“ werde das Vaterland retten, während dieser „professional“ Soldat, wie ihn die englischen Journale tauften, schon längst alle Siegespläne aufgegeben hatte.

Die Nachricht von der für die Trikolore so ungünstigen Affaire bei Szöreg bestimmte die Regierung sich abermals zu entfernen, und ein Theil derselben, darunter Perényi und Duschek, eilte nach Lugos. Kossuth verblieb in der Festung Arad, aus der auch seine letzten Ordonanzen erlassen wurden. Endlich traf Görgei ein. Sein Heer bezog ein Lager bei Alt-Arad, während die Avantgarde nach Neu-Arad vorgeschoben wurde, aber am rechten Marosufer auf das österreichische Armeekorps Sei-

ner Excellenz des FML. Schlick stieß und aufs Haupt geschlagen retiriren mußte. Die Stadt wimmelte nun von Soldaten und Flüchtlingen. Am 11. August Abends kam die allgemeine Verwirrung auf das Höchste zu steigern, ein Kourier mit der Depesche von Dembinski's kompleter Niederlage bei Temesvar.

Noch unter demselben Datum, zwar bei dem Anbruch des Tages war ein gemischter Kriegs- und Ministerrath gehalten worden. Kossuth und Görgei geriethen hart aneinander und sagten sich Dinge, die in keinem Lexikon der Galanterie zu finden sein dürften. Die bittern und bündigen Worte des ungarischen Generals en Chef vertraten hier die Bajonnette, durch welche Napoleon den Rath der Fünfhundert auseinander stäuben ließ. Also erfolgte die Reprise des 19. Brümaire zu Arad. Kossuth und seine Minister dankten ab und Görgei übernahm die Diktatur, aber erst um acht Uhr Abends, wie Kossuth, der sich in die Festung begeben, es sich ausbedungen hatte. Beide Nebenbuhler sahen sich seit dieser Stunde nicht wieder, denn der gewesene Landesgouverneur, für seine persönliche Sicherheit vielleicht nicht mit Unrecht besorgt, wendete der Festung und Stadt noch im Laufe des verhängnißvollen Tages den Rücken und betrat den einsamen, dornenvollen Pfad der Emigration. Görgei erklärte seinen Freunden, er habe die Diktatur nur übernommen, um durch eine Kapitulation zu retten, was noch zu retten sei. Sein Manifest an das Volk wie die Proklamation der abgetretenen Junta, welche durch Maueranschlag in Arad veröffentlicht wurden, sind bekannt. Man erzählt sich ferner, daß Görgei, als man von einem möglichen Selbstmord Kossuth's sprach, sarkastisch lächelnd in die Worte ausbrach: „Dazu ist dieser Halbmann zu feig. Er wird sein theures Ich in Sicherheit zu bringen suchen, und wenn es gelingt, ein Lügner wie ewig und immer, mir Landesverrath in die Czismen schieben." Wir können jedoch die Wahrheit dieser Aeußerung keineswegs verbürgen.

Man kann sich leicht denken, welche Bestürzung nach dem obenerwähnten doppelten Maueranschlag in der Stadt Arad herrschte. Schon Tags zuvor hatte sich der dreifärbig gesinnten Einwohnerschaft, so mannhaft sie die mondenlange Beschießung ihrer Häuser ertragen, eine klägliche Entmuthigung bemeistert. Wenige Waarenbuden und Kaufläden blieben offen, die Fleischhauer schlossen ihre Schlachtbänke, Bäcker und Viktualienhändler sperrten Schloß und Riegel, um nicht ungarische Banknoten annehmen zu müssen, nach denen sie doch noch am 9. August bereitwilligst mit beiden Händen gegriffen. Die allgemeine Beklemmung und Herzensangst stieg aufs Höchste, als sich die Nachricht von der bevorstehenden Kapitulation Görgei's verbreitete. Diese Kapitulation erfolgte bekanntlich am 13. August bei Világos, und der Festungskommandant von Arad, Damjanich folgte dem Beispiele des ungarischen Oberbefehlshabers. Auch er ergab sich an die Russen. Die Festung wurde jedoch den Tag nach der Uebergabe an die Kaiserlichen übergeben, und aufs neue flatterte der österreichische Doppelaar stolz und siegesfroh auf den erprobten Wällen dieses Bollwerkes.

Arad sollte noch eine düstere Szene des ungarischen Trauerspieles erleben. Am 6. Oktober, am Jahrestage, daß der loyale österreichische Kriegsminister FML. Graf Latour zu Wien das Opfer eines fanatisirten, künstlich aufgestachelten, betrunkenen Pöbelhaufens wurde, übertäubte die Todtenglocke von Arad den Kanonendonner von Szolnok, Hatvan und Nagy Sarló. Görgei's Tafelrunde, die Blume der magyarischen Generalität schritt zum Hochgerichte. Es waren: Ernst Kiss von Ellemér und Ittebe, geboren zu Temesvar, 49 Jahre alt, Ritter des päbstlichen Christus-Ordens, früher Oberst und Regimentskommandant von Hannover-Hußaren — Joseph Schweidel, von Zombor gebürtig, 53 Jahre alt, früher Major im Hußarenregiment Großfürst Alexander von Rußland — Aristides von Dessewffy, zu Csakocz im Abaujvárer Komitat gebürtig, 47 Jahre

alt, Rittmeister und seit 1839 im Pensionsstand — endlich Wilhelm Lázár, geboren zu Gr.-Becskerek, 34 Jahre alt, ohne Charakter quittirter Lieutenant. — Diese vier wurden erschossen. — Karl Graf Vécsey, von Pest gebürtig, 40 Jahre alt, früher Major bei Hannover-Hußaren — Ludwig Aulich, zu Preßburg geboren, 57 Jahre alt, früher Obristlieutenant im Infanterieregimente Kaiser Alexander — Ignatz von Török, von Gödöllö gebürtig, 54 Jahre alt, früher Obristlieutenant im k. k. Geniekorps und zuletzt Fortifikations-Lokal-Direktor in der Festung Komorn — Georg Lahner, geboren zu Neusohl, 53 Jahre alt, früher Major im Infanterieregimente Franz Graf Gyulai — Ernst Pölt von Pöltenberg, geboren zu Wien, 45 Jahre alt, früher Rittmeister und Eskadronskommandant bei Alexander-Hußaren — Joseph von Nagy-Sándor, von Großwardein gebürtig, 45 Jahre alt, Rittmeister in Pension — Karl Knezich, zu Velike Gajovatz geboren, ein St.-Georger-Gränzer, 41 Jahre alt, früher Hauptmann im 34. Infanterieregimente — Graf Karl Leiningen von Westenburg aus Ilbenstadt im Großherzogthum Hessen-Darmstadt gebürtig, 41 Jahre alt, früher Hauptmann im 31. Linie-Infanterieregimente — endlich Johann Damjanich, zu Stava im 2. Banal-Gränz-Infanterieregimente geboren, 45 Jahre alt, früher Hauptmann im 61. Infanterieregimente — die letztgenannten neun Insurgentenführer starben durch den Strang.

Sämmtliche Verurtheilte bis auf Leiningen und Pöltenberg waren ungarische Landeskinder, da man nämlich die Militärgränze damals noch als ungarisches Territorium betrachtete. Die Condemnirten erschienen in Morgennegligée, und starben mit großer Entschlossenheit, was, wenn man dem Tode auf dem Schlachtfelde so oft ins Auge gesehen, auch nicht anders zu erwarten stand. Lahner allein trug die Generalsuniform und war mit den ungarischen Orden dekorirt. Auch er trat ruhig und kaltblütig vor, als die Reihe an ihn kam. Damjanich blieb der

Letzte. Als er unter den Galgen hinkte, sprach er lächelnd: „Wunderbar, sonst war ich doch immer der Erste!“ So endete Görgei's Tafelrunde, der man ausgezeichnete Bravour und hohes Talent nicht absprechen kann. Schade, ewig schade, daß sie beides nicht so glänzend auf dem geraden legitimen Pfade entfaltete, als es auf den krummen Irrgängen der Revolution geschehen.

---

23. Gibraltar im Banat.

Die heldenmüthige Vertheidigung von Temesvar zählt wenig gleich glänzende Beispiele der Vertheidigungskunst in den Annalen der Kriegsgeschichte. Mann kann diese stolze Festung in Zukunft ohne Uebertreibung das Gibraltar im Banat nennen. Es führte aber auch ein Veteran das Kommando darin, von dem man mit Hamlet äußern konnte: „Sagt, er war ein Mann, und ihr habt alles gesagt!“ Es war dies der unter den Waffen ergraute k. k. Feldzeugmeister Georg Freiherr Rukavina von Widovgrad. Rukavina zu Ternovacz im Likkaner Regiment Anno 1779 geboren stand fast in seinem siebenzigsten Jahre, als er in die Fußstapfen des Leonidas und Zrinyi trat. Das Glück, diese launenhafte Göttin, welche in der Neuzeit ihre rosigste Kunst vorzugsweise greisen Feldherrn schenkte, lächelte auch dem tapfern Freiherrn und gewährte ihm wohl den Lorber aber nicht den blutigen Tod seiner obengenannten Vorgänger an den Thermopylen und in Szigeth.

Rukavina's militärische Laufbahn ist im nachstehenden Schema enthalten: 1791 Fourier im Likkaner Regiment — 1793 Kaiserkadet bei den Ottochanern — 1795 Fähndrich im Freikorps des Grafen Gyulay — 1797 Lieutenant im selben Korps — 1799 Oberlieutenant im Bataillon Greth N. 9 — 1800 Ka-

pitänlieutenant im Bataillon, später bei den Ottochanern — 1805 wirklicher Hauptmann zuerst im Dalmatiner leichten Bataillon, später bei den St.-Georger-Gränzern — 1809 Major bei der kroatischen Insurrektion — 1810 bei den Deutschbanatern eingetheilt — 1813 zu den Ottochanern transferirt — 1814 Obristlieutenant in diesem Regimente — 1818 Oberst im Oguliner Gränzregimente — 1829 Generalmajor und Brigadier in Kroatien — 1834 Vice-Landeskapitän der Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien in Karlstadt — 1835 wegen seiner Verdienste um die Leitung der k. k. Truppen in der Affaire bei Tersacz Ritter des Leopoldordens — 1836 Feldmarschalllieutenant in seiner Anstellung und Inhaber des Linieninfanterieregimentes Nummer 61 — 1841 österreichischer Freiherr — 1844 Festungskommandant in Temesvar — 1848 k. k. wirklich geheimer Rath und kommandirender General im Banat — 1849 Feldzeugmeister und Ritter des militärischen Maria-Theresienordens wie des Ordens eiserner Krone erster Klasse. Sein Tod erfolgte leider am 9. September desselben Jahres. Wir fügen diesem biographischen Schema noch bei, daß er noch als Kadet Anno 1795 bei dem am 25. Juni auf die von den Franzosen besetzten Verschanzungen von St. Giacomo im Gebiete von Genua sich durch ungewöhnliche Bravour also auszeichnete, daß er mit der goldenen Tapferkeitsmedaille dekorirt wurde. Rukavina erhielt bei diesem Sturme eine Wunde, was ihm auch vierzehn Jahre später während der heißen Pfingsttage auf dem blutgedüngten Schlachfeld bei Aspern passirte. Er war ein Haudegen par excellence.

Die Trennung der ungarischen Truppen von den übrigen k. k. Armeekorps in den Erbprovinzen, das selbstständige Portefeuille des Krieges in Budapest stürzte hundert brave Offiziere aber schwache Diplomaten in ein Meer von politischer Verlegenheit, und nicht jeder war so scharfsinnig und unerschütterlich loyal, um die Worte des wackeren Generals Neustädter, es gebe

Augenblicke, wo man nicht in den Worten, sondern in dem Herzen des Monarchen lesen müsse, zur Richtschnur seiner zukünftigen Handlungsweise zu machen. So geriethen die wichtigsten Festungen im Lande in die Hände der Kossuth'schen Partei. Auf den Wällen von Komorn, Peterwardein, Essegg, Munkács und Leopoldstadt wehte die Trikolore, nur General Berger in Arad und FML. Rukavina in Temesvar standen sich in der allgemeinen Verlegenheit zurecht, kein Jota von der beschwornen Soldatentreue abweichend, aushaltend in unbeugsamer Legitimität.

Rukavina hatte einen schweren Stand. Alle im offiziellen, legalen Wege erlassenen Ordonanzen des ungarischen Ministeriums durchkreuzten in dem langen Zeitraume eines halben Jahres und zwar vom April bis Oktober 1848 seine Pläne, die Festung in vollkommenen Vertheidigungszustand zu setzen. Besonders schwierig, ja fast lebensgefährlich war die Aufgabe, die Vorräthe in Temesvar bis zu dem entscheidenden Allerhöchsten Reskripte vom 3. Oktober zum künftigen Besten des einzigen Bollwerkes in Banat zu erhalten. Ja, man suchte auch hier wie in den übrigen Festungen die Linienregimenter ins Feld zu disponiren und die Landwehr d. i. Honvéd als Garnison hineinzuschmuggeln. So erhielt das loyale Infanterieregiment Nr. 41 Johann Freiherr von Sivkovich FML. strenge Marschordre, die jedoch von dem Festungskommandanten kluger Weise außer Vollzug und Acht gelassen wurde. Ein zweiter Versuch, durch die nach dem Kriegsschauplatz in Südungarn ziehenden Truppen auf ihrem Durchmarsch durch die Festung in den Besitz derselben zu gelangen, scheiterte an der Standhaftigkeit und dem Scharfsinn Rukavina's.

Das erwähnte Allerhöchste Manifest erlaubte Rukavina endlich die diplomatische Defensive aufzugeben und offen zu Gunsten der gefährdeten Krone und Gesammtmonarchie aufzutreten. Leider waren seine Mittel zur Vertheidigung des seiner Obhuth anvertrauten festen Platzes äußerst unbedeutend, Die Garnison

bestand aus dem durch das in der Festung heimische Fieber dezimirte genannte Regiment Sivkovich, dem zweiten gleichfalls sehr schwachen Bataillon von Graf Leiningen Infanterie Nr. 31, und zwei Kompagnieen seines eigenen Regimentes, zu welchen später, als Ernst Kiss die Trikolore entfaltete, noch eine Division stieß. Glücklicher Weise zog Rukavina auch das ausgezeichnet tapfere zweite Uhlanenregiment Schwarzenberg an sich, das bei Arad lag und Gefahr lief, langsam in seinen entfernten Kantonirungen entwaffnet oder auf dem Heimwege nach Galizien aufgerieben zu werden.

Trotz dieser geringen Mannschaft besaß Rukavina Muth und Entschlossenheit genug, um den Handschuh, welchen die Dreifärbigen ihrem Herrn und Kaiser vorgeworfen, aufzunehmen, Stadt und Festung in Belagerungszustand zu erklären und den Befehl — bei Todesstrafe — die Landesfarben aufzustecken pflichtgetreu hintan zu weisen. Rechnet man hiezu die zweideutige Gesinnung der Bevölkerung, welche den angestrengtesten Dienst im Rayon von Temesvar erheischte und jede größere Expedition, ja selbst kleine Streifzüge bedenklich machte, so läßt sich die Schwierigkeit der Aufgabe ermessen, welche sich Rukovina, noch obendrein von der magyarischen Armee, deren Lager oder Kantonirung von Becskerek bis Neusatz reichte, von jeder Kommunikation mit der Kaiserstadt wie mit Siebenbürgen abgeschnitten, mit fast unglaublicher Bravour stellte. Zudem fehlte es nicht an ungarischen Emissären, die Kanonen waren ohne hinreichende Bespannung und in den Kassen wie in den Magazinen herrschte totale Ebbe.

Der wackere FML. schritt zuerst zur Entwaffnung der schlechtgesinnten Bewohnerschaft in der Stadt wie in den Vorstädten, und setzte dieselbe auch in den nahe gelegenen Ortschaften mit ebenso vieler Energie als Umsicht fort. Kossuth's Anhänger wurden ihrer politischen und administrativen Stelle entsetzt und ein Komité loyaler Männer begann seine Amtsthätigkeit. Wie

sehr letzteres Ereigniß den Gewalthabern in Budapest mißfiel, mag nachstehender wortgetreu übersetzter Acht- und Banspruch dokumentiren. Er lautete: Beschluß in Betreff des Temeser Komité's. Der Landesvertheidigungs-Ausschuß hat aus amtlichen Berichten erfahren, daß in Temesvar, nachdem der Festungskommandant den Befehlen des Kriegsministeriums den Gehorsam zu verweigern und Temesvar und die Umgebung in Belagerungszustand zu versetzen gewagt hat, sich Mitglieder unter der Bürgerschaft wie Geistlichkeit gefunden haben, die Hand in Hand mit dem Festungskommandanten ein Komité gebildet, und, dem militärischen Widerstand den Anschein bürgerlicher Macht verleihend, auch bereits eine Proklamation an das Volk erlassen haben, worin dieses zur Annahme des durch die Reichsversammlung für ungesetzlich gestempelten Manifestes vom 3. Oktober und zum Ungehorsam gegen die bestehende Komitatsgerichtbarkeit aufgefordert wird.

Zum Präsidenten dieses Komité wurde der frühere Temeser Administrator B. Ludwig Ambrózy, und zu Mitgliedern der gr. n. u. Bischof Zsivkovich, der k. Kämmerer Johann Oßtoich, Paul Madot, der frühere Stadthauptmann Veßelinovich, und der frühere Komitatsstuhlrichter Achatius Déssán, der zugleich in der Eigenschaft eines Kommissärs wirksam ist, ernannt. Es ist dies das erste Beispiel, daß Personen aus der Bürgerschaft und Geistlichkeit einer ausgebreiteten Militär-Widersetzlichkeit eine solche Hilfe darbieten, daß, indem man der Letztern einen Anschein von bürgerlicher Gerichtsbarkeit verleiht, das Volk irre geführt wird, und nachdem bereits der Reichstag diejenigen, welche dem Manifeste vom 3. Oktober gehorchen, für Landesverräther erklärt hat, werden auch von dem Landesvertheidigungs-Ausschusse diejenigen, welche es wagen, Mitglieder des erwähnten in Temesvar gebildeten Komité zu sein, oder daran Theil zu nehmen, für das sie schwer belastende Verbrechen des Landesverrathes als außer dem Gesetze stehend erklärt. Pest 29.

Oktober 1848. Der Landesvertheidigungs-Ausschuß. Paul Nyáry, Substituirter Präses.

Das Komité desavouirte lächelnd diesen kathegorischen Imperativ und FML. Rukovina setzte seine Maßregeln zur Vertheidigung der Festung mit unermüdlicher Thätigkeit fort. In möglich kürzester Frist war die Festung mit Lebensmitteln für ein Vierteljahr versehen, auch verstärkte der FML. die Garnison durch etwa tausend Rekruten, die sich für sechs Monate assentiren ließen und die Uniformirung auf eigene Kosten besorgten. Es gelang ihm ferner vier und eine halbe Batterie zu bespannen, ohne daß dazu ein Kreuzer aus den Ärarial-Kassen verwendet wurde. Die wackere Musikbande des Infanterieregimentes Leiningen versah Anfangs den Dienst bei diesen Batterieen, da im ganzen Banat nicht mehr als 80 Garnisonsartilleristen zu sammeln waren. Ebenso sehr fehlte es an Mannschaft vom Geniekorps. Die Festung zählte nicht mehr als drei Offiziere vom Ingenieurkorps und etwa vierzehn Sappeurs. Die gesammte Besatzung Temesvars bestand in der zweiten Hälfte des April 1849, zur Zeit, als die eigentliche Belagerung begann, außer dem Festungskommandanten, aus dem FML. Gläser als Divisionär und den beiden Brigadiers dem GM. Leiningen und GM. Freiherrn von Wernhardt, 188 Stabs- und Oberoffizieren und 8659 Gemeinen, worunter sich jedoch 4494 Rekruten befanden.

Trotz dieser geringen Truppenanzahl vertrieb FML. Rukavina die Malkontenten aus Lugos und Lippa, stellte dadurch die Kommunikation mit Siebenbürgen her, nahm, das Insurgentenkorps unter Kiss in der linken Flanke bedrohend, die Bergstädte Bogsan und Oravitza und warf zweimal Verstärkung nach der hartbedrängten Festung Arad, wie wir bereits früher in diesem Buche gelesen haben.

Die eigentliche Berennung der Festung Temesvar begann Ende April. Am 25. d. M. mußten die Thore derselben geschlossen werden, da die Insurgenten von mehren Seiten in starken

Kolonnen herbeimarschirten. Es blieb übrigens vorderhand bei unbedeutenden Vorpostengefechten, da das Feuer aus den Festungswerken den Feind in gehöriger Entfernung hielt. Am 12. Mai disponirte Rukavina, der erfahren, daß starke Truppenabtheilungen aus dem ungarischen Lager bei Freidorf entsendet worden seien, die Brigade Leiningen zu einem Ueberfall der Insurgenten. Der Ausfall ward von dem glänzendsten Erfolge gekrönt und der Feind mit einem Verlust von 300 Todten und Verwundeten in die Flucht getrieben. Leider mußte man mit derlei Ausfällen sehr sparsam zu Werke gehen, da sie bei der Uebermacht des Feindes die besten Leute zu kosten pflegten.

Der Polenhäuptling Bem hat mittlerweile dem Befehlshaber des ungarischen Belagerungskorps, dem Grafen Vécsey den weisen Rath gegeben, das in der Festung bei der warmen Jahreszeit heimische Fieber als seinen besten Bundesgenossen zu betrachten und sich mit unnöthiger Beschießung nicht zu übereilen. Vécsey, taub für diesen Rath, ließ seine Kanonen nach Herzenslust krachen und bereits am 14. Mai den Bau der Batterieen zwischen dem Dorfe Mehala und der Josephstadt beginnen. Die Ungarn wurden zwar Anfangs vertrieben, zwangen jedoch die zu schwache Garnison die Vorstadt Fabrik und mit ihr die kostbare Wasserleitung aufzugeben. Es blieb nun längere Zeit bei gegenseitiger Beschießung und kleinen den Feind im Athem haltenden Ausfällen der Besatzung.

Mit 11. Juni begann der Feind Temesvar mit 30- und 60-pfündigen Bomben zu bewerfen. Die Verheerung war fürchterlich, auch wuchs mit der zunehmenden Hitze der Krankenstand in der Festung. In der Nacht von 15. auf den 16. Juni griffen die Ungarn den rechten Flügel des verschanzten Lagers an, wurden aber nach hartnäckigem Kampfe zurückgeworfen. Ein Parlamentär, der mit Depeschen erschien, ward mit dem Bedeuten abgewiesen, daß es bei dem mündlichen Verkehr zu bleiben habe. Am 21. Juni wurde die erste Parallele vor den Mayerhöfen

eröffnet, auch erhielt der Feind eine neue Verstärkung von Munition und schwerem Geschütze. Ein Ausfall schien unumgänglich Noth zu thun. Es geschah in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli mit solcher Bravour und Entschlossenheit, daß 18 Geschütze vernagelt, die Bedienungs- und Bedeckungsmannschaft fast gänzlich niedergemacht und zehn Mann gefangen genommen wurden. Eine neue Batterie ward bei einem Ausfall in der Nacht vom 11. Juli erstürmt. Fünf vernagelte Geschütze sprachen von dem abermaligen Erfolge der gewagten Offensive.

Demungeachtet eröffnete Vécsey am 15. Juli an der Brücke des Gesundheitskanales seine zweite Batterie und führte in dieselbe, obgleich das wirksame konzentrische Feuer aus der Festung am 22. Juli alle seine Batterien zum Schweigen gebracht hatte, eine Batterie ein, rastlos die Arbeit der Zerstörung fortsetzend. In der Nacht vom 4. auf den 5. August erfolgte ein neuer Sturm des Feindes gegen beide Flanken des verschanzten Lagers, der aber mit großem Verlust den Magyaren abgeschlagen wurde. Während dem wütheten in den Spitälern Temesvars Krankheiten und Seuchen aller Art. Typhus, Scorbut, einzelne Cholerafälle rafften ein Viertheil der Garnison dahin und fesselten ein anderes Viertheil und 60 Offiziere an das Krankenbett. Zudem fing der Mangel an Lebensmitteln allmählig gar bedenklich fühlbar zu werden. Demungeachtet wurde ein neuer Versuch der Malkontenten, die Garnison zu einer ehrenhaften Kapitulation zu vermögen, von dem tapfern Festungskommandanten und seinem entschlossenen Häuflein entschieden und verächtlich zurückgewiesen.

Uebrigens erwachte bereits frische Hoffnung in den Herzen der schwerbedrängten Kämpfer für das heilige Recht des Kaisers. Man sah am 5. August neun Stück schweres Geschütz nach Arad abführen. Dies und andere scheinbar unbedeutende Nebendinge, die aber einem erfahrnen militärischen Auge große Dinge verrathen, ließen auf einen Wechsel im Stand des Krieges, ja auf bevorstehenden Entsatz schließen. Leider war die heldenmüthige

Besatzung zu herabgeschmolzen, um sich durch einen kühnen Ausfall die süße Gewißheit zu verschaffen. Die Hoffnung stieg mit jedem Tage. Im Lager des Feindes schien Unruhe zu herrschen. Am 8. Nachmittags wurden die Malkontenten, welche die zweite Parallele und den ganzen Damm längst des Begakanales mit einer dichten Plänklerkette besetzt hielten, in die Flucht geworfen, und was noch Widerstand zu leisten versuchte, niedergemacht.

Am 9. August um 9 Uhr Morgens wurden die Bewegungen im feindlichen Lager lebhafter und unsicherer. Aus der Richtung von Szegedin dröhnte anhaltender Kanonendonner. Dort mußte eine das Schicksal der Festung entscheidende Schlacht geliefert werden. Rukovina ließ zu den Waffen greifen. Alles war den Vormittag über zu einem Ausfall bereit. Der stahlherzige, oftererprobte, unerschrockene Obrist Blomberg von Schwarzerberg-Uhlanen brach endlich um 2 Uhr Nachmittag, als die Schlacht momentan zu schweigen begann, mit 6 Schwadronen seiner Lanzenreiter und 4 Kompagnieen Infanterie aus den Thoren von Temesvar, griff den Feind im Rücken an, und trieb ihn gegen St.-Andrä in die Flucht. Die letzten Stunden des Tages vergingen in gespannter fieberhafter Erwartung, endlich kam die Nacht heran, aber noch vor ihrem Einbruche, dröhnte der Boden vom schweren Hufschlag, weiße Reitergestalten wurden sichtbar — es war Seine Excellenz der FZM. und Armeekommandant Baron Haynau mit seiner unermüdlichen Kavallerie. Der Jubel der Garnison läßt sich mit Worten nicht schildern. Hundert und sieben Tage im feindlichen Feuer, von Entbehrungen und Krankheiten aller Art gequält, allmälig von Durst geplagt, ohne die mindeste Auskunft aus der fernen theuren Heimath: das ist spartanischer Muth, das ist ein würdiges Seitenstück zu der Waffenthat an den Thermopilen, das heißt so viel wie der Heldentod für Kaiser und Vaterland im Blockhaus zu Malborghetto und am Predill.

24. Die russische Heeresmacht in Ungarn.

Rußland gebietet über gewaltige Streitkräfte. Nach der Angabe der neuesten Konversationslexika, des Militärkalenders, der Blätter für die Gegenwart u. s. w. zerfällt die russische Armee in folgende Abtheilungen: 1. Das Gardekorps. 2. Das Grenadierkorps. 3. Sechs Armeekorps Linientruppen. 4. Zwei Korps Reserve-Kavallerie. 5. Ein Korps Dragoner. 6. Zwei Armeekorps Linien-Reserve. 7. Das kaukasische Korps. 8. Das oranburgische Korps. 9. Das sibirische Korps. 10. Das finnländische Korps. 11. Die Kosaken. 12. Die in den Armeekorps nicht mitbegriffenen Truppen.

1. Das Gardekorps besteht aus a) drei Divisionen Infanterie, jede zu zwei Brigaden, jede der letztern aus zwei Regimentern. Die Infanterieregimenter der Garde zählen 3 Feldbataillons. Zur Garde-Infanterie gehören noch 1 Bataillon Sappeurs, 1 Bat. finnländischer Jäger, 1 Garde-Lehr-Karabinierregiment aus 3 Bat. und einer überzähligen Kompagnie, dann 1 Unterrichts-Sappeurbataillon und 1 Muster-Infanterieregiment aus 2 Bataillons. b) 1 Division Kürassiere aus 2 Brigaden; 2 Divisionen leichte Kavallerie (1 Grenadierregiment zu Pferd, 1 Uhlanen-, 2 Hußaren- und 2 Kosakenregimenter, 1 Regiment Gardejäger zu Pferd, 1 Uhlanenregiment, bisher Großfürst Michael, 1 Leibgarde-Dragonerregiment). Ein Garde-Kavallerieregiment hat 6 Feld-Eskadronen und 1 Depot-Schwadron. Zur Gardekavallerie gehören auch 2 Eskadrons Pioniere zu Pferde, jede mit einer Brückengeräthsequipage, 1 Eskadron Tscherkessen, 1 Eskadron Kosaken vom Ural, und 1 Muster-Kavallerieregiment. c) 1 Division Gardeartillerie, welche drei

Fußbrigaden nebst einer Artilleriepark-Brigade begreift; dann die aus der eigentlich reitenden Artilleriebrigade und der sogenannten Artilleriereserve bestehende reitende Gardeartillerie. Jede Artillerie-Fußbrigade besteht aus drei Feldbatterieen, worunter 2 Positions- und 1 leichte Batterie. Die reitende Gardeartillerie-Brigade besteht aus 3 leichten reitenden Batterieen, die reitende Gardeartilleriereserve aber aus einer reitenden Positionsbatterie und einer halben reitenden Kosakenbatterie. In Kriegszeiten erhält jede Artilleriebrigade noch eine Reservebatterie und eine Aushilfs-Reservebatterie. d) Eine Brigade vom Fuhrwesenkorps.

Diese Elite der Armee, dieser Kern des Heeres kam gar nicht nach Ungarn, wie denn Rußland überhaupt nur einen Theil seiner Streitmacht nach Pannonien warf. Im polnischen Insurrektionskriege wurde sie jedoch ins Feld gezogen. Diese Elite zu schlagen gehört zu den Waffenthaten, die eine tapfere Truppe und einen umsichtigen Taktiker und Strateger als Befehlshaber erheischen. Es wäre daher ein für den Verlauf des Revolutionskrieges der Sarmaten entscheidender Coup de main gewesen als General S. die eingerückte russische Garde in ihren Kantonirungen zu überfallen beschloß. Die Dispositionen zum Ueberfall wurden meisterhaft getroffen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er mit dem Aufreiben aller, oder doch wenigstens vieler einzelnen Korps und Abtheilungen geendet und so dem Stand der Dinge eine ganz andere Wendung gegeben haben würde, hätte der Polenhäuptlig kurz vor dem Moment der Ausführung, von gänzlicher Unentschlossenheit befallen, nicht zögernd hin und her geschwankt und so der Garde Zeit gegönnt sich zurückzuziehen und zu sammeln.

2. Grenadierkorps. a) Drei Divisionen Infanterie, jede 2 Brigaden, die 2 Regimenter zählen, welche in Frieden aus 3 Bataillons bestehen. Im Kriege stößt noch 1 Reserve und 1 Reserve-Aushilfsbataillon hiezu. b) 1 Division leichter Kavallerie

zu 2 Brigaden, deren eine aus 2 Regimentern Hußaren, die andere aus 2 Regimentern Lanzenreitern zusammengesetzt ist. Jedes Regiment ist aus 8 Feldeskadronen gebildet. c) Eine Division Artillerie, sie zählt eine reitende Artillerie- und zwei Fußbrigaden nebst einem Artilleriepark. d) Eine Brigade vom Fuhrwesenkorps.

3. Die sechs Armeekorps Infanterie weisen einen Stand von 72 Infanterieregimentern, sechs Scharfschützenbataillons, 24 Kavallerieregimentern, 12 Batterieen reitender Artillerie und 72 Batterieen Fußartillerie, welche Batterieen zusammen 576 Geschütze zählen.

4. Die zwei Reservekavallerie-Korps bilden den Generalstab, 1 Division Kürassiere und 1 Division Uhlanen, jede Division zu vier Regimentern. Jedem dieser Korps ist noch 1 Division reitender Artillerie, 1 Brigade Fuhrwesen beigesellt.

5. Das Dragonerkorps zerfällt in 2 Divisionen Dragoner, jede 4 Regimenter stark, Artillerie und Fuhrwesen wie die Reserve-Kavallerie, außerdem zwei Schwadronen oder Kompagnieen reitender Pioniere.

6. Die zwei Reservekorps Linieninfanterie werden, wenn es Noth thut aus den Depotbataillons der Linieninfanterie gebildet, und bilden zwei Armeekorps, jedes zu drei Divisionen.

7. Das kaukasische Korps zählt 1 Brigade Reservegrenadiere, 8 Regimenter oder 2 Divisionen Infanterie, 19 grusinische Kordonsbataillons, 1 Regiment Dragoner, 1 grusinisches Militz-Regiment, 1 Scharfschützenbataillon und 15 Brigaden Fußartillerie. Dazu rechnet man nach 16 kaukasische Kordons- und 16 Küstenlinienbataillons am schwarzen Meere. Jede der dem Korps beigegebenen 11 Feldbatterieen zählt 18 und jede der Gebirgsbatterieen 12 Geschütze. Stand jedes Infanterie- und Schützenregimentes: 5 Bataillons im Feld und 1 Bataillon en reserve.

8. Das orenburgische Korps oder die 23. Infanteriedivision

ist aus 10 Garnisonsbataillons, den 10 orenburgischen Kosakenregimentern mit 3 reitenden Kosakenbatterieen und 10 Kordons-Linienfußbatterieen gebildet.

9. Das sibirische Korps besteht aus einer Infanteriedivision.

10. Das finnländische Korps weist denselben Stand.

11. Die Kosaken. Ihre Pulks d. i. Regimenter sind 860 Reiter stark. Es gibt deren 134 Pulks, als: donische Kosaken zu 56 Pulks, Kosaken vom schwarzen Meere zu 21 P., kaukasische zu 17 P., Donau 2 P., Astrachan 3 P., baskirische 3 P., vom Ural 12 P., orenburgische 10 P., sibirische 10 P., nebst 24 leichten Kosakenbatterieen, jede zu 8 Geschützen.

12. Unter den nicht zu den Armeekorps zählenden Truppen versteht man a) die mobilen Garnisonsbataillons b) die stehenden Garnisonsbataillons. Die Mannschaft beider wird aus den Veteranen der Arme gebildet. c) Die Garnisonsartillerie und ihre Arbeiter-Kompagnieen. d) Die Gensdarmerie, aus $11\frac{1}{2}$ Eskadrons und 108 besondern Detachements bestehend. e) Die Invalidenkompagnieen, 500 an der Zahl. f) Die verabschiedete Mannschaft, die anfangs nur beurlaubt scheint, da sie noch fünf Jahre in den Regimentslisten im Stande aufgeführt wird.

Die Infanterieregimenter bei der Garde sowohl als bei der Linie bestehen zwar nicht alle aus einer gleichen Anzahl Bataillons, doch kann man jedes Regiment so viel tausend Mann annehmen, als es Bataillons zählt, da die numerische Stärke jedes Bataillons sich auf diese Anzahl Wehrmänner beläuft. Außerdem hat jedes Grenadier-, Jäger- und Infanterieregiment eine halbe Kompagnie Schützen.

Auch die Kavallerieregimenter unterscheiden sich nur durch die Anzahl der Schwadronen. Dies gilt jedoch nur von der regulären Reiterei. Die Eskadron zählt im Frieden 160 Pferde, im Kriege 180 Pferde, wornach der Stand eines Reiterregimentes auf dem Friedens- oder Kriegsfuß zu berechnen ist.

Die Artillerie zerfällt in die Feld- und Garnisonsartillerie.

Jedem Armeekorps wird eine Division Feldartillerie beigesellt. Bei dem Grenadierkorps wie bei dem 6. Infanteriekorps besteht die beigegebene Artilleriedivision aus einer reitenden- und drei Fußbrigaden. Eine Fußbrigade hat 4 Batterieen, wovon bei den Grenadieren jede aus 2 Positions- und 2 leichten Batterieen zusammengesetzt ist. Bei einem Infanteriekorps zählt die erste Fußbrigade 2 Positions- und 2 leichte, die übrigen zwei Fußbrigaden 1 Positions- und 3 leichte Batterieen. Die reitende Artilleriebrigaden bestehen aus leichten reitenden Batterieen. Eine leichte reitende oder Fußbatterie hat 6 Stück 6-pfündige Kanonen, 2 zehnpfündige Einhörner, 16 Pulverkarren oder Munitionswagen, 3 vorräthige Lafetten, 6 Feldschmieden und Proviantwagen, und 9 Wagen für das Verwaltungsmaterial. Ihre Bespannung zählt im Frieden nur 80, im Kriege dagegen 128 Pferde. Eine Positions- oder Belagerungsbatterie hat 4 oder 6 Stück 12-pfündige Kanonen, 2 oder 4 Stück 20-pfündige Haubitzen, 24 Munitionswagen, 3 vorräthige Lafetten, 8 Schmied- und Proviantwägen, 15 Wagen für die Verwaltung und im Frieden 120, im Kriege 212 Pferde Bespannung.

Das Geniekorps weist als Stab des Ingenieurkorps an 400 Offiziere aller Grade. Die diesem Korps unterstehenden Truppen bestehen aus Sappeurbataillons zu 2 Sappeur- und 2 Mineurkompagnieen. Das Militärfuhrwesenskorps zerfällt in Brigaden zu 3 oder 4 Bataillons, diese in 4 bis 6 Kompagnieen. Der Stand der Armee ist also festgesetzt:

Aktive Armee: a) Infanterie: das Gardekorps 36,000 Mann oder 12 Regimenter, 36 Bataillons, 144 Kompagnieen, die finnländischen Gardejäger 1000 Mann oder 1 Bataillon, 4 Kompagnieen. Das Grenadierkorps 36,000 M. (wie oben); die 6 Linienarmeekorps 228,000 M., 72 Reg. 288 Bat. 1,152 Komp.; zusammen 361,000 Mann. b) Kavallerie: das Gardekorps 10,720 Pferde oder 12 Regimenter, 67 Eskadrons; die Gardekosaken, 320 Pferde, 2 Eskadr., die Grenadiere zu Pferde

5,120 Pferde, 4 Reg. 32 Eskadr., die 6 Linienarmekorps 30,720 Pferde, 24 Reg., 192 Eskadr.; die 2 Reserve-Kavalleriekorps 15,360 Pferde, 16 Reg., 96 Eskadr.; die Dragoner 12,800 Pferde, 8 Reg. 80 Eskadr.; zusammen 75,040 Mann. c) Artillerie: 1 Brigade reitende Artillerie bei der Garde oder $4\frac{1}{2}$ Batterien, 36 Geschütze; 3 Brigaden Garde-Fußartillerie, 9 Batt., 72 Gesch.; 1 Brigade reitende Artillerie der Grenadiere, 2 Batt., 16 Gesch.; 1 Brigade Fußartillerie der Grenadiere, 12 Batt., 96 Geschütz; 6 Brig. reitende Artillerie der 6 Armeekorps 12 Batt., 96 Gesch.; 18 Brig. Fußartillerie der 6 Armeekorps 72 Batt., 576 Gesch.; 4 Brigaden reitende Artillerie der Reserve-Kavallerie 8 Batt., 64 Gesch.; 2 Brig. reitende Artillerie der Dragoner 4 Batt., 32 Gesch.; zusammen $123\frac{1}{2}$ Batterien mit 988 Geschützen. d) Extrakorps: Jedes Armeekorps zählt etwa 6,000 Mann Artillerieemployé's, Sapeurs und Fuhrwesen, welches für die 11 Korps 66,000 Mann geben würde. Die aktive Armee ist demnach 427,000 Mann, 75,040 Pferde unst 988 Geschütze stark.

Dazu gehören noch e) die Kosaken: 135 Pulks zu 860 Mann oder 116,000 Mann, $24\frac{1}{2}$ reitende Kosakenbatterieen, 4,000 Mann, 192 Geschütze. f) An den Gränzen detaschirte Korps. In Kaukassen stehen etwa 100,000 Mann, deßgleichen in Orenburg 6,000 M., in Finnland 7,000 M., in Sibirien gegen 9,000 M. zusammen bei 122,000 Mann. Noch ist die Reserve-Armee zu berücksichtigen, welche in Kriegszeiten aus den Depot-Bataillons der Infanterie, den Depot-Eskadronen der Kavallerie und den Depot-Batterieen der Artillerie gebildet wird. Die Garnisonstruppen zählen an 50,000 Mann, die Garnisonsartillerie und die Militär-Handwerker 12000 Mann. Nach der Einverleibung der pohlnischen Truppen besteht die russische Armee ohne die Kosaken wie ohne die an die Gränzen detaschirten Korps aus 568,000 Mann Infanterie, 97,640 M. Kavallerie, zusammen 665,640 Mann mit 1627 Kanonen. Der Gesammtetat aber

zählt 624,000 M. Infanterie, 105,000 M. reguläre Kavalletie, 135,000 M. irreguläre Reiterei, 55,000 M. Artillerie und Geniewesen, 130,000 M. verschiedene Truppen, im Ganzen die riesige Heeresmacht von 1 Million 49,000 Soldaten.

Und diesem furchtbaren Gegner warf Kossuth am 14. April 1849, als er den Reichstag zu dem bekannten ungarischen Unabhängigkeitsmanifeste bewog, den Handschuh vor, obgleich die Sommerrepublik über nicht mehr als 20 Bataillons alter Truppen, 117 Bataillons Honvéd, 16 Regimenter Kavallerie, einiger Legionen ausländischer Aventuriers und Demokraten pohlnischer, deutscher und italienischer Abkunft, im Ganzen über etwa 190,000 Mann zu disponiren hatte, welche kaum hinreichten dem an den österreichischen Gränzen sich langsam conzentrirenden Theile der k. k. Streitkräfte auf die Länge sieghaften Widerstand zu leisten.

Kossuth mußte unstreitig durch seine Emissäre getauscht, durch falsche Berichte Pulßky's aus London, durch eilte Vorspiegelungen Teleki's aus Paris dupirt worden sein, und mauerfest auf England's und Frankreich's werkthätiges Einschreiten gegen die bewaffnete russische Intervention zählen, sonst würde er unmöglich jenen nicht mehr gut zu machenden politischen Narrenstreich gewagt haben, so hätte er sicher den Weg friedlichen Ausgleiches eingeschlagen. Möglich jedoch, daß ihm bloß ungemessener Ehrgeiz und jene dem Magyaren angeborne unausrottbare Selbstüberschätzung zu diesem ebenso hochverrätherischen als übereilten Schritt antrieb. Auch im Publikum lebte man der erstern Meinung und zukte hochmüthig die Achseln, wenn man von dem Einmarsche der Russen als von etwas Unausbleiblichem zu sprechen begann.

Plötzlich erschien jedoch de dato Debrezin 17. Mai im „Közlöny" ein leitender Artikel über die russische Intervention, welcher zwar den muthigen Passus enthielt „nach einhelliger Angabe der österreichischen Blätter soll der Russe wieder nach Ungarn kommen; Gott, der in unsere Seele schaut, weiß, wie

ruhigen Gemüthes wir diese Nachricht niederschreiben, und daß nicht nur der kalte Schauer des Schreckens unsere Seele nicht durchläuft, sondern wir unsern Busen kaum von der geringsten Unruhe bewegt fühlen," ein leitender Artikel, der zwar mit der großartigen Rodomontade schloß „sollte es sich aber dennoch ereignen, daß russische Heerhaufen in Ungarn einzögen, so blieben wir doch von nachstehenden zwei Dingen fest überzeugt: 1. daß die Russen die ungarische Armee nicht überwinden werden und 2. daß den ungestürzten Thron keine irdische Macht, ja Gott selbst nicht wieder aufrichten könne: aber trotz jenes muthigen Passus und trotz jener schwulstigen Rodomontade, die ganz nach der Tinte roch, mit der Kossuth seine Reden zu schreiben pflegte, sah man es diesem Leader an jeder Zeile an, daß er von Herzbeklemmung diktirt, von Gewissensbissen hie und da korrigirt und von höchster Seelenangst niedergeschrieben worden sei. Auf die Lesewelt übte er denselben unheimlichen Eindrück.

Die allgemeine Bestürtzung ward noch größer, als der Einmarsch der Russen zum fait accompli zu werden drohte, und Ende Mai in Nr. 3 des Közlöny eine Unterbreitung des Ministerrathes an den Landesgouverneur des Inhaltes zu lesen stand: „das Vaterland ist von der Gefahr der Intervention einer fremden Armee bedroht. Ein Theil des russischen Heeres hat in diesem Augenblicke vielleicht schon die Gränzen des ungarischen Landes überschritten.

Es gibt kein Recht und kein Interesse, keine Religion und keine Nationalität in diesem Vaterlande, welche durch diese Intervention nicht, anstatt Schutz, Untergang und Verderben zu erwarten hätte. Daher wird und muß jede Religion und Nationalität, alles was Freiheit und Unabhängigkeit wünscht, sich vereinigen, um an dem heiligen Kreuzzug des Landes sich zu betheiligen. So werden sich Millionen unserer Armee anschließen. Einzelne Männer könnenzu Grunde gehen, aber die Nation wird leben und besteen und mit ihrem Beispiele Europa selbst retten.

Dieser Kreuzzug für die Freiheit — ist nach unserm Erachten — bezüglich Oberungarns sogleich auszusprechen, damit, wenn die Stunde der Erhebung schlägt, das Volk für den Landeskrieg bereit steht. Wir erachten es für besonders nothwendig:

1. Daß vor dem Angesichte Europa's im Namen der Nation ein feierlicher Protest gegen die russische Intervention geschehe.

2. Daß das Volk durch Aufruf zu einer allgemeinen Erhebung angeeifert werde.

3. Daß vom 27. Mai angefangen durch drei Wochen an jedem Donnerstag und Feiertage in den Kirchen eine Messe gelesen, und Gebethe und Predigten zur Abwälzung jener schrecklichen Gefahr gehalten werden, wodurch die Freiheit der europäischen Völker und besonders die theuersten Schätze der ungarischen Nation bedroht sind.

4. Daß jedem Bürger des Vaterlandes die Pflicht auferlegt werde, am 6. Juni l. J. einen Fasttag zu begehen.

5. Daß an den im 3. und 4. Punkt festgesetzten Tagen zweimal des Tages in jeder Kirche die Glocken geläutet werden.

6. Daß zur bestimmten Zeit die Bischöfe und die Geistlichkeit im geistlichen Ornate an der Spitze des aufgestandenen Volkes erscheine, und es im Namen des Erlösers, der für die Freiheit des Menschengeschlechtes den Tod erlitten, aufrufen und enthusiasmiren.

7. Das die Verfügung geschehe, zum Verderben der intervenirenden Armee an den Gränzen aller Proviant, alle Lebensmittel auf mehre Meilen wegzuschaffen, indem gleichzeitig denjenigen, welche durch diese Maßregel Schaden erleiden, voller Ersatz vom Staate zugesagt wird.

Mit Vollziehung alles dessen wird der Kultusminister und respektive der Minister des Innern beauftragt."

Kossuth sanktionirte natürlich diese Unterbreitung seines Ministerrathes und erließ im selben offiziellen Zeitungsblatte

eine von ihm als Gouverneur und Graf Kasimir Batthyányi als Minister des Auswärtigen und von Debrezin am 18. Mai 1849 datirte „feierliche Verwahrung der ungarischen Nation gegen die russische Intervention,“ die wir mittheilen würden, wäre sie nicht in allzu unloyalen Ausdrücken abgefaßt. Am selben Tage veröffentlichte auch der Csanáder Bischof Michael Horváth als Minister des Kultus und öffentlichen Unterrichtes einen ellenlangen, bandwurmartigen „Aufruf und respektive Verordnung an die Geistlichen aller Konfessionen im Vaterlande“, der nichts weiter als eine weitschweifige Parafrase jener Unterbreitung des Ministerrathes abgab. Das vierte denkwürdige Aktenstück, das der Közlöny in der obengenannten Nummer enthielt, war nachstehende Verordnung:

An die Regierungskommissäre Paul Madocsányi (für Trentschin, Árva, Turócz, Liptau), Johann Jeßenak (für Preßburg, Neutra), Joseph Justh (für Bars), Ludwig Boronkay (für Hont), Alexander Lukács (für Raab), Ladislaus Ujházy (für Komorn), Ludwig Benitzky (für Sohl und die Bergstädte), Franz Repeczky (für Neográd), Paul Luzsénszky (für Zipsen, Sáros, Zemplén), Thomas Eötvös (für Ungh, Beregh), Gabriel Mihályi (für Marmaros) — überdies an die Ober- und Vizegespäne der Komitate Gömör, Borsod, Torna, Abauj, Heves, Szabolcs und an den Oberkapitän des Hajdukenbezirkes:

In der Anlage schicke ich den Vortrag des Ministerrathes an den Gouverneur bezüglich der Intervention einer russischen bewaffneten Kriegsschaar. Daraus werden Sie die Absicht und Ansicht des Ministeriums entnehmen, die mit jener des Gouverneurs ein und dieselbe ist. Die Völker Europa's können den Vollzug dieser Intervention nicht gestatten. Wir haben Recht und Ursache dies zu glauben. Die Heldenkraft unserer ruhmvollen Armee wird des neuen Angriffes wegen nicht verzagen, sondern sich noch mehr steigern. Es liegt in der Natur der Sache der

Freiheit, daß ihre Helden in der Freiheit erwachsen. Gott kann von ihrer Sache für eine Zeit lang die waltende Hand abziehen, doch sein Segen kehrt seiner Zeit zur Verewigung des endlichen Sieges.

Dies ist mein, dies ist unser Glaube.

Da die Gefahr jedoch in so schauerlicher Gestalt naht, können wir Europa's Einspruch wohl hoffen, doch nicht darauf warten. Vertrauen wir auf die göttliche Vorsehung, doch dieses Vertrauen möge zwar die Grundlage unserer Handlungen sein, doch lasset uns deßhalb in Thaten nichts verabsäumen. Ueberlassen wir den gegenwärtigen Kampf auch nicht dem Heere allein, denn dies ist kein Kampf einer Armee gegen eine Armee, sondern ein Kampf der gesammten Nation, der Volkssouverainität gegen fremde Gewalt.

Sie werden das Volk, die freien Bürger Ungarns zum allgemeinen Aufstand vorbereiten, daß, möge der nordische Koloß an welchem Tage immer unsere Gränzen überschreiten, er eine Nation in unbeugsamer Kraft vor sich stehen sehe. Der Minister des Kultus und des öffentlichen Unterrichtes hat bereits angeordnet, was in kirchlicher Beziehung nöthig ist, dem Gemüthe des Volkes jene feierlich gehobene Stimmung mitzutheilen, die den Schwachen zum Starken, den Furchtsamen zum Helden macht.

Ich verordne meinerseits Folgendes:

1. Sie werden getreu darauf achten, daß die Verordnungen des Kultusministers pünktlich und mit patriotischem Eifer erfüllt werden, indem Sie die Betreffenden mit Rath unterstützen, und indem die Staatsbeamten in Erfüllung der kirchlichen Verordnungen mit gutem Beispiele vorangehen.

2. Sie werden durch Aufruf, Arrangement bürgerlicher Feierlichkeiten, als Volksversammlungen, das Volk zum allgemeinen begeisterten Aufstande vorbereiten, mit der Erklärung, daß dies kein gewöhnlicher Krieg, sondern ein Kreuzzug sei.

(Hier folgt im Originaltext eine Stelle, die wir aus demselben Grunde wie Kossuth's Verwahrung gegen die russische Intervention nicht mitzutheilen für räthlich finden.)

3. Sie werden unverzüglich Vorkehrungen treffen, daß nicht nur jeder Beamte, jeder Geistliche, sondern jeder wahre Patriot in einen der auf kleine Gebietsstrecken getheilten Bezirke eile, das Volk aneifere, anfeuere, ordne, auf Grundlage jenes Glaubens, daß die drohende Gefahr zwar sehr groß ist, daß aber ein Volk, welches von einem Willen, von einem Gefühle begeistert ist, außer Gott, kein Mensch auf dem Erdboden unterjochen könne.

4. Sie werden Anordnung treffen, daß besonders die Nationalgarden überall eingeübt, aufgeklärt und so geordnet werden, daß sie dem Landsturme als Kern dienen, so wie unsere ruhmvolle Armee zur Stütze des Ganzen dienen wird, diese Armee, die auch allein hinlänglich stark ist, die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu wahren.

5. Indem Sie zu Führern und Ordnern des allgemeinen Volksaufstandes ernannt sind, werden Sie Unterordner und Unteranführer ernennen.

6. Sie werden in Bezug auf das zu Thuende mit einander und mit jenen Punkten, wo die Gefahr des Einbruches droht, in stetem ununterbrochenen Verkehr sein. Sie werden auf Hügeln und Bergen Allarmstangen aufrichten, damit des Nachts mittelst einer Feuersäule, des Tages mittelst rother Fahnen oder auf andere Weise das Volk schleunigst zum Aufstande zusammenberufen werden könne.

7. Sie werden in der Gegend des Einbruches, wenn solcher erfolgt, alle Engpässe verbarrikadiren, jeden Brunnen verschütten, und überhaupt, wenn es nöthig ist, meilenweit zu verhüthen suchen, daß der Feind Vieh, Wagentransporte, Viktualien erhalte, indem der Staat jenen Entschädigung zusichert, die dadurch Schaden leiden, wenn man nämlich Alles dies dem Feind nur durch Vernichtung entziehen könnte.

8. Sie werden bewirken, daß jeder Bürger und um so mehr jeder Nationalgarde, Geistliche, Beamte seine Pflicht unausgesetzt, eifrig, aus eigenem Antriebe erfülle, wenn er gut gesinnt ist, der Nachlässige hiezu angehalten werde.

Ihre Berichte über geschehene und beabsichtigte Verfügungen erwarte ich. Die Gefahr, die uns bedroht, ist groß. Die Maßregeln dagegen mögen Sie auffinden und anwenden. Der Zweck, die Aufgabe ist göttlich schön und durch einen Volkskampf Freiheit und Vaterland zu retten. Deßhalb erwartet, fordert die Regierung im Namen der Nation, daß jedermann ehrlich und mit seiner ganzen Kraft seine Pflicht erfülle. Debreczin den 18. Mai 1849. Bartholomäus Szemere, Minister des Innern. m. p."

Die Kreuzzugpredigt hatte jedoch geringen Erfolg, wie wir bereits in einer frühern Scene aus dem magyarischen Revolutionskriege gezeigt haben. Ebensowenig wollte das ddto Pest am 27. Juni erlassene und von Kossuth und sämmtlichen Ministern unterschriebene Manifest der Nationalregierung an das Volk helfen. Gleiches Schicksal theilte auch Szemere's erneuter Befehl und Horváth's wiederholter Aufruf vom 26. Juni.

Alle diese Vorkehrungen hielten jedoch die russische Armee in ihrem Laufe nicht auf. Die russische Division Panjutine erschien in Hradisch bereits in dem wichtigen Momente, als Görgei nach dem Fall von Ofen das auf Ordre der Junta versäumte nachholen und die Waaglinie durchbrechen wollte. Am 25. Mai war großer Kriegsrath in Preßburg, dem der Konseilspräsident Fürst Schwarzenberg, der österreichische General en Chef Baron Welden und der kaiserlich-russische Chef des Generalquartiermeisterstabes General Berg nebst vielen Militärnotabilitäten beiwohnte. Gegen Siebenbürgen ward Generallieutenant Lüders disponirt. Die Kriegsgeschichte weiß wie glücklich und glänzend er seine Aufgabe löste, sie berichtete auch, welche hohe Verdienste sich die Division Panjutine im Verlaufe der letzten ungarischen Kampagne erwarb. Wir haben es jedoch vorzugweise mit der russischen Haupt-

armee unter dem Kommando des Feldmarschall's Fürsten Paskewitsch zu thun.

Dieses Heer hatte sich in Dukla, in drei Korps getheilt, koncentrirt. Der Stand jedes Korps betrug 3 Divisionen Infanterie und 1 Division Kavallerie. Jede Division bestand aus zwei Brigaden, jede Brigade aus 8 Bataillons. Starke Reserven Artillerie und Kavallerie wurden außerdem aufgestellt, um dem Marschall das Herbeiziehen von Verstärkung in entscheidender Schnelligkeit zu ermöglichen. Am 17. Juni rückte das gewaltige Heer in mehre Kolonnen getheilt in Ungarn ein. Das eine Korps führte Generaladjutant Graf Rüdiger gegen Lubes, das zweite befehligte General Grabbe, dem zugleich die Aufgabe zufiel Krakau zu decken, das dritte stand unter General Tscheodajew, der nebstbei Südgalizien und die Bukowina zu besetzen hatte. Das Hauptquartier des Fürsten befand sich am Tag vor dem Einmarsch, am 16. Juni in Szniklno bei dem letztgenannten Korps. An beiden Tagen kam es zu kleinen Scharmützeln, doch wurde dem Marsch durch die Karpathenpässe kein energischer Widerstand entgegengesetzt. Bartfeld, gleichfalls von den Ungarn verlassen, ward von der Vorhuth des Generals Kuprianow besetzt. Am 19. unternahm der Marschall mit dem Großfürsten Thronfolger dort eine große Rekognoscirung. Der polnische General Joseph Wysocki, der die ungarische Armee befehligte — Dembinski's letzter Armeebefehl und Abschied ist aus Demethe vom 17. Juni, also vom Tage des russischen Einmarsches datirt — hatte zwei Meilen südlich von Bartfeld Stellung genommen, zog sich aber, einem Angriff zuvorkommend, über Eperies nach Kaschau zurück.

General Tscheodajew rückte ohne Schwertstreich in Eperies ein. Hierauf kam es zu einem Gefechte mit der feindlichen Nachhuth, die bis an ihre hinter der Brücke über den Fluß Tarcza stehende Reserve zurückgeworfen wurde. General Grabbe traf am 17. Juni in Alſo-Kubin ein, und gelangte am 20. Juni nach einer raschen Attaque der Kosaken in Besitz von Rosenberg an der

Waag. General Benizky vertrieb die Insurgenten auch aus St. Márton. Am 24. Juni erhielt der Marschall den Rapport, daß die Ungarn bei Budamér eine feste Stellung genommen hätten und beschloß sie daraus zu vertreiben. Der Feind nahm aber auch diesmal die Schlacht nicht an und zog sich eilig hinter Kaschau über Hidas-Némethi gegen Mischkolcz zurück. Die Russen besetzten die Stadt, und hielten am 25. Juni Rasttag. Am 26. ward die allgemeine Vorrückung fortgesetzt. Am 27. war General Kuprianow bereits in Mischkolcz. General Tscheodajew zog ohne auf den Feind zu stoßen über Tokay bis nach Debreczin, wo er am 2. Juli eintraf, die gefangenen österreichischen Offiziere aus ihrer Haft befreite und die nöthigen Maßregeln zur Zufuhr von Lebensmitteln traf.

Die Ungarn von dem Gros der russischen Streitkräfte zurückgedrängt, eilten, die Karpathenabhänge hinabflüchtend, gegen Pest und Szolnok, um daselbst im Zentrum ihrer ganz irrig gezogenen Operationsbasis — eine von der Waag über Komorn nach Temesvar gehende und die Donau und Theiß quer durchschneidende Linie — zwischen letztgenanntem Orte, Alberti und Szolnok eine haltbare Stellung zu erreichen. Generallieutenant Saß schlug mittlerweile die Insurgenten bei Rosenan. Am 9. war das russische Hauptquartier in Abrani, am 10. in Mezökövesd. Somit war die erste Aufgabe des Feldzuges gelöst: durch senkrechtes Vorrücken auf die Operationsbasis der Insurgenten deren Streitkräfte zu zerstückeln und sie nach dieser Zerstückelung zu einem divergirenden Rückzuge zu zwingen. Görgei suchte, das Gefährliche seiner Lage erkennend, dem strategischen Verstoße durch seine bekannten Gewaltmärsche zu begegnen.

Am 11. Juli befand sich das russische Hauptquartier mit dem 2. Armeekorps in Kápolna, während das 3. Armeekorps nach Gyöngyös vorrückte. General Rüdiger entsendete zwei Sotnien Kosaken nach Pest, um die Hauptstadt zu besetzen. Diese trafen am 12. Juli gegen zwei Uhr Nachmittags daselbst ein und

zogen, Lieder singend, nach dem Donaukai, wo sie den ganzen Nachmittag lagerten und erst Abends ein Standquartier zuerst auf dem neuen Marktplatze, später wieder am Donaukai und zwar vor dem Kasinogebäude bezogen. Mittlerweile hatte Vysocki und Perczel etwa 2,000 Mann bei Kecskemét gesammelt. Gleichzeitig sandte der österreichische General en Chef, Seine Exzellenz FZM. Baron Haynau die Nachricht, daß Görgei mit 45,000 Mann und 120 Geschützen am linken Donauufer gegen Waitzen geeilt sei und seine Vorposten bereits bis zu dieser Stadt vorgeschoben habe.

Am 15. kam es bekanntlich bei Waitzen zu einem hitzigen Treffen, das trotz der heftigen, siebenstündigen Kanonade zu keinem entscheidenden Resultate führte. Der Einbruch der Nacht endigte das Gefecht. Der 16. Juli verlief ruhig. In der Nacht auf den 17. Juli begann Görgei, da er die Ueberzeugung gewonnen, daß von einem Durchbrechen der russischen Schlachtlinie keine Rede sein könne seinen Rückzug nach Norden. Waitzen ward Tags darauf erstürmt, und Rüdigers Korps verfolgte die Retirirenden bis Vadkert, wo General Saß mit zwei Kavallerieregimentern und 8 Geschützen die weitere Verfolgung übernahm.

Nun kam es zu dem zweiten Theile des Operationsplanes. Die beiden kaiserlichen Heere hatten in Budapest eine neue gemeinsame Operationsbasis gewonnen. Bei ihrem Vordringen konnten sie jetzt in immerwährender Verbindung verbleiben, die nach Szegedin und Tokai geworfenen zwei Insurgentenarmeen getrennt erhalten, ihre Vereinigung verhindern und bei Gelegenheit einzeln angreifen und vernichten. Am 20. befand sich Paskiewitsch in Aßod. Perczel und Vysocki machten, 20,000 Mann stark, einen schüchternen Versuch von Süden aus zu erzwingen, was Görgei von Norden aus mißlang, wurden aber bei Tura geschlagen und trotz ihrer momentanen sechsfachen Uebermacht bis nach St. Thomas zurückgeworfen. Görgei gewann indessen trotz des trefflichen aber mißlingenden Planes des Generalen Saß,

den Ungarn durch einen Marsch über Altsohl gegen Losoncz den Weg abzuschneiden, die Sajólinie und sohin auch den Theißübergang.

Paskiewitsch, der sich am 23. Juli mit den 2. Korps in Gyöngyös befand, disponirte, als er diese Meldung erhielt, seine Truppen, wie folgt: Das 4. Infanteriekorps erhielt die Ordre, über Mezökövesd nach Mischkolcz, dem Feind auf der Ferse zu folgen, das dritte Korps — auf dem Marsch von Csese gegen Gyöngyös — ward befehligt die Hauptstraße zu gewinnen, und das 2. Korps wurde nach Tißa-Füred disponirt, um eine Brücke über die Theiß zu schlagen. General Grabbe eilte über Losoncz auf dem kürzesten Wege gegen Görgei, erreichte Mischkolcz am 22. Juli, Tscheodajew stand in Abrany. Da letzterer den Befehl hatte, den Sajóübergang nicht zu forciren, sondern den Feind bloß so lange zu beschäftigen, bis das 2. Korps bei Tißa-Füred die Theiß überschritten haben würde, so kam es am 24. zu einem nichts entscheidenden Gefechte, das sich die gegenseitige Artillerie lieferte. Am 25. traf dann Tscheodajew in Mischkolcz ein, während Görgei am Abend den Marsch nach Tokay antrat. Mittlerweile wurde das 4. Korps nach Mezökövesd beordert und General Osten-Saken, der mit Verstärkung an Reiterei über Kaschau heranzog, erhielt Ordre, sich mit General Grabbe zu vereinigen und Tokai zu besetzen.

Der Theißübergang ward von dem Malkontentenführer Korponai mit 5000 Mann Infanterie, 2 Schwadronen Hußaren und 10 Geschützen bestritten. Das 2. Korps bewerkstelligte ihn demungeachtet am 25. Juli. Trefflich geleitetes Artilleriefeuer erlaubte den Russen, den ersten Durchlaß trotz dessen zerstörter Dammbrücke zu übersetzen. Auch am zweiten Durchlaß brannte die Brücke und der Kampf dauerte hier bis spät in die Nacht. Während der nächtlichen Dunkelheit wurden daher zwei Schulterwehren für 18 Kanonen an dem Uebergangspunkte aufgeführt, bis drei Uhr Morgens zwei Uferbatterieen montirt und sämmt-

liche Birago'schen Pontons in das Wasser gelassen. Der Feind eröffnete um die genannte Stunde aus dem jenseitigen Walde sein von den russischen Uferbatterieen lebhaft erwiedertes Feuer, zog sich aber, als die erste Infanteriekolonne den Fluß passirte, auf seine Hauptmacht zurück, die bereits in der Nacht nach Uj-város retirirte. Am 27. ward das Hauptquartier nach Poroßló und von da nach Tißa-Füred versetzt.

So kam der zweite Hauptmoment der russischen Operationen: die Bedeutung ihrer koncentrirten Aufstellung. In dieser Stellung beherrschte der Fürst von Warschau die Straßen nach Kaschau, Losoncz, Waitzen und Pest, und durch den forcirten Theißübergang diejenige von Debreczin und Großwardein. Durch geschickte Echelonirung seiner Truppen gelang es ihm auch das Görgei'sche Korps derart über die Theiß gelangen zu lassen, daß es wieder in das Netz seiner Operationen gerieth, ohne deßhalb die Vortheile seiner imposanten Stellung aufzugeben, gleichzeitig den Stützpunkt der weitern Operationen bildend, der im Norden Görgei mit kampfbereiten Waffen empfängt und im Süden die linke Flanke des gegen Szegedin marschirenden Gros der Oesterreicher deckt.

General Grabbe stieß auf seinem Marsche gegen Tokai bei Onga auf feindliche Vorposten und engagirte ein Gefecht, zog sich aber, als er wahrnahm, daß er mit der ungarischen Hauptmacht aneinander gerathen sei, das Treffen abbrechend über St. Peter nach Putnok zurück. Der Feldmarschall ließ theils aus Mangel an Trinkwasser von Tißa-Füred bis Debreczin, theils weil man von dem nördlichen gelegenen Csege bequemer nach dem letztgenannten Markt gelangt, die Schiffbrücke bei Füred abbrechen und sie bei Csege schlagen, wohin auch das Hauptquartier versetzt wurde. Nun ging die Kampagne rasch ihrer Katastrophe zu. General Saken besetzte Tokai, Tscheodajew deckte die Verbindungslinie von Kaschau bis Debreczin, die Hauptmacht warf Nagy-Sándor's Armeekorps, der Görgei's rechte Flanke

kotoyiren sollte, am 1. August bei Debreczin über den Haufen, und Letzterer flüchtete über Nagy-Léta nach Arad.

Am 3. August stand das russische Hauptquartier in Debreczin. Am 6. ließ der Feldmarschall ein Tedeum zur Feier des Sieges halten und nach demselben in derselben reformirten großen Kirche, in der Kossuth am 14. April eine hochverrätherische Reprise des französischen „Plus de Bourbons“ gewagt hatte, Gebethe für Seine Majestät den Kaiser Franz Joseph I., den erlauchten Bundesgenossen seines eigenen Herrn und Monarchen abhalten. General Rüdiger verfolgte das erschöpfte Görgei'sche rps, besetzte am 8. August Großwardein und disponirte die Vorhuth des unter seinem Kommando stehenden 3. Armeekorps nach Nagy-Szalonta, um die Verbindung mit dem Gros des österreichischen Heeres herzustellen. So gewannen die Russen eine Centralstellung, von der sie die Straßen nach Arad, Großwardein, Siebenbürgen und der Theiß beherrschten, vollkommen Herr jeder Bewegung waren und, wie erwähnt, über Nagy-Szalonta mit den Oesterreichern, über Szolnok mit Pest und über Tokai mit Galizien in Verbindung standen.

Der weitere Verlauf der Kriegsereignisse ist bekannt. Görgei streckte bei Világos vor den Russen die Waffen, Arad öffnete die Thore und auch die übrigen Armeekorps der Insurgenten schritten nach der furchtbaren Niederlage bei Temesvar an verschiedenen Punkten zur Kapitulation. Die Art und Weise, wie die Festung Arad sich ergab, ist im großen Publikum nicht en detail bekannt geworden. Der österreichische Militärkalender für das Jahr 1850 enthält hierüber nachstehenden interessanten Rapport: Der Generalmajor Buturlin, welcher von dem Feldmarschall mit der wichtigen Nachricht von der Unterwerfung Görgei's zum FZM. Baron Haynau abgesendet worden, meldete dem General Rüdiger, er habe in Kiss-Jenö Parlamentäre aus Arad getroffen, welche sich zu dem letztgenannten General begaben, um ihm die Kapitulation der Festung unter ehrenhaften Bedin-

gungen anzutragen. Sogleich befahl General Rüdiger dem General Buturlin, er solle Görgei mit dem Chef des Generalstabes des 3. Korps aus Kiss-Jenö kommen lassen, damit der Erstere den Parlamentären das Unpassende ihrer Forderungen vorstelle. Görgei erklärte, er wolle an den Kommandanten von Arad schreiben, um ihn zur unbedingten Uebergabe zu veranlassen. Zu gleicher Zeit schrieb Görgei zwei Briefe gleichen Inhaltes an die Kommandanten von Peterwardein und Komorn. Unterdessen erhielt General Rüdiger einen Rapport des Artillerie-Obersten Chrulew, worin derselbe ihm meldete: als er in der Nähe Arads vorbeimarschirte, um sich mit Haynau in Verbindung zu setzen, sei von der Besatzung der Festung der Antrag gestellt worden, die Festung zu besetzen, sobald er dazu vom General Rüdiger beauftragt sein würde. Buturlin empfing Briefe von Rüdiger und Görgei an den Festungskommandanten von Neu-Arad, kam am 15. in Alt-Arad an, übersandte beide Schreiben an den Kommandanten und empfing am 16. um 10 Uhr früh die Antwort.

Sogleich ließ er dem Kommandanten sagen, er gebe ihm zwei Stunden Bedenkzeit; um 12 Uhr würden die zwei russischen Schwadronen vom Korps des Obersten Chrulew Alt-Arad verlassen, und sofort jegliche Kommunikationen zwischen den Russen und der Festung abbrechen, und dem FML. Schlick die Blokade und Einnahme der Festung überlassen. Nach zwei Stunden erschien ein Major vom Stabe als Parlamentär und brachte die Bedingungen zur Kapitulation: darin forderte man Amnestie für die Besatzung. Buturlin verlangte durchaus unbedingte Uebergabe und erklärte, mit der Garnison würde so verfahren werden wie mit Görgei's Korps. Auf die Bitte des Parlamentärs begab sich Buturlin selbst zum Festungskommandanten und nach einstündiger Unterhandlung beschloß man: die Festung den Russen zu übergeben, doch der Garnison 48 Stunden Zeit bis zum Abmarsche zu lassen.

Am 17. August, 3 Uhr Nachmittag sollte sich die Garnison

in der Festung in Reih und Glied aufstellen, und sodann unter Eskorte einer Schwadron Hußaren und 50 Kosaken nach Sarkad gehen. Nach Abmarsch derselben sollte die Festung mit allem Aerarialeigenthume und allen Waffen den Oesterreichern übergeben werden. Sämmtliche Offiziere der Besatzung nahmen die Bedingung an und so wurde die Kapitulation noch am selben Tage vollzogen. In der Festung Arad kapitulirten 3768 Mann, auch wurden 143 Kanonen und große Vorräthe vorgefunden. Noch am selben Abend übergab G. Buturlin die Festung an den FML. Schlick.

Die Festung Munkács ergab sich am 26. August an den General Karlowitsch, welchen der Marschall mit einer starken Kolonne in die östlichen Bergkomitate Ungarns detaschirte, um sie von den Guerillasbanden zu säubern. General Grabbe traf mit seiner über 16000 Mann starken Division am 16. in Neusohl an und stieß später zu dem österreichischen Belagerungskorps vor Komorn. Auch dies letzte Bollwerk der Revolution kapitulirte am 27. September. General Paniutine verließ am 29. August mit seiner Division die österreichische Armee und vereinigte sich über Kiss-Falu und Arad nach Uj-St.-Anna marschirend daselbst mit dem 3. russischen Armeekorps. Der Revolutionskrieg war zu Ende. Fürst Paskiewitsch hatte die schöne Aufgabe, die er sich bei dem Beginne des Feldzuges stellte, glänzend gelöst. Der leitende Gedanke, der verbindende rothe Faden seiner wohlkombinirten und vorsichtigen Operationen war: durch Aufstellung der imposanten Massen, über die er disponirte, und zwar auf den wichtigsten strategischen Punkten, die Revolution zu erdrücken, den Widerstand unmöglich zu machen und den Kampf ohne großes Blutvergießen zu beendigen.

---

25. Ein rasches Avancement.

Schreiber dieser Zeilen lernte vor mehren Jahren in Wien einen jungen Mann kennen, der mehr als Nichts und weniger als Etwas war. Ein erfahrener oder gedienter Leser, d. h. ein Mensch, der kein Rekrut in der freien, schönen Kunst des Lesens ist, wird augenblicklich ausrufen, es müsse ein Kadet oder ein Doktorand Medizinä gewesen sein. Errathen. Letzteres war auch der Fall. Isidor B. . . . . . war ein verunglückter Hörer der Medizin, der sich zwar einige sehr unbesonnene Jugendstreiche zu Schulden kommen lassen, sonst aber bei jeder Gelegenheit sich als ein herzensguter und dienstwilliger Junge erwies, und namentlich seinen Freunden mit warmer Neigung anhing. Die Verhältnisse trennten uns. Wir trafen uns endlich in Pest wieder. B..... befand sich noch in den alten Verhältnissen, nur sah er Alles im rosigen Lichte, denn die Liebe hatte sich in sein Herz geschlichen und erzählte ihm darin die wunderherrlichsten Dinge seliger Zukunft. Leider dachten die Machthaber, welche über das Schicksal der Geliebten zu entscheiden hatten, anders, und Doktorand Isidor stand bald am Rande amoureuser Verzweiflung.

Es war gegen Ende Oktober 1848, daß Moritz Perczel, der bekanntlich nach Roth's Kapitulation bei Ozora seinen von der launenhaften Glücksgöttin über Erwarten und Gerechtigkeit begünstigten Zug gegen Csakathurn fortsetzte, abermals einen Transport kroatischer Gefangener nach Pest sandte. Die Unglücklichen wurden Anfangs im Neugebäude bequartiert, wobei der Turopolyer Graf Jozipovich den Arrangeur und Quartiermeister spielte, und Tausende von Neugierigen strömten in die genannte große Josephskaserne, um die Kroaten zu mustern. Damals trafen wir abermals mit Isidor zusammen, der noch immer mittelloser Doktorand verblieben, damals aber sehr glücklich war, da er das

Mädchen seiner Wahl ohne Vorwissen ihrer Gewalthaber spazieren führte.

Sieben Monate verstrichen. Es war Anfangs Juni an einem heißen Vormittag, daß der Schreiber dieser Zeilen durch die Christinenstadt in Ofen ging, um sich zuerst in das Gasthaus zu den drei Aepfeln zum Mittagsessen zu verfügen und dann einen Ausflug in die Ofner Gebirge zu unternehmen. Plötzlich braust ihm ein süperbes Viergespann vor. Echtes elegantes Offizierzeug. Auf dem Bock saß der Kutscher und ein Fourierschütz, der den Csáko eines Staabsoffizieres auf dem Schoß hielt. Hinten im Wagen saß der Eigener des Csáko in Jägeruniform und neben ihm eine elegante Dame. Plötzlich hielt der Wagen, der Staabsoffizier springt aus und fällt uns freundschaftlich um den Hals. Es ist Isidor B. . . . . ., der arme Doktorand, der es in der kurzen Zeitfrist eines halben Jahres zum Obristlieutenant und Bataillonskommandanten eines der am besten uniformirten, exercirten und armirten Jägerkorps der Trikolore gebracht hatte.

Isidor zwang den Schreiber dieses Bildes mit ihm in den Wagen zu steigen und stellte ihm die elegante Dame als seine Gattin vor. Es war das Mädchen seiner Wahl, denn die da über das Loos der nunmehrigen jungen Frau zu entscheiden hatten, konnten doch einem magyarischen Staabsoffizier und Bataillonskommandanten die Hand derselben nicht verweigern. Wir fuhren zuerst in den Stadtmeyerhof, wo Isidor ein zeitweiliges Absteigequartier gemiethet, und kehrten dann, als er sich in Zwilchkittel und ditto Sommerpantalons geworfen hatte, zu Wagen nach dem Gasthause zu den drei Aepfeln zurück, wo wir anfangs en trois nämlich wir, Isidor und seine Gattin ein Mittagsmahl zu uns nahmen, zu dem sich später auch sein Adjutant wie sein Rechnungsführer einfanden.

Isidor's Bataillon stand in Südungarn. Er selbst war nach Pest gekommen, um Rechnung zu legen und dann seinen Abschied zu nehmen. Isidor machte schon damals kein Geheimniß, daß die

ungarische Sache auf schlechten Füssen stehe, sprach auch mit Besorgniß von den gewaltigen Streitkräften, welche der Ban an den Römerschanzen koncentrire. Nach eingenommenem schwarzen Kaffee fuhr er den Schreiber dieser Zeilen eigenhändig in die Ofner Gebirge und nahm dort ziemlich trüben Abschied. Seine Ahnung ging in Erfüllung. Leider ist es uns gänzlich unbekannt geblieben, ob er, seinem Vorsatze treu, quittirend auf den legitimen Pfad zurückkehrte, oder ob er aufs Neue dienend auf irgend einem Schlachtfeld geblieben sei. Sein Avancement war jedenfalls ein erstaunlich rasches. Ende Oktober 1848 noch Civilist und im Juni 1849 Obristlieutenant und Bataillonskommandant, das nennen wir eine merkwürdige Carriére.

---

26. Die magyarische Emigration.

Wir haben bereits erzählt, daß Kossuth auf Ersuchen der Herren Zamoiski und Bißoranovsky die Trümmer der polnischen und italienischen Legion durch Guyon zur Deckung der Kommunikation mit Orsova disponiren ließ, und sohin seine Retirade nach türkischem Terrain sicherte. Nach Briefen, welche die hiesige Agentie der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft Ende August aus Kalafat erhielt, kamen am 21. dieses Monats Mészáros, Guyon, Dembinski und die beiden Perczel am Landungsplatze der Dampfschiffe an, und ließen sich nach Widdin hinüberführen. Am 22. August folgte Kossuth, Bem's Ankunft sollte Tags darauf erfolgen, was auch wirklich der Fall war.

Die Einschiffung geschah zwischen den Ankerplätzen der österreichischen Dampfschiffe. Todtenblaß fuhren sie auf Kähnen an den österreichischen Flaggen vorüber, welche die Gipfel der Mastbäume schmückten. Am Männlichsten benahm sich Dembinski, der sich dort eine Kartätschenkontusion an der rechten Schulter besor-

gen ließ. Auf die arme zweier türkischer Offiziere gestützt waren Kossuth und Moritz Perrzel den Strand hinabgeeilt. Die Emigranten wurden von dem Widdiner Pascha bis auf höhern Befehl aus Bukurest oder Ferman aus Stambul in Gewahrsam genommen, obgleich Kossuth in einem französisch geschriebenen und troß seiner Abdikation vom 11. August als Landesgouverneur von Ungarn unterfertigten Brief die bekannte Gastlichkeit der Morgenländer in Anspruch nahm und an den schwedischen Eisenkopf, den König Karl XII. in Bender erinnerte. Der Pascha, ein schlauer Orientale stellte sich der französischen Sprache nicht sehr kundig, und that, was er wollte, eigentlich was ihm seit längerer Zeit für diesen Fall vorgeschrieben war.

Mehre polnische und ungarische Refugié's traten bald darauf zu dem Islam über. Die Sache kam so. Die ungarischen Flüchtlinge wurden zwar bei ihrem Uebertritte auf türkisches Gebiet freundlich empfangen, fühlten aber in Kürze, daß sie nichts mehr und nichts minder seien als eben politische Gefangene. Das Ministerium in Konstantinopel war zwar in der Majorität gegen die Auslieferung, viele Mitglieder des Konseils der ottomanischen Pforte wurden jedoch durch nordische Einflüsse in ihrer Ansicht schwankend gemacht. Die Minister wußten keinen andern Ausweg, als den Gedanken an den Uebertritt der Refugié's zum Islam anzuregen, in welchem Falle sie dann nach dem Vortrage von Kutschuk Kaimarji gegen jede Auslieferung gesichert wären. Es wurde daher ein Mollah nach Widdin geschickt, um die Stimmung der Flüchtlinge zu erforschen. Sein Antrag erregte zuerst das größte Erstaunen, wurde jedoch von Einigen nicht vorweg abgewiesen. Lieber Russen als Oesterreicher, lieber den Islam als die Russen — also lautete nach dem englischen Blatte „Daily-News" ihre Meinung.

Bem erklärte, sein Leben sei der Feindschaft gegen die Russen gewidmet, und zeigte sich geneigt, dem Rath Gehör zu geben, der überdies von dem Mollah als der einzige Weg zur Rettung

dargestellt wurde. Kossuth aber, zu seiner Ehre sei es gesagt, äußerte sich, lieber den Galgen oder das Henkerbeil als das Renegatenthum wählen zu wollen, und er verfluchte die Zunge, die ihm einen solchen Antrag zu stellen wage. Deßhalb war auch aus seinem bekannten Brief an den Lord Palmerston zu entnehmen, als sei den ungarisch-polnischen Flüchtlingen nur die Wahl zwischen Religionswechsel und Auslieferung gelassen worden. Als es sich jedoch später herausstellte, daß der Mollah in seinem Bekehrungseifer zu weit gegangen sei und seine Ordre überschritten habe, schrieb Kossuth an Reschid Pascha einen Brief, des Inhaltes: „Hoheit! Es ist eine von den Folgen meiner jetzigen Lage, daß die Nachrichten von den politischen Ereignissen und den Entscheidungen der hohen Pforte mir sehr spät und sehr ungenau zukommen. Der Brief, den ich an Lord Palmerston gesandt, war in einem Augenblick geschrieben, wo ich die volle Ueberzeugung hatte, daß uns nur die Wahl zwischen Glaubensabschwörung und Auslieferung blieb. Aber ich bin es der Ehre der türkischen Regierung schuldig und der Ehre Euer Hoheit, daß noch bevor der Brief an Lord Palmerston gelangen konnte, Seine Majestät der Sultan und seine Regierung freiwillig und ohne alle Bedingung den edlen und muthigen Entschluß der Nichtauslieferung gefaßt hatten. Genehmigen Sie u. s. w."

Guyon äußerte sich ebenso entschieden, und ward später von dem englischen Botschafter Caning in Konstantinopel als englischer Unterthan reklamirt. Dembinski und Zamoiski, von dem General Aupick als französischer Bürger protegirt, lehnten den Vorschlag mit gleicher Entschiedenheit ab. Ihr Beispiel hatte zu Folge, daß von ungefähr 40 Offizieren und 200 Soldaten, die sich zum Uebertritt geneigt erklärt hatten, sämmtliche Gemeine zurücktraten, und nur etwa 20 Offiziere nebst drei Generälen — Bem nun Murat Pascha, Maximilian Baron Stein früher k. k. Ingenieurhauptmann, dann Insurgentengeneral, jetzt Ferat Pascha, endlich Georg Kmethy, früher Oberlieutenant vom k. k.

19. Infanterieregimente, dann Insurgentengeneral jetzt Chiamil Pascha — bei ihrem Entschlusse beharrten. Von Widdin aus schilderte Kossuth die Katastrophe in Ungarn und schrieb jene zweideutigen Briefe, in jeder Zeile Görgei und die Armee des Verrathes beschuldigend, sich selbst und sein Wirken orientalisch in die Wolken und sonstiges mystisches Dunkel versetzend. Also nahm der fliehende Washington Abschied von jenen heldenmüthigen Truppen, die ein so tragisches Geschick betraf, welche er so lange an dem Narrenseile herumführte, und denen es der schmähende Flüchtling einzig und allein zu verdanken hat, daß er nicht schon ein halbes Jahr früher nach lächerlichem politischen Fiasko in die Türkei flüchten mußte.

Bald nach erfolgter Emigration verbreitete sich das Gerücht, Kossuth's Herz habe sich in den Locken der schönen und jugendlichen Gräfin Dembinski verfangen, oder um orientalisch zu sprechen, es hieß von diesem landesgouverneurlichen Herzen „in der Nacht von ihren Locken hat's als Wanderer sich verirrt.“ Wir haben aber bereits in unserer kurzgefaßten Schilderung der ungarischen Amazonen in diesem Buche gezeigt, wie es auch der Wahrheit gemäß, daß Kossuth höchstens eine väterliche Zärtlichkeit für diese reizende Tochter gemeinsamen Unglückes fühle, und daß sohin seine legitime Ehehälfte, die erst gegen Ende Jänner l. J. nach zweifelsohne langer mühseliger Wanderung in Schumla mit ihrem Eheherrn wieder zusammentraf, trotz ihres gelblichen Teint, trotz der gewissen aufhabenden Jahre, von denen wir Männer zu sagen pflegen, sie gefallen uns nicht mehr, durchaus keine Ursache habe, den Othello ins Weibliche zu übersetzen und mit dem anmuthigen Kaufmannskinde aus Temesvar zu eifern. Wo sich übrigens Madame Kossuth so lange verborgen hielt, wie und mit welchen Abenteuern sie die Wiedervereinigung mit ihrem Gatten durchsetzte, gehört einstweilen zu den letzten Mystères der magyarischen Revolution. Sie soll über Semlin nach Belgrad entkommen sein.

Von den geflüchteten ungarischen Insurgenten standen seit ihrem Eintreffen die gemeine Mannschaft mit wenigen Offizieren in einem Lager, die Truppen — Italiener, Ungarn und Polen — abgesondert, und von türkischen Soldaten bewacht, vor der Stadt Widdin unter Zelten außerordentlich schlecht untergebracht; die übrigen Flüchtlinge und der größte Theil der Offiziere wohnten in der Stadt unter Aufsicht. Durch Entbehrungen aller Art gequält, den Mißhandlungen der Türken und der Furcht, zur Annahme des Islam gezwungen zu werden, preisgegeben, war bei den Meisten der Wunsch rege geworden, selbst auf die Gefahr der strengsten Bestrafung in ihr Vaterland zurückzukehren. Am 12. Oktober langte der k. k. österreichische General Hauslab in Widdin an, und wurde von dem dortigen Statthalter Zia Pascha mit morgenländischem Pomp und orientalischer Auszeichnung empfangen. Die freudige Stimmung der sich nach der Rückkehr sehnenden Flüchtlinge, die in dem österreichischen General einen Befreier ahnten, wurde bald dadurch gerechtfertigt, daß bereits Tags darauf die sämmtliche Mannschaft in die Vorstädte einquartiert wurde, und wenigstens von nun an bei dem Eintritte der schlechten Witterung vor derselben geschützt war.

Am 16. Oktober früh wurde an das k. k. Konsulatsgebäude nachstehende Proklamation angeheftet: „Die k. k. österreichische Regierung hat, nachdem sie in Erfahrung brachte, daß viele ihrer Unterthanen sich hier in trauriger Lage befinden, und den Wunsch hegen, zurückzukehren, in ihrer väterlichen Vorsorge sich bewogen gefunden, diesen von wahrer Reue erfüllten und im Durchschnitt gewiß mehr verführten, als mit Bewußtsein schuldigen Kindern des Vaterlandes, dasselbe wieder zu eröffnen, und wegen der hiezu nöthigen Einleitung mich hieher zu senden. Der gesammten Mannschaft vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, in so ferne es österreichische Unterthanen sind, wird straffreie Rückkehr in ihr Vaterland verbürgt, jedoch

mit der Bestimmung, daß sie nach Befundnahme ihrer Tauglichkeit wieder in die k. k. Armee ohne Rücksicht auf die früher bekleidete Charge eingetheilt werden. Jene Kadeten, Expropriis oder Unteroffiziere und Soldaten, welche nach dem Uebertritte in das Insurgentenheer zu Offizieren vorgerückt sind, werden in diese Bestimmung gleichfalls mit einbegriffen. Die Offiziere des Insurgentenheeres, welche als solche schon in der k. k. Armee dienten, oder jene, welche nicht in derselben gedient, haben sich bei der Rückkunft nach Oesterreich der Untersuchung der betreffenden Kommissionen und deren Ausspruch zu unterziehen. Um die Abtransportirung mit möglichster Schnelligkeit und doch der nöthigen Ordnung einleiten zu können, haben sich alle jene Offiziere und die höchsten Chargen der Truppen-Abtheilungen, welche die Rückkehr wünschen, schleunigst bei mir zu melden, um dann durch sie die Verfassung der Listen über die Mannschaft und deren Eintheilung veranlassen zu können. Der Abmarsch geschieht sogleich nach dem Eintreffen der Dampfschiffe, welche bereits heute von Orsova hieher bestellt wurden. Nachdem vollkommene Straflosigkeit zugesichert wird, versteht es sich von selbst, daß bei der Assentirung der Individuen des ehemaligen Insurgentenheeres keine Verurtheilung zu einer lebenslänglichen Dienstzeit oder zu immerwährendem Verbleiben als Gemeiner stattfinde. Widdin am 16. Oktober 1849. Hauslab m. p. Generalmajor."

In Folge dieser Proklamation begannen nun vielfältige Wühlereien von Seite der Revolutionshäupter, welche sich in Gefahr sehend, die große Masse zu verlieren, die ihnen theils die Hoffnung eines auszuführenden Streiches war, theils in den Augen der Türken ein gewisses Ansehen verlieh; und sie trachteten auf alle Art, sowohl durch Verdächtigungen als durch Drohungen und Versprechungen die Leute von der Rückkehr abzuhalten. Die Offiziere, die sich für die Rückkehr aussprachen, waren Insulten und persönlicher Gefahr ausgesetzt. Dieses Treiben wurde

von den Türken mehr unterstützt als gehindert, die durch namhafte Geldversprechungen zum Bleiben wie zum Abfall vom christlichen Glauben zu verlocken trachteten und besonders bei den Polen Proselyten machten. Die Thätigsten unter den Rebellen waren Bem und Guyon, welchem Letztern wegen seiner Zügellosigkeit selbst vom Pascha Arrest und Ausweisung angedroht wurde. Das namenlose Elend, der Haß gegen ihre Verführer und die Sehnsucht nach der Heimath mochten es bewirkt haben, daß sich trotz aller Verführungskünste die Mehrzahl der Flüchtlinge zur Rückkehr meldete. Die Nachricht von dem Erscheinen der Dampfschiffe in Orsova trug vollends bei den Unentschiedenen Kourage zu geben und die Zügellosigkeit der Rebellenhäuptlinge zu bändigen.

Hierauf versuchte Bem-Murat Pascha die Proklamation des Generals Hauslab durch eine Gegenproklamation, in welcher er seine Genossen unter den glänzendsten Versprechungen zum Uebertritt zum Islam bewegen wollte, zu paralysiren, jedoch ohne Erfolg. Ungeachtet aller Machinationen schifften sich am 21. Oktober um 6 Uhr Abends auf den Remorqueurs Magyar und Merkur mit 6 Schleppschiffen 3171 Mann, darunter mehr als 60 Offiziere nach Oesterreich ein, unter ihnen befand sich sogar ein Individuum, das bereits den Uebertritt zum Islam gelobt hatte. Im Ganzen blieben etwa 700 Mann zurück, der Mehrzahl nach russische Unterthanen. Kossuthbanknoten, die sonst in Widdin noch um $3\frac{1}{5}$ Perzent ihres Nominalwerthes Kours hatten, wurden nun gar nicht mehr angenommen. Guyon, welcher fortwährend auf die mannigfachste Weise die Rückkehrenden von ihrem Entschluße abzubringen suchte, ja sogar Insulten gegen den General Hauslab sich erlaubt hatte, wurde über Beschwerde und auf Verlangen des Letztern von den türkischen Behörden unter starker türkischer Eskorte nach Konstantinopel abgeführt.

Bartholomäus Szemere war wie seine Leidensgefährten nach Widdin geflohen, verließ es jedoch, wie man wissen wollte,

sobald er einen türkischen Paß erhalten, heimlicher Weise, die Baarschaft der Landeskasse in Gedanken, zerstreut in seinen Koffer packend. In den Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn heißt es hierüber: Wir glauben unsern Theiles nicht an dies Gerücht, es will uns beinahe bedünken, als sei seine geheime Abreise und gedankenvolle Zerstreutheit par ordre de Mufti vor sich gegangen. Wenn man in der Türkei schnell reisen will, galoppirt ein paar Tage früher ein sattelfester Tartar voraus. Im Occidente, bei uns heißt dieser — Quartiermacher. Szemere kam glücklich nach Paris und soll seiner in Pest wohnenden Ehehälfte ein Stelldichein in der Hafenstadt Genua für eine bestimmte Zeit gegeben haben.

Am 28. Oktober 1849 erhielt der Pascha von Widdin aus Konstantinopel einen Ferman, des Inhaltes, daß die Flüchtlinge nach Schumla zu transportiren seien. Diesem Befehle des Großherrn wurden unter dem superben Titel eines Beiramsgeschenkes als Wegzehrung für die Flüchtlinge 24000 Piaster in Gold, beiläufig 10—24000 fl. beigefügt. Die Vertheilung dieses Beiramsgeschenkes gab zu einigen Beschwerden und Streitigkeiten Anlaß, weil z. B. jeder Lieutenant 4 Piaster, zusammen etwa 20 Kreuzer, dagegen der Ex-Redakteur des offiziellen Blattes der Insurgenten, des Közlöny, der in Pest wohlbekannte Adolf Gyurmann 240 Piaster, bei 24 fl. erhielt.

Kossuth wußte nach seiner bekannten Art und Weise in einer Rede, welche er am 19. Oktober von dem Balkone seiner Wohnung hielt, diese Transportirung in eine mehr landeinwärts gelegene Festung als einen neuen Beweis der vollen und zartesten Sympathie der hohen ottomanischen Pforte darzustellen, und sprach von nichts geringerem als von einem Kriege, den Frankreich und England im Vereine mit der Türkei für die Freiheit und Unabhängigkeit Ungarns zu beginnen beabsichtigten u. dgl. mehr, was selbst bei seinem Auditorium nur theilweise Glauben gefunden haben machte, nichts destoweniger aber mit großem Jubel

aufgenommen wurde — er sprach übrigens die Idee aus, sämmtliche Emigraten in ein Korps zu formiren, das ein Militärinstitut bilden solle, bei welchem militärisch-wissenschaftliche Exercitien und Vorträge stattfinden würden; er schlug sich wie immer selbst zum Chef dieser improvisirten Militärkolonie vor, was natürlich mit Akklamation, mit demselben blinden Beifall wie die Präsidentenschaft vom 8. Oktober 1848 und die Gouverneursstelle vom 14. April 1849 aufgenommen wurde. Das Komischeste an der mummenschanzartigen Szene und Demonstration waren die zahlreich umherstehenden Türken und Wallachen, welche zwar von der ganzen Rede keine Sterbenssylbe verstanden, aber nicht unterließen, nach jedem magyarischen Éljen gravitätisch mit einem türkischen „Barikallah! Wohlgethan! Gott ist groß" zu antworten. Der Mummenschanz erregte selbst unter den Häuptern der Emigration große, wenn auch stillschweigende Indignation.

Am 30. Oktober 1849 bewegte sich der erste Zug — so wie alle folgenden unter starker Bedeckung von türkischen Lanciers und Karabiniers — aus den Mauern von Widdin und zwar in der Richtung gegen Schumla. Widdin, der Hauptort des gleichnamigen Sandschaks ist eine ziemlich große Handelsstadt, der Sitz eines griechischen Bisthumes, zählt zu den stärksten Festungen des türkischen Reiches und hat 20,000 bis 25,000 Einwohner. Die Ungarn, solche nämlich, die mit der Geographie besser vertraut waren, zogen demungeachtet Schumla vor. Schumla oder Schumra gilt zwar mit Recht als eines der Hauptbollwerke der Türkei, hat aber eine sehr angenehme Lage auf einem Hügel und ist eine ziemlich große Stadt, welche 30,000 Einwohner zählen soll. Schumla ist wirklich sehr fest. Der große Umfang, den die unregelmäßigen Festungswerke dieser Stadt einnehmen, die Thäler, welche das Terrain durchschneiden und die Böschungen der Abhänge sind Hindernisse, welche sich eben so der Blokade wie der Berennung der Position hemmend entgegenstellen. Vollkommen gegen ein Bombardement gesichert hat sie

einen hinreichenden Raum, um der sie vertheidigenden Armee ihre Bedürfnisse zu verschaffen, was die Russen im Türkenkriege vor den dreißiger Jahren des laufenden Sekulums zu Genüge erprobten. Schumla ist der wichtigste militärische Punkt der östlichen Türkei und nimmt das Centrum ein, wo alle Straßen der Donaufestungen zusammentreffen, und von wo die Straßen ausgehen, die über den Balkan nach dem schwarzen Meere, und nach Thrazien laufen. Die Strategen des Alterthumes schätzten bereits diese Position.

Schon unter den Römern scheint diese Position wichtig gewesen zu sein; lateinische Inschriften in der Nähe von Schumla gefunden, beweisen, daß hier bedeutende Truppen den Auftrag hatten, den Durchgang zu verweigern. Schumla nimmt auch eine ausgezeichnete Stufe in Hinsicht der Industrie und des Handels ein, und hat mehre Seidenspinnereien und Seidenfabriken, zahlreiche Gerbereien und Kupfergießereien, zeichnet sich auch durch das Talent seiner Kupfer- und Weißblechschmiede aus, die für die geschicktesten Arbeiter dieser Professionen in der ganzen Türkei gehalten werden. Hier soll sich auch die einzige öffentliche Uhr im osmanischen Reiche befinden. Erwähnung verdient noch das Mausoluem des berühmten Admiral Hassan-Pascha.

Die türkischen Dandy's pflegen bei dem Namen Schumla ihren Bart mit einer ganz eigenthümlichen Koketterie zu streicheln. In der Gegend von Schumla liegt nämlich ein großes Dorf Schamli geheißen, das zur Heimath eines orientalischen Don Juan geschaffen scheint. Es soll bloß von 200 muhamedanischen Weibern bewohnt sein, die in Gemeinschaftsleben und seit langer Zeit durch alle junge und schöne Personen der angränzenden Länder, die sich der Rache eines Ehemannes oder dem Zorne durch ihr schlechtes Betragen aufgebrachter Eltern entziehen wollen, sich ergänzen. In dieser sonderbaren Kolonie wählten die Dere-Bey's ihre Guvenden, welche ihnen in Kriegszeiten von

Kopf bis zum Fuß bewaffnet zu Pferde auf ihren Feldzügen gegen den Feind folgten.

Am 20. Oktober ging, wie gesagt, der erste Zug der Emigranten nach Schumla ab. Er bestand beiläufig aus 400 Polen, meist russische Unterthanen, und wurde, ungeachtet die übrigen Renegaten eine abgesonderte Schaar bildeten, von Murat-Pascha, dem abtrünnigen General Bem geführt. Diesem Zuge schlossen sich auch Mészáros und Graf Bay an. Am 31. Oktober zogen die Italiener, 102 Mann stark, dem Vortrab nach, unter ihnen befand sich Graf Monti, eine wenigstens für uns unbekannte Größe oder Notabilität der ungarischen Revolution. Der dritte Zug, welcher am 1. November 1849 aufbrach, umfaßte sämmliche Renegaten mit Ausnahme Bem's und des berüchtigten Barscher Deputirten Johann Balogh, der bekanntlich am 28. September 1848 Vormittags von dem Balkon des Redoutengebäudes das versammelte wüthige Volk zur Gefangennahme des kürzlich nach Ofen gekommenen k. Kommissärs Grafen Lamberg aufforderte, dies später im Parlamente desavouirte, den Berichterstatter der Pester Zeitung moralisch zum Widerruf seines Rapportes zwang, sich aber in Widdin seiner Theilnahme an jener scheußlichen Mordszene öffentlich gerühmt haben soll. Dieser dritte Zug war 105 Köpfe stark. Voran ritt Ferat-Pascha (Stein), an seiner Seite ein abtrünniger Israelit Oroßy, früher Tapezierergesell, im Revolutionskriege Honvédmajor, dann Chiamil-Pascha (Kmethy) sammt Suite. Stein protestirte sehr gegen die gewaltig nach einem Gefangenen-Transport riechende zahlreiche Eskorte und wurde damit beruhigt, es geschehe nur der Ehre und Sicherheit halber.

Den Schluß machten am 3. November die magyarischen Flüchtlinge und die wenigen Fremden anderer Nationalität. Dieser Zug war der abenteuerlichste von Allen und zählte 320 Köpfe. Kossuth mit einer großen weißen Feder auf dem niedern breitkrämpigen Hute, von einem Gefolge von etwa 30 bekannten Häuptlingen der Revolution umgeben, paradirte hoch zu Rosse.

An seiner Seite ritt der Renegat Balogh und der Schauspieler Gabriel Egressy, der, früher die erste dramatische Kapazität am Nationaltheater in Pest, als er die stabilen weltbedeutenden Bretter verließ, als wandernder Kommissär der revolutionären Regierung auf der Bühne des Bürgerkrieges allüberall Fiasco machte, und namentlich in den Gegenden am Gestade der Theiß komplet durchfiel.

Dann folgten noch Graf Kasimir Batthyányi gleichfalls gut beritten — doch war es nicht der edle Vollblutrenner, auf dem der ungarische Magnat in schönern Tagen, ewig und immer irreprochable gekleidet an dem Kutschenschlage seiner Herzensdame zu galoppiren pflegte, die beiden Perczel, Alexander Asbóth, Szabó u. s. w. Nun kam pêle-mêle theils auf Wagen, theils zu Fuß der Troß, worunter sich gegen 40 Frauenzimmer, mitunter dem Stande der barmherzigen Schwesterschaft, den Nichtvestalen angehörend, befanden. Es wimmelte von Marketenderinen. Man bemerkte auch den als ewigen Cridatar in den ungarischen Hauptstadt nur zu wohl bekannten Friedrich Ullmann, den Dollmetsch oder Geheimsekretär Szöllösy, den Volksaufwiegler Sorody früher Eichel, endlich den Ablegaten des Temescher Komitats Stephan Gorove, vorzugsweise durch den Umstand berüchtigt, daß er am 14. April mit Kossuth und Emerich Szacsvay, zu denen sich später der Obergespan des Weßprimer Komitats Hunkár und der Csanáder Bischof Michael Horváth von Seite des Oberhauses gesellten, zur Ausarbeitung des Unabhängigkeits-Manifestes Ungarns erwählt wurde.

Die reizende Gemalin des Grafen Kasimir Batthyányi, eine junonische Schönheit, früher mit einem Grafen Zapary vermählt, befand sich vermummt wie die junge Dembinski auf einem wenig comfortablen Fuhrwerke, das nicht im geringsten jenem eleganten, von vier herrlichen Pferden gezogenen Wagen glich, darin die edle Dame, impassible in die Wagenkissen gedrückt, sonst nach dem Korso Pest's durch die Königsgasse rollte. Den

Beschluß machte der weiland Ministerrath und Deputirte der Stadt Ofen Franz Házmán, seiner Zeit ein so eifriger Verfechter des Konservatismus, daß er nach dem Schluße des letzten Preßburger Reichstages eine königl. Anstellung erhalten hatte, nach den Märztagen aber plötzlich ein Mann der Bewegung und zuletzt im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten bei Kasimir Batthyányi employirt war. Der arme Házmán saß auf einem elenden zweiräderigen Karren. Die gesammte Emigration glich eher dem Aufzuge einer Kunstreitergesellschaft als der Wanderschaft politischer Märtyrer.

Es verging nun eine geraume Zeit, ehe sich das weitere Schicksal der Flüchtlinge entschied. Die Gesandten Rußlands und Oesterreichs drangen energisch auf endliche Lösung dieser Angelegenheit, aber der Divan bewies die Zähheit der Gutta percha in der Flüchtlingsfrage, vorzugsweise auf den Schutz Englands, weniger Frankreichs rechnend. Ersteres gab sogar dem Admiral Parker Ordre mit der brittischen Flotte bis zu einem Küstenpunkte vorzurücken, der den Dardanellen näher lag, als die bisherigen Verträge fremden Seemächten die Schiffahrt gestatteten. Man sprach in jenen Zeiten sehr ernstlich von einem eigenhändigen Schreiben des Kaisers Nikolaus, welches Ambassadeur Titoff Anfangs Jänner dem Sultan überreichte. In diesem Schreiben erklärte der Czaar dem Großherrn unumwunden, daß er sich mit dem Ausgleiche — Ausweisung der emigrirten russischen Unterthanen aus der Türkei — zufrieden gebe, aber er bedauere sehr, zu sehen, daß der Sultan schlecht berathen war und ist, und befürchte, die Zukunft könne dem Sultan die unangenehmen (facheux) Resultate dieser Rathschläge darlegen. Rußland erhielt daher von der Pforte die Zusicherung — die Verwiesenen und Internirten sollten sich nämlich zu Varna einschiffen, die Erstern, um nach Maltha geführt, die Letztern, um bei Guemlek ans Land gesetzt zu werden — daß keiner der Flüchtlinge Konstantinopel betreten würde.

Diese Maßregel scheint auch von den Gesandten Frankreichs und Englands gebilligt worden zu sein. Der Erstere protestirte nicht einmal gegen diese Maßregel zu Gunsten des Grafen Zamoiski, der sich bekanntlich als Franzose legitimirte, weßhalb er auch nicht auf Antrag Oesterreichs internirt wurde. Die Internirten sollten nämlich nach Konieh transportirt werden. Konieh, das alte Iconium liegt auf der mit klimatischen und tellurischen Vorzügen so reichlich bedachten Halbinsel Anadoli, welche zwischen dem Pontus Euxinus und dem Mittelmeer hiedurch die Uebergangsbrücke Asiens nach Europa bildet. In der Luftlinie von Konstantinopel in südöstlicher Richtung etwa 70 Meilen und fast eben so weit von der Westküste Kleinasiens ostwärts gelegen ist es von der Südküste, zwischen welcher die Gebirgszüge des Taurus sich lagern, dagegen nur etwa 25 Meilen entfernt. Sein Meridian durchschneidet die Westenden Cyperns und der Krimm, sein Breitengrad Morea und die Insel Sizilien.

In der Geschichte des Mittelalters spielte Iconium eine nicht unbedeutende Rolle. Im Jahre 1103 machte es Kilidsch Arslan zur Residenz des Sultanates Rum, jenes von Konstantiopel nicht minder als von den Kreuzfahrern gefürchteten Seldschukenreiches, das bis zum 14. Jahrhunderte sich aufrecht erhielt. Viel edles Frankenblut ist damals unter Konieh's Mauern verspritzt worden, bei der vergeblichen Belagerung durch Kaiser Konrad und der Erstürmung durch die Heldenschaaren Friedrich Barbarossa's. Aber auch in späterer Zeit ward um seinen Besitz noch oft des Krieges eiserner Würfel geworfen.

Von Murad I. 1386 belagert ward es 1392 von Bajazet I. erobert, 1402 von Timur Karan's Sohn an Muhamed zurückgegeben; 1414 wieder von den Osmanen erobert, aber von Muhamed zurückgegeben; 1466 von Sultan Muhamed II. erobert; 1482 von Dschem, Bruder Bajazets II. vergebens belagert; 1511 von Achmed, Sohn Bajazets II. erobert; hier errang Soliman am 30. Mai 1559 einen Sieg über seinen Bruder Bajazet und

wurden am 15. August 1624 die Turkmanen von den Türken unter Muhamed auf das Haupt geschlagen; noch in neuester Zeit und zwar am 21. Dezember 1832 erlitt Reschid Pascha daselbst eine Niederlage durch die egyptischen Truppen Ibrahim Pascha's.

Gegenwärtig ist Konieh (bei Albufeda Kunijah, italienisch Cogni) die Hauptstadt des gleichnamigen Sandschakates im Ejalet (Provinz) Karaman, Sitz eines Pascha und eines griechischen Erzbischofes, der unter dem Metropoliten von Konstantinopel steht. Unter seinen zahlreichen Moscheen ist die von Selim merkwürdig, da sie nach dem Muster der herrlichen Sophienkirche gebaut wurde. Zu seinen Denkwürdigkeiten gehört ferner das Kloster der Mewlewis (Marlewiten) durch den berühmten Dichter Dschelaleddin Rummi im 13. Jahrhundert erbaut, der Ordenssitz aller ähnlichen Stiftungen, die im türkischen Reich verbreitet sind, und berühmt durch seinen außerordentlichen Reichthum. Es birgt gegen 500 Derwische in seinen Zellen. Seine Ringmauern und sein altes Kastell machen es zu einem festen Platze. Auch die hellenische Vergangenheit reicht noch mit einigen kostbaren Ueberresten in die osmanische Neuzeit herüber. Es ist hier eine kolossale Bildsäule des Herkules zu sehen, und die Bildhauerarbeit am Thore Ladik, die leider von den Türken auf plumpe Weise restaurirt worden, erklärt Kinneir für eines der schönsten Stücke des Alterthumes. Zu Albufeda's Zeit stand in dem Kastell ein dem Filosophen Plato zu Ehren errichtetes Denkmal. Die Zahl der Einwohner wird von den Geographen ziemlich übereinstimmend auf 30,000 angegeben. Die hier wohnenden Griechen und Armenier haben ihre eigenen Kirchen, auch liegt bei der Stadt ein kleines griechisches Kloster Cili genannt. Konieh ist ein Hauptemporium für den Binnenhandel jener Gegend, der mit den im Orte selbst erzeugten Baumwoll- und Seidengeweben, Lederfabrikaten (besonders vorzügliches Maroquin), Wachs, Gummi, Tragant und andern levantinischen Artikeln getrieben wird.

Ein zweites Pfefferröslein-Nürnberg ist Konieh bei den orientalischen Gourmands gefeiert wegen seines köstlichen Honiggebäckes (Halwa) und wegen seiner vortrefflichen Aprikosensorte — die Kamareddiekaisi oder Kamroddini nach Abulfeda. Die Stadt liegt in einer reichbewässerten, fruchtbaren Ebene, die mit Gärten und Baumwollenpflanzungen bedeckt ist. Die vielen Bäche, welche von den der Stadt gegen Westen, oder wie Abulfeda sagt, gegen Süden gelegenen Bergen kommen, nehmen ihren Lauf gegen die Stadt und bilden, nachdem sie Felder und Gärten bewässert haben, einen kleinen See, der nach der Angabe der arabischen Geographen in einiger Entfernung nördlich von der Stadt zwischen Wiesen und schwellenden Hügeln sich ausdehnt. In einem Umkreise von 14 Meilen liegen Karaman, das aus den Trümmern der alten Larenda aufgebaut wurde, wichtig durch den Gewerbsfleiß und die Handelsbetriebsamkeit seiner Bewohner, dann die blühende erzbischöfliche Stadt Akschehr und der naturhistorisch merkwürdige Salzsee Tulza, der in der Regenzeit aus seinen Ufern tretend ungeheure Sümpfe bildet, aus welchen Salz in großen Mengen gewonnen wird.

Für Ungarn als Tabakraucher par excellence sei auch noch das nur zwei Meilen von Konieh entlegene Kiltschik (d. h. Erdort) erwähnt, dessen Meerschaumgruben ein vorzügliches Baumaterial zu den kleinen kunstvollen Feueressen der Herba nicotiana liefern. Hätte der Sultan die philomagyarischen Polen gleichfalls nach Konieh gesendet, so würde die Stadt Koniecpol an der Pilica nicht mehr die einzige dieses Namens sein. Kossuth aber, die Blüthe magyarischer Beredsamkeit, würde sich wohl gefällig erinnert haben, daß der Boden, auf dem man dort wandelt, auch schon von Roma's größtem Redner betreten wurde. Cicero schreibt (Fam. 3. 7.) ... „quum enim Laodiceae, quum Apameae, quum Synadis, quum Philomeli, quum Iconii essem: quibus in oppidis omnibus commemoratus sum.“ Man sieht nach alle dem, daß der ungarischen Emigration eben

kein unlieblicher Aufenthalt zugedacht war, ja wir glauben, daß das materielle Leben in Konieh die Annehmlichkeiten einer Debrecziner Wintersaison weit hinter sich zurück lassen dürfte.

Es sollte nicht so kommen. Die diplomatischen Verhandlungen Oesterreichs mit der ottomanischen Pforte zogen sich gewaltig in die Länge. Der österreichische Gesandte Graf Stürmer erhielt nähere Befehle der k. k. Regierung, und forderte zuerst 15, dann 10, endlich 5 Jahre Internirung der Refugié's, aber die Türken wollten sich nicht dazu verstehen, endlich ward die Zeit des Aufhörens der Internirung der Pforte, jedoch mit vorheriger Verständigung und Einwilligung der österr. Regierung, überlassen.

Die Namen der Flüchtlinge, deren Internirung von der österreichischen Ambassade gefordert wurde, lauten: Kossuth — Graf Kasimir Batthyányi — Mészáros — Moritz Perczel — Nikolaus Perczel, früher Befehlshaber von Peterwardein und Anfangs Juni auf Kossuths Betrieb durch Paul Kiss in diesem Kommando abgelöst — Madaráß Joseph und Ladislaus, ist ein Irrthum, Ersterer hat sich in Pest zur Purifikation gestellt, des Letzten Aufenthalt ist unbekannt. Gyurmann, Redakteur des Közlöny, Vincenz Grimm, einer der drei Matadors der weiland Pester Schachgesellschaft; er war es der mit Löwenthal und Sen den Pariser Schachklubb in zwei Partieen aufs Haupt schlug; die Gefälligkeit mit der er einst mehre Schriften und Etiquetten für den Honi-Schutzverein in seiner Kunstanstalt mit Umgehung der Censur lithographiren ließ, kostete ihm seine Gewerbsbefugniß; die Honileute machten eine Kollekte für ihn und Kossuth, der sich bei dieser Gelegenheit den Löwentheil behalten haben soll, fand sich später par revange veranlaßt, ihn als die ungarische Banknotenfabrik errichtet wurde, als Beamten darin mit 2—3000 fl. Jahresgage zu employiren; er flüchtete mit der Junta nach Debreczin und schrieb daselbst die berüchtigte Jellachichiade, eine niedrige Parodie in Blumauers Manier, und vier Gesängen, die später in Leipzig mit einem noch elendern fünften Gesang vermehrt nachgedruckt

wurde; in Debreczin war er mit noch zwei eifrigen Lesern der Bibel der vier Könige Spielbankhalter und sollen die drei Herren Bankiers in jener Fluchtsaison über 40,000 fl. gewonnen haben — Busoti, Muselmann uns unbekannt — Graf Zamoiski, ward auf Anpik's Verlangen bloß ausgewiesen — Dembinski, sans phrase — Chojecki, Alexander Fredro, Matschinsky, Briganti, Woroniecki (Muselmann), Latkowsky, Pozilemsky, Dii minorum gentium, gänzlich fremde Größen, geheime Notabilitäten — Bartholomäus Szemere, gelangte glücklich nach Paris — Konstantin Szemere, gleichfalls unbekannt — Michael Horváth Kultusminister, verweilt in Brüssel — Baron Stein, Ferat Pascha — Kmethy, Chiamil Pascha — Johann Sárosy, talentvoller Agitator und Volksaufwiegler, auch Beisitzer des Pester Appellations-Wechselgerichtes — Ladislaus Kulmann und Stojnisch, ihre hochverrätherischen Verdienste uns nicht bekannt — Johann Balogh, geheimer Chef der Banditen auf der Pest-Ofner Schiffbrücke am 18. September 1848 — Balogh, sein Sohn — Gustav Zerffi Redakteur des radikalen Blattes „der Ungar", kurze Zeit im Sommer 1849 Adjutant des Pester Stadtkommandanten GM. Schweidel und der Kourier, der nach Szegedin die Meldung von Görgei's Groll gegen die revolutionäre Regierung überbrachte — Eugen Beöthy Obergespan des Biharer Komitats und Reformer der Magnatentafel, soll gleichfalls nach Paris entkommen sein — Wysocki, polnischer General und leidenschaftlicher Verehrer des Getränkes, das die nordamerikanischen Rothhäute sehr richtig „Feuerwasser" tauften — Michael Tancsics rectius Stancsics, Deputirter des Baranyer Komitats, Volksschriftsteller, der ungarische Baboruf, Robespierre in Hemdärmeln und Gatyen mit Csákány — Kolmann, Fiala, Hollan, Zanyczky und Nemcsics, unbedeutend — Orosdi, soll vermuthlich wie Oroszy nicht anders als Joseph Oroszhegyi lauten, Israelit, vor der Magyarisirung seines Namens Löwenberger genannt, später Guerillasanführer, notorisch durch nach-

stehenden Kriegszuruf: „Das Pester freie Streifkorps hat als solches nach Ablauf seiner viermonatlichen Dienstzeit zu sein aufgehört. Meine tapfern Kriegskameraden! Ich sage euch Allen einzeln für Euer begeistert entschlossenes Benehmen im Namen des Vaterlandes Dank. Gestalten wir uns jetzt zu einer neuen Wehrschaar. Die Nationalversammlung hat beschlossen, die Armee um 50,000 Rekruten zu vermehren. Kommt, schaaren wir uns freiwillig zur Aufrechthaltung des Ruhmes unseres Vaterlandes, der Unabhängigkeit der ungarischen Nation. Treten wir abermals unter das Kriegsgesetz, verpflichten wir uns wenigstens zu einjähriger Dienstzeit. Jünglinge Ungarns! Zur Zeit des Freiheitskampfes geziemt es nicht zu Hause zu weilen. Kommt, kommt unter die Kriegsfahne! Diejenigen, die hinlänglich Begeisterung fühlen sich der durch mich zu bildenden Schaar anzuschließen, können sich täglich einschreiben lassen: im Lokale des „Kör" und in meiner Wohnung: Jägerhorn Nr. 45. Pest den 1. Mai 1849. Jósa Droßhegyi, Major." — Kun, Stephan Fosch, Schaiten Bey und Schneider, wenn die Namen nicht falsch angegeben sind, gänzlich unbekannt — Schöpf, Renegat, geschickter Pester Arzt, scheint sich jedoch weniger wegen revolutionärer Umtriebe als wegen eigenen zerrütteten Vermögensumständen zur Emigration entschlossen zu haben. Das Verzeichniß ist mangelhaft, da es mehren Emigranten, wie wir bei Einigen schon bei der Aufzählung erwähnten, durch List oder Protektion gelang, die Türkei zu verlassen. Ein paar Refugié's hatten sogar nie türkischen Boden, wie z. B. Horváth, betreten.

Während der wie Kautschuck zu gleicher Dehnbarkeit fähigen diplomatischen Unterhandlungen tauchten aus den Wassergräben der Festung Schumla ein paar staatliche Zeitungsenten auf, machten ein Rundschwimmen durch alle Oppositionsblätter Europas und quakten sehr heiser Vergiftung und Meuchelmord. Zuerst soll man ein Attentat gegen das Leben des alten Eisenfressers Bem gewagt haben. Der greise Pole scheint aber nicht bloß

bombenfest zu sein, wie es die Szekler in ihrem Köhlerglauben beschwören, sondern auch wie König Mithridates sich unempfindlich gegen Arsenik, Schierling und jegliches Gift gemacht zu haben. Uebrigens wurde nichts Gewisses, nicht einmal Verläßliches bekannt. Wir wüßten auch keinen hinreichenden Grund aufzufinden, der irgend eine Puissance bewegen könnte, den Mann a tout prix aus der Welt räumen zu wollen; denn Bem's Ruf hat troß dem brillanten Coup de main, der Hermannstadt in seine Hände spielte, in Siebenbürgen bedenklich Schiffbruch gelitten, da er zuerst von FZM. Puchner und in der zweiten siebenbürgischen Kampagne von dem kaiserlich-russischen Generallieutenant Lüders in jeder Schlacht komplet aufs Haupt geschlagen wurde, eine Thatsache, gegen die sich auch nicht eine Sterbenssylbe einwenden läßt.

Ein zweites Gerücht, welches gleichfalls sehr verbreitet war, und selbst die ottomanische Pforte in Bewegung setzte, war ein vorgeblicher Mordanschlag gegen mehre hervorragende Persönlichkeiten unter den Schumlaer Emigranten. Das Komplott sollte durch ein kroatisches Mädchen, eine frühere Geliebte Perczel's und einen österreichischen Beamten angezeigt worden sein. Das Oberhaupt der Banditenbande, hieß es, sei ein Armenier, Namens Yesmavidji, auch wollte man in Schumla, Bazar und Yenikieny unheimliche Gestalten gesehen haben. Die türkische Polizei schien in voller Thätigkeit zu sein, suchte jedoch keineswegs der angeblichen Bande Mordgesellen auf die Ferse zu kommen und persönlich mit ihr schirmend und rettend anzubinden, sondern soll die Flüchtlinge einfach ermahnt haben, auf ihrer Huth zu sein.

In Budapest zuckte man allgemein, als dies Gerücht ruchbar wurde, ganz eigenthümlich mit den Achseln, und um die Mundwinkeln spielte ein sehr bedeutsames ironisches Lächeln. Hier wußte man nämlich, daß Kossuth von jeher um sein Leben besorgt war, und fort und fort von Mordanschlägen gegen seine Person fabelte. Das „Pester Morgenblatt" meinte sehr richtig, die ganze Bravogeschichte sei nichts weiter als ein Humbug, als

eine sehr zeitgemäße Erfindung jenes bekannten politischen Commis vogayeur Kossuth's, der sonst, namentlich in Oktobertagen den Umgang mit Banditen nicht zu scheuen pflgte. Letzterer Satz ist jedoch unser eigener Zusatz und stand in jenem citirten Zeitungsblatte nicht zu lesen. Köstlich war jedoch der Witz dieses Journales, als es den Banditendolch, der Kossuth's Leben in Schumla angeblich bedrohte, für ein Geschwisterkind des ridikulen Cichorienmessers in Raimund's herrlichem allegorischen Zauberspiele „der Alpenkönig und der Menschenfeind" verglich.

Thatsache ist es ja, daß sich Kossuth bereits nach dem Beginne der Septemberwirren anno 1848 mit einer Leibwache umgab und hieß es damals ddto. $^6/_7$. September in Graf Louis Batthyány's halboffiziellem Blatte wie folgt: „Man spricht, daß unser Finanzminister Kossuth sich von Soldaten jenes Regimentes, dessen Inhaberstelle er sich aus Patriotismus vorbehalten, nächtlich bewachen läßt! Wir können nicht umhin mit kurzer Fassung einer langen Erläuterung das vielsagende „Warum" eines nun zeitweise schlummernden Dichters anzuwenden. Kossuth ist doch kein Caesar, um einen Brutus zu fürchten, und dieser handelte nur im römischen Unterhause, während das Unsrige keine Brutusse hat, und mit dem geschmeidigsten Willen und der erhabensten Selbstverläugnung die Superiorität des großen Mannes anerkennt. Kossuth ist ebenfalls kein Marat, noch weniger Buonoparte, um die Corday's und Georges zu fürchten, ja wenn man vieles wegläßt und bedenkt, daß Kossuth immer nur für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes thätig gewesen, so ließe sich auch schwer der Bukingham erkennen, obwohl eine gewisse Serie von Handlungen freilich in entgegengesetzten und patriotischen Richtungen an die staatsmännische Thätigkeit des Engländers erinnert! — Wie gesagt, es ist schwierig auch in diesem Vergleiche Aehnlichkeiten zu entdecken, da sonst Niemand anderer als Ungarn die Rolle Karl des Ersten spielen müßte! Vor dieser Rolle mag uns jedoch Gott behüten."

Unter vagen Gerüchten verlief die Zeit, und plötzlich hieß es, die magyarischen Emigranten würden, obgleich die Differenzen zwischen dem k. k. Kabinete zu Wien und dem großherrlichen Divan zu Stambul noch nicht gänzlich gehoben seien, nach Kiutahia transportirt. Die Aufregung unter den ungarischen Flüchtlingen, die der alte noch nicht ganz ausgerauchte Sauerteig des Juratenthumes ohnehin zu gröblichen Excessen gegen den österreichischen Konsul in Schumla angetrieben, war ungeheuer, denn die guten Leute und schlechten Politiker träumten noch immer von einer zweiten Aprilkampagne in Ungarn nnd einem andern Georgitag oder 24. April 1849 allzusüßen Angedenkens.

All diese Aufregung änderte nichts an dem Gang der geschichtlichen Dinge, und am 5. Februar laufenden Jahres traf Ahmed Efendi, der durch Unglück während der Schifffahrt länger aufgehalten worden, als nöthig, in Schumla ein. Er wurde als kaiserlicher Kommissär und eine Art Alter Ego des Großherrn von dem größern Theil der Flüchtlinge begrüßt, und Abends brachten ihm diese einen großartigen Laternenzug, wobei dieselben grün-weiß-rothen Papierballone figurirten, mit welchen acht Tage früher Madame Kossuth bei ihrer Ankunft gefeiert wurde.

Während Ahmed Efendi die ersten Einleitungen zum Transporte der in Kiutahia zu internirenden Emigranten traf, umgab sich Kossuth mit einer „festen Burg“; er ließ nämlich mehr als 20 Honvédoffiziere Tag und Nacht in seinen Zimmern Wache halten, und einige hundert Gemeine im Hofraume lagern. Dem türkischen Kommissär kostete die Isolirung des Erdiktators viele Mühe, doch löste er diese Aufgabe mit der ihm eigenen Gewandtheit und zwar, wie er wünschte, ohne irgend eine Gewaltmaßregel anzuwenden. Seine erste Unterredung mit Kossuth währte über zwei Stunden, bei welcher dieser alle Federn seiner Rednergabe spielen ließ, und unserm Ahmed endlich auch erklärte, daß er sich eher erschießen als abtransportiren lassen wolle, worauf der türkische Diplomat ruhig erwiederte. „Es wäre eigentlich schade,

dem uns Allen bevorstehenden Schicksale vorzugreifen, allein der Mensch folge oft seiner Eingebung.".

Als Kossuth in den folgenden Tagen sich mit den Reisegedanken nach Kiutahia vertrauter gemacht hatte, hielt er an eine Versammlung von Magyaren eine Rede, in welcher er sie aufforderte, daß jeder von Ihnen frei und ungezwungen erklären solle, wer ihm folgen und wer zurückbleiben wolle. Der Succeß seiner Rede war aber so wenig glänzend als das Treiben seiner Vertrauten, die in den Häusern mit Subskriptionslisten herumliefen, um Unterschriften für den Anschluß zur Reise nach Asien zu sammeln. Der Subskribenten fanden sich nur sehr Wenige. Kasimir Batthyányi hatte schon vor Ahmed's Ankunft eine Flucht versuchen wollen; er ließ sich drei Relais vor die Stadt führen, doch witterten die Türken Verdacht, und so wurden mit Zurückweisung der Pferde auch alle Pläne Batthyányi's vereitelt. Noch erwartete er Hilfe und Rettung aus England. Er soll auch wirklich durch Koscielski einen Brief Palmerston's erhalten haben, in welchem ihm aber in den artigsten und verbindlichsten Ausdrücken alle Aussicht auf einen Beistand von dorther benommen wurde. Der Graf war auf das Tiefste erschüttert, und entschloß sich trotzig dem „Martyrthum" entgegen zu gehen.

Am 14. Februar langte die Nachricht aus Varna ein, daß die zum Transporte bestimmten türkischen Dampfer dort eingetroffen seien. Obwohl diese Nachricht nicht unerwartet kam, so rief sie doch eben so viele Verwirrung als Bestürzung unter den Emigranten hervor. Der alte Dembinski erklärte, daß er krank sei und nicht reisen könne. Ahmed Efendi berief zwei Aerzte, und ließ durch sie ein Parere aufnehmen, um es nach Konstantinopel zu senden und sich weitere Befehle in Betreff des Polengenerals zu erbitten. Mészáros schien das ihm bevorstehende Loos schwer zu fühlen. Moritz Perczel erklärte dagegen, daß er gern ins Exil wandere, und daß er niemals wieder nach Ungarn zurückgekehrt sein würde, auch wenn ihm dies erlaubt worden wäre. Der

alte Balogh, welcher als Renegat nach Aleppo gehen sollte, während sein vom Christenthum nicht abgefallener Sohn nach Kiutahia bestimmt wurde, wollte sich von diesem durchaus nicht trennen lassen. Er gebärdete sich bei dem türkischen Kommissär wie ein Wahnsinniger, machte ihm die größten Vorwürfe über das Benehmen der osmanischen Regierung gegen die ungarischen Flüchtlinge und über alle jene schönen Versprechungen, die nun in Lug und Trug sich auflösten, warf ihm sein Fes vor die Füsse, erklärte lieber gleich sterben als Muselmann bleiben zu wollen und rannte in dieser Aufregung zu den andern Renegaten, unter welchen seine Aeußerung, daß er nicht mehr Türke sei, die größte Aufregung hervorbrachte. Der erste Tag der Zahlung, Johann Balogh, für die zweite Nachmittagsstunde am 28. September 1849 in Pest! Uebrigens wurde dem Sohne später die Reise nach Aleppo verstattet.

Der Abgang des Transportes war auf die zehnte Morgenstunde des 15. Februars festgesetzt, doch verzögerte sich die Abreise bis gegen ein Uhr Nachmittags. Kossuth sah, daß er nicht, wie er wünschte, mit vierhundert, sondern nur mit ganz wenigen Gefährten die Straße nach Kiutahia zu wandern habe. Geräuschlos bewegte sich der Zug durch die Gassen, ohne daß ihm von den Zurückbleibenden oder wohl gar von der Stadtbevölkerung Zeichen von Sympathieen kundgegeben wurden. Kossuth, der noch früher zu Hause seine zurückbleibenden Landsleute beschwor, dereinst seine gesammelten Gebeine wieder auf vaterländischen Boden zu bringen, war, tief in seinen Pelz gehüllt, in die Ecke seines Wagens gedrückt. Batthyányi befand sich zu Pferde, ernst und stolz, seine Frau in einer geschlossenen Kutsche. Die Uebrigen folgten pêle-mêle zu Wagen und zu Roß mit einer langen Reihe Bagagekarren. Ahmed Efendi, welchem Kossuth sein Testament einhändigte, gab der Karavane das Geleite bis vor die Stadt.

Die Liste der Flüchtlinge, welche mit diesem ersten Transporte abgingen, enthielt nachstehende Namen: Kossuth sammt Frau, Nagy, Biró, Wagner, Frater, Kinisy, Timary, Kalopsa,

Grehenek, Házmánn, Bersenczei (der Szekler Deputirte?), Weigel, Kosta, Szerentsi, Török, László, Sorody, Kagyner, Acs, Doktor Spatzek, Dolmetsch Czech sammt drei Dienern, Kasimir Batthyányi und Gattin, Mihailovics nebst 3 Bedienten, Mészáros mit seinen Adjutanten Kotana und Spetz, Perczel Moritz mit seinem Adjutanten Bercsky, Perczel Nikolaus mit einem Diener, Adolf Gyurman mit Frau und einem Diener, Szöllösy mit einem Diener, Asbóth mit zwei Dienern, Maczyetki begleitet von Szapietki und Przymski, Wysocki mit seinen Adjutanten Lißakowski und Koßak, endlich Chojacki und Briganti.

Muse Klio, in alter Götterzeit nur gewohnt, Hieroglyphen oder Lapidarstyl zu lesen auf Pyramiden, Tempeln und Trajanssäulen — Klio ist heut zu Tag verdammt durch ganze Stöße von Zeitungsballen sich mühsam durchzuarbeiten in die heiligen Hallen der Geschichte, so wie die Aspiranten des Schlaraffenlandes nach der Fabel durch eine Mauer von Hirsebrei sich durchfressen mußten.

Wer erinnert sich nicht noch jener nicht allzufernen vormärzlichen Periode, wo man kein Journal, kein noch so großes oder noch so winziges Blatt in die Hand nehmen konnte, das nicht an irgend eine Stelle in Chloroform oder Schwefeläther so zu sagen eingetaucht war. Muse Klio, die wie gesagt alle Journale lesen muß, war zuletzt von dieser Schwefeläther- und Chloroformlekture selbst narkotisirt worden, und in ihrem extasischen Schlummer dichtete sie nur die Historie der Jahre Achtzehnhundert acht- und neun und vierzig.

Oder gemahnt es uns nicht wie ein Märchen aus tausend und einer Nacht, wenn wir, uns im Geiste ein paar Jahre zurückversetzend, einzelne aus ihrem Kausalnexus herausgerissene Thatsachen und Erscheinungen der Gegenwart gleichsam in künstlicher Isolirung uns vor Augen halten.

Welche Reiche von Begebenheiten und Betrachtungen knüpfen sich an den Zweispitz und grünen Waffenrock der neuen Distriktualobergespäne oder an die Hußarenjacke, welche Apollonia Jagello

— von der, in Parenthesi gesagt, die ungarische Revolutionsgeschichte wenig oder gar nichts zu erzählen weiß — der nordamerikanischen Neugierde in Neuyork ausstellte?!

Denken wir uns nun erst die Ueberraschung eines Westeuropäers, der, von einer Forscherreise aus Tibet und Persien über Kleinasien heimkehrend, von jetzt nach ein Paar Monden in Kiutahia einträfe, und dort zwischen den Minarats unter Derwischen, griechischen Mönchen, Armeniern und andern Söhnen des Ostens, europäische Gestalten zum Theil in seltsam phantastischen Trachten und nie gesehenen Uniformen herumwandeln sähe, eine Sprache redend, deren Laute dem sprachenkundigen Reisenden unbekannt ans Ohr schlagen, bis endlich die Konversation glücklich ins Deutsche umspringt, und dem Hocherstaunten von einem Mitgliede der ungarischen Emigration, vielleicht aus Kossuth Lajos eigenem Munde, des wunderbaren Räthsels noch wunderbarere Lösung zu Theil wird.

„A' nagy világon e' kivül
Nincsen számodra hely
Áldjon vagy verjen sors keze
Itt élned, halnod kell!“

(„Es ist für dich — nämlich den Magyaren — außer dem Vaterlande keine Stätte auf der weiten Welt; mag segnen oder schlagen dich des Schicksals Hand, hier mußt du leben, hier sterben!“) Sang Ungarns volksthümlicher, vielleicht größter Dichter in seinem Szózat. Der Dichter behält in seinem Sinne auch jetzt noch Recht, aber wie viele heimatsflüchtige Söhne Magyariens sind nun nach allen Windstrichen über drei Welttheile zerstreut, und mit welcher Empfindung mögen sie wohl in melancholischer Stunde das

„Itt élned, halnod kell!“

an der Seine und Themse, unter Yankees und Osmanen von ihren Lippen ertönen lassen?!

Merkwürdiges Kiutahia! Da nicht jeder Leser gleich Atlas und geographisches Lexikon zur Hand hat, so wird ein kleiner Wegweiserdienst, zu den wir uns erbieten, nicht ungünstig aufgenommen werden.

Kiutahia, Kutahije, Kutahia, Cocytaeum, eine große Stadt in einer malerischen Gegend liegt in Kleinasien an dem Abhange des Pursak-dagh und wird vom Pursakflusse bespült. Es ist der Sitz des Beglerbey von Anadoli und eines Großrichters oder Mollah. Unter den Gebäuden bemerkt man eine große und alte Moschee, die wegen ihrer eigenthümlichen Bauart merkwürdig ist. In der unmittelbaren Umgebung von Kutahije befindet sich das Dorf Turschali mit berühmten warmen Bädern. In dem Umkreise von etwas mehr als eilf Meilen ist Seidi-Gasi, die Ruine eines Dorfes sichtbar und bekannt durch die schöne Moschee und noch mehr durch das phrygische Denkmal, das in seiner Nähe liegt und von Herrn Leoke besucht wurde. Dieser berühmte Reisende glaubt, nach der Inschrift an den König Midas, welche an der einen Seite eingehauen ist, daß dieses in Fels gehauene und mit Sculpturen, gleich jenen zu Mycenä, bedeckte Grabmal wohl einem der phrygischen Könige aus der Dynastie des Midas zugeschrieben werden könne. Nach dieser Annahme würde es eines der ältesten Denkmale Asiens sein, da seine Errichtung in die Jahre zwischen 770 und 790 vor Christi Geburt hinaufreichen würde. Sieben Sarkula vor Christi Geburt, eine Dauer von sechs und zwanzig einem halben, eigentlich siebenundzwanzig Jahrhunderten?! Und was wird von dem Ehrgeiz und dem Ruhme der Mitwelt übrig sein, wenn abermals diese unendlich scheinende Zahl von Jahren seit dem Tag des Einzuges der ungarischen Emigration in Kutahije verstrichen sein wird?!!!! Die Flüchtlinge verweilten übrigens einige Zeit in Bruse in Kleinasien und setzten erst bei dem Eintritte der besseren Jahreszeit die Reise nach Kutahije fort. Auch die Renegaten sind bereits in Aleppo, ingleichen die russischen Unterthanen in Maltha eingetroffen.

---

27. Die Banknotenfabrik.

General Montecuccoli sagte einmal, zum Kriege brauche man erstens Geld, zweitens wieder Geld, und drittens abermals Geld. Die Engländer haben ein Sprichwort, das da behauptet, Geld sei Gewalt. Monney is power! Kossuth, von der Wahrheit jenes historischen Mot wie dieses Proverbs innigst überzeugt, bemühte sich gleich nach der Uebernahme des Portefeuille des ungarischen Finanzministeriums allen Ernstes die leeren Staatskassen zu füllen, und da er keine Wünschelruthe besaß, um verborgene Schätze aufzustöbern, noch jene wunderthätige Salbe jenes Derwisches, die um das Auge gestrichen, das Gold und Silber in den Bergen entdecken ließ: so griff er nach dem alten Auskunftsmittel, das Mephisto im zweiten Theile des Goethe'schen „Faust" bei einer ähnlichen Verlegenheit anrieth, er beschloß Ungarn mit Papiergeld zu belasten, kurz eine Reprise der heillosen französischen Assignatenwirthschaft omissis deletis in die Szene zu setzen.

Anfangs appelirte man einfach an den Patriotismus der Bevölkerung, die im süßen Taumel des Märzrausches noch nichts von den tristen Wirkungen des spätern politischen Katzenjammers verspürte. Es wurde daher von dem Ministerium eine Sammlung patriotischer Spenden zur Ausrüstung der mobilen Nationalgarde angeordnet. Zu diesem Behufe fand am 24. Mai 1848 eine Volksversammlung in Pest statt, bei welcher bedeutende Opfer auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt wurden. Das Nationalkasino allein spendete an 20,000 fl. und die Gabe des edlen Grafen Stephan Széchenyi bestand in Silbergeräth, das über einen Zentner im Gewicht haben mochte. Um die freiwillige Besteuerung zu erleichtern, und die Geber zu encouragiren, schritt

man zur Ausgabe fünfprozentiger Schatzkammer-Anweisungen oder Tresorscheine im Betrage von 200,000 fl., welches Anlehen seiner Zeit zurückerstattet werden sollte.

Endlich ward von dem gesammten Ministerrath mit Genehmigung Seiner k. k. Hoheit des Erzherzogs Stephan Palatin die Ausgabe von ungarischen Banknoten zu einem und zwei Gulden bewilligt, und sollte deren Inkurssetzung binnen sechs Wochen bewerkstelligt werden. Zu diesem Behufe wurden in der großen Karlskaserne in Pest im sogenannten Invalidenpalais die parterre-liegende Kirche und der erste Stock darüber zu der Banknoten-fabrikation eingerichtet. Die Einrichtung war splendid, ja fast verschwenderisch. Glaskandelaber u. s. w. zierten die Säle, die Mannschaft, welche die Pressen bediente, erhielt eine Art eigener Uniform, die sie, um jeglichen Umtrieben vorzubeugen, nur während der Arbeitsstunden trug, kurz es wurde mit aller Strenge und Umsicht vorgegangen, wie es denn der leitenden Seele der Banknotenfabrik, dem damaligen Finanzsekretär und spätern Finanzminister Franz Duschek nachgerühmt werden muß, daß er alles aufbot, um Unterschleife unmöglich zu machen, daß er die Assignatenwirthschaft bei aller immensen und doch unumgänglich nothwendigen Verschwendung an Reichstagdiurnen, Offiziersgagen, Beamtenbesoldungen, Honoraren u. s. w. mit großer Pünktlichkeit führte. Ungarn wäre im Falle eines revolutionären Sieges nicht wie Frankreich auf die Kriegssteuer in fremden Ländern angewiesen gewesen.

Trotz allen Fleißes konnte die Ausgabe nicht binnen sechs Wochen bewerkstelligt werden und erst der 5. August 1848 war der unheilvolle Tag, an dem das erste ungarische Papiergeld — die zweiguldigen Noten — in Umlauf gesetzt wurde. Niemand ahnte damals, daß dies Papiergeld in dem kurzen Zeitraume eines Jahres zu einer so bedeutenden Staatsschuld anwachsen werde, und das Publikum griff freudig nach diesem Scheingelde, wie Kinder nach einem glänzenden, wenn auch scharfgeschliffenen

Werkzeug, ach, und keine Sterbensseele ahnte daß es nur ein Wechsel sei, den man auf sich selbst ausstelle, ohne zu wissen, ob man später zahlungsfähig sein werde.

Der bezügliche Regierungserlaß lautete: Mit gnädiger Genehmigung Seiner k. k. Hoheit des Erzherzogs Stephan Palatin und k. Staathalters hat der Landesfinanzminister auf der Grundlage von fünf Millionen Silbergeld unter vollkommener sicherer Deckung bis auf 12 ½ Millionen Gulden C. M. die Emission von 1 und 2 Gulden in Angriff genommen, wodurch auch dem im allgemeinen Verkehr erfahrnen Mangel an Silber abgeholfen wird. Es wird demnach das Publikum des Landes von Nachfolgendem verständigt:

1. Die ungarischen Zweigulden-Banknoten werden hiemit in Umlauf gesetzt.

2. Die Beschreibung dieser Zweigulden-Banknoten behufs Bekanntmachung ist weiter unten zu lesen.

3. Es wird hiemit verordnet, daß diese Noten an allen öffentlichen Kassen entweder bei Steuer- oder andern Zahlungen nach ihrem vollen Nennwerth für zwei Silbergulden (3 Zwanziger auf den Gulden gerechnet) angenommen werden.

4. Zur Einwechslung dieser Bankoten gegen Silbergeld ist die ungarische Kommerzialbank in Gemäßheit der mit ihr getroffenen Uebereinkunft von dem Staat zwar mit hinlänglicher Silbermünze versehen worden, da jedoch die Einwechslung der in unserm Vaterlande in großer Menge in Umlauf befindlichen Banknoten der österreichischen Nationalbank derzeit in so weit beschränkt worden ist, daß einer Person auf einmal nur die Auswechslung von 5 Gulden gestattet ist, nachdem in Folge dessen ferner der Finanzminister davon verständigt wurde, daß Einige die Absicht haben, die österreichischen Banknoten gegen ungarische einzuwechseln, und diese dann in größerem Quantum gleich im Anfang gegen Silbergeld zu verwechseln, und so das zur Deckung der ungarischen Banknoten bestimmte Silbergeld zur Auswechs-

lung der österreichischen Banknoten benutzen wollen, damit demnach durch ähnliche Versuche nicht der Silberfond unserer eignen Geldnoten böswilliger Weise geschmälert werde: so wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß zwar hiemit die in Umlauf gesetzten ungarischen Geldnoten bei der Pester ungarischen Kommerzialbank wann immer gegen Silbergeld eingewechselt werden, so lange jedoch die Beschränkung der Einwechselung für die Wiener Banknoten besteht, die Einwechselung auch hier für eine einzelne Person auf einmal nur auf eine Zweigulden-Note beschränkt wird. Ofen-Pest, 5. August 1848. Vom Finanzminister.

Beschreibung der ungarischen Zweigulden-Noten.

Das Papier dieser Noten ist weiß und ohne Wasserzeichen. Sie sind 4'' 9''' hoch und 3'' 8''' breit. Auf der Vorderseite ist eine in Basreliefsmanier gravirte und rothe Arabesken-Einfassung, so wie ein gleichfalls roth moirirter Grund sichtbar. Diesen Grund scheidet von der Einfassung eine neben der Zeichnung derselben hinlaufende Linie, in der Mitte dieses Grundes selbst aber ist die Signatur 2 in matterer Farbe sichtbar. — In der Mitte der Einfassung und zwar am untern Rande ist eine leere Stelle gelassen, und über diese ist auch der moirirte Grund bogenförmig gestochen, so daß diese Stelle ein leeres Feld bildet, in welches das ungarische Wappen mit der ungarischen Krone schwarz abgedruckt ist. Der Text auf der Vorderseite ist zum Theil auf dem Grunde, zum Theil auf der Einfassung ebenfalls schwarz abgedruckt. Auf der Einfassung ist oben und auf beiden Seiten in rosenförmiger Verzierung die Zahl 2 zu sehen. Auf den Säulen der Bordure ist der Nennwerth der 2 Gulden in deutscher, slavischer, illyrischer und wallachischer Sprache mit Druckschrift abgedruckt. An dem obern Theile des moirirten Grundes steht mit verzierter Schrift „két forint" und darunter folgende Worte: „Ezen bankjegy két forint, három huszast

egy forintra számitva, minden középénztárnál elfogadtatik, és a magyar kereskedelmi bank által, akár mikor ezüst pénzre felváltatik." (Diese Banknote wird für zwei Gulden, drei Zwanziger zu einem Gulden gerechnet, bei allen öffentlichen Kassen angenommen, und von der ungarischen Kommerzialbank wann immer gegen Silbergeld angenommen). Darunter stehen die Facsimile in folgender Ordnung:

Ludwig Kossuth m. p. Finanzminister.

Franz Völgyi m. p. Aerar=Kassier.

Johann Rögler m. p. Bankkassier.

Endlich ist noch gleichermaßen auf dem moirirten Grunde an der einen Seite des Wappens die Serie gedruckt, an der andern aber in ein gedrucktes Linienfeld die Nummer der Banknoten eingeschrieben.

Die Rückseite bildet einen grünen Grund mit einer schmalen Einfassung. — Auf dieser Rückseite ist die für Verfälscher und Nachahmer dieser Banknoten festgesetzte Strafe in fünferlei Sprachen als: ungarisch, deutsch, slavisch, illyrisch, wallachisch, mit schwarzer Farbe gedruckt, zu lesen.

Ende August begann die Fabrikation bereits im Größern und ward nachstehende Kundmachung veröffentlicht: In Folge des Reichstagsbeschlusses wird hiemit das Publikum von Folgendem benachrichtigt:

1. Die ungarischen Fünfgulden=Noten werden hiemit in Umlauf gesetzt.

2. Wird hiemit verordnet, daß diese Noten bei allen öffentlichen Kassen sowohl als Steuer= als auch zur Leistung anderer Zahlungen in ihrem vollen Nennwerthe von fünf Gulden Münze (drei Zwanziger auf einem Gulden gerechnet) angenommen werden sollen.

3. Indem der ungarische Staat mit allen seinen Gütern

den Werth dieser Noten garantirt, so können Privaten keine Besorgniß über deren Annehmbarkeit hegen.

4. Zur Erkennung dieser 5 Gulden-Noten dient die weiter unten stehende Beschreibung derselben.

Budapest, 6. September 1848.

Vom Finanzministerium.

Beschreibung der ungarischen Fünfgulden-Noten.

Diese Noten sind 5″ 1‴ breit und 3″ 9‴ hoch. Die Vorderseite ist von einer grauen lithographirten, en basrelief gravirten Arabesken-Einfassung umgeben. Der obere Theil der Einfassung besteht aus an den Winkeln angebrachten muschelförmigen Verzierungen und einem in der Mitte befindlichen kreisförmigen Schilde nebst zwei länglichen Räumen. Der untere Theil ist dem obern gleich, nur daß hier an der Stelle des kreisförmigen Schildes das ungarische Wappen steht. An den beiden Enden der Einfassung befindet sich ein von Kugeln eingefaßtes rundes Schild, welchem oben und unten fünfblätterige Ziraden angefügt sind. Innerhalb der Einfassung, die eine weiße Linie abschneidet, ist ebenfalls eine graue lithographirte und wellenförmig linirte Grundfläche sichtbar, worauf in großer Schrift und einem etwas lichtern Grau „5 fr." eingedruckt steht.

Auf dieser lithographirten Grundfläche befinden sich die rothbraunen Bleidrucke, und zwar auf dem obern kreisförmigen Schild die arabische Ziffer 5, an jeder der beiden runden Schilde an der Seiteneinfassung die römische Ziffer V. In den vier länglichen Räumen der Einfassung aber steht mit Buchstaben in deutscher, slavischer, kroatischer und wallachischer Sprache geschrieben das Wort „Fünfgulden." Auf der wellenförmig linirten Grundfläche liest man in verzierten Schriftzügen: „Öt forint," darunter steht: Ezen pénzjegy minden álladalmi s közpénztárakban öt ezüst forint gyanánt, három huszast egy fo-

rintra számitva, elfogadtatik, s teljes névszerinti értéke a közállomány által biztosittatik.

Budapest, sept. 1-én 1848.

Unterschrift des Finanzministers.

Sor . . . . .

(Diese Note wird bei allen Staats- und öffentlichen Kassen für fünf Gulden Münze (3 Zwanziger auf einen Gulden gerechnet) angenommen, und ihr voller Nennwerth durch den Staat garantirt. Budapest 1. September 1848. Serie . . .). Die Rückseite bildet eine gitterförmig eingefaßte, roth-weiß marmorirte Grundfläche, worauf in Bleidruck mit grünen Buchstaben die gegen Verfälscher und Nachahmer der Banknoten festgesetzte Strafe in fünf Sprachen, ungarisch, deutsch, slavisch, kroatisch und wallachisch gedruckt ist. Das für diese Noten eigens angefertigte Papier hat die Eigenschaft, daß es mit aufgelöstem Saliteralz angefeuchtet sogleich schwarz wird. Diese Schwärze verliert sich zwar mit der Zeit, aber das Papier behält so sehr seine frühere ursprüngliche Beschaffenheit, daß, es an derselben Stelle zum zweiten Male mit Saliteralz angefeuchtet, wieder schwarz wird.

Wir haben die beiden zuerst emittirten Banknotengattungen ungarischer Fabrikation deßhalb so genau beschrieben, da die Zweigulden-Noten die Beschreibung der am 6. Oktober in Umlauf gesetzten Einser und die Fünfgulden-Noten die Schilderung der übrigen später ausgegebenen Noten höhern Betrages mit wenigen Veränderungen enthalten.

Da mit den Septemberwirren auch das Vertrauen auf das ungarische Papiergeld zu wanken begann und sich im Privatverkehr häufig Beispiele ergaben, daß man die sogenannten „Kossuthbanknoten“ nicht honoriren wollte, so fand sich die Regierung bewogen, zu Maueranschlägen ihre Zuflucht zu nehmen, und eine Verordnung des Inhaltes zu erlassen: „Es ist mir zur

Kenntniß gebracht worden, daß sich einige Aufwiegler bestreben, die Pest-Ofener Einwohnerschaft von der Annahme der ungarischen Zweigulden-Banknoten abzuschrecken. Der Werth der in Folge eines Regierungsbeschlußes emittirten ungarischen Banknoten gründet sich auf das deponirte und unter der Verwahrung der Regierung und der Bank stehende Silber, und auf gewährleisteten Kredit der Nation; die Banknoten werden an allen öffentlichen und Privatkassen angenommen, und können bei der ungarischen Kommerzialbank wann immer gegen Silber ausgewechselt werden. Die Aufwiegelung ist daher bloß auf die Abnahme des Geldverkehrs, des Erwerbes, vorzüglich aber des öffentlichen Kredits und in Verbindung mit mehren Wagnissen auf eine Störung der exemplarischen öffentlichen Ordnung in Pest-Ofen abgesehen. Demzufolge gebe ich den Bewohnern Ofen-Pests zu wissen, daß wir beschlossen haben, Diejenigen, welche gegen die Abnahme der erwähnten Banknoten aufwiegeln, als die gefährlichsten Feinde des öffentlichen Kredits und der öffentlichen Ordnung vor das Standrecht zu stellen, und nach den Statuten desselben zu bestrafen. Jeder Bürger ist zugleich Beamter des Vaterlandes; indem er diesem dient, sichert er zugleich sich selbst. Darum ist jeder verpflichtet, Schuldige der Obrigkeit anzuzeigen, und die Anwendung der vollen Strenge der Gesetze zu fordern.

Pest, 10. September 1848.

Bartholomäus Szemere,
Minister des Innern.

Diese strenge, durch die Zeitumstände gebotene Maßregel wirkte. Zudem gab es damals fast an allen öffentlichen Orten Emissäre der Regierung oder Handlanger derselben auf eigene Faust, welche gleichsam als Wächter des Kredits des ungarischen Papiergeldes fungirten und jeden Versuch zur Verbreitung des Mißtrauens gegen die Kossuthbanknoten noch im Keime erstickten. Uns ist es selbst eines Abends, jedoch in viel späterer Zeit, arri-

virt, daß uns ein derlei Obmann des Kredits durch eine Zehngulden-Banknote ungarischer Fabrikation auf den politischen Zahn fühlen wollte. Wir wechselten ihn von dem allmächtigen Muß gezwungen ganz schweigsam gegen zwei österreichische Fünfer-Noten, zumal wir die Stellung dieses Mannes nur zu gut kannten.

Nach dem Abmarsche des Banus gegen die ungarisch-österreichische Gränze, namentlich nach dem Erscheinen des allerhöchsten Manifestes vom 3. Oktober 1848 wurde die Banknotenfabrikation wo möglich noch eifriger betrieben, denn man hatte insgeheim schon längst jeglichen Plan aufgegeben, friedlich auszugleichen; damals aber warf man völlig die Maske ab, und rüstete sich zu hartnäckigem, also kostspieligen bewaffneten Widerstande. Es gab damals genug Kundige der Staatswirthschaft, welche gegen die Assignatenwirthschaft eiferten. Später gänzlich eingeschüchtert (terrorisirt), wurden sie anfangs von den Freunden des Landes-Vertheidigungs-Ausschusses, namentlich von Hunfalvi, also bekämpft:

Wir haben nun auch eigenes Papiergeld; Banknoten und Papiergeld im engern Sinne. Die ein und zwei Gulden Zettel sind und werden von der Pester Handelsbank emittirt. Die Fünfer u. s. w. Guldenzettel sind Papiergeld im engern Sinne. Die Quantität der zu emittirenden Banknoten ist auf 12½ Millionen CM. bestimmt, der Einlösungsfond auf 5 Millionen in klingender Münze, so daß zwischen den kursirenden Bankzetteln und dem Vorrath an baarem Gelde das Verhältniß von 2½ zu 1 immer behalten werde. Es kann kein solideres Verhältniß geben als das bestimmte und dieses muß die Bankzetteln für vollständig gesichert auch in den Augen derer erscheinen machen, die kein Zutrauen zu der Regierung, unter deren Auspizien die Bank steht, und zu den Bankdirektoren selbst besitzen. So lange das Verhältniß von 2½ : 1 bleibt, ist kein Grund zur Besorgniß da, um so weniger weil die Quantität der

Banknoten überhaupt auch so beschränkt ist, daß kein anderes Verhältniß dadurch verrückt wird.

Der Staat ist ermächtigt worden, bis zur Summe von 61 Millionen Papiergeld zu emittiren; das heißt der Staat oder die Regierung hat von dem Landtag die Bewilligung erhalten, eine Staatsschuld von 61 Millionen Gulden, für die sie keine fixen Zinsen zahlt, deren Betrag die jährlichen Ausgaben des Staates vermehren würde — zu machen. Der Staat verpflichtet sich, dieses Papiergeld, von einem bestimmten Jahr angefangen, nach und nach durch jährliche Einlösung einer bestimmten Summe aus dem Kurs zu ziehen und so diese ganze Schuld zu tilgen. Es frägt sich, kann auch dieses Papiergeld Besorgniß erregen? Haben wir Grund die Entwerthung desselben zu befürchten?

Das Papiergeld, wie wir aber gesehen, kann nur so einen Werth behalten, wenn der Emittent desselben Kredit verdient. Soll man nun dem ungarischen Staat keinen Kredit schenken, sollen wir ihm nicht einmal so viel zumuthen, daß er die Summe von 61 Millionen zu realisiren im Stande sein werde? Ungarn hatte bis jetzt keine Staatsschuld. Jetzt werden wir eine unverzinsbare Schuld von 61 Millionen bekommen, wird die der ungarische Staat nicht ertragen können? Die Finanzquellen sind bei uns noch nicht einmal geöffnet, destoweniger erschöpft. Die Ausbeutung der verschiedenen Erwerbszweige ist bei uns nicht nur noch nicht aufs Höchste gestiegen, sondern beginnt sich erst zu entwickeln. Alle Erwerbsquellen fließen reichlich und werden immer reichlicher fließen, die Natur hat uns mit allen Gaben verschwenderisch versehen, die Kultur des Bodens, Industrie, der Handel, alles verspricht noch unendlichen Gewinn für Fleiß und Emsigkeit.

Wird aber die Emittirung der Banknoten und des Papiergeldes bis zur Summe von 73½ Millionen CM. nicht das richtige Verhältniß zu den Gütern und dem gesammten Metallgeld verrücken? Auch von dieser Seite haben wir nichts zu befürchten.

Der Staat deckt mit seinem Papiergelde nur die mehren Bedürfnisse, überschreitet also den Bedarf des Verkehres nicht. Niemand wird es bezweifeln, daß wir seit Jahren an einem Geldmangel, der alle Unternehmungen lähmte, gelitten haben, so daß weder die Industriezweige aufblühten, noch der Verkehr sich entwickeln konnte. Nicht allein die Unsicherheit der Hypotheke und die ungeregelte Gerechtigkeitspflege machten es, daß der Zinnsfuß bei uns verhältmäßig so hoch stand und steht, sondern der Geldmangel, dessen zu Folge sich nirgends bedeutende Kapitalien vorfanden. Klingende Münze war bei uns sehr wenig, weil unser Handel passiv stand, und weil die Ausbeute an Silber und Gold größtentheiles außer Land geführt wurde. Es gab aber auch wenig Kreditwerth bei uns, weder das Wechselinstitut noch andere Kreditanstalten überhäuften uns damit. Die Industrie konnte sich zwar wegen mancherlei Hindernissen und Hemmnissen nicht entwickeln, auch der Verkehr stockte, doch vermehrte sich von Jahr zu Jahr die Produktion so wie auch die Bevölkerung, und wir konnten uns nicht anders helfen als durch im Auslande negozirte Anleihen, die aber wieder eine Masse klingenden Geldes durch die Interessen-Zahlungen verschlangen.

In England betrug 1840 der Gesammtwerth der von der Nationalbank und den verschiedenen Provinzial- und Privatbanken emittirten Zettel mehr als 400 Millionen CM., 1845 kursirten dort etwa 340 Millionen CM. in Bankzetteln, die Summe des rollirenden Silber- und Goldgeldes beträgt an 290 Millionen CM., von der ganzen Summe des kursirenden Geldes kommen also auf den Kopf etwas mehr als 26 fl. CM. Hiebei muß man aber die andern öffentlichen Krediteffekten, die auch die Stelle kursirenden Geldes vertreten, nicht unberücksichtigt lassen. In Frankreich schätzt man 1840 die kursirenden Zettel auf 100 Millionen CM., auf den Kopf kamen also etwas weniger als 17 fl. CM. In Ungarn konnte man kaum die Summen des klingenden Geldes auf 10 Millionen fl. CM., die der Zettel auf 60 Mil-

lionen fl. CM. anschlagen, es kamen also auf den Kopf kaum 5 fl. CM., und wir hatten auch sonst fast gar keine Krediteffekten. Hiezu kommt noch, daß, wenn der Bedarf des Verkehrs erreicht ist, nothwendigerweise und naturgemäß die österreichischen Bankzettel immer mehr aus dem Kurs verschwinden werden. Verschwinden aber die wenigstens auf 60 Millionen CM. steigenden Zettel aus dem inländischen Verkehr, so werden schon so viele Millionen unserer eigenen Zettel erforderlich, um nur das frühere Verhältniß aufrecht zu erhalten. Es ist demnach kein Grund vorhanden, die Emittirung unseres Papiergeldes für etwas Unsicheres und Gefährliches zu halten.

Mit derlei Gründen suchte Johann Hunfalvi noch am 16. Dezember 1848 eine Lanze zu Gunsten der ungarischen Banknoten zu brechen, und schloß mit einer Schilderung des Standes der österreichischen Nationalbank, in welcher natürlich die Passiva unter einem Vergrößerungsglase, die Aktiva aber mit dem verkleinenden Storchenschnabel geschrieben wurden. Der schlaue Rechner vergaß jedoch gänzlich, daß das ungarische Papiergeld ohne Sanktion des Königs gesetzlos, sohin ungiltig sei, und daß es nur unter der trüglichen Hoffnung eines revolutionären Sieges imaginären Werth haben könne. Der Anmarsch der kaiserlichen Heere setzte die wahre Skala des Kurses des ungarischen Papiergeldes bald außer allen Zweifel. Regierung und Landtag flohen nach Debreczin, und auch die Banknotenfabrik erhielt Ordre zur Uebersiedelung nach diesem Markte. Weiter rückwärts über diese erste Wanderung der Kossuth'schen Banknotenfabrik ein Mehres. Duschek, die leitende Seele der Fabrikation wäre, heißt es, gern in Pest zurückgeblieben, wurde aber so wachsam beobachtet, daß er sein Vorhaben durchaus nicht auszuführen vermochte. In Pest bangte man anfangs sehr vor einem Verbot der ungarischen Banknoten, obwohl man dunkel wußte, daß das ungarische Papiergeld in den von den österreichischen Truppen bereits besetzten Landestheilen noch im Umlauf sei. Der Einmarsch erfolgte

und die Banknoten wurden nicht außer Kurs gesetzt. Es ist nicht unseres Amtes, über die veranlassenden Ursachen und Debatten uns einzulassen, und das Pro und Contra zu erwägen.

In den Erbprovinzen war man bezüglich des ungarischen Papiergeldes nachstehender Meinung: Aus verläßlichen und authentischen Quellen wissen wir, daß bis zum 31. Dezember 1848 unter Kontrolle der Pester Bank:

Noten à	1 fl.	CM.	670,220	fl. CM.
" "	2 "	"	3,107,000	" "
" "	5 "	"	11,206,000	" "
" "	100 "	"	8,758,000	" "
Zusammen also für			23,741,220	fl. CM.

ungarisches Papiergeld fabricirt und emittirt wurde. In Bezug auf die ersterwähnten zwei Posten der 1 und 2 Gulden-Noten ist zu bemerken, daß, da ihre Emission schon ursprünglich vom Palatin Namens Seiner Majestät des Königs sanktionirt und durch einen entsprechenden Fond sichergestellt war, die Anerkennung derselben (bis zu dem gesetzlich festgestellten Belaufe) wohl keinem Zweifel unterliegen konnte. Daher wurde nach der hergestellten neuen Ordnung der Dinge in Ungarn selbst von Seite des Fürsten Windischgrätz die Annahme dieser ungarischen 1 und 2 Gulden-Noten als gesetzliches Zahlungsmittel anerkannt. Den ursprünglichen gesetzlichen Bestimmungen in Betreff dieser zwei Banknoten Kathegorien zu Folge sollte sich die Emission auf 12½ Millionen fl. CM. belaufen und hiezu eine Deckung von 5 Millionen fl. CM. in Gold und Silber in der Pester Bank deponirt werden. Die Summe dieser zu emittirenden 12½ Millionen fl. CM. sollte übrigens folgendermaßen verwendet werden, und zwar:

5 Millionen für den Silberankauf (zur Deckung), 4 Millionen für öffentliche Bauten und zur Hebung der ungarischen Industrie, und 3½ Millionen zur Unterstützung der Pester Nationalbank, welche diese Summe theils unverzinslich, theils gegen

3% Zinsen vorgeschossen erhalten sollte, also zusammen 12½ Millionen Gulden.

Indessen belief sich der in der Pester Bank vorgefundene Baarfond zur Deckung dieser zwei Banknoten-Kathegorieen nur auf 1,800,000 fl. CM. in Silber und Gold, während noch über 5 Millionen zu kouvriren gewesen wären, und von denen auch ein Betrag von weitern 400,000 fl. CM. in Silber bereits für Rechnung der damaligen Regierung in London negozirt wurde. Allein wie aus dem Frühern hervorgeht, waren bis Ende Oktober 1848 von den 1 und 2 Gulden-Noten auch nur 3,770,000 fl. CM., also im Ganzen noch nicht ein Drittel der ursprünglich festgesetzten Emissionssumme von 12½ Millionen fl. CM. emittirt, und somit würde sich der vorhandene Baarfond mit 2,200,000 fl. CM. gegen die 3,770,000 fl. CM. der 1 und 2 Gulden-Noten gewiß mehr als günstig herausstellen. Allein es handelt sich hier um die ungleich wichtigere und größere Ziffer der ungarischen Noten höherer Kathegorieen, nämlich um die nahe an 11½ Millionen betragenden 5 fl. und die nahe an 9 Millionen 100 fl. Noten, zusammen also um nahe an 20 Millionen ungarischen Papiergeldes.

Wie die Entscheidung dieser Frage immer lauten möge, so ist es vor allem dringend nothwendig, daß man über den Totalbetrag der emittirten und in Cirkulation befindlichen ungarischen Banknoten Gewißheit erlange, und dabei ist kein Augenblick Zeit zu verlieren, da jeder Tag Verzug eine Million Papiergeld mehr bringen kann. Ueber das Prinzip der Anerkennung und die Modalitäten der Einlösung — sie möge ganz oder nur zum Theile ausgesprochen werden — wird man dann bald im Reinen sein können, wenn einmal das Quantum genau bekannt, um das es sich handelt, denn in Finanzsachen bildet eben die Ziffer die Hauptbasis des Prinzips.

Zu diesem Behufe wäre nun vorläufig von der Regierung ein Kontrollstempel mit peremptorischer Frist für die im Umlaufe

befindlichen ungarischen Banknoten einzuführen, und zugleich der fernere Zweck dieser Maßregel bekannt zu geben, daß man nämlich dadurch die Frage wegen der Anerkennung der ungarischen Banknoten zum erwünschten Regierungsbeschlusse zu bringen hoffe. Auf solche Weise würde man das Quantum der ungarischen Noten ermitteln, und zugleich die Besitzer vorläufig einigermaßen beruhigen, aber zugleich auch die Nation im Allgemeinen für die fernere Annahme der ungarischen Banknoten sehr vorsichtig stimmen.

Also dachten, also sprachen sich viele Bankiers und Finanzkundige in den Erbprovinzen aus, und es ließ sich viel für, doch so manches auch gegen diese Maßregel vorbringen. Wie dem sei, die vorgeschlagene Maßregel wurde nicht beliebt und die ungarischen Banknoten blieben wie früher im Umlaufe. Da auch in den von den Insurgenten besetzten Gegenden an kleinen Tauschmitteln Mangel herrschte, so wurden ungarische Konventionskreuzer geprägt, und da die österreichischen Viertelnoten fast gar keinen Kurs daselbst hatten, Ende Jänner 1849 ungarische Dreißig- und später Fünfzehn-Kreuzer-Noten gedruckt und ausgegeben. Das Armeeoberkommando erließ dagegen eine Proklamation, wie folgt:

Die nach Debreczin geflüchteten Rebellen nicht müde, die ohnehin so arg gestörten Verhältnisse des Landes noch mehr zu verwirren, haben außer den ohne Fug und Recht emittirten Banknoten auch Scheine zu 30 und 15 Kreuzer CM. ausgegeben, welche sich schon im Verkehr zeigen. Dieses Papiergeld kommt meistens in die Hände der ärmern, durch beinahe gänzlich mangelnden Erwerb ohnehin schwer bedrängten Klasse der Handwerker und Landbewohner, die vor Schaden vorzugsweise zu bewahren sind. Ich erkläre daher vorläufig, und bis auch über die ungarischen Banknoten eine Verfügung getroffen werden wird, diese ganz ungesetzlichen Scheine zu 30 und 15 kr. für ungültig und werthlos, und verbiete deren Annahme sowohl bei öffentli-

lichen Kassen als im Privatverkehr. Hauptquartier Ofen am 23. Februar 1849. Alfred Fürst zu Windischgrätz k. k. Feldmarschall.

Um die Zeit der heißen, für die österreichischen Waffen siegreichen Schlacht bei Kápolna wurde plötzlich ein Gerücht ruchbar, das von einem Verbote sämmtlicher ungarischer Banknoten munkelte. Die allgemeine Besorgniß ward aber eben so rasch durch nachstehende Kundmachung beschwichtigt: Nachdem im Publikum die Nachricht sich verbreitete, daß die ungarischen Banknoten in Oesterreich außer Kurs gesetzt und confiscirt werden sollen, so wird zur Beruhigung desselben hiemit bekannt gegeben: daß eine außer Kurssetzung oder Confiscation der ungarischen Noten im Privatverkehr für Ungarn keine Anwendung hat. Ofen, am 2. März 1843. Vom k. k. Armee-General-Kommando.

Diese Kundmachung wirkte auf Handel und Wandel beruhigend und belebend ein, Besserunterrichtete sahen jedoch das Banknotenverbot mit raschen Schritten herannahen, und schlugen daher ihr ungarisches Papiergeld bei Zeiten los. Sorglosere moquirten sich hierüber. Ein völlig vernichtender Donnerschlag war daher für diese Saumseligen die folgende Verordnung: Durch Se. Majestät beauftragt, die Ordnung im Königreiche Ungarn wieder herzustellen, habe ich alle jene Maßregeln angewendet, die mir am geeignetesten schienen. Ich habe bei der Wahl derselben die möglichste Milde eintreten lassen. Aus diesem Gesichtspunkt ausgehend und in der Hoffnung das schnellere Ende der unseligen Rebellion herbeizuführen, habe ich das illegale ungarische Papiergeld nicht sogleich außer Kurs setzen lassen. Es hat sich aber erwiesen, das dieses ein Haupthilfsmittel der Rebellion ist. Da ferner während meiner Abwesenheit und ohne mein Vorwissen eine Kundmachung bezüglich der durch die Rebellenregierung in Umlauf gesetzten illegalen Geldnoten erlassen worden ist, die gestern noch ohne Authorisation angeschlagen wurde, so sehe ich mich bemüssigt nun definitiv auszusprechen, daß von dem heutigen Tage angefangen in keiner öffent-

lichen Aerarial- und Landeskassa die ungarischen Noten zu 5 und 100 fl. mehr angenommen werden dürfen, dagegen auch alle Zahlungen aus denselben in österreichischen Banknoten und Silbergeld geleistet werden. Die ungarischen Banknoten zu 1 und 2 Gulden aber, die einen Metallstock besitzen, werden demnächst in kais. österreichische umgewechselt, und das dabei zu beobachtende Verfahren, so wie die Orte der Auswechselung bekannt gegeben werden, diese bleiben daher vorläufig in ihrem Kurse. Hauptquartier Ofen am 8. März 1849. Alfred Fürst zu Windischgrätz m. p. k. k. Feldmarschall.

Nun fing die wucherische Agiotage mit den Kossuthnoten erst recht zu blühen an, tausende von Gulden wurden von besorgten Privatleuten verloren und von durchtriebenen Mäklern gewonnen, denn die letztern wußten sich trotz aller Strenge und Wachsamkeit in ununterbrochener Verbindung mit den von den ungarischen Truppen besetzten Landestheilen zu erhalten. Der Kurs des ungarischen Papiergeldes wurde durch hunderte von Lügen und Kniffen bald gedrückt, bald gehoben. Er erhielt sich erst wieder etwas stätig, als die Aprilkampagne begonnen und die kaiserliche Armee sich in einem Bogen vor Pest aufgestellt hatte. Die Rebellenregierung unterließ ihrerseits nichts, um das Vertrauen zu ihrem Papiergelde zu erhalten, und erließ eine eigene Verordnung, in welcher die Kossuthnoten als gesetzliches Tauschmittel proklamirt wurden und alle jene, welche sich dasselbe hierlandes zu dem vollem Nennwerthe anzunehmen weigern sollten, für Landesverräther erklärt wurden.

Die ungarischen Einser und Zweier betreffend erschien noch gegen Ende der ersten Hälfte des März abermals die hier beigefügte Verordnung: Die in meiner Verordnung vom 8. d. M. angedeutete Auswechslung der ungarischen Banknoten zu 1 und 2 fl. gegen österreichische gleicher Gattung findet Statt bis zu dem Betrage von vier Millionen CM. und es ist zur Bewerkstelligung derselben nachfolgende Einleitung getroffen: Die un-

mittelbare Einwechslung dieser Banknoten geschieht: zu Pest bei dem k. Dreißigst-Amte, dann Salzamte und bei der ungarischen Kommerzialbank: zu Ofen bei dem k. Dreißigst-Amt und der zu diesem Ende zeitweilig in Ofen bestellten Einwechslungskassa vom 13. bis einschließig 24. l. M. von 9 bis 12 Uhr Vor- und von 2 bis 5 Uhr Nachmittag — zu Preßburg beim k. Dreißigst- und Salzamt, endlich zu Oedenburg beim vereinten k. k. Dreißigst- und Salzamte binnen 6 Tagen vom Tage der dort zu geschehenden Kundmachung. Ueberdies sind die k. Dreißigst- und Salzämter zu Tyrnau, Nádßegh, Szered, Vágneustadl, Chinoran, Sillein, Puchov, Csacsa, Thurdossin, Rosenberg, Hradek, Szucsén, Berebély, Mischkolz, Hatvan, Erlau, Szolnok, Käsmark, Igló, Bartfeld, Sóovár, Kaschau, Fünfkirchen, Mohács, Földvár, Bars, Kanisa, Veßprim, Dömölk, Körmend, Dunavecse, Ipolyság, Schemnitz und Gács, endlich die Neusohler Bergkassa ermächtigt, binnen acht Tagen, vom Tage der durch den betreffenden k. Kommissär erlassenen Kundmachung der gegenwärtigen Verordnung gerechnet, diese ungarischen Banknoten zu übernehmen, darüber für den Ueberbringer auf die Ofner Filialkassa der k. k. österr. Nationalbank Anweisungen auf vorgedrucktem Papier zu ertheilen, wo diese dann durch die besagte, eigens zu diesem Ende bestellte Einwechslungskassa zu Ofen gegen Noten der k. k. österr. Nationalbank gleiche Gattung bis einschließlich letzten April l. J. eingelöst werden. Nach Ablauf der für die unmittelbare Einwechslung festgesetzten Termine von 6 und 8 Tagen werden die ungarischen Banknoten zu 1 und 2 fl. nicht allein von der Annahme bei öffentlichen Kassen ausgeschlossen, sondern auch gänzlich außer Kurs gesetzt, und dürfen dann auch im Privatverkehr als Zahlungsmittel nicht mehr angenommen werden. Da übrigens die Anweisungen auf die Ofner Filiakalsse der k. k. österr. Nationalbank auf den Ueberbriger lauten, so können sie binnen der Frist, bis Ende April l. J. als Zahlungsmittel wohl benützt werden, allein es dürfte im Interesse jedes Einzelnen liegen, die

ehebaldige Realisirung seiner Anweisungen sich angelegen sein zu lassen. Hauptquartier Ofen am 12. März 1849. Alfred Fürst zu Windischgrätz k. k. Feldmarschall.

Der Metallstock wurde nach Wien gebracht und der Nationalbank übergeben, aus den eingewechselten Einsern und Zweiern der Name des Finanzministers durchgeschlagen, und diese Banknoten dann den Flammen übergeben.

Später erschien noch eine Kundmachung des Inhaltes: Um mehrfachen Nachfragen zu entsprechen und über die gesetzliche Werthlosigkeit der ungarischen Geldnoten à 5 und 100 fl. jeden Zweifel zu heben, mache ich in Nachhange zu meiner Verordnung vom 8. d. kund und zu wissen: daß Niemand gezwungen werden könne, bei Zahlungen ungarische Geldnoten anzunehmen. Hauptquartier Ofen am 21. März, Alfred Fürst Windischgrätz k. k. Feldmarschall.

Die letzte Kundmachung bezüglich des ungarischen Papiergeldes, welche vor dem Abmarsche der k. k. Armee aus Pest erlassen wurde, lautete: Die Rebellen, welche schon bisher das Land mit ungesetzlichen Geldnoten überschwemmten, hören nicht auf, ihr Unwesen noch weiter zu treiben, und haben nun wieder Geldnoten zu 10 fl. emittirt. Es wird daher Jedermann von der Annahme der erwähnten Noten mit dem gewarnt, daß diese werthlosen Papiere nicht nur der Konfiskation unterliegen, sondern diejenigen, bei welchen solche vorgefunden werden sollten, auch noch überdies bestraft werden. Pest am 2. April 1849. Auf höhern Befehl Joseph Havas königlicher Kommissär.

Die höhern ungarischen Banknoten erreichten auch nach der Ankunft Kossuth's troß dem Falle von Ofen nie ihren vollen Nennwerth, und wurden, zumal die revolutionäre Regierung heimlich selbst österreichische Banknoten und Gold und Silber auffaufen ließ, um ihre auswärtigen Emissäre und Spione bezahlen zu können, ein Gegenstand der schamlosesten Agiotage. Man trieb es fast ärger als unter dem legitimen Regime. Daher

erschien auch plötzlich eine Verordnung, die da besagte: Jenes Anstoß erregende Spekulationsgeschäft, welchem gemäß die Gold- und Silbermünzen an öffentlichen Orten, in Kaffee-, Gast- und Schank-häusern gesucht und angekauft werden, kann ferner ebenso wie jenes Wuchergeschäft nicht geduldet werden, mit welchem an eben diesen Orten die Verwechselung der größern Banknoten auf kleinere getrieben, und auf diese Weise ihr Nominalwerth aus niederer Gewinnsucht um 1—2 Prozente herabgedrückt wird. Aus dieser Ursache wird hiemit Jedermann, der Gold oder Silbermünze, oder kleinere Banknoten benöthigt, streng geboten, sich dieselben auf solche Weise zu suchen und zu verschaffen, die keinen Anstoß erregt, und an einem solchen Orte, wo dies in Bezug auf den Gemeinverkehr wenigstens nicht unmittelbar schädlich einwirkt. Denjenigen aber, die mit Herbeischaffung dieser Gegenstände sich befassen, ist das Betreiben dieses Erwerbszweiges an öffentlichen Orten streng untersagt. Es möge demnach Jeder es für seine patriotisch heilige Pflicht erachten, sich dieser Verordnung um so mehr zu fügen, als die anzuzeigenden Fälle des Dawiderhandelns der strengen polizeilichen Ahndung nicht entgehen sollen. Pest am 13. Juni 1849. Der Central-Sektions-Direktor der Reichspolizei Paul Hajnik m. p.

Dieser tugendhafte Sermon nützte blutwenig, und die Agiotage wurde wie früher, nur etwas verschleierter fortgesetzt. Ein letztes, uns bekanntes Dokument zur Geschichte der ungarischen Banknotenfabrikation war folgende Kundmachung: Es wird dem Publikum bekannt gemacht, daß das einen Fond der Wiener österr. Bank verwaltende Pester zweiprocentige Leihamt im Auftrage des Finanzministeriums angewiesen wurde, bei allen Rückzahlungen jede Gattung ungarischer Banknoten anzunehmen. Um dem Mangel kleinerer Banknoten bei den geringern Beläufen im Handelsverkehr abzuhelfen, stellt der Herr Finanzminister jede Woche eine gewisse Summe kleinerer Banknoten unter meine Verfügung, die zur Einwechslung der ungarischen Hunderter-

Banknoten werden verwendet werden. Uebrigens aber werden diese Banknoten nur jenen durch kleinere ausgewechselt werden, von denen man voraussetzen kann, daß sie dieselben genau zur Deckung des eigenen Bedarfes, aber nicht zur verbrecherischen Gewinnsucht benützen werden. Pest am 18. Juni 1849. Paul Hajnik, der Central-Sektionsdirektor der Reichspolizei.

Unserm Versprechen gemäß folgt hier nebst einer Schilderung der eigentlichen Wanderungen der Kossuth'schen Banknotenpressen von einem Augenzeugen auch einige Details über die Fabrikation des ungarischen Papiergeldes, deren Richtigkeit als aus ganz verläßlicher Quelle fließend wir verbürgen können.

Die ungarische Banknotenfabrik wurde anfangs in Folge des Vertrages in Gang gesetzt, den das Finanzministerium mit der Pester Kommercialbank in Bezug auf die Emission von 1 fl. und 2 fl. Noten im Monate Mai 1848 eingegangen hatte. In diesem Vertrage wurde bestimmt, daß der Metallstock zu den cirkulirenden Banknoten in Verhältniß von 2—5 sein, und die Summe der Letztern nicht 12½ Millionen übersteigen soll. Die Erzeugung dieser Noten war das ursprüngliche Ziel der Banknotenfabrik, dasselbe würde jedoch durch die Finanzverlegenheiten der damaligen Regierung und durch die Beschlüsse des Landtages weiter gerückt.

Die Kosten der Erzeugung bestritt die Regierung mit Ausnahme des Gehaltes von drei Beamten, welche die Bank zur Aufsicht bestellte und besoldete. Zum Lokale für das ganze Institut wurde, wie bereits erwähnt, die unbenützte Kirche der Karl-Kaserne (Invalidenpalais) ausersehen, und die Adoptirung derselben wie die übrigen Vorarbeiten anfangs Juni in Angriff genommen. Die Arbeiten gediehen binnen zwei Monaten so weit, daß die Fabrikation der 2 fl. Noten am 2. August in Gang gesetzt werden konnte. Zu dieser Zeit spielten 16 verschiedene Pressen, nämlich 1 für den Kupferdruck, 8 zum Steindruck, 4 typographische, 1 englische Schnellpresse, 1 Satinirmaschine und 1 hydraulische

Presse zum Glätten. Das administrative wie das technische Personale war in folgender Weise bestellt.

An der Spitze stand der Oberkommissär, der im Verein mit dem technischen Leiter und einem zweiten von der Bank ernannten Oberkommissär die Aufsicht über die ganze Anstalt führte, die Oekonomie leitete und die Disciplin handhabte. Die unmittelbare Aufsicht in ihren Abtheilungen führten 5 Kommissäre, das Zählen besorgten 4 Manipulationsbeamte und das Numeriren 8 Diurnisten; der Kassier führte die Rechnungen über das Papier als auch über die Banknoten, und bestritt aus den erhaltenen Verlagsgeldern gegen Anweisung des Oberkommissärs die Auslagen für die Fabrik.

In Bezug auf die technische Ausführung waren anfangs folgende Personen beschäftigt: 1 technischer Leiter, 1 Zeichner, 1 Schriftschneider, 1 Graveur, 1 Schriftsetzer, 12 Buchdrucker, 1 Kupferdrucker, 8 Steindrucker, 6 Buchbinder zum Beschneiden, 8 Aufleger, 2 Schriftgießer, 8 Arbeiter, 2 Maschinenmädchen. Das Dienstpersonale bestand zu jener Zeit aus 1 Portier, 1 Lampenanzünder, 1 Amtsdiener und 1 Ofenheitzer.

Die Fabrik wurde aber successive erweitert, der erste Stock ober der Kapelle dazu genommen, die Pressen vermehrt, so zwar daß bei der Uebersiedelung nach Debreczin 34 Druckpressen verschiedener Art, 2 Schnellpressen und 2 Glättpressen nebst einer großen Menge Vorrath an Papier und Material vorhanden war und die Zahl aller in der Fabrik beschäftigten Personen nahe an 200 Köpfen betrug.

Außer den Ateliers des Zeichners, Graveurs, Schriftschneiders und der Gießerei, welche im September in den ersten Stock versetzt wurden, zählte die Anstalt 5 Abtheilungen, nämlich die lithographische, typographische, Seriations- und Manipulations-Abtheilung, endlich die Trockenstube, von denen jede durch einen Aufsichts-Kommissär überwacht wurde. Die Geschäftsordnung war folgende:

Das Papier übernahm der Kassier in Gegenwart des Oberkommissärs, und übergab täglich die nöthige Quantität, 2000 bis 4000 Bogen, vorgezählt an den Kommissär Nr. Eins. Uebergabe und Empfang wurde in den zwar einfachen, aber sehr zweckmäßig eingerichteten Journalen quittirt. Eine solche Parthie von 2000 bis 4000 Bogen bildete eine Auflage, Fabrikation genannt, deren jede eine Zahl nach der natürlichen Reihenfolge erhielt. Mit dieser Zahl oder Nummer der Auflage oder Fabrikation wurde jeder dazu gehörige Bogen bezeichnet. Der Kommissär Nr. Eins vertheilte darauf das Papier an sämmtliche Pressen seiner Abtheilung vorgezählt, übernahm dasselbe nach dem Druck, schied die mangelhaften Bogen aus, und verabfolgte diese an den Kassier, die fehlerfreien aber an den Kommissär Nr. Zwei wieder gegen Abquittirung auf der Abstattungsseite seines Journales, wodurch eine Fabrikationsnummer für die erste Abtheilung geschlossen war. So wie der Kommissär Nr. Eins verfuhr jeder Kommissär gegen seinen Vorgänger und Nachfolger (die Ausschußbogen wurden jedoch immer an den Kassier abgeliefert), bis endlich von der Manipulations-Abtheilung die fertigen und Ausschußnoten an die Kasse abgegeben wurden, welche dann auf Bogen reducirt sammt den Ausschüssen der übrigen Abtheilung die an den Kommissär Nr. Eins übergebene Bogenzahl für jede Fabrikation ausweisen mußten.

Durch die Bezeichnung der Fabrikation und die zweckmäßige Einrichtung der Journale konnte jeder Abgang sogleich wahrgenommen, die Menge des Ausschusses offiziell angegeben und die Verrechnung stets in größter Evidenz gehalten werden. Die fertigen Banknoten wurden von dem Kassier unter Gegensperre der 2 Oberkommissäre verwahrt, und in Gegenwart derselben so wie im Beisein eines Bankdirektors und des Kameral-Zahlmeisters an den Bankkassier abgegeben. Die nicht fundirten Noten empfing aber der Zahlmeister allein, jedoch stets unter Kontrolle eines Bankdirektors.

Jede Auflage oder Fabrikation brauchte 8 Tage bis zu ihrer gänzlichen Vollendung, 4 Tage zu dem verschiedenen Drucke, einen zum Trocknen, einen zum Glätten und zwei Tage zur Seriation, dem Beschneiden und Zählen. Für das Arbeitspersonale waren besondere Verhaltungsregeln vorgeschrieben, die Leute mußten um $^{3}/_{4}$ nach 6 Uhr Morgens in der Vorhalle der Anstalt erscheinen, nach der Eröffnung im Garderobezimmer sich entkleiden und im Beisein eines Kommissärs die taschenlosen Arbeitskleider anziehen. Es war streng verboten, Papier in die Anstalt zu bringen oder aus derselben zu nehmen, auch durfte kein Verkehr zwischen den Arbeitern der verschiedenen Abtheilungen während der Arbeitsstunden stattfinden, weßhalb auch die Arbeitskleidungen für jede Abtheilung verschiedene Farben hatten, die Steindrucker waren grün, die Buchdrucker blau, die Buchbinder drap, die sonstigen Arbeiter aber grau gekleidet. Die Zeit der Arbeit war auf 10 Stunden bemessen, wurde länger oder an Sonn- und Feiertagen gearbeitet, so wurde auch jede Stunde außer dem gewöhnlichen Lohne doppelt bezahlt und hiebei die Woche zu 60 Stunden berechnet.

Wie gesagt, das erste Produkt waren die 2 fl. Noten, dann folgten die 5 fl. im September, weiter darauf im Oktober die 1 fl. und im November die so unbeliebten 100. Die Platte für die 5. war ursprünglich für die 1. bestimmt, da aber die Bedürfnisse des Finanzministeriums in geometrischer Progression stiegen, dagegen die Einnahmsquellen langsam versiegten, so nahm man die Umwandlung der Platte vor, um schneller zu Geld zu gelangen. Aber trotz dem daß die Pressen sich immer mehrten, das tägliche Produkt von den anfangs erzeugten 20,000 fl., auf 50,000, endlich auf 180,000 und manchmal auf 400,000 (dann nämlich, wenn die Hunderter ihr Kontingent lieferten) sich steigerte, ja trotz dem daß regelmäßig bis 10—12 Uhr Nachts gearbeitet wurde, genügten die Summen nie und die Fabrik hinkte nur langsam den Wünschen des Finanzministeriums nach.

Bis 31. Dezember 1848 hatte man, nochmals sei es hier wiederholt, 24 Millionen Bank- und Geldnoten in Umlauf gesetzt, und zwar 1. Banknoten gegen 700,000, 2. über 300,000, 5. über 11,000,000 und 10. gegen 9,000,000 fl.

So war der Zustand der Fabrik beschaffen, als am 31/12 1848 Morgens plötzlich verkündet wurde, daß die Fabrik nach Debreczin verlegt werde, und Alles, was darin leibt und lebt, ohne Ausnahme unter Strafe des Landesverrathes mitgehen müsse. Die Bestürzung war allgemein, man sah böse Zukunft vor sich, aber an Widerspruch war nicht zu denken, denn der Befehl des Landes-Vertheidigungs-Ausschusses lautete sehr gemessen, und 1 Bataillon Honvéd hatte für den Fall einer Widersetzlichkeit bestimmte Ordre erhalten. Man packte also in größter Eile zusammen. Viele hundert Menschen und 50 Rüstwagen waren beschäftigt, die sämmtliche Einrichtung nach dem Bahnhof zu schaffen. Personale und Materiale langten daselbst um 7 Uhr Abends an und befanden sich am Morgen des Neujahrtages in Szolnok, wo Ladislaus Madaráß sein Lager aufschlug.

Von Szolnok, wo schon die Wagen bereit standen, fuhr der erste Transport am 2. Januar ab, und langte am 5. in Debreczin an. Die Last betrug 4000 Centner und man brauchte nahe an 300 Bauerwägen zur Beförderung. Bis 6. Januar waren sämmtliche Personen so auch die Maschinen und Pressen daselbst angelangt. Vieles ging auf der Reise verloren, vieles verdarb, doch fanden sich die zur Fabrikation nöthigsten Gegenstände vor. Auch ging nichts von den halb und ganz fertigen Bogen verloren, nur wurden 7 Bogen 100. Ausschüsse vom 1. Drucke im Kassalokale vergessen, von denen man Einige nach dem Ueberfalle in Szolnok im Tornister eines gefangenen Gemeinen fand.

Für die Fabrik wurde der linke Flügel des Kollegiums der Reformirten in Beschlag genommen, dessen rückwärtiger Trakt aber den Beamten und Arbeitern zur Wohnung angewiesen, wo sie während der ganzen Debrecziner Saison inkasernirt waren. Es

darf nicht erst bemerkt werden, daß ein weiter Abstamd zwischen dem Pester und Debrecziner Lokale stattfand, aber man richtete sich so gut als möglich ein und hatte den Vortheil, daß alle Abtheilungen der Fabrik in einem Gebäude untergebracht wurden. Doch dauerte es 14 Tage, bis einige Pressen aufgestellt und die Arbeiten begonnen werden konnten. In Debreczin wurden anfangs nur 5. und 100. Noten erzeugt, erst später im März folgten die 10., deren Platten bereits in Pest fertig waren. Auch die 30 und 15 Kreuzerscheine kamen hier zuerst in Verkehr. Von den eigentlichen Banknoten, den 1. und 2. wurden nur die halbfertigen Bogen vollendet, da sich Duschek alles Dringens ungeachtet gegen die Emission dieser Gattung beharrlich wehrte, um nicht gegen den Vertrag mit der Bank zu handeln. Auch zu den 25 fl. machte man Anstalten, aber man konnte mit den Platten in 7 Monaten nicht fertig werden, oder wollte sie nicht fertig werden lassen. Der Geschäftsgang war derselbe wie in Pest. Auch in Debreczin wurde viel über die festgesetzte Zeit gearbeitet, doch nie genug erzeugt, wozu die komplicirte Art der Fabrikation viel beitrug.

Beamte und Arbeiter fanden kein sonderliches Behagen an dem Debrecziner Leben. Dieses mag wohl mitunter Ursache gewesen sein, daß kurz nach dem Einrücken der Ungarn in Pest Verfügungen zur Uebersiedelung dahin getroffen wurden. Diese konnte jedoch bei der beständigen Ebbe der Kassen nur theilweise bewerkstelligt werden. Der erste Transport kam Anfangs Juni 1849 an, der zweite 14 Tage später und der letzte mußte in Szolnok anhalten, da einerseits die Oesterreicher gegen Pest, anderseits aber die Russen gegen Debreczin im Anmarsch waren. Die Möbel blieben zum größten Theil in Debreczin zurück.

In Pest arbeitete man mit halber Kraft nur drei Wochen und hatte bloß 10. Noten und 15 kr. Assignaten erzeugt; 100. Noten wurden seit März und 5. seit Mai nicht mehr fabricirt. Den 1. Juli erhielt auch die Pester Abtheilung Befehl zum Auf-

bruch. Das Ziel der Reise war diesmal Szegedin. In Szolnok trafen alle Individuen der Fabrik sammt den Pressen zusammen und wurden theils mittelst eines Dampfers, theils auf gewöhnlichen Schiffen weiter befördert. Die Geräthschaften der Fabrik wurden mit jenen der Montourskommission verladen, wodurch wieder Manches in Verlust gerieth, doch gelangte das Gros in ziemlich gutem Zustande nach Szegedin.

Hier waren noch größere Schwierigkeiten wie in Debreczin vorhanden. Die Fabrik wurde in der Festung, aber in mehren Gebäuden untergebracht, was die Aufsicht sehr erschwerte. Zudem hatten auch die Gewehrfabrik und die Montourskommission ihre Werkstätten in der Festung improvisirt, was gleichfalls nicht zur Sicherheit der Fabrik beitrug. Zu den 10. die von den höhörn Geldsorten allein erzeugt werden konnten, kamen in Szegedie sehr einfachen 1. und 2. fl. Assignaten, zu denen die Platten in Pest fertig gemacht worden.

Lange war auch hier kein Bleiben für die Fabrik, denn kaum arbeitete man 10 Tage, als es wieder hieß: Weiter, und zwar nach Arad. Man fand aber nicht Fuhrleute genug, und deßhalb mußten die Maschinentheile von der hydraulischen Presse, einige Steine, Gepäcke und Utensilien schon hier zurückbleiben. Es ging täglich schlimmer. In Arad okkupirte man das Komitatshaus; in den Sälen desselben lagen die Arbeiter mit ihren Weibern, Kindern und Habseligkeiten bunt durcheinander, bis ihnen Quartiere verschafft werden konnten. Die Pressen, Maschinen und Materialien standen im Hofe. Zudem faßte das Komitatshaus nicht die ganze Anstalt, und die Numerations-Abtheilung der Munipulation mußte in einem andern Hause einquartiert werden.

Nur in diesem wurde durch einige Tage gearbeitet, in den übrigen Abtheilungen kam man nur bis zur Aufstellung einiger Pressen, doch mußten auch diese bald wieder abgebrochen werden, und die Fabrikskarawanne trat ihre Reise nach Lugos in mehren

Zügen an. Nach einer beschwerlichen, mit Entbehrungen aller Art verknüpften Wanderung — alle Züge in 4 Tagen — bezog man auch hier das nicht ganz ausgebaute Komitatshaus, erhielt aber nach 3 Tagen abermals Ordre zur Rückkehr nach Arad.

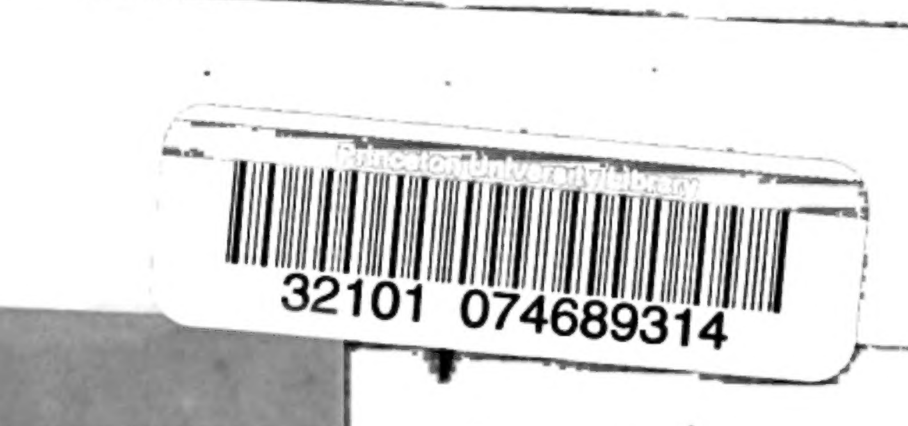
Die ersten Züge kamen eben nach Világos, als Görgei vor den Russen die Waffen streckte, während Duschek und sein Personale sich an die Oesterreicher ergaben. Das Fabriksgut wurde aber in der Zwischenzeit bei der herrschenden gränzenlosen Verwirrung hart mitgenommen. Die Kisten wurden erbrochen und die Preßbestandtheile zertrümmert oder verschleppt. Groß war der Schaden, ehe die Anzeige gemacht und dem Unfug gesteuert wurde. Die meisten Arbeiter verloren ihr Gepäcke. Ein noch traurigeres Schicksal hatte der letzte Transport, dieser wurde in Facset durch Bem aufgehalten und gezwungen, vier Tage im Walde zu kampiren.

Dieser Transport bestand aus 100 Wagen. Bem wollte die Beamten und Arbeiter desselben zwingen, mit ihm nach Siebenbürgen zu gehen, und drohte im Falle einer Widersetzlichkeit mit Füsilade, doch gelang es den Meisten mit Zurücklassung ihrer Habe sich unter großen Schwierigkeiten zu flüchten, und der größte Theil begab sich nach Arad, wo sie von Allem entblößt ankamen und sich dann von dort nach Pest beinahe durchbettelten. Mehre aber begaben sich nach Lugos, wo sie von den Kaiserlichen Schutz erhielten. Wie in Világos wurden auch die Gegenstände dieses Transportes theils durch die Honvéd's theils durch die Wallachen geplündert. Also traurig endete die ungarische Papiergeld-Fabrik. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß die Totalsumme der erzeugten Kossuth'schen Banknoten 66 Millionen und einige Hunderttausend Gulden betrug.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



31

Digitized by Google

Digitized by Google